
Stanford University Libraries
3 6105 026 511 548







ALEMANNIA

Zeitschrift

für

Sprache, Litteratur und Volkskunde

des

Elsasses, Oberrheins und Schwabens

herausgegeben

von

Dr. Anton Birlinger
Professor an der Universität in Bonn.

Siebenter Band

Bonn
bei Adolph Marcus
1879.

Inhalt

Seite

Elsafz

Rechtsrheinisches Land



Sebastian Franck von Donauwerd [1])

III Abschnit. Der Artist [2]) in Ingolstadt 1515—17

Francks Humanismus

Man hat Francks akademische Studien in Zweifel gezogen. *Alfred Hase* S. 25 zält Franck zu „den vilen Gelerten, die von dem damals in Deutschland aufblühenden Humanismus nur so vil aufnamen, als mit irer eigenen Hauptrichtung sich vertrug und gewiß ist er *keiner von den Humanisten* [3]) *im engeren Sinn der Partei. Nur (?) etwa wärend seines Nürnberger Aufenthalts* streifte er sie im persönlichen Verker. Er hat kein lateinisches Buch geschriben und keine Verse gemacht; keine jener Freundschaftsreden ist im gewidmet. Aber der *Humanismus* als Zeitrichtung ist im wol bekannt."

---

1) Vgl. Alem. V 131 ff. VI 49 ff.

2) *Artista* bedeutet sowol *magister in artibus*, als auch wie in unserm Falle *auditor philosophiae* vgl. Du Cange; *Prantl*, Gesch. der Ludwig-Maximilians-Universität in *Ingolstadt*, *Landshut*, *München* 1872 II 155: Uno et communi nomine omnes artium vel magistri vel auditores *artistae* appellentur.

3) Die Bezeichnung *humanista* findet sich meines Wissens zuerst in den *Epp. obsc. viror.*; vgl. bei Böcking p. 12 [11], 64 [20], 277 [31]; wie ein „*humanista pro parte* metrificavit", ergezlich zu lesen 71 [23]. Die *humanistae, poetae* oder *poetae et humanistae*, den Widersachern verhaßt als „*grammatistae*" und „*gentiles*" (Heiden) „quia destruunt universitates" nannten ire Studien *humanitas*, humanitatis oder antiquitatis studia; doch redet schon *Manutius* Epp. IV 6 von *humanioris* doctrinae studia, *Muretus*, *Ernesti*, *Ruhnken* von litterae *humaniores*, bei Ernesti auch studia *humaniora*. In den *Epp. obsc. vir.* bedeuten *poëtae seculares* bald die Humanisten bald die *alten Klassiker*; der Gegensaz zur Scholastik ist die *poëtria*. Der Ausdruck *Humanismus* scheint erst zu Ende des 18. Jarhunderts aufgekommen zu sein; vgl. *Niethammers* Streit des Humanismus und Philanthropinismus. Jena 1808 8°. F. A. Wolf sagt stat *Philologie* gewönlich „*Altertumswissenschaft*" oder „*Humanitätsstudien*". — humanitas = παιδεία A. Gellius XIII 17.

Daß Franck des *Lateinischen* vollständig mächtig war, wenn wir auch keine Reden und Verse von im besizen, bedarf keines Beweises. Die von im aufgestellten *Paradoxa*, sowie die *Sprichwörter* treten zuerst lateinisch, dann deutsch auf. Von seinen *lateinischen Briefen* ist nur der an Campanus nachweisbar.

Zugestehen kann man, daß Franck *nicht zu den Humanisten im engeren Sinne der Partei* gerechnet werden darf.

Denn dise rückten die *philologische* Lesung und Erklärung der *„heidnischen"* Schriftsteller in den Vordergrund und stellten neben den lezten Endzweck, nemlich die Anregung und Förderung sowol des wissenschaftlichen Sinnes als des sittlichen Lebenswandels, als höchste Aufgabe und Krone der humanistischen Studien hin, daß die Schüler *mit Verachtung irer „barbarischen" Muttersprache* ire Gedanken und Gefüle in wol durchdachtem Ciceronischem Periodenbau und in gewälter Latinität des goldenen und silbernen Zeitalters darstellten oder eigene poetische Versuche in antiken Versmaßen wagten und den klassischen Vorbildern nacheiferten, wozu sich ein reichlicher Stof bot im Lob und Leben der Freunde und hohen Gönner, zumal der Fürsten (Gratulazionen, Kondolenzen, Panegyriken etc. etc.), in der Verherrlichung der Vaterstadt oder des Wonortes, in der Zeichnung des eigenen Lebensganges, in der Schilderung mannigfacher Liebesabenteuer, in epigrammatischen Verhönungen der Widersacher und Misgünstigen, in patriotischen Vorgängen und religiösen Ueberliferungen oder kirchlichen Festen.

Daß Franck aber nicht bloß von dem Geiste des Altertums berürt war, sondern auch *Universitätsvorlesungen* gehört, dafür gibt es einen urkundlichen Beleg, den ich der Güte meines Freundes Prof. Dr. *August Kluckhohn in München* verdanke.

Daß Franck vor seinen *theologischen Studien im Heidelberger Dominikanerkolleg* (darüber im Abschnit IV) sich *die allgemeine humanistische Vorbildung „in artibus"* auf einer Universität erworben, hielt ich längst für warscheinlich. Seinen Namen konnte ich jedoch in den Matrikeln [1]) von *Köln*, von *Tübingen*, von *Freiburg* im Breisgau, von *Basel* für die Jare 1515—25 nicht auffinden.

---

1) Die *Kölner* Matrikel wie die *Tübinger* habe ich selbst, die *Freiburger* hat mein Freund, der Oberbibliothekar Dr. *Julius Steup*, nachgesehen. In *Basel* ist, wie ich der gütigen Mitteilung des Prof. Dr. E. Kautzsch entneme, weder in der *allgemeinen Matrikel der Universität* von Anfang an (die noch vorhandene *theologische* Matrikel beginnt erst mit dem Jare 1597) noch in den *Fakultätsakten* in den Jaren 1515—25 der Name Franck zu finden. Daß Franck, wie *Wald* p. 9 aus einem Brief Melanchthons schloß, gar in *Wittenberg* studirt habe, ist grundlos. Denn der Brief Melanchthons, der einen *Philologen Sebastianus Francus* (villeicht nur „aus Franken") empfilt, fällt ins Jar — 1544, also *nach* unsers Seb. Franck Tod.

Ich vermutete, daß der Donauwerder Franck in dem benachbarten *Ingolstadt* an der Donau studirt habe. Die gute Kenntnis der klassischen *Mythologie* und der Kunstausdrücke der alten *Rhetorik* schin mir auf *Locher* Philomusus als Lerer hinzudeuten und die widerholte Erwänung *Aventins* auf eine nähere persönliche Bekanntschaft mit disem freisinnigen Gelerten.

So heißt es in der Vorrede der *Kronik* 1531 a. iij: „wie ich dann hoff, das vil, sunderlich *Joh. Auentinus* mein fål redlich erstatten soll, das ich auch von hertzen hoff vnd beger."

Im Weltbuch 1534 Bl. 55 von *Bayern:* „*Joan. Auentinus* hat diß lands art, herrschaft, sitten, breuchen von der zeit Noe her, gar artlich beschriben, den liß." Und Germania 1538 Vorrede bb. ijb: „vor jn alle (den neuern deutschen Geschichtschreibern) der gelert *Auentinus.*"

Von Aventin (*Turnmair*, Turinomarus, aus Abensberg an der Donau) waren damals bekannt und berümt (vgl. *Wiedemann*, J. Turmair S. 213):

Grammatica omnium utilissima et brevissima. Monachii 15. Jan. 1512 4°. Norimb. 1512. 1513. 1515. Lips. 1521. Nürnb. 1523. Ein Auszug daraus: Gramatica *nova*. Augsb. 1512 4°. o. O. 1513. 1515. 1520. Größere lat. Grammatik: *Rudimenta* gramaticae. — *Encyclopaedia* orbisque doctrinarum in calce. Augsb. Jan. 1517 4°. 1519. Leipz. 1522. Ingolst. 1542. 1546. *Musicae* Rudimenta Augsb. 1516. (Auszug aus *Reisch*, Margarita philos.). *Abacus* atque veter. latinor. per digitos manusque numerandi quin etiam loquendi consuetudo (ex Beda, cum picturis et imagg.). Germania illustranda. Ratisb. 1532 4°. (Entwurf einer *Germania illustrata*, die schon sein Freund Celtis geplant; gebilligt 1525 von Beat. Rhenanus und den Augsb. Domherrn Adelmann von Adelmannsfelden; vollendet wurde lib. I, herausgg. von Bruschius).

Von seinen historischen Schriften: Imp. *Henrici IV* Caes. Aug. ducis vero Boiorum VII *vita*. Ejusdem *epistolae* inventae a Joh. Av., editae vero a *sodalitate literaria Boiorum* — — Aventini *Carmina*. Auctores quidam, quos Aventinus invenit, et qui nondum impressi sunt. Sodalitatis literariae Boiorum *Carmina*. Augsburg. Im Aug. 1518 4°. Historia vetustatesque *Otingae* Boiorum Nor. 1518 4° (Wallfartsort Altenötting), deutsch: *Alten Oting löblich herkomen* — durch Maister Hansen *Durmair* genant *Auentinum* von Abensperg — vom Latein in Teutsch. Ingolstat 1519 4°. *Expeditio Asiatica* etc. Friderici I Caes. Aug. ex Suevia oriundi etc. s. l. 1522 4°. Außerdem eine *Landkarte von Baiern*, nebst ainer kurzen Unterweisung, Landshut (um 1520); vgl. Wellers Repert. No. 1323.

Von seinem bedeutendsten Werke *Annales Boiorum*[1]) (auch

---

1) Der Heidelberger Jurist Nicol. *Cisnerus* (Kistner aus Mosbach 1529—1583, Freund Butzers und Melanchthons) edirte beide: Basel 1580 fol.

deutsch: *Bayersche Chronik*) erschin *zu Aventins Lebzeiten* nur ein „*Kurzer Auszug*“, Nürnb. Fr. Peypus 1522 (Aventin † 9. Jan. 1534).

Auch *Franck* hat nur noch eine Schrift Aventins erlebt:

Chronica Von vrsprung, herkomen vnd thaten der vhralten *Teutschen* etc. durch *Johannem Auentinum* fleissig zusamenbracht, und yetzt erstmals durch *Casparum Bruschium* in truck verfertiget. Nürnb. Joh. Petrejus 1541 4⁰.

Auf eine frühere Anfrage in Betref Francks erhielt ich aus München zur Antwort, daß man auf der Universität, welche die vollständigen Matrikelbücher beware, zwischen den Jaren 1515—25 unter den Ingolstädtern vergebens nach Seb. Franck gesucht; dagegen heiße es 1519 Oktober: Joh. Turmair ex Abinsperg.

Auf neuliches widerholtes Ansuchen erhielt ich (am 1. Dez. 1878) zur Antwort:

Die älteren Matrikeln der Universität Ingolstadt ligen nur in einer im 16. Jahrhundert gefertigten Abschrift vor. Darin findet sich unter dem Rektorat[1]) des Artisten *Thomas Ramlspach* 1514—15 eingezeichnet: *26. März 1515 Sebastianus* Frannck de Werdea 1 gr. (die *Nobiles* zalten 6 gr.). Also ein Tag nach *Annunciatio Mariae* (25. März).

Daraus ergibt sich, daß Franck schon *vor dem Heidelberger Klosterstudium* in direkte Berürung mit dem Humanismus kam, der gerade damals durch Männer wie *Locher* (1497 poeta laureatus), *Aventinus, Joh. Eck, Urban Rhegius* (poeta laur. 1518), *Böschenstein, Joh. Agricola* (Ammonius oder Peurle, Prof. des Griechischen 1515), *Matthias Kretz* u. A. in Ingolstadt seine höchste Blüte hatte. In diser Glanzperiode der klassischen und der hebräischen Philologie suchte *Aventin* durch seinen Einfluß als Prinzenerzieher die gelertesten Männer Deutschlands an die Universität zu bringen; in seinem Auftrage hatte (freilich vergeblich) U. Rhegius den *Erasmus* mit hohem Gehalte dorthin eingeladen, hatte Herzog Wilhelm im Jare 1520 *Reuchlin* dort die *Professur der griechischen und hebräischen Sprache übertragen.* Reuchlin wonte in *Joh. Ecks* Hause (Geiger S. 462).

Im Abschnit IV werden wir darstellen, wie Francks weitere Entwicklung unter dem nachweisbaren Einfluß *Wimphelings* und seiner Schule (oder Gesinnungsgenossen), sowie *Reuchlins* und endlich des *Erasmus* stand, aus dessen Werken er lebenslang lernte und schepfte. Ein *getreues, gerechtes und verständliches Lebensbild* eines Mannes läßt sich nur entwerfen, indem sich dasselbe auf dem in kurzen Umrissen angedeuteten *Hintergrunde seiner* Zeit abzeichnet. Man muß wissen, *in welcher Umgebung*, in welcher geistigen *Atmosphäre* er sich bewegt, an welchen wissen-

1) Vom Jare 1507—1515 einschließlich war die Amtsdauer des Rectors und der Dekane ganzjärig ausnamsweise, sonst halbjärig für den Winter vom 18. Oktober, für den Sommer vom 24. April.

schaftlichen *Bestrebungen* und *Leistungen* er teilgenommen, in welchen *Idealen* und *Irrtümern* er *mit* seinen Zeitgenossen gelebt oder *gegen* sie gerungen hat.

Von disem Gesichtspunkte aus werden die oft scheinbar überflüssigen Ausläufe und Ausflüge, die wir uns im Folgenden erlauben, sich hoffentlich bei dem Leser im weiteren Verlaufe von selbst rechtfertigen, zumal die Dinge, Bücher und Personen *vor Luthers und Melanchthons Auftreten* keineswegs bei dem gebildeten Publikum so bekannt sind als nötig ist und man gewönlich voraussezt. Auch manche litterarische Notiz wird später noch anderweite Verwendung finden.

Ich gedenke *die Anfänge des deutschen Humanismus* und der *Reformation* und die Anteile West- und Süddeutschlands (*der Schwaben, Franken* und *Elsässer*) in etwas anderer Beleuchtung vorzufüren, als bisher geschehen ist. Wie die ganze *leoninische* Poesie des Mittelalters mit *Celtis* endigt, so ist die gesammte *mittelalterliche Theologie und Philologie* durch *Luther* und *Melanchthon* bald selbst für die Zeitgenossen in den Schatten der Nichtbeachtung und Vergessenheit gerückt worden; kein Wunder also, wenn selbst den meisten Gelerten unserer Tage alles, was vor dem Jar 1517 ligt, eine *terra incognita* ist, mit Cimmerischem Dunkel bedeckt.

Die Artisten-Fakultät

oder *facultas artium* oder *collegium artistarum* (erst im Laufe des 16. Jarhunderts auch *ordo philosophicus* genannt) war durch ire Aufgabe, die „*freien Künste*" oder *artes liberales* [1]), d. h. die Grundbegriffe der *Grammatik, Rhetorik, Dialektik, Mathematik, Physik, Metaphysik* und *Moral* zu übermitteln, die gemeinsame *Vorschule* für die drei [2]) andern Fakultäten und ire *höheren* Studien oder für die *scientias* der *Theologen*, der *Dekretisten* (Canonisten) und *Juristen* (Legisten), und der *Mediziner*.

„Die Artistenfacultät bildete den eigentlichen Schwerpunkt der Universität" Prantl I 77. 121.

Als Schuzpatrone fungiren für die Theologie *S. Johannes* Evang. und *Augustinus*, für die Jurisprudenz *S. Yvo*, „die ärzt haben Sant *Cosman* und *Damian*, die gelerten (Artisten) Sant *Katharin*" (Franck, Weltb. Bl. 129b), die magistra oder filia philosophiae.

---

1) In den Einleitungen der Schriften über Logik war es meist üblich, eine Einteilung der Wissenschaft darzulegen, und bei solcher Veranlassung bot zuerst Nicolaus Dorbellus, gest. 1455 [Minorit in Tours], die zwei Verse dar:

Gram loquitur, *Dia* vera docet, *Rhet* verba colorat,
Mus canit, *Ar* numerat, *Ge* ponderat, *Ast* colit astra (Prantl I 59).

2) Oder vier vgl. Reuchlins Augenspiegel, neu herausgegeb. von Mayerhoff, Berlin 1836 S. 24: „wie wir auch all unsere lernung in vier *facultates superiores* getailt haben, Theologiam, Leges, Canones und Medicinam".

Den *Doktoren* der drei höhern Fakultäten standen die *Magister* der Artistenfakultät, die *Meister* der freien Künste, gegenüber. Alles wissenschaftliche Treiben beschränkte sich auf die Interpretation der „*auctoritates*“: die Theologen hatten den *Lombardus* und die Bibel, die Juristen das Corpus iuris canonici und civilis (die *Pandekten* waren noch unbekannt), die Mediziner den Avicenna, Ypocras und Galienus, die Artisten den Aristoteles, Porphyrius, Alexander und Priscianus.

Die *deutschen Universitäten* waren im Ursprung wesentlich *kirchliche Anstalten*, exempt von weltlicher Gerichtsbarkeit, begabt mit allen Vorrechten des Klerus, daher Lerende wie Lernende *clerici* genannt wurden; die Gehälter der *Professoren*, welche *Kleriker* sein musten, waren außer geringen Besoldungen der Fürsten, den etwaigen *Honorarien* (*pastus*) der Studenten und den Emolumenten der *Promozionen* anfangs meist auf *kirchliche Präbenden* gegründet; der ganze Unterricht stand im Dienste und unter der Aufsicht der *Hierarchie*. Die *Theologie* marschirte an der Spize der Fakultäten[1]).

So stand es auf den ältesten Universitäten: *Prag* 1348, *Wien* 1365 (1384), *Heidelberg* 1386, *Köln* 1388, *Erfurt* 1392, *Würzburg* 1403—16, *Leipzig* 1409, *Rostock* 1419.

Nur ser allmälich und anfangs unmerklich kam ein neuer frischer und freierer Geist in die deutschen Hochschulen.

Die Reformpläne der beiden großen schweizerischen Konzilien (*Konstanz* 1414—18, *Basel* 1431—46) wie der Unionsversuch mit der griechischen Kirche (Konzil zu Ferrara und Florenz 1439) waren mislungen: *Gerson*, der Kanzler der Universität Paris, starb (12. Juli 1429) als Lerer einer Kleinkinderschule im St. Paulskloster, einer Vorstadt Lyons; *Gregor von Heimburg*, nicht bloß „als Syndicus in *Nürnberg* durch die trefflichste juristische Rhetorik in deutscher Sprache“ (Prantl I 7) berümt, sondern auch durch seine Studien in Würzburg als humanistisch gebildeter *Wortfürer der deutschen Nation* gegen die Anmaßungen der römischen Kurie, er starb in der Verbannung (zu Dresden, August 1472). Aber seit und mit disen Konzilien hatte der Humanismus seine Wanderung nach Deutschland angetreten und jener *Enea Silvio* (Piccolomini, als Papst 1458 Pius II), der die ruhige und gesezliche Reform der Kirche an Haupt und Glidern zu vereiteln wuste durch italienische Schlauheit[2]), ist gerade in Deutschland

---

1) *Kant*, *der Streit der Fakultäten* 1798. In dem Vorwort die zensur- und kulturhistorisch wichtige Vorhaltung *Wöllners* (Schöpfer des *Religionsedikts* 1788) und Kants Verantwortung 1794.

2) Franck Kronik Bl. 311b: Diser „Walch, in der kunst des zierredens, poeterey vnn andern künsten hochgelert“. „Frumm weil (so lange) er Eneas Silvius hieß, wirt er vmbkeret im bapstumb, würt aus eim *Poeten* ein Tirann“, der Teutschen, durch die er erhôcht ward,

besonders tätig gewesen für die Verbreitung des *Humanismus*, welcher im 16. Jarhundert zum Kampfe gegen *Papst und Inquisition* auftreten und im Bunde mit der *religiösen Reformation* die mittelalterliche Kirche sprengen sollte. Es ist müßig, in der Geschichte spätere Wünsche als wirkliche Möglichkeiten hinzustellen, wie *Prantl* (I 12): „Nachdem völlig innerhalb der katholischen Litteratur bereits *Occam die Trennung zwischen Dogma und Philosophie* ausgesprochen und der Freund desselben, *Marsilius von Padua*, die entsprechende Trennung zwischen *Kirche* und Stat gründlichst gefordert hatte, wäre damals noch die Entstehung und Begründung einer freien Weltanschauung *möglich* gewesen, wie sie viel später erst die *Aufklärungs*-Periode brachte; und der *Humanismus* hätte den *Klerus* aus der sittenlosen Verwilderung [1]) heben und ohne Dogmen-Gezänk dem allgemeinen Menschlichen nähern können."

Prinzipien sterben nur durch Selbstmord, durch Uebertreibungen irer eigenen Parteigänger, wenn inen neue und gewaltigere *Interessen* und unbeugsame *Charaktere* entgegentreten.

Zarncke (Einleit. zu N. S.) bezeichnet den Zeitraum von 1458—1521, „welcher *Seb. Brant* mit seinem Leben umfaßt und gleichsam einramt", ser treffend als „*die Vorgeschichte der Reformation*", deren wesentlicher Inhalt darin bestet, daß in ir sich der gewaltsame Bruch der deutschen Nation mit der römischen Hierarchie vorbereitet, nachdem die Versuche, eine gesezmäßige Ausgleichung herbeizufüren, an dem Egoismus und der Treulosigkeit der päpstlichen Politik gescheitert waren."

„In disem Jar 1457—58 schrib der Mainzer Kanzler *Martin Meyer* (Maier) seinen bekannten *Brief an Aeneas Sylvius*, in welchem wir einen Auszug aus Luthers Aufruf an den Adel der deutschen Nation zu lesen glauben, in disem Jar verließ das erste größere Werk die *Buchdruckerpresse*, deren Geheimnis im folgenden Jare über ganz Deutschland verbreitet ward, und in eben disem Jare war es, in welchem sich in Italien die ersten Spuren jenes erfreulichen Einflusses offenbarten, den die *griechischen Flüchtlinge* auf das frischere und schnellere Wideraufleben der klassischen Bildung im Occident übten".

„Brant erlebte es noch, daß Luthers *Brief an den Adel*

---

verräter vnd teüffel, voll „*vntrew wider* den woluerdienten keyser vnd *alle Teütschen*". „Also ist der *Poet* Eneas Silvius vnnd Bapst Pius II in einer haudt so weyt von einander als himmel vnd erde". Offenbar macht Franck eine Anspilung auf die Ueberschriften der im von seiner Schulzeit her bekannten *Epistolae*, welche meist anheben mit: *Aeneas Sylvius Poeta*.

1) Selbst kirchliche Stimmen charakterisirten den Klerus durch die Worte: „optimarum litterarum ignorantia, voluptatum vero studium". Prantl I 4.

[1520], durch die Buchdruckerpresse mit reißender Geschwindigkeit überallhin verbreitet, die ganze deutsche Nazion vom Nord- und Ostseestrande bis in die fernsten Gegenden Tirols und Steiermarks zu jubelndem Enthusiasmus erregte, er hörte noch, wie in *Worms* [1521] der Reformator kün sein Beginnen rechtfertigte vor Kaiser und Reich".

In dise Periode fällt die Gründung neuer Universitäten: *Greifswald* 1456, *Freiburg* im Breisgau 1457, *Basel* 1460, *Ofen* 1465, *Trier* und *Ingolstadt* 1472, *Mainz* und *Tübingen* 1477, *Wittenberg* 1502, *Frankfurt* a. O. 1506.

Der *klerikale* Charakter der Universitäten wurde bald alterirt durch die *Mediziner* und *Humanisten*.

Die *Arzneikunde* wurde in *Paris* wie sonst von Geistlichen gelert; erst 1452 hob der Kardinal von *Touteville* das Statut auf, wornach die Baccalaureen der Medizin unverheiratet sein musten (Hautz I 445). Auch in *Heidelberg* war auf Drängen des Kurfürsten *Philipp I.* (1476—1508) durch eine päpstliche Bulle 1482 gestattet worden, daß *auch Laien* und sogar verheiratete als ordentliche Professoren der Medizin angestellt werden konnten (Hautz I 340 fg.).

Die *Artisten* wie die *Schul-Rektoren*, „die Meister der freien Künste" waren im 15. Jarhundert zu einem großen Teile *Weltliche, Laien,* seitdem die *fratres communis vitae* (Gerhardiner nach Geirt Groot, Gerardus Magnus, 1340—84 Vorsteher des ersten Bruderhauses in *Deventer*; Hieronymianer oder Gregorianer; Collatien-Brüder (collatio religiöse Versammlung), gute Brüder oder Brüder vom guten Willen; auch Cucullati = Kappenherrn, Gugel- oder Kogelherrn), one Gelübde und kirchliche Weihen, also *one priesterlichen Charakter*, daher vilfach von den Bettelmönchen angefeindet) sich dem Schulunterrichte gewidmet und dabei sich verheiraten konnten. Nach *Deventers* Vorbild gab es bald solche *Schulbrüderschaften* nicht bloß in Zwolle, Utrecht und fast allen bedeutenderen Städten der Niderlande und Westfalens, besonders *Münster* in W., sondern auch in den Rheinlanden bis nach *Schwaben* hinauf, in Norddeutschland bis *Rostock*, in Mitteldeutschland bis *Merseburg*. Dise *Brüder* waren eifrige Pfleger und Förderer der *Mystik* wie des *Humanismus*, der *Muttersprache*, in welcher die *Bibel* gelesen und das *Gebet* gesprochen wurde, wie der Lektüre der *Kirchenväter* und der *heidnischen Moralisten*, welche als Unterrichtsstof benuzt wurden.

Aus disen Schulen stammten die ersten humanistischen Vertreter und Lerer, ein Graf Moriz von Spiegelberg, Ludwig *Dringenberg* (in Schlettstadt), Rudolf *Agricola* (in Heidelberg), Alexander *Hegius* (in Deventer), Rudolf *Lange* (in Münster), Hermann von dem Busche (in Köln), Desiderius *Erasmus* von Rotterdam.

In gleicher Abneigung gegen den Klerus unterließen die *Humanisten* an den Universitäten seit Mitte des 15. Jarhunderts auch

nur *die untern geistlichen* Grade anzunemen, konnten also stets zur Ehe greifen.

Auch in *Ingolstadt* müssen die *Mediziner* und die *Artisten* von der Cölibats-Pflicht frei gewesen sein. Nur das *Rektorat*[1]) der Universität war inen nicht zugänglich. Der Rektor muste sein „clericus[2]) non tamen *coniugatus* nec in aliqua *religione* professus“, also weder ein Klostergeistlicher, noch ein verheirateter Kleriker; denn wer nur die vier nidern Weihen erhalten, konnte sich verheiraten (aber keine zweite Ehe eingehen = bigamus). Daß der *Gegensaz zwischen den Theologen und Artisten* sich im Laufe der Zeit verschärfte, lag in der Verschidenheit des Ausgangspunktes und der Wertschäzung irer Studien; die *Philosophia* war die *ancilla Theologiae*, was selbst *Kant* noch zugibt, nur mit der Frage, ob dise irer gnädigen Frau *die Fackel vor-* oder *die Schleppe nachträgt.* Die alten Egypter und Juden waren typisch für die Artisten und Theologen; spoliis enim, heißt es in der Vita S. Yvonis presbyt., Aegyptiorum ditantur Hebraei, cum ea quae *apud artistas* inveniunt fideles, asportare student ad fidei defensionem, errorum destructionem, scripturarum expositionem, eruditionem morum.

Joh. *Fabri von Werdea*[3]) (um 1500) war in religiösem Skrupel, ob man an den kirchlichen Feiertagen heidnische Klassiker lesen dürfe: *Tractatulus* de eo, an licitum sit *diebus festivis* intendere disciplinis bonarum artium. Leipz. Landsberg.

Es war für jene Zeit selbstverständlich, daß die „heidnische“ Litteratur tief unter der kirchlichen oder christlichen stand; „die schönen Wissenschaften“, für welche die „*Humanisten*“, die „*Poeten*“ schwärmten, waren den gelerten Mönchen nicht bloß weil inen ire Einkünfte geschmälert und die Schüler entzogen wurden, sondern auch bei iren religiösen Vorstellungen nur ein *daemonum opsonium*, daemonum cibus, Aegyptiae ollae, virulentae Aegyptio-

---

1) Der bei der Eröfnung der Universität im Auftrag des Herzogs als *Vice-Rektor* fungirende Kanonist (doctor iuris pontificii) Wilhelmus (Kyrmann) de Werdena (Prantl I 21. 33, II 38), Wilhalm von Werden (II 38) war keineswegs, wie Prantl meint, aus Donauwerd (Werdea). sondern aus Werden (Werdena) an der Ruhr, berümt durch das von *Münsters* erstem Bischof *Liudger* gestiftete Kloster.

2) clericus heißt im Mittelalter oft nur *schreibkundig*, *gelert* = peritia literarum aliarumque artium imbutus. Vgl. Du Cange aus Ioann. de *Garlandia* in aequivocis:

Fur aurum, virgo flores, mare nauta, que libros
Clericus aequivoce singula quisque legit.

Du Cange gibt auch Beispile dafür, daß *Clerici* = *Scholares* und = Scribae, *notarii* (in Urkunden).

3) Vgl. meinen kleinen Aufsaz: Joh. Fabri aus dem Elsaß und Johann Fabri von Werdea in der von *Crecelius* herausgg. Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins XI 113 fg.

rum dapes (Praef. in panegyricum *Lipsiensis theologi* sermonem 1514, in Versen vgl. *Ruhkopf* Schulwesen S. 247). So hatte bekanntlich schon *Hieronymus* behauptet: Daemonum cibus est carmina poetarum, secularis scientia, rhetoricorum pompa verborum und das Lesen der „codices seculares" (= antike Litteratur), als eine Art Gottesleugnung gebrandmarkt: Quid facit cum Psalterio Horatius, cum Evangelio Maro, cum Apostolo Cicero? simul bibere non debemus calicem Christi et calicem daemoniorum.

Ein Franke, der erste deutsche „poeta laureatus"

Seitdem der ehemalige Florentiner Bibliothekar *Tommaso Parentucelli* als *Nicolaus V* (1447—55) den päpstlichen Tron bestigen, hatte der Humanismus einen gewaltigen und gewichtigen Gönner: an seinem Hofe fanden die *griechischen Flüchtlinge* seit Konstantinopels Fall 1453 Zuflucht, Ere, Honorar und Beschäftigung. Die *griechischen Litteraturschäze* wurden durch Vorträge und Unterricht bekannt, durch *lateinische Uebersezungen* allen Gebildeten zugänglich.

Noch verbreitete der Humanismus seine Stralen nur ser sparsam nach Deutschland.

Seltsam genug, daß ein Italiener in Deutschland als Verfechter und Apostel der *„alten Dichter und Redner"* auftrit und für die antike Welt Propaganda macht. *Enea Silvio* de' Piccolomini aus Siena, seit 1462 Sekretär der Reichskanzlei in Wien, von 1458—64 Papst Pius II.

Noch verachtete Italien „die nordischen Barbaren", die „saufenden und stinkenden Deutschen": da brachten im zwei Deutsche *die erste Druckerpresse,* Konrad Schweinheim und Arnold Pannartz, die in Subiaco schon 1465 und zu Rom 1467 druckten. Der Buchdruck der sich von vornherein als eine publizistische Waffe[1]) die

---

1) In dem Streit um den Mainzer Bischofstul zwischen *Diether von Isenburg* und *Adolf von Nassau*, an dessen Hof zu Eltville *Guttenberg* 1464 lebte. — Die ersten Druckorte:

1450 *Mainz.* Erfindung und erste Drucke 1451—57.

1461 *Bamberg.* Albrecht *Pfister*, erster Buchdrucker außerhalb Mainz (und Eltville).

1465 *bei Rom* im Monasterium Sublacense; 1467 *in Rom* selbst.

1466 *Köln*, die dritte deutsche Stadt nach Mainz und Bamberg. Udalricus *Zell* von Hanau (aus *Schöffers* Offizin).

1468 *Augsburg.* Günther *Zainer* von Reutlingen etc.

1469 *Strassburg.*

1469 *Venedig.* Joh. de Spira (Speyer).

1469 *Mailand.*

1470 *Nürnberg.*

Vgl. Chr. Friedr. *Harless*, die Litteratur der ersten 100 Jahre nach der Erfind. der Typographie. Leipzig 1840.

öffentliche Meinung zu beeinflussen erwis, diente Anfangs nur dazu, den Klerikern und Gelerten ire Studien zu erleichtern und die Schäze der Kloster- und Universitäts-Bibliotheken zu vervilfältigen, bald jedoch auch befridigte er das Interesse der Unterhaltung und Erbauung bei den Fürsten und höheren Ständen und ward endlich ein mächtiges Mittel der Volksbildung, indem *Schriften in der Muttersprache* mit zalreichen Abbildungen der Lese- und Schaulust des gemeinen Mannes geboten wurden.

Die *humanistische Bewegung* war in Deutschland erst durchschlagend durch das Interesse, welches *Prinz Maximilian* 1486 in Frankfurt zum deutschen König gewält, als *Kaiser 1493—1519* ir entgegen trug.

In *Nürnberg*, damals der geistigen Hauptstadt Deutschlands wurde vom Kaiser *Friedrich III* am 18. April 1487 auf der dortigen Burg *Konrad Celtis* (Protucius, Pickel d. h. Meißel aus Wipfeld bei Schweinfurt in Franken[1]), Schüler und Freund des Friesen *Rodolphus Agricola zu Heidelberg*, mit Lorberkranz und Doktorhut, als *poeta Caesareus laureatus* gekrönt: *der erste Deutsche*, dem dise hohe Ere zu Teil ward. Er hatte seine *Ars versificandi et carminum* (s. l. a. = Lips. 1486) dem eben zur Regirung gelangten Kurfürst *Friedrich III* dem Weisen (1486—1525) als einem Förderer des Humanismus zugeeignet auf Anraten des im befreundeten kurfürstlichen Leibarztes *Martin Pollich von Mellerstadt.* Für dise Widmung nam in der Kurfürst mit auf den Nürnberger Reichstag, in dem Kaiser zu empfelen. Und warlich diser Mann verdiente die bisher nur den Italienern seit *Petrarca* zu Teil gewordene Ere. Denn er hat, wie sein Lerer und Freund, der Friese *Rodolphus Agricola* (seit 1483 in *Heidelberg*), zuerst *in nationalem Sinne* gearbeitet, um das „*barbarische Deutschland*" bei den Italienern, von denen allein damals die beiden klassischen Sprachen zu lernen waren, in Achtung zu bringen und die Prophezeiung *Agricolas* (an Rudolf Lange in Münster): Futurum tam doctam Germaniam ut non latinius sit Latium, zur Warheit zu machen. *Celtis* hatte in Rom mit dem Stifter der platonischen Akademie *Julius Pomponius Laetus* verkert, in Florenz den Platoniker *Marsilius Ficinus*, in Bologna den Philipp *Beroaldus*, in Ferrara den Joh. Baptista *Guarinus* und Leonardus *Aretinus*, in Padua den Joh. *Calphurnius* aus Brescia und den Kretenser Marcus *Musurus* gehört und in Venedig den berümten Buchdrucker

---

Gottfr. *Reichhart*, die Druckorte des 15. Jahrb. und die Erzeugnisse ihrer erstjähr. typogr. Wirksamkeit. Augsburg 1853.

M. *Roderich*, Joh. Gutenberg, seine Zeit und seine Erfindung. Dresden u. Leipzig.

F. W. *Carové*, die Buchdruckerkunst in ihrer weltgesch. Bedeutung. Siegen & Würzburg 1843.

1) J. *Huemer*, Allg. deutsche Biogr. IV 82 fg.

Aldus Manutius und den Redner und Geschichtsforscher Marcus Antonius *Sabellicus* kennen gelernt.

Heimgekert ist Celtis in rastloser Wanderlust der fleißigste Sämann humanistisches Geistes in allen Orten und Gegenden Deutschlands gewesen; er ist der Gründer der *Gelertenvereine*, der die zerstreuten Förderer und Freunde des Humanismus in einen fruchtbaren Verker brachte; durch in kam nicht bloß die Rhetorik *Ciceros* und neben *Terenz* die Poesie des *Horaz* und die Nachbildung seiner Metra in Aufschwung, sondern auch die den Dominikanern so verhaßte *Philosophie Platos*; von im wurden überall in den Klöstern Handschriften aufgespürt. Zum Unterschid von den übrigen deutschen Humanisten hat er auch um Land und Leute zu verstehen in Böhmen und Polen die *Landessprache* erlernt, wie auch von Agricola als Unicum dastet, daß er eine *fransösische* Schrift in's Latein übersezte: den Brief des Arnauld de Lalaing über die Zusammenkunft des deutschen Kaisers Friedrich III mit Karl dem Künen, Herzog von Burgund, in Trier 1474 (bei *Freher*, Rer. German. Script. ed. Strud. Argentor. 1617 II 302 sq.).

Celtis stiftete nach dem römischen Vorbilde *gelerte Gesellschaften*, die alten Sprachen wie die römischen Altertümer zu erforschen und zu irer Pflege anzureizen: so 1488 in Krakau die *Sodalitas* litteraria *Vistulana*, 1489 in Ofen die Sod. litt. *Hungarorum*, seit 1494 nach *Wien* verlegt als Sod. litt. *Danubiana*, 1490 in *Heidelberg* die Sod. litt. *Rhenana oder Celtica*, die in *Mainz* unter dem Vorsize des *Wormser Bischofs* Johann v. Dalberg eröffnet ward, 1491 in Lübeck die Sod. litt. *Baltica* oder *Codanea*, die aber früh wider eingieng. In *Ingolstadt* lerte Celtis vorübergehend 1492, 1494 und 1497. Für seine Zuhörer edirte er eine *Epitoma* in utramque *Ciceronis* Rhetoricam, cum *arte memorativa*, et *modo epistolandi* utilissimo s. l. a. (Ingolstadt 1492) 4⁰ mit einer Widmung an den um die Pflege der Wissenschaften hochverdienten Kaiser *Maximilian*. Im Jar 1496 lebte er vorübergehend als Prinzenerzieher am Hofe zu Heidelberg, wo er die Söne Philipps Latein und Griechisch lerte.

Der Rektor der Wiener Universität und der Sekretär des Kaisers *Pierius Gracchus* (Krachenberger aus Passau[1]) veranlaßten die Berufung nach *Wien*, woselbst er nach einer zehnjärigen vilseitigen, gesegneten und einflußreichen Tätigkeit, als erster Professor der Beredsamkeit und Dichtkunst und Direktor der Universitätsbibliothek 1508 starb.

Erweiterung der Universitäts-Studien

Celtis, vom Kaiser berufen als Lerer der alten Philosophie

---

1) Diser Humanist plante zuerst eine *deutsche Grammatik* zu schreiben; der Tod verhinderte die Ausfürung des Planes.

und der klassischen Litteratur, war der erste, der die *griechische Grammatik* dozirte und den *Homer* interpretirte, der nicht bloß *Ciceros* Rhetorik lerte, sondern auch mit seinen Schülern Redeübungen veranstaltete (*Anfang eines philologischen Seminars*); auch begnügte er sich nicht mit der Erklärung des *Horaz* und des *Terenz*, er verlangte auch *metrische Uebungen* und ließ einige Komödien des *Terenz* wie seinen eigenen Versuch „Ludus Dianae" durch seine Zuhörer auffüren.

Die Lere vom *Kosmos* erörtete er, indem er die Schrift des „philosophus Platonicus" *Appuleius De mundo* zu Grunde legte und von ir eine Ausgabe veranstaltete (L. Apuleii de mundo seu Cosmographia Memming. 1494 fol. Vienn. 1497 fol.).

Die *Geographie* in Verbindung mit der *Astronomie* trug er vor nach Claudius *Ptolemaeus; Landkarten, Erd- und Himmelsgloben* halfen dabei den Gegenstand veranschaulichen.

Celtis hat das Verdienst zuerst nicht bloß *Weltgeschichte* (von Ninus bis Maximilian), sondern auch *deutsche Geschichte* auf der Universität vorgetragen zu haben; eine *Geschichtsprofessur* gab es erst auf der *ersten protestantischen Universität*, welche Philipp von Hessen zu *Marburg* 1527 errichtete. Für Deutschlands Urzeit legte er die *Germania* des *Tacitus* zu Grunde, welche er in Wien 1500 4⁰ edirte (zugleich cum Conr. *Celtis* carmine de Germania; Vadianus besorgte Wien 1515 davon eine neue Ausgabe); für die Zeit der *Hohenstaufen* das historische Gedicht *Ligurinus* sive de gestis Imp. Caes. *Friderici I* Aug. libri X carmine heroico conscripti nuper apud Francones in silva Hercynia et *Druidarum* Eberacensi coenobio (Cistercienser-Abtei Ebrach bei Würzburg) a Conr. Celte reperti. August. Vind. 1507. fol., dabei Conr. *Peutingeri* de ortu, genere et posteris Imp. Caes. Friderici I. Tractatio.

Nationalgefül der deutschen Humanisten

Ein Volk, das seine Geschichte, Helden und Großtaten nicht kennt, kann auch kein Nationalgefül, keinen Stolz, keine Selbstachtung haben; one höhere Ziele und sichere Leitsterne verläuft dann das Leben des States wie der Einzelnen.

Einige der deutschen *Humanisten* empfanden, wie Kaiser *Max*, schmerzlich disen Mangel in irem Volke, zumal wenn sie unter Italienern weilten.

„Johannes *Stabius* des hochlöblichen Kaysers Maximiliani Mathematicus, hat mir offt gesagt — erzält Magister Joh. *Carion* in seiner Chronica 2. A. 1534 4⁰ Bl. 109b; in Francks Germania Bl. 102 — wie Kayser *Maximilian* vber die Teütschen Historicos geklagt hat, das sie der hohen, weysen vnd von Gott begnadeten Fürsten handel vnd thaten so vngeschicklich bschriben vnd cor-

rumpiert haben, vnd hat befolhen fleyssig *alle Historicos* zusamen zu bringen, vnd auß allen ein leydliche *Cronica* zu machen. Wie on zweyffel geschehen were, so er lenger gelebt, oder durch andere grösser geschäfft nicht verhindert were."

Es sollte noch Jarhunderte dauern, ehe nach den Sammelwerken [1]) von *Schard*, *Pistorius*, *Rauber*, *Urstisius*, *Freher*, *Meibom*, *Leibnitz*, *Eccard*, eine des deutschen Volkes würdige *vollständige Sammlung seiner Historiker* bis zum Jare 1500 zu Stande kommen konnte:

Monumenta Germaniae historica — auspiciis societatis aperiendis fontibus rerum Germanicarum medii aevi edidit G. H. *Pertz* Hannov. 1826 ff. Daraus Einzelabdrücke „*in usum scholarum scriptores rer. Germ.* Hann. 1840 ff." und in *deutscher Bearbeitung* die *Geschichtschreiber der deutschen Vorzeit* Berl. 1849 ff. Hierzu kommen neuerdings die von der Bayerischen Akademie der Wissenschaften herausgegebenen „*Chroniken der deutschen Städte* vom 14. bis 16. Jahrhundert".

Celtis Verdienste um die vaterländische Geschichte sind schon berürt. Außer dem *Ligurinus* entdeckte er im Kloster St. Emmeran in Regensburg das noch ältere Werk einer sächsischen Nonne, welches den Italienern beweisen konnte, daß in Deutschland schon unter Kaiser *Otto I* die humanistischen Studien gepflegt wurden: Opera *Hrosvitae* [2]), illustris virginis et monialis Germanae, gente *Saxonica* ortae, nuper a Conr. Cette inventa. Norimb. 1501 fol. mit einer Widmung an den Kurfürsten *Friedrich von Sachsen* (den Gründer der folgereichen Universität Wittenberg 1502) mit *Lobepigrammen* auf die sächsische Nonne von Gandersheim (um 980, die iren Namen *Hrotsvita* in *Clamorvalidus* übersezt) von verschidenen Mitglidern *der Rheinischen Gesellschaft in Heidelberg*.

Besonders wichtig wurden die sechs dem Terenz nachgebildeten geistlich-moralischen „*Comoediae sex*" *der Hrosvitha* für die Pflege und Richtung des *deutschen Schuldramas* [3]).

Der patriotische Sinn der *Humanisten* zeigt sich, nach disem tapfern Anfang des *Celtis*, besonders darin, daß sie den Wünschen des Kaisers und der Wißbegir des deutschen Volkes dadurch ge-

---

1) Vgl. Dahlmann-Waitz, Quellenkunde der deutschen Geschichte. Göttingen 1875.

2) Neuerdings herausgg. von Barack, Nürnberg 1858; vgl. über die *Hrosvithalitteratur* Gödeke Grundr. S. 14. 1150 u. Koberstein LG. I 376, sowie Prantl II 484.

3) Neu herausgg. von *Bendixen*, Lübeck 1858, verdeutscht als „*das älteste Drama* in Deutschland" von ebendemselben Altona 1850—58. Vgl. über *lat.* Schuldramen *Otto Franck*, Terenz und die lat. Schulcomödie in Deutschland, Weimar 1877, und *meine* Recension des Buchs in der Jenaer Lit. Zeitung. Juni 1878.

recht zu werden suchten, daß sie nicht bloß die *Weltgeschichte*, sondern auch die des *deutschen Landes* und der wichtigsten *Völkerstämme* in *lateinischer* wie in *deutscher* Sprache darstellten und antike Klassiker wie Neulateiner verdeutschten, daß sie nicht bloß in eigenen lateinischen poetischen Schöpfungen mit dem stolzen Italien wetteiferten, sondern auch durch Uebertragungen deutscher Sprichwörter und Volkslieder, Meistersänge und satirischer Werke (*Seb. Brant*) in die *lateinische Weltsprache* dem Ausland einen bessern Begrif von dem Wesen und der Weisheit des deutschen Geistes beizubringen suchten.

In disem Sinn schriben und wirkten insbesondere *Wimpheling* und seine Gesinnungsgenossen und Nachfolger.

Wimpheling, der die Reform der Kirche durch die höchsten kirchlichen und weltlichen Gewalten wünschte und nur von einer bessern Erziehung der *Fürsten* wie des *Klerus* und der Jugend alles Heil hoffte, edirte die Manschrift *Lupolds von Bebenburg* (Bischof von Bamberg 1352—63) Germanorum veterum *principum zelus* et fervor in Christianam religionem Deique ministros, Basil. per J. Bergmann de Olpe 1497 fol. und ebendesselben Streitschrift zu Gunsten der Selbständigkeit der Statsgewalt: De *juribus regni* et imperii Romanorum et translatione imperii Argent. 1508 4° mit einer Widmung an Kurfürst Friedrich von Sachsen.

Als die *Germania*, ad Rempublicam Argentinensem Straßburg 1501 4° erschin, in deren erstem Teil der später von *Arndt* wider verteidigte Saz: „*Der Rhein, Deutschlands Strom, nicht Grenze*“ aufgestellt, im zweiten dem Magistrat der Plan eines *lateinischen Gymnasiums* in Straßburg[1]) skizzirt wird, erhob sich der Straßburger Barfüßer *Murner* zum Erweis des Gegenteils in einer „*Nova Germania*“ 1502; wogegen Wimpheling und seine Schüler herbeieilten zu einer *Defensio Germaniae* Jacobi Wimphelingii quam frater Thomas Murner impugnavit. Friburg s. a. 4°.

Wimpheling hatte seine *Germania* auch deutsch ausgearbeitet (Wiskowatoff S. 98): *Tütschland*, zu Ere der Stadt Straßburg und des Rheinstromes; sie erschin aber erst von dem Elsässer *Moscherosch* (Philander von Sittewald) herausgegeben getreu nach Wimphelings Urschrift 1648.

Wimpheling ist der *erste politische* Lyriker unter den Deutschen, vgl. über die Streitlieder des Jacobus *Sletzstatt* 1491 und des Franzosen Robert *Gaguwin* (Gaguin) *Gödekes* Grundr. S. 233; er ist

---

1) Der Plan ward erst 1538 ausgefürt. Charles *Schmidt*, La vie et les travaux de *Jean Sturm*, Straßb. 1855; der große Statsmann, *Jakob Sturm* von Sturmeck, Straßburgs Stettmeister, *Wimphelings* Schüler, hatte den genialen Gedanken eine *konfessionslose* Universität (Gymnasium) zu errichten; vgl. Schmidt, Ueber Joh. *Sturm* von Schleiden (bei Köln); vgl. F. K. *Kaiser*, Progr. der Köln. Realsch. 1872.

der erste deutsche Humanist, der eine *allgemeine deutsche Geschichte* verfaßt hat (1502), mit Benuzung der Studien seines Freundes *Sebastian Murrho* (Canonicus in Colmar † 1495): *Epitome rerum Germanicarum* usque ad nostra tempora. Straßburg 1505 4°. (Wimphelings Vorrede an Thomas Wolf, Sept. 1502, läßt eine noch frühere Ausgabe vermuten).

Die von Wimpheling 1496 als Prediger zu Speier unternommene Bearbeitung der Kronik *Ottos von Freisingen* wurde nicht zu Ende gefürt.

Wimpheling veranlaßte seinen Freund den Benediktiner-Abt Joh. *Trithemius* (von Trittenheim bei Trier 1462—1516) zu Sponheim (bei Kreuznach) zur Abfassung der ersten *deutschen Literärgeschichte.* Sein *Liber de scriptoribus ecclesiasticis* Basel (J. Amerbach) 1494 fol. Paris 1497 4°, dem Bischof von Worms *Joh. von Dalberg* gewidmet, ist troz des Titels eine *allgemeine Literärgeschichte*; es sind vile Philosophen, Redner, Dichter, Mathematiker, Astronomen, Mediziner, Historiker und Juristen eingeschmuggelt, weil „auch die Werke *weltlicher* Schriftsteller zum Verständnisse der h. Schriften etwas beitragen können" (*Silbernagel*, Trith. S. 60); die Ergänzung und Fortsezung, welche Johann *Butzbach*[1]) aus Miltenberg (am Main, *Piemontanus*), Prior des Klosters am *Laacher See* abfaßte, ist erst neuerdings durch *Krafft* und *Crecelius* (Zeitschr. des Berg. Gesch.-Vereins VII) und *Böcking* (Hutten, Suppl. II 2 437 fg.) bekannt geworden.

Auf Wimphelings Wunsch und im gewidmet verfaßte er „zum Lobe Deutschlands" den *Catalogus illustrium virorum Germaniam* suis ingeniis et lucubrationibus omnifariam exornantium s. l. 1495 4° Trai. ad Rh. 1495 4° Mogunt. 1497 4° u. ö. Schon 1491 konnte er einem dünkelhaften Italiener, welcher außer von *Albertus Magnus* von keinem *deutschen* Gelerten je etwas gehört haben wollte, triumphirend disen Catalog aus seiner Bibliothek zur Beschämung vorzeigen. Trithemius machte noch handschriftliche Zusäze Ende Juni 1509, worin u. a. Joh. *Piemontanus* (*Butzbach*), der Lobredner Trittenheims, Jakob *Locher* von Ulm, *poeta laureatus*, Schüler des Seb. Brand und Lerer am Gymnasium zu Ingolstadt, Heinr. *Bebel*, Dichter, von Justingen in Schwaben, der eine Cosmographie schrib, Conrad *Peutinger* Dr. utr. juris, kaiserlicher Rat zu Augsburg erwänt sind. Silbernagel 67.

Von Trithemius *Frankenkronik* 1515 soll später die Rede sein.

Konr. *Peutinger* hat nicht bloß römische Inschriften, Kunstwerke, Münzen, Altertümer und Urkunden gesammelt (berümt ist

---

1) Vgl. O. *Jahn*, Populäre Aufsätze von der Alterth. Wiss. Bonn 1868 und J. *Wegeler*, Kloster Laach. Bonn 1854. D. J. *Becker*, Chronica eines fahrenden Schülers oder Wanderbüchlein des Joh. Butzbach. A. d. Lat. Regensb. 1869.

die von *Celtis* in Speyer aufgefundene, dem *Peutinger* vermachte Reisekarte des Römerreichs: Tabula Peutingeriana); es erschinen von im auch *Sermones* convivales *de mirandis Germaniae antiquitatibus* (*Straßburg*, J. Prüs 1506 4⁰; Chr. Egenolph 1530 4⁰), durch die er als Altertumsforscher bei allen Zeitgenossen das gröste Lob erntete.

Ein Humanist und Mediziner — eine im 15. und 16. Jarhundert häufige Verbindung der Richtungen — versuchte auf mittelalterlichem Standpunkte aus meist italienischen Historikern (nach *Steinhöwels* Vorgang) eine *ausfürliche Weltgeschichte in Wort und Bild* bis auf Kaiser Max:

Hartmann Schedel, Arzt in Nürnberg (1440—1514), ein Freund von *Celtis*, *Peutinger*, *Pirckheimer*: Registrum huius operis *libri cronicarum* (bis 1492) c. figuris et ymaginibus (von Michael *Wolgemuth*, Alb. *Dürers* Lerer, und Wilh. *Pleydenwurff*), *Nürnberg* 1493 fol., und zugleich verteutscht vom „Losungschreiber der kaiserlichen Reichsstadt Nürnberg“ Georg *Alt*[1]), Zeitbücher *Nürnberg* 1493 fol. Beides unförmliche Folianten.

Der Nachdruck der deutschen Ausgabe des Werkes Augsburg 1496 und der lateinischen Augsburg 1497 fol., auch Augsburg 1500, enthält verkleinerte Bilder und ist in kleinerem Format gedruckt.

Heinrich *Bebel* aus Justingen in Schwaben (1472—1516), Professor der Poesie und Rhetorik in *Tübingen*, hielt vor dem Kaiser zu Innsbruck eine Rede: De laudibus atque amplitudine Germaniae, worin er zugleich die innere Zerrissenheit Deutschlands und die Fehdelust seiner Fürsten beklagte. Seit 1501 poeta laureatus.

Die Rede an den Kaiser: Ad augustiss. atque sacratiss. Ro. regem Maximilianum *de ejus atque Germaniae laudibus* erschin 1504 mit der Abhandlung *Germani sunt indigenae*; eine größere nach Beendigung des schwäbischen Krieges verfaßte stet in der Sammlung *Opera*, Pforzheim 1509, worin besonders wichtig ist die an die *Schweizer* (denen der *Schwabe* Bebel in gleichem Maße wie der *Elsässer* Wimpheling abgeneigt war) gerichtete Schrift (Ad *Bernenses*, *Thuricenses* caeterasque Civitates Imperiales apud Helvetios Henr. *Bebelii* Iustingensis ad imperii obedientiam Cohortatio): *De laude, antiquitate, imperio, victoriis rebusque gestis veterum Germanorum* (Zapf S. 238). Wie späterhin *Fichte* in seinen Reden unsere deutsche Nazion zum „Urvolk“ hinauf phantasirte, so haben nach Bebel schon zur Römerzeit die *Germanen* das *zweite Weltreich* besessen zwischen Rhein und Donau, hervor-

---

1) Er hat auch den *Processus* Sathanae in der 3. dem *Bartolus* zugeschribenen Bearbeitung s. l. et a. (1493) verdeutscht; vgl. *Stintzing*, Gesch. d. popul. Litt. des röm. canon. Rechts S. 270 fg.

ragend vor den Völkern durch *Tapferkeit* und *Treue*, die Stammväter nicht bloß der Franken, Schwaben, Burgunden, Gothen, Gepiden etc., auch der Normannen, Pikten und Skoten.

Seine Kenntnis des deutschen Volksgeistes zeigt die Sammlung der Opuscula, Straßburg Gröninger 1508, worin, außer den *Facetien* (Buch I und II) und einer Epistel *De laudibus et philosophia veterum Germanorum* (Spruchweisheit), *Proverbia germanica* in latinitatem reducta und eine *Cantio vernacula* enthalten sind.. Die *Proverbia* oder *Sprichwörter* werden in *kommentirter* Ausgabe mit proverbialen Parallelen von *Dr. Suringar* als Gegenstück seines *Erasmus* nächstens erscheinen; das einen Liebesabschid behandelnde Volkslied: „Ich stund an einem morgen gar haimlich an aim ort" ist mit der Bebelschen Elegie in der *Alemannia* IV 1 42—44 wider abgedruckt.

In der 1501 erschinenen Sammlung der hymni (159) in SS. Trinitatis laudem, sanctorum et sanctarum, quibus ecclesia Rom. singularem cultum exhibet, honorem a diversis auctoribus, diverso metri genere compositi sind auch *Versiculi* (Zapf S. 135), d. h. *deutsche Sinnreime* mit entsprechenden lateinischen Distichen eingereiet.

Es wäre freilich verdienstlicher gewesen, die damaligen Volkslieder und Sprichwörter in der naiven Form des Volks zu sammeln, als sie durch die Latinisirung und gelegentliche Versifizirung anscheinend elegant zu machen.

Der Erzälung der Facetien (Buch III) De *querimonia lupi* super sua infelicitate ligt der *Meistersang*[1]) „die Wolfsklage" (etwa 1510) von Heinrich *Schmier* (Agricola Sprichw. Hagenau 1529 No. 664 unrichtig: H. *Schnuer*) zu Grunde.

Die *Wolfsbeichte* (Buch II) Lupi confessio et poenitentia et vulpis et asini ist wie Bebel selbst angibt *ex Hugone Trimpergio* egregio in vernacula nostra poeta. Auch das *Asini iudicium* de cantu philomelae et cuculi wird wol auf einem alten Volksliede beruhen; vgl. das Lied aus dem Jare 1580 abgedruckt in *Docens* Miscell. I 284.

Vom *Pfaffen vom Kalenberg* sagt er: Sacerdos Calvimontis in Austria, de cuius facete urbaneque dictis integri *libelli* perscripti sunt.

In der Ausgabe der Opuscula, Straßburg 1512, ist sowol ein *3. Buch der Facetien* als auch ein Gedicht *In laudem* Germanorum quod sint *artis impressoriae* inventores (worin schon der Italiener *Beroaldus* im zuvorgegangen) bei Zapf S. 190. Schließlich ist noch zu bemerken:

Bebel war der erste, der die schwirige Frage über die *deutschen Gaue* und zwar seines Stammlandes behandelte:

---

1) Darüber weiter unten in diser Zeitschrift.

Qui sint pagi *Suevorum* et de aspiratione *Nechari* fluminis, gedruckt *in nobili Helvetiorum urbe Argentina*, Joh. Grüninger 1506. Phorce in aedibus Thomae Anshelmi 1508 u. ö. (mit andern Schriften vgl. Zapf; die Ergebnisse sind aufgenommen in *Nauclers* Kronika).

Betrachten wir die *Uebertragungen antiker Schriftsteller*, so ist es bei dem moralischen Sinne und kriegerischen Charakter der damaligen Deutschen nicht zu verwundern, daß zu aller erst die *Beispile des Mutes und Edelsinns*, welche *Valerius Maximus* gesammelt, übersezt worden sind von *Heinrich von Mügeln* („bei der Elbe im Land Meißen", Günstling Kaiser Karls IV) 1369, gedruckt Augsburg 1489; und die *Lere vom Kriegswesen* des Flav. *Vegetius* von *Ludwig von Hohenwang*[1]) („vom Tal Elchingen" bei Ulm, Spilkartenmaler und Buchdrucker), Augsburg (um) 1477.

Die *Himmelszeichen* des *Hyginus* (oder De astronomia, meist dem *Eratosthenes* entnommen) von einem Unbekannten übersezt, Augsburg Erh. Ratdolt 1481; *Aristoteles Problemata* „teutsch" Augsburg 1492 u. ö.; *Cicero* de officiis „von allen ampten vnd stenden der welt" Augsburg 1488; *Boethius* Consolatio philosophiae, lateinischer Text mit Kommentar, und deutsch: das puech von dem trost der weißhait des maisters Boecy. Nürnberg Koburger 1473 (Alem. VI 73).

Terenz Eunuchus verdeutscht von Hans Nythart, Bürger in Ulm, gedruckt Ulm, Cunrad Dinckmut 1486 („seine Landsleute haben im zum Verbrechen gemacht, daß er eine *heidnische* Komödie übersezt", *Weyermann* I 416); der *vollständige* Terenz, „zu Tůtsch transferiert nach dem Text vnd nach der gloß", von einem Unbekannten[2]), *Straßburg* Hans Grüninger 1499.

---

1) Ueber L. v. Hohenwang oder „L. *der Maler*" oder „L. ze *vlm*" vgl. außer Panzer Annal. typogr. III 546 besonders Haßler, Ulms Buchdr. 1840. Das Dorf Hohenwang, Hochwang ligt bei Ulm, zwischen Günzburg und Ichenhausen; Haßler S. 18.

2) Ich vermute, daß dise bei *Hanss Grünynger* in der kaiserlichen vnd fryen statt *Strassburg* vff zynstag vor sant Gregorientag 1499 erschinene Uebersezung mit Holzschnit (sie wurde durch *Nythart von Ulm* veranlaßt, dem in der Vorrede Dank und Lob gespendet wird) von *Johannis Hug* (*Hugonis*) *aus Schlettstadt* herrürt, welcher als Pfarrer zu St. Stephan und kaiserl. Kaplan (nach A. W. *Strobel*, Vaterländ. Gesch. des Elsasses, Straßburg 1853 III 551) 1496 1. Nov. schon eine *Textausgabe des Terenz* bei demselben *Grüninger* mit Holzschnit gelifert hatte: *Terentius* cum Directorio vocabulorum et sententiarum et Artis comicae, glosa interlineari et commentariis *Donati, Guidonis, Ascensii*. Die Uebersezung ist auf Anraten hochgelerter „Doctor vnd meyster" erfolgt, „wie wol etlich dem gern weren wyder gewesen", sprechende *söllich weltlöffig ding* nit zeoffnen synt *dem gemeinen man*, die wil doch der bey nun zevil lystig vnd vff bůbery geneigt ist, darumb er in kei-

Plautus Menächmi und Bachides (samt der „*Philogenia Ugolini*“, ein Lustpil des Rechtsgelerten Hugolinus Parmensis 1437, woraus ein Fragment in A. v. Eybes Margarita poetica), als „*Spiegel der sitten*“ verdeutscht von *Albrecht von Eybe* (in Würzburg), Augsburg 1511.

Virgils Aeneis von *Thomas Murner*, Straßburg 1515.

Wimphelings Schüler, *Ringmann Philesius*, übertrug (mit einer Widmung an Kaiser Max) *Cäsars* Krieg mit den Galliern etc. samt *Plutarchs* Cäsar und *Lucians* (10) Totengesprächen, Straßburg 1507 u. ö.

Wimphelings Freund, Joh. *Gallinarius* (Henner) „der freien Künste Meister“, übertrug *Luciani* Palinurus „vß kriechischer sprach durch das latyn in tütsch“, Straßburg M. Hupfuff 1512.

Wimphelings, *Celtis* und *Reuchlins* Freund, der in Italien mit Rudolf *Agricola* und Joh. von *Dalberg* gebildete Kanzler des Kurfürsten *Philipp* von der Pfalz (dann 1512 Gesandter des *Herzogs Albrecht von Baiern* beim schwäbischen Bunde), *Dietrich von Pleningen*, „Ritter und Doctor“, übersezte sowol den *Sallust* und *Ciceros* Rede gegen Catilina, Landshut 1515; *Plinius* Lobrede auf Kaiser Trajan, Landshut 1515 (mit einem Holzschnit von *Albr. Dürer*) und aus *Seneca* einen „*außzug*“ über Kindererziehung und Lebensplan, Landshut 1515, als auch *Lucians* Gespräch Somnium seu gallus, Landshut 1516, *Lucians* Von Klaffern und Ohrenbläsern und eine gleiche Schrift des *Poggius*, Landshut 1516.

Hieronymus *Emser* übersezte *Plutarchs* Schrift, Wy ym einer seinen veyndt nutz machen kan (1519) 4° und *Xenophon*, Von der haußhaltung (Dresden) 1520 4°.

Emser hat sich auch als Dichter versucht: Eyn deutsche Satyra vñ straffe des Eebruchs Lpz. 1505 4° (der Herzogin von Sachsen gewidmet) und (aus Baptista *Mantuanus*) Wider die anfechtung des Todes Lpz. 1517. Sein Lied gegen *Luther* 1525 ist bekannt; vgl. G. E. Waldau, Nachricht von H. Emsers Leben und Schriften. Anspach 1783.

Georg *Spalatin* (Burkhardt aus Spalt, im Bistum Eichstädt), auf der Sebaldusschule in Nürnberg gebildet, auf *Mutians* Empfelung 1509 Erzieher des Kurprinzen Joh. Friedrich, seit 1514

---

nen weg wyter sy zelern (Gottsched, Nöthiger Vorrath zur Gesch. der deutsch. dramat. Dichtkunst, Leipz. 1757 S. 40). Von demselben Verfasser erwänten *Strobel* und *Panzer* Ann. S. 266 ein kirchenrechtliches Werk in *deutscher und lateinischer* Sprache, das den sonderbaren Titel hat: *Der heiligen Kirchen und des Römischen Reichs Wagen fur*, lateinisch: *Quadriuium Ecclesie Quatuor prelatorum* (d. h. Papst, Bischof, Pfarrer, Kaiser) *officium* Quibus omnis anima subijcitur, beide bei *Grüninger* in inclitissima Helueciorum urbe Argentina 1504 erschinen, „in welchem er sich über das Verhältnis der Kirche zum Stat und andere wichtige Punkte mit großer Freimütigkeit äußert“.

Hofkaplan und Geheimschreiber des Kurfürsten, verdeutschte *Plutarch*: Büchlin von der vnderscheyde des freundts vñ schmeychlers o. O. 1520 4°, Herzog Joh. Friedrich gewidmet.

Johann *Altenstaig* (von Mindelhaim in Schwaben), *Isokrates vom Reich* an Nikokles, Augsburg 1517.

Wilibald *Pirckheimer* übersezte aus *dem griechischen Original: Isokrates* Rede an Demonikos, Augsburg 1519. Sein *Tugendbüchlein* aus etlichen fürtrefflichen griech. und lat. Scribenten Ins Teutsche gebracht, erschin erst Nürnberg 1606 von seinem Urenkel herausgegeben.

Von *Reuchlins* Uebersezungen ins Deutsche berichtet uns ein Brief *Dalbergs* (12. Dez. 1491) nur andeutend, sie sind nie gedruckt worden. *Geiger* S. 67 erwänt die Uebertragung von *Ciceros Tuskulanen* mit Anmerkungen, die er mit einem deutschen Dankbrief an den Pfalzgrafen *Philipp* sandte, und zwei *Philippische* Reden des Demosthenes, welche er dem Grafen *Eberhard* von Wirtemberg zu Liebe verdeutschte. Auch für *Dalberg* und dessen Bruder hat er, wie der Brief zeigt, *translationes* gelifert *e graeco in germanicam vel latinam*[1]) *linguam vertens libellos* und gerade damals neue *lucubrationes* gesandt, nach *Geigers* Vermutung, wol den von *Trithemius* erwänten *Kampf des Paris und Menelaus* (Ilias III), den Reuchlin in deutschen Versen dargestellt habe.

Dalberg staunt über die Leistung: Alemannica videlicet in lingua tam apte, tam lucide, tam suaviter et in ligata et ita ad certum numerum perstricta oratione, ea nihilo in sententiis immutato potuisse explicare, tantoque id mirabilius visum est, quod *illo genere carminis*, quod *octonis septenisque pedibus vicissim procedit*, concinnat, similiterque cadit desinitque quam aptissime, nunquam te antea usum esse ajebas (*Erhard* I 370).

Dalberg bestimmte auch den gelerten Pastor zu Oppenheim Joh. *Gottfried de Odernheim* (bei Meissenheim um 1495) antike und patristische Schriftsteller zu übertragen. *Trithemius* berichtet: *Multos* veterum auctorum tractatus in vernaculam linguam de latino sermone convertit. — Vidi ex his *Tullium de Nat. Deorum*, quem transtulit — — non minus eleganter quam docte. *Augustinum* quoque *de Civitate Dei* ad eundem Fredericum (Dalberg) transferre incepit et 12 ferme libros iam consummavit (Lessing XI 2 99).

Auch *mittelalterliche* Schriftsteller und *Neulateiner* wurden

---

1) So hatte Reuchlin 1489 im zugeschickt eine Sammlung kleiner griechischer *Gespräche* mit nebenstehender lat. Uebersezung nach Art eines modernen ABC-Buchs. Geiger, Reuchlins Briefwechsel S. 24. Auch eine aus Planudes, Choiroboskos, Theodoretos u. A. zusammengestellte Lere der *griechischen Dialekte:* De quattuor graecae linguae differentiis.

von den Humanisten ins Deutsche übertragen. Außer *Alexander* dem Großen war im Mittelalter ein besonders beliebter Stof der *Kampf um Troja.* Nach der Mitte des 15. Jarhunderts wurden vil gelesen die Schriften des Franc. *Petrarka*, *Aeneas Sylvius* (Papst Pius II), Felix *Hemmerlin* (Chorherr in Zürich), *Poggius* von Florenz.

Besonders drei *Süddeutsche* haben sich durch solche Uebersezungen Verdienste erworben: Hans *Hartlieb* von München, *Niclas von Wyle* und Heinrich *Steinhöwel.* Nicht bloß für Herren, Fürsten und Fürstinnen, auch für den Bürger ward Ergezung und Unterhaltung geboten.

Das nach dem Roman des Pseudo-*Callisthenes*[1]) gearbeitete Werk *Liber Alexandri* de preliis, gedruckt Utrecht 1473, Straßburg 1486 u. ö., übersezte „der hochgelert Doctor (Arzt) Johann *Hartlieb* zů *München*" (auf Wunsch des *Herzogs Albrecht III von Bayern*, der nach dem Tode der *Agnes Bernauerin* 1435, sich im Jare 1436 mit *Anna* von Braunschweig vermählte, † 1460), als „*Hystori Eusebij* von dem Grossen Kůnig *Alexander*", Augsburg 1472 (mit Holzschnit), 1473, 1478 u. ö.

Die *Historia Troiana Guidonis* (de *Columna*, Messanensis[2]) erschin als „erstörung der edeln — statt *Troia*" o. O. u. J. Augsburg 1474 (mit Holzschnit), 1488. Straßburg 1489 u. ö. Der Uebersezer ist nicht genannt.

Hartlieb übertrug auf Wunsch der Herzogin *Anna* aus dem Latein „*die kunst Ciromantia*" (gedruckt Augsburg o. J.) und „sant *Brandons* buch was er wunders erfaren hat" (o. O. u. J.).

Ferner auf Wunsch *herczog Albrechts, sun* des Erczherczog Ernsten in Oesterreich „*das buch Ouidy von der lieb*"[3]), d. h. den *Tractatus Amoris* des *Andreas Capellanus* (Andreas, Presbyter von Regensburg, von *Aventin* als „*bairischer Titus Livius*" gerümt) und den des *Albertanus* (Richter in Brescia 1235—46) o. O. u. J., Augsburg 1482 (mit Holzschnit), Straßburg 1484 u. ö.

Ueber disen „*Hans Hartlieb*, genannt Walsporn", gebürtig von der „*Neustatt uf der Hart* am Rhein der Churpfalz gehörig", habe ich in *Crecelius* Zeitschr. XI 119 urkundliche Nachricht gegeben (darnach ist *Zarncke*, Universität. im MA. S. 245 zu verbessern); von seinem Enkel *Jakob Hartlieb von Landau* und dessen Scherzschrift De fide meretricum (bei Ludwig *von Hohenwang* gedruckt) wird im Abschnit IV die Rede sein.

---

1) Neue Textausgabe von J. *Zacher*, Pseudokallisthenes. Halle 1867. H. *Weismann*, *Alexander*, Gedicht des 12. Jarh., vom Pfaffen Lamprecht. II voll. Frankf. 1850.

2) H. *Dunger*, die Sage vom troj. Krieg in der Bearb. des MA. etc. Leipz. 1869.

3) Wichtig wegen der darin enthaltenen ältesten Aussprüche der *Minnegerichte*, vgl. v. Aretin: Aussprüche der Minnegerichte 1803 S. V.

Niclas von Wyle (Weyl), gebürtig aus Bremgarten in der Schweiz, Schulmeister zu *Zürich*, befreundet mit Felix *Hemmerlin*, nachher 1445—47 Ratsschreiber in *Nürnberg*, bekannt mit *Gregor von Heimburg*, 1449—69 *Stadtschreiber* in „Esselingen" (zugleich Lerer im Schreiben und Dichten), seit 1470 in *Stuttgart* Kanzler des Grafen Ulrich von Wirtemberg.

Seine „*Translation oder Tütschungen*" erschinen o. O. u. J. (Esslingen, Conr. Fyner 1478); dann auch einzeln.

Spätere Ausgaben: Straßburg 1510 (mit Holzschnit) und Augsburg H. Stayner 1536 (mit Holzschnit). *Neudruck*, besorgt von A. v. Keller, Stuttgart 1861.

Entlent aus dem „poeten" *Aeneas Sylvius* [1]) ist die Novelle „Eurialus und Lucretia" (I), „die Ledigung vom Joch der Liebe" (III), „Von Lernung der Geschrifften" (= Poeten und Oratores) an Herzog Sigmund von Ostreich (X), „Traum vom Reich der Künigin frow Glück" (XII), aus *Leonardus Aretinus* übersezt ist die Novelle „Gwiscardus und Sigismunda" (II er erinnert im Vorwort an seine Uebersezung der *Griseldis* aus *Petrarka*), aus *Petrarka* zwei Trostbriefe (XV), aus *Poggius* Florentinus der Brief an Leonh. Aretinus „wie *zu Costentz Maister Jeronimus* ain Jünger maisters hansen *hussen verbrannt* ward als *ain ketzer*" (XI), sein „Trost in Widerwertigkeit" an Cosmo de Medicis (IV), über den Dank „des Wirths oder der Gäste" (V), über „Heirat eines alten Mannes" (VI), der goldene Esel aus Luzian (XIII), Rede an die Kardinäle bei der Wal des Papstes Nicolaus (XVII), aus *Felix Hemmerlin* über Nolharden, Beguden (Beginen) und „das hailig armusen" (IX), aus *St. Bernhard* über Haushaltung (VIII), aus dem *Latein* (one Angabe des Autors) drei Redner bei *Alexanders* Belagerung *Athens* (VII), vom Ursprung des *Adels* (XIV); die Stücke (XVI) vom *Lob der Frauen* und (XVIII) *Weltliche und geistliche* Titulaturen sind keine „translatzen", sondern von Niclas selbst verfaßt. Die Uebersezung des *Boethius* (vgl. Tütschungen, Vorrede) ist nicht zum Druck gekommen.

„Hainricus *Stainhöwel*, von Wyl (Weil, Reichsstadt) an der Wirm, Doctor in erczny, maister der sůben kůnst, geschworner arczt ze *vlm*" (seit 1450, vorher zu Esslingen, † um 1483), der „ein *tütsche Cronika* [2]) von anfang der welt uncz uff keiser Fri-

---

1) Wilhelm von *Hirenkofen* genannt Rennwart verdeutschte *Aenee Sylvii* Brief vom Hofleben o. J. fol. (Herrn von Aich gewidmet, Nürnberg 1478); von der Trybsal der Hofsitten o. O. 1478; dem Rate Nürnbergs widmete er die Schrift *Arnoldi de noua villa*, von bereitung vnd prauchung der weine. Augsb. 1481 fol. u. ö.

2) Dise Kronika gab der Stadtschreiber zu Oppenheim *Jakob Köbel* mit einer Fortsezung bis auf Karl V heraus, Frankfurt a. M. Egenolf 1531 4°, auf dem Titel Steinhöwels Bild in Holzschnit. Nach Weyermann I 486 gibt es noch eine von Steinhöwel übersezte Kronik:

drich" zu Ulm bei Joh. Zainer „von Rűtlingen" 1473 herausgegeben, übersezte das *Speculum* vitae humanae *Rodorici* Episcopi (um 1470) Zamorensis (Zamora am Duero in Spanien) s. l. a. (Augsburg Günther Zainer 1471) als „Der spiegel menschlichs lebens", Herzog Sigmund von Oestreich gewidmet, o. O. u. J.; Augsburg 1479, 1488 (mit Holzschnit).

Weil die Stadt darf ebenso stolz, wie auf iren Johann Kepler († 15. Nov. 1630 in Regensburg), auch auf iren Steinhöwel sein, welcher für die deutsche Litteratur ein Banbrecher und Wegweiser geworden ist durch seine Uebertragungen lateinischer wie italienischer Geschichten, Novellen, Erzälungen, Schwänke und Fabeln. Er ist der erste Deutsche [1]), der aus dem Italienischen übersezte. Er hatte in Padua studirt und sich dort 1442 die Würde eines Doktor der Medizin erworben.

Boccaccios „Decameron, daz ist *cento nouelle* in welsch vñ *hundert histori* oder *neue Fabel* in teutsche", *Ulm* o. J. (J. Zainer 1472), ist unzweifelhaft von *Steinhöwel* übersezt, wenn er sich auch nicht genannt hat. Andere Ausgaben: Augsburg 1490 mit Holzschnit. Straßburg 1509, 1519, 1540 etc. mit Holzschnit. Diß Werk il Decamerone (1352), welches den grösten Einfluß auf die europäische Romanlitteratur [2]) übte, erschin zuerst o. O. u. J.; datirt (Venedig) bei C. Waldarfer 1471; Mantua 1472; die freimütigen Bemerkungen über Papst, Pfaffen, Mönche und Nonnen verschafften im die erende Auszeichnung in Florenz 1497 öffentlich verbrannt zu werden; schon früher veranlaßte die klerikale Rücksicht Buchdrucker zu *verstümmelten* Ausgaben (dei deputati Flor. 1573 u. ö.; vgl. Marcus *Landau*, Giovanni Boccaccio, sein Leben und seine Werke Stuttg. 1877).

Die Schrift des Jo. *Boccatius* (Boccaccio) *de Claris Mulieribus* erschin unter dem Titel: *Von etlichen frowen*, Ulm Zainer 1473 u. ö., der Fürstin Eleonora, Gemahlin Erzherzogs Sigmunds von Oestreich gewidmet; die *Päpstin Johanna* ist nicht übergangen.

Cronick von Gottfrieds von Boullion Heerfarth ins gelobte Land, so D. Guido lateinisch beschrieben.

1) *Aus dem Italienischen* übersezten im 16. Jarhundert *Peter Wernher* die „fast senliche vnd erpermliche mitleydente hystoria von *Phyloconio* des Kunigß sun auß Portigal. Vnnd von der schonen *Eugenia* des Kunigß tochter auß Engellandt" geteutscht auß welscher zungen in Teutsche. Nürnb. Jobst Gutknecht 1515 4 mit Titelholzschnit; Christoph *Wirsung* die (aus dem Span. in welsche Zunge übertragene) Hipsche Tragedia von zwaien liebhabenden mentschen ainem Ritter *Calixstus* vnn ainer Edln junckfrawen *Melibia*, Augsb. 1520 4 mit schäzbaren Holzschnitten.

2) J. *Dunlop*, Geschichte der Prosadichtungen von F. *Liebrecht*, Berlin 1851 S. 214—54. *Simonde Sismondi*, die Literatur des südl. Europas von L. *Hain*, Leipz. 1816 I 321 fg.

Die *lateinische* wie die *deutsche* Ausgabe, beide vom Jare 1473, haben Holzschnitte.

Die schon früher von Steinhöwel übersezte „epistel francisci *petrarche,* von großer stätikeit ainer frowen *Grisel* (*Griseldis*) gehaissen", *zuerst* bei Ginther *Zainer* von Reutlingen tzu *Augspurg* 1471 gedruckt, erschin auch 1474 bei Zainer in Ulm, gleichsam als Anhang der erlauchten Frauen [1]).

Ebenso einflußreich wie Steinhöwels Decameron (Neudruck von A. von Keller Stuttgart 1859) wurde sein *Aesop* (Neudruck v. H. Oesterley Tübingen 1874), vgl. Alem. VI 72.

Franck kannte, wie an späterer Stelle nachgewisen werden soll, sowol disen Aesop, als auch Ulrich Boners Edelstein — das erste gedruckte deutsche Buch, Bamberg Alb. Pfister 1461 fol. — und Cyrillus (Wachler Handbuch II 253) Fabeln, welche als „das Buch der natürlichen Weisheit", Augsburg Anton Sorg 1490 und als „Spiegel der wyßheit — vß dem latin vertütscht", Basel Adam Petri 1520 4⁰ erschinen sind.

Franck rümt den Grafen Eberhard im Bart (Germ. 237b, 273b der Bartman — ein wunderparlicher held — der auß sonderer gunst zu allen künsten vnd gelerten die hohen schůl zu Thůbingen auffgericht): „alle Teutsche bücher geschriben vnd trucket, bracht er zu wegen (Naucler: quaesivit) vnd ließ jm etlich selbs teutschen, laß alles" etc. Beim Tode des ersten Herzogs von Wirtemberg († 1496, Herzog seit dem Wormser Reichstage 1495) erwänt der Theologe Konrad Summenhart von Calw in der Grabrede: Opus praeterea quoddam fabularum perutile: quod primo indice: post persice: deinde arabice: hebraice: pariter et latine exaratum fuerat: ipso iubente primo in linguam transiuit germanie. Es ist diß „das Buch der Beispile der alten (heidnischen) Weisen" (im Gegensaz zu den jüdischen), neu herausgegeben von W. L. Holland, Stuttgart 1860 mit lerreichen Anmerkungen. Der Uebersezer war Antonius von Pforr, 1477 Kirchherr der Pfarrkirche zu Rotenburg am Neckar (Koberstein I 318).

„Einzelne Teile der heiligen Schrift, wie die Sprüche Salomonis, ließ der Fürst sich mer als einmal übertragen, für in wurden der ganze Josephus, Sallustius, Columella, Stücke des Livius, der metamorphoses des Ovidius, des Demosthenes, Euklides, die Meditationes und die Soliloquia des h. Augustinus, das Astrolabium, eine Abhandlung von Edelsteinen und merere medizinische Schriften verdeutscht" (Holland S. 251).

Unserm Eberhard ist auch die erste Schwänkesammlung gewidmet: Augustin Tüngers (von Endingen bei Balingen, procura-

---

1) Ueber die Ausgaben der Griseldis, vgl. (Heyses) *Bücherschaz* Berlin 1854 No. 1692 — 98. Haßler, Ulms Buchdruckerkunst 1840 S. 88 fg. über Joh. Zainers typographische Verdienste.

tor des hoffs Costentz) Facetiae (latein und deutsch 1486), (aus der Handschrift monasterii Weingartensis) herausgegeben von A. v. Keller, Tübingen 1874.

Bebels Facetien, zu denen Adelphus Mülich in der Margarita facetiarum 1508 Facetiae Adelphinae als Nachtrag liferte, sind schon besprochen; sie erschinen bis tief in das 17. Jarhundert vermert mit den Facetien des Nicodemus Frischlin u. A. Romanhaften Unterhaltungsstoff brachten „Diocletianus (und sein Vater Pontianus) oder die siben weisen Meister" [1]) und die Gesta Romanorum [2]).

Die Quelle, woraus besonders *Seb. Franck* seine Kenntnis der *Dichter und Denker des Altertums* geschepft hat, ist die Schrift des Walther *Burleigh* (Burley, Burlaeus, † nach 1337, eines Schülers von *Duns Scotus*), „Doctor planus et perspicuus" zu Paris und Oxford (1337): *De vita et moribus philosophorum poetarumque veterum* (c. autoritatibus et sententiis aureis eorundem annexis). Ed. princ. o. O. u. J. (Köln, Ulr. Zell von Hanau); Köln 1472 u. ö. verdeutscht als: Das *buch von dem leben vnd sitten der haydnischen maister* von *newem* getrucket. Augsb. 1490 u. ö.

Nach Lessing XI 299 ist „*Anton Sorg* einer der gelertesten Buchdrucker" der Uebersezer; bei im wurde gedruckt in Augsburg seit 1476.

Die Verdienste der Freunde *Wimphelings* als Uebersezer *antiker* Schriftsteller sind schon berürt. Sie haben auch Neulateiner verdeutscht:

Dietrich von Pleningen eine Schrift des *Poggius* (s. oben); *Wimpheling* selbst die Declamation des *Beroaldus: De tribus fratribus*, *Heydelberg* 1500 (mit Widmung an Friedrich Camerer von *Dalberg* 1513, Straßburg Reinh. Beck), und *Joannis Pici von Mirandel* Sendbrief an seinen Vetter „yn zu ermanen zu christlichem leben vnd zu lere der heiligen geschrift *vnangesehen ergernuß*", Straßburg 1509 4°. Widmung an Hans von Schönner, Friburg (um Pfingsten) 1509.

Wimpheling hat auch eine Homilie des *Chrysostomus* über-

---

1) Schön Cronick vnd histori aus den geschichten der Römer o. O. u. J.; Augsburg Bämler 1473; Augsburg Sorg 1478. Historia calumniae novercalis Antwerpen, Ger. Leeu um 1490 u. ö.; Oesterley, Johannis de Alta Silva Dolopathos sive de rege et septem sapientibus Straßburg 1873. Dyocletianus Leben (in Versen) von Hans v. Büchel, herausgeg. von A. v. Keller. Quedl. 1841. Hans der Büheler war Dienstmann des Erzbischofs von Köln, zu Poppelsdorf bei Bonn 1412.

2) Verdeutscht Augsburg 1489 klein fol. (Lessing XI 2 98). Gesta Rom. das ist der Romer Tât, herausgeg. von A. v. Keller. Quedl. 1841. Gesta Rom. (lat.) herausgeg. von A. v. Keller. Stuttgart u. Tübingen 1842. Uebersezung von Grässe, Dresden u. Leipzig 1842 II. Gesta Rom. ed. Oesterley II fasc. Berlin 1871—73.

tragen: *Quod nemo laeditur nisi a se ipso* (ein auch von *Franck* vertretener Gedanke): *Predig* — — das kein mensch geletzt mag werden, dan von im selbs. Straßb. Gröninger 1508.

Adam *Wernher von Themar* (an der Werra, in der Grafschaft Henneberg bei Gotha), Dozent in *Heidelberg*, Wimphelings Freund, übertrug: *Hrosvithas* Komödie *Abraham* 1503. Hds. Heidelberg, vgl. Wilken 394 und aus *Petrarka*:

Eyn neuwe geteutscht Büchleyn, inhaltende grosse erbermliche *Clagen* der Synlichkeit und des Schmertzens etc. Uff das alles trostlich Antwurt der Vernunfft, Oppenheim 1516 4⁰, mit kleinen feinen Holzschnitten und Widmung *Köbels* an den Ritter Hans Landschad zu Steinach (Weller, Repert. No. 1027).

Zu diser Schar *deutscher Humanisten*, welche die Schäze der Belerung und Unterhaltung aus dem Altertum wie dem Mittelalter *dem deutschen Volke* zugänglich machen wollten, ist auch *Seb. Franck* zu rechnen.

Volksaberglaube[1]) *und Volkslitteratur bei Franck*

Als Franck zur Universität Ingolstadt kam, muß die volkstümliche Richtung in im schon stark ausgebildet gewesen sein. Sie erhielt sich bei allen neuen humanistischen und theologischen Studien: aus diser volkstümlichen Wurzel erwuchs später „*der erste deutsche Litterat*".

Bei genauerer Durchforschung der Franckischen Schriften findet man vile Anspilungen oder Anfürungen deutscher *Sagen*, *Schwänke*, *Lieder*, *Satiren*, *Predigten*, *Geschichten und Reisebeschreibungen*, die aus jugendlicher Lektüre oder Erinnerung stammen müßen.

Im Wirtshause seines Oheims in Nördlingen, vermute ich, hatte der Knabe nicht bloß heimgekerte Landsleute — die Schwaben galten als besonders reiselustig[2]) — gesehen und gehört, sondern auch Reisende aus aller Herren Ländern; nun, „wer vile Städte der Menschen gesehen und Sitte gelernt hat", der erzält gern aus der Odyssee seines Lebens, er malt aus ins Wunderbare und Unglaubliche und findet doch gläubige Zuhörer, zumal bei der Jugend. So entwickelte sich sein Interesse für Land und Leute. — Die Wirtsgäste sind scharfe Kritiker der Feler anderer Leute, der Schattenseiten statlicher, kirchlicher, sozialer Einrichtungen. Po-

---

1) Karl *Mayer*, der Aberglaube des Mittelalters. Basel 1876 4. H. B. *Schindler*, das magische Geisterleben. Breslau 1857; der Aberglaube des MA. Breslau 1858. *Grässe*, Bibliotheca magica et pneumatica. Leipz. 1843. G. *Roskoff*, Geschichte des Teufels. Leipz. 1869.

2) Vgl. Alem. I 93 ff.

litisiren und als Kannegießer[1]) mit Worten die Welt verbessern ist ja jezt noch das Labsal der Bierbänke und Weinschenken. *Francks* Zunge ist wol auch durch solches Vorbild gespizt worden; er hörte manchen edeln *Spruch* und manches treffende *Sprichwort;* die Neutestamentliche Forderung: *Seid vollkommen* (in Liebe und Warheit) *wie euer himmlischer Vater* traf tief sein Herz und entzündete einen schroffen Idealismus, in vilen Stücken, dem *Schillers* verwandt.

Zu disen Eindrücken der Wirtsstube kamen die *Einflüsse des häuslichen Herdes,* wo noch heutzutage vom Gesinde das phantastische Reich des Aberglaubens wol gepflegt und gehütet wird. Die ganze Welt glaubte damals, die Gelerten erst recht, an *Geister* und *Gespenster,* an *Hexen* und *Unholde,* an bedeutsame drohende *Himmelserscheinungen und Zeichen,* an *Astrologie und Horoskope* (Nativität), an *Wunder* und *Mirakel.*

Francks Sinn für das Wunderbare und Mysteriöse blib im als Erbteil seiner Zeit und seines Volkes, selbst als er durch *Agrippa von Nettesheim* über das *Hexenwesen* freier denken gelernt (*Weltbuch* Bl. 134b). Betrachten wir die in *Francks* Schriften noch erkennbaren Spuren. In Erasmus *Moria* Bl. 33: Solcher *Tandtmår* vnd fabel — — von den trügnüssen, gespensten, gesicht, von dem *Bockelman,* mit *Poltergaistern*[2]) vnd vmbfflauffeden seelen, vñ dergleichen tausend wunder.

Im Latein: nec ulla satietas talium fabularum, cum portentosa quaedam de spectris, de lemuribus, de larvis, de inferis, de id genus millibus miraculorum commemorantur.

Moria Bl. 11a erklärt *Franck* (nach Listrius Kommentar): „*Pan* würt geacht der Gott sein, der die leüt erschreckt vnnd fōrchtig macht bei den Poeten“, und sezt hinzu: „den die kinder *Bockelman* oder *bercht* heyssen.“

Grimms DW s. v. erklärt: terriculamentum popelmann, butzemann, popanz. *Bockelmann* erscheint als eine stehende Schreckgestalt pädagog. Art in Augsburg. Birlinger Augsb. Wb. 68b. In Merks Lat. Serm. Castellum, Ulmae Suev. 1646 Sp. 534b: Man-

1) Das Wort ist modern zuerst von *Rabener* gebraucht; es stammt aus des Norweger Professors L. v. *Holberg* Lustspil „den politiske Kandestöber“ 1722; vgl. Danske Skueplads, Kopenh. 1731 fg. Deutsch von *Oehlenschläger,* Leipz. 1822 fg. *Büchmann,* Geflügelte Worte 11. Afl. S. 173. *Hildebrand* im DW V 167.

2) Guld. Arch 80b: von den *rumpel* Gayster — — dauon *vil* fabel bůcher vmbfaren, als *Tundali, Cassianus* vnd *Jacobus de paradiso* ein Carthewser. *Visio Tungdali* ed. Oscar *Schade.* Königsberger Univ.-Progr. 1869. — Joh. *Cassianus,* Zeitgenosse Augustins und Hieronymus, Collationes Patrum. Basel 1485 u. ö. — Jacob *Junterbuck* (von Jüterbock, Prior in Erfurt † 1465, Mystiker mit Reformplänen) de potestate daemonum; Sermones etc.

ducus ein Kinderfresser, *Pockelmann*, Putzenmann. Grimm bemerkt a. a. O.: *Bercht*, Berchte wird meist weiblich, nur selten als *Berchtolt* männlich gedacht (sih Mythol. S. 172, 522). Ueber den in *Berchtold* wie in *Ruprecht* verborgenen *Wuotan* vgl. Simrock Myth. S. 547 f.

Chronik Bl. 353b: *Bonosiani* — hielten, das der heylig geyst ein kleins *berg månlin*, *wichtilin* oder *schråtlin* sey. Dise wunderliche Notiz stammt aus der Quelle der *Kezerkronik* Francks, aus dem *Catalogus haereticorum* des Kölner Dominikaners *Bernhard Lützelburg* (1522) wo es hieß: *parvum* quendam hominem montanum statt *pravum* (Kezer) — *Montanum*.

Und doch schrib Franck einen selbständigen Artikel über *Montanus* (Cataphriges), von dem er erzält Bl. 428a: „er gedorfft sich den *Heiligen geist* vnd tröster [paracletum] des lands nennen." *Ebenso* Bl. 417a: Macedonianer haben den heyligen geist für ein creatur vnnd kleins *berg måndlin*, *wichtelin* oder *schråtlin* gehalten. Ueber die *Berggeister* [1]), besonders in den Metallgruben hausend, berichtet (nach Ludw. *Lavater*: De spectris, lemuribus etc. 1580 und *Georg Agricola*, dem wissenschaftlichen Erneuerer der *Mineralogie*, De ortu et causis subterr. Basel 1546 und De re metallica B. 1561) die Mythologie der Volkssagen und Volksmärchen von F. *Nork*, Stuttg. 1848 S. 201 fg.; über *Schrat*, Schråß, Schretel oder Schräzel = *Waldgeist* vgl. Grimms Myth. 271 fg., Simrock Myth. S. 438, Liebrechts Gervasius von Tilbury S. 131; über *Wicht*, Wichtlein, Wichtelmännchen = *Elbe*, *Elb* (*engl. elf*), *Alb* vgl. Simrock Myth. S. 422 und Grimms Wb. und Myth. 246 fg. 569. Franck hatte ein Wolgefallen an disen Wichten; er notirt *Germania* Bl. 296a am Rande: *Vbii* (die Kölner) *seind Incubi* [2]), im Text: *Plinius* li. 4 ca. 15 nennt die Vbios *Incubos*, vnd ist noch ein gaß zu Coln Vbium genant, sagt *Hermolaus Barbarus*, dauon sie vil leicht Vbij genent [3]).

---

1) *Grimm*, Heldensage. 2. Aufl. S. 313, 148 aus Steinhöwel.

2) Ob Franck, etwas von den Kölner *Kobolden*, den durch Kopischs Lied allbekannten helfenden Hausgeistern, den *Heinzelmännchen* etwas gehört hatte? Der Name ist nach Simrock S. 450 von *Hinz* = *Kater*, besser von *Heinz* = *Heinrich* abgeleitet worden, wie auch andere Hausgeister gleichfalls menschliche Diminutivnamen füren, z. B. Petermännchen. Ueber die Hausgeister (Rotkäppchen) vgl. Grimms Myth. 272: *pilosi* = *incubi* = *satyri*. Agricola Spr. No. 301.

3) Franck hat hier dem *Irenicus*, Germaniae Exeges. Hagenau 1518 (Alem. III 285 ff.) Bl. 199 nachgeglaubt, trozdem Herm. Barb. in seinen *Castigationes Plinianae* Rom 1492 die Stelle richtig emendirt hatte: *Incubi*. Legendum *Hinc Vbii*, ex Caesare Ptolomaeo Tacito. In hodiernum quoque diem *viculus* contra Coloniam Agrippinam ultra Rhenum *Ubium* cognominatur: *vidimus ipsi locum et vocabulum agnovimus*. Troz diser Autopsie ist ein Ort *Ubium* (an das fernligende *Eupen* kann doch nicht gedacht werden) unbekannt; der Italiener wird: Est *Uvitium*

Incubus ist nach Diefenbachs Glossar: = mare, der tewfel, der die frawen reyt; nach dem Novum Glossar. allgemeiner = nachtmännlein, schröttlein, alp, nachtmare, trut, elb. — „Die Teufel *Succubae* halten sich in Weibsgestalt zu den unflätigen Träumeren, verursachen inen leichtfertige venerische Träume, als wann sie unzüchtige Weiber beschlieffen, beschlaffen aber in solchen Träumen eben dise Succubae oder Teufelshuren, welche den Mannessamen auffassen, sich alsbald zu iren Unholden und Teufelsbräuten verfügen, dise als *Incubi* in Mannsgestalt auch beschlafen und was sie anderswo aufgefaßt inen in irer unreinen abscheulichen Vermischung beibringen.“ Barthol. Anhorn Magiologia Basel 1674 S. 662.

Auf Lieder und Schwänke scheinen mir die Ausdrücke *Düttigheim* und *Schlauraffenland* hinzuweisen.

Sprichw. II 49 Cescon habitas: Du bist von *Dütticheym*[1]), da die Dannzapfen wachsen. Ein grober *alb* bawer. Ein grobs hölzlin. Es were gut sewtrög auß jhm zu hawen. Du bist auß dem *Schlauraffenland* (vgl. I 48b 162a).

Cescos ist ein stat Pamphilie, da so grobe leut woneten, wie inn Teutschland die *Bintzger* kröpffeten Baurn, daß dauon ein sprichwort entstund: Du bist ein mann von Cescon, wie mans auff der *Alb* (Alem. I 96) hat, gleich wie man spricht: Es ist ein stat wie *Heubach*, da frassen die wolff den schultheiß auff dem marckt, Wolt einn groben dölpel vnd fantasten damit anzeygen. Wir brauchen die oberzelten, *Item*, Ein grober[2]) *Algewer* bauer, Ein *blinder Schwabe*[3]) etc., Ein rechter *dummer Jan*, der *teutsch Michel*, Ein teutscher Baccalaureus.

Aus der satirischen *Volkslitteratur* waren unserm Franck bekannt die Wechselreden des Bauern *Markolf* und des Königs *Salomo* (Alem. V 55). Der gemeine Mann muste sein Vergnügen an einem Büchlein haben, worin das Sprichwort: „Die Gelerten, die Verkerten“ praktisch illustrirt wird, indem der grobe und häßliche Bauer *Marcolfus* mit seinem gleichgeschaffenen Weibe *Policana* in seinen treffenden, freilich oft unflätigen Antworten, in sei-

---

statt Tuvitium, Tuitium (Deutz) verstanden haben. *Beatus Rhenanus* redet von dem coenobio *Divitensi* contra Agrippinam, vulgus *Tuitium* vocat corrupte.

1) Ein gemachter Ortsname wie *Finsingen* Alem. II 257 st. Munderkingen, *Schnerkingen* Alem. IV 150; Ort wo man starke Brüste hat; Grimms Wb. dumme dutten = Risen, ungeschlachte Menschen. Grimm 315, Simrock 408. Die ist von Ebingen, d. h. hat gar keine Brust, Volkswiz Schwaben. Schlauraffen vgl. Zarnckes N. S. 455 fg. Vgl. Germ. 17, 305 (Latendorf), ebenda S. 93 (Birlinger).

2) Alem. I 100 ff.

3) Alem. IV 205 unten.

ner List und Schlauheit der hochtrabenden Weisheit des gelerten Königs stets über ist und Siger bleibt.

Die *lateinische* Quelle schon vor 1487 gedruckt mit derben Holzschnitten: *Collationes* oder *Dyalogus* Salomonis et Marcolfi; *verdeutscht*[1]) in Prosa und in Versen gleichfalls mit Holzschnitten seit 1487; vgl. die Ausgaben bei Gödeke S. 118.

Von *Markolf* redet Franck Chronik fol. 100 bei *Aesop*: Diser hochberůmpt vnn dem bofel vnmårer (unlieber) man hat zur zeit Cyri gelebt vñ in hőflicher weiß vnd guter schwenck die laster gestrafft, die tugent gelert, mit hőflichen gedichten vnn *apologen*, in den er die thier mit einander handlen, reden, fechten einfůrt, damit zuuersten gibt, was vns fål, gebrech, vnd allen mangel. — Sein fabeln sein noch vorhanden *Griechisch*, *Teütsch vnd Latein*. Ein solcher kunstreicher abenteürer sol auch *Markolphus* sein gewesen, zur zeit Salomonis, von dem auch ein *büchlin* nit gar vngsaltzen vmbfleügt.

Aus dem Ende des 15. Jarhunderts stammen die Sprüche in Francks Sprichw. I 50a: *Es wil Marcolfo keyn baum gefallenn, daran er hang*. II 47 Camelus saltat, der gefüllt Vlrich. — *Marcolfus tanzet*, Esopus ist im spil. II 6b Die natur geht für. Hieher dient der *schwanck Marcolffi* von der katzen so das liecht hub den meusen, vgl. I 68b. II 69a (Bintzger baur und beurin). Also bleibt *Marcolfo* sein viereckichts weib *die schőn Helena*.

Auf *Thyl Ulenspiegel*[2]), den Schalksnarren des 14. Jarhunderts, der in *Mölln* bei Ratzeburg († 1350) begraben sein soll — man zeigt dort seinen Leichenstein mit Eule und Spigel, seinen Krug, Sporn, Schwert etc. — scheint mir die Stelle anzuspilen in *Sprichw.* II 58 far ghen *Molnheym* vnd laß dir den geck schneiden etc. Franck erwänt die Schwänke des *Bochart*, Guldin Arch Bl. 266b: weil nun ein Christ auff das zukünfftig sihet — — — so trawret er gewiß wie *Bochart* jhener narr, wann es schőn ist, ab dem zůkünfftigen vbel, das gewiß nit außbleibt, wie nach dem sommer der wynter, nach schőnem wetter der regen, widerumb so es winter ist, schneyt vnd regnet, so lacht jm sein hertze gewiß, daß nach regen schőn wetter, vnd nach dem winter der sommer kompt.

Ueber *Bochart* habe ich keine Auskunft gefunden, das Wort felt in Grimms Wb.; nur in *Vilmar*, Literaturgeschichte S. 195

---

1) Zulezt von *Karl Simrock*, Dichtungen. Berl. 1872 S. 105 fg. *Salomon und Morolf*, mit vorgesezter „Warnungstafel“:

Vor diesem Büchlein hüte sich
Herr Zipp und Mühmchen Zimperlich.

Vgl. die vortreffliche Abhandlung von W. Schaumburg: „Untersuchung über das deutsche Spruchgedicht Salomon und Morolf“ in Paul und Braune's Beiträgen II 1 ff. Vgl. Germ. 17, 92.

2) Alem. IV 275 ff. V 55.

(Prof. Dr. A. v. *Keller* in Tübingen machte mich auf die Stelle aufmerksam), findet sich die Bemerkung [1]).

„Der *Pfaffe Amis* ist eine der Formen des vilgestaltigen Helden der Schelmenstreiche und Schwänke, des Lügens und Leutebetrigens, der im deutschen Volke seit vilen Jarhunderten *unter mancherlei Namen* umgegangen ist, als Amis [2]) und *Pfaffe vom Kalenberg*, als *Peter Leu* und *Bochart*, der zulezt seine Proteusnatur in *Till Eulenspiegel* abgelegt hat, und in diser Gestalt noch heute unter uns umget."

Von *Paul Wüst* (Alemannia IV 181 ff.) kannte Franck nicht bloß seine (oft rohen) Schwänke, sondern auch ernste Sprüche. Mancher Reim in den *Sprichwörtern* Francks wird von *Meistersänger-Liedern* herrüren.

Widerholt wird der *Tabulatur* [3]) gedacht Spr. I 125b, II 208a und oft in Moria und Paradoxa. Spr. II 87a: Du mußt von *schalckshausen* sein. — Der diß nit kan abgefürt wie ein würffel (II 165 *Burghauser würffel*) — der ist ein einfeltigs schaf, singt nit vil *meyster gsang* in seinem hauß, ist ein narr, vnd kan nicht dann fromm sein.

Auf die *ritterliche* Poesie findet sich nur Sprichw. II 62b eine Anspilung:

„Er helt einn freien tafel, offen hoff, Es geht zu wie an *könig Artus hoff*, Die hund tragen gantz köpff dauon."

Es darf nicht gefolgert werden, daß er die *Artus-Dichtungen* kannte (*Parzival* war schon 1477 o. O. u. J. gedruckt worden) oder das von dem bairischen Dichter und Maler *Fürterer* für Herzog *Albrecht IV* (1475, † 1508) in der Titurelstrophe verfaßte Werk über die *Tafelrunde*; er referirt nur ein im Volksmunde lebendes Sprichwort, auch in *Agricolas* Sprichw. No. 668: Es gehet zu wie inn Künig Artus hofe [4]); das gleiche gilt von der

---

1) Lappenberg Ulensp. 353 widerlegt Vilmars Saz quoad Bochart aber vollständig. B. ist ein weiser Narr. AB.

2) Ueber *Strickers* (der Strichäre = vagus, Zeitgenosse Rudolfs von Ems um 1250) Pfaffen Amis vgl. H. Kurz. L. G. I 427. Gödeke Grundr. S. 32; über Philipp *Frankfurters* (zu Wien, Ende des 14. Jh.) Pfaffen vom Kalenberg Kurz S. 667, Gödeke S. 116; über *Widmanns* (von Hall in Schwaben kämpfte mit gegen die Armengecken 1430) Peter Leu Kurz II 85, Gödeke S. 117.

3) Alem. I 289.

4) Agricola berichtet daselbst von der *Taffel runde* oder *Messeney* und den Helden *Wiglois, Parcifal, Titurel* und *Tristrant* und dem „roten Ritter" Grafen von Manßfeldt, sowie von „König artus brun" und „König Artus gassen" hart vor Eißleben. Agricola war wol belesen in deutscher Litteratur, vgl. Vorr. Bl. 2b. Franz Pfeiffer hat in der Germ. X 94 ff. alle seine gelerten Kenntnisse in diser Art mitgeteilt. Daraus Grimm Heldensage 2. Aufl. S. 313. Vgl. Alem. I 263.

Andeutung des *Nibelungenhortes* [1]). Spr. I 35a: *Nyndert*, Nirgent [2]), Da *das gold im Rhein* ligt.

„Her Neythart, ein ritter, der allen tôrpeln haß trûg" (Heinr. Wittenweylers Ring) war eine damals volksbeliebte Figur. Die Stelle *Verschl. Buch*, Vorwort: „Es ist auch die Heylig schrifft nit *Neydharts Veyhel*, das man den hût nit darff auffheben, noch den veyel schmecken oder rüttlen" enthält eine Anspilung auf die Fastnachtposse „*Das Neithartspiel*" (in A. v. Kellers Fastnachtspilen a. d. 15. Jarh. No. 21) [3]) oder die Späße und Scherze des „Neidhart Fuchs" mit den Bauern (Koberstein I 322): „Wunderbarliche Gedichte und Historien" mit (34) Holzschn. Augsburg (vor 1500); der Neythart 1537: vgl. Haupt, Neidhart von Reuenthal Leipz. 1858 und Silberstein, Denksäulen 1879 S. 217.

Auf die *Tannhäuser* [4]) Sage spilt er an Sprichw. II 168b: die nun (nur) von Christo gelesen — ein geschwetz von jm könden machen, wie vom *Danhauser* [5]).

Der *getreue Eckart* [6]) wird mit Vorliebe erwänt, Franck nennt sich oft selbst so; Sprichw. I 97b Christus der trew Eckart, I 142b Samuel der trew Eckart (gegen die Fürsten). Die Sage ist im warscheinlich auch bekannt geworden in der ironischen Allegorie, welche *Hermann von Sachsenheim* in Constanz 1453 hochbetagt schrib und die *Mörin* betitelte, einem bayerischen Fürstenpaar gewidmet, „welche die Reise in den Venusberg, den

---

1) Die Stelle ist auch angefürt in W. Grimms Heldensage 2. Afl. 1867 S. 145 mit dem Zusaz: „gerade wie: ze Lôche lît er in dem Rine." AB.

2) Spr. I 34b: *Nimmer* (Alem. I 151 ff.). Wann der Reich Herbst Platonis kompt [anno magno Platonis]. Wann es guldin regnet [Danaë]. Wann *S. Clas* wider kompt [ad graecas Calendas; etwa eine Anspilung auf bruder Clauß in der Schweiz † 1502, von dem Francks Kronik nach Carolus *Bovillus* Bl. 311 berichtet?]

3) Der veyel (viola. Veilchen) daher euphemistisch = excrementa. Schimpf und Ernst v. Pauli S. 360: und sazt einen grozen bauren *vigel*. H. Sachs schrib ein Fastnachtspil: „Der Neydhart mit dem Feyel".

4) 3. Art. Alem. V 55.

5) Das Lied vom *Danhewser*, gedruckt Nürnb. 1515. Auch *Agricola*, Sprichw. No. 667: Du bist der trew *Eckhardt*, du warnest jedermann; ebendas. über *Dietrich von Bern* aus dem Heldenbuch, u. *Eckart* ein Held von *Brisach*. Vgl. *Latendorf*, Agricolas Sprichw. S. 162 und Grimms Heldensage S. 331 No. 165c. Zeitschr. f. deutsches A. XV 331.

6) Grimms Myth. 524: nach dem anhang oder der vorrede des *heldenbuchs* (s. unten) soll er vor dem Venusberg sitzen und die leute warnen, wie er sie vor dem wütenden herr warnt. *Heyses* Bücherschatz No. 1964 eine *Practica* o. O. u. J.:

Eckart der trew sagt dir verwar
Wie es im 1534 iar etc.

Das „verwar" verrät einen Elsässer; es findet sich auch in *Cammerlanders* Schriften. *Ringwaldts* Trewer Eckart erschin Frankf. a. O. 1592.

christlichen Widerstand des in disen Berg entrückten Ritters und die Treue des treuen Eckart schildert" (Vilmar); von *Wimphelings* Freund Joh. *Adelphus* (Mülich), Phisikus in Straßburg, 1512 bei J. Grüninger edirt. Herm. v. Sachsenh. hg. v. E. Martin Tüb. 1878.

Auch einiges aus dem *Sagenkreise Dietrichs*[1]) war im bekannt, und zwar der *Riese Sigenot*. *Germania* 1538 Bl. 56: „*Dieterichs von Bern*[2]) histori", wie er, nach dem Siege über Odoaker, König von Italien geworden und fridlich 32 Jare regirt. „Daher seindt die *lieder, so man in Teutsch vonn jm singt*, gemacht. Die *Risen* seindt die Barbari. Dann Odoacer war einn Barbarus auß Růgenn — — Er ist aber Dieterich von Bern genennt, darumb das er zu *Verona* oder *Bern* — hoff gehalten."

Der erste Druck hat den Titel:

Herr *Dietrich von Bern* oder von dem allerkůnesten Weygand Herr Ditterich von Bern vnd von *Hiltebrand* seinen treuen Meyster. *Wie sy wyder die Ryeßen gestryten* auch viel großer Sachen erstanden vnd erlytten haben. Sagt das bůchlein, das gar kurzweilig tzu lesen, tzu hōren, vnd tzu singen ist. *Heydelberg*, Henr. Knoblochtzer 1490.

Am Schluße des Gedichts ist noch „der *Rosenkranz unserer lieben Frauen*" angehängt. Panzer Ann. S. 187.

Auch in *Straßburg* 1505 und 1510 wider gedruckt.

Um die gleiche Zeit war „das *Heldenbuch* mit synen Figuren" (Holzschnitte) erschinen, d. h. der auch Franck (sih unten) bekannte *Wolfdietrich*, o. O. u. J.; Augsburg, Schönsperger 1491; Hagenau 1509; und des „*Ecken Außfahrt*", Augsb. Hans Schawr 1491; Nürnberg 1512. Vgl. *Karl Gödekes Deutsche Dichtung im Mittelalter*, Hannover 1854.

Auf das *Rolandslied* ist offenbar die wunderliche aus Carion entlehnte Notiz in der *Germania* Bl. 85a zu beziehen über „Carolus Magnus": „von seinem våtter *Roland* hat er zimlich gut verß gemacht." Mit Stolz weist Franck nach, daß Carolus ein Franck vnd Caroli gantz geschlecht eittel *Teutsche Francken* gewesen seind; daß er der alten teutschen „*Historias vnd lieder*", sowie „*Rechtsbücher*" habe sammeln lassen; mit Freude berichtet er, daß es Beatus *Rhenanus* gelungen — vergeblich hatte Kaiser Max die Gelerten mit Belonungen aufgefordert, altdeutsche Urkunden aufzufinden — das Evangelienbuch *Otfrids* (von Weissenburg an der Lauter) und *Notkers* Psalmen „in frånckischer zungen" zu entdecken.

---

1) Oskar Jänicke in der Zeitschr. für Deutsches Alterthum XV 326: Wie die Theologen, so verwerfen auch die Historiker des 16. Jh. die Heldensage (folgen Stellen von Seb. Münster und Tschudi). Eine *rationalistische Erklärung der Heldensage* gibt *Seb. Franck* Germania 1539 Bl. 56a. AB.

2) Vgl. Alem. III 132 296.

Daß die zeitgenössische Dichtung eines Seb. *Brant*, *Murners*, (beide *Straßburger*), *Köbels*, *Morßheims* und später *Hans Sachsens*, die Lieblingslektüre des Bürgerstandes, auch von unserm Seb. Franck genossen worden, ist durchaus unzweifelhaft.

Verdienstvoll ist Francks Clavis zum *Theuerdank* (Germ. 281 fg., und *Blanckenkünig*); vgl. die Ausg. von C. Haltaus 1836.

Brants Narrenschiff, zu Basel 1494 bei Brants Freunde, dem Kanonikus Bergman de Olpe, gedruckt u. ö. Die lateinisch-deutschen *Zuchtbücher* sind schon oben (Alem. VI 74) besprochen; die Ueberarbeitung der Sprüche des *Freidank* erschin 1508 Straßburg, Joh. Grüninger; 1513 Augsburg, Schönsperger.

Francks Sprichw. I 153b:

Sihe thů du recht, das wirt alweg schlecht, gott geb was mann sag vnd hůt dich vor der that, der wort wirt alweg rath. Brand.

Leb erbarlich vnd frag nicht hoch,
  Was ander leut dir reden noch.
Dann es in deiner macht nit steht,
  Was dieser oder jhener redt[1]).

Thomas *Murners Narrenbeschwörung* o. O. u. J.; Straßburg, Hupfuff 1512 u. ö. und *Schelmenzunft* 1512; Frankfurt, Batt Murner[2]).

Der geniale, liederliche Franziskaner hatte in *Frankfurt* beide Satiren lateinisch gepredigt, wie vor im *Geiler*[3]) *von Kaisersberg* über *Brants Narrenschiff* in Straßburg 1498 deutsch.

Navicula sive speculum fatuorum — a Jac. *Otthero* [aus Speyer] collecta, Straßburg Schürer 1510 u. ö. Deutsch von Joh. *Pauli* Straßburg 1520, und von N. *Höniger* Basel 1574.

Francks Anspilungen auf Murner sind unzälige: von *blauen Enten* predigen, stat vom Wort Gottes, ein *schulsack fressen* etc. in den *Sprichwörtern* und sonst. Sprichw. II 209 von Reichstetten reden, wie es *Murnar* nent.

---

1) Den ersten Reim kann ich aus Brant nicht nachweisen. Den zweiten hat Franck aus dem Gedächtnisse unrichtig angegeben. Brants *Cato* (Zarncke S. 135) hat:

Wann du recht lebest hie in zyt
Do achst der bösen nachred nüt
Es stat nit vnserm willen zů
Was yederman red oder thů.

Im NS (Zarncke S. 43):

Dann es stat nit jn vnserm gwalt
Was yeder narr red, klaff, o(der) kalt.

2) Thomas Murner hatte zwei Brüder, die Buchdrucker waren: *Johannes* und *Beatus*, lezterer druckte in *Frankfurt* vorübergehend 1509, 1512 und 1515. Panzer S. 339 erwänt eine in Frankfurt 1522 gedruckte „astrologische schrift". Als *erster ständiger Buchdrucker* ist *Chr. Egenolph* zu betrachten, welcher 1530 von *Strassburg* dahin übersidelte. Vgl. Alem. VI 50. Zarncke, NS. Einleit. S. CXLII.

3) Vgl. Alem. III 129 ff.

Im *Krieg deß Frides* 1539 Bl. 93a: Die alten haben gesagt *drey ding machenn einen Mönich*, Nämlich, *vnwissenhait*, *faulkayt* vñ *verzweyflung*, wann die Idioten nicht haben gelert, vnnd jr jugent mit faulkayt vnd *bartecken* schiessen haben hinbracht, das jnen ein *schelmenbain* im rugken ist gewachssen, vnd sie inn die *schelmenzunfft* [1]) seind geratten, darinn arbayten sünd ist, das sie nicht mer haben mögen graben, vnd sich doch die faulen starcken *bachanten* zů bettlen geschämpt vnnd die *dormi secure* oder *Joannes sine labore* [2]), nicht haben gelernet dann ein nuß durch einenn schůlsack auffbeissen, oder wie ein saw durch ein schůl gelauffen, vnd ein stuck von einem *schůlsack* gefressen, so seind sie inn ein verzweiflung gefallen etc.

Die *sibyllinischen Orakel* — erst von den Philologen des 17. Jarhunderts als unecht erwisen — galten zu *Francks* Zeit als starke *Beweise* der *evangelischen Geschichte*. *Wimphelings* Freund, der Stadtschreiber Jakob *Köbel* [3]) zu Oppenheim war der Herausgeber und Drucker eines lateinischen wie deutschen mit Holzschnitten erschinenen Volksbuches: *Offenbarung* der Sibyllen Weissagungen 1516 4⁰, *Opusculum* de vaticiniis Sibyllarum s. a. (um 1516). *Köbel*, der sich auch selbst als Dichter versuchte (über eine Hasen-Mißgeburt in Niederflörsheim 1505, vgl. Weller Repert. No. 349), druckte auch des Ritters Joh. von *Morßheim* [4]) (1497 verfaßtes) Lergedicht: *Spiegel des Regiments* in der Fürsten höfe, da Fraw *Vntrew* gewaltig ist 1515 (Ausgaben bei Weller No. 928 und im Neudruck Gödekes Stuttg. 1856). Spr. I 105: Von der *vntrew* vnd hinderlist der menschen sind all bůcher voll.

In gleichem Geiste wie *Brant* und *Murner* gegen die Sittenver-

---

1) Mein Freund Rektor *Franck* in Edenkoben, von dem wir eine neue Ausgabe der *Quaestiones fabulosae* oder Disputationes *quodlibeticae* zu erwarten haben, vermutet darin eine Anspilung auf des Magister Barth. *Gribus* Monopolium der *Schelmenzunft* 1488; vgl. Zarncke, Deutsche Universität. im MA. S. 61: secta *securorum* vel conchaitarum. Ueber die mittelalterliche Eselsbrücke für Prediger, des Minoriten Joh. de Werdena *Dormi secure*, vgl. Abschnit IV.

2) Sprichw. II 69b: Hans onfleiß vnd Contz onsorg; vgl. II 28b.

3) In disem Volksbuch erscheint zuerst die *Zwölfzal* der Sibyllen, ein Gegenbild zu den Aposteln. Franck erwänt (nach Schedel) 11; Guld. Arch Bl. 43b: Lactantius von den zehen Sibyllis. Bl. 71 jedoch einige mer. Im Mittelalter zälte man nach *Gervasius von Tilburg* 10; vgl. Gödeke, Deutsche Dichtung im MA. S. 240. Verschiden von disem Volksbuch ist die Schrift: *Von Sibylla weyssagung* vñ von König Salomonis weißheyt was wunders geschehen ist vnd noch geschehen soll *vor dem Jüngsten tag*; zuerst erschinen in *rheinischem Dialekt:* Sybillenboich, Cöllen 1513 u. ö.; vgl. Wellers Repert. No. 1639.

4) Rektor *Franck* bereitet eine neue Ausgabe vor; einer brieflichen Mitteilung desselben entneme ich die Notiz, daß *Morßheim* am 15. Januar 1516 als Großhofmeister der Pfalz gestorben ist.

derbnis und besonders gegen die *Advokaten* und *das geschribene* Recht eifernd ist die von einem Unbekannten (einem *Schweizer*, Gödekes Morßh. S. 41) herrürende *Welschgattung*, Straßburg M. Schürer 1513 (Probe in Kurz I 654). Villeicht ist mit im identisch der in *Agricolas* Sprichwörtern gerümte und zitirte „*der Schweizer*", von dessen „*lied von der welt vntrew*" außer den Stellen in Agricola (und daraus in J. *Cammerlanders*, Von der alten Philosophen Seligkait, Straßb. um 1530) auch in niderdeutscher Uebertragung (Gödeke S. 42 fg.) und in G. Forsters „außzug alter vnd newer teutscher liedlein. Nürnb. 1539" längere Stücke aufbewart sind.

Franck hat diß Lied wol gekannt; wenigstens ist sein „*Lob des heiligen Pfennigs*" in gleichem Versmaße gedichtet.

Ueberblicken wir noch rasch die *erbaulichen* und die *unterhaltenden* Stoffe jener Zeit.

Außer den vilen einzelnen „*Heiligen legenden*" (Chronik 379b die legend S. Othonis u. a. m.) und dem *Sommer- und Winterteil der Heiligen Leben*[1]), sowie Joh. *Niders* „24 guldin Harfen" (Augsb. 1472), *Ottos von Passau* „24 Alten oder der guldin tron" (Augsb. 1480) u. a., waren in Süddeutschland besonders verbreitet die Predigten Joh. *Geilers* von Kaisersberg.

Gewiß sind sie auch Franck frühe schon bekannt geworden; er erwänt seiner nur einmal Sprichw. I 133b, wo er den Vergleich der *Henne* und des *Habichts* (*Falken*) im Leben und im Tode „*das gleichnuß des D. Keysersperger*" anfürt, zum Beweis, daß „rechte bestendige ehr geht im tod erst recht an" (besprochen Alemannia III 129, VI 46).

Unterhaltung liferten die *Reisebeschreibungen* und die *Weltgeschichten*. Besonders beliebt waren die *Reisen des h. Brandanus*, eines irischen Abtes: „Sant Brandons buch (oder leben) was er wunders auf dem mőr erfaren" (Basel 1491 u. ö.). Es werden Wunder, Märchen und Abenteuer erzält, wie sie nur eine Mönchs-Phantasie ersinnen und ausmalen konnte[2]). Was in den „Wahren

---

1) *Der Heiligen Leben* (1349) von Hermann von Fritzlar (an der Edder in Niderhessen) ist erst in Franz *Pfeiffers* Deutschen Mystikern Leipzig 1845 Bd. 1 gedruckt worden. — Joh. *Nider*, Prior im Prediger-kloster zu Nürnberg, † 1438. Zu Grunde ligen *Cassiani* XXIV collationes patrum. — „Bruder *Otto von passow* ettwan leßmeyster der myndern brůder barfůßen klosters der stat Basel", wie es auf dem Titel heißt, war einer der „*Gottesfreunde*" (vgl. über sie K. *Schmidt*, Tauler) der 1386 diß Werk deutsch für die Laien schrib. Genaueres über Otto bei W. *Wackernagel* in Herzogs Theol. Encycl. Bd. X.

2) Ueber die Geschichte und Verbreitung der Brandans-Legende vgl. Achille Jubinal, La légende latine de S. Brandaines, avec une traduction inedite en prose et en poésie romanes. Paris 1836. Ueber den Inhalt und die lat. französ. niderl. etc. Ausgaben vgl. W. Menzel, Deutsche Dichtung I 287. Von Dr. Joh. *Hartliep* für Albrechts von Bayern Gemahlin Anna 1488 verdeutscht (von im für dieselbe auch die

Geschichten“ *Lucians*[1]) zum Ergezen des Lesers aufgetischt wird, „Abenteuer zu Wasser und zu Lande“ im Stile unsers *Münchhausen*[2]), das wird im Brandan als glaubwürdige Tatsache und volle Wirklichkeit dem Leser zugemutet.

Franck nennt sie auf dem Titelblat des *Weltbuchs* 1534, wie in der Vorrede „S. Brandons Histori“, er hat also die *Ulmer* Ausgabe (bei Hans Zainer 1499) gelesen, welche von andern Ausgaben abweichend den Titel fürt: „Historia von St. Brandon“ (Panzer Ann. S. 243).

Was einst dem Knaben und Jüngling gewiß großen Genuß bereitet hatte, war dem kritisch gewordenen Manne natürlich — Lüge und Fabel. Gleich auf dem Titel des *Weltbuchs* heißt es: „nit aus *Beroso* (des Dominikaners Annius von Viterbo), *Joanne de monte villa*, S. *Brandons* Histori, vñ dergleichen fabeln“, und in der Vorrede: Wir haben auch nit die lugenhafft *hystori S. Brandon*, reyß vnd mörfart *Dietrichs von Bern*[3]) oder die poppen (Puppen = Docken) *Joannis de monte villa* angemaßt (nachgeamt = gefolgt) oder die Fabel *Berosi* hierein gesetzt.

Er gibt mit Berufung auf *Martinus Ilacomilus* (Hylacomilus) den Vorzug der Glaubwürdigkeit „den neueren weltbeschauwern, mörherrn vnd gestrengen landtfarern als *Marco Veneto*“ (Marco Polo) etc.

Die Wunderberichte des Johannes von *Montevilla* (*John Mandeville*), „Doctor in der Artzney vnd Ritter, geboren vssz Engelland“, der 1322 Asien durchzogen († 1371), erschinen als: the voiage and travaile, Westminster Caxton 1499; auch lateinisch, französisch, italienisch, deutsch; zuerst von *Michelfeld* (Michelfelser) verdeutscht, mit lächerlichen Holzschnitten. Augsb. 1481, 1482; dann von *Otto von Diemeringen*[4]), Straßb. 1484 u. ö.

Kunst *Ciromantia*); handschriftlich in Nürnberg. *Karl Schröder*, St. Brandan. Ein lateinischer und drei deutsche Texte. Erlangen 1871.

1) Des wackern Schulrektors *Georg Rollenhagens* Son *Gabriel* hat aus Lucian, Brandan etc. seine „Ungleubliche *Indianische* Reysen, durch die Lufft, Wasser, Land, Helle, Paradiß vnd den Himmel. Mit etlichen warhafften, jedoch bey vielen Gelehrten glaubwürdigen Lügen“ Magdeb. 1603 übersezt und zusammengestellt.

2) Gottf. Aug. *Bürger* ist der Uebersezer des von *Raspe* englisch geschribenen Buches der Abenteuer des Lügenboldes; vgl. Heinrich *Düntzers* Einleitung zu der bei Dyk in Leipzig erschienenen Ausgabe.

3) Bezieht sich auf den *Wolfdietrich*, von dem *ein Buch* widerholt schon im Mittelalter angezogen wird; vgl. Grimms Heldensage S. 227 No. 88. AB.

4) In der Beschlußrede: Wann einsmales komen von uil kunigrychen kauffleut gen Brugk (Brügge), die dies buch gern gehört hetten. Durch dern bet willen, ich obgenanter *Otto von Demeringen*, Thumherre (zu Metz), von latyn ynnd frantzoyscher sprach zu tutsch gebracht han. Vgl. Peschel, Geschichte der Erdkunde und *Humboldts*

Mit Recht zält Franck den *Marco Polo*[1]) († 1323) zu den glaubwürdigen Reisebeschreibern; die neueren Reisenden haben vile seiner wunderbaren Nachrichten bestätigt.

Unter den „Authores" des *Weltbuchs* figuriren: Nicolaus Venetus, Marcus Venetus, beide Venediger.

Zu Francks Jugendlektüre möchte ich auch rechnen des Mainzers *Breydenbach* Pilgerreise nach dem heiligen Lande. „*Bernhart von Braytenbach* ein kammerer vnd seer gelert vnd weit erfarner man" (Weltbuch) nam zu seiner Reise nach Jerusalem auch einen „guten maler" mit; „die *heiligen reisen*" 1486 Mainz, sowol lateinisch wie deutsch erschinen, enthalten nicht bloß Holzschnitte (Städte, Gegenden und Personen), sondern auch die verschidenen *orientalischen Alphabete*. Diß Buch erlebte vile Auflagen (Panzer Ann. 162 etc.); es zeigte nicht bloß den Gegensaz der drei monotheistischen Religionen, sondern auch *die Sekten und Spaltungen im Christentum* auf und muste durch seinen treuherzigen Glauben und Erzälungston, seine fromme Wärme und Begeisterung, seine priesterliche Manung zu warhaft christlichem Leben einen tiefen Eindruck auf die zeitgenössischen Leser machen.

Von den geschichtlichen Werken mag Franck in seiner Jugend nicht bloß die romanhafte *Geschichte vom trojanischen Krieg* (von Joh. *Yair* aus Nördlingen um 1390, nach *Kurz* I 775) und J. *Hartliebs* Geschichte *Alexanders* des Großen zu Gesicht bekommen haben, sondern auch außer *Steinhöwels* tütscher Chronica „die *Nürnberger Chronick*" Hartm. Schedels, das „Noricum Chronicum" (Germ. Bl. 195) sowie „*die Augsburger Chronick*", das „Augustanum Chronicon" oder „Cronica von allen kaisern vnd künigen — *Kaiser Sigmunds Reformation*[2]) — von allen Bäpsten" = „*Hansen*

Kosmos II 69 fg. Ein ergezliches Pröbchen aus Mandevilles Fabeleien in *Pischon* Denkmäler II 223 (niderdeutsch) und *Kurz* I 765.

1) Vgl. über disen herodotischen Reisenden *Wachler*, Handb. der Gesch. der Litt. II 357; *Lessing*, Lachmann Bd. IX 185. M. Polo, der 1271—1295 mit seinem Vater Nicolaus ganz Ostasien durchwandert, Ostindien etc., diktirte 1298—99 als genuesischer Kriegsgefangener seinen Reisebericht *latein*, von andern ins Ital. und Franz. übersezt. Maravigli del mondo da lui vedute. Venedig 1496 8. u. ö. De consuetudinibus et condicionibus orientalium regionum o. O. u. J. 4. (Antw. oder Alost vor 1500.) Das puch des edeln Ritters vn̄ *landtfarers Marcho Polo* In dem er schreibt die großen wunderlichen Ding diser welt. Nürnberg 1477 fol.

2) Die erste Ausgabe der Kronik war schon *Augsburg 1476* bei J. Bämler erschinen. Panzer Nachträge S. 36 hält den Straßburger Priester *Jacob von Königshoven* für den Verfasser. Franck hat für seine *Germania* die ungedruckte Quelle des Dn. Jacobus a Trusenheim benuzt, d. h. *Jac. Twinger von Königshoven* aus Straßburg 1346—1420, Pfarrer in Drusenheim (bei Bischweiler und Hagenau), seit 1386 Chorherr von Münster, später Domherr an St. Thomas in Straßburg. Germ.

Schönspergers Chronick im truck 1487 außgangen" (Germ. Bl. 203b) und Thomas *Lirers* (gesessen zu Rankweil) schwäbische „Chronik" getruckt von Conrad *Dinckmůt* in *Vlm* 1486 (Germ. Bl. 206).

Meine Vermutung über Francks deutsche Lektüre im Knaben- und Jünglingsalter stüzt sich auf die unbestreitbare Tatsache, daß im ersten Jarhundert des *Buchdrucks*, der allgemein als eine Gnade Gottes den Laien erwisen betrachtet wurde, ein gewaltiger Lesehunger auftrat, zumal in den *Reichsstädten*, und Alt und Jung sich an Buch und Bild ergezte.

Franck hat in seiner Jugend gewiß nicht die Gewissensängste eines dämonischen und genialen Menschen, wie *Luther* war, durchgemacht. In verlockte Wißbegir, in erfreute Gottes wunderbare Macht in Geschichte und Natur, in reizte Streit und Widerspruch der Welt zum Nachdenken, er brachte es dahin „als ein unparteischer vngefangner, *ein yeden lesen zu künden*."

Einen andern Vorzug sehe ich in der gründlicheren *humanistischen* Bildung; wobei freilich nicht vergessen werden darf, daß nur die schroffe und kolossale Einseitigkeit Luthers den weltgeschichtlichen Umschwung zu Wege bringen konnte.

Luther selbst fülte seinen Mangel ser wol. „Wie leid ist mir ietzt, daß ich nicht mer *Poëten und Historien* gelesen hab, vnd mich auch diese niemand gelehret hat. Habe dafür müssen lesen des Teufels dreck, die Philosophos und Sophisten mit großer Kost vnd Schaden, daß ich gnug dran habe auszufegen" (Altenb. Ausg. II 812). Ebenso bedauerte *Melanchthon* Luthers mangelhafte humanistische Bildung; größere Sorge für Bildung der Rede und zugleich die „*milderen*" Studien einer waren Philosophie, woran es in *Erfurt* gefelt, würden bei Luther villeicht auch dazu gedient haben, *die Heftigkeit seiner Natur zu lindern* (*Köstlin*, Luther I 50). Luther hatte guten Grund 1524 für die Schulen den Ratsherrn Deutschlands zu empfelen „die Poeten und Oratoren, *nicht angesehen, ob sie Heiden oder Christen* wären, griechisch oder lateinisch", „die *Chroniken und Historien*, welcherlei Sprachen man haben könnte" (G. *Pfizer*, Luthers Werke S. 867); in der schändlichen Nachrede *nach Francks Tod* 1545 muste er anerkennen, daß der neben den „Scheispoeten[1]) *Lemchen*" gestellte „Beelzebub" oder „Arshummel" Franck *das grifflin funden* — *Historien zu schreiben* und Sprüchwörter zu erklären.

Bl. 208b: Herr Jacob Pfarrherr oder kirchherr zu Trusenheym, hab ich zu Straßburg in einem alten geschrieben buch gelesen, setzt etc.; vgl. Bl. 242 und 143. Ueber *Sigmunds Reformation* in Abschnit V.

1) Es genügt auf *Lessings* Rettung des S. Lemnius III 280 fg. hinzuweisen. Ausfürlich handelt über S. Lemnii Leben und Schriften *Strobel*, Neue Beytr. III 1.

Lerer und Lernende in Ingolstadt

Als Franck im Frühjare 1515 nach Ingolstadt kam, fand er dort die humanistischen Studien in gewaltigem Aufschwunge. Die Universität erfreute sich in den Jaren 1514—18 einer starken Frequenz, der stärksten 1514, wo 266 Studenten sich immatrikuliren ließen; die Gesammtsumme mag damals durchschnittlich 450 Studenten betragen haben.

Aventin, Celtis Schüler (1495 in Ingolstadt, 1499 in Wien), der Erzieher der herzoglichen Prinzen *Ludwig* und *Ernst*, war von seiner Reise nach Italien mit Herzog *Ernst* zurückgekert, um als „Zucht- und Lermeister" dessen Studien in Ingolstadt zu leiten. Mit Aventin kamen im Mai 1515 der Kanzler *Leonhard von Wolfs-Eck* und zwei herzogliche Räte, als neue amtliche Kommission zur Schlichtung der Mishelligkeiten der Artisten und zur Hebung der Studien und der Universität, nachdem eine Kommission drei Jare früher (zu der auch der Franziskaner-Lektor *Schatzger* gehört hatte) keinen Erfolg gehabt. Die Studien-Reform wurde erst 1519 durchgesezt: an die Stelle des *Alexander* trat *Aventins* Grammatik, an die Stelle des *Petrus Hispanus* die summulae von *Eck*.

Drei Jare hintereinander hatte die Universität erlauchte Rektoren[1]):

Seit 24. April 1515 *Friedrich*, Markgraf von Brandenburg (seit 1514 mit seinem Bruder *Wilhelm* immatrikulirt).
Prorektor: Balth. *Huebmair*, Prof. der Theologie (Parochus ad Div. Virginem.)

1516 *Ernst*, Herzog von Bayern.
Prorektor: Seb. Schölnacher.

Wilhelm, Markgraf von Brandenburg.
Prorektor: Andreas Hainlin.

1517 Martin, Graf von *Oettingen*.
Prorektor: *Joh. Eck*.
Karl, Baron *Schenk von Limburg*.
Prorektor: Mich. *Marstallen*.

Aventins Zögling „*Arionistus*" hob in seiner Rektoratsrede (23. Oktober 1516) die Verdienste seines Lerers um die lateinische Grammatik hervor, aus der ein besserer Unterricht als aus den Schriften von Nic. *Perottus* oder *Aldus Manutius* zu schepfen sei; zu gleicher Zeit übernam er das Prorektorat der von Aventin damals gestifteten *Gelerten-Gesellschaft*: *Sodalitas litteraria Angilostadensis* in der *bursa lilii* oder *liliorum*; zu ir gehörten *Leonhard*

---

1) In *Mederers* Ann. Ingolst. sind nur die Namen der immatrikulirten *Nobiles* gedruckt. Auch in *Freningers* Matrikelbuch München 1872 sind nur Rektoren, Dozenten und Doktoren angegeben.

von Eck, seit 1517 Protektor, als Herzog Ernst zum Bischof von Passau gewält worden, Matth. *Kretz*, *Urban Rhegius*, Augustin *Merbold* von Hohenwart, *Lochers* Freund, *Otto von Pack* aus Meißen (1537 enthauptet) u. A. Ein Denkmal stiftete sich die Gesellschaft 1518 durch Herausgabe alter von Aventin [1]) aufgefundener Geschichtsquellen, nebst eigenen lateinischen Briefen und Gedichten.

In der Artistenfakultät wirkten damals 40—50 Magister nicht gerade in großer Einigkeit, denn die Fakultät war durch den Parteihader der Anhänger der *via antiqua* und der *via moderna*, „der arttisten baider wege, des alten vnd newens als sy sich nennen" gespalten; erst die Statuten-Redaktion von 1519 verbot auf Befel des Herzogs die Parteiworte „*moderni*, antiqui, realistae, *nominales*" und befal, daß sich Lerer wie Lernende einfach und gemeinsam als *artistae* bezeichneten.

Diser aus der verschidenen Behandlung der Schul-Philosophie hervorgehende Streit, der in keineswegs humaner und philosophischer Weise gefürt wurde, war dem humanistischen *Aventin* ein Gräuel; er zitirte deshalb gern beistimmend das Volkssprichwort (gleichwie *Wimpheling* in der *Apologia* pro republica christiana c. l. „die Gelerten, die Verkerten", auch *Franck* Sprichw. I 36b, 90b, II 99b, 163b): „*Je gelerter, je verkerter*".

Wie die Fakultäts-Akten meist nur Promotions- und Geldangelegenheiten betreffen, so berüren die Universitäts-Akten (außer den Statuten) meist nur die Schattenseiten des Studentenlebens, Skandale und Tumulte, Exzesse und Verbrechen, Verbal- und Real-Injurien, Schuldklagen, Wirtshaus- und Bordellgeschichten, Raufereien, Schlägereien, nächtliche Ruhestörungen durch Schreien und Brüllen (8 „*Zirker* und Wachter" besorgten die „Befridung bey tag vnd nacht", die „*Wachthut*"), weshalb widerholt gegenseitiges *Zutrinken*, nächtliches Herumschwärmen und Musiziren, *Karten-* und *Würfelspil*, *Waffentragen* [2]) (bay tag noch nacht), Maskiren

1) Aventins Nazionalgefül kennzeichnen die Worte eines Briefes 1517 (mit Bezug auf Hermann von Altaich und Valtogeius Noricus) bei Mederer p. 101: Ex quibus plane intelligo, maiores nostros non ita barbaros, ut nos quidem falso suspicamur, fuisse. Nos autem prae illis esse maxime socordes, qui in vana dictionum digladiatione et umbratili edentuli Grammatici consenescimus.

2) Als „*Waffen*" galten nach *Mederer* IV 165: Harnasch, armbrust, püchsen, *trischl* (Dreschflegel), spies, hellenparten, stangen, schwert, wurfpeil, *diliz* (Dolch, kurzer Degen), waidmesser, tegen, stein, kugl noch ainich andre Were. Zu den verbotenen Waffen zälte man in *Gera* 1487: lange messer, degen, *tilitz* und im *Altdorfer* Weisthum: niemand soll auf das *rathhaus* oder zu einem *tanz* tragen ein langes messer, degen, hammer, *digliz*, bleikugel, wurfhaken, pengel oder andere gefährliche wehr; vgl. Grimm Wb. *Digliz*. Birlinger teilt mir mit: in

und Mummerei jeder Art, das Ausgehen nach dem „*Hossauws-Lewten*“ [1]), *auf die Straße mit Wehre oder one Licht* [2]), das Aussteigen und Uebernachten außerhalb der Bursen verboten wurde. Auch die *Kleiderordnung* ward streng überwacht und im Sommer 1517 ein Student gestraft, weil er öffentlich — einen *Strohhut* (pileum stramineum) getragen. Die erfreulichen Lichtseiten, der stille Fleiß und die wissenschaftlichen und sittlichen Fortschritte der Studenten sind in solchen Akten nicht registrirt.

Die Studenten lebten in der Regel gerade wie anderswo wegen der Gefaren des Wirtshauses und Weiberumgangs in *Bursen* mit fester Hausordnung, unter Aufsicht der Artistenfakultät, überwacht und geleitet von Magistern als „*Conventores*“, wissenschaftlich unterstüzt von Baccalaureen, beköstigt (oft elend genug) von *Schaffnern*. „Edel vnd erber lewt kind“ wonten wol auch bei *Dozenten* „in iren Heusern vnd Cost studirens halben“.

Der *Bursen*, zu denen noch das *Collegium Georgianum* kam, bestanden damals *siben*: *Angelica*, *Aquilae*, *Draconis*, *Lilii*, *Solis*, *Rosarum*, *Parisiensis* oder Parisiorum bursa (im Volksmunde verdreht in „Pariserwurst“ Prantl S. 94).

Die Burse wurde vom *Conventor* zur Zeit der Frühmesse geöffnet, im Sommer bei Sonnenuntergang, im Winter nach dem Abendessen (= 6 Uhr) „so man Ave Maria lewt“ geschlossen. Es war streng geboten, daß die Studenten unter sich *nur Latein* sprachen; zur Bewachung hatte man geheime Aufpasser (*lupus* [3]), seit 1550 etwa auch *Corycaeus* genannt).

Der Conventor weist den Mitglidern (supposita) ire Pläze bei Tisch an, läßt wärend der Malzeit Abschnitte aus der Vulgata vorlesen und kontrolirt die Zimmer der Studenten, den Besuch der

---

einem Schreiben des Landsberger Bürgermeisters von 1632 an die Herzoge Wilhelm und Ludwig wird geklagt, daß sich zwei Geistliche einen *Tiglitz* und Stecher nachtragen lassen. — In einem Totentanz von 1627 aus Innsbruck heißt es: mit *Drischel* welln wir dich erschlagen. Vgl. Birl. Augsb. Wb. 124b.

1) Abendliches Gebetläuten als Zeichen des Schlafengehens. Dem *Hossausläuten* ligt das Zeitwort *hossen*, nach Hause gehen zu Grunde. Schmell. I² 1181 ff. An eine Husitenläuterei ist nicht zu denken.

2) *Strassenpflaster* zuerst in *Paris* (Lutetia) 1185, in Nürnberg, Augsburg und Regensburg um 1400, in *London* 1417; *Strassenlaternen* in *London* 1415, in Deutschland erst im Laufe des 16. und 17. Jarhunderts.

3) Esse in *lupo* = denunzirt werden; in dem Heidelberger Studentenspiegel (Ulm Dinckmut 1480) bei Zarncke, die Universitäten im MA. S. 28: duodecies fuerim in *lupo*. *Corycaeus* = Aufmerker, Späher, Spion kam (neben Censor) in Aufname durch Erasmus; vgl. Adagia s. v. *Corycaeus* auscultavit, das *griech.* Sprichwort bei Strabo XIV 1, Zenob. IV 75, Append. prov. IV 96.

Vorlesungen, sowie die Teilname an den in den Bursen vorgenommenen *resumptiones* (Repetitionen) und dem *exercitium bursale* oder der *disputatio serotina*.

In welcher Burse Franck lebte, ist unbekannt. Daß im als „*beanus*" die Ceremonie der *depositio*[1]) nicht erspart worden, ist sicher. Diser Einweihungsscherz, der erst im Laufe des 16. Jarhunderts in rohe Mishandlung ausartete, ließ sich nicht ausrotten, wenn auch die Fakultäts-Statuten die „vexatores et tribulatores novellorum studentium quos beanos vocant" mit Strafe bedrohten.

Als *Student* (scholaris, scholasticus) wird er tapfer sein *Gaudeamus*[2]) oder „den liebsten bůlen den ich han der leit beim wirt im keller" mitgesungen haben und wenn er auch in Sauf- und Rauflust mit seinen Kommilitonen nicht gewetteifert, doch mit jugendlichem Herzen auch der Freude und Geselligkeit ir Recht gegönnt und nicht bloß „*Bippapper*, spilkart vnd würffel" (Spr. II 161a), auch die „Encomia malorum, die *bůl liedlin*" (Sprichw. II 68a, I 64b) nicht verschmäht haben, sovil auch später der ge-

1) Jezt „Fuchstaufe"; *Fuchs* = junger Student, erst in *Rädlins* Wb. Leipzig 1711. beanus = pecus campi, cui ut rite ad publicos lectiones praeparetur, cornua deponenda essent; in Prag: „beaniam in hirco *deponere* seu mores agrestes per beaniam relinquere". Hautz I 86. Das älteste Beispil einer Schilderung der Ceremonie findet sich im schon erwänten *Manuale scolarium* bei Zarncke, Cap. II S. 4 fg. Es wurde dem Beanus eine Ochsenhaut (ursprünglich wol vom Pedell, bidellus) über den Kopf gezogen und daran die Hörner ganz oder teilweise abgesägt etc. Franck Sprichw. II 92: Zur banck hawen, Rollen, *Deponieren*, Vexieren, Die siben wort sagen. Prantl I 95 erwänt eines Carmen morum studentum et beanorum (= bachantum) von *Joh. de Werdena* (handschriftlich in München). Des Grammatikers Paul *Niavis* Dyalogus literarum studiosi cum beano quarumque preceptionum imperito (s. a. Leipzig, Mart. Herbipol.) gibt ein lerreiches, aber trauriges Kulturbild.

2) G. *Schwetschke*, Zur Geschichte des *Gaudeamus igitur*, Halle 1877. Gewiß ist das weltliche Lied, wie so vile, durch die Kirche veranlaßt, durch „den beim Introitus der mittelalterlichen Messe gebräuchlichen Antiphon: Gaudeamus omnes in Deo". Daß ein altes Studentenlied *Gaudeamus* vorlag, beweist das Lied des ital. Humanisten *Codrus Urceus* (1500) (Monographie von C. Malagola, Bologna 1878), wie die im nachgebildete Schlußstrophe in *Emsers* Spotlied auf Luthers Hochzeit 1525 (Waldau, H. Emsers Leben und Schriften S. 62 mit *Cochläi gereimter Verdeutschung*). Franck spilt auf das Lied Spr. II 31a an: Ihr (der saw) leben ist ein *Requiem*, jr todt ein *Gaudeamus* vnd *Te deum laudamus*. Spr. I 44: Mein liebster bul ist mit reyffen bunden; vgl. *Uhland* VL. I 584 fg. Die Studentenlieder der *Carmina Burana* und das Liederbuch der *Clara Hätzlerin* sind bekannt. Das Lied „*Cerevisiam* bibunt homines, animalia cetera fontes" etc. (Allg. Reichs-Commersbuch, Leipzig Breitkopf u. Härtel 1876 S. 505) muß *in Norddeutschland* entstanden sein.

reifte Mann gegen das dreifache W (Wein, Weib, Würfel Sprichw. I 43, II 41a, 46b, 148b) predigt.

Den *Professoren-* und *Studentenhochmut* jener Zeit geißelten die Sprichwörter Spr. I 116: „*Ex academia venis.* Du bist hoffertig. Ich meyn du kommest von der *hohn schůl.* Du gebest ein gůten *schůlmeyster.* Er ist ein *student*, dann er ist hoffertig." Franck fand nach seiner Studentenzeit Spr. I 22a Von dem *gemeynen man* lert man teglich mer in der *practick* (Praxis), dann mit worten vff der hohen Schůl. II 163b Die hochtrabenden gelerten verkerten, die von vffgeblaßner *kunst* („Wissenschaft") geschwollen, achten sie schweben inn wolcken, halten schlecht einfeltig fromm grob leut, etwa kaum für *ziffer* vnd menschen bei jn, daher *singen* vnd sagen sie: Bache bibat doctus tua munera, rusticus undam. In baurn („Philister") gehört haberstro, *die gelerten sollen wein trincken*, vnd heyssen *Vidi aquam*[1]), einn *stigelhüpffer*[2]) vnd *dorff pfaffen* etwa der nicht kan (ungelert ist). Hie vnderscheyd die gelerten, vnd deute es nit *letz*, wie gemeynklich geschicht, auff die onschuldigen. — — Aber des *plůdermůß*[3]) der weltgelerten gôtter, so vonn kunst auffgeblasen sich allein für weise, gelert, vnd fürer der blinden achten, ist die welt voll, vor den sih dich für.

Franck hatte das Glück gehabt in *Nördlingen* eine Lateinschule zu besuchen, welche der Jugend „kurzweillige erbere vnd züchtige *Leibesübungen*, allerlei vnschädliche schülerische *kurzweil*" auch das Sommervergnügens des *Badens* im Flusse gönnte, *was sonst nirgends geschah*[4]); auch das häufige *Staben*, *Ruthen* oder *Ruthenholen* (virgatum ire) im Walde brachte freie und lustige Tage, wobei Lerer und Schüler unterwegs in den Wirtshäusern sich einen Trunck Bier oder Wein gönnten und die Jugend sich

1) Antiphon, des Sonntags bei Austeilung des Weihwassers vor dem Hochamt gesungen.

2) Schmeller II² 743. Der *Stigelhupfer*, im Scherz: Kaplan, d. h. Wegabkürzer, wenns über nidrige Zäune stat des Fußpfades get; ahd. stigila zu Steg, Steig. Vgl. Alem. III 295.

3) *Pludermuss*, urspünglich sonderbares Geköchsel von Mel, Wasser und Honig mit Gewürz, das Geiler v. K. in der Postille anfürt; bildlich von gelertem Gebräu, zusammengerürter Wissenschaft u. s. w. spöttisch. Grimm DW II 154. AB. Grimm zitirt Agricola statt Franck.

4) In einem spätern besondern Artikel sollen *Schulstrafen* (*Lupus* und *Asinus*) und *Jugendspile* der mittelalterlichen Schulen besprochen werden. Franz *Seitz*, über die Pflege der Leibesübungen auf den deutschen Universitäten. München 1861 4. F. A. *Lange*, die *Leibesübungen*, eine Darstellung des Werdens u. Wesens der *Turnkunst* in ihrer pädag. u. culturhist. Bedeutung. Gotha 1863. Georg *Hirth*, das gesammte Turnwesen, ein Lesebuch für deutsche Turner (aus ältern u. neuern Turnschriftstellern) Leipzig 1865. S. 751 fg. Leibes-Uebungen früherer Zeiten u. fremder Völker.

nicht bloß an „trummen und pfeiffen“ ergezte, sondern auch am *„parrlaufen*[1]) vnd dergleichen vnnachtheiligen *Leibs-Uebung*“.

Auch in *Ingolstadt* wuste sich die akademische Jugend außer den regelmäßigen Vakanzen und Ferien noch andere Feier- und Festtage zu machen.

Die Kollegien fielen aus am Donnerstag und selbstverständlich am Sonntag. Die Ferien dauerten vom 21. Dezember bis 7. Januar, Fastnacht 14 Tage, desgleichen Ostern, im Herbste vom 29. September (Michaelis) bis 18. Oktober (Lucas Ev.), dazu kamen die vilen Feiertage der Apostel, gewisser Heiligen (*Sebastian* 20. Jan.) und großer Kirchenlerer; auch an allen Tagen feierlicher Fakultäts-Akten (einer Promotion oder Disputation) oder wenn ein *sermo ad clerum* statt fand, las der Professor des Vormittags kein Kollegium. *Darnach hatte das Jar ungefär 180 Lesetage*; die Dozenten der Rhetorik, Poesie, griechischen und hebräischen Sprache und der Mathematik hatten selbst in den größeren Ferien ire Vorlesungen fortzusezen (vgl. Prantl S. 168).

Die Studenten erlaubten sich am 15. Juli (in festo divisionis apostolorum) einen kleinen *Scherz* in den Bursen *mit iren Lerern*; im Jare 1492 bestimmte die Artistenfakultät gegen dise „corruptos bachantum mores“ ne *insolentias* et clamores sucitare nec magistros *recludere*, *ligare* aut quovis modo *molestare* attemptent. Das Verbot wird nur zur Uebertretung gereizt haben.

Zugleich suchte man die ser häufigen Studentenfeste, die *Fontania*[2]), Massenspazirgänge (exitus cumulatos) in die Wälder

---

1) Alem. III 65. IV 260 und Crecelius in der Germ. 19, 99 ff. AB.

2) Fontania, Fontanea, Fontonia. Prantl. II 113, 138. In *Diefenbachs* Glossar: *Fontanalia* (ludi), bornfart. Aus Balth. Trochus Ascaniensis lat.-deutsch. Wb. Leipzig Lother 1517; ursprünglich oberdeutsch. — Als *Locher* 1505 in küner Neuerung bei solcher Brunnenfart eines Sonntags eine Schar vornemer und adlicher Studenten als Landsknechte (lancigeri) ausstaffirt durch die Stadt marschiren ließ zum Aergernis der Theologen, die in darauf in einer Streitschrift angriffen, wies er disen Verstoß gegen die akademische Sitte als „kleinliche Nergelei zurück, weil ja an den berümtesten Universitäten (Italiens?) *Fontium sacra* sive *Eleutheria* mit militärischen Aufzügen gefeiert würden“ (Hehle II 7). Ueber die von Conzilien verdammte *Fontium adoratio* (Du Cange) ein Stück alten Heidentums vgl. Grimms Myth. 326 fg. Horaz Od. III 13: O fons Bandusiae splendidior vitro, Dulci digne mero non sine floribus. Quellendienst im Altertum vgl. *Nork*, mythol. Real-Wb. I 301, welcher aus *Mones* Nordd. Heidenth. II 135, 156 die Brunnenvererung der Altfranken u. Hessen nachweist. Zu *Mühlhausen* an der Unstrut in Thüringen (einst freie Reichsstadt) feiert man, wie mir Dr. *Rau* (Sekretär der Bonner Bibliothek) mitteilt, noch alljärlich ein Brunnenfest in der Mitte des Sommers; Volk und Schuljugend zieht hinaus nach dem Walde zur Popperoder (mit Steinen gefaßten Quelle) und senkt Kränze und Bouquets hinein, die auf dem klaren Grunde einen reizenden Anblick gewären. — Prantl: ludi chartarum et taxillorum omnino prohibendi; similiter ne, ut fieri solitum est, pravium (*βρα-*

und schattige Orte der Umgebung auf bestimmte Tage des Jares wärend der Hundstage zu beschränken und zwar, weil manigfacher Unfug und Skandal vorkam und übermäßige Ausgaben gemacht wurden, nicht bloß *draußen*, sondern auch (die „beneficia caloris" wie man jezt sagt) *in den Bursen*, nur einmal, stets mit vorheriger Erlaubnis des Dekans. Im Jare 1507 dekretirte man aufs neue: man gönnte inen zwar die „*recreatio*", man verbot nur *Karten* und *Würfel*, zu kostbare Preise beim *Weltlaufe* und Geldbeiträge beim *Kegelschieben* für ein Zechgelage, als unnüz und kostspilig.

Uebernachte man *im Freien*, so sollten wenigstens die *Conventoren* und die Magister oder Lerer zur Ueberwachung dabei bleiben. Troz diser Verbote wird die Jugend sich ihre Lustbarkeit mit List erzwungen und ausgefürt und manche Sommernacht im Walde verbracht haben.

Die Artisten hatten außerdem das Recht an *St. Johannis*[1]) (24. Juni) zu *Tanzvergnügen* (choreae) vor den Bursen, wozu sich auch *Laien* einfanden; da die Fakultät aus dem Verker der Studenten mit Laien mancherlei Uebel entspringen sah, so hätte man das *Johannisfest* gern abgeschafft und jede Teilname der Studenten an *Tänzen* der Laien, wenn Heiligentage, Hochzeiten und dergleichen gefeiert wurden, verboten. Ebenso auch den Laienverker beim Feste der *balnea*[2]), welches die Baccalaureen an irem Promotionstage (wie die Magistranden ir „prandium Aristotelis") iren Lerern und Freunden gaben, weil dazu auch Laien und Frauen durch Karten (per scedulas, Zettel) eingeladen und allerlei Weine, Geschleck und Konfekt (confectiones) vorgesezt wurden und nicht bloß große Unkosten erwuchsen, sondern auch manches Ungebürliche (minus honesta) verübt ward.

Ebenso suchte man den Geldverbrauch der Studenten auf anständige Erlustigungen (honesta solatia) einzuschränken, dagegen Spil und unnüzes unüberlegtes Vertun zu hemmen.

Die Fakultät moralisirte und dekretirte, wärend sich die scolares in alter Weise amusirten.

Betrachten wir jezt

βεῖον) aliquod in stagneis scutellis (Zinn-Schüsseln) aut similibus proponatur, ut (lies: aut) in globo (boßkugel, scheybchugel) et piramidibus (Kegel) simbolum tradant.

1) Birlinger, Volkstüml. II 96 ff. Aus Schwaben II 116 ff.

2) balneare cum magistris et aliquibus suis sociis, gewiß nach Prantl I 125 metaphorisch zu verstehen: mit (in) Wein baden; also Weinbad = symposium, Gasterei, Gelage, *baden* = sich erfrischen, erlustigen bei *Seb. Franck*, vgl. Grimms Wb.; *balneum* nach *Du Cange* = genus potus minime delicati, war gewiß ein Studentenwiz für = innere Anfeuchtung = Kneiperei; *balneare* = madefacere (Du Cange); schon Plaut. Ps. 1, 2, 50 vino vos made facitis, cum ego sim siccus. Man sagte nicht bloß vino (poculis) madens oder madefactus, sondern auch absolut: distentus ac *madens* (vollgefressen und gesoffen) Suet. Claud. 33.

Francks philosophische Studien

Franck spottet widerholt über die „*Modernisten*" und (Chronik 104b) über „Aristotelem, der Theologen gott".

In Ingolstadt brannte kurz vor *Luthers* Auftreten der Parteigegensaz zwischen *moderni* und *antiqui* oder *Nominalisten* und *Realisten* bei weitem stärker, als an den anderen Universitäten[1]; die moderni waren dort entschiden im Uebergewicht gegen die antiqui oder „*Antiquisten*" (Prantl II 147). Die moderni vertraten die Richtung, welche ir „venerabilis inceptor" der Franziskaner *Occam*, des *Duns Scotus* Schüler, (der kün unter dem Schuze Kaiser *Ludwigs* des Bayern die Rechte der Statsgewalt gegen das Papsttum verteidigt hatte) eingeschlagen, wärend die *antiqui* (die Anhänger des Papalsystems) den Betrib diser neueren Logik zu verdächtigen suchten.

Es ist bekannt, wie der alte Streit zwischen *Plato* und *Aristoteles* über das Verhältnis von Sein und Denken, die wichtige Frage über den Wert der *Allgemeinbegriffe*, auch die Scholastik im Mittelalter parteite.

Haben die Universalien, haben die *genera* und *species* substanzielle Existenz oder sind sie bloß Abstraktionen aus dem Besondern und Individuellen?

Sind die universalia *ante rem*? wie *Plato* (nach Aristoteles Angabe) lerte: haben sie eine gesonderte selbständige Existenz von den Einzelobjekten (sei es bloß dem Rang- und Kausalitätsverhältnis oder auch der Zeit nach; vgl. Ueberweg, Gesch. der Phil. 1866 II 114)?

Oder sind die universalia *in re*? wie *Aristoteles* will, d. h. haben sie eine reale Existenz, aber *nur* in den Individuen?

Disen beiden Formen des *Realismus* trat der *Nominalismus* entgegen: universalia *post rem*: nur das Individuelle hat reale Existenz, die Gattungen und Arten sind nur subjektive Zusammenfassungen, indem wir die gleichartigen Objekte mittelst des gleichen Wortes (*nomen*, *vox*) bezeichnen.

Der Gegensaz zwischen den *moderni* und *antiqui* gieng nun eigentlich nicht von der Frage der Universalien aus, sondern von der Verschidenheit der Lermittel der Logik. Die antiqui hielten sich an die *alte Betreibuug* des Albertus Magnus, Thomas Aquinas und Duns Scotus. Die moderni, deren Vorbild Occam war, erstrebten eine Erweiterung und Fortbildung des im Compendium des Petrus Hispanus gegebenen Materials, besonders in Betref der

---

1) *Prantl*, Gesch. d. Universitäten I 53 fg. Ueber Paris, *Heidelberg*, Wien, Erfurt, Basel, Tübingen, Greifswald, Leipzig, Prag, Mainz und Köln vgl. *Prantl*, Gesch. der Logik IV 148 fg., 185—194, 223 fg.

„proprietates terminorum", der Wortformen der Begriffe und der Verhältnisse des Sazbaues, wodurch sie in Folge unablässiger Disputationen und Spizfindigkeiten *neue Zweige der Logik* (Sophismata, Insolubilia, Obligatoria, Consequentiae) in einer Flut von Schriften ausbildeten (vgl. Prantl I 53).

Begnügten sich die *antiqui* an der älteren *Boethianischen* Tradition der Logik, so standen die moderni hingegen dem *Aristotelischen Organon* näher (Prantl G. d. Log. II 116).

Franck natürlich urteilt von seinem Standpunkt aus anders über die *Modernisten*, welche er im „*Lob der Thorheit*" Bl. 46b zu den von *Erasmus* erwänten und verhönten Realisten, Nominalisten, Thomisten, Albertisten, Occamisten, Scotisten noch hinzufügt. Er klagt *Guldin Arch* Vorrede, daß man sich stets mit unnötigen Artikeln und Streitfragen der „*Sophisten*" beschäftige, „in dem sich yedermann stellet, sam wer allain diß *disputieren*, vnd der *einig artickel* zur seligkait von nöten", und *die christliche Praxis*, „die rechten bundriemen, daran der hafft vnd satz der seligkait anliget", versäume: „dz hat eben auch der Sathan mit dem *Aristoteles*, mit der Metaphisic vnd Philosophey, mit souil karren voll Copulaten, commentarien, scribenten, tausent vnnützen büchern, Summisten, Albertisten, *Modernisten*, Scotisten, Thomisten mit jren *realiteten*, ideiteten, formaliteten, identiten vnd dergleich tausent questionen thůn."

Daß *Franck* bei den *antiqui* etwa in der Weise, wie meist noch heutzutage die *Vorlesungen über Logik* gehört werden, seinen philosophischen Kursus mit Verdruß und Unlust durchgearbeitet, ist ser natürlich. In *Ingolstadt*, wie später in *Heidelberg*, hatte er wunderliche Disputationen und Düfteleien auszuhalten. Betrachten wir einige Pröbchen.

Hautz berichtet (Lyc. Heidelb. p. 134 De Contuberniis sive Bursis) über die seltsamen Streitfragen, welche damals die Nominales et Reales, die Scotistae et Thomistae ventilirten:

Deus an nolens vel volens sit Deus?
Deus utrum possit scire plura quam scit?
Deus an possit meliora facere quam facit?

Cfr. Petr. Lombard. sentent. lib. I dist. 16, 39, 44.

Deus utrum possit facere idem corpus localiter esse simul in duobus locis? (Ueber utrum vgl. Hehle II 22.)
Utrum oculus Christi post mortem fuerit oculus?
Utrum totus sanguis Christi, qui in passione eius effusus est, ad corpus eius in resurrectione redierit?
Deus utrum possit peccare, si vult?
Deus utrum possit facere contradictoria esse simul vera?

Cfr. Thom. Aq. quodlib. III art. 2, 4, 5, 6 quodl. XII art. 2.

Ob der Casus Vocativus ein Suppositum sei oder ob er in einer Proposition anstatt eines Subjecti könne gesezt werden oder nicht? (Hautz I 348).

Warum Adam im Paradies von einem Apfel und nicht von einer Birne gegessen?

Ob Gott etwas Geschehenes ungeschehen machen könne, z. B. aus einer Hure eine reine Jungfrau? (Hagen I 31).

Erasmus gibt in seinem „Lob der Torheit“ (bei Franck Bl. 46) als scholastische Quästionen und Quisquilien an:

„Mit was weiß (= Wie) die Welt sei erschaffen vnd inn ain ordnung bracht?“

„Durch welche teüchel (Kanäle) vnd rinnen diser vnflat der erbsünd sei in die nachkommen gelait?“

„Mit was maß, mit was meß, in was zeit (quibus modis, qua mensura, quantulo tempore) Christus in der Jungfrauen leib sei fertig vnd zeittig worden?“

„Wie in dem Nachtmal des Herrn die accidentia oder zůfål on ein behausung (domicilio = ire Substanz) bestehen?“

„Ob auch ain punct, zeit stilstehen, vmbkeren sei gewesen in der gǒttlichen geburt vnd erschaffung?“

„Ob vil kindtschafft in Christo seien gewesen?“ (plures in Christo filiationes = ob Christus mer als einmal geboren werden könne?).

„Ob es ain můglicher spruch (possibilis propositio) sei: Got der Vatter haßt den Sun?“

„Ob er (Deus) hab mǒgen die person ains weibs, ains teüfels, ains esels, ains kürbß, ains kißlings an sich nemen (silicem suppositare).“

„Darnach, wie ain kürbiß håt mǒgen predigen, zaichen vnd wunderwerck thun?“

„Item, wie man an das creutz wolt gehåfft haben, wann er ain kißling wer gewesen, wie es jm angestanden wer, wann er geredt het.“

„Vnd was Petrus hab consecrirt zů diser zeit, weil der leib Christi am creutz ist gehangen“ (quid consecrasset, si consecrasset eo tempore quo etc.). Und

„Ob dise zeit (eodem tempore) Christus hab mǒgen ain Mensch genennet werden?“

„Vnd ob nach der vrstånd essen vnd trincken zimlich zůkünfftig sein werd“ (post resurrectionem — fas sit futurum).

Auch in der kleinen Schrift: Das *päpstliche Rundschreiben* und *die 80 verdammten Sätze* erläutert durch Kernsprüche von Männern der Neuzeit, sowie durch geschichtliche und statistische Notizen Duisburg 1865 S. 162 finden sich einige „Lieblingsthemata der Scholastiker“, nach Ludov. *Vives*, in pseudodialecticos 1519 [1]):

1. Philosophische Säze.

Cujusvis hominis asinus non est animal.

---

1) Vgl. F. A. *Lange*, Vives in *Schmids* Pädag. Encyclopädie.

Nihil et Nemo mordent se in sacco.
Asinus Antichristi est filius Chimaerae.
Omnes duo apostoli dei et alii duo apostoli dei sunt duodecim.
Non non-homo non possibiliter non currit.
Quodlibet qualelibet de quolibet tali scit ipsum esse tale, quale ipsum est.
Ipsiusmet hominis quilibet asinus asinus et non asinus est.
Ipsiusmet hominis et a. quilibet asinus hominis est.
De quolibet a. et cujuslibet non b. asinum non c. tantum d. praeter b. contingenter esse possibile est.

2. Theologische Säze.

Filius dei deus non est.
Omnis filius est pater et omnis filius non est pater.
Spiritus sanctus spiritus sanctus non est.
Aqua requiritur ad baptizandum, et ad baptizandum requiritur aqua.
An detur minima aqua, quae exigitur, minima quae non exigitur, maxima quae requiritur, maxima quae non requiritur, maxima quae sufficit non requiritur, maxima quae nec sufficit, nec requiritur etc. etc.

Mein Freund *Friedr. Albert Lange*[1]), der Verfasser der *Geschichte des Materialismus*, machte zu diser Stelle die humoristische *Vorbemerkung:* „Diejenigen unserer Leser, welche kein Latein können, mögen sich damit trösten, daß die, welche Latein können, dise Säze grösten theils auch nicht verstehen werden. Da die Blüten der Scholastik aber noch wenig bekannt sind, so haben wir dem Scharfsinn der Erfinder diser Säze hier ein kleines Denkmal sezen wollen.“

Wer kann einem heutigen Naturforscher, wie *Liebig*, verargen, wenn er empört über die spizfindige und unfruchtbare Scholastik das harte Urteil fällt:

„Ob Adam, so lange er noch ohne Sünde war, auch das Liber Sententiarum des Petrus *Lombardus* schon gekannt habe?

Welches Alter und Kleid der Engel hatte, welcher der hl. Jungfrau die himmlische Botschaft ausgerichtet?

Ob es im Paradiese auch Excremente gegeben?

Ob die Engel griechisch oder hebräisch sprechen?

Wieviel Tausend Engel auf einer Nadelspitze Platz hätten, ohne sich zu drängen?

Diser Art Fragen und Untersuchungen, welche in unserer

---

1) Er hat zu dem aus meinen Materialien erwachsenen Büchlein die Anmerkungen und einige Sprüche beigesteuert und nach vorheriger Besprechung die Vorrede verfaßt.

Zeit als gültige *Beweise von Verstandesverwirrung und Narrheit* angesehen werden würden, waren (im Mittelalter) die ausgezeichnetsten Geisteskräfte gewidmet.“ (*J. Liebig*, Chemische Briefe, 3. Aufl. Heidelberg 1851 S. 72.)

Zum Schluße sei noch auf die seit Petrus *Lombardus* vil behandelte Frage hingewisen:

Was hatte eine *Maus*, die eine geweihte Hostie gefressen, zwischen den Zähnen?

Lombardus tröstet sich mit: Deus novit (Strauß, Glaubensl. II 572).

Genaueres über disen Skrupel der Transsubstantiationslere in der von Wilhelm *Holder* (aus Stuttgart, Abt in Maulbronn, † 1609) verfasten köstlichen und gelerten Satire: *Mus exenteratus* (die ausgeweidete Maus[1]). Tübingen 1593.

Ein anderer Schwabe belert uns über eine verwandte Frage: C. M. *Pfaff*, dissertatio de stercoraneis medii aevi tam lat. quam graec. Tübingen 1750 4°. (Vgl. auch *Canisius* lect. antiqu. T. II.)

Francks Sprachstudien

Gerade zur Zeit, als Franck nach Ingolstadt kam, war zu dem *Latein* und (seit 1505) dem *Hebräischen* auch das *Griechische* als neuer Lergegenstand getreten. Somit war wol die Gelegenheit geboten, besonders für die Wolhabendern, ein „*trilinguis*“ zu werden, wie es *Erasmus* war „in dreyen sprachen ein fürbindig gelert mann, sonderlich der Latinischen vnd Grichischen, deßgleichen zu seiner zeit nit gefunden warde“ (Franck). Die meisten Studenten trösteten sich mit Franck Sprichw. II 40a: Wir kůnden nit all *Erasmus* sein, oder in die *guldin Insel* [El Dorado] vber meer schiffen.

---

1) Der Titel lautet, wie mir Dr. Gerhard, Custos der Bonner Bibliothek mitteilt, vollständig also: Mus exenteratus, Hoc est, Tractatus valde magistralis, super quaestione quadam Theologicali, spinosa, & multum subtili, ut intus. Scriptus pro redimenda vexa (zur Ledigung der Qual) ad Magnificum, Scientificum, Doctrinativumque, & Catholico zelo ignitum virum, Johannem Pistorium Nidanum (Nidda in der Wetterau): Theologum sicut abyssi maris profundum. Per fratrem Wilhelmum, de Stutgardia, Ordinis Minorum. — Virum malum vel mus mordeat. Tubing. 1593 4°, Ed. II Tub. 1668 8°; juxta exemplar Tubingense Lips. 1677 12°; nach dem Vorwort von J. A. S., welches die Historica de ortu et progressu haeresum in Germania, praesertim Augustae Vindelicorum, Relatio, quae ex antiquis Annalibus Mss. cuiusdam contemporanei fideliter descripta erschinen (superiore demum) anno MDCLIV Ingolstadii cum facultate superiorum erwänt und verhönt, muß es eine Ausgabe von 1655 geben. Die gegen den „Apostaten“ Pistorius, den Fabulista Caesarius Heisterbachensis und die Calvinisten gerichtete Consistorii Ecclesiastici in Ducatu Wirtenbergico praefatio ad lectorem ist unterzeichnet von M. Joh. Magirus, Luc. Osiander, Andr. Osiander, M. Foelix Bidembach.

Der berümteste Humanist der Universität war *Celtis*[1]) talentvollster Schüler, Jakob *Locher* von Ehingen an der Donau, *Poeta* laureatus seit 1497, der sich mit Stolz „*Philomusus* Suevus" nannte, „Lector in Poësi" 1498—1503 (in *Freiburg* im Breisgau von Juni 1503 bis März 1506) und 1506—28.

Als Professor der *hebräischen* Litteratur wirkte Joh. *Böschenstein*[2]) aus Eßlingen (1472—1540) von 1505—17 (nur kurze Zeit 1513 in Augsburg), durch Melanchthons Empfelung Professor in *Wittenberg* 1518 und seit 1521 in *Heidelberg*.

Als Professor der griechischen Litteratur wirkte Joh. *Peürle* (Peurlin, Peirlin oder Agricola Hammonius aus Gunzenhausen in Franken), Student in Ingolstadt 1506, verheiratet in Nürnberg, durchreist er alle Welt („circulator", „weltfarer"); heimgekert wird er 1515 Professor des Griechischen, 1531 auch der Medizin, † 1570.

Der Kanzler L. v. Eck gedachte Ingolstadt zum glänzenden Mittelpunkt des Humanismus zu erheben durch Berufung berümter Gelerten, insbesondere des *Erasmus*. Es sollten „endlich nach dem Sturze der Barbarei die schönen Wissenschaften wider emporblühen in ursprünglichem Glanze" zur Ere des Herzogs, zum Segen des States.

Urban *Rhegius*[3]) wurde von Herzog Ernst beauftragt, jenem („*Erasmum* Roterodamum theologorum nostra tempestate cum multiiuga doctrina excellentissimum") einen Ruf nach Ingolstadt mit einem Gehalte von 200 Goldgulden und fetten Pfründen anzubieten. Vergebens bemüte er deshalb seine Basler Freunde Fabricius *Capito* und Joh. *Faber;* Erasmus lente ab und empfal den Loritus *Glareanus*, poeta laureatus, einen „auch in Mathematik, Geographie und Historie vorzüglichen" Gelerten (*Schreiber*, Glar. Freiburg 1837 4°).

---

1) Litteratur über *Celtis* in Prantl II 484. Vorzügliche Monographie über *Locher* von Prof. Dr. *Hehle:* Der schwäbische Humanist Jakob Locher *Philomusus* (1471—1528), eine kultur- u. literarhist. Skizze. III Theile. Ehingen 1873—75 4. *Krabinger,* über die Einführ. u. d. Betrieb der *class. Studien auf der Universität zu Ingolst.* zu Ende des 15. u. in den ersten drei Decennien des 16. Jahrh., im *Bülletin* der Münch. Akad. 1854 IV No. 5 ff.

2) *Prantl* II 486. L. *Geiger*, Allg. deutsche Biographie III 184 u. d. Studium d. hebr. Sprache in Deutschland von Ende d. 15. bis zur Mitte des 16. Jahrh. Breslau 1870 S. 48 fg.

3) Der spätere Reformator *Augsburgs* (1490—1541); in *Freiburg* immatrikulirt 1508 Urb. *Rieger* de Argow u. 1510 de Argent (Langen-Argen unfern der Reichsstadt Lindau am Bodensee) *Baccal.*, seit 1512 als *Ecks* begeisterter Schüler in Ingolstadt, im Herbst 1517 durch Jakob *Spiegels* (Sekretär des Kaisers Max) Empfelung vom Kaiser zum *poeta et orator laureatus* gekrönt, 1519 bischöfl. Vikar in Constanz, 1520 Prediger in Augsburg, 1530—41 Hofprediger in Celle beim Welfenherzog Ernst dem Bekenner. Uhlhorn, U. Rhegius. Elberf. 1861.

Rhegius war durch Ecks Empfelung vom Kanzler mit einer philologischen Professur betraut worden (oratoriae publicitus docendae praefectus).

Hat Franck dise Lerer gehört? Hat er *Lochers* des begeisterten Humanisten Vorlesungen besucht? welchen ein Zeitgenosse M. Carolus *Reutherus* Franco (vgl. Fulgentius) als Zierde des *Lutetianum contubernium* (in florentissimo Boiarorum gymnasio) preist, der zuerst die trefflichsten Klassiker hervorgezogen, zuerst *historicos* veraces, *rhetores* suaviloquentes, *vates* iucundos der studirenden Jugend vorgefürt.

Locher hatte die berümtesten Hochschulen Italiens besucht, um sowol die klassischen Redner und Dichter, als auch die *platonische* Philosophie zu studiren. Noch 30 Jare nach diser frölichen Zeit preist er in einem Danklied seine Lerer, den Philippus *Beroaldus*[1]) in Bologna, den Kreter *Musurus* in Padua, und andere in Pavia, Rom, Florenz etc. Er gedenkt in der Widmung des Fulgentius an seinen Studiengenossen in Italien, *Wolfgang von Tanberg*, Kanonikus und Dechant zu *Passau*, jener einst gemeinsam verlebten genußreichen Tage und der wissenschaftlich geselligen Kränzchen (sodalitium), wo sie nicht bloß am Quell der Poesie sich erlabt, sondern auch bei lustigem Gelage manchen Becher geleert (naso signum tangentes Liberi patris, crateras) oder nach den Studien an Spazirgang, Tanz, Bad und Schwimmen sich erfreut oder an Karten und Würfel (chartis adfabre pictis: astragalis, fritillo atque alea inter corymbiferi amplissima vasa Lyęi ludebatur), insbesondere sind es zwei Scenen, die er mit Lust schildert, einmal wie sie des Nachts den Son des Podestà und die Nachtwächterschar, die „albernen Verächter der *Deutschen*" (Alemannorum derisores ineptissimos) durchgehauen und entwaffnet, dann die lustige Meerfart von *Ferrara* nach *Venedig* in heiterer und zugleich erlauchter Gesellschaft, als sich inen von *Bologna* kommend der Markgraf *Jakob* von Baden (Marchio Badensis ac Spanhamensis Comarchus nobilissimus *Archipresul Treverensis*[2]) mit glänzendem Gefolge (cum eleganti familia) anschloß; welch interessante Unterhaltung, welch reicher Gedankenaustausch! Man kann ein fideles königliches Gelage feiern, das Schiff gleitet durch ruhige See, die Reisenden lassen Leier und Zither erklingen (testudines et cytharę eburnis ornatę plectris consonabiliter pulsari coeperunt), bei disen harmonischen Klängen stet Locher auf dem Steuerteil des Schiffes, musizirend ein zweiter Arion, nach Pythagoras irriger Palingenesie, und siht die Orte und Inseln der Adria auftauchen; das Matrosen-

1) Den Aeltern, nach Hehle S. 13 den Jüngeren.

2) Geboren 1471, seit 1493 *Koadjutor* des Erzstifts Trier, 1503 auf Wunsch des Kaisers Max zum Erzbischof gewält, † 1511, gelert und liderlich. Fr. W. *Ebeling*, die deutschen Bischöfe II 500.

volk selig über solch lustige Gesellschaft hätte gern zum Dudelsack getanzt, hätte nur der Schiffsraum mer Plaz geboten.

Heimgekert hatte Locher in Liebe und Begeisterung für seinen Lerer *Seb. Brant* dessen „*Narrenschiff*" (Basel 1494) — den „Erstling deutscher Poesie" — in heroischem und elegischem Versmaß übertragen und durch dise *lateinische* freie und gewandte Ueberarbeitung (Stultifera oder Narragonice profectionis Navis, Basel 1497) das Gedicht auch den Ausländern bekannt gemacht und sich selbst einen rumvollen Namen erworben, mit Auszeichnung genannt „vom St. Georgskanal bis zur Adria und vom frischen Haff bis zum biskayischen Meerbusen" (Hehle S. 27).

Sein Streit gegen den Prorektor *Zingl* in Ingolstadt und gegen die *Scholastik* (vgl. Abschnit IV) waren damals (1515) längst vergessen. Locher lebte allein den Studien und seinen Schülern und dozirte „bis zur Heiserkeit" (Reuther).

Daß Franck disen Humanisten zum Lerer gehabt, läßt sich nicht erweisen. In den Schriften Lochers wird, wie mir Professor Dr. *Hehle* gütigst mitgeteilt, Franck nirgends erwänt unter den vilen hervorragenden Schülern, die darin genannt sind.

Die Bemerkung Guld. Arch 110b „Phocylides *ein Griechischer autor*" verrät villeicht Bekantschaft mit Lochers metrischer Uebertragung (1500) der Manschrift dises „poetae graeci christianissimi" (gegen die 7 Todsünden etc. nach Art des Dekalogs, Hehle I 34 Erhard III 194); das im 16. Jarhundert beliebte Schulbuch war dem Cistercienser-Abt und Dichter zu *Kaisersheim* an der Donau Konrad *Reuter* gewidmet [1]).

Die *rhetorischen* Ausdrücke bei Franck können nicht aus Lochers Schriften geschepft sein, da dise sich nur auf *Cicero* und *Herennius* beziehen, Franck aber dieselben aus *Quintilian* (oder *Erasmus* [2]) hat.

Francks mythologische Kenntnisse stammen nicht aus *Lochers* Vorlesungen oder seiner Ausgabe des *Fulgentius*, sondern meist aus *Schedel* und *Erasmus*. Villeicht kannte er auch (wenigstens in Heidelberg) des Dominikaners Thomas de *Walleys* allegorische Ausdeutungen der Metamorphoses Ovidii, die „*Moralizationes* in Ovidium, de formis veterum deorum" (Böcking, Index p. 498), Paris, Ascensius 1509 4⁰.

Die seltsame Behauptung Chronik 504b: „Juno, Pallas vnd Venus, waren *drey schǒne frauwen*, den Paris ein sun Priami von

---

1) d. h. das *Pseudo-Phocylideische ποίημα νουθετικόν* eines alexandrinischen Judenchristen, benuzt in den „*sibyllin.* Orakeln"; nichts von den echten *κεφάλαια* des Phocylides; vgl. *Bergk*, Lyr. Graec. u. *Hartung*, Griech. Elegiker. Jac. Bernays, über das ph. Gedicht. Berl. 1856.

2) Chron. 390b: Er hat an die freien künst *Grammaticam*, *Rhethoricam* etc. vil mǔhe vnd arbeit angewendet, schier den ganzen *Quintilianum* in ein *Copiam* zogen.

Troia auß besunderer gunst vnd liebe jre *bildtniß in den Tempel* ließ setzen. Bald gab der Teüfel auch red vnd antwort darauß, auß dem das volck bewegt *drey gôttin* darauß macheten" sucht man vergeblich bei *Boccaz* oder *Gyraldus*[1]). Woher mag sie entlent sein?

Von den Schriften *Ovids*, der unter andern Bildern der Klassiker auf dem Titelblatt der Guldin Arch figurirt, scheinen im aus selbständiger Lektüre die *Metamorphosen* bekannt zu sein, villeicht in einer *Auswal*[2]); die Schrift *De arte amandi* zitirt er Paradoxa, Vorrede.

Virgil — „sein bûcher seind zum teil vor augen" Chronik 112b — erscheint noch ganz als der mittelalterliche *Zauberer*[3]). Es ist möglich, daß er die mit Recht berümte, von *Locher*[4]) besorgte Ausgabe des *Horaz* (die erste die in Deutschland gedruckt wurde) einmal in der Hand gehabt. Was er aber aus disem Dichtern zitirt, hat er aus *Sammelwerken*.

In der Chronik 113 (aus Schedel) fügt er eine aus *Valer. Maximus* entlente Anekdote bei, wobei Horatius *Flaccus* mit Horatius *Pulvillus* identifizirt wird.

Die Lerer Francks verfolgten offenbar im Gegensaz zu *Locher* die Richtung des *Wimpheling* und des *Murmellius* und irer Gesinnungsgenossen, die nur eine Fortsezung der *Deventerschen* Schule ist. Man suchte sowol *christliche* Lere als *heidnische* Moral und Gelersamkeit den Schülern beizubringen. *Wimpheling*, zumal in

---

1) Jo. *Bocatii* περι γενεαλογιας deorum, Basel 1511, erschin auch c. annot. Jac. *Micylli*. Eiusdem de montium, sylvarum, fontium, lacuum, fluviorum, stagnorum et marium nominibus Basel, Joh. Hervag, Sept. 1532; dises geographische WB ist von Franck im Weltbuch Bl. 17a zitirt. Lil. Greg. *Gyraldus* aus Ferrara, de diis gentium varia et multiplex historia Basel 1518, sowie Basel, Oporin 1548 fol., wozu 1549 ein Band kam: Hyginus, Palaephatus, Fulgentius, Albricus, Aratus, Proclus. Die Stelle über den *Priapus* Chronik Bl. 98 kann aus Gyraldus (1548 p. 405 Fascinum pro Priapo) sein, warscheinlicher ist sie aus Ludov. *Vives* Commentar zu Augustins De civ. Dei (VII 2) Basel, Froben 1522.

2) Es ist mir dise Sammlung nicht bekannt, ich schließe aber darauf aus *Joh. Pauli*, welcher widerholt sagt: Man liset in *fabulis poetarum*. Franck erwänt oft den Dedalus, Icarus vnd Phaethon, Lycaon, Midas, Tantalus, Sisyphus, Hercules, Charontis Schiff etc.

3) F. W. *Genthe*, *Virgils* 10 Eclogen übers. mit Einl. über V. Leben u. *Fortleben*. Magdeb. 1840. Ueber die 4. *Ekloge*, auf Sprüche der *cumäischen* Sibylla (Guldin Arch Bl. 43b) gestüzt und von Lactanz auf *Christus* gedeutet, vgl. J. H. *Voss* Anmerk., sowie *Piper*, Virgil als Theolog und Prophet des Heidenthums in der Kirche, Ev. Kalender XIII 1862 S. 17—82.

4) Dise Straßburg 1498 erschinene Ausgabe wird von *Bentley* gerümt: „non ex exemplaribus Italis iamdudum editis, sed *ex manuscriptis Germanicis* expressa est."

seiner Abneigung gegen die „lasziven" Dichter des Altertums (wobei man sich auf *Plato*, *Petrarka* und *Hermolaus Barbarus* berufen konnte), stand ganz auf der Seite des Ingolstadter Prokanzlers *Zingl*, der die christlichen Dichter (Prudentius, Baptista Mantuanus etc.) den heidnischen vorzog.

Auf Schulen und Universitäten waren damals *religiöse* Dichtungen sowol der *patristischen* als der *humanistischen* Litteratur beliebt, Anthologien aus römischen Dichtern, Sammlungen von *Sentenzen* und *Sprichwörtern* und die „Zuchtbücher" des *Seneca* wie des Pseudo-Seneca u. dergl. vil verbreitet.

Wie mit *Luther* die mittelalterliche Theologie ire Endschaft erreicht, so mit *Celtis* die mittelalterliche Art in Rhythmen (*rythmice*[1]), wie im Kirchenlied opp. metrice) und in gereimten Hexametern oder Pentametern (*versus leonini*) zu dichten.

Den Denkmälern christlicher Poesie widmeten besondere Pflege die *münsterischen* und *niderrheinischen Humanisten* (mit inen Wimphelings Freund, der Niderländer Jodokus *Badius Ascensius* aus Asche in Brabant).

Rudolf von Langen, Kanonikus in Münster, edirte die *Opera*[2]) des berümtesten christlichen Dichters Aurel. *Prudentius* Clemens, † 413, und kommentirte dessen Versus, hymnos et lyram.

Auf Francks Kenntnis des Prudentius läßt die Stelle im *Kriegsbüchlein* Bl. 73 schließen, aus dem Hymnus Nox et tenebrae, von Franck verdeutscht.

Der Mathematiker Joh. *Edicollius*[3]) aus Köln gab die *Epigramme* des *Prosper Aquitanus* († 455, super divi Augustini sententias), *Hermann vom Busche* den Osterhymnus des Lactanz mit Kommentar heraus.

Von den Neulateinern[4]) sei nur erwänt die Messiade (nach

---

1) Wie Kriegsbüchl. 39b. S. Bernhardt sagt:
Victor vincit homicida
Victus male perijt.

2) Wenigstens ist es höchst warscheinlich, daß er der Herausgeber ist von Prudentius, Opera *Deventer* um 1492 bei Rich. Paffroed aus Köln erschinen; gewönlich ist die im gleichen Verlag 1492 erschinene *Parthenice* (Preis der Maria und der Märtyrinnen) des *Baptista Mantuanus* beigebunden.

3) Deventer Alb. Pafraet 1515. Ueber *Aedicollius* vgl. Krafft-Crecelius Beitr. I 55 II 61. *Buschius*, Hymnus paschalis Firm. Lact. o. O. u. J. Vgl. H. J. Liessem, de H. Buschii vita et scr. Bonn 1866.

4) Aus Neulateinern die ich nicht kenne, vermute ich, stammen wol die Sprüche wie Sprichw. II 142: Proxima rebus opinio. I 57 zu Vives: Vincit vim virtus macht Franck den Zusaz: Ingenium superat vires. I 63a: Bono deus lex, malo cupiditas. II 160: Candida nullius it sine nube dies. (Anspilung auf Ovid. Trist. 2, 142:
Sed solet interdum fieri placabile numen,
Nube solet pulsa candidus ire dies.)

dem Evang. Joh.) oder vilmer *Iesuis* von *Hieronymus* de vallibus oder *de Padua*. *Ascensius* gab diß in Hexametern verfaste sprachliche Meisterwerk mit Argumenten und Scholien zum Schulgebrauch heraus (Paris 1510); in der Vorrede dankt er seinen Lerern, den frommen und gelerten *Hieronymiten in Gent*.

Auch Dominikus *Mancini* (1494) hatte die Leidensgeschichte Christi in elegischem Versmaß besungen.

Das Gedicht *De passione* domini nostri J. C. erschinen in vilen Ausgaben [1]) war ebenso beliebt wie das andere De *quattuor virtutibus* earundemque officiis (Paris 1488 4⁰ u. ö.; c. aliis Basel 1543).

Den „*Kreuzessieg*“ oder die *Himmelfart* Christi von Macarius *Mutius*, eques Camers (aus Camerino in Umbrien, Freund *Politians*), Carmen de *triumpho Christi* edirte Joseph. *Horlennius* Segenensis zu *Köln*, Martin. Werdenensis 1515 mit Titelepigrammen von *Buschius*, *Murmellius*, *Tunnicius* und Widmung an den sacerdos Jacobus *Montanus* Spirensis. (Auch in Basel etc. gedruckt.)

Ich übergehe die vilen *Mariendichtungen* und *Heiligen*-Hymnen oder Oden der Humanisten und bespreche den „*zweiten Virgil*“ (wie *Trithemius* u. A. rümten), den gefeiertsten Dichter zu Anfang des 16. Jarhunderts, den 1448 geborenen, als *Karmelitengeneral* 1516 gestorbenen Joh. Baptista (Spagnuoli) aus Mantua — *Mantuanus*.

Von seinen vilen Dichtungen, der fruchtbare Mann hat über 50000 elegante Verse fabrizirt, waren die *Eclogen* (Eglogae oder Bucolica) am meisten in den Händen der Schüler und Studenten.

Es sind *Idyllen*, die sich von denen *Theocrits* und *Virgils*, wie *Geßners* arg unterscheiden; es treten nicht Schäfer und Schäferinnen in einfacher Naturliebe auf, es sind vilmer Dialoge über die Gefaren der Liebe, die Bosheiten der Weiber und die Glückseligkeit des gelerten Klosterlebens. Seitdem Mantuanus 1498 dise Jugendgedichte revidirt und mit zwei (Schluß) Idyllen vermert, wurden sie von Jod. Badius *Ascensius* kommentirt und in *Leipzig*

Wol auch die schönen Sprüche über *Freundschaft* u. *Religion*. Sprichw. I 8a: Amicus amico praeco et testis. I 9a, 56b: Amor amore, amicitia amicitia venditur emiturque. II 65b: Necessarius (= amicus) est necessarius. Die Freundschaft des Damon und Phicias Chronik 27 114b (Schillers Bürgschaft). I 119: Impietas contusa exit, pietas incipit. I 56a: Virtus oppressa altius surgit, obfuscata clarius emicat. I 109b: Iniuriae magnanimo spernendae, non ulciscendae.

1) Mir ligt vor eine in *Deventer* bei Rich. Paffraed erschinene Ausgabe o. J. mit dem Titel: Quem iuvat horrendos Christi meminisse dolores Paucis: nunc parvo comparet ere sibi. Vgl. Freytag Adp. III 8 sq. De quattuor virt. neu hg. von H. v. d. Hardt, Helmstädt 1691 8. Die *Jesuis* mit *Mancinis* Poemata von Th. Pulman. Antw. 1559 12.

(Th. Thanner 1504), *Köln* (Quentel 1510), *Straßburg* (Joh. Pruß 1503, 1513) nachgedruckt.

Dise Straßburger Ausgabe erschin auf Veranlassung *Wimphelings*, dessen Freund Thomas Wolf junior den Dichter zu Bologna im Jubiläumsjare kennen gelernt hatte. Wimpheling beneidete seinen Freund um das Glück, den *Picus* Mirandulanus, Marsilius *Ficinus*, Matthaeus *Bossus*, Pomponius *Laetus*, Petrus *Marsus*, Antonius *Codrus* und den vorzüglichen Lerer Philippus *Beroaldus* gesehen und gehört zu haben.

Die mir vorligende Ausgabe Straßburg 1513 hat ein Inhaltsepigramm des *Gallinarius* Budorinus; ferner von *Mantuanus* zwei Distichen auf die treuen Freunde Thomas *Wolf* und *Albert von Ratsamhusen*, einen Scherz auf Wolf „qui habebat Basiliscum mortum", und einen Tugendspigel (Libellus de vita beata); von Hermann *Buschius* ein sapphisches Gedicht De contemnendo mundo et amanda sola virtute et scientia. Aus disen Eclogen findet sich einiges in *Francks Sprichwörtern*.

I 74a Amor amaror. Bůlschafft ist mit gallen behafft.
Ecl. I fol. 2a Nec deus (ut perhibent) *amor* est, sed *amaror* et error.

I 116b Paupertas inimica bonis. Armůt selten recht thůt.
Ecl. I fol. 4b Pauperies inimica bonis est moribus: omne
Labitur in vitium: culpae scelerumque ministra est [1]).

I 4b Ex tumulo Olympum. Auß einem bühel oder grab ein berg machen.
Ecl. IV fol. 26a Foemineum servile genus, crudele, superbum.
Flet, ridet, sapit, insanit, formidat et audet,
Vult, non vult, secumque sibi contraria pugnat. —
Seminat in vulgus nugas, auditaque lingua
Auget et *ex* humili *tumulo* producit *Olympum*.

Mantuanus ist reich an vilen trefflichen Sentenzen, die vil zitirt wurden. Es erschin davon eine Sammlung zum Schulgebrauch zu „Liptzk", Th. Thanner 1517: Sententiosa dicta Bapt. Mant. Poetarum omnium principis atque antesignani latinitate, elegantia ac morali eruditione refertissima: scholasticę Iuventuti eruditiorisque linguę candidatis summe profutura.

Auch aus den Gedichten des Publius Faustus *Andrelinus* Foroliviensis (Forli in der Romagna) machte *Beatus Rhenanus* eine Auswal für die Jugend: *De virtutibus* und *Elegiae castiores* Straßburg, M. Schürer 1508. Die *Epistolae proverbiales et morales* dises poetae laureati (22 Jare alt, in Rom) und Freundes des Erasmus [2]) gefielen dem B. Rhenanus nicht bloß des eleganten Stiles,

---

1) Sil. Ital. 13, 585: Et deforme malum ac sceleri proclivis egestas.

2) Diser für seine Zeit bedeutende und einflußreiche Gelerte ist in *Wachlers* trefflichem Handb. d. G. d. Litt. IV 25 zuzufügen neben

sondern auch des tugendhaften Inhaltes halber (Warnung vor Weib, Vergnügen und Müßiggang), so daß er dieselben ebenfalls ad Germanicae iuventutis gratiam (Straßburg 1508 bei M. Schürer) herausgab. (Andere Ausgaben bei Suringar Erasmus p. XXXII.) Von dem Pariser Theologen Joh. *Arboreus* Laudunensis wurden dise Epistolae kommentirt, sowie *Salomonis proverbia*, Paris, Jean Roigni 1549.

Des *Ascensius* poetische Blumenlese war Franck wol bekannt: *Silvae morales*, in zwölf Büchern, 1492 klein fol., in Lyon bei Joh. Trechsel. Die aufgenommenen Stücke sind: fünf kleinere (*unechte*) Gedichte *Virgils* (auffallender Weise aus dem *echten* Virgil nichts!), Auszüge [1]) aus *Horaz*, *Persius*, *Juvenal*, *Ennius*, ein Gedicht des Karmeliten *Baptista Mantuanus*, die Tischzucht des

---

Guilleaume *Budé* aus Paris (1467—1540), dem „eigentlichen Begründer der humanistischen Studien, besonders der griech. Sprachkenntnis in Frankreich." Von Andrelinus († 1518) spricht Erasmus Adagiorum opus Basel 1533 p. 414 s. v. *Syracusana mensa.* — Unde Faustus Andrelinus Foroliviensis poeta, non solum laureatus, verumetiam regius atque etiam si diis placet Regineus, *vetus congerro meus*, qui *plus quam triginta iam annos* in celeberrima Parrisiorum Academia *poeticen* docet, in carmine quod de pavimento Parrisiensi inscripsit, adagionem in Anglos derivavit: *Mensa*, inquiens, *Britanna* placet. Et haud scio unde natum sit hoc vulgatissimum apud Gallos proverbium, ut cum hominem vehementer cibo distentum velint intelligi, dicant, *tam satur est quam Anglus.* Verum, iidem ut illis attribuunt *πολυφαγίαν*, ita nobis *πολυποσίαν* adscribunt. (Also: edacitas Anglorum, bibacitas Germanorum.)

1) Die „Figurae litterae pythagoricae" abgebildet fol. 22b. Ausgewält sind *Horaz* Od. IV 7, II 14. 3. 18. 10. 16. 2, I 31; *Persius* Sat. II 61 fg. und Juvenal X 346 fg. (Gebet); *Ennius* (Annal. VII Freundschaft) aus Aul. Gellius XII 4; *Horaz* Od. IV 8. 9, III 2, Epp. I 18. *Juvenal* XIV 1—85, 107—140, 179—246, 288—321 (Eltern- und Kindespflichten); dabei f. 112b figurae et nomina der 24 griech. Buchstaben; sodann XV 139 fg. (allgemeine Menschenliebe); Baptista *Mantuanus contra poetas impudice loquentes carmen* (f. 128a handelt Asc. vom *Priapus*, Franck hat noch eine andere Quelle benuzt Chron. 98); Jo. Sulpitii Verulani (aus Verulum in der Campagna, humanistischer Lerer zu Rom unter Innocenz VIII, erster Herausgeber des *Vitruv* und Erklärer der Kriegsschriftsteller *Vegez*, *Aelian* und *Frontin*) De moribus puerorum Carmen iuvenile, oft einzeln oder mit Anderm gedruckt. *Alanus* (vgl. Alemannia VI 72) hat manches Sprichwort versifizirt, was man one die Quelle zu kennen noch heute zitirt, z. B. f. 208:

De nuce fit corylus: de glande fit ardua quercus,
De parvo puero saepe peritus homo.

Franck Spr. I 75a, II 92: Auß kindern werden auch alt leut. f. 220: Bos semel est vitulus, semel est canis ipse catellus. f. 224: Mille viae ducunt homines per secula Romam (allegorisch für Himmel). Vile Wege füren nach Rom. f. 117b: non minor est risus de servo quando levatur In dominum — asperius nihil est humili dum surgit in altum. Franck Spr. II 93b.

Sulpicius Verulanus, die moralischen Distichen des *Cato* und die Parabeln des *Alanus*. Er begleitete sie mit einem ausfürlichen Kommentar, worin die Metra erklärt und eine Fülle sprachlicher und sachlicher Gelersamkeit mitgeteilt ist.

Die *pseudo-virgilischen* Stücke: Vir bonus, De ludo, De livore, De Venere et vino, De litera Pythagorae, galten, auch als Virgilii epigrammata ethica betitelt, bis in die Mitte des 16. Jarhunderts als echt; *Sebastian Brant* hat am Ende seines *Narrenschiffs* den „Vir bonus" übersezt, „der wis man" (*Zarncke* S. 114), den uns in seinem Gedicht gezeichnet „der hochgelobt Virgilius." So zitirt Franck im „*Laster der Trunkenheit*" 1528 das Gedicht De Venere et vino: „Das laster hat Virgilius gehaßt, ein aygenn Carmen dauonn gemacht."

In den *Paradoxen* 1534 No. 58, 59: „alle ding ist gespalten vnd ain gabel, wie *das ypsilon*, *der bůchstab Pythagore, y*, welches *Virgilius* für die wegschaid, vñ zwen weg außlegt, nemlich der tůgent vnd vntugent."

Der Erläuterungen des *Ascensius* zu *Cato* erinnert sich Franck bei Abfassung der „Guldin Arch" 1538 Bl. 166b.

Aus *Wimphelings Adolescentia* Straßburg 1500 4°, c. addit. 1505 (die ich benuze) u. ö., stammt nicht bloß die Bezeichnung: *Proverbia Senecae* in Francks Spr. I Bl. 63b (vgl. Adol. f. 60), obwol er die Erasmische Ausgabe benuzt und den *Publ. Mimus* Spr. II 39b wol kennt, sondern auch mancher Spruch, z. B.

Laster der Trunckenheit 1531 Bl. 12b Ovidius spricht: Die Nacht, der wein, vnd die lieb rattenn nichts rechtschaffens.

Adol. f. 51b aus Ovid.:

Contra amorem, noctem et vinum.
Nox et amor vinumque nihil moderabile suadent.
Illa pudore caret, Liber Amorque metu [1]).

Spr. II 147b: Occasio facit furem = Ad. Bl. 78a.

Spr. II 91b: Non est tutum scribere in eos qui possunt proscribere.

I 145b: Es ist böß wider die schreiben, die mögen vertreiben [2]).

---

1) Adol. fol. 75: Carmen *Philomusi* (Locher) ex Plautino dicterio in Bacchidibus translatum; istoc illecebrosius fieri nihil potest, Nox: vinum: mulier: homini adulescentulo, quod pius auditor et rationis compos sepius perlegat, am Rande die Bemerkung:

Nox noctis nocti noctem nox nocte nocebunt
Per casus omnes animi sententia quadrat.

2) Macrob. Sat. II 4 med. Temporibus triumviralibus *Pollio*, cum fescenninos in eum Augustus scripsisset, ait: at ego taceo; non est enim facile in eum *scribere* qui potest *proscribere*. Laur. *Vallo* bestreitet gleich im Anfang des Libellus *de donatione Constantini* den Saz:

Adol. Bl. 79 aus den Sententiae Francisci Petrarche: Non est facile in eum scribere qui potest proscribere; und

Ad. Bl. 78: Calamitas raro sola venit.

Spr. II 63a, 143a: Nulla calamitas sola.

Kein vnglück (kompt) allein.

Ad. f. 79b: Veritas amittitur nimium altercando.

G. Arch Vorr.: Nimium altercando v. a.

Wimphelings Adolescentia[1]) war ein bedeutender Schritt hinaus über *Seb. Brants* Schulbücher *Cato* und *Facetus*, jener in antiken Hexametern, diser in mittelalterlichen *Leoninen*; sie gab prosaische und poetische Stücke aus ältern und neueren Autoren, und nur ganz vereinzelt noch einige Leoninen; sie veranlaßte insbesondere die *Münsterer* zu neuen Schulschriften.

Sie bot auch *biblische* Sprichwörter, und zwar des alten Testamentes, ex Proverbiis Salomonis, ex Ecclesiaste = Koheleth, ex Ecclesiastico = Sirach.

Polydorus *Vergilius* Urbinas († 1555 in Urbino), berümt durch die Schrift *De rerum inventoribus* Venedig 1499 u. ö., hatte die neutestamentalischen (*Proverbiorum* libellus Venedig 1498), *Erasmus* die klassischen Adagia (Paris 1500) gesammelt.

Buschius edirte zunächst für die Schule in *Wesel*, dann ad studiosorum quorumque utilitatem *Dictata* — ex Proverbiis sacris et Ecclesiastico. Köln, Conr. Cäsar 1518 4°. Die *leoninischen* Denkverse der Proverbia communia, die schon den *Bebel* zu einer prosaischen Sammlung deutscher Sprichwörter (bei *Franck* Spr. I 75b fg.) gereizt hatten, wurden von dem Münsterer Anton *Tunnicius* (Tunniken) in klassische Hexameter umgewandelt und fast um das doppelte durch westfälische Sprichwörter vermert. Der Epilogus an die Schuljugend weist durch seinen Inhalt auf Adol. f. 76b Moralitates pro pueris. Auch *Murmellius* nam in seiner *Pappa* puerorum esui atque usui percocta, Köln Mart. v. Werdena 1513, lat.-deutsche Sprichwörter auf (bei *Franck* Spr. I 74). Ueber *Fabri de Werdea* vgl. Suringar, Erasmus Einl.; Alem. V 140.

Wimpheling hatte bloß aus *Ovid* Excerpte gegeben, flores excerpti de operibus Ouidij: cuius opera cum *pueris* et *adolescentibus* non sint integre tradenda: utile tamen est honestiores sententias non preterire precipue que ad mores attinent: et que apud sacros doctores et ipsas legum glosas passim inveniuntur.

Murmellius Chrestomathie, deren Ueberschriften mit denen

Nolo scribere in eos qui possunt proscr., da es die höchste Tugend sei, wie es den höchsten Rum und Lon verdiene, zur Verteidigung der Warheit und des Rechtes das irdische Leben aufzuopfern und das himmlische Vaterland zu erreichen.

1) Vgl. F. A. *Lange*, die Schlettstadter Schule in Schmids Pädag. Encycl.

der Adol. oft stimmen, *Selecti versus* (oder Flores, Flosculi) aus *Tibull, Properz, Ovid* (Deventer 1507 u. ö.) war Franck bekannt.

Nachdem *Timannus Kemmenerus* Tres satyre Juvenalis — selecte — ab omni spurcitie vacue Zwolle 1509 und *Murmellius* Juvenals Satiren VII, VIII, XIII (Köln Quentel 1510, mit Ortvin *Gratius* Lobepigramm) herausgegeben, bot Bernh. *Guering* der Schuljugend eine Auswal aus den Satirikern *Juvenal, Horaz und Persius* Münster 1514; *Buschius* gab eine aus *Martial*, Köln 1509 [1]).

Die Aussprüche der griechischen Philosophen in *Murmellius*, De philosophiae diffinitionibus ac divisionibus, Deventer A. Pafraedt 1515, und *Buschius*, Spicilegium XXXV illustrium philosophorum, Deventer Th. de Boren 1507, Leipzig 1507, Wien 1135 u. ö. hat Franck nicht benuzt, sondern den Gualther Burley.

Auch kennt Franck nicht die aus der Aldinischen Sammlung der *Philosophenbriefe* 1499 von Joh. *Stabius* (aus Steyer in Oberöstreich, Schüler *Dringenbergs* in Schlettstadt, Mathematiker in *Ingolstadt* bis 1503, seitdem in Wien als Sekretär des Kaisers Max; † 1. Januar 1522) edirten: Cratis Thebani Cynici philosophi Epistole aureis sentencijs referte *theologie* consentanee, Nürnberg 1501 4°. Widmung aus Ingolstadt an Joh. Graccus Pyerius vulgo *Crachenberger* dictus Chorographus Austrie Apollinis vicarius, und Schlußgedicht Ad Jo. *Tritemium Druidam* Abbatem in *Spanhaim* Conradi Celtis Carmen *pythagorice*.

Den *Terenz* scheint Franck nicht gelesen zu haben (die angefürten Sentenzen sind aus Sammlungen), wol aber die *Aulularia* Plautina nach der Ausgabe des *Codrus Urceus*, Köln Quentel 1510, mit Lobepigrammen von Joh. *Hiso* Badensis, R. *Philesius*, Faustus Andrelinus und Phil. Beroaldus. Widerholt sagt er „milt (freigebig) wie *Euclio*" (bekanntlich beginnt das Argument gleich: Senex avarus vix sibi credens Euclio), d. h. Sprichw. II 55b: „so milt als *S. Leonhart* seins eisens, der giebts niemand, es stele jm dann ein dieb."

Auf die Kenntnis der *plautinischen Excerpte* des Hermann. *Buschius* Pasiphilus weisen einige Spuren hin:

Spr. I 10a Amor omnia vincit.
  Busch. Amor improbus omnia vincit.

---

1) Cornelius, die Münster. Humanisten. Münster 1851 8. E. Raßmann, Biogr. u. lit. Nachrichten von Münst. Schulm. Münster 1862 4. Von einem Freunde des Murmellius *Henrik Jan* (Henr. Johannes Batavus), Schüler des Beroaldus wurden *Plinii Secundi* duae praefationes, ad Tit. Vespas. und in VII. libr. Deventer o. J., Th. de Borne m. e. Lobepigramm des Murmellius herausgegeben. Daß Frank daraus in seinem selbständigen Artikel Chronik 137 die Präfation zum 7. Buch verdeutscht hat, ist ser warscheinlich.

I 74a Amor amaror (aus Bapt. Mant.).
B. Plaut. ex Cassina: Amare occipere amarum est.
I 28b Pudor seni pudor, iuveni decor (wol von Franck in diser prägnanten Weise).
B. Pl. Decet verecundum esse adulescentem.
In adulescentibus indicium est probi ingenii verecundia, in senibus vero nullo modo. — Diogenes: rubor est color virtutis.
II 23a Gaudii moeror est comes.
B. Pl. Voluptati maeror comes.

Franck hatte demnach, wie wir sehen, aus den Quellen lateinischer Poesie eifrig schon als Student geschepft und merte auch später seinen erworbenen Schaz.

Wie sah es aus mit seiner Kenntnis des Hebräischen?

Chronik Bl. 2: Gottes zehen namen in der heiligen schrifft, der erst *El* laut stark, der ander *Eloe* dz laut forcht, der iij. *Sabaoth*, das ist ein Fürst der himmlischen hörscharen, der iiij. *Zelion* oder *Ramathel*, das laut der hoch gott, der v. *Eyel* das laut, der da ist, der vj. *Adonay*, das laut der Herr, der vij. heißt *Ya*, das laut heiliger geist, der viij. *Tetragrammaton*, das ist der vnaussprechlich namen, dauon oben, der ix. *Saday* dz laut Allmechtig, der x. Eloym dz laut die götlich maiestat vnd *drey einigkeit*. Ebenso Guld. Arch 39b: die vier vnleslich bůchstaben — deuten nicht dann ein ploß, *ist*, oder *sein*. dann *Hih* laut bey den Juden sein, dauon der vnleslich nam Gottes herkompt, *Jhuh*, so wir *Jehouah* lesen, sonst hat er von seiner art vnd krafft *neün* nammenn — — *Elpim* (l. Eloym) laut die *allwissend* Göttlich Mayestet.

Man sieht, daß er die Buchstaben *Ajin* ע und צ *Zade* verwechselt, denn es gibt kein *Zelion*, sondern עֶלְיוֹן LXX ὁ ὕψιστος; der andere Name ist aus Psalm 149, 6: רוֹמְמוֹת אֵל Vulg. exaltationes dei. Da die Hebräer von der Rechten zur Linken lesen, so ist *Eyel* falsch: אֵל חַי, ὁ θεὸς ζῶν. Statt eloë (elohej) = stat. constr. von elohim war der Singular *eloah* zu sezen; אֱלֹהֵי צְבָאוֹת in LXX σαββαώθ und παντοκράτωρ = Schaddaj שַׁדַּי; demnach kann von grammatischer Gründlichkeit nicht die Rede sein.

Vom *Griechischen* kannte Franck mer als bloß die *Buchstaben*, er gebraucht vile neutestamentliche und *rhetorische Ausdrücke*; den *Inhalt* griechischer Schriftsteller jedoch hat er nur mittelst *lateinischer* Uebersezungen erfaren.

Einem *Melanchthon* gegenüber war Franck in beiden Sprachen ein *indoctus*, wenn er auch nicht den Spotvers und Professorenwiz verdiente, vor Studenten verhönt zu werden als Indoctae Francus conditor historiae; ein gerechtes Urteil muste auch die Vorzüge und Verdienste hervorheben.

Der baccalaureus in artibus

Durch die Güte meines Freundes Professor Kluckhohn in München bin ich in den Stand gesezt, *den 13. Dez. 1517* als den Tag anzugeben, an welchem Franck als Baccalaureus aufgenommen worden.

Er schreibt mir am 13. Januar 1879:

„Wiederholtes Suchen in den lückenhaften und nicht gerade gut geordneten Fakultäts-Akten hat doch schließlich zu dem erwünschten Ziele geführt. Auf einem Blatte des Bandes, der die Graduirten der philosophischen Fakultät, Magister und baccalaurei gesondert aufführt, heißt es:

Anno domini 1517 sub decanatu magistri Engelhardi Künhofer circa angariam *Lucie*, suscripti baccalaurei ad fraternitatem facultatis artium sunt recepti, darauf folgen 20 Namen und darunter an der 16. Stelle Sebastianus Franck de Werdea" [1]).

Als Franck zu Anfang des Jares 1518 Ingolstadt verließ, wird er, an Armut und Einfachheit gewönt, nicht wie *Rhegius* [2]) über Ingolstadts „Kol, bittere Rüben und Bier" gejammert, über die trostlose Gegend, wo man statt der Rebenhügel nur mit Weiden und Dornhecken umgebene Aecker und stat des Obstes hochbeladene Karren voll Rüben und Kol siht; wol aber im Vorgefül der *Würde des Priesters*, wie sie Rhegius in der Schrift *De dignitate sacerdotum* Augsburg Februar 1519 zeichnet, der schönen Neckarstadt Heidelberg zugeeilt sein, wo er wenige Monate später den künen *Augustiner-Mönch*, der durch seine 95 Wittenberger Thesen „die Pestilenz des römischen Hofes" geworden und eine „gantz neüwe Theologey vnnd glauben in Germaniam gefůrt" (Chronik 319b), selber sehen und hören sollte [3]).

---

1) „Andere Promotionen fanden stat: circa angariam cinerum (16 Baccalaurei), circa pentecostes (26 Bacc.) und circa crucis (15), also an den 4 Quatembern. Lucie ist der 13. Dez. Die Fasten (Fronfasten) begannen am Mittwoch hernach und dauerten bis Samstag einschließlich. Da aber die lezte Promotion des Jares circa crucis (Kreuzerhöhung = 14. Sept.) statfand, müste nach der Kronologie der Universität Ingolstadt wol das neue Jar mit dem Quatember nach S. Lucientag beginnen. Hätten wir dann aber stat Dez. 1517 nicht in Warheit 1518 zu rechnen? Indes ligt es gewiß näher, nach heutiger Weise das *Studienjar mit Michaelis* zu beginnen, so daß der Lucientag richtig der 13. Dez. 1517 war, wärend die drei folgenden Quatember dem Jare 1518 angehören." *Kluckh.* — *Diefenbach*: angaria, fronvaste, quatemper, quatemberfasten. *Künhofer* war artium magister, sacrae theologiae baccalaureus formatus ac collegiatus Prantl II 146. Die „*Dechanten*" wurden gewält *Simonis* et Judä (28. Oct.) und Philippi et Jacobi (1. Mai).

2) Uhlhorn, U. Rhegius S. 15.

3) Ganz anders lautet die Schilderung Lochers (Brief an Joh.

Die Currende in Süddeutschland. Nachtrag zu Alemannia VI 80 Anmerkung 1

Daß auch in Süddeutschland — wenigstens nach Luthers Auftreten — der Currentgesang gepflegt worden, hat Archivrat Dr. Gmelin in Karlsruhe nachgewisen in Fleckeisen-Masius, Neue Jahrbb. für Philol. und Päd. 1870 II. Abth. Heft 10 S. 504 bis 508: Currende in Speyer 1540, und in der Zeitschrift für Gesch. des Oberrheins Bd. XXVI S. 471—76: Weihnachtsgesang der Waisenhausschüler in Pforzheim 1738.

Ich verdanke dise Nachricht der gütigen Mitteilung des gelerten Verfassers beider Artikel. Dr. Franz Weinkauff

Köln Gymnasial-Oberlerer a. D.

Grüner, Schulrektor in *Ulm* 1521, vor der Ausgabe des Fulgentius): Si de *commeatu* necessario queris? In agro nostro Bavario *Cererem* copiosissimam habes, reliqua vitae necessaria abundanti gremio natura suppetit; *piscosos* lacus, fluenta amenissima, Danubii alveum foecundissimam in *foro obsonario* sentimus; praeter *Cerevisiam*, Aegyptiorum inventum, Orientalis Francia, Athesina vindemia, Rhenana ac Neccharea plaga, et *vitis indigena*, nostros cados, nostra dolia, cellasque vinarias gratiose replet. Quid de *amenitate* loci dicam? Si prata, camporum planiciem, hortorum iucundissimum situm, vicorum ac platearum spatiosissimam latitudinem, *populi simplicitatem ac credulitatem* consideras, nullum in Germania Gymnasium comparari poterit.

Zu S. 30. Franck redet nirgends von *Succuben*; bei den Römern wie im MA. war *succuba* = adultera, pellex. Im Hexenhammer: Quomodo incubi procreent? Incubi fiunt succumbi etc. Diefenbach: succubus, eyn alpe der mannen; ein vnder, incubus ob-liger in coeundo; erst der Jesuit Delrio (Löwen 1599) spricht von daemones succubae. Der Zürcher Wundarzt Jak. Rueff (De conceptu et generatione Tiguri 1554 4., recogn. Francof. 1580 4. c. figg.) erzält p. 60 nach Vincentius, Nat. Spec. III 26. 27 von einem *succubus* daemon; die *Lohengrin*-Sage lautet bei im: Affert Coloniae Agrippinae in palatio quodam ad Rheni littus multos primates quodam tempore consedisse, qui dum forte in aquas despicerent, vidisse militem quendam parva navicula vectum, naviculam cygno praenatante, argentea collo iniecta catena, trahente, dimisso cum navicula cygno in littus exiliisse, ibidem uxorem duxisse multosque ex illa liberos procreasse. Aliquot autem annis exactis renatante vacua navicula et praenatante ut prius cygno eundem in naviculam se denuo recepisse neminique porro apparuisse, liberos autem illius illic ad multam aetatem advixisse. Hunc autem *incubum daemonem* fuisse crediderunt multi, qui viri forma tot annis foeminae cohabitans, tantis usus praestigiis simulatos uteri tumores simulatosque partus suppositis aliunde furto sublatis infantibus ediderit.

Schwabenneckereien[1])

IV

Aus der Calwer Gegend

Im Calwer Amte haben beinahe die Einwoner aller Ortschaften ire besonderen Unnamen, die sie sich bei heiteren Anläßen, wobei sich Angehörige verschidener Orte zusammenfanden, wie bei Kirchweihen, Hochzeiten u. dergl. in der Scherz- und Necklaune gegenseitig geschepft zu haben scheinen. Dieselben sind vorherschend dem Tierreiche, speziel der Vogelwelt entnommen und vilfach jezt noch im Gebrauche. Die Sitte des Namengebens war übrigens mer in den Waldorten[2]) als bei den Gäubewonern zu Hause. Die *Sommenhardter* haben den Spottnamen *Meisen*. Will man sie ärgern, so wird auch wol ein Meisenschlag am Wege, welchen Sommenhardter passiren müssen, aufgestellt; oder man amt den Laut diser Vögel nach, indem man inen zizigä! zizigä! nachruft. Vgl. Wackernagel Voces Variae 35 (tinnipat)[3]).

Die *Zavelsteiner* und *Neubulacher*, sowie auch die von Biselsberg Amts Neuenbürg heißen *Pfannenstil*[4]), hier zu Lande der Name einer Meisenart; die Neubulacher überdiß auch Neustädter und die Biselsberger auch Zwirnwîrtel, weil sie gleich hizig und erregbar sind wie ein Wirtel.

Die *Röthenbacher* sind die *Krappen*, d. i. Raben, die *Oberkollwanger* die *Hähren* (Häher), die *Speßhardter* werden *Hetzen*, d. i. Elstern, die *Alzenberger* *Hüner* (Hĕar), die *Altburger Gockler* (Hanen) genannt; die von *Agenbach* heißen *Eulen*, die *Emberger Holkraiher* (Holkrähen)[5]).

Den Uebernamen *Schnecken* tragen die von *Teinach*, sodann die Bewoner von *Dennjächt* und von *Liebenzell*, die lezteren auch mit der näheren Bezeichnung *Zellemer Schnecken*. In den umligenden Orten, z. B. in Unterhaugstett, werden dieselben oft auch mit dem Namen *kropfige* Zellemer ausgezeichnet, wegen des körperlichen Mangels, der inen früher mer als jezt anhaftete. *Schnecken* heißen auch die Einwoner des benachbarten *Deufringen* Oberamts Böblingen. Die Bewoner *Oberreichenbachs* sind als *Schnaken*, die von *Unterreichenbach* als *Raupen* bekannt, die von *Oberkollbach* aber sind die *Flöhe* oder, wie man sagt, d'Flaih. Denen von *Dachtel* ward der Name *Füchse*, den *Würzbachern* der schöne

1) Vgl. Alem. IV 144 ff. V 64.
2) Alem. V 278. Vgl. Hebels Statthalter v. Sch. 130.
3) s Maisle pfift ziwi, ziwi! Stoebers Elsäß. Volksbüchl. I 69.
4) Birlinger in Frommanns Zeitsch. 7, 98 ff.
5) Birlinger in Frommanns Zeitsch. 7, 101.

Beiname *Säue* zu Teil. Die Dachtlemer nennt man auch *Steinkrättle* wegen der steinichten Berggegend.

Der Unname der *Liebelsberger* ist *Rêatsbira* (Reinhardsbirnen), derjenige der *Stammheimer Tannenzapfen*, weil dise vilfach dem Sammeln dises Walderzeugnisses nachgehen. Die von *Schmieh* sind *Gerstenwänste*, ganz änlich wie die *Pleidelsheimer* im Marbacher Amte von einem Hauptnarungsmittel derselben *Hirsenbäuche* genannt werden. Die *Deckenpfronner* haben zwei Uebernamen, sie heißen *Haberbreiwadel*, was daher kommt, daß sie den Haberbrei in sogenannte Sutterkrüge, Wasserkrüge mit engem Hals, eingefüllt und solchen dann nicht mer herausgebracht haben sollen, und *Bêrtabengel*, weil sie vil Kuchen, dort Berta (bêda) genannt, verzeren. Die *Gechinger* sind die *Hasen*, auch *Schuppel*, was sovil bedeutet, als auf iren Wiz eingebildete Leute. Die *Monakamer* werden *Häffeler* genannt, von irer Aussprache, Häffele = Häfelein (alte Quantität); die von *Unterhaugstett Knorringer*, ein Unname, welchen sie dem Pfarrer Barth verdanken, welcher den Ort in seiner Erzälung „die Drei im Brautstuhl“ Knorringen benannte. Die *Neuhengstetter* endlich, *Waldenser* welche am Anfang des vorigen Jarhunderts sich hier ansidelten, werden vermöge irer Abstammung in der Gegend allgemein als die *Welschen* bezeichnet. Aus der nächsten Umgebung des Bezirks mögen angefürt sein die von *Eltingen* bei Leonberg, welche *Eselsoren* heißen sollen, und die von *Gültlingen* Oberamts Nagold, die man *Deinsen* nennt; beim Ort gibt es einen Deinselgraben, dessen Benennung lebhaft an das in Ulm befindliche Deinselsgäßle erinnert.

Ganz eigentümlich ist die Benennung, mit welcher sich die Bewoner zweier hart an den Bezirk anstreifender Striche des Neuenbürger Oberamts gegenseitig belegen: die der nordwärts gelegenen Orte Grunbach, Salmbach, Kapfenhardt, Engelsbrand und wol auch noch Waldennach sind die *Keßler*, die in den südlicher gelegenen Ortschaften Biselsberg, Ober- und Unterlengenhardt, Schömberg, Schwarzenberg, Zainen, Maisenbach (und Igelsloch?) die *Zumpfeler* oder *Zumpfelhansen*. Dise Benennungen sollen wol auf die Herkunft und ursprüngliche Lebensweise der früheren Ansidler hindeuten, wornach wir dort nomadisirendes Volk, „Keßlersvolk“, hier bäuerische Bevölkerung hätten. *Zumpfeler* werden in Ulm diejenigen Leute genannt, welche aus dem Entlêren der Abtritgruben ein Gewerbe machen und würde somit unser Scheltname dem Nachtkönige in Baiern entsprechen. Augsb. Wb. 287. 440 ff.

Ein Neckreim, welcher drei arme Gemeinden des Nagolder Amts, hart an der südlichen Grenze des Calwer Bezirks gelegen, illustrirt, lautet:

Wenden, Warth und Ebershardt
Holt der Teufel auf éiner Fahrt.

Ein anderer zimlich verbreiteter Scherzreim besagt

Wer von Calw kommt one Spot
Und von Wildberg one Kropf
Und von Nagold one g'schlagen:
Der kann schon von Wunder sagen.

Schließlich sei eine Neckhistorie erwänt, die man den Deckenpfronnern nachsagt. Der ser wasserarme Ort im sogenannten Gäu ist zur Befridigung seines Wasserbedürfnisses auf Cisternen und Schepfbrunnen angewisen, die zum Teil auf dem freien Felde sich befinden. Nun, heißt es, fiel einst einem Deckenpfronner beim Schepfen des spärlichen Wassers eine Beißzange in einen solchen Schepfbrunnen und um irer wider habhaft zu werden, beschloß das Rats-Kollegium, den ganzen Brunnen leer schepfen zu lassen, also daß man die Zange von dem trockenen Grunde desselben aufheben konnte. An dise, mit den Taten der Schildbürger rivalisirende Geschichte lassen sich die Deckenpfronner nicht gern erinnern; auch könnte das bloße Vorzeigen einer Beißzange leicht unangeneme Folgen haben.

Karl Doll
Stuttgart Regierungsrat

Aus Hebels Briefwechsel mit den Strafzburger Freunden [1]

Es ist bekannt, wie noch in der Mitte des vorigen Jarhunderts zwischen Deutschland und dem Elsaß ein lebhafter geistiger Verker herschte [2]). Straßburg mit seiner Universität an der Westgrenze Deutschlands bildete einen mächtigen Anziehungspunkt. Zwar die theologische Fakultät war tief gesunken und die großen reformatorischen Gedanken, in denen Straßburg im 16. Jarhundert voranleuchtete, waren in ein engherziges zelotisches Luthertum erstarrt, so daß ein Mann wie der *Elsäßer Spener* mit seinen maßvollen reformatorischen Gedanken in Straßburg keinen Raum und keinen Schuz fand. Hingegen besaß die Universität in der Mitte des vorigen Jarhunderts eine Anzal Juristen, Historiker und Philologen, welche durch ire wissenschaftliche Tätigkeit einen großen Einfluß auf Deutschland ausübten. Wir nennen neben *Schilter*, *Scherz* und *Jeremias Oberlin*, dem Bruder des berümten Pfarrers in Steintal, welche sich um die Erforschung des altdeutschen Rechtes, um deutsche und klassische Altertumswissenschaft, um

1) Ueber Hebel vgl. Alem. I 209 ff. 290 ff. 295 ff. II 99 ff. 174 ff. III 75 ff. (Leben Hebels). 161 ff. (Feier). 182 ff. (Gedichte). III 33 ff. (Stammbuch). AB

2) Vgl. Alem. I 82 ff. IV 22 ff. 191 ff. 277 ff. AB

deutsche und romanische Sprachwissenschaft verdient machten und den Arbeiten der Gebrüder *Grimm* und der neuern Sprachforschung wesentlich vorarbeiteten, ganz besonders den Historiker *Daniel Schöpflin*[1]) (1694—1791), welcher einen mächtigen Anziehungspunkt für Ausländer bildete. Im Badischen geboren, in Basel und Straßburg gebildet, hat er seine praktische Wirksamkeit an der elsäßischen Universität gefunden. Er verband in sich eine Reihe der seltensten gelerten Eigenschaften und der verschidenen Forschungsrichtungen. Um eine vergangene Zeit zu rekonstruiren, bediente er sich aller Mittel der heutigen Archäologie; Schriftsteller, Inschriften, Baureste, Grabsteine, Altäre, Skulpturen und Münzen: alles muß im dienen um ein Gesamtbild zu schaffen. Für das Mittelalter werden nicht bloß die Kroniken, sondern auch die Urkunden, Wappen, Sigel, Kunstdenkmäler herbeigezogen. Schöpflin schreibt die Geschichte jedes einzelnen elsäßischen Adelsgeschlechtes, jedes einzelnen Ortes biß auf seine Tage. Landschaftliche Ansichten, Stadtpläne und Illustrationen unterstüzen die Erzälung. Außer Elsaß wandte er seine Forschungen auch dem rechten Rheinufer, Baden zu. Er war in disem Sinne ein Lokalhistoriker, aber seine wissenschaftliche Autorität reichte über das ganze gebildete Europa. Auf seinen Reisen wurde er überall von amtswegen empfangen und geert wie ein Fürst. Er hat Berufungen nach Petersburg, Leiden und Wien ausgeschlagen, selbst die Ere, den künftigen Kaiser Joseph II zu erziehen, lockte in nicht von Straßburg weg. Die Akademien der Wissenschaften zu Mannheim und zu Brüssel wurden unter seinem maßgebenden Einfluße gegründet[2]). Auch zu diplomatischen Aufträgen ward er von der französischen Regierung und von seiner Vaterstadt verwendet. Es war unzweifelhaft die Persönlichkeit Schöpflins, welche der Universität Straßburg einen neuen Glanz verlieh und zalreiche auswärtige Besucher anlockte. Durch die Nähe Frankreichs und die bequemere Gelegenheit französisch zu lernen war Straßburg noch unter deutscher Herschaft gerne von der vornemen Welt aus allen Teilen Deutschlands besucht. Seit der Annexion hatte diser Besuch abgenommen, hingegen seit der Mitte des 18. Jarhunderts fanden sich wider eine Anzal Prinzen und junge Edelleute ein, um sich im französischen zu vervollkommnen und die Völkerrechtskurse zu hören, die hier regelmäßig gelesen wurden. Zu gleicher Zeit waren auch die Naturwissenschaften durch tüchtige Kräfte vertreten.

In Begleitung solcher reisender Großen kamen Herder (zu Anfang Sept. 1770) und Lenz nach Straßburg. Am 2. April 1770 folgte Goethe nach und blieb bis Ende August 1771. Er trägt sich da mit Stoffen der deutschen Geschichte und faßt erst recht

---

1) Alem. II 191 ff.
2) Lorenz und Scherer, Geschichte des Elsaßes. 2. Aufl. 387 ff.

den Plan zu Götz und Faust, dessen eigentliche Geburtsstätte Straßburg sein dürfte. Es ist merkwürdig genug, gerade hier in der Nähe Frankreichs und auf französischem Boden ward die litterarische Fremdherschaft abgeworfen und eine deutsche nazionale Dichtung gegründet, die von den französischen Klassikern nichts wißen wollte, sondern Homer [1]), Ossian, Shakespeare, die Minnesänger, das Volksepos und das Volkslied auf ire Fane schrib. Auch als Goethe aus Straßburg weg war, wurden seine Tendenzen in den litterarischen Kränzchen des *Aktuarius Salzman* gepflegt und fortgesezt. Mit der Neige des achtzenten Jarhunderts freilich änderten sich dise Verhältnisse.

Die Universität hatte durch die Revolution einen schweren Schlag erlitten und ir Ansehen im Auslande eingebüßt. Napoleon suchte sie zwar wider zu heben; allein teils durch die politischen und kriegerischen Bewegungen der Zeit und durch die wachsende Hinneigung der Gemüter zum großen Frankenreiche und die damit Hand in Hand gehende Erbärmlichkeit der deutschen Zustände wurde der Verker mit Deutschland abgebrochen und die Gemüter im entfremdet.

Zwar ward das Interesse für deutsche Wissenschaft, deutsches Geistesleben und deutsche Dichtung biß in die neueste Zeit lebendig erhalten und, besonders in protestantischen Kreisen, von einer Anzal gebildeter Männer, Geistlichen, Professoren, Beamten, Aerzte gepflegt — allein es ist merkwürdig genug, wärend Straßburg vor der Revolution unmittelbar am Aufschwunge unserer Litteratur befruchtend teilnam, so gieng die eigentliche Blütezeit in dem Zusammenwirken Goethes und Schillers also in den edelsten Schepfungen unserer Litteratur an Straßburg fast spurlos vorüber. Die Geister waren zu ser mit den politischen Bewegungen beschäftigt und später ließ sich nichts mer nachholen.

Der einzige Dichter deutscherseits, der biß in die mittlern Schichten der Elsäßer Bevölkerung drang und eine nachhaltige Einwirkung ausübte, war *Hebel* und durch in und auf seine Empfelung hin Jean Paul.

Der Grund lag einerseits in dem Sprachidiom, dessen sich Hebel bediente, und das dem Elsäßer verwandt war, eigentlich nur Schattirungen der einen alemannischen Mundart, außerdem entsprach der Inhalt seiner Gedichte, wie die Erzälungen des Hausfreundes [2]) dem gemütlichen, harmlosen elsäßischen, heitern etwas

---

1) Martin, Goethe in Straßburg 1871 S. 14 ff. 16 ff. 30 ff.

2) Ich kann nicht umhin bei diser Erwänung des Hausfreundes auf folgende interessante Notiz aufmerksam zu machen. Justinus Kerner schreibt am 10. Juni 1818 an Uhland: „dem *Hebel* gab man auf einen württemb. Volkskalender zu schreiben, mich trieb man an die Corresp. mit ihm zu führen; nachdem er aber viel Schönes gesandt,

kleinbürgerlich beschränkten Wesen, wie es sich in den Erzälungen, Gedichten und Fabeln desjenigen spigelte, der bis in die neueste Zeit als das Haupt der Elsäßer Dichterschule betrachtet ward, wir meinen Conradin *Pfeffel*. Sie legte ire Geisteserzeugnisse in dem von Ehrenfried Stoeber, dem Vater der beiden Stoeber, herausgegebenen alsatischen Taschenbuch nider, an dem auch Hebel Mitarbeiter war. Eine der vier Melodien, welche den Gedichten Hebels beigegeben waren, war im von Kolmar zugesendet worden.

Welche Vererung Hebel im Elsaß genoß, mögen uns die Worte sagen, mit denen Ehrenfried Stoeber bei der Nachricht von Hebels Tode (22. September 1826) der Trauerstimmung Ausdruck gab:

Die Ill an die Wiese[1])

Was hawwi gheert, i bin ze Straßburrj gsinn,
Der Hewel todt! . . . I weiß nit wo i bin!
Der Hewel, ach der gueti liewi Mann,
I mueß halt grine[2]), was i grine kann.
I ha, Gott weiß, ne n-arri[3]) viel geliebt,
Nurr's Pfeffels Tod het mi so hoch betrüebt.
O weñ er kumme-n-isch ins Elsaß her,
Hawwi gelustert[4]) noch 're neue Mähr,
Noch-e-me Spässel, emme neue Lied,
Bis Mitternacht wär i nit worre müed.
Vom Vrenli, Agathli, vom Morjestern
Un au vom Zundel frieder heer i gern.
Jetz ischs verbej, jetz kummt er nimmi meh,
Wie bobbels[5]) 's Herz, wie duen mer d'Aue weh!
Gern het er's g'sehn, weñ sich e Flüssel dräjt
Durch d'Blueme hien, er het es nit verschmäiht.
O gueti Wies'! o du, sie liewes Kind.
I wott jo gern daß i di tröste kinnt!

---

scheint auch dieses wieder verliegen zu bleiben oder einen sehr langsamen Gang wie alles zu gehen, da die Königin mit Hartmann den Kalender nun selbst redigieren will. Es versteht sich, daß er auf nichts Politisches ausgeht, Belehrungen fürs Volk u. s. w. Sollte man aber die Sendungen Hebels nun unbenützt lassen — so wäre es mir leid, da ich ihn für die Sache zu gewinnen suchte. So scheint dem Land immer ein Frühling zu blühen — aber er kommt nie zur Reife, weil der Teufel mit seinem Schwanz immer wieder über alles herfährt.“ Wirtemb. Vierteljahrschrift I 222. AB

1) Elsäßer Schatzkästlein, Straßburg 1877 bei Schulz S. 62. u. ö.
2) weinen.
3) arg d. h. ser, superlativisch allgem. oberrh.
4) nachgeforscht.
5) klopft.

Und in derselben gehobenen Stimmung des Dankes und der Vererung läßt Adolf Stoeber, der um deutsche Gesinnung und deutsches Geistesleben im Elsaß hochverdiente Son des vorigen, an der hundertjärigen Geburtsfeier Hebels — 10. Mai 1860 — die Ill grüßend nach der Wise hinüberrufen:

Gott grueß di Schwester ûwwrem Rhin
Wie strahltst de hit im Sunneschin?
Us dine blôue Aue lacht
E Freud wie wemme Hochzit macht.

Hebel stand aber zu gleicher Zeit seit Anfang unseres Jarhunderts in lebhaftem brieflichen und persönlichen Verkere mit einigen Straßburger Familien. Es waren dise Freundschaften ein Ersaz für die Verbindungen mit seinen badischen Freunden des Wisentals, von denen einer um den andern heimgegangen war.

Den Mittelpunkt dises Kreises bildete die Familie des Fabrikanten *Haufe. Haufe*, der einst in Lörrach Hebels Schüler gewesen war, und seine geistreiche Frau, von Hebel gewönlich „*Frau Sophie*“ genannt, namen einen großen Raum in seinem Herzen ein. Das Haus der Familie Haufe war der Sammelplaz von Männern von Geist und Bildung. Hier wurde Hebel mit dem geistreichen Maler Zix bekannt, der zu Hebels Gedichten merere Kupfer zeichnete und stach; hier lernte er den Bildhauer Ohmacht kennen, von dem noch ein künstlerisch vollendetes Bild Hebels, Hautrelief in Alabaster, vorhanden ist; da fanden sich auch die Häupter der Elsäßer Dichterschule ein; es giengen zeitweise Brentano, auch Görres aus und ein. Hebel war zwei Kindern Pate. Der Briefwechsel, von dem einiges veröffentlicht ist, spiegelt in frischester Weise Hebels schönes heiteres Gemüt ab, wie er in gleicher Weise ein Zeugnis ist von den engen Freundschaftsbanden, die beide, Hebel und jene Familie, umschloßen. In ser munterer Weise läßt Hebel der Geschicklichkeit seines Freundes *Haufe* in der Prüfung der Edelsteine Gerechtigkeit widerfaren in der Erzälung „Der falsche Edelstein.“

Wenn Hebel der Weg nach Straßburg zu weit war, so trafen sich die Straßburger und andere Freunde in dem jezt zu einer Waisenhausanstalt eingerichteten Bade Hub oder im Bühlertal.

Wärend bei Hebel in seinen amtlichen oder aus irgend einem Auftrag verfertigten Arbeiten und selbst in seinen Predigten sich eine gewisse Trockenheit, Steifheit und überliferte Manier bemerklich machte, so gab er neben den Gedichten und dem Schatzkästlein gerade in den Briefen sein ganzes reiches Gemüt. Seine Briefe sind deshalb nicht bloß reich an launigen drolligen Einfällen, an gemütvollen humoristischen Ergüßen, sondern auch an überaus feinen, sinnigen zutreffenden Bemerkungen über Leben, Lebensaufgaben, Religion, Bildung, Gott und göttliche Dinge. Beide, Humor und sinniger Ernst, sind oft unmittelbar neben ein-

ander, fließen in einander über. So schreibt Hebel unterm 7. August 1818 nach einer wie es scheint kleinen Verstimmung an Frau Haufe:

„Ich finde etwas so Liebliches in der Aussöhnung mit Ihnen, daß ich nicht gut dafür stehe, ob ich nicht noch in diesem Brief zum zweiten Mal mit Ihnen anfange, wie Gmelin [1]) in Valencia sich von seinen Strapatzen so angenehm erholte, daß er allemal wünschte: »wenn ich nur schon wieder müd' wär«. Wenn ich nur schon wieder Verdruß mit Ihnen hätte!"

Gleich darauf folgt eine überaus reizende Ausfürung über eine religiöse Frage, die teilweise selbst wider ins Humoristische überget.

„Hiernächst wäre ich Ihnen auf Ihren Brief auch eine schöne Vorlesung über die Vorsehung schuldig, die sich freilich im Garten, unter lieben freundlichen Menschen besser halten ließe. Denn wenn ich steken bliebe, fiele Ihnen vielleicht ein schöner reifer Apfel vom Baume herab, wo noch viele Hundert hängen, in den Schooß, oder ein lustiger Vogel begänne auf dem nächsten Aste seine Lobrede auf die Vorsehung in lebendigen Accenten, oder ein Kindlein schaute eine Blume an und lächelte. Sie haben wol Recht, daß der Mann, der das Bedürfniß eines Aufschlusses über den Zusammenhang der Dinge allermeist im Kopfe hat, am Ende zu einer ganz andern Vorstellung vor der Vorsehung kommen kann, als ihr Geschlecht, dem das Bedürfniß mehr im Herzen liegt, und ich wollte keinen Anstand nehmen, Ihnen meine Vorstellung mitzutheilen, die mich sehr beruhigt, und hauptsächlich dahin ausläuft, daß wir nicht viel von der Sache wissen, und das Ende abwarten müssen, wie wenn wir zum erstenmal ein Haus bauen, oder einen Schuhmacher ein paar Stiefel zuschneiden sehen, zumal, wenn wir vorher noch keinen Fuß gesehen hätten. Allein, wenn mich *meine* Vorstellung nicht mer beruhigen wird, so wollte ich doch lieber zu *Ihnen* kommen und Sie um die Ihrige fragen; denn es ist mir nicht zweifelhaft, daß in einer so geheimnißvollen Sache das Herz eines frommen Weibes der Wahrheit durch Ahnen näher ist, als der Kopf eines Mannes durch Spekulation. Oder ist nicht eine fromme Mutter selber eine göttliche Vorsehung im Kleinen, wie das Wachslichtlein eine Sonne, und gleichwohl fragen Sie noch einen Mond? Doch davon einmal mündlich, aber die nämliche Vorsehung weiß, wann" [2]).

Auch die politischen Umgestaltungen, der Krieg der Allirten gegen Frankreich und die mit dem Krieg verbundenen Unannem-

---

1) Der bekannte Botaniker und Verfaßer der Flora Badensis, der damals im Auftrage der Regierung nach Spanien geschickt worden war.

2) Aus Hebels Briefwechsel, Freiburg 1860 Wagnersche Buchhandlung, S. 26 ff.

lichkeiten, unter denen auch damals Straßburg zu leiden hatte, brachte keine Störung in dises auf gegenseitige Wertschäzung ruhende Freundschaftsverhältnis.

Es ist für Hebel höchst karakteristisch und für unsere Gegenwart interessant zu lesen, wie er es verstand, auch unter schwierigen Verhältnissen mit seinen Freunden auszukommen, one seiner Meinung Gewalt anzutun.

„Ich will mir kein Tagebuch der Belagerung ausbitten, schreibt er unterm 30. April 1813 an die Straßburger Freunde, aber eine freundliche Auskunft, wie ihr euch alle befindet. Ich komme schwerlich eher nach Straßburg, als bis die Badischen und Russen darin sind und weil ihr dieses nicht zu wünschen scheint, so will ich — ich spreche wieder als Alliirter — nicht sehr darauf dringen.

Ich sehe, lieber Thurn (und Taxis)[1], daß man auf beiden Seiten unbillig sein kann. Hier nehmen es Leute wirklich übel, daß in Straßburg eine so böse Stimmung herrschte. Als ob ihr schuldig gewesen wäret, alliirt gesinnt zu sein. Nehmt es doch unsern Belagerern nicht so hoch auf, daß sie nicht französisch oder straßburgisch gestimmt waren. Wir sind unschuldige Kinder gegenüber dem Betragen der edlen Söhne der großen Nation, wenn sie in Feindesland waren und könnten euch ein anderes Sündenregister vorhalten — aber wozu. Wir Klein-Straßburger leben miteinander in ewigem Frieden, den *Kant* für Groß-Straßburg vergeblich sucht. Tausend Grüße. Herzlich euer Peter I., Mitglied der hohen Koalition"[2]).

Als karakteristisch für die Beurteilung französischer Zustände durch Hebel möge noch eine Stelle aus einem Briefe vom Jare 1806 an Madame Haufe, „seinen lieben geheimen Staatsminister und Intendant der Künste und Wissenschaften", hier stehen. Hebel schickte ein größeres französisches Werk über Botanik zurück, das im zum Ankaufe gesandt war. Er entschuldigte den Nichtankauf damit, daß er in disen militärischen Zeitläuften nicht recht bei Geld sei und färt dann fort:

„Ausser mir ist nur noch ein einziger Botaniker in Karlsruhe, nämlich der Churfürst, der sich aber damit nicht selbst abgibt, sondern seine Stelle durch den Hofrath *Gmelin*[3]) versehen

---

1) So pflegte Hebel Herrn Haufe, wegen der vilen Aufträge, die er im zur Besorgung erteilte, zu nennen; wie er der Frau Haufe einen änlichen Namen ansinnt, von dem Bilde eines Großstates hergenommen, in dem er das Haupt ist.

2) Joh. Peter Hebel, ein Lebensbild von G. Längin, Karlsruhe 1875, S. 210 u. ö.

3) Hebel, sein inniger Freund und eifriger Excursionsgenosse, weiß von disem Zuge — seine Erzälungen sollten sogar im Rufe poetischer

läßt. Man sollte das nicht glauben, daß Karlsruhe so wenig Botaniker habe, da doch die Botanik so sehr begünstigt wird, daß ausser den botanischen Gärten noch mehr als 50erlei Pflanzen des Feldes auf dem Marktplatz und in allen Gassen wild wachsen, was sich sonst in großen und volkreichen Städten nicht wol ausführen läßt und es wäre keine Sache, wenn einmal Köllreuter, den er doch noch für den dritten will gelten lassen, eine Flora der Stadt Karlsruhe herausgäbe, mit Kupfern so schön, als sie das französische Werk da hat. Letztere findet der Churfürst, nemlich der Hofrath Gmelin, selber schön und will übrigens nicht behaupten, *daß er das Werk selber schon besitze, wol aber die andern, aus welchen dieses größtentheils abgeschrieben sei, wie alle französischen*" [1]).

Eine andere Familie, mit der Hebel in freundschaftlichen Beziehungen stand, war die Familie *Schneegans*. Daniel Schneegans ist der Großvater des als Publizist bekannten August Schneegans. Hebel war zweien seiner Kinder Pate. Er wonte auf dem Waisengraben, wärend die Familie Haufe auf dem Fischmarkt wonte (beide zusammen nennt er gerne Klein-Straßburg). Zwanzig Briefe Hebels an dise Familie und drei an den Schwesterson der

---

Ausschmückung stehen — eines „*Gehülfen des Hausfreundes*" zu berichten, der in seinen Gedichten und Erzälungen widerholt als „*Schlangenfänger*" und „*Steindoktor*" oder als „*Chrüterma vo Badewiler*" vorkömmt. Es ist *Karl Christian Gmelin*, geb. zu Badenweiler den 18. Merz 1762, † 26. Juni 1837 zu Karlsruhe; der jüngere Bruder des Kupferstechers Wilhelm Friedrich G. Studierte in Straßburg und Erlangen Medizin und ganz besonders Naturwissenschaft, promov. 1784 zu Erlangen, prakt. Arzt und Lerer am Gymnasium in Karlsruhe bis 1834, also volle 50 Jare! A. 1786 Direktor des fürstlichen Naturalienkabinets und Inspektor der botanischen Gärten. 1789 wissenschaftliche Reise nach Spanien, 1794 geleitete er die wertvollen Sammlungen nach Ansbach. Später Visitator, Examinator der Aerzte und Apotheker. 1797 Hofrat. 1814 Mitglied der Bergwerkskommission. Sein Hauptwerk ist die Flora Badensis Alsatica. Alljärlich machte er zur Sammlung seines Materials Reisen im Lande, wozu im von der Regierung Urlaub und Geldmittel verwilligt wurden. Als Lerer ward im die Freude einen Alexander Braun aus der Zal seiner Schüler hervorzuheben und disen Lieblingsschüler zum vilbewärten Freunde werden zu sehen. In dem wachsenden Reichtum des Naturalien-Kabinets lagen die Beweise seines überlegten Sammeleifers deutlich vor; der seiner Leitung anvertraute botanische Garten stand in den Kreisen der Naturforscher in hohem Ansehen. Wenn im Umgange des gewönlichen Lebens etwas Ernsthaftes den Grundzug seines Wesens bildete, so hinderte in diß nicht, zur geselligen Unterhaltung recht vil und meistens mit großer Lebhaftigkeit aus dem reichen Schaze seiner Erfarungen und seiner Reiseerlebnisse beizutragen. Stammbaum der Familie Gmelin für die Mitglider und Freunde der Familie dem Druck übergeben (von Archivrat Dr. G.) S. LI ff. Ebenda noch weitere litt. Nachweise. AB

1) Längin, J. P. Hebel S. 211.

Frau Schneegans wurden kürzlich in der Alsatia, Neue Beiträge zur elsäßischen Landes-, Rechts- und Sittengeschichte, Sprache und Literatur 1875—1876 herausgegeben von August Stoeber (Colmar Barth'sche Buchhandlung), veröffentlicht; die Briefe gehen vom 22. August 1804 bis 7. Juni 1822. Auch sie spiegeln Hebels schalkhaftes heiteres Gemüt, wie es sich besonders seinen Freunden gegenüber offenbarte. Wir wollen zuvorderst eine Probe davon geben, wie Hebel auch der unbedeutendsten Sache eine humoristische Seite abzugewinnen weiß, und unerschepflich ist in neckischen Vorspiglungen gegenüber seinen Freunden:

„Dies wäre also, mein Theuerster, ein Theil meiner Heimreis-Geschichte[1]), die Hr. Haufe von Ihnen zu erwarten hat. Das Uebrige ist nahe beisammen, weil ich diesmal nichts darein zu phantasieren gedenke. Wie ich aus Straßburg weg gekommen bin, wissen Sie besser, als ich weiß, wie Sie ohne Paß wieder hineinkamen. Doch hoffe ich, der Genius der Freundschaft, der Sie hinaus führte, habe Sie auch ungefährdet wieder mit einander hinein geleitet, und es wird recht hübsch von Ihnen seyn, wenn Sie mirs bald schreiben. Wie wir nach Bischofsheim kamen, kann Ihnen mein freundlicher Begleiter sagen; das Pfäfflein im schwarzen Rock und Ueberschlag zu Pferd vor einem Hanftransport her, sah possierlich aus; in Bischofsheim genoß ich noch einen guten Abend und einen schönen Morgen, den mir Hr. Kamptmann und sein Schwager noch durch eine angenehme Begleitung verlängerten. Von hieran könnt ich viel lügen, denn ich war allein, und es verrathet mich niemand, und die Fortsetzung der Reise war, eine kleine Unterredung mit den Storken in Lichtenau abgerechnet, so gemein und langweilig, daß ich Zeit genug hatte, mir allerlei Begebenheiten und Auftritte zu fingiren, wodurch sie hätte romantisch werden können. Ich habe auch wirklich oberhalb Stollhofen einmal scharf in der Luft herumgefochten, und es war mir lieb für den Straßenräuber, dem es galt, daß er nicht da war, wiewohl ich ihn nachher, weil er's aus Noth that, aus dem großen Loos der Franckfurter Lotterie, worein ich setzen will, glücklich genug machte, daß er nun nicht mehr nöthig hat, die Leute am hellen Tag auf der Straße anzugreifen. Das Interessanteste von allem bleibt das, daß ich wieder heim kam, und wenns gestern geschehen wäre statt vor 14 Tagen, so hätte ichs in meiner unbegreiflichen Gutmüthigkeit für eine große Ehre gehalten, die mir wiederfuhr, daß die halbe Garnison vor Karlsruhe bei Grünwinkel stand, und die neuen Canonen nicht weit davon probirt wurden. Die alten waren geschwinder von den Franzosen geholt, als die neuen angeschafft. Viele Menschen liefen hinaus, aber ich nicht; daran kennt man den Mann, der in der Welt und in Straßburg

---

1) Alsatia 1875—76 S. 26 ff.

gewesen ist. Ich laufe keinen Dreipfündern nach; ja, ich traue mir zu, daß ich aus dem Wege gehen würde, wenn mir einer nachlief."

Andere Briefe geben einen Einblick in seine litterarische Beschäftigung. So schreibt er in No. 8:

„Zum herzensfreundlichen Gruß habe ich an das Klein-Straßburg einen Kalender, vorläufig und einsweilen im Werth von 20 Thlr., geschickt.

Bekanntlich ist die ganze Auflage des Kalenders unter das Siegel der hohen Polizeibehörde gelegt und ist obige Strafe darauf gesetzt, wer einen ausgiebt, wer ein Exemplar hat, und es sehen läßt, muß sagen, von wem er es bekommen hat. Der ‚fromme Rath' war ein böser Rath, der irgend Jemans, wers bezahlen muß, die Kosten des Umdrucks von 2mal 40000 Blättern kosten wird. Ich habe an dieser Sache keine Sünde, darüber will ich mich richten lassen ohne Furcht vor der Chorgemeinde der unfehlbaren Liebfrauen Kirche, die da ist in Klein-Straßburg." —

Dise Bemerkungen beziehen sich auf die Erzälung im Kalender vom Jare 1815 „der fromme Rat", in welcher ein Jüngling, dem auf einer Brücke zwei Geistliche mit dem „Allerheiligsten" begegneten und er nicht wuste vor welchem er niderknien sollte, von dem einen Geistlichen den Rat erhält, zum Himmel aufzuschauen. Auf die tadelnden Bemerkungen einiger angesehenen Katholiken schrit die Regierung ein und unterdrückte die Erzälung; später kümmerte sich sogar der päpstliche Nuntius um dise Angelegenheit.

Oefter liebte es Hebel seinen Freunden gereimte Episteln zuzusenden. Die nachfolgende Probe bezieht sich auf den Gedanken Hebels, von Karlsruhe wegzugehen und die neuerrichtete evangelische Pfarrei Freiburg zu übernemen; ein Plan, der zu merlei Nachreden one Grund Veranlassung gab. Er redet von der Verleumdung, dunklen Wolken, die einen Straßburger Freund umhüllten, und endlich der Sonne der Warheit weichen musten und färt dann fort:

Also ergings vor lützel Zeit
Mit meiner eignen Wenigkeit.
Denn als er (der Churfürst) zu mir sagen thät:
Ich hör sein Sinn nach Freiburg steht,
Bleib er hienieden wenn's beliebt,
Allhier es auch noch Batzen giebt;
Bald hieß es in der ganzen Stadt:
Der Hebel wenig Gönner hat,
Absonderlich der Churfürst ist
Ihm gar nicht grün zu dieser Frist:
Ist sonnenklar! der leichte Spatz
Muß machen einem andern Platz,
Und während dieser Erndte hält,
Der Nachles' pflegen in dem Feld.

Bekanntlich fällt auf die Hinreise zur Besichtigung der im angetragenen Stelle, die auch von Nüßlin überliferte Anekdote, daß Hebel beim Uebernachten in Emmendingen, als er im Gedanken an seinen möglichen Weggang von Karlsruhe nicht einschlafen konnte, durch den Wächterruf mit seinen eigenen Worten getröstet wurde:

Und wem scho wieder, eh's no tagt,
Die schwere Sorg am Herze nagt,
Du arme Tropf, die schlof isch hi;
Gott sorgt, et wär nit nöthig gsi.

Auch diser Briefwechsel mit der Familie Schneegans zeigt, wie Hebel bei allem innigen Verker mit seinen Straßburger Freunden, gegenüber iren zeitweise auftauchenden Sympathieen für Frankreich und französisches Wesen sich in seinen gesunden deutschen Anschauungen nicht irre machen ließ. Er bietet in Brief 4 eine geradezu klassische Stelle Hebels in Bezug auf den Bildungswert der deutschen und der französischen Sprache:

„Für Ihre Kinder, die Ihnen Gott erhalten möge, will ich eine gute Fürbitte einlegen. Lehren Sie zuerst die eingeborne Muttersprache und am liebsten im häuslichen heimischen Dialekt sprechen; mit der fremden ists noch lange Zeit. Mit dem Sprechen empfangen wir in der zarten Kindheit die erste Anregung und Richtung der menschlichen Gefühle in uns und das erste verständige Anschauen der Dinge außer uns, was den Charakter des Menschen auf immer bestimmen hilft, und es ist nicht gleichgültig in welcher Sprache es geschieht. Der Charakter jedes Volkes, wie gediegen und körnig, oder wie abgeschliffen er sein mag, und sein Geist, wie ruhig oder wie windig er sei, drückt sich lebendig in seiner Sprache aus, die sich nachher gebildet hat, und theilt sich unfehlbar in ihr mit. Wollen Sie Ihre Söhne zu Franzosen machen, so ist nichts daran auszusetzen, daß Sie sie im ersten Jahr des Lebens schon durch die Sprache der Franzosen dazu einweihen. Sollen sie aber an Herz und Sinn wie Vater und Mutter werden, so ist das französische nichts nutz dazu. — Nichts für ungut, wenn ich für jemand zu viel gesagt habe.“ —

Zalreiche Andenken außer den Briefen erhielten auch nach Hebels Tod die Erinnerung an Hebel in disen Familien lebendig und trugen die Verehrung für den gemütvollen alemannischen Sänger, den heitern Volksschriftsteller und herlichen Menschen auf Kinder und Kindeskinder über[1]).

Georg Längin
Stadtpfarrer

Karlsruhe im Hornung 1879.

---

1) Soeben erschin ein für *Hebel* wie für die Kunde *der ältern und neuern Baslersprache* wichtiges Buch, das ich meinen Lesern empfele: *Die Basler Mundart.* Ein grammatisch-lexikalischer Beitrag zum schweizerdeutschen Idiotikon, zugleich ein Wörterbuch für Schule und Haus. Von *G. A. Seiler.* Mit einem Vorwort von Prof. M. Heyne.

Volkstümliches: Aberglauben

IV

Aberglauben 1 Der Mann oder die Fraw sol trincken den *schaum*, so ein *hase zwischen dem maul hat*, wenn er kraut isset oder kewet — von stund an empfahet sie. — Vgl. Gesner-Forers Tierbuch Bl. 71b: „so ein weyb die hasenhöden zum end ires flusses isset, so empfacht sie einen sun. — Die Mûter der Hasen gedert vnd das bulver in wein getruncken gibt ursach der empfengnuß." Bl. 72a.

2 So ein Fraw jr zeit zuuil hat — brenn *laubfrösch zu aschen*, hencks der frawen in einem secklin an den hals. — Vgl. Gesner-Forer 168a: „die äschen von den gebrannten fröschen (Wasserfröschen) ist ein bewärte blûtstellung zu allem bluotfluß, von wannen er komme."

3 Das ein Fraw leichtlich geber — bind jr an die linck hufft *bilsenkraut wurtz*, also das du den knopf bald wider auffziehest wenn sie gebiret und die wurtzel hinweg werfest.

4 Das *geblüt nach der geburt* von einer Frawen ze treiben — *capaunen hirnschal* zů pulver gestoßen, gib es jr ze trincken. — Von dem Schinbein der Capaunen heißt es bei Gesner-Forer 85a: „etliche vermischend sie under die arzneyen so wider den weißen fluß der Weiber bereit werdend."

5 Die beller (Zanfleisch) der kinder, die zahnen, sol man jnreiben mit *hasenhirn* und *hennenschmalz* oder mit *hundsmilch*, wann jr eygenschaft ist ze milten den auffgang der zen. — Vgl. Gesner-Forer 71a: „So den jungen kindern jre bilderen mit gekochtem oder gebratnen hasenhirne bestrichen wirt, so söllend jnen ire zän on allen schmerzen hierfür schlieffen; dann sein krafft ist gleich dem honig und ancken in solichem faal." Von der Hundsmilch 88b: „Eschen von den gebranten Hundszänen mit butter die *bilderen* gesalbet macht one schmerzen zanen. Hundsmilch an die ort gestrichen da man wil die außgerauften haar nit widerumb wachsen ist gût vnd in die oren getröufft, nimpt hin jren schmerzen." [*So einer das kindt vor der zeit abgeht: Man soll jr ein lebendig zerstossenen krebs in altem wein zetrinken geben. Crecelius.*]

Basel C. Detloff 1879. Meine Alemannia, Alemannische Sprache kennt er nicht. Es wird den Käufern des Buches noch eine Formenlere nachgelifert. Ich habe selbst seit 10 Jaren ein Wörterbuch der Hebel'schen Sprache angelegt und es vor kurzem nebst Grammatik zum Abschlusse gebracht. Ich will es demnächst in der Alem. veröffentlichen. Bitte aber die Leser noch etwaige Beiträge einzusenden. AB

Dr. Barthol. Merlingers der Weiber natürliche Heimlichkeiten Alb. Magni (Augsburger) Frankf. 1531 4°.

6 Vom Cyclamen, *Säubrod*: „aber die Weibsbilder sollen ferne davon bleiben, weil, waun ein Schwangeres Weib nur darüber gehet oder darauf tritt, sie großen Schaden davon empfangen kan, dahero sie am sichersten, weilen sie ohne das unachtsame niederträchtige Blümlein tragen in Scherben oder Kästlein oder sonsten in einem solchen Ort gepflanzet werden, da sie nicht leichtlich Schaden nehmen können." Lonicerus und Lonic. Uffenbach warnen die Weiber wol vor dem Linsenkraut, wenn sie schwanger sind, vor dem Cyclamen keineswegs.

Deliciae Hortenses S. 77[1]. *H. Bock-Sebiz 714 (1630).*

7 Vom Laurus, *Lorberbaum*: „die Weibsbilder sollen sich tempore menstrui gar nicht zu ihnen nahen" ebenda 155. Vgl. Alem. III 133 ff. Davon wißen die bekanteren ältern Pflanzenbücher nichts.

8 Vom Capillus Veneris, *Mauer-Rauten*: „das Kraut hinter sich bei abnehmendem Mond angehenkt ziehet die Flüsse der Augen zurück und hilft ihren Gebrechen ab" 215. Die Kraft und Wirkung außer- und innerhalb des Körpers wird vilfach in den ältern Pflanzenbb. angegeben, unseren Gebrauch kennen sie nicht.

9 Von den *Zisererbsen*: „Andere wollen, man solle sie im abnehmenden Mond stupfen, wanns neun, zehen, oder eilffe schlägt und geben vor, je mehr es schlage, je mehr Erbsen in einer Hülsen werden, aber da heißt es wohl vanitas vanitatum et omnia vanitas" 297.

10 „Die Alten, wenn sie etwas *säen* wollten, observirten, *an welchem Tag der Christtag* gewesen, an selbigem hatten sie gesäet vor dem Neuen: An selbigem Tag haben sie auch ihre Stöck versetzt, .ihre Zwibel ausgenommen; ist ein altes einfältiges Gläublein, auf dessen Observation sie doch vill gehalten haben." 305[2].

---

1) Das ist Blumen- Artzney- Küchen- und Baumgartens-Lust. In Zwey Theile verfaßt deren der Erstere an die Hand gibt 1) Einen Blumengarten u. s. w. Erstmals herausgegeben von M. I. G. Müllern P. S. Nun aber bey dieser Siebenden Auflage zum drittenmal um ein Großes vermehrt und mit Modellen gezieret von M. C. F. K. P. M. Stuttgardt, bey Benedikt Metzlern und Christoph Erhardt Anno 1734 8°. Das Gartenbüchlein erschin zuerst 1675 unter dem Namen: Compendium triplicis Horticulturae das ist: Kurzer Entwurf eines dreyfachen Gartenbaues zum erstenmal an das Licht gegeben worden von Weyland Herrn *M. Johann Georg Müllern* Pfarrern zu Stetten im Remsthal (8 Bogen 12°).

2) Unter Cap. XXXII „Von den Wurzelgewächsen" stet: der Vrf. habe für geringe Leute geschriben und zwar noch dazu wie die Küchengewächse auch zu kochen seien „weilen ich öfters wahrgenommen, 1) Wieviel Studenten und Schreiber gefunden werden, so sich im

11 *Von dem Amethyst*[1]). *In dem Werke: „Adeliche Weydwercke | Das ist, | Außführliche Beschreibung vom Jagen, ... anjetzo von neuem an Tag gegeben und zum | Druck befördert. | Franckfurt am Mayn | Bey Joh. Wilhelm Ammon und Wilh. Serlin Buchh. | Im Jahr 1661." (4.) stet S. 257 über die Wunderkraft des Amethystes folgendes zu lesen: Daß ein Jäger gut Glück zum jagen habe.* Wiewol Glück und alle Güte allein von Gott kommen, so schreiben doch sonsten die Naturkündiger vom Amethisten, wann den die Jäger und Waydleuthe bey sich tragen, so sollen sie zur Jagt und zum Streit gut Glück haben, und Barth. Anglicus vom Lipparo Lapide: wer den hat, und darein sihet, zu dem kombt alles Wild, und sihet ihn an. — *Kurz vorher (S. 253), unter der Ueberschrift:* „Daß einem die Hirsch biß in die Netze nachfolgen" . . . . . Es schreibet Barth. Anglicus vom Lipparo Lapide, wer den hat, und darein sihet, zu dem kombt alles Wild, und sihet ihn an. So schreiben sonst die Naturkündiger vom Amethisten, daß, wann den die Jäger und Weydleute bey sich tragen, so sollen sie gut Glück zur Jagt, und zum Streit haben (Erk). *In K. von Megenbergs Buch der Natur (Pfeiffer 432) heißt es:* der stain hât die kraft, daz er der trunkenhait widerstêt und macht den menschen wächig und vertreibt die poesen gedänk und pringt guot vernunft u. s. w. *Das biblisch Edelgesteinbüchlein, das ist Abcontrofähurg, beschreibung und Geistliche bedeutung der 12 Edelgestein u. s. w. durch Jacobum Schopperum 1614 S. 171:* machet den Menschen wacker und sittsam vertreibet die trunckenheit und so er auf den Nabel gebunden wird, soll er die Trunckenheit verhindern und auffhalten, auch zur Jagt und zum Streit grosse Krafft haben, das Gedächtniß schärpffen vnd den Schlaff wehren, auß vrsachen, daß er die Dünste zum Haupt nit steigen läst. Man achtet auch darfür, daß er dem Gift widersteht.

12 *„Gibt es auch außernatürliche Kranckheiten und Zufälle und was ist von den Bezauberungen zu halten?* Daß die ganze Machina Menschlichen Leibes dem Leibe nach aus lauter natür-

---

Heurathen also blind übersehen, daß sie zum öftern Weiber freien, die nicht einmal wissen, wie die Küchen-Kräuter wachsen, geschweige daß sie gelernet hätten wie sie es kochen sollen, dahero oft einem besser wäre er gienge mit manchen Schweinen als mit solchen Herren zu Tafel. 2) Andere haben gewont so köstlich zu kochen und zu essen, daß sie es im Anfange ihrer Ehe also übermachen, daß sie es bis ans End schwerlich hinausbringen, sondern froh werden wann sie hernach aus dem Garten nur etwas Gutes kochen können" u. s. w.

1) Nach Weigand's DW I² 40 (1873) sollen die Griechen dem Amethysten die Eigenschaft, daß er den Rausch stille, beigelegt haben. Griech. lat. ἀμέθυστος, amethy'stus, franz. améthyste, darauß mittelhochd. der amethiste, amatist, ammetiste. Vgl. Lexer I 51. (Erk.)

lichen Theilen zusammengesetzt seye, ligt klar genug am Tage. Ob aber also das natürliche mit wahrer Ausser-Natürlichkeit werde und könne überfallen werden, davon lasse einem jeden seine Meinung frey und sage allein, daß, wann es aussernatürliche Krankheiten oder Zufälle gäbe und geben sollte, *die von Teuffelischen Kräften herrühren* und daß solche zu curieren ein bloß natürlicher Mensch ganz untauglich seye. Daß es aber *bezauberte Zufälle gebe*, geben habe und noch geben könne, das will ich nicht sogar widersprechen, ob ich schon davon in meiner vier- und dreißigjährigen Praxi kein wahrhaftes Exempel gesehen habe und noch keines zu sehen verlange." *Institutiones Chirurgiae — kurze und allgemeine Lehre von der Wund-Artzney — von Franz Widenmann, der kayserl. freyen Reichs-Stadt Augsburg — Augen- Schnitt- und Wundarzt. Augsburg Lotter 1734 S. 81 ff.* ABirlinger

Volkstümliches: Sittengeschichtliches, Rechtsaltertümliches

V

1 *Ein Instrumentum Notariatus über die beschehene solenne Possessionsergreifung deß an Seine Herzogl. Durchl. zu Württemberg von dem Freyherrn von Bouwinghausen käuflich überlassenen Antheils an Altburg (bei Calw) und Weltenschwan vollzogen den 25. und 26. Junij 1759* — enthält folgende Bestimmungen. Bei langer formelvoller Besizergreifung des Schlosses durch den wirtemb. Commissar ward der Schloß- und Gartenschlüßel nebst authentischem Lagerbuche, Documenten und Litteralien „tradirt und übergeben". „Wie nun der herzoglich württembergische Herr Commissarius sothane Tradition sogleich feierlichst acceptiert und somit durch *Aufmachung eines Feuers im Schloß, Mayerei und Jägerey Hauß deren Possession in toto complexu et pleno jure ergriffen.*" Nach einer Ermanungsrede dem neuen Landesherrn untertan zu sein, erhielt jeder Bedienstete eine Gratification: 1 Maß Wein und vor 2 Krz. Brot zu einer „Ergötzlichkeit". Nach disem sezten sich beide Commissarien mit dem Notar auf die Pferde und ritten in die Waldungen, wo die beiden Forstknechte sich auf Anordnung des Forstmeisters von Wechmar in Neuenbürg einfanden, sowie ein Dorfschüze. Nach den geschäftlichen Vorbereitungen, Berechnen der Flächen u. s. w. gieng es zu der von Bouwinghausen angelegten *Hirschsulze* (Lecke), allwo von dem v. Bouwinghausischen Mandatario ein *Zweig von einer Eichen abgehauen, dem herzogl. württemb. Herrn Commissario in Händen gegeben, von denen beeden Forstknechten, weil man, um der angeblümten schönen Fel-*

der willen, nicht treiben lassen können, sich auch sonsten kein Wildbrett sehen lassen, zwei Schüße gethan — womit die Besizergreifung der Jagd angezeigt war. „Auf dieses kamen wir wieder in Altburg an, nąhmen im Wirtshause die Mittagsmalzeit ein und darnach bekam dieser ganze Aktus ein vergnügtes Ende." Pap. Abschrift in Altburg (Doll).

2 **Kleidung der Gerichtsboten** Sic in hâc *incluta Republica Argentoratensi* apparitores sive nuncii utuntur speciali habitu, cum baculo, allhie tragen die Gerichtsboten oder die *Herrendiener*, wie man sie nennet, einen halben weissen und rothen Rock und einen silbernen Stab in der Hand, quem, si tempore citationis non habent praesentem, citatio est inefficax et nullius momenti; similiter Norimbergae nuntii speciali utuntur habitu cum baculo, alda sie blawe Röcke und Stäblein in der Hand tragen quod et alibi est receptum, maxime tamen in *Helvetia*, da man sonderliche Stattbotten und Gerichtsbotten hat, qui majori dignitate quam alibi fulgent. In Italia portant infulam rubeam vel baculum depictum, seu aliud signum ut birretum. In regno Burdegallensi per civitates deferunt vestes ex rubeo et viridi disparatas sicut deferunt consules et jurati civitatum.

Gerhardt Meybusch, Essendâ-Westphalus Disputatio inauguralis De Regali Postarum jure, ex jure civili, Publico et Historicis deprompta — Argentorati, Literis Johannis Welperi 4⁰ 1667.

3 **Schwäbische Tracht**

a) Die muter ir ein rock oder drei, | zwen mentel, ein *schwebisch schurz* auch dabei, | Wezker, *schwebisch erml*, güldn gürtl, schnůr und zopf | u. s. w.

O. Schade, Satiren & Pasquille I 168: Ein gesprech des Herrn mit S. Petro u. s. w. 1587 o. Ort, warscheinlich schlesischer Heimat eigen.

b) Ein Zwilchgyppen, zwen Bundtschuoch vnd ein Filtzhůt ist jr Kleidung. Seb. Münster, Kosmogr. 4 bj. Vgl. in Alem. I 95 die bekante Stelle.

c) Die Geyßfäl gäbend auch guot belz und gefüll, welche in Schwaben von Weyberen gebraucht und getragen werden für Frost und Kälte. Gesners Tierbuch 59a.

d) Als aber nu die bauren (Rieß) also in irem regiment jubilierten und inen wol gefüel, daß sy edel wasen worden, wolt kainer kain kütel mer tragen oder zwillichin hossen, liesen sich in weiß beclaiden und die hosen abgeschniten und allenthalb zerschniten und mit blauem underfuetert und ain groß huetlin auf und ain federn darauf. — Wiewol nit vor langen zeiten auch edel bauren im Rieß warend, die wurden also erkent, dan an Feyrtagen so trugen sy 4 stiefel und 4 hosen an, darnach die im Thonental hetten styfel byß zu der gürtel und die andern so nit edel wasen, heten nur stifel byß zu dem knie.

Baumanns Quellen zur Geschichte des Bauernkrieges in Oberschwaben S. 256. 257. (Buck)

e) Zu der Notiz über die eng anligenden Hosen der schwäb. Bauern (Alem. I 95) Wunderhorn II 426: *Wie glatt leit ihm an Hos' und Hemd u. s. w.* in „zwei Schwaben finden eine Kästen".

4 **Eine Schwäbin in Köln.** Gelegentlich der *Ungarwallfarten* nach Köln erzält Tulden (v. Mering und Reischert, Geschichte II 64), daß a. 1657 zusammen 250 Pilger, Männer und Weiber angekommen seien und fügt hinzu: Alle Tage verließen sie in Reihen zu zwei den Ipperwald, gingen dann laut singend durch die Schmierstraße, Trankgasse über die Litsch in den Dom, nach dem Grabe der Drei-Königen und wohnten der Franziskaner Missa cantata in der südl. Capelle bei. Den die Domkirche besuchenden Pilgern war durch Fleiß *einer schwäbischen Witwe*, welche ein kleines Jesustragendes Muttergottesbild gleichsam als Wärterin unter Aufsicht hatte und durch erbetteltes Geld sich mit Besen versah, auf das reinste gekehrt und alles in der Kirche gesäubert. Pick, Monatsch. IV 446.

5 **Fer und Gefür** Die Stelle in der Ertinger Dorfordnung von 1484 „Item, *was nit fer und gefür*, erb und aigen antrifft oder die hoptsach vnder zehen pfund pfenning ist, wann dann der mertail der richter (zuo Ertingen) zuogegen send vnd früntschafft halb sprechen mügen, so söllen die parthyen ain benüegen haben vnd die richter darumb sprechen" überseze ich: was nicht Leben und Ere, Erb und Eigen antrifft oder die Rechtssache unter 10 ℔ pf. ist etc. etc. *fer* ist dolus, aber auch gefärliche Sache, gefärlicher Handel, somit lebensgefärlicher Handel, ein Handel der an das Leben get; *gefür* Auffürung, Art der Auffürung, dann Ruf, Ere. Graf u. Diether haben falsch übersezt mit: zu Farendes und zu Fürendes! Das schließt ja schon der Nachsaz aus, wo von geringeren Wertstreiten die Rede ist, und die Folge nach gefür, nämlich Erb und Eigen, es sind mit einem Wort Dinge gemeint, welche der Jurisdiktion der *hohen* Obrigkeit vorbehalten bliben, wärend die Richter im Namen der Abtissin vom Hl. Kreuztal die *nidere* Gerichtsbarkeit ausüben, zur *hohen* gehörten aber ausdrücklich (nach dem Vertrag von 1552): Mord, Brand, Ketzerey (bestialitas), roubery, verächtery, fürgenommen todtschlag, meinaid, gotzlästerung, so beschwerlich, ebruch, falsch gewicht, maß, meß, ehrenrührig schmachsachen, gefährlich fehlwürf, heimlich roß oder gehürnt vich gefahrlich zuo toudt schlagen, nottzug, kinder verderben, gescheitet holtz bei nacht oder tag wegfüeren, fürsehentlich aus dem hawß fordern, marken verendern, fließende wunden, so ainem ain armb, hand, fuß etc. etc. abgehawen wirt, item lähmi in aim arm oder schenkel, so in jaresfrist nach der that ob einer lahm sei oder nit durch die arzt beschawet vnd erkant werden, item alle fähl vnd sachen, so von einem gericht zuo Ertingen für das obergericht gen Sigmaringen gewisen werden (die Sigmaringer

waren statt der Abtissin von Kreuztal Oberschirmherren und Malefizrichter bis 1719). Die malefizischen Wunden sind auch leimige, beinschrötige, bogende, dann Abhauen von mer als einem Finger oder so das Blut auf die Erde rüsset. Andere kleinere sind nicht malefizisch, sondern nidergerichtlich (Buck).

6 **Seewein**: d. 27. Jan. anno 1547 schreibt der Weingart. Abt Gerwick von Ulm aus: es werde ser gut sein, wenn der Abt von Ochsenhausen dem Herrn Vicecanzler von Naves einen Karren mit Hennen und Capaunen oder mit Haber und ein Fäßlein *Seewein* schicke. Weingartn. Missivbüch. XIX 293. Hieronymus Schreckenstein, Monographie v. Schreckenstein 59 (1878). Abt Gerw. schickt dem Bürgermeister von seinem besten *Seewein*, sagt Dr. Has, derselbe greife nicht nur das Gedärm an, sondern würde sogar eine eiserne Rüstung zerfressen oder besser: er wolle den Wein lieber nicht trinken, gesund bleiben und kein Grimmen haben. S. 89. „Der *Seewein* ist zwar von ungleichem Werte und wird geringer als der Reintaler geachtet, weil er neu meistens sauer ist; aber er hat den Vorzug vor dem Rheintaler, daß er ser lagerhaft ist und seine Herbe ganz verliert und dann selbst dem Rheinweine vorgezogen wird.“ Kleine Konstanzer Chr. 1798 S. 41 ff.

7 **Aus der Reichsheerzeit**[1]) Als der schwäbische Kreis 1793 zur Gestellung seines Contingents zum Schuze der Cordonsbildung am Oberrheine — Linie Kehl, Stollhofen und Rastatt — aufgefordert worden und die betreffenden Truppen unter dem Befel des damaligen Kreis-Generals Fürsten Anton Alois von Hohenzollern-Sigmaringen ire Stellungen eingenommen hatten, ereignete es sich, daß auf Grund eines falschen Allarms eine biß tief ins Schwabenland hinein einreißende Panik plözlich Plaz grif.

Ein Kloster Salem'scher Offizier, Lieutenant Sutor, ward derart davon impressionirt, daß er satteln ließ, seinen Posten aufgab und mit verhängten Zügeln talaufwärts der Kinzig über Donaueschingen biß Salem rit, allenthalben in den Dörfern und Städten schreiend: die Franzosen kommen! sie kommen! feurjô helfet! springet! rettet Euch!!! ABirlinger

Zur Wortforschung[2])

XI

1 **Jarbaum** m. Baum, der schon vile Jarringe hat, in der Prosalegende des hl. Brandan bei Schröder (St. Brandan

1) Vom Fürsten Karl Anton von Hohenzollern Kgl. Hoheit mitgeteilt.
2) Vgl. Alem. VI 42 ff.

1871 Erlangen) S. 187, 22 ff.: Do sprach Sant Brandon: „was sind die waldschratten und schratzen mit den sy hetten den weg und strassen verlegt?“ Do sprach der tewfel: „das sind *jarpaum*, damit haben sy die weg verzogen, das wir in grösser not nie mer kommen sind seit wir vom himel verstossen seien worden.“ Schröder weiß das Wort nicht zu deuten (S. 195) und erinnert an die Dryaden. Unsere altdeutschen Wörterbücher schweigen, kennen das Wort überhaupt nicht. Heyne im DW IV, 2, 2238 (No. IV 3) fürt Jare aus Jacobsson und Maaler an: „das Holz das ein Baum in einem einzigen Jahre allenthalben nach der Dicke des Baumes ansetzt.“ Basilii Fabri Sorani (ed. Buchner) Thesaurus Eruditionis scholasticae — Leipzig & Francf. 1672 s. v. Pecten Sp. 172: in arboribus vero pectines, fibrae sunt seu linea, die Jahr, Striemen im Holz. — Martini Rulandi Medici Dictionariolum u. s. w. Augsb. 1586 S. 64a: die jar an bäumen oder im holz, pecten, διάφυσις. S. 352b: die Jar im Holtz, die streymen so sich der länge nach ziehend, pectines. Nemnich: Jahre, Jahrringe, circuli, strata trunci. Engl. the grain of the wood, franz. veine ou fil de bois. Frisch I 483c: Jahr im Holz annuli circa centrum medullae arboris. Die Ringe im Stammholz, wann es nach der Quer durchsäget, daran man sehen kan wie alt ein Baum ist, weil er jährlich um einen solchen Ring dicker wird. Ebenfalls bei Schönsleder. Ausfürliches im Allgem. Oeconomisch. Lexicon 1731 S. 1117 ff.

2 **Kessel** m. In der ältern Kriegssprache ist es 1) der inwendige lere Horizontalraum eines Bollwerkes; holes oder leres Bastion „ist dasjenige, an welchem das Profil des Walles vor Flanc und Facen der innerlichen Böschung parallel lauffet und in der Mitten einen Platz, den man den *Kessel* nennet bis auf den natürlichen Horizont leer lässet.“ Fäsch, Kriegslex. 2) Der Ort entweder in die Erde gegraben oder auf gleichem Horizont vorne mit einer starken Brustwer versehen, darhinter die Feuer-Mörser gepflanzt werden, einen belagerten Ort damit zu bombardiren. 3) Bisweilen = Lauf des Mörsers. Fäsch 487. Zum DW V 622. 3c. Späth's Konstanzer Kr. „ire Flanken und einen *Kessel* herumtraben“ S. 123; „starke Prustwehr und *Kessel*“ S. 143.

3 **Kindlein**. Die beste Vermehrung dieses mehr raren und kostbahren als nützlichen Garten Gewächses (Artischocken) geschicht durch seine Wurzel-Beysätze, so man *Kindlein* heißt. Ebenda 286 ff. DW V 768. 3.

4 **Kriegsvogt** m. in dem Oeffinger (badischer Seekreis, Baar) Gerichtsbuche (angefangen Okt. 1768 zu Oefingen in der Baar) ein ganz gewönliches Wort, das aber im Volksmunde und in der dortigen amtlichen Rede ausgestorben ist; alte Leute erinnern sich des Gebrauches noch. Den Weibern zu *Kriegsvögten*, — Marianne Sulzmänni Wittib nebst ihrem *Kriegsvogt*, — so wurde der *Kriegsvogt* gerichtlich confirmirt und sodann von dem Eheweib nach vorheriger Belehrung in dieser Schuldsache der Verzicht der weib-

lichen Freiheiten durch Angeloben an Eidesstatt abgenommen u. s. w. DW V 2298: curator bonorum. Kriegischer Vormund 2259. Die Bedeutung ist die des Vormündess über die Witwe und deren Güter.

5 **Laubfrosch** eine alte Speise. „Man füllt den Mangold auch, so man *Laubfrösch* nennet, man nimmt die schönste gröste Mangoldblätter, dunckts in ein siediges Wasser hinein, biß es weich wird, alsdann thut man die Fülle darein, nimmt ein gebacken Ey, etliche Mangoldblättlein darzu und ein Stuck Wecken, so zuvor in einer süßen Milch oder Fleischbrüh eingeweichet worden, hackts klein untereinander, thut Imber und Salz, andere auch Muscat-Blüth darzu, rührets mit einem frischen Ey an, legt darvon, so viel genug, auf ein jedes Mangoldblatt und überschlägts, thuts darnach in eine Kachel-Pfannen oder gefußneten Hafen, schütt Fleischbrüh daran mit frischer Butter, Pfeffer und Salz, läßts also kochen und wann es genug, richt mans an und stellts auf. Solche *Laubfrösch* macht man auch aus den grossen Binetsch-Blättern."

Deliciae Hortenses 1734 Stuttg. S. 285. Dise Spinatkrapfen, Spinatgehäcksel in Taigtaschen sind heute noch in Oberschwaben bekannt. Felt im DW VI 295.

6 **Zur Sprache des Post- und Botenwesens**[1]) *Post* und seine Zusammensezungen: Gallis poste cursus et officium currendi, germ. Kayserlicher *Erb-Land-Hoffpostmeister*, *Post*, *Postlauf*, *Postilion:* supremus rei cursoriae Praefectus. Caesaris enim postarum Magistri vocantur *Postmeister* (Principum expeditores Dicasteriales *Bottenmeister*, Civitatum tabellarii et Dromi jurati *geschworne Botten*). A cursu dicuntur Cursores, ut Postae, *Postbotten*, Camerae imperialis *Cammer-Botten*, judiciorum *Gerichtsbotten*. — Tempore necessitatis et ubi urgente bello, equorum copia haberi nequit, etiam alia animalia in equorum vicem substituantur, quae Posta Asinina (asinaria) die *Eselspost*, *Eselspostilion* dici potest. Quod autem postae bovinae *Ochsenpost* a quibusdam fiat mentio; metaphoricam et impropriam potius locutionem esse, ad indigitandam et describendam inanem tarditatem unde proverbium ortum: *Es gehet als wann man mit Ochsen rennete.* — Dicitur quoque de hominibus sine necessitate festinantibus et quasi currentibus: *Er gehet als wenn er auf die Post gienge*[2]). Privatae et

1) Aus *Gerhardt Meybuschs* Dissertation, sih oben Volkstüml. 84.

2) „Hat der Advocat dem Thäter alsobald zugesprochen, daß er Füß und sich mit Haut und Haar davon mache und dabei das Patrocinium nirgend anderwerts als bey seinen schleunigen *Post-Füssen* suche." Abele, Seltzame Gerichtshändel 1654 S. 70. Als Vergleichung: „Wie würden die Teutsche Poëten mehr carminisirn und Vers oder Reimen scheiden können? wann sie ihr *Postpferd*, den Wein, verlieren?" S. 119. „Hast du nicht gehört, daß Freunde-Hülf auf der *Ochsen-* oder *Krebs-*

Civitatum postae: *Mezgerpost* und *Nebenbotten.* Cursus provinciales die *Landposten*, cursus sacri romani imp. civitatum *Stattposten*, *Nebenposten*, *Metzgerposten*; vocantur alio nomine etiam *Nebenbotten*, *Landbotten*, *Kaufmanns-Posten*, *Cammerbotten*, *Pedellen*, quorum officium est, ut suarum rerum satagant u. s. w. Multis enim in locis hoc observatur ut nuncii Iudiciorum ordinarii et Iurati certa gestent insignia, ex quibus cognoscantur, quod sint nuncii publici hujus vel illius Domini, aut civitatis, quibus etiam prae aliis creditur tabellariis, modo pixidem cum insignibus sui Domini portent, ein *Botten-Büchß* oder *ein Boten-Zeichen.* *Cursores* plerumque tribus condecorantur signis 1) Toga cursoria, cui corniculae cursoriae, das *Posthörnlin* figura lutei coloris à pectore et tergo est insuta. 2) Ipsa corniculae inflatio, quam inflant ubi ad oppidum tempore nocturno vel diurno reseratis portis veniunt, ut illis ita apertis, liber transitus praebeatur, in quem finem porticulae nocturnae *die Nachtpforten* sunt inventae; uti Augustae Vindelicorum, Coloniae, Francofurti et aliis in locis. 3) Est schedula cursoria italice Bolleto, seu Bollettino vocata, ex qua personae certitudo colligitur. — Rheda Germanis est ein *Gutsche*, *Landgutsche.* „Zu wißen hiemit, daß die *Ordinari-Gutschen* und Güterwägen von Pariß auf Straßburg hinfüro continuiren und über Metz gehen u. s. w.“ Hi currus germanis *Landgutschen*, *Rollwagen* dicti, vulgaribus plerumque solent esse longiores ut eo plures consideant, simulque vehantur ad eundem locum. — Quibusdam in locis ut in Gallia et Lotharingia cisia *Gutschen* und *Kugelwagen* sunt in usu, quanquam et in paucis Germaniae locis. Navigia militaria: Kriegs- oder *Orlogsschiffe.* Von den Postschiffen: hic cursus nobis non adeo frequens imprimis in Germania superiore, non videmus hos cursus exerceri, quo autem infrequentior in superiori eo usitatior et frequentior in Germania inferiori et plaga septentrionali. In quibus regionibus vocati *Fehrschütten*, *Treckschütten* [1]), *Jagten*, *Galliotten*; quorum saluberrimo remedio singulis horis ad certa

---

Post reite?“ S. 131. „Und sich (Aristoteles) habe von seiner jungen Frauen bereiten und statt eines abgematteten *Postpferds* gebrauchen lassen.“ S. 176.

1) „*Schute* ein allgemeiner Name für alle Farzeuge, die vorn spiz und vorne und hinten gleich hoch gebauet und nicht zum Segeln sondern bloß zum Schieben und Ziehen bestimmt sind. — So sind z. B. die *Treckschuten* in Holland Farzeuge die auf den Kanälen als *Wasserposten* dienen und bequem für Passagiere und Güter eingerichtet sind: gewönlich werden sie von Pferden gezogen. Man hat überhaupt viele Arten *Schuten* in Holland als Wei-Schuten, Schin-Schuten, Vloot-Schuten, Krabbe-Schuten, Togt-Schuten, Steiger-Schuten, Tent-Schuten, Seil- oder Segel-Schuten, *Fährschuten*, Fischer-Schuten.“ Allgem. Wb. der Marine v. J. Heinrich Röding, Hamburg bei Nemnich, Leipzig bei Böhme II Bd. 528. Fäsch, Kriegslex. 789.

nobis proposita loca exiguoque pretio pervenire possumus et nisi exercitor navis ad sonitum campanae navem solvat, multatur u. s. w. — Ordinaria navigia vulgô: *die Marckschiffe*, quorum adminiculo cursus publicus ordinarius perficitur, haud inconcinne affinibus annumerantur; hi certis septimanae diebus et horis consuetis, loco alio ad alium locum tendentes ordinariae Postae viam quandoque flumine secundo supplere possunt. Talia navigia cottidie Moguntiâ Francofurtum et vice versâ veniunt, germanice vulgo: *Mäintzer Markschiffe*. Papier: carta sicca, tenuis et laevigata per aquam glutinosam ducta *planiert Papier* nobis vocata, melior, imprimis charta angusta *das Post- oder Regal-Papier* reliquâ est aptior, cum ob puritatem, tum ob bonitatem et ad parcendum sumptibus utilitatem. *Franco, Frankieren:* Literae vocula *Franco* vel *Franca* rubricatae sine nummorum exactione destinatis ad quos spectant, extradantur, dicitur autem *franca* à *franc*: sic *francus, a, um* liber, a, um, ita *franco* pro tutto i. e. liber per omnia loca et *francare le lettre*, *franquiren* est literas a solutione liberare, hinc Franci liberi et adhuc hodie Germanis in usu est: das ist frei und franck. Dem franco auf Briefen muste früher stets z. B. per Nürnberg, Waldmünchen, Rheinhausen beigefügt werden, wenn nicht der Empfänger daraufzalen solte.

Poststraßen: viae publicae quas Germani vocant *Landstraßen*, *Heerstraßen*, *Königsstraßen* unde italicum Strada u. s. w. Poëtis via publica dicitur strata viarum, posteriori autem seculo simpliciter strata nuncupata est. Ex italico Strada et nostrum *Straße* non improbabiliter dictum putant. Inclyta haec civitas Argentina germanice *Straßburg* vocatur vel a platearum numero et capacitate — vel à plateâ quod olim Attila Hunnorum Rex destructa civitate amplam per eandem dederit plateam, daß er eine große Straße dardurch gebrannt habe, quam opinionem communem esse testatur: wie dann noch heutiges tags eine lange Straß durch die Statt ist, von der Weissenthurmpforten an biß zum St. Andres Thörlein. — Untaugliche Postrosse: die so hager und mager sein, daß man jhnen die Rippen im Leib zälen kann. Die Wirte halten sich auch nicht allezeit zum besten, ziehen ihnen bißweilen eine *Merren* unter, die einen stattlichen Trab hat wie das primum mobile, so mager, daß man ihnen alle Bein darzälen möchte und den Wadsack an die Hüffte hängen dörfte, ohne gefahr, daß er könnte herunterfallen, also daß sie auf halbem Wege in einem Graben mit abgeschnittenen Ohren oder geschlitzten Naßlöchern, damit sie ein andermal mögen kantbar sein, müssen liegen lassen. Es sei notwendig, daß ein Postpferd *gallopiren* könne.

An Sprüchen finden sich in der Disputatio Meybuschs: dann ein Land hat nicht alles zur Hand. — Unrecht Gut faselt nicht, hat Adlers Federn, kompt selten auf den dritten Erben und übel gewunnen, übel zerrunnen. Die Dissertation, woraus obige Beiträge stammen, ist verfaßt von Gerhardt Meybusch aus Essen in West-

falen 1667, sieh oben Seite 84. Herrn Postdirektor Reinhard-Hormuth vordem hier, jezt in Meiningen, verdanke ich die Schrift.

7 **Serren** pl. hölzerne Gittertore womit Wege und Gassen gegen eindringendes Vieh geschloßen wurden, sonst Falltore und echt alemannisch Fadden, Pfadden genannt. „Auch uff alle gebeüw, sonderlich uff prucken, weg und steg, *serren*, werren und schußbretter gůt uffsehens haben, daß die zů allen zeyten in eren und gůtem bauw gehandhabt werden.“ (werren, alem. stat weren sind Wasserstauungen wegen Fischerei oder Mülen; Schußbretter, Schleussen bei der Wisenwässerung). Rastatter Gemeindsordnung bei Mone, Bad. Archiv 1826 I 264, 10. „Auch alle nacht umb 9 uren die *serren* beschließen und morgens zů bequemlicher zeyt wider uffschließen.“ S. 171. 17. In einer Rastatter Feuerwachennotiz vom 28. Mai 1510 in der Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins (von Weech) stet: „brucken, wege, *serren*, werren, hege und slege.“ Eisinger in seinen Beiträgen zur Topographie und Geschichte von Rastatt 1854 (Mayer) nennt *Serren* Tore von Flechtwerk. S. 28. Frisch II 265b fürt *Serlen* an: ein langer Trämel, den man überzwerch an die Häg oder Zäune legt, Stangen wodurch man ein Quergehäge macht, longurius. Der Zusammenhang mit Serren (alem. für Seren) leuchtet ein. Synonym dürfte sein *sperbôm* venantibus aptum. Diefenb. Gloss. Nov. s. Sorbum. — Die Herkunft von Serre ist fremd. Ducange II 819 (Frankf. Ausgabe): Serra pro Sera qua januae occluduntur —; S. quae vocatur porta pendens —; clusurae, clausurae. Vgl. das lat. obserare und sĕra, sĕrae f. Türverschluß in Rigelform, der angestemmt und abgnommen wurde. Klotz Wb. s. v. ABirlinger

Die Hohenzollerischen Orts-, Flur- und Waldnamen[1])

V

Bevor ich die zweite kleinere Hälfte der Ortsnamen fortfüre, was in den zwei folgenden Heften geschiht, trage ich zu den bißherigen folgendes nach:

Alem. VI S. 7, 2: Bilfingen bei Pforzheim: *Binolfingen* WU II 402. S. 8, 3 und S. 129 *Bingen:* Hans der *Büninger* 1391 Zoll. Zt. 11, 31. — S. 9, 6 Burdleidingen 772. Sept. 17. Cod. Lauresch. S. 10, 8: *Tettingun* WU II 409. — S. 10, 8: in pago *Amphinge* für loco, villa A. 792 Cod. Laur. 3802. S. 12, 10: in *Viski-*

1) Alem. I 263 ff. II 78 ff. VI 1 ff. 129 ff.

num WU II 396. S. 12, 11 *Gammertingen.* Der ON Gemmrigheim bei Besigheim 1138—52 im Reichenbacher Schenkungsbuche WU II 392: Villa *Gamertincheim.* S. 401: *Gamertencheim. Gamber* (sih in Sugambern, Sygambern), ahd. = strenuus und sagax, schnell von Begrif, in Wort und Tat. Vgl. Müllenhoff Zt. f. DA 23, 27. — 13, 12 *Gauselfingen* lis 772. Sept. '17. st. 8. sec. 14, 14 lis *Hahhingun* 786 Neug. No. 97. S. Gall. UB I 101 ff. — 16 Zeile 1: daz *Bürgle* bei Jungnau Zoll. Zt. 11, 77 Anmk. 7. — 17 Z. 7 lis 777 Cod. Laur. 3640 (16. Nov.). —

S. 19 ff. *Sigmaringen.* Ueber die ältesten Nachweise mit *Sigi* zusammengesezter oder davon abgeleiteter Namen handelt Müllenhoff im neuesten Hefte der Zeitsch. für DAltertum Bd. 23, 158 ff. Der Cheruskerfürst *Segestes* (Sigist) hatte einen Bruder *Segimêrus* Tac. Annalen I 71. Armins Vater hieß *Sigimêrus* Vellejus II 118. Signum *Sigemâri* 652, Urkd. von Le Mans bei Pardessus I 225 No. 238 u. s. w. Zu den alten Nachweisen des *Sigfridnamens* S. 160 ff. wären die Monumenta Blidenstadensia edd. Böhmer-Will noch zu vergleichen gewesen.

S. 27, 4: *Thalheim. Ze Talhein* 1321 Zoll. Zt. 11, 56. Das war auch der frühere Name für Rosna. — 28, 1: *Wildorff* 1399 Zoll. Zt. 11, 32. Der Indiculus Arnonis, ed. Keinz 1869, hat ein Salzburgisches *Wildorf* und ein *Wila* jezt Weilkirchen a. d. Rott; jenes ist das heutige Weildorf bei Teisendorf. — 29, 2: *Bernwiler* 1303. 1350 Zoll. Zt. 11, 55. 65. S. 33, 2 de *Betenhûsen* WU II 419. Vgl. *Patinga* villa, Indic. Arnonis. — 38, 8: *Laefiswiller* 1352 Zoll. Zt. 11, 64. — 36, 6: *Ovthekofen* 1282 Mone Zt. 6, 411. — 38, 1 *Affaltirberc* (vgl. S. 129). In Sievers Kl. Beiträgen zur Deutschen Grammatik (Beiträge z. Geschichte der deutschen Sprache und Lit. von Paul und Braune V 3. Heft) S. 523 ist der deutschen Baumnamen auf *-dr-*, *-tr-* Erwänung getan. Sie wurden bis jezt nach dem Vorgange von Gramm. II 332. 350 gewönlich als verstümmelte Composita mit triu, Baum aufgefaßt. Es sind diß altnord. apaldr angels. apuldre ahd. affoltra Apfelbaum, angels. mapuldre ahd. mazoltra acer; ahd. wehholtra juniperus, hiofeltra Hagenbuttenstrauch; altsächs. holondar ahd. holuntar sambucus. Von einer Composition mit trewo, sagt Sievers, kann schon wegen des *d*, wie man siht, keine Rede sein. Das Gemeinsame aller diser Bildungen ist offenbar Antrit des Suffixes *-tra*, das in unbetonter Silbe sein *a* verlierend bereits gemeingermanisch durch *l* sonans hindurch sich zu *el*, *ol* entwickelt hatte. — Die Bedeutung von apholtra ist etwa der Apfelträger. — 38 ff. vgl. *Thitebach* ON (Deubach?) WU I 395. S. 39, 3 vgl. *Frumholz*, Frohnholz ON im Salzburgischen. Indic. Arn.

S. 131 ff. vgl. *Puoren*, *Puorun*, *ad Buriom*, *ad Burones*, Beuern bei Michaelbeuern, Salzburg; Neubeuern, südl. von Rosenheim. Indic. Arnonis. Kaufbeuren: *Buron* WU II 421 (1130).

S. 133: *Zimmern.* Das Bestimmungswort *Horgen-* get auf ahd. *horawig* schmuzig, kotig zurück: horo n. coenum, lutum, limus, salsugo, palustre. Ein anderes Adj. ist horawîn, *hurwin.* Vgl. Graff IV 1000 ff. *Horgen-* ist Dativ Plur. Eine alte Fane in H. enthält inschriftlich noch den frühern Namen. Horgenzell ON *Horinguncella* 1151 WU I 440. Hieher? — Vgl. Hartbreth de *Cimberen,* Herrenz. bei Rotweil. WU II 394. Reichenb. Schenkungsbrief. —

S. 138 wäre ein ON *Baldesberg* bei Ruelfingen, jezt verschwunden, einzureihen nach dem Habsb. Urb. 277; ob an *Baldenstein* S. 142 No. 14 zu denken? Ferner gehört dahin *Kallenberg* im Donautale 1253. *Callinberc* 1256 Mone Zt. II 81. 96. Bacmeister Alem. Wanderungen S. 147 Anm. 3 lent es an Calphe, Calava, Caleva (kelt.) äußerlich an, fürt ein *Kallenberg* in der Gegend von Münsingen 1334 (Eßlinger Lagerb.) auf. S. 143: *Hornstein.* Vgl. *Horningen* im Blautale, heute Herrlingen 1130 WU II 421. S. 144 *Wekkenstein.* Es gibt einen Waldnamen *Weckenhart.* Wildberg-Naislach. — S. 146, 22: das nördlichste *-schieß* aus der spätern Zeit begegnete mir in einem Gernsheimer (Bergstraße) Weinbergnamen des 17. Jhds. „im *Hünerschieß*". Im Elsäßischen kenne ich *Scheiß*mauer als Flurn. was dem dortigen Idiome entspricht. Ich wage kaum auf die niederrh. uralten ON mit *-scit* zu verweisen, die sich später in die überwuchernden ON *-scheid* verloren haben. Zu *Bittel-*, *Butel-* vgl. *Butelingen,* Pietling im Salzb. Indic. Arn. — S. 149 ff. *Berental* A. Letsch, Chronik Mone Quellens. II 48b. Vgl. *Perinpah* heute Birnbach nördl. vom Einfluß der Alz in den Inn. Indic. Arnonis. *Perndorf,* Perndorf, Landger. Mattsee. Ebenda. S. 155 vgl. *Wangin,* alt. Instrum. *Wengi,* Wang am Wallersee; es ist altes *az* schon weggefallen. Indic. Arn. Offenbar noch = campus überhaupt. —

S. 154, 9 vgl. *Chruchunperk, Chruchinperck,* Kruckenberg bei Regensburg. Indic. Arn. Nach den altbair. Lautgesezen ist *ch* = k und somit der Zusammenhang mit Krauchenwis nur scheinbar.

S. 157 *Neufra,* vgl. in *Niferôn* juxta Enze fluv. WU II 397. In *Niuferon* juxta Waldacha ebend. 400. Altnuifra bei Nagold.

Scher II 78 ff. 204 vgl. Wittenweilers Ring S. 142:

Die mâr die chament so ze hand u. s. w.
In Prettengô und auf die Alben
Auf die Scherr und allenthalben u. s. w.

Im Unter-Engadin an der Waßerscheide des Spüllflußes und dem in das Gebiet der Adda gehörenden Livignertale, unweit des Ofener Passes, bildet ein Berg, *la Scherra* genannt, einen beide Talgebiete scheidenden Rigel (Mittlg. des Fürsten Karl Anton von Hohenzollern).

Zu *Heuberg* II 81 ff. vgl. mons *Houueberc* rechts über der Murg. WU II 400. S. 7 Alem. VI Anm. *Bilolveshusa* hat Bau-

mann jezt (ich bin im in seiner Angabe als ob es dem augsb. Schwaben angehöre willig gefolgt) dem Oberamte Göppingen anheimgegeben wie die wirtemb. Vierteljarschrift 1878 S. 21 es richtig erkannte. Zeitschrift des Hist. Vereins für Schwaben und Neuburg IV S. 255 ff. (1877). ABirlinger

Zur Alemannia

I 167 ff. III 67 ff. *Uchtblume:* Colchicum *orientale*, orientalische Zeitlosen: deren gibts frühe und florieren gleich im Mertzen; spathe florieren gleich im Herbst. Deliciae Hortenses, Stuttg. 1734 S. 62.

II 259: *Tiroler: Kropfer* sih Schmell. [2]I 618: „Tirol“.

II 259: *Nobiskrug.* Abele, Seltz. Gerichtshändel 1654 429:
So machen auch fürwar die Schmeichler mit Betrug
Manch Feuer, das sie dann selbst bringt in *Nobis-Krug.*

II 265: *Schweizerhosen:* Flos Mexicanus vel Flos mirabilis de Peru: Diß ist zweyerlei, einfach und gefüllt, werden auch Mirabilia, allerlei Farben und von etlichen *Schweizerhosen* und Rabellen genennet. Deliciae 114. 249.

III 186: *Judenspieß.* Spott auf einen neuen Adeligen: und könne man ihre Bildnussen auf einer gemahlten Baurn Kirchweyh finden, aber in keinem Turnier, als mit dem *Ebreischen Spieß*, in keinem Krieg als in dem Krueg u. s. w. Abele, Seltz. Gerichtshändel 751.

III 274. 279: *Schwarzer Caspar:* daß die Märlefärber und Hinderkläffer für ein giftiges Natergezicht gehalten werden, so verstellen, beduncklen und verhexen alle Ehrbarkeit und wie der Zauberer den *schwarzen Casper* bey sich hat, also trägt der Nachreder den Meisterhämmerlein auf der Zungen. Abele, Seltzame Gerichtshändel S. 302.

III 277: *Braitschaften* sind der alten Kriegssprache gemäß Wachtschiffe. In Fäschs Kriegslexicon, Dresden-Leipzig 1735 s. v. Piquet: *Bereitschaft*, excubiae castrorum nocturnae, statio excubitorum anterior, ist eine extraordinaire Wache S. 635 ff. Es galt aber auch für den Schiffsdienst. Späths Constanzer Kronik (Alem. VI 286, 5): in *Bereitschaft* gehaltene Markschiff 84. Die Königische zwar in die *Bereitschaft* beim Creuzlingertor S. 104. Zeitw. in einem zierlich *bereiteten* schiff = ausgerüstet, kampfbereit gemacht. S. 331.

III 282: *Rumormeister.* Bildlich: mit Zauberern, mit Friedstürmern, Aufwiglern und *Rumormeistern* u. s. w. Abele, Seltzame Gerichtshändel 302.

III 157 ff. *Nic. v. Ochsenbach* kennt Herr Prof. Dr. Theodor Schott in der Wirtemb. Vierteljahrsschrift I 210 ff. nicht. S. 283 und IV 240: *Strempfel, Strümpfel.* Ein Außgang oder Außlaß eines See, Weyers oder wassers, das man ablast vñ mit dem *Strümpfl* beschleust emissarium, διώρυξ. Mart. Rulandi Lexicon, Augsbg. 1586 44b. Im Bremischen und Holsteinischen heißt der Grundpfal zum Stauen und Ablaßen der Teiche *Mönk.* Stüremburg s. v. Krause Germ. 1871 S. 305.

III 288: *Stünzen:* Zwei silberne *stünzen* mit Wein. Späth 269.

III 295: *Hoppenzer:* Frösch oder *Hoppazger.* Späth S. 243. Vgl. Germania 1871 S. 301. A. 1275 ist der ON Hoppetenzell (Baden) mit Cella ranarum widergegeben: also das Wort im 13. Jhd. volkstümlich (Buck).

IV 167: *Clairon. Goethe,* der dise an den kleinen Höfen umgehende Klatschgeschichte (aus einem französ. Unterhaltungsblatte) in Schillers Horen „Erzählungen der Ausgewanderten" mitteilte, bekam warscheinlich von Frau v. Stein einen starken Verweiß; sie erkannte die Geschichte gleich wider und wunderte sich, wie *Goethe* dazu komme das in die Horen, ein so respektables Blatt, zu bringen. Vgl. Goedeke: Goethes Leben u. Schriften 303 ff.

IV 258: *Höllküchlein:* „Ihr thuts aber darumb, das jhr Purgiergeldt habet und Apotecker *Hellküchlin*, sonst ist kein Nutz darinn." Theophrastus Paracelsus opp. V tom. Basel 1589 Appendix S. 98. R. Buck. In Aulendorf heißt ein Brot Höll-loable, auch Hölaloable. Vgl. Rochholz in Pfeiffers Germ. IV 101 ff. der annimmt, der Name sei auch in Alemannien üblich gewesen, was verfelt ist, sih Alem. a. a. O. Ich bezweifle sogar die myth. Grundlage auch. Theophrast und Fischart sind in irem Wortschaze vil internationaler deutsch als man zu glauben gewont ist.

IV 260: *Vogel: Vogelbua,* Vogelbube heißt in der Baar, in Seitingen z. B., der Junge der bei Bauten Handlangerdienste tut, im Lahnsteiner Zollbuche Mitte 15. Jhd. Opperwerker. Am Niderrheine ist „*Vogel*" ebenfalls üblich in der Ziegeleisprache für hölzerne Trage, welche als Last auf dem Nacken des Mannes ruht; dann aber mit zwei Flügeln sich über dessen 2 Schulten legt, dessen Hände sie faßen. Aus Süchteln. Was wir in Alemannien aber *Vogel* nennen, heißt *Back,* ein allgemein gebrauchter Name: Gerißback, Speiback, Futterback u. s. w.

V 151 ff. 287: *Kurfes.* Im Allgäu, unter bairischer Krone, vom Bodensee biß Weiler hin, sagt das Volk allgemein *'s Zigerle* dafür.

V 285 ff. *Lortanne.* In Straßburg noch kürzlich üblich: Nachen aus Tannenholz, Tannenholzkan, Kanalschif, vorn abgeschniten, zu Transporten von alten Geweren rheinabwärts gebraucht. Kilian Dufflaei Diction. ed. Gerardus Hasselt Trajecti Batav. 1777 4° S. 60a Anmerkung: inter antiqua navium genera recensentur

Lordennen[1]), Hoochbaerden, Dootslegers, Gasthuysers, Vloetscheepen, Swartescheepen, et quae huc faciunt *Beytelschepen*. Weistümer II 223: *Beitzelschif* n. navigium oblongum et angustum, zu Beytel, Beißel. Diefenb. Gloss. s. v. Pristis.

VI 52: *Wan du wilt das Töchterlein · han* sih VI 159 ff. wo eine Variante stet. — S. 173: *St. Huberti Schlüßel* vgl. Alem. III 265. V 62.

VI 177 *Judaskuß:* Judas Kuß ist worden neu, | Gute Wort und falsche Treu? | Lach mich an und gib mich hin | Ist jetzund der Welt ihr Sinn. | — Weist du nicht? | Daß treuer Freund, ein seltzam Gast | den Melonen gleich zu schetzen; | Fünfzig Körner must du setzen, | Eh dann du einen guten hast u. s. w. Abele, Seltzame Gerichtshändel 1654 S. 131.

VI 201 ff. 206 V. 236 ff. *Ueber das Schüzenfest zu Weinfelden* 1558 list man in den Eidg. Abschieden Bd. IV 2, 1012: „Lucas Ulmer Vogt zu Weinfelden hatte ohne Bewilligung des Landvogts an gemeine Orte der Eidgenossenschaft u. a. m. ein Freischießen ausgeschrieben, welches stark besucht worden; da derselbe aber durch Schinderei und Allefanz die Sache so getrieben hat, daß er für seine ausgesetzten Gaben wohl 10fach entschädigt worden; da er ferner in seinem Einladungsschreiben an den Fugger in Augsburg denselben Herr zu Weinfelden genannt hat, so wird der Antrag, daß in Zukunft niemand mehr in den gemeinen Vogteien sich solches ohne Bewilligung der Obrigkeit erlauben dürfe, in den Abschied genommen. Auch wird Ulmer auf künftige Tagsatzung citirt, um sich zu verantworten." JMeyer

V 92: *Verena-Beutlinsloch.* „Der Antiquarius des Nekarstroms, aus welchem meines Wißens zuerst Rochholz in seinen drei Gaugöttinnen die Nachricht von unsrer schwäbischen Verena geschepft hat, ist keineswegs die älteste Quelle; vilmer erzält schon Crusius Ann. Suev. Paral. 10 die Sage vom „Frena-Beutlinsloch" ausfürlich. Aus im schepften, zum Teile abändernd (wol nach ungenauer Erinnerung), zum Teile zusezend, Sattler (historische Beschr. etc. 2, 98; topographische Gesch. 366), Schwab (Neckarseite 146), Griesinger (Universallex. etc. 1483). An Ort und Stelle ist die Sage erloschen, selbst die Höle war in Vergeßenheit geraten und nur der schlotartige Ausläufer, der oben auf der Bergfläche mündet, unter dem Namen Fronenloch bekannt, biß im Anfang des vorigen Jarzehnts nach Crusius' Angaben die Höle wider aufgesucht und die gelbe Sickererde, womit sie erfüllt war, daraus entfernt ward." Vgl. Ausfürliches darüber in des Verfaßers obiger brieflicher Mitteilung schönem Buche „*Nebelsagen*" von *Ludwig Laistner* Stuttgart Spemann 1879 S. 292 ff. worüber die Alem. noch näheren Bericht geben wird. ABirlinger

---

1) „*Zur Lordannen, Laurdannen*" einst Name eines Hauses am Markte zu Bonn. Lagerb. ed. Pick.

Josua Ulsheimers Reisen nach Guinea und Beschreibung des Landes[1])

Ich teile aus der Handschrift die Fortsezung der Reisen Ulsheimers mit, indem ich für dißmal aus dem zweiten Teile der Reisebeschreibung diejenigen Kapitel auswäle, welche sich auf Guinea beziehen. Der Rest behandelt die Reisen Ulsheimers nach Ostindien und wird später veröffentlicht werden.

Zur Vergleichung habe ich die folgenden gegen Ende des 16. und zu Anfang des 17. Jarhunderts erschinenen Beschreibungen von Guinea herangezogen, welche indes Ulsheimer selbst kaum bei Abfassung der seinigen benuzte. Johannes Hugo Linscotanus hat seiner Navigatio ac Itinerarium — in Orientalem sive Lusitanorum Indiam (Hagae-Comitis 1599) eine Descriptio totius Guineae tractus, Congi, Angolae, et Monomotapae beigefügt, dieselbe berürt Ober-Guinea nur kurz und verweilt hauptsächlich bei Congo und Angola. Ausfürlicher ist die „Warhafftige Historische Beschreibung deß Gewaltigen Goldreichen Kônigreichs Guinea, sonst das Goldgestad von Mina genandt — Auß Niederländischer Verzeichnuß, in Hochteutscher Sprache beschrieben durch M. Gotthardt *Arthus* von Dantzig. Alles — mit schônen Kupfferstûcken gezieret, vnd an Tag geben, Durch Johann Theodor vnd Johann Israel von Bry, Gebrûder." (Franckfurt am Mayn, In verlegung Wilhelm Fitzers, Anno MDCXXX.) Es bildet den 6. Teil der großen Sammlung von Reisebeschreibungen, die unter dem Titel „Der Orientalischen Indien" herauskam. Der 12. Teil derselben Sammlung (Gedruckt zu Franckfurt am Mâyn, bey Caspar Rôtel, In Verlegung Wilhelm Fitzers 1628) enthält einen „Anhang der Beschreibung deß Kônigreichs Congo. Innhaltend, Fûnff Schiffarten Samuel *Brauns* Burgers vnd Wundartzt zu Basel, so er — in vnderschiedliche weit entlegene frembde Kônigreich vnd Landschafften glûcklich gethan" etc. Braun gibt eine genaue Beschreibung von Nider-Guinea und von der Goldküste, welche leztere er 1617 unter der Expedition des Generals Calancio besuchte.

Der Ander Thail. Das Erste Capittel. Von der Ersten Reiße in Africam und erstlich biß auf Rio de Benin.

Alldieweil ich nun den früling zue Amsterdam zu brachte, waren von *Genuesischer Compania* zwey schif zu gericht, nacher *Guinea* auf die *Goldkust* zu fahren (welche in Africa ligt und ihren Anfang zu *Capo Palmas*[2]) 4 Grad von der Linea Equinoctiali

---

1) Alem. VI 90 ff.
2) *Palmes* Hs.

nemet biß nacher kust *Acora ob Monte* [1]), alß in die 120 meilen sich erstreckht). Dariber ist Schifherr geweßt mein alter Capitani, mit dem ich zuvor 2 mal in Westindia geweßen bin, Namens *Cornelius Hanßen.* Auf dißer Schifffart nun hab ich mich abermahlen für einen wundartzet gebrauchen laßen. Seind demnach, alß wier auß gefertiget geweßt, von Amsterdam in Anno 1603 im Mayen ausgeraißet, und haben unßern Curs auf die Goldkust von Nova Guinea genommen. Alß wier under Engellandt kommen, seind wier von einem Contrari wind nach Pleymuie [2]) getriben worden, alda wier zwen Monat still ligen und auf den wind haben warten mießen. Da wier nun guten wind bekhommen, seind wier in Gottes Nammen fort gesegelt und erstlich hinder der Barbari kommen auf C. *Verde* $13^1/_2$ grad oberhalb der Equinoctial Linea gegen uns hero gelegen. Daselbsten haben wier eine Schlup [3]) (welches ein klein Schiflein von ungefahr 12 lästen ist) aufgesetzet, und sein fürter die kust langs geseglet, auch endtlich in die *Grem* oder *Graan kust* [4]) khommen, aber in keinen Hafen gelofen, sondern immer vort gesegelt, doch seind die Schwartzen oder Moren mit Lemonen an Bortt khommen, und haben unß Bomerantzen, Lemonen, Ziteronen, Benanes und sonsten allerhand früchten, auch Ellephanten zän gebracht und eingetauschet, sonderlich brachten sie vil *Maloget* [5]) daß ist reß [6]) wie pfeffer, und gut in der speiß zu brauchen.

Darnach seind wier [an] die kust *C. Palmas* wie auch *Quakqua* (das ist Teutsch souil alß *willkhome*) kommen [7]). Dißes ist ein heßliches volckh, sie feilen die zän spitzig, wie die hundszen [8]), und seind Menschenfresser. Daselbsten hept es an Gold zu geben.

---

1) Unten *Akra* genannt.

2) Plymouth.

3) *Schaluppe* (chaloupe), die von Ulsheimer gebrauchte Form schließt sich enger an das Niederländische *sloep* an, woraus das französische Wort erst entlent scheint.

4) *Körnerküste* (Pfefferküste), von engl. coast of grain.

5) Ein Gewürz, welches bereits vor der Entdeckung Guineas aus der Berberei nach Italien eingefürt wurde, die sogen. Paradieskörner. Es stammt von einer Art Ingwer (Amomum Grana Paradisi L.), den die Portugiesen Malagheta (Melegueta Manigueta) nannten. Weil man in für eine Art von Pfeffer hielt, bekam die Küste den Namen.

6) *räß* (mhd. *raeze*) = scharf, herb von Geschmack, von einem Verb, das in der Ableitung *ratzen* (kratzen) noch vorkommt.

7) Auf der *Zan-* oder *Elfenbeinküste*, welche am Cap Palmas beginnt, unterschid man früher die Küste der bösen und der guten Leute. Die lezteren sind die *Quaquaneger*, welche von irem Gruß „Quaqua", den sie bei jeder Gelegenheit hören lassen, disen Namen erhielten.

8) Diß wird auch sonst von einigen Negerstämmen der Zanküste berichtet und als Beweis der Anthropophagie angesehen. Freilich würde es zu der Bezeichnung der Quaquaneger als der guten Leute nicht passen, wenn es auch von inen gälte.

Darnach seind wier imer fordt gesegelt, auf das *C. de 3 puntas*[1]), an welchem ort sich der recht *Goldkust* anhebt. Endtlich haben wier zu *Commenda*[2]) (ist ein dorff) das schiff an einen anckher gelegt, und haben daselbst ein zeitlang mit den Schwartzen gehandlet. Darnach sein wier auff *C. de Corsa*[3]) geschifft, ligt eine meil under dem Castel[4]), daselbsten ist das schif etlich Monat lang gelegen, und haben wier mit den Schwartzen gehandelt.

Weil wier alda gelegen, ist auf ein zeit ein Schif zu uns auf die kust kommen, welches von Graff Moritzen auß Niederlandt selb ander außgefertiget worden, aber auf dem Meer durch ein fortun von seinem zugebnen schif verworffen, und ein orlochschif das ist ein hollendisch Kriegschif genent worden. Derselbige Capitani hat unßern General angesprochen, daß er imme ein Man oder dreyssig gebe, er wolt das Castel[5]) einnehmen, solches verwilliget im nit allein unßer General sondern zog auch selbsten mit ans landt, da sie sich dan in 130 Man starckh mit mußqueten harnisch und langen spießen und ander notturfft zum streitt wohl armiert befunden.

Alß sie aber von Commenda auf das Castel zue marsierten, begegnet inen etlich taussendt Schwartzen, in meinung die unßern

---

1) *Cap der drei Spizen* (de tres puntas), von den Portugiesen so benannt wegen der drei kleinen dicht neben einander ligenden Spizen oder Berge, aus denen es bestet. Andere beginnen die Goldküste etwas westlicher bei dem Assinie-Fluß. — Hs. *puntes*.

2) *Commenda* oder *Commendo* (Portugiesisch Aldea das Terras), ein Dorf und Hafen, noch im westlichen Teil der Goldküste, auf welchem die Holländer die Forts *S. Sebastian* und (1688) *Vredenburg* anlegten.

3) *Cap Corso,* jezt gewönlich in der engl. Namensform *Cape Coast* genannt.

4) Gemeint ist das Castell *Elmina*, welches etwas westlicher als Cap Coast ligt. Das auf dem lezteren befindliche Castell wurde erst 1652 von den Schweden angelegt.

5) Das Castell *Elmina* wurde auf dem Grunde einer zwischen 1383—86 von Normännern aus Rouen und Dieppe angelegten und um die Mitte des 15. Jarhunderts verlassenen Ansidelung im Jare 1484 von den Portugiesen erbaut, welche, wie Arthus S. 90 erzält, zu disem fürhabenden Bau etliche Schiffe mit Kalk und Steinen, neben andern Instrumenten und allerhand Werkgezeug aus Portugal verschriben. Von disem befestigten Punkte aus versuchten die Portugiesen, allerdings vergeblich, sich das Monopol des Goldhandels auf der Küste zu verschaffen; besonders die Niderländer wusten sich einen Anteil daran zu sichern. Gegen dise nun wurde von Elmina aus der heftigste Kampf gefürt, als Philipp II. von Spanien auch Herr über Portugal geworden war. S. Arthus S. 92—99, wo sich auch eine Abbildung des Castells findet. Deshalb legten die Niderländer zum Schuz ires Handels 1612 drei Meilen östlich von Elmina das Fort Nassau an (s. über dise Gründung den Bericht von Samuel Braun in dessen Fünff Schiffarten S. 25 f.), endlich gelang es inen 1637 Elmina selbst durch List wegzunemen.

zuruckh zutreiben, und zu schlagen, derowegen wier, alß wier solchen großen hauffen gesehen, ein ordnung gemacht, und einen halben Mon hoch von Sand vor uns aufgeworffen, wie auch die schif, welche nit weit von land gelegen seind, mit schießen dapffer uf die Schwartzen getroffen haben. Indeßen begieng unßer General und besagter Hauptmann ein gantz unbedechtlich stuckh, darumb sie auch daß leben geben mießen, dan sie giengen sampt einem jungen zun Schwartzen hin, und vermeinten sie wolten den Schwartzen bereden, das die Schwartze (weil wier nun des Castell begerten) zu friden sein und uns ziehen laßen solten. Aber die Schwartzen verstunden den handel nit recht, dan der General bildet im hohe sachen ein, kundte auch zimlich schwatzen, dardurch er zum General worden war, aber nit der Man darnach, wie sich hie befunden. Dan indem sie zue den Schwartzen giengen, winckhet er inen mit der handt und schreyet paish paish paish, ist Spanisch pas pas pas, Frantzösisch paix paix paix, Teütsch Frid Frid Frid, meinet nit anderst dan sie wurden alß kinder oder alß seine undergebene gleich auf sein fridbot geben, und ihre wehr niderlegen. Aber sie achteten seiner Narey eben so wenig, alß in Anno 1601 die belägerten Türckhen, in Canischen, des Cappuciners Münchs meß, der dardurch der Türckhen geschütz beschweren oder gestellen wolte, das sie nit mer darauß auf die Christen schießen köndten. Dan wie selbige Türckhen den Münch von seinem altar, den er vor der vestung hat laßen aufrichten, hinweg und sampt dem altar zu trimern verschoßen, also haben diße wilde Moren dißen unßern General sampt dem Hauptman und Jungen ungeachtet ihres fridbots ergriffen, und inen die köpff abgeschlagen, auch hernach außgehület, und noch ehe wier von danen gezogen, daraus getrunckhen, den jenigen, der den General erlegt, ward von den Schwartzen ein kusten oder truchen voller messer spiegl und gläsierene korallen oder poterlen für seine riterliche thatten verehret. Auf solches meinten die Schwartzen, sie heten unß schon gantz erlegt und geschlagen, lieffen derohalben mit einem grewlichen geschrey auf uns, alß derfften sie nur die beit holen, aber es ward sie zu bald gerewen. Dan unßere Mußquetierer fiengen an fewr zu geben, dardurch gar bald vil Schwartzen zu boden erlegt worden, rißen derohalben aus, und gaben die flucht, der eine da der ander dort hinaus, und weil wier keinen General und jene keinen Hauptman mer haten, zogen wier unverrichter sachen wider von landt ab, über diß besorgten wier auch, die Spanier mechten noch einen hinderhalt haben.

Nach solchem verordneten und erkießeten wier einen andern General, *Adrian von Gust* genant, derselb schickhte mich mit einer wohl außgerüsten, und mit mußqueten, groben geschütz und andere zugehör woll armirter Schlup selb vierzehendt nach *Benin.*

Das Ander Capittel. Wie ich in Benin kommen und was sich darinen zugetragen.

Da wier nun also außgefertiget waren, segleten wier von Cap Cors auß nacher *Ackra*[1]), alda man das beste Gold findet, von dannen auff *Arden*[2]), daselbst haben wier ein Portogallisch schiff angetroffen, und mit inen ungevärdt 2 stundt geschütz geverdt gehalten. Endtlich aber weil sie uns zu starckh geweßt, sie wüderumb verlaßen, und seind vort gesegelt, nacher *Rio de Lago*[3]), da wier eingeloffen. Im einlaufen seind wier mit der Schlup auf den grund khommen, und in gevahr leibs und guts gestanden, wier dan vil kessel und beckhet aus geworffen, die Schlup leicht zu machen, endtlich seind wier aber mit Gottes hilff wider darab khommen, und der Statt zu gesegelt, welche dem König von *Benin* (der in die sibenhundert weiber hat, und ein mechtiger könig ist) zu gehöret. Es begab sich aber eben zur selben zeit, das ein andere seiner Statt rebelliert, die er, weil die Statt umbmauret war, und sie daselbsten kein geschütz haben, so leicht nicht zwingen kente, ließ derohalben der König uns ansprechen, wier solten ime helffen, dieselbe Stat wider zu gehorsam bringen, welchem wier wilfarten, und zogen unßer zwelf mit 2 stuckhen großes geschützes mit den Schwartzen, deren in 1000 waren, für die Stat umblägerte man. Wier aber stelleten das geschütz für ein thor. Deß andern tages schickht unß der feldobirster ein gaiß und zwue hennen, begerende wier solten solches unßerm Gott opffern, welches Opffer wier gleich ime wider schickhten, und ine beandtworteten, das unßer Gott weder gaiß noch hüener esse, derohalben er uns biten laßen, wier wolten unßern Gott auf unßere weiße ehren.

Sie opfferten aber denselben tag dem Teüfel (den sie daselbst für einen Gott halten) zwen Menschen, siben hundt, drey ochßen, zwelf gaißen und über die hundert hüener. Alß solches volbracht war, fiengen wier an auf die Statt zue schießen, einen halben tag, biß wier das thor hinein geschoßen haben, nach welchem die Schwartzen mit aller macht hinein gefallen, die stat überweltiget

1) *Akra* ist ein Landstrich im östlichen Teile der Goldküste, wo jezt die Fort James (engl.), Crevecoeur (holl.) und Christiansburg (engl.) ligen.

2) *Ardra* auf der Sklavenküste, 10 Meilen westlich vom Rio Lago, vgl. Arthus, welcher S. 100 berichtet, die Küste vom Rio de Volta an, welcher die Ostgrenze der Goldküste bildet, werde wegen der gefärlichen Schiffart selten besucht „biß an *Rio de Ardra.* Diß Revier oder Gegendt wirdt sehr von den Portugesen besucht, und ist weit und breyt bekant, nicht zwar als wann es so ein gut Land were, sondern wegen der Mänge der Schlaven oder Leibeygenen, so daselbst verkaufft werden“.

3) Der *Lagos*, ein bedeutender Küstenfluß der Sklavenküste, ungefär auf der Grenze nach Benin gelegen.

und erobert, auch alle wehrhaften manspersonen darinen nidergehawen, die weiber und kinder aber gefangen, under sich getheilt, auch unßerm yeden ein weib gegeben, Endtlich aber die Statt verbrendt und in boden geschlaifft haben.

Endtlich seind wier mit großem Triumpf wider nacher *Rio de Lago* gezogen, da uns dan der König nit allein finff lest pfeffer geschenckht, sonder auch durch sein abgeordnete uns auf allerley weiße groß ehr hat anthun lassen.

Von danen zogen wüer auf *Benin* die große stat, da der König sein Residentz hat [1]), daselbsten die schlup vollendt mit pfeffer zuladen. Alß wier nun dahin khommen, ließ uns der König dapffer empfangen, wie er dan uns zu gefallen sein Königlich fest, welches er alle jahr nun einmahl (daran sich also jährlich der König nur einmal von dem volckh sehen laßt) begehet, gehalten und sonst groß Ehr erzeigt hat. Weil wier under deß nun mehr pfeffer geladen, nammen wier unßern abschaide.

Das drit Capittel. Wie wir von Benin unßer Schlup weiter auf Cabo de Lopo Gonzalva, auch endtlich auf die kust gefahren, und was unß begegnet.

Alß wier zu Benin fertig geweßt und abgesegelt, haben wier unßern Curs genommen auff *Rio de Camerones* [2]) und *Rio de Rey* ungevahrlich 7 oder 8 grad ober der Linea Equinoctiali gegen uns hero gelegen, da wier Ellephanten zän umb unßere waren eingetauschet haben.

Da wier erstlich ankhommen in *Rio de Camerones*, seind die Schwartzen mit sechtzig Canoen [3]) (das seind ihre schiff) auf uns zu gefahren, in meinung uns zu überfallen, derhalben wier uns in der schlupp mit tuechern und schantzsegel woll verschantzt, auch das geschütz fertig gemacht, aber mit dem loßbrinen verzogen haben, biß sie gar nahe khommen, das wier mit gutem vortheil anheben fewr zugeben, ab welchem ungewohnlichen und unversehenlichen feur und donnern, sich zu salvieren, under das wasser gestürtzet, und die flucht gegeben, dan wier ihrer vil erschossen haben.

Deß andern tags seind wier zu zwuo Canoen [4]) khommen. Die Schwartzen hielten von fernen, taucheten imer mit einem finger ins wasser, und hielten in also naß über das rechte aug. Wier

---

1) Eine genaue Beschreibung der Stadt gibt Arthus S. 101.

2) Der *Camerun* mündet unter 4° n. B. in die Bai von Biafra gegenüber Fernando del Po. Westlich davon fließt nach der Karte bei Linscotanus der *Rio Real* ins Meer. Samuel Braun S. 14 freilich hat eine andere Reihenfolge: Auf solches (von Benin aus) sind wir nach dem Land von Ambosy und Camarona, Rio de Anikare und Rio del Ree gefahren.

3) Canonen Hs.

4) Hs. Canonen.

kundten nit wißen was sie damit meinten (sie wolten aber damit erkundigen, ob wier frid halten und handlen wolten oder nicht). Endtlich sagt ich wier wolten es auch also machen, wie geschehen. So bald wiers nun auch also gemacht, seind sie gleich zu uns an bort gefahren, und haben gefragt was wier wolten. Weil wier aber nit mit inen reden kundten, zeigten wier inen Messer Beckheter und falsche Corallen, mit glaß gemacht, haben inen beneben mit deuten und winckhen zuverstehen geben, was wier dargegen begerthen, bliben also in die drey wochen bei inen, und handelten mit inen fürnemlich mit Ellephanten zän. Sie aber thetten nit dergleichen einmal, das ob sie wusten, alß sie uns zu überfallen heten wollen. Nachdem wier nun in dißen dreyen wochen vill Ellephanten zän bekhommen, seind wier weiter vort und erstlich auf *Rio de Gangra*[1]), von danen aber auf *Capo de Lopo Gonzalva*[2]) gefahren. Dißer ort ligt schon einen gantzen gradum über die Equinoctiali Lini oder Mitl Lini der welt, und muß man sich daselbsten schon des poli antarctici (dan man unßern polum nicht mehr sehen kan) uf den schifen gebrauchen.

Wier drafen aldort ein Frantzöisch schif an, waren aber Freybeiter und brachten uns Brott, aber wier traweten nicht, sondern macheten uns bald von danen, und segelten strackhs durch den Equinoctialem wider der kust von *Guinea* zu mit pfeffer und Ellephanten zän wolbeladen.

Derwegen unßer General ein schif mit Ellephanten zän und Benenischen Pfeffer auch (weil die kust von Guinea jahrlich fünffzehen oder sechszehenhundert pfund golds liferte) mit 1600 Pfd. golds laden ließ, nacher haus in Hollandt zu seglen, auff solches war ich vom General doch mit einem guten willen auch geordnet.

Das Vierte Capittel. Wie ich von Guinea wider nacher Hollandt gereißet und ich underwegen von den Menschenfressern gefangen, aber endtlich glickhlich zu hauß ankhomen seye.

Alß wier nun von unßern General abgefertiget geweßt, haben wier unßern weeg nach hauße genommen und seind erstlich uf *Rio de Gangra* gleich ob *Rio Cambo*[3]), nit über 3 grad von der Equinoctiali Lini gegen uns herwerts gelegen, zu gesegelt, alda etlich kupffere ring und messen beckhet, die wier noch übrig haben, vollend zuverhandtlen. Da wier nun in die Refier khommen, haben wier unßere schif in anckher gelegt, und einen schuß

---

1) Der *Rio de Angra* mündet unter 1° n. B. in die Bai *Corisco*. „Die Insel Corisco hat den Namen von den Portugesen bekommen, darumb daß es auf derselben viel Ungewitter gibt, mit Donnern, Blitzen oder Wetterleuchten, und großen Regen, daß es also daselbst nit gut wonen ist.“ Arthus S. 105.

2) Cap Lopez, 1° s. B. Hs. *Cape delopo Gonzula*.

3) *Rio de Gabom* bei Arthus S. 106, Königreich *Caponu* bei Samuel Braun S. 16. Es ist die Bai von Gabon oder Gabun $^1/_2$° n. B.

auß einem großen stuckh gethan, mit welchem wier den Schwartzen ein zeichen geben, das sie an bort kommen solten.

Alß sie kammen, brachten sie Ellephanten zän[1]) und roten Sandel, die haben sie mit uns gegen kupffere ring und messine beckhen verstochen. Weil sich nun die Schwartzen gantz freindtlich gegen uns stelleten, tribe mich der fürwitz, das ich den Capitan ansprach mich mit den Schwartzen nacher landt fahren, ungevahr ein meilwegs vom schif. Da mich ihr König freundtlich empfangen und in sein hüten gefüehret, auch brott von Benannes gemacht (dan sie haben sonsten keines, weder was sie von gederten Benannes machen) wie nit weniger Wein de palm gegeben, also mit mir gezeret und guts muts geweßt. Inn dem wier also frölich waren, kammen ein haufen Schwartzen dahin, für des Königs hüten gelofen, die stellet sich gar zornig, und sagten spanisch zu mir, es heten sie mein volckh betrogen, dan dieselben inen ring zu kauffen gegeben, die kein nütz seyen, angesehen dieselb sie entzwey brechen kennen, wie auch an im selpst war geweßen. Es seind aber nit wier, sonder die Kupfferschmid die sie gemacht daran schuldig geweßt, nichts desto weniger wolten sie von mir haben und mich zwingen, ich solte dieselben wider machen, oder sie wolten mich nicht mehr an den bort laßen, sondern fressen, und redeten mir gar spöttisch zu, ja die weiber tantzeten schon umb mich her, freweten sich und sungen, nammen mich bey der hand, und steleten sich alß wolten sie mir drein beißen, sie grifen mich auch ferer an den leib, ob ich faist sey, und bestellet schon ein yedwederer theil an mir. Hie laß ich ein jeden verstendigen selbst judicieren wie mir zumuot geweßt seye.

Ich versprach inen aber die Ring wider zu machen, wan sie mich in das schiff ließen, dan da selbst, sagt ich, het ich den werckhzeug darzu. Aber sie wolten es nit thun, sonder ich solte es bey inen machen, oder sie wolten mich freßen.

Derwegen ich nochmahlen zu dem König begert. Den bat ich er solt zu dem schiff schickhen, und mir den werckhzeug hollen laßen, so woldte ich die zerbrochne ring wider machen, sagte beneben ich wolt inen ein wortzeichen mit geben, das sollen sie dem Capitan zu stellen, so werde er inen die Sache, dar mit er inen die ring wider machen kenne, lifern, die sagte er mir zue. Es kam aber selben tag kein Cannoa mehr an bort, mieste ich also warten biß an Morgen. Ueber nacht füehren sie mich in ein hüten, gleich hart an des königs hüten, darinen muste ich zwischen zweyen weibern, die mich bewareten, ligen, und wa ich gieng, da giengen sie neben mir her. Umb miternacht hub der König an, auf eim eißern gemecht wie ein Schell klopffen, redete

1) Arthus S. 106: und wirdt viel Elffenbeyn daselbst (zu Angra) vertauschet.

und sung auch durcheinander, ungevahr ein viertelstund. Darauf erhub sich ein grosser grewlicher wind, der wehet des Königs hüten zu, alß wolt er alles zu haufen wehen. Auf solches fieng der König an, noch lauter zu singen und zu schreyen, so lang biß es wider still war. Da höret ich in schier die gantze nacht mit dem Teüffel reden, ich konte aber nichts verstehen, so sagten die zwey weiber zu mir *Eybo Eybokewa* ist sovil „Du Weißer, der Teüffel ist beim König", damit erfrewet sie mich also, das vor angstschwaiß kein truckhner fad an meinem leib gebliben. Wan dißer König zu rath sitzet, so sitzen seine weiber mit ime zu rath, und schwetzen vilmehr alß der König und seine obristen, in maßen sie auch in der urtheil den verzug haben.

Alß nun Gott den tag gab, darnach mich hertzlich verlangete, kam der König zu mir und sagte, Er wolte an das schiff schickhen, was sie sagen miesten, und wa ich das wortzeichen het. Da gab ich inen ein zedel (dan ich hete alzeit papir und schreibblei bey mir gehabt, und solches zu dem Ende, das wan ich etwan etwas sonderlich oder seltzams gesehen, ich das selbig verzeichnet oder reißen[1]) kendte) an den Capitani, darinen ich kurtz geschriben, wie mein sach stunde, das nemlich die ring kein nütz[2]) und derentwegen ich gefangen lege, auch da er mich nit liberirte, weil ich die ring nit machen kendte, gewiß gefressen würdte. Mit dißem brieffe schickhet der König etliche Schwartzen, darunder auch sein Sohn war, an bort zu meinen Capitani, sie nichts widerigs versehendt, dan sie verstunden sich umb die schrifft nichts noch umb das leßen. Da sie aber an bort kommen, und der Capitan den zedel geleßen hat, behüelt er des Königs Sohn sampt den andern Schwartzen gefangen, biß an zwen, die schickhte er wider zu dem König, mit dem beschaid, wan sie mich an bort lifern werden, so welle er diße auch loßgeben.

Da die Schwartzen diße zeitung empfiengen, schrien und hielten sie zusammen und wurden bald retig[3]), mich wider an bort lifern.

Derowegen der König selber zu mir kommen, zeigt mir solches an, und sagte ich solte mit denjenigen, die sie mir zu geordnet, wider zue meinen Weißen ziehen, und sehen das sein Sohn sampt den andern gefangnen gewiß ledig gelaßen würden. Beneben gab er mir einen schlißel, dem war das blat oder bart abgebrochen, und bat mich, ich solte denselben im schiff wider machen, und bei seinem Sohn im wider zu schickhen, welches[4]) ich ime gleich-

1) *reißen* in Umrissen entwerfen.
2) schon mhd. das Adj. *keinnütze* (untauglich).
3) schon mhd. *raetec raetic* = Rat gebend; *raetic werden* = einen Ratschluß fassen.
4) *welche* Hs.

woll zusagte. Aber da ich wider in meim schiff war, wurfe ich denselben über bort, und nachdem wier den Schwartzen die haut voll geschlagen, haben wier sie wider ledig und heim ziehen laßen. Nach solchen saumeten wier uns nit lang mehr daselbsten, dan sie haten kurtz zuvor, ehe wier hin kommen sein, etlich Weißen überfallen und gefressen, welches wier noch an etlichen umbständen merckhten, sie wolten es, aber nit gestehen, sondern legten solches auf die in Rio Cambo, so zunechst an inen ligen. Segelten wier derowegen unßers weeges vort auf *C. de Lopo*[1]) *Gonsalva.* Da wier uns mit holtz und wasser versehen.

Darnach seind wier zurückh der heimet zu für die insul *St. Thomae* geschifft, und haben bey derselben ein Barka, die mit zuckher geladen geweßt, angetroffen. Die weil es aber spanisch war, und *Lisa Bona*[2]) zuschiffen wolten, haben wier sie geblendert[3]), und ihres wegs wider fahren lassen.

Der gleichen beit ist auch uns eben in dißem unßern umbkeren und heimfart zum ander mahl an die hand gestoßen. Dan alß wier auf der hechte[4]) gehn der *Flamischen Insulen* (welche auf die 40 grad von der Equinoctiali gegen uns her oberhalb der *Insulen Canarien* ligen) kommen seind, haben wier ein ander schif auß *groß Canarien* (welches auf Westindiam seglen wolte, und in die 70 Personen, weib und kind, darauf waren) angetroffen, welches wier auch wie daß vorige eingenommen und geblindert, hernach aber ohne einige leibs oder lebens gefahr oder beschedigung wider haben vort faren lassen.

Nach solchem seind wier wider mit reicher beit nach heimet in Holland geschiffet, und in kurtzem, benandtlich in Anno 1604, zwischen Bartholomei und Michaelis, alß ungevahr sechszehen Monat nacher unßer ausfart, zu Rotterdam an der Maaß oder Mosa gelegen glückhlich ankhommen, dan die Rotterdam und Amsterdam in einer Companei seind. Von danen bin ich wider nacher Amsterdam gezogen, hab also mein Guineische Raißen beschloßen, und zu bemeltem Amsterdam auf ungevahr 4 Monat mich aufgehalten. Eben umb selbige zeit da wier heimkommen, haben die Staden die Statt *Ostende*, nachdem sie drey jar und acht monatt belegert geweßt, und sich darauß gantz Riterlich biß auf das eüßerst gewehrt gehabt, dem Feind, der noch darvor und durch solche belegerung mehr verlohren alß gewonnen hat, gantz verderbet überlassen.

---

1) Lapo Hs.
2) *Lissabon.*
3) *geplündert;* 15. bis 16. Jarhundert *blundern* und *blündern* neben *plündern* von *Plunder Blunder* (Bettzeug, Kleidung und Gerät besonders ärmerer Leute).
4) *Höhe.*

Das Sibendt Capittel. Von Landtsart und Fruchtbarkeit Guineae, auch Religion Regiment Handthierung und andere Siten der Guineser.

Guinea ist ein großes Land und Königreich in Africa hinder Barbaria und Interiore Libia, abendtwerts gegen America über oder an dem Atlantischen Meer, der mitel Lini der welt zugeseglet, fahet nortwerts an sobald man übern fluß, *Senega* genant, von uns gegen mittag reißet, gegen Morgen stößet es an *Rio de Lago* und das Königreich *Benin* [1]).

Zue *Cabo Verde*, 14 grad von dem Equinoctiali nordwerts gegen unß hero, hebet sich die kust von Guinea an. Die inwohner seind *schwartze Moren*, mit denen ist nichts zu handlen, alß *Ambragräß* [2]) (ist ein bißen Gummi der von einem Wahlfisch herkommen soll), aber es ist ein großer betrug darinen. Sie machen vil *Vich*, machet Buter, aber nit Keeße. Es gibt auch daselbsten vil *Visch*, und so man weiter ziehet, khomet man uf die Rechte *Goldkust*, die fanget an zu *Quaqua* und *C. de tres puntas* [3]), darnach volget *Atshin* [4]), das ist ein kleines Castel, dem König in Hispania zugehörig. Daselbsten haben uns die Spanier ein Schlupp mit Man genommen, welche sie biß an zwen (die man auf das Castel a *Mina* geführt hat) nider gehawen haben. Von danen komet man auf das dorf *Commenda* [5]), da ist ein großer handel von Leinwat, Beckhetern, Kesseln, Messer, Eyßen vilerlay sorten und farben, glaßerine Corallen, kupfferene Ringen, grob wulenthuch, spiegel und dergleichen sachen. Diße Goldkust höret auf bei *Rio de Lago* gegen *Benin* zu. Die beste und reicheste Goldkust aber erstreckht sich von *C. de tres puntas* [6]) biß auf *Akra*. Die fürnembste ort auf der Goldkust, da man handelt, sonderlich die Hollender, seind erstlich *Quaqua* und *Commenda*, darnach *Cape de Corsa* [7]), *Maurra* [8]) und *Akra*.

---

1) Hs. Berim.

2) Engl. *Amber-gris*, grauer Ambra, soll eine krankhafte Concretion oder Stercoralverhärtung des Cachelot (Physeter macrocephalus) sein. Er wurde hauptsächlich aus Ostindien und von der Ostküste Africas eingefürt (auch Arthus Beschreibung S. 6 gibt an, daß man am grünen Vorgebirge damit handle).

3) Hs. puntes.

4) *Atshin (Axim)*, der westlichste Teil der Goldküste, mit dem gleichnamigen Orte, bei dem die Portugiesen schon unter König Emanuel das Fort *Antonius* anlegten, welches die Holländer 1642 eroberten und seitdem besizen.

5) Vgl. oben S. 99.

6) puntes Hs.

7) Cap Corso s. o. S. 99.

8) *Mourre* (Arthus S. 100), *More* (Braun S. 25 f.) oder *Mauri* im Königreich Sabu, 3 Meilen östlich von Elmina, seit 1612 durch das niederländische Castell Nassau gedeckt. — Hs. Maurra.

Es ist diß landt fruchtbar von *Wein de palm* [1]), so haben sie gut *Brott*, welches sie machen aus einer Frucht, die sie *Mille* [2]) haißen, ist rundlecht und unßerm hanfsammen nit gar ungleich, item auß *Türckhischem Korn*, deßen es bei inen vil gibt, sie nenen es *Mais* [3]), nicht weniger haben sie auch vil *Zuckherried*, und sonsten allerley stattliche Fruchten. Des gleichen mangelts inen nicht an guter schnabelwaidt und *Hiener Ayer* auch *Visch* den überfluß, also das man umb ein ring ding, alß etwan nur umb 2 oder 3 Ellen Leinwath, auf einen gantzen tag lang für das gantze schiffvolckh fisch gnuog kauffen kan, dan es ein große fischerey daselbsten hatt. Eben sowenig haben sie auch Mangel an *Wildbret*, doch seind die *Hirsch* [4]) nit so groß alß bey uns und haben weiße strich, einen an dem andern, durch den gantzen leib, sonsten seind sie rott, haben aber keine hörner. Die *Rechböckhlen* seind bey inen größer nit, alß die Haßen bey uns, seind graw von farben, und haben kleine hörnlen. Ferners gibt es bey inen *Papagayen* und *Merkatzen* den hauffen.

Sie haben aber hingegen mangel an *Waßer* und kein ander sießes alß das Regenwasser, das samblen sie in große gruoben bey der Regenzeit. Es witert seltzam bey inen, wie in Ostindien [5]). Im Maio Junio Julio biß in Augustum regnet es schier alle tag, von selbiger zeit an regnets nit mer biß in Januarium, sondern ist gar haiß wetter, also das alles vor großer hütz außdoret. Im Januario heben die *travado* an, da khommen fast alle tag zwey oder drey wetter, das wehret biß in Majum, wie in angefangnen sibenden Capitels gemelt worden ist. Und dahero komet es, das sie ihre Früchten im Apprillen säen und gleich im Augusto also in vier Monaten nach dem Aussehen wider ein ernden.

---

1) *Palmwein* wird aus verschidenen Palmenarten und zwar auf ser manigfaltige Weise gewonnen. Den meisten liefert Raphia vinifera, die in den sumpfigen Niderungen vorherschend ist.

2) *Hirse* (portug. *milhio*) werden einige Grasarten (Holcus sorghum und H. bicolor) genannt, die man in Senegambien und Guinea anbaut und aus deren Korn ein gutes Mel gewonnen wird.

3) Auch der *Mais* wird in Guinea stark gebaut und gibt vilfach zwei Ernten järlich. Der Name ist übrigens aus America eingedrungen.

4) Unter den Hirschen und Rehen werden von den älteren Reisenden häufig auch die verschidenen Antilopenarten mit einbegriffen.

5) Vgl. Samuel *Braun* Anhang der Beschreibung deß Königreichs Congo S. 4: Auff solchen harten Wind ist es in einem augenblick so still worden, daß wir vns darûber verwundert. Es hat auch offt in einem tag drey oder viermal mit grossem Gewalt angefangen zu regnen, vnd bald darauff widerumb mit grosser vngestûmigkeit zu winden, oder wâhen. Welche Wind und Râgen Travada genennt werden, so jhre gewisse zeit haben im Jahr, nemlich im Mertzen, Aprillen vnd Meyen. Die vbrige zeit aber gibt es keinen Râgen, dargegen grosse Hitz.

Auf irem Marckht haben sie ein heüßlen stehen. Wan nun eßender speiße etwas uf den Marckhte kommet, so opffern sie zuvorderst dem Teüffel (den sie *Fütiße* [1]) nenen) darvon. Ihr König (den sie in ihrer sprach *Aura*, aber spanisch *Rey* nenen, und der drey meil inerhalb landts in einer statt *Futta* [2]) genandt wohnet) thut anderst nichts dan das er alle tag sein *Fütiße* (das ist sein Teüffelsbeschwerung und zauberey oder Gottesdienst) machet, das verricht er mit allerhandt narisch und zaüberisch Ceremonien, mit singen, schellen und klinglen, auch murmeln, und sich hin und her wendet, nahendt allerdings wie die Papisten ihr meß halten. Und ist eben durchaus bei inen ein Barbarisch werckh, dan es hat bey uns ein dorfschultheiß mer Authoritet alß ein solcher König. Wan er trinckhet, so nemmen im sein edelleut das trinckhgeschir vorm Maul hinweg, und saufens auß.

Wochentlich am dienstag [3]) (den sie wie wier den Sontag feyren) muß man dem König allen Wein auß seinem gantzen gebiet bringen, den muß er hinwiderumb zum besten geben, hat derselb vil gelt, und gibts nit zum besten, so schlagen sie in zu todt, und nemmen alles was er hat, und versauffen es, dan sie behalten nichts übernächtig. Wan auch einer under inen ein schatz hat, und denselben nit zum besten gibt, so schlagen sie in, wan sie deßen inen werden, zu todt. Iren König tödten sie umb einer schlechten ursach willen. Wan ihr König stirbet [4]) so mießen alle seine Edelleüt, die bei im im Rat sitzen, auch sterben, deß gleichen auch alle seine Sclaven. Sie zerhackhen sie zu kleinen stückhlen, und werfen selbige hin und wider auf das veldt, mit dißem fürgeben, wan ihre leüt sterben so kommen sie in der Weißen landt, daselbst mieße der König auch leüt haben, die auf in warten. Darumb mießen sovil mit im sterben, und deßwegen machen sie alle ihre Todten vor der begräbnus gantz weiß, ihr begrebnus ist sovil als des gemeinen volckhs, des Königs halten sie rein, und alß, damit der verstorbene täglich umbgangen ist, das legt man im auf sein grab, damit er auch etwas zu schaffen habe, und das er nach seinem todt nit etwan erst hunger sterb, so bringt man im alle tag 2mal eßen und trinckhen auf das grab.

---

1) *Fetisso* bei Arthus. *Fytysi* bei Braun. Die heute bei uns gebräuchliche Form *Fetisch* ist aus franz. *fétiche* hergenommen.

2) Am nächsten stimmt hierzu der Name des Reichs *Fetu*, nur ligt die Hauptstadt gleiches Namens an der Küste; landeinwärts ligt die Residenz in *Commendo* (Guaffo), welches westlich, und von *Sabu*, welches östlich an Fetu grenzt. Weiter nach Osten wonen, früher in ausgedenteren Sizen, die *Fanti*, welche in neuerer Zeit durch die Aschanti zurückgedrängt sind.

3) Jedoch halten sie denselben (den Feiertag) — am dritten Tage in der Wochen, nemlich am Dienstage, Arthus S. 31.

4) Vgl. über das Begräbnis der Könige Arthus S. 81 f.

Wan sie den König zu grab tragen, so tantzen und schreyen sein weiber vorher, weißt aber keiner ob es gesungen oder geweint ist, uf solches volget der ander Comitat. Sie die weiber des verstorbnen Königs tantzen, und schreyen also auf dem grab, und von demselben wider heim. Wan sie wider heim kommen, so schlupffet sie durch ein viereckhet ding, welches die *Futisa* haißen, darnach sitzen sie zusammen in das hauß, und heilen gleich wie die hund auf einen halben tag lang, sagen darzu „Ey warumb bistu gestorben, was hat dir gemangelt, hastu nit weiber gnuog gehabt?"

Daß treiben sie woll bei drey Monat lang, alle tag. Wan solches fürüber ist, so nemmen sie alles was er verlaßen hat, und versaufen dasselb, sie kaufen auch kie oder ochßen darzu, die freßen und reiben sie auf, mit dermen und kath (wie auch von andern thieren), seind eben mit tantzen und springen gar lustig darbei.

Sovil sonsten ihr *Policey* anlangt, haben sie, wan sie etwas mit einander beschließen wollen, ein sonderbares hauß darzu, gleich unßern rathheußern. Im berathschlagen schreyen sie so laut, das einer meint, sie wellen einander schlagen, wan sie nun des handels eins worden sein, so schlagen sie zugleich mit einander auf die brust, und laßen darzu einen jetweder ein lauten hochtzer.

Den *Obristen* in einem dorf haißen sie uf portugellisch ein Capitain. Der nach ime haist *Marini*, ist der henckher oder nachrichter, doch einer von den Obristen und fürnembsten geschlechten, mer alß ein Edelman.

Es darf einer sovil *Weiber* bey inen nemmen und haben alß er will, wan einer eine nit mehr haben mag, so darf er sie von sich jagen, wie sie auch irer *Kinder* nit vil nach fragen, sondern dieselben verkhaufen und versetzen.

Sie seind Ehrgeitzig und trachten nach hohen Tituln. Seind auch Edel, welche sie bey inen *Filgalga* oder spanisch *Hidalgo* nenen, und umb geschenckht und gaben machen. Dan wan einer ein kuoh zum besten gibt, so machen sie in zu einem Edelman [1]), wan er schon sonst ein Betler wer, und darnach beederseits woll content, thut im auch das volckh sein ehr an, wan er nun den namen Hidalgo hat, und nun einer gern ein Edelman wer, so kaufft er ein kuo oder stier, gibt inen dieselben zum beßten, so machen sie auß im einen Edelman. Biß sie in zu einem Edelman machen, füehren sie ein wunderlich spil, so hie zu erzehlen zu lang were. Allein wan daß närisch Faßnachtspill fürüber ist, so tregt man letstlich den newen Edelman in deß Capitans hauße, da nemmen sie wein de palm, schiten denselben auf den boden, und rieren etwas darunder, biß es ist wie leimen, damit schmieren

1) Vgl. über den Adel auf Guinea bei Arthus S. 73 ff.

sie in über den gantzen leib, das er lauter koth ist, alßdan tragen sie ine alß kotig durch das gantze dorff, die weiber tantzen vor ime her, singen und loben in, wie er so ein stattlicher Edelman sey, und sovil zum besten gegeben habe; so es uns geschehe, wurde man sagen, es were ein Saw, die sich in einer pfitzen umb gewaltzet hete. Wan nun alles fürüber und der Edelman gemacht ist, so hat er nit sovil, das im ein blendt Pferd in seinem hauß schaden thun kendt. Den kopf von der kuoh henckhen sie in des Capitans hauß zur gedechtnus auf, und welcher zum mehesten kieh köpff hat, der ist der greste herr. Sie achten keiner kostlicheit oder sondern zierdt, dan ihre heüßer seind nur hüten, und nit groß, nur von riedt gemacht, so klein das sie darin nur schlaffen. Darinen haben sie bey nacht ein fewr, und ligen auf der erden under einander, wie das vich, jung und alt, darumbher, sie deckhen sich nicht zu, und haben nur dene seckhlen[1]) under inen auf dem boden.

Alle tag waschen sie sich dreymal, darnach salben sie sich mit unschlitt oder mit *Oel de palma*[2]), welches ein kestlich Artzney, und gelb ist, so schen alß Saffran.

Der *Mäner geschmuckh* ist, das sie sich mit *schlißeln* behengen, tragen dieselben am halß, an den seitenwehren, ja sie henckhen kleine schlißelen an die berth. Die *Weiber* haben ihre zierd und hofart im *har*, welches sie mit *Gold* zieren. Selbige tragen auch woll gantz guldene Ring umb den halß. Diße Weiber seind beneben gar hierisch, und frembder Nation Mäner sehr begirig, jährlich halten sie zwen *dentz*, einen wan sie außsehen[3]), den andern wan sie einerndten. Daß treiben sie 4 wochen lang, und fangen alwegen mit dem vollmon an, bey der nacht dantzen sie am mehresten. Da geth es dan hierisch gnuog zu. Wie diß volckh sonst in seinem thun Barbarisch ist, also seind sie auch *unfletig* und *vichisch im essen*, dan sie eßen alles flaisch, küeh schaff gaiß und gewild, mit dermen und sampt dem koth. Wan sie uns ein schaf oder gaiß an bort zu kaufen gebracht, so haben sie alweg das eingweid außgedingt, solches heten sie für ein herenoder schleckheßen, und sprechen wier seyen Narren, und wißen nit waß gut sey.

Eß hat dißes volckh nit gar ein gesunden lufft, dan es gibt bey inen vil hitzige pestilentzische *fieber*, und sonderlich ist es gar ungesund im Mayen, das, welcher vil an land ligen wil, nichts

---

1) dünne Säcklein.

2) *Palmöl*, aus den zerstampften und über langsamem Feuer gekochten Früchten der Oelpalme (Elaeis guineensis) gewonnen, welches in Africa zur Zubereitung der Speisen benuzt wird. In neuerer Zeit ist es ein Hauptgegenstand des Exports für den Handel nach Europa, wo es zu Seifen und Maschinenschmiere verarbeitet wird.

3) aussäen.

gewißers alß kranckheit hat. Ueber diß werden die inwohner hefftig geblagt oder gequellet von den *Würmen*[1]), die sie in glidern bekhommen, und auf zwey klaffter lang, auch offt woll lenger sein. Es hat offt einer sechs oder zehen, ja mancher woll mehr, in den glidern. Wan diße Würm herauß wellen, so machen sie Bleterlin, alß weren sie gebrent. Daß selbig bricht endtlich auß, und komet der Wurm mit seinem schwartzen kopff herfür. Alß dan muß man gut sorg haben, das man sie nit abbreche. Dan wan einer bricht, so macht er gleich ein inflammation und großen schmertzen, biß er gantz und gar herauß, so thun sie nit mehr wehe, bringen auch keinen weitern schaden. Darumb muß man groß achtung drauf haben, und ein sonderbare artzney darzue brauchen.

Es bekommet auch underweylen unßer volckh solche Würm, und thun denselben offt große Plag an.

Diße inwoner haben auch ein seltzsamme weiß zu kriegen, dan wan sie in krieg zu streiten kommen, so machen sie also balden, wan nur auf irer oder ihres feindts seiten zwen oder drei man umbkhommen seind, frid halten[2]). Ihre wehr seind wie kleine spießlein, die haißen sie Hasagayen, sie brauchen auch Flitschbögen und große schült, darunder sie sich gantz verbergen könden; ihre Seitenwer seind einer gantzen hand brait, daran henckhen sie eine klupert schlüßel, und binden darauf einen Hundtskhopff, das stehet bey inen gar soldatisch.

---

1) Es ist diser *Guinea-Wurm* (in Aethiopien *Fertit*, in Ostindien *Naru* oder *Narumbu*, in Buchara *Reshter*) die *Filaria medinensis*. Sein Vorkommen ist nicht auf die Westküste von Africa beschränkt (hier erscheint er vorzüglich in Senegambien und auf der Pfeffer-, Zan- und Goldküste), schon frühe wurde er in Aethiopien beobachtet, weit verbreitet ist er in Indien an der westlichen Küste und in Nord-Dekan, ser häufig in der Stadt Buchara, einzeln kommt er selbst in America vor z. B. auf den Inseln Grenada und Curaçao. Die uns erhaltene älteste Beobachtung der Krankheit rürt von Agatharchides her, welcher unter Ptolemaeus Philometor lebte (Plutarch. Sympos. VIII, 9). Der Wurm erscheint fast nur in dem Unterhautbindegewebe und zwar kaum anders als in den untern Extremitäten und wandert warscheinlich von außen ein, ob durch die Haut oder mit dem Trinkwasser durch den Magen ist bis jezt noch nicht entschiden. Vgl. A. Hirsch, Handbuch der historisch-geographischen Pathologie II S. 523 ff. Arthus in seiner Beschreibung von Guinea (1630) widmet der Krankheit ein ganzes Capitel (48). Auch der Wundarzt Samuel Braun aus Basel bespricht dieselbe in seinen Fünff Schiffarten (Frankf. 1625 S. 33). Ioh. Hugo Linscotanus (Navigatio ac Itinerarium — in Orientalem sive Lusitanorum Indiam, Hagae-Comitis 1599 S. 11) fand sie auf Ormuz. Die beim Zerreißen des Wurmes entstehende Entzündung wird durch den scharfen Saft des Tieres hervorgerufen.

2) Es seyn aber ihre Kriege nicht so grawsam, als sie wol scheinen, sintemal sie nicht lang wären, sondern gar bald ein Ende nemen. Arthus S. 44.

Nun folget auch kurtzlich von ihrer handthierung. In derselben brauchen sie auch gewicht[1]) und maß, Ein Untz haißen sie ein *Binda*, ein loth *Besa*, ein quintlin *Ache*, ein halb quintlin *Fabà breta*, das aller kleinest nenen sie *Gaera*, ist fast ein Gran. Die *Leinwat* mißet man mit einem *stab* oder *steckhen* aus, der ist ungefahr unßer 1½ halb ehlen lang. Man gibt 40 auch 42 und etwan 43 steckhen duch minder oder mehr (nachdem vil schif endthalben seind) für ein *Binda*. Daß *kupffer* wigt man mit *pfund* auß, 12 oder 20 pfund für ein *Binda*, darnach es kupffer ist, der Ring gelten 24 ein *Binda*. Ein *stab eyßen* gilt einen halben . . . , sechs acht oder mer schener glaßener Corallen werden verkaufft umb ein *Beeß* oder umb drey *Acha*, darnach der spiegel ist.

Es seind diße Schwartzen so ein verstohlen volckh, das wa sie etwas enzuckhen kenen sie nit feüren.

Diejenige welche das Gold bringen kommen bey 30 oder 40 meilen auß dem land herauß zu den schifen. Wier haben sie nit verstehen khönen. Sie gehen gantz nackhendt biß umb die miten, da binden sie ein tuoch umb, und bringet manchsmal einem bei sechs oder zwelf pfund auf ein mal herauß. Darfür kaufen sie Leinwat mehrertheils. Wan sie mit einander an bort kommen, so geben die kauffleut dem underkaufer daß Gold, und laßen in damit handlen. Alß ligt der Baur oder kauffman (dan die bauren besitzen die Goldgruben, und seind in den ortten, da es gegraben wirdt, keine Edele) ins schiff, kan das Meer nit leiden, und etwan darinen weder gehen noch stehen. Wan der *Fur* oder Underkaufer vil Gold hat, so muß man inen wein zu trinckhen geben, auch ehe er den Contract machete, mit ime der *Dasche*[2]) (daß ist ein verehrung) halber zufriden werden, wievil man namlich *dasche* von iedem *Binda* ime geben wollen. Wan er nun zufriden ist, so macht er mit den kauffleüten den Contract, wie vil sie ime steckhen Leinwat für das gelt geben sollen. Wan das geschehen und zu beederseits zufriden sein, so wigt der underhändler daß Gold dar, hingegen mißet man inen die Leinwat heim,

---

1) Die Bawren, so vom Lande kommen, haben ihnen Gewicht von Holtz gemacht. Deßgleichen haben sie rothe und schwartze *Bonen*, damit sie sich behelffen, und wissen einem bald zusagen, so viel rothe, und so viel schwartze Bonen machen so viel Pesos, oder so und so viel Benda — welches dann ihr gröstes Gewicht ist, und macht bey uns zwey Untzen. Benda Affa ist ein halb Benda, bey uns ein Untz, Assuwa ist 2½ Pesos, Eggeba ist 2 Pesos oder ein halb Untz, Siron ist 1½ Pesos, Ensanno ist ein Pesos oder ein Loth, Quienta ist ¾ eines Pesos, Agiraque ist ½ Pesos oder ½ Loth, Mediataba ist ¼ eines Pesos oder 1 Quint, dann ein jedes Peso ist 1 Loth. Arthus S. 28.

2) Ueber die Entstehung diser Sitte, dem Unterhändler oder Piloten und Dolmetscher ein Dache zu geben, handelt Arthus S. 22 f.

man kan im fast von ieden stab oder steckhen ein halben stab wider endtziehen, ja man kan sie auch mit dem zehlen ubervortheilen. Und was man inen also am meßen oder zehlen nemet oder abtregt, dasselbig gibt man inen hernach zu für die *dasche* oder verehrung. Und gibt solcher betrug oder vortheil darumb gegen inen, weil sie nit allein über zehen nit, und zwar dasselb nit woll zehlen können, sonder auch dieweil man, da solchen vortheil nicht gebraucht würde, man mit denen kauffleuten nit bestehen können.

Wan nun dißes füruber und verrichtet ist, so gibt der kauffman dem Bauren etlich ehlen thuoch, messer, spiegel oder gläßene Corallen, damit ist der Baur gar wohl zu friden, und meinet er habe eben gar wohl gefißet, da doch der gut tropff am wenigsten darvon bringt. Dan der underkauffer gibt ime nit mehr, alß den halben theil, daß ander theil stilet er ime. Wan sie dan wider an land khommen, so schenckhet ime der underkauffer ein Ellen thuoch oder 4. So meint der gut kauffman oder Baur, er habe gar redlich mit ime gehandelt, also tregt der gut kauffman oder Baur, der das Gold so mit grosser gefahr so einen weiten weg hergebracht, am wenigsten war darvon.

Wo sie das Gold graben, da darf ein geschlecht in zehen jahren nur ein mal in die gruoben, und wie sie sagen so soll ein große Summa Goldts dort sein. Dan sie bringen es ungeschmeltzt, gleichwie sie es auß der Erden graben, ie kleiner das Gold ie beßer es ist, sein bringen auch auf einmal 2 oder 3 pfund schwer.

Am ufer des Meers schöpffen die künder daß sand under den felßen herfür und schüten den von einem geschir in daß ander hin und her, darinen findet man gar guot Gold, und kan etwan ein kind deß tags auf ein Quintlen kommen.

Das Achte Capittel. Guineser Gott kan in der Christenmenschen beisein nüt reden.

Zum beschluß der beschreibung Guineae kan ich ungemeldet nit laßen, das, gleichwie Papisten järlich an Fronleichnams tag umb ir Esch oder velder gehen, und dieselben vor ungewiter segnen, also khommen die Guineser järlich in alle und yede derfer im Aprilen auf einen gwißen tag zusamen, da machen sie ihre *Futise* oder Teüfelsbilder oder Abgott, dem Teüfel zu ehren ihre Futise. Ist nichts anders dan ein haufen zusamen getruckhten kats. Darzu brauchen sie, wie oben gemeldet, fast solch Ceremonien, wie die Papisten bey ihrer meß. Wan solche Futise fertig sein, so fragen sie den Teüfel, wie selbiges jahr das korn und ander früchten gerathen würde, waß für frembd schiff ankommen, was für kranckheiten volgen, wie ihre schwangere weiber der künder abkommen und was sich für krieg erheben werden. Ist den etwa ein Christ darbei, der den Teüfel verspottet, und denselben heißet herliegen, oder nur laut redet, und in gegen den Schwartzen verlacht, oder einen Ligner haißet, so schweiget er stockhstil,

redet nichts mehr, so lang der Christ darbey bleibt. Wan sie darmit wider fragen, und andtwort haben wellen, so befihlet er, man soll zuvor die gezeichnete (damit meinet er die Christen, villeicht umb deß h. Taufs willen) abweißen und hinweg schaffen, sonsten woll er nichts reden.

Schweiget aber der Christ anfenglich stil oder gehet hinweg, so andtwortet er durch den kathaufen auf ihre frag, etwan gehet es wie er gesagt hat, etwan weit anderst. Solche Futisa steckhen sie hin und wider auf ihre güeter, auf das veld. Darvon soll das veld beschirmet werden, und gehet ihrer keiner hin zu, der es anrege. Dan welcher ein solches weckh thut (außerhalb der Christen) der stirbt alsobalden. Wan es nun anderst ergangen ist, weder inen der Teüfel durch die vorige Futise gesagt hat, und wier sie dariber vexierten, sagten sie, *Futisa mentis,* das ist *unßer Gott hat gelogen;* spottet wier dan ihrer weiter, das sie an einen Lugenhafften Gott glauben, so fragten sie uns, ob dan unser Gott nit auch lieg, und wolten schlecht nit glauben, daß unßer Gott nit auch lieg. Darauß zuvernehmen, waß es für blinde verstockht und arme leüth sein mießen?

Der Guineser weiber in der gegen Ackra haben kinder ohne Mäner.

Ferners ist zu merckhen, das wie die weiber sonderlich in Ackra sehr hierisch seind, also bereden sie ihre Närische Mäner, wan eine nur ein mal mit einem Man zu thun hab gehabt, sie kenen hernachtmer, so lang sie alters halber taugenlich seyen, zu geberen, und die Mäner glauben es und seind in dem Narischen wahn, das, gleichwie ein hen ein ayerstockh, also hab auch ein weib so zu reden ein kindtstockh.

Ich achte aber, das es volgender gstalt zugehe. Gleichwie bey uns die Minch also gibt es bey inen starckhe und faule gaile schlingel. Die geben sich gleichsam in ein orden, sprechen, nun wellen sie nit mehr Mäner sein, sondern Weiber, binden derowegen wie die Weiber tüechlen umb die scham, thun auch allerley weibergeschefft, und flechten denselben ihre haar. Die Narrechten Mäner halten solche schlengel für heilige leüt, glaubten sie aber irendt halben, waß ich glaub, sie thätten solchen falschen Münchsorden bald ab.

Das Neündte Capittel von Landts art Fruchtbarkeit Religion Regiment und Sitten des Königsreich und Statt Benin auch der Stadt Lago.

Dißes Königreich ligt gleich an Guinea gegen ufgang der Sonnen. Das wirdt beherschet von einem mechtigen König, der sein Residentz hat in der Statt Benin auf die 8 grad von der Equinoctiali gegen Norden. Es ist ein große Statt mit einem starckhen zaun umbflochten wie mit einer Mauren. Darinen hat der König einen pallast, auch mit einem zaun umbgeben, welcher

pallast ungefahr so groß ist, alß die Statt Tübingen oder greßer [1]). Er hat auch darinen sibenhundert [2]) weiber, deren ein yedes ein sonderbares gemach hat. So hat er auch nicht allein vil diener, die auf in warten, sonder auch sehr vil Soldaten, die tag und nacht vor des Königs hauße ein starckhe wacht halten.

Dißer König laßt sich daß gantze jahr nur ein mal sehen, und geschicht auf solche weiße [3]). Auf seinen geburtstag komet er in die Statt herauß geriten auf einem pferdt, mit rot scharlachen gezieret und mit roten Corallen behengt. Darauf sitzt er scheßlingen [4]), wie ein weib, auf ihre weiße mit eim scharlachtuoch stattlich geklaidet, und nit allein mit roten Corallen sondern auch mit andern seltzam sachen umbhenckhet. Darzu henckhet er über den kopf und rockhen biß auf die gangadern hinunder einen weißen Roßschwantz, alß das einer, der in ansichtig würdt, darvon erschrickht. Auf yeder seiten gehen zwen mäner neben im her, deren die zwen in heben, die andern zwen platz machen. Dan das volckh lauffet sehr getrenckht zu, und wil ein iedweder den König sehen, gleichwie zu Rom am jubeljar den Papst. Sechs taussendt man ziehen vor im her, und wan er komet, so fellet alles volckh nider auf die knie, und klopffen in die händ, damit den König grießende. Der thut hin wider mit der hand, eben wie der Papst zu Rom, wen er daß volckh segnet, und danckhet inen.

Darnach füeret man in fort, nach einem hauße, deß Königs hauß genant, daselbsten kommen alle seine kriegs obirsten in seinem gantzen königreich zusammen, und opffern dem Teüfel, mitsampt dem König, uf nachvolgende weiße. Sie opffern zwen Menschen, drey kieh, etlich gaißen und hund, wie nit weniger auch vil hiener, und schilkrotten. Die gaißen hund und hiener steckhen sie an spitz, und hin und wider auf die gaßen. Da laßen sies also steckhend verweßen, die statt steckhet allenthalben voll, und

---

1) Des Königs Hof ist sehr groß, und hat innwendig viel große viereckete Plätze, die rings herumb mit Gängen oder Vorhöfen gezieret seyn. darinn man allezeit Wacht helt. Es ist so ein großer Hof, daß man sein kein Ende sehen kan, Und wann man meynet, man sey jetzunder zum Ende kommen, so siehet man durch ein andere Pforten noch auf ein weitern Platz oder Hof. Arthus S. 102.

2) und 3) Es hat auch der König viel Weiber, und helt alle Jahr zweymal seinen Umbgang, daß er sich nemlich auß dem Hof begibt, die Stadt hin und wider zu besehen, und zu besuchen. Als dann versammlet er seine gantze Macht, und was er immer kan für lustige Sachen oder Kurtzweil erdencken und herfür bringen. So wirdt er auch begleytet von allen seynen Weibern, die wol uber die 600 seyn mögen. Arthus S. 104.

4) d. h. *schößling*. Vgl. Arthus S. 103: reiten sie (die Adelichen) alle auf Pferden, auf welchen sie sitzen, wie bey uns die Weibs-Personen, und haben auf beyden Seiten ein Manns Person neben ihn herlauffen, an welchen sie sich halten, hinter ihnen aber haben sie viel Knechte.

geben einen großen gestanckh. Die kieh hawen sie zu stuckhen, und legen die stuckh für die thor hinaus. an das gestad, daselbsten sie von den vögeln gefreßen werden. Darnach füeren sie die Menschen an ein sondern ort in der Statt in ein heüßlen, *Obawan* genant, daß ist sovil alß des Teüfels oder Gottes heüßlen, darinen opffern sie die Menschen, und hawen selbig erstlich den kopf ab, nachgehendts vollendts zu stuckhen. Die laßen sie also ligen, und sprechen, *Also wollen wier deß König Feind mit einander zerhackhen.* Da schreyet des volckh mit lauter stim *Sarramena ba oba Sarramena ba oba Sarramena ba oba* und stampffen zugleich mit den füeßen auf den boden. Dißes ist sovil zusagen, *der König hawe allen seinen Feinden den kopff ab.* Sie machen seltzamme Ceremonien und beschwerungen darbei. Dan wan sie opffern, so reden sie leibhafftig mit dem Teüfel: Sie haben vilerley sachen, damit sie Futise machen. Der König ist der öberst Teüfel beschwerer under inen, sie halten in nahendt für ein Gott. Den er ist sehr großer Authoritet. bey iederman, also, daß wan sie einander fluochen so fluochen sie bey dem König.

Wan nun obgedachtes Opffer ein end hat, so setzet sich der König außerhalb deß haußes nider in ein Sessel, vor dem kniehet alles volckh zu sammen nider, auch die obirste. Alß dan hept man an zu pauckhen, und klopffen, auf großen schellen, und blaßen auf Ellephanten zänen. Damit machen sie ein solches getemmel, daß man es auf ein viertel Meil wegs hört, dißes weret ungevahr 2 stund lang. Darnach schreyet daß gantze volckh *daberisa oba cada boba oba*, daß ist sovil *sey gegrüeßt du Gottes König.* Dariber sagt der König *Aufiafe* daß ist *ich danckhe euch.* Darnach reitet der König wider in seinen pallast. Daß volckh aber isst, und trinckhet, tantzet, und springet, iederman ist frewlich und guter ding.

Daß volckh aber laßet sich auch beschneiden, wie die Juden. Wan ein knab 3 jahr alt ist, so beschneiden sie in, opffern aber zuvor, und haben vil gefäß darbey.

Der König füehret einen stetten Krieg, und füehret auch Krieg wider die *weiße Moren*, das ist ein volckh die bei tag nichts sehen, und nur bey nacht, wen die Son undergehet, sehen sie. Und obwol dißes ungleüblich scheinet, so ist doch in höchster warheit also beschaffen. Dan wier haben es offt an zweyen jungen Knaben probiert, wan wier inen gelt für geworfen haben, kundten sie es bei tag nicht finden, sie erwischeten es dan ungefehr. Diße weiße Moren kennen den kopff auch nit stil halten wan es tag ist, sondern zwitzen alzeit mit den augen, so bald aber die Sonn under gehet, so halten sie den kopffen still, und sehen. Sie seind schneweiß und haben schneweiße haar, aber gantz krauß wie die Moren. Die Beniner brauchen diße weiße knaben auch zu ihrer zauberey.

Sovil ihr *Regiment* anlangt, so ist daß selbig gar ernsthafft.

Sie seind alle mit einander deß Königs Leibaigen. Waß er gebüetet das muß geschehen, und darf sich Niemand darwider setzen, er sey groß oder klein hanß. Es mag einer leicht etwas wider den König thun, er last im den kopff abhawen, und wer er gleich sein nehester rath oder obrister, da sihet der König nit an.

Vierzig Meil von Benin ligt ein große Statt, genant *Lago*, gehört auch dem König Benin zu, ligt auf einer Insull, ist ein Frontier [1]) Statt, und mit einem starckhen zaun umbgeben. Darinnen wohnen lauter Soldaten, und vier kriegsöberste. Die halten sich gar stattlich, sie khommen altag in des Königs hauß zusammen, und opffern all morgen. Nach dem opffer halten sie Gericht, under dem freyen himel, vor des Königs hauß. Wer etwas zu clagen hat, der clagt, sie fallen alle auf die knie, wan sie ihr sach für bringen, und wan einem recht gesprochen wirt, so danckhet er der obrigkeit, und dem König. Es stehen auch alzeit zwen gesandte bey dem Richter, die vom König her seind, und hören was man handelt. Dieselbige schickhen alletag post hin weg zu dem König, den avisiren sie, was selbiges tages die Richter gehandelt haben, solches treiben sie durchs gantz jar, und dißes wirt nicht allein zu Lago, sondern auch in andern Stätten deß Königs wie auch zu Benin selbsten also gehalten.

Genante Statt Lago hat einen großen zugang zu wasser und landt, mit ihren kauffmanschafft, und schener gewirckhten flugneiten baumwollen düechern von allerley farben und figuren. Es wechßet in dißem Königreich vil Pfeffer, doch etwas kleiners den in Ostindien, hat stil wie Cübeben, ist [2]) denselbigen auch in der greße gleich, aber gar scharpff.

Es gibt auch Ellephanten zän, und schwentz von Ellephanten, die seind auf der Goldkust von Guinea so theür, daß einer daselbsten gilt ein Binda Golds, das ist ein Untz Gold.

Für Gold brauchen sie kleine schneckhen heüßlen, und eben die jenige, welches die Jacobs Brüeder uf den hüeten tragen, selbige haißen sie *Buſchir*. Man kan auch darumb kaufen, was man will, sie achten kein Gold, wie auch kein Silber. Daß (so!) halten sie aber so hoch, wie auch alles was rot ist, darumb darf auch keiner keine roten Corallen oder roten scharlach tuoch, deßgleichen kein Hollandisch leinwat tragen, der König erlaub ime dan solches, und demnach nit mehr, alß ime vom selbigen erlaupt wirdt.

Allerhandt victualien, und gute schnabelwaid, kan man bei inen wohl überkommen, wie nit weniger stattliche visch, sovil man derselben begert. Der König hat uns drey monat von dem land gespeißet, mit allerley guten fisch, und mit gutem flaiß.

---

1) Hs. Fontier.
2) Hs. *in*.

Dißes land hat und gibt vil allerley gute früchten, alß Bennannes Baconas Indiammes Betattas Lemonen Citronen Pomerantzen Ananaßen, und dergleichen wie man sie dan uf der gantzen kust lang findet.

Wan sie ihr todten begraben, so tragen sie zuvor ihre leichnam in einer Barn gantz in der Statt herumb, vor der Bar her singen sie, und tantzen, deß verstorbnen weiber, sein rechtes weib ist die nechste an der Bar, sie hat ein schiflein mit wasser, und ein grienes laub in dem maul, dantzet also darmit vort, sie tragen auch ein gaiß, und einen schwartzen steckhen vorher in der hand. Wan sie nur schier zu deß verstorben hauß khommen, so stoßen sie die gaiß dreymal mit dem steckhen auf den kopff, und sprechen dreimal also, *Afe zing gete.* Alß dan stechen sie der gaiß die gurgel ab, und ziehen den steckhen dreymal durch den stich, biß er gar bluottig ist, damit spritzen und sprentzen sie also das bluot uf ihre weiber, darnach graben sie in in seine kammer, da er geschlaffen hat.

Sein eltester Sohn, der ime succediert, hat sein bet hert an seinem vatter, der da begraben ligt, und wan er etwas ißet oder trinckhet, so gibt er den ersten bißen seinem vatter. Wan man sie fragt, waß sie darmit meinen, so sagen sie, wan sie eßen, und ihrem abgestorbnen vatter nit auch darvon geben, so mache ihr vatter, das sie weder glückh noch segen haten, darumb geben sie alzeit von aller cost am ersten. Wan wir dan weiter sagten, er eße doch nit, sonder ihre hüener, so lachen sie und andtworten, ir vatter esse zwar, das man so vor augen sehe, nicht, sondern nur die crafft darvon. Auf selbigem wahn bleiben sie und laßen sich nit darvontreiben. Sie beweinen ihre todten drey monat lang, alle tag zwey mal, und in demselben hauße, da der verstorbne vatter ligt, hat der Sohn, der ime succedirt, alle kopf von den thüeren, alß küe gaißen schweinen hüener schaffen etc., die sein vatter geschlachtet und geßen hatt, umbher aufgemacht, sihet eben wie ein altar. Sie haben auch große Ellephanten zän darbei lainen, sie machen auch sovil hiltzene köpff herumb, sovil der verstorbne vatter bei seinen lebzeiten im kriegsweßen feind umbgebracht und erschlagen hat.

Dan es gute dapffere kriegsleüt, ein streitbar volckh, aber beneben from, aufrecht redliche leüt, die nit stelen wie die auf der Cust.

Ihre Marckht halten sie bey nacht, und gibt große Marckht[1] bey inen, da etwan vil hundert weiber auf, und haben vil Wein de palm fail, den gibt es daselbsten so gut, das man in uf der gantzen Cust nit besser findet.

1) Vgl. darüber Arthus S. 104.

Von dißem Königreich und desselben inwohner, sonderlich von der justitien ordnung und gesatzen, krüegsweßen, heürathen und dergleichen, were noch vil zu schreiben, weil es aber itzunder wegen kürtze der zeit zu lang, als laß ichs auf ferner gelegenheit verbleiben.

Prof. Dr. W Crecelius
Elberfeld am Gymnasium

Dichtungen von M. Kurrer[1])

Aus dem Lateinischen

1 *Tot und Begräbnis*

Schon wider, sih, mit einem Schreibebriefe komm
Ich dir: der Menschen Schwachheit fordert mich heraus.
Du schreibst, du hörtest gerne, was vom Kranksein, von
Altweiberkuren dir ich mitgeteilt und hast
Nach mer dergleichen Appetit. Der Stof erschepft
So bald sich nicht, reicht biß zum Weltenuntergang.
Wer dringt in jedes Labyrint, in jeden Schlupf,
Wo seinen Schrit die Brut, die scheusslich finstre, hemmt?
Und welch ein Kampf! besigtest *einen* Gegner du,
Vergebens! gleich umzischen irer *vile* dich.
So schlug der Vorzeit Heros einst der Schlange Haupt
Vom Rumpf — zehn andre, schlimmre, schossen auf dafür.
Herakles' Wiz und Waffen sind dir not, denn sonst
Gibst, von Gefaren übermannt, du Fersengeld.
Es haben alle Dinge Mass und festes Zil,
Doch nur das Volk, unweise, weiss von Masse nichts;
Grossmütterlicher Aberwiz, dem Enkel dünkt
Er und der Enkelin ein Evangelium.
Mit Kopf und Hand und Zunge streiten sie dafür,
Hartnäckig, dass ir Göze ja nicht kommt zu Fall.
Willst kampflich du den alten Wan besten, so nimm
Dein Augenpar und deine Haut du wol in Acht!
Lass Kindern ire Nüsse! Nimm sie mit Gewalt
Nicht selben ab; es regnet Schmuz und Steine sonst.
Nichts ist so unversönlich, als ein Weib auch, das
Sich spöttischem Gelächter preisgegeben siht.
Wie wütet die gekränkte! kampfesmutig get
Sie vor mit allen Waffen, und bald kommt Succurs.
Was meinst du? hältst du der vereinten Rotte Stand

1) Alem. V 269 ff.

Der Weise schweigt. Du schweige, so du weise bist!
Warum denn schweigen? Vorwärts will ich auf dem Pfad,
Den ich betrat, die Klinge kreuz ich one Furcht.
Doch wo beginnen, enden wo? Wenn all das Zeug
Ich rügen will, das tolle, reicht die Zeit mir nicht.
Seis! aus dem Quark etwelches greif ich denn heraus:
Komm mit zu meinen Kranken wider, wenn's beliebt.
Wer will nicht alles helfen, wen empfilt man nicht
Als Doktor und als Doktorin! zum Lachen ist's.
Und wird die Krankheit ruchbar, welche Basenzunft
Rückt schwazhaft nicht dem Dulder ringsher auf den Leib!
Da wird mit Lebenshoffnungen er aufgeregt,
Mit waren und erlognen, Jede weiss etwas.
Das Wörtlein Tod, von keiner Lippe, wär es noch
So leise, will's, und stünde diser vor der Türe schon.
Dem Arzte, der den Ausspruch tut, gefärlich steh'
Die Sache, keine Hoffnung sei mer, ist man bös,
Man zögert mit dem Priester, hält vom Bett in fern,
Dass in das Amt der Sippe nicht er übergreift.
Und kommt er, weicht vom Flecke keins, damit der Mann
Nichts beichte, was den Seinen schlimm bekommt hernach.
Dagegen weiss das Völkchen Alles was den Tod
Anzeigt und sorgsam auf die Zeichen achtet es;
Sie sind ein Wink von oben ja dem Menschen, heisst's,
Dass sich zum Tod bereitend er sein Haus bestellt.
Willst näher du die Zeichen, die der Volksmund nennt,
Dir anseh'n, gut, ich künde dir die wichtigsten.
Nachts auf des Hauses Dachraum hört man einen Fall,
Dass von dem Hall erschütternd drönt der ganze Bau.
Der Baum, des Gartens Zierde, den als Knabe noch
Der Kranke pflanzte, welchen er als Mann gepflegt,
Stet plözlich ab, und keiner weiss den Grund davon;
Sein Laub, jüngst frölich grünend, welkt, dann stet er kal.
Gebell durchgellt die Nacht; im Holze pickt der Wurm;
Das Käuzchen schreit; in Stücke klirrend springt ein Topf;
Im Hause zirpt ein Grillchen; an die Fenster schlägt
Die nur im Zwielicht flatternde, die Fledermaus[1]);
Der eine Fuss der Lade, drin der Kranke ligt,
Reisst, angebort von Würmern, ächzend mitten durch. —
Ei, was ist da Besondres, wenn ein Ziegel fällt,
Der unter Regen, unter Schnee verwitterte?
Und wenn, derweil ein Käzlein auf der Mäusejagd

1) Volucris quae de vespere nomen habet: Das Tier hat nur im Lateinischen, nicht aber im Deutschen, seine Benennung (vespertilio) vom Abend.

Vom Balken hüpft, am Dache der Bewurf sich löst?
Und wenn ein Baum vertrocknet und zu Grunde get,
Weil seine Wurzel eine Wülmaus hat zernagt?
Oft kommt es vor, des Baumes Blätterkrone welkt,
Der aber, der in pflanzte, blieb gesund und frisch.
Dem Hund ist voller Mondschein, Glockenklang verhasst;
In hungert und ein Stückchen Brods beschwichtigt in;
Von einer läuf'gen Hündin hat er Witterung
Und schlägt nun an, in engen Stalles Haft gebannt.
Erschine stets, wenn Hundgebell dein Or vernimmt,
Der Tod dir, traun, zu jeder Stunde stürbest du.
Des Holzwurms Picken ängstet dich, als kündet' es,
Dass ablief deines Lebens zugemessne Frist.
O weit gefelt! Das Würmlein denkt: allein zu sein,
Tut nimmer gut, und klopfend die Genossin ruft's.
Nun, schreckt dich dises Klopfen, das Gebälke brich,
Das alte, weg und ziehe neu des Hauses Wand!
Das Käuzchen macht dir Sorge: Wald und Flur entlang
Der Jäger mit dem Hunde zog im Morgengraun;
Den Vogel hat sein Trit verscheucht, hinweggehuscht
Vom sichern Orte krächzt er um so kläglicher.
Den Topf, der fiel, zu spizig hat, noch nass, die Magd
Aufs Bret gestellt und nun er trocken, kippt er um;
Villeicht ein Mäuslein streifte gar zu nah vorbei,
Brosamen suchend, wenig felte, stürzt der Topf.
Ein Grillchen zirpt: im Kleide trugst du selbst es wol
Vom Feld, da du spazierend dich ergingst, nach Haus,
Wenn nicht im Gras es heimgebracht die Schaffnerin;
Der Wärme get, behaglich zirpend, dort es nach.
Wer, brächte jede Grille gleich den Tod herbei,
Wer träte dann noch in die Reih'n der Bäckerzunft?
Die Fledermaus, im Dämmerlichte schwirrend, merkt
Den Schein im Fenster, flattert hin und prallt daran.
Stürzt auf die blanke Klinge sie nicht ebenso,
Mit Gier, wenn deiner Stube Nachts Besuch sie macht?
Der Fuss des Bettgestelles birst: das ist der Weg
Für alles Fleisch, und altes Holz zernagt der Wurm.
Gib stat der mürben Füsse neue dem Gestell
Der Lade, drin die Mutter schon den An gepflegt,
Und dünkt das würd'ge Möbel neuer dir nicht wert,
So schlag es doch zusammen, schaff es neu dir an.
Und solche Dinge sollen Todesboten sein?
O Weib, o Weib, das glaube dir ein Anderer!
(So gleicherweise lecket Bart und Pfote sich
Die Zimmerkaze Morgens, weil sie gern sich puzt,
Erscheint es dir ein Merkmal, dass Besuch dir kommt,
Du fegst das Haus und köchelst wacker darauf loß).

Zufällig starb auch einmal Einer bald hernach,
Doch wer, der noch bei Sinnen, sucht ein Omen drin?
Wol bricht, erstet die Sonne, manch ein Aug im Tod,
Ist drum ein Todeszeichen auch die Sonne schon?
Doch einen Kranken manchmal schreckt ein solches Nichts,
Das Leiden steigernd, bis zum Tod es wirklich fürt.
Starr blickt er schon, der Odem ringt mer kaum sich durch.
Blau färben sich die Nägel, zuckend klafft der Mund.
Nun unterm Haupt das Kissen zieht sein Weib hervor,
Dass sanfter in das Jenseits er hinüberschläft.
Gebete spricht in sein verschlossnes Or sie noch,
Auf dass die Seele gehe stracks zum Himmel ein;
Auch trägt sie Grüsse sorglich an die Teuren auf,
Die vordem schon zum Himmel eingegangen sind.
Inzwischen wird, dass im sein Stündlein nahe, kund
Und Alles drängt, ein ganzer Tross, zum Sterbehaus.
Nun ist er tot. Sie drücken Mund und Aug' im zu,
Ein reinlich Tüchlein breitend über sein Gesicht.
Was aber soll das vile Reden? Welch Getös
Verworrner Plauderstimmen füllt des Hauses Raum?
Schnell aufgemacht die Fenster! ruft ein altes Weib,
Gesperrt ist der befreiten Seele sonst der Weg.
Die andre ruft: die Binenstöcke rückt vom Ort,
Damit der Schwarm nachsterbe nicht dem toten Herrn.
Den Essig, seufzt die Dritte, nemt vom Kellerbret,
An Schmack und Ruch verwässernd, leicht sonst zieht er Kan.
Die vierte forscht der Leichenstarre schweigend nach,
Dann breit erklärt sie, weiter sterbe Niemand mer.
Doch findet schlaff, beweglich sie die Glider noch,
So heisst ir Spruch: ein Andrer folgt von euch im bald.
Die Wonung räuchert eine fünfte, was in Sarg
Dem Toten mitgegeben werde, zält sie her.
(Vor Zeiten dem Verstorbnen liess man, was er sonst
Gewont und was im Leben im das Liebste war,
Selbst Sklaven, jenseits im zu dienen, Waffen, sich
Damit zu schirmen, Speise, sich zu sättigen).
Sinkt in der Jugend Rosenzeit ein Haupt dahin,
Das wird mit holdem Blütenschimmer mild umkränzt
Und Rosamaschen lächeln auf dem Sterbekleid
Und über der Citrone faltet sich die Hand.
Dem Adel wird sein bunter Anenschild gesellt —
Den Anen ist sein drittes Wort ja stets geweiht —
Und ists ein Kriegsheld, Schärpe noch und Schwert und Sporn,
Sein Schlachtross auch, auf welches manchmal er sich schwang.
Mir, scheid' ich, geben sie villeicht die Bibel mit,
Mich hüllend in den Kirchenrock, den oft ich trug.
Warum jedoch, wenn eine Wöchnerin entschläft,

Ir Nadel, Schere, Faden mitgegeben wird?
Ich weiss es nicht, und nimmer kam ich auf den Grund.
Wer das erklärt, mir warlich gilt er ein Apoll. —
Die sechste drückt ein Rasenstück, damit er nicht,
Nachziehend Andre, widerkert, im auf das Kinn;
Sie heischt, bestatten soll man in von Jenem fern,
Der, ach, in der Verzweiflung Hand an sich gelegt.
Hört, wie sie schilt: o ruhte hier der Frevler nicht,
Nie träfe Hagel unsrer Feldmark frohe Sat!
Weiss nicht, wie der Gemeinderat sich so vergass
In seiner Gutheit; anders war's in früherer Zeit.
Verscharren sollte Solche man abseits, ja dort,
Wo man den Galgen baute, so gehört es sich!
Soll da, wo der Gerechten Asche selig ruht,
Des erlos schwarzen Missetäters Stätte sein?
Lasst ja, so ruft sie, morgenwärts die Leiche schaun!
Pflichteifrig eine sibte weist die Träger an,
Dem Grab verkerter Richtung nicht zu nahn, dass recht
Er ligt und gleich vom Grabe kann dereinst ersten,
Weil, wenn der Weltenrichter kommt am jüngsten Tag,
Er, wie sie glaubt, von Sonnenaufgang nahen wird.
Die achte spricht, wie sich die Witwe tragen soll,
Wie um des Hauses Vater sich zu trauern ziemt,
Wann und in welcher Ordnung sich der Zug bewegt,
Wer singen soll und welche Strassen man passirt.
Zwei Tage füllen dise Klatschereien aus,
Und weder eine Zunge ruhet, noch ein Or,
Denn durcheinander schnattern Alle — wer verstet's?
Oft auch, was die gebeut, verwert die andere.
Auch wird, dass nicht der Rede Fluss ins Stocken kommt,
Die Kur bekrittelt, die dem Kranken ward zu Teil.
Schlug er nicht aus die Mittel, so die Schwieger im
Empfolen, weil sie solche stets probat erfand,
Nam einen andern Arzt er an, er lebte noch.
Der, den er hatte, leider, was verstand denn der?
Zum Aufbruch mant die Glocke nun den Trauerzug,
Da — mitten in's Geläute trift der Stundenschlag.
Die ganze Schar Leidtragender, sie horcht bestürzt
Und hält im Schreiten inne, wie vom Bliz gerürt,
Ergrübelnd, wem sein leztes Stündlein jezo naht,
Denn Stundenschlag im Grabgeläute weist auf Tod.
Erst keinen Grabeskandidaten weiss das Volk,
Keins ist ans Bet gefesselt, in das Haus gebannt.
Doch hört es: der ist unwol, schlüssig ist es gleich:
Der wird der Nachbar dessen, den man jezt begräbt.
Entrüstung gleichwie Lachen zu verbergen, ist
Dem Klügern schwer, dem Unsinn steuern, eitles Müh'n.

Habt ir mich lieb, so haltet das Altweibervolk,
Beschleunigen möcht' es meinen Tod, vom Lager mir,
Und bist bei meiner Leichenfeier du dereinst,
So kennst du meinen Willen, Freund, in disem Stück:
Die Meinen tröste! scheuche fern den Plaudertross
Und Niemand, denn die Totenfrau, berüre mich.
(Auch die, mir scheint es, ist zuvil. Ein Leichnam ist
Ja niemals schön und wird es auch durch Waschung nicht).
Mag es geschehn, bestatten lass mich one Prunk
Und mich geleiten sollen irer Wen'ge nur!
In Leinen, nicht der Amtstracht Würde, den Talar,
Hüllt mich und lasst das heilge Bibelbuch beiseit!
Nicht Schülersang, noch Glockenklang ertöne! still
Bringt, wenn des Abends Sterne flimmern, mich zur Ruh!
Wo, gilt mir gleich. Schönreden soll kein Priester mir
Und kein gekünstelt Denkmal drücke mein Gebein!
Das ist mein Wunsch, nun achte du darnach, dir soll
Glückselger Jare schönste Zal beschiden sein,
Und wenn sich alt, ermattet, einst dein Auge schliesst,
Ins Grab du sinkst, leicht werde dann die Erde dir!

2 *Wandelgeister*

Nein, sie sind kein Wan die Geister, noch der Tod das lezte Zil;
Nicht ins Nichts zerrinnt die Seele, wenn auch schon der Leib zerfiel.
Mühsal beugt oft den Gerechten, drückt so lang er lebt in schwer,
Tage, lange Nächte gänen öd in an und trosteslêr.
Ha, so hat dahin die Tugend iren Lon? so wär ein Spott
All mein Leben vol Beschwerden, meine Liebe selbst zu Gott?
Färt ins Nichts dahin die Sele mit dem Tode, wer noch spricht,
Dass der Mensch ein höhres Wesen, denn das Tier? ich fass' es nicht.
Die Vernunft, wer sagt wozu sie für die kurze Spanne Zeit?
Warum für mein redlich Streben ernt' ich sovil Bitterkeit?
Müsst ich nicht, wenn jedes Hoffen mit dem Sterben abgetan,
Klagen, dass ein Gott? ja glauben, dass die Gottheit nur ein Wan?
Reizte mich es nicht, den Bösen, welchen alles herrlich glückt,
Gleich zu handeln, zu volfüren einzig was das Herz entzückt?
Oder bliebe mir nur Jammer, nichts was Labe mir verschaft,
Ein erlösend Zil mir winkte dann der Abgrund, der da klafft.
Sihe, diser sammelt Schäze, zu befrid'gen sein Gelüst,
Alles was das Herz begeret, dient im biß der Tod in küsst;
Mir dagegen, aller Mühsal, aller Tätigkeit zum Hon,
Wird der Sorgen Bürde, wird der Fluch der Armut nur zum Lon.
Dort beharrlich wird gehätschelt von dem Glück ein schnöder Wicht
Und in hohen Eren prangt er, und das Unglück kennt er nicht.
Nichts von Krankheit weiss ein Dritter, von der Seinen Schmach und Pein

Und in quälen keine Menschen — und nur ich soll elend sein?
Wozu nüzt mir noch das Leben? wär es besser nicht fürwar,
Wenn ich nicht geboren wurde, denn zu leiden immerdar?
Seis! Bezäme deine Klage! Denn es ist Verwegenheit,
Sich zu keren wider Gottes Allmacht und Gerechtigkeit.
Harre mannhaft aus! dein Ringen füret sicher einst zum Heil
Und, wills Gott, ein neues Leben wird, ein schönres, dir zu Teil.
Wer in seines Vaters Arme widerkeret, fürchtet der
Je sich vor Gewitterschauern, vor des weiten Wegs Beschwer?
Zwingt durch sturmgepeitschte Wogen nicht der Schiffer seinen Kan,
Unentwegt, und grinst der Tod auch jeden Augenblick in an!
Fest gerichtet ist sein Hoffen auf den lang ersenten Port
Und sein Mut verlässt in nimmer, denn die Hoffnung ist sein Hort.
Hoffe du nicht minder! Lieblich aus dem dunkeln Schoss der Nacht
Bricht ein Stral oft, und die Wolke schwindet vor der Sonne Pracht.
Sprich, wenn dir der Fride lächelt nach so mancher dumpfen Qual,
Hat für dich er im Geleite nicht der Freuden reiche Zal?
Und wenn durch dein Erdenleben Finsternis dich auch umringt,
Helle wird es um dich werden, wenn der Tod die Fackel schwingt.
Elend schäz ich, glücklich keinen, eh des Lebens Form zerbrach,
Solon gleich, der einst zu Krösus dises Wort, das weise, sprach.
Die Entscheidung deines Loßes trägt der lezte Tag im Schoß,
Lief erst diser ab, entrückt ist dann des Zufalls Spil dein Loß.
Der ein Leben lebte voller Trübsal, jeder Freude bar,
Dessen Leib voll Beulen, dessen Armut all sein Reichtum war,
Lazarus, als er das Auge schloß, er fur zum Vaterschoß
Abrahams empor und seine Seligkeit ist grenzenlos.
Doch dem Reichen, dem das Glück sich treu biß in den Tod erwis,
Der im Taumel der Genüsse lebte wie im Peradies,
Färt dahin er aus dem Leben, aus der Pracht und Herrlichkeit,
Im ist, wie das Feuer brennend, ew'gen Schmachtens Qual bereit.
Also ging zu Himmelswonnen Jener aus der Leidensnacht,
Also haben Erdenfreuden disem ew'gen Fluch gebracht.
Lebe neidlos! das gesteckte Zil erstreben, sei dir Pflicht,
Aber wirst du sterben, etwas bleibt von dir, das stirbet nicht.
Die dem Leib gebot, der Sele bleibt bewusst das ird'sche Sein:
Guten Geistern winkt der Himmel, böser harrt die Hellenpein.
O, das sind die alten Märchen, die des Dichters Hirn gebar,
Nicht ein Einz'ger der vernünftig, hält dergleichen je für war.
Lüfte doch der Dichtung Schleier, sihe da, geschriben sten
Findst dahinter du: nicht Alles soll im Tod einst untergen!
Geh, schlag auf die frommen Bücher, Gott zu danken, der dich lert,
Dass ein neues, bessres Leben nach dem Tode dir beschert.
Fragst du, wo die Seele weile, wenn der Leib zerfiel zu Staub,
Wenn in Todes Haft verfangen er dem Grabe wird zum Raub?
Wallt sie, Grabeswacht zu halten, luftgewoben um die Gruft
Oder schwebt sie, unermessne Räume messend, durch die Luft?

Wo sie weilt, ich weiss es nimmer, die villeicht, wenn sie entwallt,
Schon sich hüllt in eines künft'gen Leibs beginnende Gestalt.
Wo sie weilt, ich weiss es nimmer. Doch ich weiss, dass, wo sie weilt,
Aus dem Mund des Weltenrichters sie das Machtgebot ereilt.
Denn, vereint dem Körper wider ruft er sie vor seinen Stul:
War sie fromm, sie wallt gen Himmel, war sie bös, zum Flammenpful.
Die da Schlimmes einst im Leben übten, lassen im Moment
Ab davon, sobald die Seele sich von irem Leibe trennt.
Erde wird der Leib einst werden, ob er nun die Raben närt,
Oder ob in sengt die Flamme, oder wohin sonst er färt.
Ist er Erde doch! Zur Erde kert er, wie der Herr verheisst,
Wärend seine feste Wonung angewiesen ist dem Geist.
Ist er selig, warum sollt er wechseln seinen Aufenthalt,
In die Heimat seiner Leiden widerkeren mit Gewalt?
Ist er ein verdammter, darf er wider an die Oberwelt,
Die da leben hundertfältig ängstend, wie es im gefällt?
Ueber wen der höchste Richter seines Urteils Spruch verhängt,
Darf der wol dem Zwang entrinnen, der den Büssenden umfängt?
Mag von Geistern und Gespenstern man auch hören noch so vil,
Warlich eitel Träume sind es, müss'ger Köpfe müssig Spil.
Freilich, als ein Knabe glaubt ich auch daran in meinem Sinn
Und der Amme, die mich hegte, dank ich das, der Schwazerin,
Die mir, dass ich munter blibe, oft wenn schon zu Bett ich lag,
Manche grause Spukgeschichten ernsthaft zu erzälen pflag.
Darum ging auch nie zur Nachtzeit aus der Kammer ich allein,
Oder one Leuchte, draussen, meint' ich könnten Geister sein;
Mid, sobald es dunkel worden, und des Nachts die Kirchhofwand,
Fürchtete mich vor den Häusern, drin ein Toter sich befand,
Jeden Pfad, der sich verästelt, denn man nimmt oft dort in Acht
Lichter, welche gern den Wandrer irre leiten in der Nacht;
Auch den Anger, drauf der Fallknecht die verlebten Rinder schleift,
Wo den toten Küh'n und Stieren über's Or die Haut er streift.
Dise Furcht, die knabenhafte, lag dem Jüngling noch im Sinn,
Wie den Duft ein Fläschchen festhält, war einmal Essenz darin.
Oft hab ich ir ausgeboten, immer wider kerte sie
Und es brauchte, sie zu bannen, endlich Mannesenergie.
Nichts mir mach ich jezt aus Geistern, allenthalben kann ich gen,
Furchtlos, ob es noch so finster; nichts, auch gar nichts lässt sich sehn.
Sihst den Mann du? Manche Fabel hört' er aus der Ane Mund,
Leicht nach Hause käm er, eh die Sonne sank am Himmelsrund.
Gläser blinken, Brüder winken, und so trit er, Weines voll,
Erst um Mitternacht den Weg an, der in heimwärts füren soll.
Was nun schaut er? einen Schimmel, auf dem Schimmel sizt ein Mann
One Kopf und one Füsse, der als Rumpf nur gelten kann,
Trägt den Kopf im Arm und hurtig ehe dass er sich's versah,
Weg und aus den Augen ist er, dann auf einmal wider da.
Voll Entsezen eilt er weiter, und der Ruf der Unke hallt

Dumpf und traurig wie ein Grablied, schaurig rauscht es in dem Wald.
Und der Mond hat sich entschleiert, zauberhafte Schemen haucht
Er vor's Auge, bis er plözlich hinter das Gewölke taucht.
Schuf im erst der Reiter Grausen, dann das grelle Schattenspil,
Aengstet nun das jähe Dunkel in erst recht, es ist zuvil.
Was er einst vernam als Knabe, Niemands Freundin sei die Nacht,
Wird im klar und sein Alleinsein fällt im auf das Herz mit Macht.
Immer wider die geschauten Bilder siht er vor sich sten
Und im ist, als ob er müsse noch vor heller Angst vergen.
Zitternd an dem Leib, von Schweisse triefend, keucht er durch den Wald,
Draussen endlich, trabt er weiter durch die Heide nass und kalt.
Sih, da glimmen Lichter, tanzen in dem Raume hin und her,
Taumelnd stürzt er und im zähen Schlamme fast ermattet er.
In dem Frührot kennt er endlich, das im Ost erglüt, sich aus,
Rafft sich auf und triefend, klappernd trit er in sein ärmlich Haus.
In umringen Weib und Kinder und verwundert forschen sie,
Was im zustiess, denn sie schauten so voll Schrecken in noch nie.
Also hebt er zu erzälen an, was er leibhaftig sah.
Weit aufsperrend Mund und Auge, stet sein Büblein vor im da.
Was es hört, es get gewaltig mit im um und offenbar
Wird der Wald dem Son so schrecklich, als er es dem Vater war.
Auch die Base kann nicht felen, die drei Menschenalter zält,
Denn sie muss doch auch erzälen, wenn man ir etwas erzält.
Und so spricht sie: Nicht geheuer ist schon seit dreihundert Jar
Diser Wald, verirrt ist Mancher Nachts darin, und das ist war.
Ein gewaltger Räuber hauste dort, gefürchtet rings umher,
Biß er, von der Märe stürzend, brach den Hals von ungefär.
O, gar vile Dinge weiss ich, könnte Kreuzweg' nennen dir,
Wer zu Nacht auf selben wandelt, dem erget es übel schier.
Hier ein Eichbaum. Dran im Nebel fand man Einen einst erhängt,
Den nun nach Gebür ein Haufen Steine dort als Grab umfängt.
Dort abseits ist eine Grube, die sich kaum dem Blick verrät
Und die sich ein Dieb, gestolnes Gut zu bergen, klug erspäht.
Dort im schattendunkeln Wäldchen fand ein schlimmes Par sich ein,
Seiner schuldbewussten Liebe dort sich ungestört zu weihn.
Dort begrub die Rabenmutter ir gemordet Fleisch und Blut,
Doch das Schwert des Henkers sünte später solchen Frevelmut.
An des Feldes ferner Grenze ward ein Markstein arg verrückt,
Wer der Täter, keiner weiss es; Niemand hat die Tat erblickt.
Doch am Orte, wo der Täuscher jene Missetat vollbracht,
Siht man feurig als Gespenst in manchmal umgên in der Nacht.
Alle dise Pläze mid ich, als ich noch ein Mädchen war;
Zalte man mir tausend Gulden, nimmer wagt' ich die Gefar.
Mer noch: dise Geister schweben selbst umher am lichten Tag,
Biß man, fromm drei Kreuze schlagend, irer sich erweren mag.
Ja, sie schweifen durch die Felder, durch die Wälder nicht allein,

In den Wonungen der Menschen stellen schreckhaft sie sich ein.
So in seinen Wänden Einer eine schwarze Tat getan,
Oder einen Schaz geborgen, und es trit der Tod in an
Ruhelos ist seine Seele, die nun bang als Schatten get,
Biß ein Mensch, sie zu erlösen, glücklich einmal auferstet.
Doch auch starke Seelen gibt es, die sich Geistern herzhaft nahn,
Welchen Macht von Gott gegeben, sie zu greifen, sie zu fahn.
Solche nemen auf den Rücken und sie tragen weg den Geist,
Bannen, schliessen, fern den Leuten, in in Hölen ein zumeist.
Lache drob auch leichten Sinnes unsre aufgeklärte Zeit!
(Ach, der Untergang der Welt ist, wie mir dünket, nicht mer weit,
Immer grösser wird die Bosheit, alte Sitte wird geschmäht!)
Aber Geister gibt es! glaubt es Einer, welche das verstet.
Glaubig Mütterlein, wie wärmst du statlich auf den mönch'schen Wan,
Dessen Zwange wie so lange unsre Väter untertan!
Doch, sie waren nicht so töricht, schüttelten vom Halse klug
Jenes Joch in das der Klerus fast die halbe Welt einst schlug;
Nimmer auf dem Totenbette ward der Klosterschaz bedacht,
Nimmer ward ir Gut zu Kirchen, zu Kapellen mer vermacht.
Nein, in fremdem Honig schwelgen solte nicht die Hummelbrut,
Einzig ire Kinder sollten erben all ir Gold und Gut.
Aber starb der Leib, die Seele get zu düstern Hallen ein
Und das Fegefeuer brennt sie dort von ird'schen Schlacken rein.
Biß sich ire Zeit erfüllet und geläutert sie zumal
Zu sich ruft der ew'ge Richter in des Himmels Freudensal.
Doch solang nicht voll die Zeit ist, (die ein frommer Gottesmann,
Von dem Glück dazu begnadet jenen armen kürzen kann)
Trauervoll als Geister keren sie zurück zum Erdental
Und sie flehen hoch und teuer, sie zu lösen aus der Qual.
Brünstig Beten, Messelesen ist für ire Ruhe gut;
Aber Messen unentgeltlich, ob ein Pfäfflein solches tut?
Nein, es will den Beutel spicken. Also müssen, die da tot,
Geistweis umgen als Gequälte, welchen Mess' auf Messe not.
Und Gebrauch von disem Mittel machte man denn oft und vil,
Denn bequemer, angenemer fürte keins so leicht zum Zil,
Und die Menge war geängstet. Wunderselten waren die,
Welche Gott zum Freunde hatten, welchen er sein Licht verlih,
Dass sie nicht geschlagen wurden in des frommen Truges Bann,
In die Fesseln, welchen Einer fast unmöglich mer entrann.
Sei nun, mit Vergunst, mein Ausspruch durch ein Factum illustriert,
Das dereinsmals in der Hofburg in der Kaiserstadt passiert.
Kaiser Josef, jener Erste, seiner Völker Zuversicht,
Der, weil im die Nacht zuwider, auf den Scheffel hub das Licht,
Von des Hofes Rittern allen innigst hieng er Einem an,
Einem Fürsten, der dem waren Glauben zwar nicht zugetan.
Daran stiess sich denn der frommen Schranzen engbegrenzter Sinn,
Denn ein solches Bündnis bringe, wänten sie, nur Ungewinn.

Drum den Freundesbund zu brechen, iren Vorteil, ire Macht
Fest im Auge, sann die schlaue Camarilla Tag und Nacht;
Aber da gerade Mittel, Weiberteufelei sogar,
Nichts vermochten, also namen ganz besondrer Kunst sie war,
Und frohlockten schon, als wäre der gewisse Sig ir Teil
Und als wäre der verstockte Herrscher schon bekert zum Heil.
Plözlich einstens vor dem Bette, da der Kaiser lag und schlief,
Flammenzischend, kettenklirrend stand ein Teufelsbild und rief:
Heisst das Frömmigkeit, o Kaiser? einem Kezer hängst du an?
Soll, verfüret, deine Seele wandeln des Verderbens Ban?
Ich auch war bei Leib und Leben gleichen Sinnes. Ruhelos
Tausend Jare büsst der Geist schon, ligt der Leib im Erdenschoß.
Warlich bitten nicht die Heil'gen, beten André nicht für mich,
Eitel dann ist all mein Hoffen, wandern muss ich ewiglich.
Reiss dich los von disem Freunde, der der Höllen einst verfällt,
Oder, stirbst du, sei demselben auch im Schwefelpful gesellt!
Oftmals liess der Spuk sich schauen, stiess noch oft die Drohung aus.
Und der Herscher bleich und seufzend irrte durch das Königshaus,
Biß der Freund, ein Prinz von Sachsen, nach dem Grund der Blässe frug
Und dann, seinem kummervollen Freund zu helfen, Sorge trug.
Unbemerkt zur Nachtzeit schlich er in des Kaisers Schlafgemach,
Legt sich hin an dessen Stelle, wolgefasst, und hält sich wach.
Und der Unhold naht sich plözlich. Feuer sprüt aus seinem Mund,
Brüllend, mit den Ketten rasselnd macht er seine Drohung kund.
Doch die Täuschung war am Ende und des Trugs Vergelter nah,
Nicht der Herscher, der geschreckte, Friedrich selbst, sein Freund, ist da.
Unerschrocken von dem Lager springt er, stürzt mit Donnerlaut
Auf das Scheusal sich, das nimmer mer zu rüren sich getraut,
Greift's und hält es fest umklammert, reisst ein Fenster auf und hört
Nicht das Winseln, nicht das Bitten, wie der Geist in auch beschwört,
Den mit Risenarmen fasst er und er wirft in one Wal,
Gleich als wär' es nur ein Aeffchen, in den Graben am Portal.
Ein Vermummter mit zerschundnen Glidern bot dem Blick sich dar,
Als es graute — dran ersah man, was es für ein Teufel war.
Der gebeugte Kaiser aber, ob sein Zorn auch war entloht,
Muste lachen, bald auch wider kerte seiner Wange Rot.
War der Freund, dem das gelungen, wert im erst, so ward er jezt
Im noch werter. Sagen lasst mich nur noch das zu guter lezt:
Kunde get, aus deinem Volke stund ein Mann einst, Friedrich, auf,
Der wie du dergleichen Geister überwältigte zuhauf. —
Wer kein Tor, der nüzt die Lere und sobald ein Spuk sich rürt
Und das Volk in seinem Wane der Dämonen Walten spürt,
Weiss er, dass Betrug im Spile. Doch das Volk, es wird berückt,
Wird misbraucht, dass ja den Herren keiner in die Karten blickt.
Denn sie brüten unermüdlich Trug und Arglist und Verrat,

Im Verborgnen still erlauernd die Gelegenheit zur Tat;
Prägen Geld, so keinen Wert hat, von geringem Korn und Schrot,
Dem Gesezeswort entgegen, das mit Strafe diß bedroht;
Mit dem sündigen Gewinne nach Beschüzern schauen sie,
Was die einen lustig raubten, decken und verbergen die;
Ires Raubs Gewinn zu teilen, halten sie Zusammenkunft,
Neue Ränke, neue Plane schmidet hier die saubre Zunft.
Wer da klug nicht will er wissen, was sie treiben im Verein,
Nein, Befridigung gewärt im, solchen Leuten fern zu sein.
Aber wollen seines Hauses heil'ger Schwelle Geister nahn,
Allenthalben spürt und späht er, Wachehaltend auf dem Plan,
Dass bei Nacht und Nebel keiner, welcher einem Geiste gleicht,
Stele seiner Tochter Liebe, noch die Gattin im beschleicht,
Noch im raube seine Schäze, noch, dieweil bestürzt das Haus,
Tief im Keller supfe seine weingefüllten Fässlein aus.
Nimmer sind im solche Freunde, solche Schwigersöne wert
Und hinweg mit Geisselhieben scheucht er sie von seinem Herd.
Geister, die mit hochgeschwungnem Knüttel er bewält'gen kann,
Dass sie gerne ferne bleiben, fürchtet nicht der brave Mann.
Was man sonst von Geistern redet, die da gen um Mitternacht,
Hirngespinnste sind's, worüber, fern von jeder Furcht, er lacht.
Seine Kinder unterweist er, dass kein Graun sich schleicht hinein
In die zarten Kinderherzen und sie hält in langer Pein;
Denn wem solches Zeug als Kind ward in den Kopf gesezt, es bleibt
Fest dort haften, dass kein Mensch es je so leicht daraus vertreibt,
Und wenn Mäuse, Ratten, Kazen galoppieren durch das Haus,
Noch als Mann im allenthalben bricht der kalte Angstschweiss aus.
Er verbeut, dass seinen Kindern man den Namen Satans nennt,
Hält von jenen seiner alten Köchin sie drum auch getrennt.
Alte Bücher, abergläub'sches Zeug enthaltend, Band um Band,
Wandern in den lezten Winkel, wirft er in den Feuerbrand.
Wenn die Ane, wenn die Tante, der die Welt voll Geister scheint,
Ob das Kind sich auch entseze, nur damit es nicht mer weint,
Nach dem Wauwau, nach dem Nacht-Rab, nach dem bösen *Ruprecht* ruft,
Welche manches schlimme Kind schon Nachts entfürten durch die Luft,
Dahingegen gute Geister denen, die gehorsam sind,
Zuckerwerk und Obst bescheren, Kleider selbst zum Angebind;
Wenn sie von den wilden Schwärmen reden, die mit Saus und Braus
Rittlings auf der Ofengabel rasen durch die Luft ums Haus,
Welche zu des Satans Festen eilen durch die Nacht dahin
Und kein Fenster offen dulden, wärend sie vorüberziehn;
Wenn sie dann von armen Sündern plaudern, die als Feuerschein
In dem Kirchhof gen, von Hunden, welche Glut und Flammen spein:
Laut nun zürnt er: wigt in Schlummer anders meine Kleinen ein,
Sorget dass auf bessre Weise mag gestillt ir Weinen sein!
Rufen aber aus dem Orte seine Pflichten in hinaus,

Dann mit Sonnenuntergange treibt es in gewiss nach Haus,
Und wenn auf verschlungnen Wegen durch die Nacht er
wandeln muss,
Sorgsam wacht er, dass der Wein im nicht berücke Kopf und Fuss.
Wärend Jener nun im Dunkel, rauschumfangen, sinnverwirrt,
Schemen, Geister, Hexen schauend, hierhin, dorthin schwankt
und irrt,
Lang vor Tag auf allen Wegen taumelt in die Kreuz und Quer
Und zurecht sich endlich findet bei der Sonne Widerker,
Siht der Andre nichts von allem, wandelt seinen Gang in Ruh,
Und gesund und fröhlich wider trit er auf sein Pförtchen zu.

3 *Die Zigeuner*

„Sah in einer Gasse
Einen Galgen hübsch und fein;
Sprach zu mir der Galgen:
Hüte dich, Zigeunerlein!"
Zigeunerlied

Ich gieng einmal im schatt'gen Wald, es stund der Tag so sonnig,
Mein Möpschen folgte meinem Schrit, mir war so wol, so wonnig.
Beim süssen Sang der Vögelein ich hatte wenig Eile,
Eichhörnchen hüpften zierlich froh, stillstand ich manche Weile.
Tat sich der grüne Vorhang auf, dass vor mir lag die Ferne,
O wie durchflog der trunkne Blick den lichten Raum so gerne.
Wol mocht ich so gekommen sein biß in des Waldes Mitte,
Und weil ich eben müde war, so hemmt' ich meine Schritte.
Ein hoher Eichbaum schattend stand, ich sezte mich darunter,
Ich sass und zog mein Buch hervor, so blib ich wach und munter.
Ich las Odysseus Heldenmär, des schlauen, vilgewandten,
Des durch dein Lied, o Sängerpreis, Homer! so weltbekannten.
Derweil bald da, bald dort spaziert mein Hündchen in den Loden,
Rings um mich her nach Hundebrauch und schnuppert auf
dem Boden.
Auf einmal aber schlägt es an, aufschaut' ich von dem Buche,
Springt zu mir her und schmiegt sich an, als ob es Hilfe suche.
Und winselnd zupft es mich am Rock, als wollte mich es bitten:
Auf, auf! und rasch erhebe dich und folge meinen Schritten!
Ich denk' im Gen: was hat das Tier? Ein sonderbar Betragen!
Von Reh'n ein Rudel hat es wol erschreckt in seinem Jagen.
Was sah ich? Prasselnd loht ein Brand, rings lagernde Gestalten:
Die Körbe ler, der Kessel singt; bald gilt's das Mal zu halten.
Tiefbraun ir Angesicht, den Leib beschwert mit irer Habe,
Zerlumpt ir Anzug und zerfezt, ir Har schwarz wie ein Rabe.
Ein Bursche pustet in die Glut, indes den Topf zum Brande
Zusezt ein Weib und Reiser sucht der Buben laute Bande.

Der streift des Katers Balg, und die bringt um mit kaltem Blute
Die Tauben, und ir Bratspiess ist die derbe Haselrute.
Ein and'rer stellt ein Jagen an auf seines Kindes Köpfchen.
Im aber flicht die Frau das Har und bindet's fest in Zöpfchen.
Dann sezt sie breit sich hin und beut die straffe Brust dem Jungen,
Um dessen Blösse kaum zur Not ein Lappen Tuch geschlungen.
Aus seiner Geige quetscht ein Bursch die schauerlichsten Töne,
An irem Röcklein aber flickt daneben eine Schöne.
Ein Büblein angeritten kommt auf einer langen Stange,
Dem Schläger streut es Bröselein in seines Käfigs Zwange.
Nun trollt es sich und rennt umher und wen es kann erschleichen,
Den zupft er hinten, dann geschwind siht man den Schalk entweichen.
Gleich ist er aber wider da und treibt das gleiche Necken.
Und kriegt ein Schläppchen er einmal, muss in die Mutter decken.
Dort unterm hohen Tannenbaum ligt Einer, halb sich lenend,
Mit langem Bart und weissem Har, die Glider träge denend.
Des Haufens Fürer ist der Greis, im hängt die Pfeif' im Munde,
Er zieht und wirbelt in die Luft den Rauch aus irem Grunde.
Ich sah so hin, da schlug aufs neu mein Hündchen an. „Ich glaube,
Sprach ich zu mir, am besten ist, du machst dich aus dem Staube."
Doch hatten sie mich rasch entdeckt. Heran schon lief ein Knabe,
Der bat für seine Leute mich um eine kleine Gabe.
Ein Uebrigs tat ich: solchem Volk trau' Einer, der alleine.
Vergnügt, wie sovil Geld er sah, von dannen sprang der Kleine.
Zur Mutter lauft er, hält ir hin, was er von mir erraffte
Und Jeder lief und ruhte nicht, biß er es auch begaffte.
Da dankte mir der ganze Tross, mir aus der Ferne winkend,
Den Schlapphut zog der Alte gar vom Scheitel silberblinkend.
Ein altes Weiblein aber hub vom Size sich zur Stunde,
Die Haut voll Runzeln, grau der Kopf, kein Zan mer in dem Munde.
Am Leibe war sie spindeldürr, ein Kropf am Hals ir schwappte,
Ir Rücken höckrig wie ein Berg, ir Fuss, der rechte, knappte.
Zu den Genossen kert sie sich, drauf nimmt sie mich zum Zile;
Nun galt es, dass der Hexe braun nicht in die Händ' ich fiele.
Doch wie sie sah, dass ich vor ir vom rechten Weg ablenke,
Da greift sie aus, und auf dem Hals ist sie mir, eh' ichs denke.
„O haltet, ruft sie, lieber Herr, zu Dank Euch wird's geschehen,
Zu fürchten warlich brauchet Ir Euch nicht, o bleibt doch stehen!
Niemanden je, so alt ich bin (die Hundert schon beschrit ich)
Hab ich gekränkt, o zeigt mir doch, Herr, zeigt die Hand mir, bit ich.
Ir schlagt es ab, da doch ich Euch glücksel'ge Kunde bringe?
Nichts brauch ich ja, denn Eure Hand: Kund sind mir vile Dinge!
Bin auch zu lügen nicht gewönt — was ist da zu bedenken?
Wenn ich nichts Gutes prophezei, braucht Ir mir nichts zu schenken.

Nur Gutes, ant mir, sag ich Euch; in Minen und Geberden
Les' ich's und Euer Herz verdient das schönste Glück auf Erden.
Wer gerne teilt sein Scherflein mit, und nicht zu karg, den Armen,
Wol get es dem sein Leben lang, Gott wird sich sein erbarmen."
In's Auge fass' ich sie: Mir ist ein Grausen aufgegangen,
Vom Kopf biß zu dem Fuss hinab war sie von Schmuz umfangen.
Ich schloss mein Or, so gut es gieng, vor irer Zunge Pfeilen
Und weiter schrit ich, sprach kein Wort; hier galt es kein Verweilen.
Wie so nun, taub mich stellend, ich von ir mich abgewendet,
Fortwandelnd, one dass ich nur ein Wort an sie verschwendet,
Zur Bande, humpelt sie zurück. Doch weil sie nichts erwischte,
Ward sie von Allen ausgelacht, sie aber flucht' und zischte.
Ir widersprachen Andre laut, darunter auch der Junge,
Den ich beschenkte; still jedoch stand nimmer ire Zunge.
Ein Häuflein Weiber hat sich ir mitbelfernd zugewendet,
Und nun entbrennt ein Kampf, der wol mit blauen Mälern endet.
Ich nam es aus der Ferne war, mir mocht' es wenig frommen:
Den Heimweg hab ich, langsam nicht, durchs Blachfeld d'rum genommen.
Ein Bauernbursch kommt hinter mir denselben Weg gewandelt,
Gar froh gestimmt vom jungen Wein, den er beim Wirt erhandelt.
Er bringt, weil bald die Hochzeit ist, dem Bräutchen hübsche Dinge,
Manch lustig Liedlein singt er, dass der Marsch im bas gelinge.
Er steuert heimwärts von der Stadt, wo zu bestimmten Tagen,
Und heut' auch so, die Krämerschaft ir Marktzelt aufgeschlagen.
Wie freut er sich, dieweil der Sinn des Vaters nun erweicht ist,
Dass sein das Mädchen und das Zil, das holde, bald erreicht ist.
Wie Die mit irem Hinkebein in schaut in irer Nähe,
Sie grüsst in, forscht, woher des Wegs? wohin die Reise gehe?
Da bleibt er sten und schwatzt, das ist ein Reden und ein Lachen!
Und gibt zulezt noch gar die Hand dem wüsten, alten Drachen.
Hierauf er zieht das Beutelein, die Alte zu begaben
Und hebt sich weiter mit Gesang, um vollends heim zu traben.
Und als er mir zur Seite war, ich frug in: „sprich, mein Lieber,
Was wuste denn das alte Weib? Was giengst du nicht vorüber?"
„Sie hat, er sprach, ein schönes Weib mir profezeit, nicht minder
Ein langes Leben, heilen Leib, dazu gar hübsche Kinder,
Und manche schöne Dinge noch." — „Du glaubst der schwarzen Alten
Und zalst dein Geld noch, dass sie schön zum Narren dich gehalten?"
„Nicht trauen sollt ich irem Wort? Sie hat mir kundgegeben
Von meiner Mutter selig vil, aus meines Vaters Leben.
Fremd war sie mir, die Augen mein sie nie zu sehn bekamen,
Und dennoch kannte sie mich wol und nannte mich mit Namen!
Wer sagt ir, was ich selbst nicht weiss? Wenn all das ir bekannt ist,
So glaub ich, dass die Zukunft sie zu schauen auch im Stand ist."
Mich kam darob das Lachen an: „So glaubst du das Erlogne?

Nur zu! doch hab wol Acht, du bist ganz sicher der Betrogne!
Kein Zweifel, die Zigeunerin ist über dich im Klaren,
Auch wär's zu wundern, wüstest du, woher sie das erfaren.
Mir aber dünket schier, du bist zu rasch im Glaubenschenken,
Dich hat das alte schwarze Weib berückt mit iren Ränken.
Noch kennst du dise Rasse nicht: willst du sie kennen, höre!
Gut ist's villeicht für später, dass ir Trug dich nicht betöre.
Sie schleichen in die Dörfer ein, um alles aufzuspüren,
Was tauglich scheint, um iren Plan gehörig auszufüren.
Noch ledig bist du. Wäre dir die Braut auch nicht verbündet,
Die glücklichste Verbindung doch dir hätte sie verkündet.
Was auch erfüllt den jungen Mann, dem um die frischen Wangen
Der erste Flaum wie Schatten spilt, mit süsserem Verlangen?
Der Jungfrau get es anders nicht, und wenn's die frömmste wäre;
Drum beiden wer von Hochzeit singt, er bringt willkommne Märe.
Du bist begütert. Dein Gewand schon gibt es zu erraten,
Das zeichnet dich vor manchem aus von deinen Kameraden.
Verlässest du das Haus, du bist bei vollem Beutel immer,
Dein Vater gibt dir, was du willst, zu knapp dich hält er nimmer.
Und wenn es ein Vergnügen gilt, engherzig sparst du selten,
Schlecht finden lässest du dich nicht und Keiner kann dich schelten.
Das wuste sie, mit Schmeichelton hat sie dich eingenommen
Und freut sich jezt, dass sie so leicht zu deinem Geld gekommen.
Oft hat sie schon dein Dorf besucht und strich durch seine Gassen
Und durch die Fluren rings umher, du darfst dich d'rauf verlassen.
Du hast, weil in der Schule du, villeicht sie nicht gesehen;
Du mustest Vor- und Nachmittags ja stets zur Schule gehen.
Du warst, weil eben auf dem Feld, wol nicht zu sehn im Stande,
Wie sie zu deines Vaters Haus die flinken Schritte wandte.
Sie selbst auch sah villeicht dich nicht, obschon des Vaters Züge,
Den sie schon manches Mal gesehn, bekant ir zur Genüge.
Wer kent in nicht? Du weisst ja selbst: wer ist im ganzen Flecken,
Dem er, in Geldnot, nicht bereit, ein Sümmchen vorzustrecken?
Selbst aus der Ferne mancher kommt nach eurem Haus gewandelt,
Der Holz von deinem Vater bald, bald Vieh von im erhandelt.
Und oft auch gieng er über Feld, Ausstände zu kassieren:
An Minen bist der Gleiche du, am Gang und an Manieren." —
„Sie wuste doch, wie alt ich bin, dass ich als kleiner Knabe
Das Füsschen brach und dass ich dann schwer krank gelegen habe;
Sie wuste, dass der Vater sich mir zürnend abgewendet
Und dass er jezt mir widerum die alte Liebe spendet."
„O, jedes Hauses Heimlichkeit mühn sie sich zu erschleichen,
D'rum kent sie dich, 's ist ire Art, zu schleichen und zu streichen.
Dass von des Nachbars Enkelin das Herz dir eingenommen
Und nun des saubern Mädchens Hand du wünschest zu bekommen;
Dass erst dein Vater Nein gesagt, bis endlich die Begerte
Sein Herz, von deiner Liebe Macht bewältigt, dir gewärte;

Dass er bereits mit Feldern dich, mit Wisen reich bedachte
Und dir sein Haus, mit schwerem Geld erst neu erbaut, vermachte;
Dazu den halben Vihbestand, den Wald nicht zu vergessen,
Und einen Haufen baren Gelds, nichts spärlich zugemessen;
Dass, wenn die Scheunen all im Herbst beginnen anzuschwellen
Vom Erntesegen, er dir selbst die Hochzeit will bestellen:
Das weiss das ganze Dorf — und sie, sie sollte nichts erfaren
Von Dingen, die doch lange schon in aller Munde waren?
Ja, das ist ein verschmiztes Volk! Es will einst von den Borden
Des Nil vertriben worden sein von grimmen Feindeshorden.
Nichts ist es, als verlaufnes Pack; nur Schlechtigkeit, die gross ist,
Der Hang zur Zügellosigkeit schuf, dass es heimatlos ist.
Arbeiten? Nein! Die ganze Welt durchbetteln, ist erquicklich!
Auch lässt es, wenn es nichts erhält, mitlaufen was im schicklich.
Es spilt sein ganzes Tun, solang des Sommers Tage wären,
Im Wald sich ab, sein nächtlich Ruhn, sein Zeugen und Gebären.
Doch wenn es get dem Winter zu, wenn kalt die Fröste schauern,
Der Wälder Bann verlässt es dann, kriecht unter bei den Bauern.
In unsrer Gegend bringt zumeist die Zeit es zu, die kalte,
Hier, weiss es, felt es nicht an Holz und sonst'gem Unterhalte.
Das Mausen aber hat es hier sich abgetan — weswegen?
Weil so nur Unterschleif im wird, woran im vil gelegen.
Doch zauberhafter Künste vil sich rümt es vor den Leuten
Und weiss auf dise Weise fein den Landmann auszubeuten.
Gern bannt es Geister aus dem Haus, und Hexen aus den Ställen
Und doktert an dem lieben Vih herum in Krankheitsfällen.
Besprechen will es Feuersbrunst, Geraubtes widerbringen,
Behilflich dem Verlierer sein zu den verlor'nen Dingen.
Die ganze Zukunft lige hell, so pralt es, vor dem Blick im,
Und doch ligt tief in Finsternis sein eigenes Geschick im.
Grossvater kam und Vater einst durch Schwert und Strang ums Leben,
Doch keiner weiss, dass Gleiches auch mit im sich wird begeben.
Stet schon das Zuchthaus hinter im, der Scherge mit der Rute,
Der Henker mit dem glühnden Mal, er merkt es nicht, der Gute.
Und, altgeworden, ruht er sich im Wald und auf der Heide
Und merkt nicht, dass der Tod nach im ausstreckt die Arme beide.
So haben — nimm es übel nicht! — gefoppt dich ire Künste,
Und was die Alte dir verkauft, sind eitel blaue Dünste.
Nun lerne künftig klüger sein durch disen kleinen Schaden
Und trau dem Hokus pokus ja nicht wider, möcht ich raten."
Wie wurde da der Junge rot, schalt wacker auf die Alte:
Sich blicken lassen soll vor im nicht wider sie so balde! [1])

Stuttgart — Karl Doll

---

1) Um dem Leser eine Probe des Urtextes zu geben, welche den-

Volkstümliches: Sagen

VI

1 Der erstochene Geist

In *Augsburg* sei es geschehen, daß ein Jesuit eine evangelische Bäckermagd zum waren alleinseligmachenden Glauben bekeren wollte und diß versuchte in Gestalt eines Gespenstes. Er sezte dem Mädchen dermaßen zu und erschreckte es so fürchterlich, daß es gar zu arg war: wenn sie nicht vom Kezerglauben ablaße, würde in der folgenden Nacht der Teufel selbst kommen und sie holen. Es habs die Magd dem Knecht geklagt und gebeten ir beizustehen. Was geschicht? Die folgende Nacht versteckt sich der Knecht in der Magd Kammer. Der Geist kam würklich und hub ein mächtiges Gepolter an. Der Knecht nicht faul, wischte herfür mit seinem Gewer. „Der Geist, diß ersehende hob seine vermeintlichen Teufelskrallen beide in die Höhe, geht auf den Knecht loß und will in erschrecken, der in aber in den Leib stieß, daß der Geist niderfiel und starr tot war. Der Knecht weckte behende jedermann im Hause auf, mit Vermeldung wie er den Geist erstochen habe."

---

selben zugleich in den Stand sezt, über die Treue der Uebersezung sich einigermaßen ein Urteil zu bilden, sei es vergönnt, die schönen Schlußverse des Gedichtes *Tod und Begräbnis* im Original hier mitzuteilen:

Si me diligitis, vetulas arcete cubili,
  Ne me languentem promptius ore necent.
Sique meas vmquam tibi, Care! licebit adire
  Exsequias, nosces iam mea vota prius.
Consolare meos! Turbam depelle loquacem!
  Nemo, cave, tangat me nisi membra lavans.
(Non opus esse tamen statuo lotrice. Cadaver
  Semper erit foedum nilque valebit aqua).
Si poteris, quavis sine pompa trade sepulcro
  Me, paucosque meo funeri inesse sine!
Lintea me cingant! Signum talare facessat
  Officii, maneant biblia sacra domi!
Sint pueri muti! Sileat campana! Feratur
  Corpus, cum coelum sidera prodit, humum!
Quilibet aptus erit locus! Absit praeco disertus!
  Nec mea caelatus contegat ossa lapis!
Sic, opto. facies, et sic mea vota beatam
  Annorum seriem Te superare volunt,
Sique senex, vitaeque satur, tua lumina claudens,
  Ingrediaris humum, sit tibi terra levis!

2 Ein Spiler und Flucher verirrt

„Zu Eßlingen ward järlich am Tag St. Catharinä ein Markt gehalten, auf welchem, als einsten ein Edelmann verreiset, geriete er zur Spil-Gesellschaft. Es kam aber dazu, daß der Edelmann all sein Geld verspilet und da es nun dunkel worden, befale er dem Knecht die Pferde zu bringen und ritte auch noch selbiges Abends darvon. Unter Wege aber gedachte er fort und fort an sein verspiltes Geld, dessen denn vermutlich nicht wenig gewesen, daß er also ergrimmet, einen Fluch und Gottslästerung über die andere herauswarf, daß auch der Knecht darwider zu reden begunte, mit Vermelden, daß sie nun im Wald wären, auch Gott leichtlich verhängen könnte und so fortan, der Edelmann aber nur noch greulicher gefluchet. Indessen stoßen im etliche Reuter auf (welche freylich lauter Gespenste gewesen) mit großem Geräusche und Getümmel, dise salbeten den Edelmann mit Stößen dergestalt, daß er halbtot vom Pferde fiele, welchen doch sein bescheidener (sich auskennender) Knecht nach weniger Zeit wider zu Pferd brachte, ritten aber doch die ganze Nacht irr, bis sie Morgens früh in das Kloster Bebenhausen kamen, ganz matt und kraftloß und was den Edelmann betrifft so krank und schwach, daß er auch allda nach 3 Tagen sein Geist aufgeben wie Manlius berichtet in Collectan."

3 Der Zauberer Nusch

„Glaubwürdig ist von etlichen berichtet worden, wie daß vor etlicher Zeit in dem Würtenberger Land ein großer Mörder umgegangen sey, der dabei ein überaus großer *Schwarzkünstler* gewesen und kundte sich unsichtbar machen, wenn er wollte, mit Namen *Nusch*, für welchem sich jederman entsezte, wenn man nur seinen Namen nennen hörte. Diser zauberte sich auf eine Zeit bei Schorndorff zu einem alten verdürten abgehauenen Stock oder Trumm von einem Baum. Als nun eine gute arme Frau hinaus in den Wald, Holz aufzulesen gangen war, fande sie ungefehr diesen Block am Wege liegen, dachte bald, ich will ihn nehmen und zu Hause schon zerhauen, nahme ihn auch, lude ihn auf und truge ihn mit sich. Als sie aber nahe an das Thor kam, finge der *Nusch* an zu reden und sprach: alte Hur, stehe still, laß mich gehen, du hast mich lang genug getragen! Die arme Frau erschrack hefftig und ließe den Stock, unangesehen daß sie so hart und schwer getragen hatte, daß ihr der Schweiß darob ausgegangen, fallen, lieffe darvon, *Nusch* aber verschwand."

4 Von einem Schaze

„Es ist auf eine Zeit ein Pfarrherr zu Dontzdorff, oberhalb Gemünd gesessen und in seinem Garten einen Baum gefället, darunter er Kohlen gefunden, die glitzerten etlichermassen, darob er sich verwundert und darvon etliche in seinen Sack eingestecket.

Als er nun nacher Haus komen und die Kohlen wollen heraus-thun, siehe da waren es soviel Goldgulden, so viel nemlich er Kohlen hineingeleget und mit sich heimgetragen hatte. Er lieff bald wieder dem Garten zu, in Willens deren mehr zu holen, aber da war nichts mehr anzutreffen."

5 Dem Teufel verschriben

„A. 1587 ist eine Hex zu Dillingen gefänglich eingezogen worden, die soll 31 Jahr in ihrem Wittibstand gelebet haben als eine Hebamme; dieser hat der Teufel versprochen, sie in keiner Armut stecken zu lassen. Nun ist der Teufel zum andern mal zu ihr kommen und begehret, sie soll sich ihme ergeben und *mit ihrem Blut unterschreiben:* da sie aber sagte, wie sie nicht schreiben könte, da hat er ihr einen Ritz oder Riß an den linken Arm gemachet, ihr eine Feder in die rechte Hand gegeben und mit dem aufgefangenen Blut die Feder gefüllet, welche er ihr geführet und damit über das Papier gefahren; jedoch sei nichts darauf geschrieben zu sehen gewesen (wie sie hernach in der Tortur bekant und ausgesagt), welche Schrift denn der böse Geist zu sich genommen habe und wenn sie hernachmals etwan zur Kirche gehen oder ein Gebet verrichten wollen, zur Stunde sei der Teufel zu ihr kommen und hab ihr solch ihre vermeinte Verschreibung vorgehalten."

Dise fünf Sagen sind dem bekannten 1695 zu Nürnberg in Verlegung Wolfg. Moritz Endters erschinenen Volksbuche entnommen: Das ärgerliche Leben und schreckliche Ende des vielberüchtigten Ertz-Schwarzkünstlers D. Johannis Fausti, Erstlich vor vielen Jahren fleißig beschrieben von Georg Rudolph Widmann — — durch Joh. Nicolanum Pfitzer med. Doct. nebst vorangefügtem Bericht Conradi Wolfgangi Platzii und einem Anhange u. s. w. (S. 30. 74. 114. 234. 405.) Vgl. Reichlin-Meldeggs Faust 2. Heftchen S. 75 ff. und Anmerkung.

Genanntes Werk sagt S. 254 über den *Begang*: Und warum solte eben allein des Hasen, Wolffs Begegnen etwas Böses bedeuten und andere Thiere oder Menschen nicht, da sie doch eben vielleicht auf diese Weise begegnen, wie diese? Zu dem ists eine große Sünde aus dem Begegnen eines alten Weibs oder sonst eines Menschen, der gebrechlich, einäugig, oder gar blind und lahm ist, etwas Böses bedeuten, weil es ja Christen seind u. s. w. Die *Heldensage* figuriert S. 267: Sonsten schreibt man von dem *Hildebrandt, von dem starken Dieterich von Bern, vom starken Eck, dem Hürnen Seyfried* (welches Rüstung man zu Worms in dem Thurm zeiget) und andern grossen ungeheuren Riesen mehr viel Wunder Dings, welches aber alles mag in seinem Wehrt beruhen.

6 **Eine vergrabene Glocke**

Bei Oefingen (badische Baar) heißt eine Flur, ein Ackerfeld „im Flachtkirchle". Da ist eine silberne Glocke vergraben. Die Leute finden sie nicht, es kommt aber mal ein Schwein und wird sie herauswülen. Mündlich

7 **Gehörnte Hasen**

seien gekommen, sagten alte Leute wenn die Hirtenbuben „Hängetlis" spilten, und manchmal einen loszubinden vergeßen ward. — Hat mit dem lepus cornutus bei Forer 69a nichts zu tun. Seitingen

8 **Ein unterirdischer Weg**

gieng vom Kloster Reuthin bei Wildberg durch die Nagold bis zum Forsthaus.

9 **Kinderholen**

In *Vöhringen* OA Sulz holt man die Kinder im *Aisch- oder Eischbach*, der durch die Ortschaft fließt, oft wasserarm ist, aber doch dümpfelartige Stellen aufweist. Da sind unter den großen Steinen Laden, zugedeckt. Die Hebamme lüpft die Deckel und fängt die Kinder heraus.

In *Bregenz* sagt man: die Kinder kommen von Lindau aus *dem Lindauer Brunnen.*

10 **Die Pelzlisel**

Teuffstetten gehörte vor mer als 130 Jaren einigen Fräulein v. Trexel, von denen es dann auf die v. Holz, dann v. Pfeil und durch eine Tochter des wirtembergischen Ministers v. Pfeil an den Herrn Alexander v. Seckendorf, Gutendischer Linie in Oberzenn, kam, der noch vor 20 Jaren in dem alten Schlosse des Orts wonte, und von dessen Sone Barth. Carl v. S. ich folgende Notiz habe. (Christoph Carl Ludwig v. Pfeil, der 1783, 74 Jare alt, gestorben.) Geistergeschichten sind nicht vile im Dorfe, aber seit langen Jaren pflanzte sich eine Spukgeschichte in und bei dem Schlosse fort, die der Tradition zu Folge von einer ehmaligen Fräulein v. Trexel herrürt, die ein grünes Corset mit Pelz verbrämt und einen Bund Schlüssel tragend öfters sich noch sehen ließ. Vor etwa 17 Jaren erschin sie dem Mädchen des Schäfers zum erstenmal Nachts beim Schlosse und forderte sie auf, einen Schaz im Keller zu heben. Das Mädchen gieng Nachts 1710 wirklich von dem damaligen Hofmeister des Herrn v. S. und anderen herzhaften Leuten begleitet, in den Schloßkeller, fiel aber in Unmacht. Nachher erschin die Pelzlisel ir an irem Bette und um eine Abzerung zu verhüten, tat der Schäfer seine Tochter in einen andern Ort, wo sie wirklich mit den vorigen Visiten verschont

blib. Uebrigens sah und hörte nun sie die Pelzlisel bei denselben.

Seitdem sah sie Niemand wider, aber in einem Zimmer des Schlosses, das jezt seit mereren Jaren unbewont ist, siht man zuweilen ein Licht, das mitunter wie eine Flamme auflodert. Der Beamte, der einst weil er Feuersgefar besorgte, hineingieng, sah beim Eintritte in's Zimmer nichts mer. Ehedem hörte und sah man zuweilen besonders im Keller etwas, als noch Leute im Schlosse wonten, die Pelzlisel jedoch nie in Person.

Aufzeichnung von 1802. † Pfr. Köhler

11 Die Sage vom heiligen Dorn und heiligen Stein zu Stadion

Dise Sage ist enthalten und zu lesen in einem pergamentenen Büchlein der Pfarr-Registratur zu Stadion, 94 Seiten stark, welches die Stadion'sche Heilthumb verzeichnet. Wie der hl. Dorn in der Monstranz von Jerusalem nach Deutschland und speziel nach Fünfstetten (bei Wemding) gekommen, gibt das Büchlein also an.

Ritter Reimboldt von Wembdingen hatte circa 1530 als Pilger die hl. Stätten in Jerusalem besucht und disen Dorn mit nach Fünfstetten gebracht, wo er Herr und Obrigkeit war. In dortiger Pfarrkirche ward er aufbewart, biß sie durch das „Lutherthumb gestirmet und entunehret" worden. Gedachte Kirche sei zerstört und die Religion durch die Pfalzgräfische geändert worden. Da habe nun die tugendsame Frau Margarethe v. Wembdingen, geb. v. Seckendorf, weiland Jergen v. Wembding zu Fünfstetten Ritters Wittib disen hl. Dorn in silbernem Monstränzlein vor der Zerstörung aus besagter Kirche geflehnet und in Bewarung genommen und etliche Jar heimlich bis 1568 aufbewart.

Nicht lange vor 1568 hatte gedachte Frau vil Kundschaft mit einem Juden um Seidenwaren für ire Tochter und Basen, die edle Anna Susanna v. Wembding, Ursula v. Lochingen und Regina v. Echenheimb zu Wege gebracht. Da diser Jude oft zu ir und auch iren Sönen Hans und Otto Heinrich v. Wembding gekommen, sagte einmal der Hans zu dem Juden, er habe oft gehört, die Juden hätten gute *Wezsteine* und gab im den Auftrag, einen solchen beizuschaffen. Das tat dann auch der Jude und schenkte in dem Hansen v. Wembding. Diser Stein wurde nun nicht bloß zum Wezen zum Giesfaß gehenkt, sondern wegen seiner Länge und Schwere von den Frauenzimmern und Näterinnen zum Auflegen auf die gefälteten Vorschürzen gebraucht.

Dise Frau v. Wembding hatte damals für sich und ire zwei Söne und Töchtern einen Vormund, den Edlen Christoph v. Pappenheim zu Hohenreichen und Wartingen. Diser kam anno 1568 bald nach Pfingsten gen Oettingen und Wembdingen auf Besuch. Er verblib da bis zum hl. Fronleichnamsfest. Als er aber,

weil er eine Monstranz zum Sanktissimum auf dises Fest in Augsburg bestellt hatte, heimkeren wollte, so sagte Frau Margarethe zu im, er solle deswegen nicht so eilen, sie hätte eine silberne Monstranz und dise wolle sie im leihen. Er wollte sie nun zuvor beschauen.

In einem Nebenzimmer war sie aufbewart, in welchem aber Fräulein Regina v. Echenheimb eine Vorschürze gefältelt und den obbenannten Judenstein auf den Falten ligen gehabt hatte. Er nam den Dorn aus der Monstranz heraus, um zu sehen, was er wäre und da gewarte er auch den Stein. Er wollte nun den Dorn am Steine erproben. Plözlich befiel in ein Schrecken und Zittern, er tat den Dorn wider in die Monstranz und wollte dise nicht mitnemen; denn am Steine sah er Blutstropfen, tropfenweis besprengt. Unbedächtigte Menschen wollten diß Blut wegwaschen und wegkrazen, aber sie vermochten es nicht.

So die Sage, wie sie Frau Margaretha v. Wembding in Gegenwart irer Kinder etc. etc. einem Berichterstatter erzälte, am 14. Mai 1571. Durch irer Sönerin Vater Wolf Dietrich von und zu Stadion, Arneck und Alberweiler, kam diser Stein sodann nach Stadion.

Schöttle

12 Die drei Herrgottstritte im Hardt

Zwischen dem Pfarrorte Hartheim und dem Marktflecken Stetten am kalten Markt (auf dem Heuberge, badischen Teils) zieht sich eine langgestreckte Nadelwaldung mit mäßigem Trockentale fast zwei Stunden hin. Die Gegend ist öde, der Eindruck drückend fürs Aug und Gemüt. Fast am Ausgange des engen Tales, unweit einer Ziegelhütte, eine Viertel Stunde von Stetten stet eine kleine Kapelle, von Stationen umringt und ein Par Kreuze daneben, das ist der ganze Schmuck diser Waldpartie. Was aber gab Veranlassung, in dise verborgene Oede, wo ehedem die Füchse und Hasen sich gute Nacht sagten, eine Kapelle zu bauen? Die Volkssage erzält also: Ehedem war diser Ort der gewönliche Weideplaz für die Rosse aus Stetten. Die kleinen Rossbuben fürten da nicht selten ein ausgelassenes, mutwilliges Leben und verwilderten im Herbste allemal arg. Darunter war einer, dessen Zunge das Fluchen geläufiger war, als das Beten. Als er einstmal wider so grausam fluchte, stund plözlich der liebe Herrgott in Menschengestalt mit aufgehobenem drohenden Finger vor im. Aber was half es? Er fluchte noch ärger, erhob seine Geißel, um den lieben Herrgott zu geißeln. Da sprang diser über drei Steine hinweg, der Bube im nach; aber der liebe Herrgott verbarg sich jezt vor im in ein Gebüsch und man sah in nie mer. Auf disen drei Steinen ist nun der Fußtrit des Herrn eingesenkt und nicht wider wegzubringen. Die Sache wurde bald ruchbar. Von der ganzen Umgegend strömten Leute, besonders mit Fußübeln behaftete, herbei und stellten den kranken Fuß in dise Herrgottstritte. Ein altes

Pfarrherrle von Stetten sezte seinen kranken Fuß auch hinein und alsbald war er von seinem Fußleiden befreit. Aus Dankbarkeit ließ er nun eine Kapelle über disem Stein erbauen. Von Zeit zu Zeit wird eine hl. Messe da gelesen. Die anderen zwei Steine sind außerhalb der Kapelle. Vom Frühjar bis Winter-Anfang ist sie ser besucht. In diser stillen Waldeinsamkeit, wo man kaum ein Vögelein singen oder einen Specht in seiner Tätigkeit als Baumhacker vernimmt, ist es übrigens ungestört zu beten. Schreiber dessen war schon zweimal dort auf seiner Reise nach Hartheim.

Schöttle. Mündlich vom Vizemesner von Hartheim

13 Die Sage vom Pudel zu Hochdorf

Hochdorf war noch im 12. Jarhundert ein adeliges Schlößlein auf einem mäßigen Kreiden-Hügel der Alb zwischen Dächingen und Mundingen. Von Ruinen siht man nichts mer. Der lezte dises Geschlechtes, Junker Hans v. Hochdorf hat im 14. Jarhundert für sich und seinen Ochsenknecht Hans einen ewigen Jartag in die Pfarrkirche zu Granheim gestiftet. Schon seit alten Zeiten gieng die Sage, daß im Schloßkeller eine volle Geldtruhe sich befinde, aber Niemand getraute sich, disen Schaz zu erheben, da ein schwarzer Pudel mit feuriger Zunge und feurigen Diamanten-Augen auf der Kiste size. Es mag von jezt ab circa 80 Jare sein, daß 13 Bauren den Mut faßten und nach dem Keller gruben. Wol kamen sie biß zu im hin; allein alle ergrif unsäglicher Schrecken, einer Namens Link wurde sogar wansinnig und starb nach wenigen Tagen. Schöttle. Mündlich von Ziegler Koch in Dächingen

14 Die Erscheinungen am Buchstöckle

In der Mitte zwischen Dächingen und Alt-Steußlingen dem Pfarrorte befindet sich ein kleiner „Burren“ am Fußwege, wo ehedem alte Buchen gestanden haben sollen.

Vor Jaren stand noch ein altes verwittertes Bildstöcklein daselbst und nicht weit davon ein uraltes steinernes Kreuz, wie man solche nicht selten an Wegen trift, ein sogenanntes Doloser-Kreuz, 5′ lang und 5′ breit, solche Höhe und Länge muste jedes messen. Wo ein solches stet, ist jedesmal eine Untat begangen worden und muste der Missetäter zur Süne ein solches Kreuz sezen und Gottesdienste für den Ermordeten abhalten lassen. Als Knabe gieng ich hundert und hundertmal daran vorbei, war aber, zumal am Abende, herzlich froh, wenn ich vorüber war. Es ist nämlich da nicht ganz geheuer. Zu bestimmten Zeiten kommt es vor, daß ein Hund und besonders ein Wachtelhund lange Zeit neben einem daherlauft. Schon Hunderten kam diß vor. Bißweilen aber wälzt sich auf dem Wege immer eine Reisbuschel vor dem Wanderer her, one daß diser sie erreichen kann. Gefärlich ist, ir zu folgen, denn in disem Falle wird man jederzeit arg irre gefürt und kommt nicht heim und kennt sich nicht aus, biß die Gebetglocke im „Käppele“

in Dächingen läutet. Es ist diß eine alte 1465 gestiftete Kapelle außerhalb des Ortes gewesen, die aber anno 1848 in den Ort hinein verlegt wurde. Welche Bewandtnis und welchen Zusammenhang die Stiftung der Kapelle mit dem Doloser-Kreuz, dem Bildstöckle und der Erscheinuhg hat, konnte ich noch nicht ermitteln.

Schöttle. Mündlich von Loch und den eigenen Großeltern

15 Des Konstanzer Bischofs Frevelrit

Stumpf in seiner Schweizerchronik (V, 394b) erzält: „im 1503 jar reidt der Bischoff von Costentz im Klättgow den pauren durch das korn mit seinen Reutern und dienern, do schlůg der donder vnder sie vom himmel, ein rossz zu tod vnd sunst 7 oder 8 rossz vnd mann zu boden, doch one verletzung jres läbens.“ Dazu fügt Martinus Bohemus in seinem Kirchen-Kalender, Wittenberg 1608 S. 440 folgendes: Ob nun auch schon Gott der Herr nit alle zeit solchen Mutwillen mit dem Donner strafft, so siehet er doch solchen Frevel woll und wirds ihnen zu seiner Zeit woll zu vergelten wissen, das solche Gesellen entweder zu armen Leuten und Hungerleidern werden u. s. w.

16 Schaz bei Unterreichenbach [1])

Am Thannberg bei Unterreichenbach sind von den Leuten zu verschidenen Malen bald einzelne Schafe, bald Pudel gesehen worden, weswegen man glaubte, es lige ein Schaz dort begraben. Im Jare 1845 oder 1846 fand denn auch wirklich eine Frau (Barbara Bohnenberger vulgo Mätzebäbe) alte Münzen in einem Topf, man sagt bei 800 fl. im Wert, beim Ausgraben von Steinen an jener Stelle und von da an hat man auch keine Tiergestalten mer daselbst wandeln sehen. Unterreichenbach

17 Spuk in Unterreichenbach

Nach dem Tode der Mutter des Schmids Kl. in Unterreichenbach war es im Hause nicht mer geheuer. Besonders zur Adventzeit rumorte und klopfte es im Hause, die Wige wurde geschaukelt, daß die Kinder fast herausfielen u. dgl. Auch sahen Nachbarn, wie die alte Frau zum Büneladen heraussah. Mitten in der Nacht rief einst der Schmid, ir Son, um Hilfe und als die Leute herbeikamen, sahen sie die verstorbene Frau bei dem Spinnrade sizen. Später fand ir Son auf der Büne 50 fl. Geld, das versteckt war. Von da an hat der Spuk aufgehört.

Unterreichenbach

---

1) Die folgenden Sagen sind aus der Calwer Gegend; eine kleine Anzal sih Alem. VI 161 ff. *Karl Doll.*

18 **Der Oelschläger**

In Unterreichenbach, wird erzält, lebte ein frommer Oelmüller, welcher allabendlich die Engel singen hörte. Die Sonn- und Festtage feierte er ser gewissenhaft. Einst aber hatte er sich an einem Samßtag Abend beim Heuet verspätet und als er mit dem Heuwagen durch die Nagold fur, blib er mit dem Wagen darin stecken, denn es war 6 Ur vorüber. Er hörte nun an disem Abende die Engel nicht singen und aus Kummer darüber gieng er hin und erhängte sich. Unterreichenbach

19 **Der Ortsname Dennjächt**

Der Name des unterhalb Liebenzell am Bergabhange gegen die Nagold gelegenen Orts Dennjächt bedeutete one Zweifel nichts anderes, als Tännicht, Tannengebüsch, im Gegensaze zum Tann, welchen Namen einer zu disem Ort gehörigen, aber entfernt auf einer Bergecke gelegenen Häusergruppe zukommt. Die Dennjächter selbst leiten die Benennung von „denen ächt“ ab, d. h. von den acht ersten Ansidlern, welche den Ort gegründet haben.

20 **Unterhaugstett und Monakam**

Zwischen beiden Orten soll einstens ein Dorf gestanden haben, dessen Einwoner in den Kriegszeiten so ser zu leiden hatten, daß zulezt nur noch zwei Männer übrig bliben, Haug und Mona mit Namen. Schließlich haben auch dise beiden die Stätte des Elends verlassen und hat sich der eine zur Rechten, der andere zur Linken der alten Heimat nidergelassen. Aus den neuen Wonsizen, welche sie gründeten, entstanden nach und nach die jezigen Orte Unterhaugstett, auch kurzweg Haugstett genannt, und Monakam, welch lezteres übrigens nachher seine Lage wider verändert haben soll [1]). Mündlich

21 **Fund von Wekershausen** [2])

Von dem abgegangenen Ort Wekershausen bei Unterhaugstett ist noch ein mit einer Steinplatte bedeckter Brunnen vorhanden. Auf disem Deckelstein, get die Sage, habe mal Einer ein Säckchen mit Geld gefunden und zu sich gesteckt. Als er das Säckchen daheim öffnete, fand sich eitel Rossmist darin. Ursach, weil er, wie man glaubt, unterwegs „beraffelt“ (beschrien) worden ist.
Mündlich von Unterhaugstett

---

1) Alem. VI S. 12 Nro. 5.
2) Alem. VI 162, 6.

22 Glaube an alte Rechte

Wie in den Klosterorten des untern Schwarzwalds, so lebt auch in andern Gemeinden der Umgegend der Glaube, daß die im Besize des Stats befindlichen Waldungen auf der Markung eigentlich inen gehören würden. So heißt es in Unterhaugstett von dem Statswald „Allmand", in welchem der Gemeinde nur noch ein Brennholznuzungsrecht „ausser Gnaden" eingeräumt ist, man sei halb des Glaubens, daß derselbe Gemeindewald war und kaum anzunemen sei, daß er seine Natur verändert habe. Ebenso „strauchelt" man bei dem Statswalde „Bruoch", ob es nicht ein Gemeindewald war. Man erzält sich, der alte Simme von Neuhausen, welcher mit einem Körbchen umhergieng und Gaben sammelte und jezt über 100 Jare alt wäre, habe oftmals gesagt: Wenn ir wüßtet, was ir für Rechte hättet, ir wäret die reichsten Leute. In *Monakam* änlich. Dort habe im zweiten Jarzehnt dises Jarhunderts ein Pfarrer (Laib oder Ergenzinger), der des Kameralverwalters Tochter gehabt, geäußert: Wenn sie im den Kleezehenten einräumten, so sage er inen, welche Rechte sie hätten. Es soll nämlich der Statswald Klingenwald zur Kapelle gehört haben.

23a Sage von Unterhaugstett

Es get hier die Sage, vor etwa 100 Jaren habe der sogenannte Badwald einem reichen Herrn gehört; derselbe habe sich, weil im das Wasser nicht gut genug war, immer in Wein gebadet, nachher aber sei er mit dem Bettelsacke in den Ort gekommen. — Auch spricht man davon, es habe sich vor Zeiten ein Graf in Unterhaugstett aufgehalten und bezeichnet das Haus des David Rexer als dessen Wonstätte. Mündlich

23b Neuhengstetter Ueberliferung

Die Einwoner von Neuhengstett sind die Nachkommen einer im Jare 1700 gegründeten Waldenserkolonie, die man deshalb heute noch die Welschen heißt und die jezt noch ire französisch-piemontesischen Familiennamen (Ayasse, Baral, Charrier, Héritier, Jourdan, Soulier, Talmon, Talmon l'armée etc.) tragen. Dise Welschen schiden sich ursprünglich in die vom guten Blute und die vom bösen Blute, welch leztere man für Hexenmeister und Hexen hielt. Der Ort ist so angelegt, daß er aus zwei rechtwinklig auf einander stoßenden Straßen bestet, in deren Kreuzung die Kirche ligt. In der einen Straße, der gegen Simmozheim, wonten die vom guten Blute, wärend die vom bösen Blute ausschließlich die andere Straße, gegen Althengstett und Calw, bewonen musten. Diser äußerlichen Trennung entsprechend bestand zwischen beiden Teilen lange Zeit auch kein Connubium. Noch länger hat sich dise Eigentümlichkeit in den übrigen Waldenserkolonien Wirtembergs, wie

in Pinache und Serres erhalten, namentlich in dem lezteren Orte, wo sich dieselbe heute noch nicht ganz verwischt haben soll.
Mündlich von Neuhengstett, Ortsvorsteher

24 Die Simmozheimer Glocke

Die Simmozheimer haben eine große Glocke, die mit der Figur eines Pabstes geziert ist. Dieselbe soll umgegossen worden sein und scheint nach den Dimensionen des Kirchturms für disen anfänglich kaum bestimmt gewesen zu sein. Von diser Glocke get die Sage, sie sei nach den Kriegszeiten auf dem Felde aufgefunden worden und da habe sie nicht anders geläutet, als: „Susanna, z'Simmozheim do muß i hanga." Daher wurde sie auch auf den Glockenstul des Kirchturms zu Simmozheim gebracht. Die von dem nahen Weil der Stadt, welche die Glocke gern gehabt hätten, boten sovil kleine Taler dafür, als man, Stück an Stück, auf dem Wege von Weil der Stadt nach Simmozheim legen könnte. Als aber beide Teile des Handels eins wurden und die Glocke zu Weil der Stadt aufgehängt war und läuten sollte, blib sie völlig stumm, so daß der Handel wider rückgängig gemacht und die Glocke nach Simmozheim zurückgebracht wurde, wo sie iren Dienst biß auf disen Tag getreulich versiht. Mündlich, Simmozheim

Vgl. die Glockensage vom Wunnenstein bei E. Meier S. 342.

25 Der Ortsname Dachtel

In alten Zeiten soll da, wo der Ort stet, eine große Schlacht geschlagen worden sein, die für den einen der streitenden Teile eine bedeutende Niderlage zur Folge hatte. Damals hat es, sagten nun die Leute, Dachtel, sovil als Schläge, gegeben und nannten den Ort darnach. In der Nähe des Orts, auf dem Widdumacker, fand man zuweilen verrostete Pfeilspizen. Nach einer andern Sage war da, wo der Ort stet und ringsumher, dichter Wald, in welchem one Zweifel geweidet wurde. (Auchtweide, Auchtel, d'Auchtel, Dåchtel.)

26 Wald bei Dachtel nicht geheuer

In dem Walde Gflößrain, in dessen Nähe auf Gärtringer Markung sich der Walddistrikt Edelburg mit Trümmern eines zerfallenen Schlosses befindet, soll es nicht mit rechten Dingen zugên. Der Schultheiß Eisenhardt, ein ernster und vollkommen glaubwürdiger Mann, war einmal im Jare 1877 noch biß zum späten Abend auf seinem unterhalb des Gflößrains ligenden Felde beschäftigt. Als er eben im Begrif war, das Feld zu verlassen, sah er aus dem verrufenen Walde eine weiße Gestalt hervorkommen, die sich, im entgegen, dem Wege zu bewegte, den er selbst einzuschlagen hatte. Es schin eine männliche Gestalt zu sein, die

aussah wie wenn sie ein Chorhemd über sich geworfen hätte, so zwar, daß vom Kopfe sovil wie nichts zu sehen war. So etwas war dem erlichen Schultheiß noch nie vorgekommen. Neugirig, was das für eine Erscheinung wäre, sezte er seinen Weg fort. Eine Zeit lang benamen im Bäume die Aussicht. Als er nachher wider das freie Feld gewann, war von der weißen Gestalt nirgends eine Spur mer zu sehen Dieselbe konnte im nicht vorangekommen sein und doch kam sie auch nicht nach, so oft er auch sten blib und sie erwartete.

Aus dem Mund des Schultheiß Eisenhardt in Dachtel

27 Kegelnder Geist bei Darmsheim

In einem Feldhäuschen zwischen Darmsheim und Maichingen (bei Böblingen) kann man Nachts oft kegeln hören. Ein Bauer von Althengstett, der des Nachts von Darmsheim sich auf den Heimweg machte und dort passiren muste, wurde vor dem kegelnden Geiste von dem Wirt gewarnt, worauf er die Warnung lachend und mit den Worten ausschlug: er seze im nicht auf! In der Nähe des Häuschens angekommen, sah er, daß im Innern desselben Licht brannte. Als er aber herzutrat um da hinein zu sehen, war das Licht auf einmal erloschen. Althengstett

28 Schaz im Burgstal bei Döffingen

Auf der bewaldeten Bergspize bei der Stegmüle unweit Döffingen stand der Sage nach eine Burg, von welcher noch spärliche Ueberreste vorhanden sind. Die Waldparzelle daselbst heißt heute noch der Burgstal. In den Trümmern diser Burg soll ein Schaz geborgen sein, welchem schon zu verschidenen Malen nachgestellt wurde. Vor etwa 20 Jaren stellten einige beherzte Leute, darunter ein gewisser Raich, nächtliche Nachgrabungen daselbst an, und stießen endlich in einiger Tiefe auf einen Gegenstand, den sie als eine große Kiste zu erkennen glaubten. Im Begriffe, derselben sich zu bemächtigen, bemerkten sie auf einmal einen schwarzen Pudel auf der Kiste sizen. Entsezt machten sich die Schazgräber so gut es gieng davon. Dem Raich aber sprang der Pudel auf den Rücken und sezte im so zu, daß er, an allen Glidern zitternd, nach Hause getragen werden muste. Acht Tage darauf war der sonst kräftige Mann eine Leiche. An einer andern Stelle, ganz in der Nähe von der vorigen, im Teufelsloch genannt, hatte eine andere Partie Grabungen angestellt, wobei sie auf einen tiefen Schacht stießen. Einer der Leute wurde an einem Seil in die Tiefe hinabgelassen; derselbe hub jedoch mitten in dem Schachtloche zu schreien an und muste, ehe er auf den Grund kam, wider hinaufgezogen werden. Auch schon Lichter sind auf dem verrufenen Plaze schwebend gesehen worden. — Später kam

es vor, daß ein par junge Männer in Folge einer Wette sich mitten in der Nacht auf den Burgstal begaben, disen begegnete aber nicht das geringste. Mündlich aus Döffingen

29a Umgehende Fräulein

Im Edelburgwald zwischen Gärtringen und Deckenpfronn, wo jezt noch eine Burgruine stet, laufen Fräulein, die sich den Leuten schon gezeigt haben. Dieselben werden als eine blendende Erscheinung geschildert, alles an inen habe „geschättert und geblizt". Es soll im Walde, wo sie gehen, ein Haufen Geld vergraben sein, welchen sie hüten müssen. Das Besiztum gehört der adelichen Familie Hiller von Gärtringen.

Mündlich von Deckenpfronn

29b Die Barthenschlacht

Auf dem Felddistrikte Bartha der Markung Deckenpfronn soll in alten Zeiten eine bedeutende Schlacht, die Barthenschlacht, geschlagen worden sein. Ganz in der Nähe diser Flur zieht sich ein künstlich aufgeworfener Dammweg in der Richtung gegen den Hohwiel, einen runden, schanzenartigen Erdhügel hin, welche Werke übrigens beide den Franzosen zugeschriben werden.

30 Pudel bei Hirsau

Auf dem Silberwislesbuckel, einer Anhöhe zwischen Hirsau und Liebenzell, gegenüber dem Dorf Ernstmühl, hat man oft einen schwarzen Pudel Nachts laufen sehen, der aus der Nagold gekommen sein soll. Merere Leute sagten bestimmt aus, daß er inen begegnet sei. Seit die sogenannte Wilhelmsstraße, die der Nagold entlang fürt, dort gebaut worden ist, hat man von dem Hunde nichts mer gesehen. Mündlich aus Liebenzell

31 Erdmännchen auf dem Hof Lützenhardt

Auf den Hof Lützenhardt bei Hirsau sind früher auch Erdmännchen gekommen, kleine Leutchen wie Zwerge mit wildem Aeußern und zerfezten Kleidern. Sie kamen aus der nahen Bruderhöle, in der sie ire Wonung hatten. War in dem Hofe etwas zu schaffen, so hatten es die Erdmännchen über Nacht geschafft. Sie kamen, unsichtbarer Weise, wärend der Feldarbeiten auch auf das Feld und legten Kuchen für die arbeitenden Menschen dort nider. Die Leute rochen denselben plözlich und fanden dann die willkommene Labe in irer Nähe. Aus Mitleid mit den kleinen, ärmlich gekleideten Männchen und um sich inen dankbar zu erweisen, ließen die Bewoner des Hofs inen einmal neue Kleider machen, die sie vor irer Höle niderlegten. Damit aber hatten sie dieselben vertriben, denn von da an kamen sie nie mer auf den Hof.

Mündlich von Oberkollbach

32 **Der Husarensprung bei Teinach**

Zehn Minuten hinter Teinach, am Wege nach Breitenberg, jedoch auf Liebelsberger Markung, da wo das Rindenhäuschen stet, ist die Straße durch eine Stüzmauer gegen den steilen Abhang geschüzt. Die Stelle heißt der Husarensprung. In Folge einer Wette die es galt, oder, wie andere sagen, zur Strafe, villeicht auch um sich einer Strafe zu entziehen, sezte dort einmal ein Husar mit seinem Pferd in den Abgrund. Der Sprung aber glückte nicht; Ros und Mann langten zerschmettert unten an. Vor 60—70 Jaren stand in der Nähe ein Wirtshaus, das einen Tannenzapfen im Schilde fürte. Mündlich von Liebelsberg.

33 **Spuk in Teinach**

Im Hause des Mezgers L. in Teinach hat es vor etwa 20 Jaren nicht unbedeutend gespukt. In einem Dachbiegel befanden sich allerlei Geräte aufbewart, darunter auch ein dreifüßiger Stul mit einem runden Polster. Auf disen Stul und in die Kammer, glaubt man, sei ein Geist gebannt gewesen, den man für den eines gewissen Stabsrichters (Schradi) hält. Als der Stul in Folge eines Auctionsverkaufs aus dem Hause kam, vernam man im ganzen Hause, in jener Dachecke beginnend, ein merkwürdiges Gepolter, es wurden Gegenstände von irem Plaze gerückt, im Oern hörte man ein Schlucken und änliches, one daß man übrigens den Geist zu Gesicht bekam. Der Spuk soll noch nicht ganz aufgehört haben, doch ist die Sache nicht mer so bedeutend wie früher.

Einige bringen die Sache auch damit in Zusammenhang, daß einmal ein Wansinniger aus einem Zimmer des Hauses über das Dach zum Backofen stig, in disen, der eben gefeuert war, hineinkroch und darin verbrannte. Mündlich, Teinach

34 **Otter leistet Kindern Gesellschaft**

Landleute, welche im Felde arbeiten, nemen häufig die Kinder mit hinaus, die sie dann an einen Rain sezen und dort meist sich selbst überlassen. Oft läßt man einem solchen Kinde wol auch einen Topf mit Milch zurück, die es verzeren darf. So geschah es auch in Sommenhardt, auf dem Felde zwischen disem Ort und Zavelstein. Allein sobald ein Kind dort allein war, kam regelmäßig eine Otter aus dem Büchenlaub, einem Buchwäldchen, das jezt in einen Eichwald umgewandelt ist, um an der Malzeit des Kindes Teil zu nemen. Die Leute kamen oft dazu und sahen, wie die Schlange von der Milch trank und wie die Kinder abwerend sie auf den Kopf schlugen mit den Worten: Du, iß et no Milch, iß au Brocka! Uebrigens hat die Otter den Kindern nie etwas zu leid getan. (Häufig.) Mündlich von Sommenhardt

35 Wilde Jagd bei Neubulach

Der wilde Jäger mit Treibern und Hunden jagt auch bei Neubulach. Mit lautem Lärm und Getöse fur er einst dahin, da beobachtete in ein Bauernknecht vom Dachladen aus und machte den Lärm nach, worauf ein Eselskinnbacken zum Dachladen hereinflog, damit er auch von der Jagd etwas habe.

Mündlich, Neubulach

36 Steinkreuze bei Neubulach

Wol kaum finden sich auf einer Ortsmarkung so vile Steinkreuze beisammen, als auf der Neubulacher. Außer mereren einzelnen Kreuzen an verschidenen Stellen der Markung macht sich besonders eine Gruppe von fünf alten Steinkreuzen unterhalb des Städtchens an der Straße nach Oberhaugstett bemerklich, auf welchen meist eine Pflugschar eingegraben ist. Hier sollen, wie im Orte die Sage get, die Untergänger der Kirchspilsgemeinden zusammen gekommen, und in Streit geraten sein, in welchem alle gebliben seien. — Auch mit dem Schwedenkrieg hat man die Kreuze schon in Verbindung bringen wollen.

Mündlich aus Neubulach

An ein anderes, an der Straße nach Oberhaugstett stehendes Kreuz, auf welchem eine Kunkel mit Spindel abgebildet ist und das im Volksmunde die Spinnerin heißt, knüpft sich gleichfalls eine Sage, deren auch die Oberamtsbeschreibung Erwänung tut: Es soll hier eine Spinnerin geäußert haben, heute müsse sie noch einen Kunkelhalter haben und wenn es auch der Teufel wäre, worauf sie richtig der Teufel holte.

37 Der Raich

In Oberhaugstett bei Neubulach erzält man, daß bald da, bald dort der Raich sich hören lasse, indem er plözlich aũ, aũ laut rufe und disen kläglichen Schrei oft biß zu dreißigmal widerhole. Der Ruf klinge wie ein Rehruf, daher auch der Name des Geistes, Raich oder Rehgeist. Der Schultheiß Claus hat den Raich in einer klaren Mondnacht einmal in seinem Hofe bei dreißigmal rufen hören, aber nichts gesehen, auch habe sich der Hofhund vollkommen ruhig verhalten. Einmal hörte ein noch in später Stunde im Walde beschäftigter Besenbinder plözlich den Schrei des Raich neben sich, one das geringste zu sehen. Im Unmute über dise unheimliche Störung stieß er ein Scheltwort aus und machte sich gleichzeitig auf den Heimweg. Der Raich aber ist auf dem ganzen Wege nicht von im gewichen und hat in beständig mit seinem Rufe verfolgt. In neuerer Zeit läßt sich der Geist nicht mer so häufig vernemen, wie früher; doch treibt er namentlich in

den Adventsnächten sein Wesen zuweilen auch jezt noch. Es ist übrigens ein harmloser Geist, der Niemanden ein Leid zufügt.

Mündlich aus Oberhaugstett

38 Mutesheer in Martinsmoos

Hart an Martinsmoos, an die Häuser des Orts anstoßend, stand in früheren Zeiten ein Schloß, von welchem jezt nur noch Spuren des Burggrabens ersichtlich sind. An diser Stelle hat man früher oft einen gewaltigen Lärm vernommen, den das Mutesheer dort verursachte. Zuweilen ist dises wilde Heer auch mit lautem Getös über den Ort weg, an den Leuten vorüber gefaren, aber one jemanden zu beschädigen, wenn man sich stille verhielt und die Geister nicht beschrie oder verhönte. Einst sah eine Hanfbrecherin das wilde Getümmel an sich vorüber jagen und bemerkte hinter dem Zuge eine Weibsperson, die nicht nachkommen wollte. Auf den beherzten Zuruf der Bäuerin, sie solle machen, daß sie nachkomme, habe jene erwidert, wäre sie gegürtet und geschürzt, so käme sie schon nach. Die Hanfbrecherin band ir nun Werg um die Mitte des Leibes, worauf die Nachzüglerin dankte und dem wilden Troß nacheilte. Mündlich aus Martinsmoos

39 Der wilde Jäger

In der Umgegend von Martinsmoos auf dem Schwarzwalde bei Calw lebte einst ein leidenschaftlicher Jäger, welcher nichts weniger als fromm war. Auf das Krankenlager geworfen, ließ er einen Geistlichen rufen. Als diser sich bemühte, in ernstlich zum Reiche Gottes zu bekeren, gab im der Kranke trozig zur Antwort: Unserem Herrgott soll sein Reich verbleiben, nur aber soll meine Jagd verbleiben bis zum jüngsten Tag! — Nun so fare hin! rief der entrüstete Priester und verließ in. Bald darauf starb der gottlose Mann und muste nun als wilder Jäger umgên. Die Leute haben in schon, hoch zu Roß, mit drei Hunden jagen sehen; auch ist es zuweilen geschehen, daß er mit Pferdefüßen nach den Leuten warf. Seit einiger Zeit hat man nichts mer von im bemerkt: das macht, es soll seine Zeit, die 1000 Jare, die er zu gên hatte, abgelaufen sein. Mündlich aus Martinsmoos

In dem benachbarten Oberhaugstett hat das Gespenst den Namen des wälschen Jägers.

Weiter oben im Gebirg, in Agenbach, haust der wilde Jäger auch als Förster, indem er im Walde die Tannen auszeichnet.

40 Erdmännchen und Erdweibchen in Martinsmoos

In das Haus des Bäckers in Martinsmoos sollen früher immer zwei Erdmännlein gekommen sein, welche im Haus und im Stalle halfen arbeiten. Sie hatten ganz zerrissene Kleider an, worüber der Bäcker

sich erbarmte und inen neue Kleider gab. Von da an bliben sie aber aus, denn jezt, wie sie beim Weggên sagten, seien sie ausbezalt. In dasselbe Bäckerhaus kamen zuweilen auch zwei Erdweibchen zum Tanze. Dieselben kamen aus einer nur zeitweise fließenden Quelle, einem sogenannten Seltenbrunnen auf der Wise im Brügel. Als sie einstmals beim Heimgange sich verspäteten und in die Quelle tauchten, kam Blut aus derselben geflossen. Die Erdweibchen aber hat man von dort an nie wider gesehen.

Mündlich aus Martinsmoos

41 Der Kornmesser

Auf dem Boden der Martinsmooser Kirche hat ein Kornmesser gegeistet, warscheinlich ein Kastenverwalter, welcher in seiner Verwaltung unredlich war. Man hörte deutlich, wie er Korn abmaß und dabei rief: Mer Spreuer als Korn, mer Spreuer als Korn! Jezt ist es ruhig. Mündlich aus Martinsmoos

42 Das wilde Heer bei Liebelsberg

Derselbe Spuk, der in Martinsmoos vorkommt, scheint sein Wesen über Oberhaugstett bis nach Liebelsberg hin zu treiben. Ein Schmid, Namens Gottlieb Steinle, der 1812 den russischen Feldzug mitmachte, geriet zweimal in das Getümmel des wilden Jägers. Das einemal auf der Laite, einer hochgelegenen Flur bei Liebelsberg, als er von Teinach herkam. Auf einem Pferd one Kopf gewarte er einen Jäger mit einer großen Schar von Hunden, welche in umringten. Eingedenk der Warnung, daß man bei einer solchen Begegnung „nicht in der Luft schnaufen darf, sondern in den Boden gucken muß“, legte er sich flach zur Erde, worauf die wilde Jagd über in weggieng. Das zweitemal war er im Buhlerstich, einem Walde zwischen Warth und Oberhaugstett. Auf einmal rollte eine Chaise heran, hielt an, Diener sprangen ab und öffneten den Schlag, aus welchem nun vile Hunde herauskamen. Mit einemmal aber waren weder Chaise noch Bediente mer zu sehen; dagegen hub sofort ein merkwürdiges Jagen an, wovon zwar nichts zu sehen, desto mer aber zu hören war, denn die Hunde verfürten ein arges Gebell. Chaise und Hunde sah außer Steinle am nämlichen Ort auch ein gewisser Wurster von Neubulach; derselbe flüchtete sich und rannte nach Hause, wo er vor Schrecken drei Tage lang sprachlos zu Bette lag.

Mündlich von Liebelsberg

43 Mädergeist

Von alten Leuten in Liebelsberg wird behauptet, auf dem sogenannten Laitengarten habe man oft nach Ave Maria ein Reh bald gesehen, bald schreien hören. Es sei das der Mädergeist,

der die Vorübergehenden vom Weg abzuziehen suche, sonst aber noch Niemanden etwas getan habe. Mündlich, Liebelsberg

43a Schwebende Lichter

Von Breitenberg aus siht man in den Winterabenden oft ein, oft zwei Lichter über der jenseits der Teinach aufsteigenden Bergwand, auf Liebelsberger Markung. Sie kommen näher und rücken ferner, „gaiern“ (schweben) auf und ab; auf einmal sind sie weg, auf einmal wider da. Der Schultheiß Kübler in Breitenberg hat denselben schon stundenlang von seinem Fenster zugesehen, er bemerkte sie namentlich „bei wüstem, stürmischem Wetter“. Auch hörte man vor 5 bis 6 Jaren von Leuten, welche Abends von Liebelsberg nach Teinach zur Hanfreibe giengen, sagen, es seien inen Lichter auf irem Wege begegnet.

Mündlich aus Breitenberg und Liebelsberg

Auch im Walde Plinkhardt auf Breitenberger Markung get ein Geist in Gestalt eines blauen Lichtes, der Plinkergeist; schon vile Leute haben in beobachtet, wenn sie aber demselben nahe zu sein glauben, sehen sie auf einmal nichts mer.

Mündlich aus Breitenberg

44 Das Fleckenhockerle und das Schorchangesle

In frühern Jaren sah man oft, meist in der Adventszeit in Schmieh bei Calw ein Licht, das von den Feldern, zwischen den Hecken hindurch in den Ort hereinkam, und bald auf dem Weg, bald auf einem Brunnenstein stên blib. Es war oft nur zwei, drei Schritte von Einem entfernt und die jungen Leute liefen im manchmal nach, um es zu haschen, was aber nie gelang. Er war ein harmloser Geist, der wie er kam, auch wider verschwand. Die jezigen Bewoner des Ortes haben die Erscheinung häufig gesehen; in neuerer Zeit zeigt sie sich weit seltener.

Ein anderes Gespenst ist das Schorchangesle (Agnes), das in dem Wald Schorch bei Schmieh sein Wesen treibt und die Leute gern irrefürt. Mündlich aus Schmieh

45 Die Angelsau

In Oberkollwangen sah man früher öfters in den Adventsnächten ein schwarzes Schwein mit seinen Jungen. Es kam vom sogenannten Angel, einem Weideplaz außerhalb des Ortes, biß in den Ort herein. Dasselbe richtete sich vor einem kleinen Hause in der Nähe der Kirche auf und sah zum Fenster hinein.

Oberkollwangen

46 Der Eisenkarch

Leute, welche Nachts unterwegs waren, haben vor Oberkollwangen oft den Eisenkarch gehört, der an denselben mit einem

Geräusche vorüberfur, wie solches ein schwer mit Eisen beladener Karren verursacht. Zu sehen ist das Furwerk aber nicht. Unter andern ist der Karch auch dem Vater des Gemeindepflegers Hanselmann begegnet, der dann in großem Schrecken vollends nach Hause eilte und oft von diser Begegnung sprach. Oberkollwangen

47 Der Hase im Sack

Ein Bauer von Oberkollwangen, Namens Hanselmann, gab sich damit ab, Hasen in Schlingen zu fangen, die er dann Nachts vom Felde nach Hause trug. Einst hatte er auch einen Hasen gefangen, ließ in in seinen Sack springen und trug in der Heimat zu. Als er an einem Walde vorüberkam, rief eine Stimme in dem Walde: Hick, hack! Aus dem Sack! — antwortete es sofort: „Und i bin in's Hanselmanns Sack", worauf der Mann im Schrecken den Sack zur Erde warf und atemlos nach Hause rannte. Als er am nächsten Morgen hinausgieng, um seine Beute zu holen, fand er den Sack noch am Boden: der Hase aber war fort.

Oberkollwangen

48 Strassengretle

In der Nähe des Kronenwirtshauses in Hofstett, eines aus wenigen Höfen und Häusern bestehenden Weilers auf der Höhe hinter Calw, hat sich schon oft eine Frauensperson gezeigt, welche mitten auf der Straße ein Kind hin und her bettete und die man das Straßengretle nennt. Welche Bewantnis es mit derselben hat, ist nicht näher bekannt. Von den eine halbe Stunde weiter bergaufwärts ligenden Weilern Hünerberg und Meistern aus hat man das Straßengretle als helles Lichtchen auf den sogenannten Straßenäckern bei Hofstett gesehen. Mündlich von Aichelberg

Mit dem Straßengretle wird eine Erscheinung, die man im Wald Vögelesrain auf der Markung Oberkollwangen, eine Stunde von Hofstett entfernt, beobachtete, in Verbindung gebracht. Es soll dort, unweit dem sogenannten Igelslocher Brunnen, wo vor Zeiten der Ort Igelsloch gestanden haben soll, nicht geheuer sein. Vor etwa 30 Jaren befur der alte Lutz von Hofstett die durch disen Wald, ziehende uralte Weinstraße mit einem Wagen Holz. Obwol es bergab gieng, so war der Wagen auf einmal nicht mer weiter zu bringen; kein Rad drehte sich und es war dem Manne, als ob der Wagen in hellen Flammen stünde. Seinem Mädchen, das bei im war, schin es sogar, als ob der ganze Wald brenne. Erst nachdem der Bauer einen kräftigen Fluch ausgestoßen hatte, sezte sich der Wagen mit Gerassel wider in Bewegung.

Mündlich von Neuweiler

49 Tanzende Lichter bei Würzbach

Auf dem Maueracker, hart am Dorfe Würzbach, hat man noch vor 20 Jaren um die Adventzeit fünf, sechs Lichter sehen können,

welche hin und her und wie tanzend aneinander vorüberstreiften. Der Schultheiß Pfrommer hat dieselben oft beobachtet. Seit diser Zeit aber hat man die Lichter nicht mer bemerkt.

Mündlich von Würzbach bei Calw

50 Der Geist bei der Havelsburg

Der Hirschwirt Keppler von Würzbach hat dise Erscheinung mermals gesehen. Er sagte mir: als ich selbige das erstemal sah, kam ich von Calmbach her auf dem sogenannten Föhrbergsträßle, hatte mein Furwerk bei mir und einige Fäßchen Bier auf meinem Wagen, an der Straße saß aufgemachtes Scheiterholz. Da es nun Nacht war, kam ich etwas ab dem Weg und mein Furwerk geriet an eine Holzbeige. Ich gieng ab dem Wagen und sah darnach, und da ergab sich, daß an meinem Furwerke eine Achse gebrochen; muste dann meine Pferde abspannen und one Furwerk nach Hause. War villeicht noch hundert Schritte von dem sogenannten Talweg, welcher das Würzbachertal hineinfürt, bei dem Bergabhang. Auf einmal sah ich eine Weibsperson den Weg heraufkommen, ungefär vier biß fünf Schritte in der Nähe gegen mich, so wie man sagt hemdärmelicht. Ich gieng meinen Weg weiter, dachte: wenn du rechter Art bist, wirst du mich schon anreden; hat aber nichts gesprochen. Sah sie nachkommen biß an *die*[1]) sogenannte Rothenbach, auf einmal nicht mer, und kam mir ein solcher Graus und Furcht, daß ich bereits nicht mer heimkam. — Ein andermal gieng ich mit noch mereren Bauern das Tal heraus. Auf dem nämlichen Plaze sah ich die Gestalt wider, fragte die, die bei mir waren, ob sie nichts gesehen hätten? da gaben sie zur Antwort, sie hätten nichts gesehen. Ich aber sah das Weibsbild im nämlichen Gewande wie das erstemal. Hatte sie auch schon in meinen jüngern Jaren dort gehört. Als ich noch zur Schule gieng, muste ich öfters mit dem Viehhirten dorthin. Um die Mittagszeit hörte ich mermals eine Weibsperson in diser Gegend, in der Richtung gegen die sogenannte Havelsburg, die fortwärend jammerte und weinte. — Ebenso hörte man auch schon von älteren Leuten sagen, daß in der nämlichen Gegend eine Weibsperson einem Mann begegnet sei; sie hatte den Schurz aufgehoben und immer gefragt: habt Ir meinen Mann nicht gesehen? habt Ir meinen Mann nicht gesehen? dann gab diser zur Antwort: Du Stråhl-Maukel, was werd' ich denn deinen Mann gesehen haben! Wie er das sagte, kam auf einmal ein Brausen und ein Wind, daß man glaubte, alles Holz falle auf in herein, und habe bereits sein Haus nicht mer erreicht.

Aufzeichnung des Schultheißen Pfrommer in Würzbach

Die Havelsburg ist ein Bergkopf in der Richtung gegen Calmbach, welche Spuren menschlicher Ansidlung zeigt; es muß, wie

---

1) Schon fränkisches Warzeichen, Speierer Bistumsgrenze?

unser Gewärsmann sich ausdrückt, dort einmal etwas namhaftes gestanden sein.

51 Erdmännchen bei Aichelberg

Nach Aichelberg fürt aus dem kleinen Enztale ein steiler Fußweg durch den Wald. In dem Gestein neben disem Wege finden sich merere Löcher, welche man schon zugestopft hat. Hatte man dieselben aber heute zugemacht, morgen waren sie wider offen. Und das hat nach der Sage der Leute Niemand getan, als die Erdmännchen, die in disen Löchern gewont haben. Gesehen hat die Männchen freilich Niemand. Mündlich von Aichelberg

52 Erdmännchen in Kapfenhardt

In die Müle zu Kapfenhardt bei Neuenbürg kam Abends nach dem Betläuten ein Erdmännchen. Es sezte sich hinter den Ofen, hat Nachts auch oft in der Müle gemalen. Einst paßte der Müller im auf, als es weggieng und warf mit einem Prügel nach im, worauf das Erdmännchen im zurief:

Hättst du den einiga Wurf net thaun,
Deine Kindskinder würdet's gnossa haun.

Verschwand darauf und kam niemals wider. Unterreichenbach

53 Spuk in Grunbach

Im Jare 1854 machte eine sonderbare Geschichte in Grunbach vil von sich reden. Im damaligen Schulhause erhob sich mit einemmal ein solches Gepolter, daß man es in den Nachbarhäusern über der Straße hörte. Das Geräusch gieng von der Bettlade, in welcher zwei Töchter des Schulmeisters lagen, und nur wenn die Mädchen im Bette lagen, aus; die Lade wurde dabei in die Höhe gehoben und mit Gepolter wider zurückgeworfen. Alle Bemühungen, der Sache auf den Grund zu kommen, waren one Erfolg: Landjäger bewachten das Haus, fremde Personen übernachteten darin; Niemanden aber gelang es, etwas zu ermitteln, biß etwa nach Jaresfrist der Spuk von selbst aufhörte. Das Gebäude ist bei dem lezten großen Brande nidergebrannt. Unterreichenbach

54 Der Löwenwirt von Schömberg

Der Löwenwirt Burckhardt von Schömberg hat auch mer als Brot essen können. Als im auf dem Felde einmal eine Pflugschar wegkam, brachte er es mit seinem Beschwören dahin, daß der Dieb sie wider brachte. Dabei sezte er disem so zu, daß er später selbst sagte, er möchte es nicht noch einmal tun. Einst mähte er seine Wise, ließ aber einen runden Fleck ungemäht. Ein Bauer der das stên geblibene Gras sah, mähte es nun heimlich ab, band es in ein Tuch und wollte damit nach Hause. Wie er aber aus der Rundung hinaus wollte, fand es sich, daß er gebannt war; er muste die ganze Last biß zum andern Morgen halten, one

weder dieselbe abwerfen, noch von der Stelle zu können, biß die Wirkung des Bannes vorüber war. Mündlich von Monakam

55 Der Hirschwirt von Monakam

In Monakam waren einst die Rotmäntel im Quartiere. Man nannte sie nur die Kaiserlichen. Da war im Hirsch einer, der befestigte seinen Säbel an den Ofen und rannte wider denselben, one daß es im möglich war, sich zu schädigen. Nun sagte er zu den Anwesenden, wenn Einer da sei, der machen könne, daß in die Klinge verleze, der solle es tun. Da war aber ein stärkerer da. Der Hirschwirt, der still hinter dem Ofen saß, sagte, er solle das nicht noch einmal sagen. Als er es aber zum zweitenmal sagte und wider an die Klinge rannte, drang im solche in den Leib, daß er sich elend verwundete. Mündlich von Monakam

Stuttgart KarlDoll

Elsäſzisch

Sprachliches

I

Grammatik, Text, zum Wortschaze

Die folgenden Mitteilungen sind einer Handschrift entnommen die Herr Gymnasiallerer *Schults* in Schleiz in der Alem. IV 282 anfürte und aus der er eine kleine Probe gab. Ich habe den Text näher angesehen und gefunden, daß er dem Oberrheine und warscheinlich dem Elsaße angehört. Geschriben ist er von Frauenhand, man glaubt sogar sprachliche Schattierungen herausfinden zu können. Entweder lebten die Schreiberinnen in einem elsäßischen Kloster oder es haben elsäßische Nonnen im rechtsrheinischen Lande das Erbauungsbüchlein abgeschriben. Die Vorlage und die Abschreiberinnen gehörten also nicht ein und derselben Landschaft in Alemannien an. Ist auch die Mitteilung von besonders großem Werte nicht, immerhin ist sie eine Bereicherung für eine künftige Grammatik des Alemannischen am Oberrheine; auch das mittelhochdeutsche Lexikon get nicht one Gewinn ab. Ich glaube alles, was taugt, herausgehoben und verwertet zu haben. Ich spreche auch Herrn *Schults* meinen Dank aus, daß er mich auf den alem. Schaz im mitteld. fränkischen Lande aufmerksam machte und es mir ermöglichte in zu benüzen. — Der Beitrag II ist für den ersten Augenblick nicht unter *Elsaß* unter zu bringen; bei näherer Betrachtung stellt sich das Straßburger Hochdeutsch der ersten Hälfte des 16. Jarhunderts heraus, und nicht bloß das, auch eine Taschenausgabe der damaligen Satiriker haben wir in dem wenige Blätter umfassenden Drucke.

1 Lautlere

Vocale. A kurzes: hirenschall, zall. Vgl. Alem. I 303 Anmerkg. 5. Echte alem. Denung stāl, Stall. Alem. Sprache 47; a = u: *w*arden, wurden. Der Umlaut des ă bietet nichts auffallendes.

A langes: neben â wie in r*á*t, vern*á*mest und den fremden trinit*á*t, majest*á*t treffen wir das platt-alem. dem elsäßischen Idiome kaum geläufige *au*, dafür bekanntlich elsäßisch ô: g*au*b (des hl. Geistes), *au*bent, *au*bentessen, leztes Abendmal; *au*dern, Adern; verl*au*ßen, beg*au*bt, entschl*au*ffen, schl*au*ffen, gew*au*pnet[1]). Sih übrigens Weinhold Alem. Gr. § 128 S. 102. Der Umlaut ist *ê*: versmêchnus, ibeltêtig, geêder, ingeêder, unbêrtigs. *á* = *ai:* r*á*nigen, h*á*lsam.

Andere *á* begegnen für *ou:* junckfrâ, weyr*á*ch ebenfalls mit dem Umlaut *ê:* jonckfrêlich. Dazu bêmlîn, erfrêlich, glêbig, zerstrêt, getrêet, frê (freue), frêde, gesêget (gesäugt) u. s. w.

E kurzes, Umlaut von *ă*: semffmietig, hellisch merr (mare) u. s. w. Umlaut von *ŏ*: gettlich, (divinus) blûtstrepflin, gespett, merder (mörder). Vgl. Weinhold Alem. Gr. S. 93. *e* = *ü* bei folgenden Liquiden: ungestemm, senfzen für s*ü*nfzen, seufzen.

E langes, Umlaut von *á*, *au* sih oben. Umlaut von *ô:* bêß, hêchsten, grêssten, grêßer, dêttlich, trêsten, trêsterin, getrêst, hêren, erhêr neben erhêrr, imper. entplêst, aufhêren, schêni, Schönheit; nêtten, erlêsen, mêrtlich, getêd, sacr. der êlung, krênung u. s. w. *ê* = *ai:* gêschlich, flêsch u. s. w. Weinhold § 122 S. 98. *ê* = *ie*, (iu, io): verdênen, verdênst; dênst, dênerin, dêner, verdênlich, verdênt, nêmant, lêmut, gêng u. s. w. *ê* = *üe*, *ü:* versênd, versünt, dênd, facite, versêneu. Weinhold S. 98 § 122.

I kurzes = *ü:* *i*berflissig, *i*berwunden, *i*beltêtig, tr*i*ftig st. türftig. Z*i*gen, in lezten, erf*i*lt, s*i*nder, gl*i*ck, erz*i*rnet, z*i*chtigen, k*i*nig, l*i*fft, Lüfte; d*i*rstet, s*i*ndig, br*i*sten (mamillae), sch*i*ssel, d*i*rnîn (kron), d*i*rr, getr*i*cknet, verk*i*nd (verkündet), m*i*gen, verm*i*ger u. s. w. Weinhold § 115 S. 94. *ĭ* = *œ̂*: erh*i*rr, exaudi.

I langes = *û̂*: natîrlich; = *üe* (uo): grîn, mîterlich, gem*y*t (Gemüt) u. s. w. Uebergang des î in ei, ey in Wurzelsilben: meyden, feynden, leib, weilen, zeiten u. s. w. In den Bildungssilben -lîn, erhalten: bêmlîn, fieslîn, diechlîn, glidlîn, herzlîn, kindtlîn, büschelîn u. s. w. *î* = *ie:* fl*i*chen.

IE = *üe:* w*ie*dent (schar), wütend; w*ie*trich, senftm*ie*tig, d*ie*chlin, erk*ie*len, betr*ie*bt, tr*ie*bsall, f*ie*s, f*ie*slin, b*ie*ßer, Büßer; s*ie*s, süß; gegr*ie*st, beh*ie*t (mich), gnugth*ie*r, Genugtuer; ir d*ie*t, tuet, tut; m*ie*d, müde; bl*ie*ender (leib), g*ie*tigst, w*ie*sch, conj. praet. th*ie*ffel, th*ie*ffelhaftig, r*ie*gen u. s. w. Richtige Schreibung: betr*ie*ger.

---

1) Alem. Sprache 48

ie = lat. ê: sp*ie*gel, specula wie neuhochd. *ie* = rom. î: clarificieren, jubil*ie*ren, glorifici*e*ren u. s. w.

AI = *ei* mhd. trifaltigk*ait*, ewigk*ait*, engstlich*ait*, weysch*ait*, *ai*nem, bew*ai*nd, schw*ais*, bel*ai*tter; auch ein anderw*aid* begegnet. *ei* = *ü* mhd. *eu* nhd. fr*ai*ntlich, fr*ai*nden u. s. w.

EI = *ë*: d*ei*n, den, eum; in d*ei*m, in dem, in hoc; d*ei*nselben, sogar arm*ei*n. Vgl. Alem. I 255[1]). Weinhold S. 103. *ei* = *ie*, (*iu*, *io*) sih oben ê: d*ei*nerin, verd*ei*nen. Weinhold S. 104. *ei* = *üe*: b*ei*ssen, büßen, f*eu*ß, Füße. Alem. Sprache 57. 70. 81. Alem. I 255. III 185. *ei* = mhd. ü: s*ey*nfzen, seufzen.

O wie mhd.; geschärft d*o*rren, Dornen. *ô* = *au* versômlich; *ô* = *on:* frôleichnam.

U erhalten: fr*u*m, volk*u*men; ü = u: andw*ü*rten, d*ü*rch, abgr*ü*ndt, d*ü* u. s. w. Weinhold S. 97. Ich möchte *u* ansezen. û = ü: creât*û*r; û = *ui*: h*û*tte, heute.

UI = *iu* (*ü*, *eu*): *rui* Reue, r*ui*en, t*ui*r, h*ui*t, f*ui*r, tr*ui*lichen, tr*ui*es (herz), getr*ui*, getr*ui*lichen, gez*ui*kniß, n*ui*geboren, vern*ui*ren, erz*ui*gen, fl*ui*st, fl*ui*ch u. s. w.

Consonanten. Der *Consonantenbestand* weist einige Fälle auf, die für *Elsaß* sprechen. Metathesen wie burne, borne für brunne u. s. w. finden sich keine da. Mit verbu*nn*en augen ist elsäßisch und rechtsrheinischem altem Straßburgischen Bistumsgebiete eigen. Allgemein oberrheinisch und bei Hebel gewönlich sind Denungen des alten *ă*, *ĕ* vor *r*, *l* mīren (Myrrhen), stāl, Stall; zerzērt, zerzerrt; Formen wie hiren, doren, toren = Hirn, Dorn sind auch schwäbisch. Alemannisch sind hofnüg (Hoffnung), se*ü*nfzen, s*ey*nfzer, bege*n*gnet (begegnet), bese*n*gnet, f*ey*nsten (mit Fäusten). Das Streben alte Quantität zu bezeichnen unterstüzen r, l, selbst in Fällen, wo langer Wurzelvocal ursprünglich stet: triebsa*ll*, hirenscha*ll* was obiges stāl wider aufhebt; wi*rr* (nos), me*rr* (mare), se*ll*ig, se*ll*igkait, erhe*rr* (exaudi), he*rr*t heu, do*rr*en u. s. w. *n* ist ausgefallen in hofn*üg*, fr*ô*leichnam, wie man heute noch am obern Nekar sagt; oft eingeschoben, wie wir bereits gesehen, in seufzen, Faust u. s. w. in lebi*n*gen zuckt noch altes lebe*n*dec nach, wiewol die *-ing*-Endungen dem nordschwäbischen im Rieß ganz eigen sind.

Die *Labialen* weisen anlautend *p* und *b* in bunter Abwechselung auf: perg, pitterst, pischof, prunnen, pluot u. s. w. was beinahe in der späten Zeit der Handschrift bairische Vorlage verrät. Das fremde „Punkt“ erscheint im Dat. pl. *b*unkten. Auch bei den *Gutturalen* treffen wir spät bairischen Schriften eigenes *ch*; fimfze*ch*en, se*ch*en, verzei*ch*, verley*ch*, u. s. w. *g* = *j:* maigestät, = *h:* beschе*g*; *ch* = *k:* erschri*ch*t, gedan*ch*en. Denungs-*h* scheint schon im

1) Alem. Sprache 53. 59.

Anzuge, auch *th* im Anlaute ist schon da: *th*ief, *th*ailhaftig, *th*on, gethon, *th*ier u. s. w. -*k*ait wechselt mit -*ch*ait. Die *Zungenlaute* weisen beinahe durchaus *s*=*ß*, niderd. *t* auf, gerade wie das Altkölnisch-Hochdeutsche: verla*s*en, gro*s*en (neben großen, magnum) vergie*s*en, gego*s*en, gese*s*en, vergi*s* nit, schwai*s*, bu*s*, wi*s*en, wißen u. s. w. *sch* = *s*, *st:* geis*ch*lich, weys*ch*ait; auch *s* = *sch:* gesech, geschech; vgl. Alem. III 185. Wechsel von *d*, *t* bezeugen nichts sicheres hinsichtlich der Heimat: ver*d*ilgen, en*t*los, unen*t*lich, bal*t*. erken*d*, gemen*d*, gewain*d*, bewain*d*. Ausfal: semffmietig, holselig u. s. w. Bei der *Declination* der Substantive begegnet Flexionslosigkeit: dreier person, Genet. pl.; für sein feind (pl.); aller meiner sünd, sind; umb ir sind u. s. w.

Bei den *Adjektiven* treffen wir die niderrheinisch-fränkische starke Flexion: der kristenlich*er* kirchen, der allerinnbrinstig*er* lieb, also bei Femininis. Die *Superlative* kennen nur -*i*st, nicht ost. Die *Partic. praet.* lauten öfter verkind, geted = verkündet u. s. w. Die alte Weise: er was bitten, besitzen, das ich dich bitten bin — allgemein noch üblich. Die Praet. der I-Conjug. 3 pers. ersch*i*n, schr*i*, vertr*i*b alter Sprache entfremdet; dagegen wa*s* = war noch da. Gesucht zu dêten, zu verstoßen = getötet zu werden.

2 Textproben

1 Herr Jhesu Christe, du hast mich gebi*lt* nach dir: das vergi*s* nit an mir! Herr du hast mich kaufft mit deinem rosenfarben blůt, das *behalt an*[1]) mir!

Herr Jhesu Christe, du bist mein vatter, ich bin dein kind: wie gros mein schuld ist, so ist doch dein barmherzigkait fil greser: darum bitt ich dich lieber herr durch dein gettliche gnad vnd durch dein grundlose barmherzigkayt und deiner heiligen marter willen, das du dich über mich armen *s*inder arbarmest.

Herr Jhesu Christe ich birg mich h*ui*t in den bach deynes rosen farben blůts vor deinen zo*re*n, den ich verd*ie*nt hab mit meinen *s*inden! herr ich fl*ui*ch h*ui*t vnder den schilt deiner barmherzigkait vor deinem gericht. herr ich senck mich h*ui*t in die tieff aller deiner wunden vor allen meinen feynden, die mir schaden migen an leyb und an sel!

Herr ich stand vor dir als ein mensch der seynen herren offt erzirnet hat vnd bit dich lieber herr um ainen steten frid zwischen mein und dein. herr ich stand vor dir als ein mensch fra*i*ntlichs trosts wartet und gnadenreiche barmherzigkait und bitt dich das du mir zu trost kumest an leyb und an sel.

---

1) laß seine erlösende Kraft an mir wirksam sein.

2 Daz send die finfzechen salve, wer die all samßtag spricht der wirt nit verlasen u. s. w. O du genedig vnd wirdige junckfraw Maria, bis ingedenck der grosen lieb vnd *i*berfl*i*ssige gnad da mit du dein sun gottes vom himel gezogen hast in deinem junckfr*ê*lichen keyschen (rainen) leyb. ich bit dich vnd begers auch von ganzem hertzen, das du mir wellest mit taillen dein verdênst deiner grosen lieb vnd genad das ich m*i*g erfolgen ain gnädige erforderung der lieb an meinem lesten end. ich beger auch von ganzem meinem hertzen das du mich wellest verantwürten vnd tresten in meinen großen leyden vnd n*ê*tten, so ich wirt vmbgeben mit dein schmertzen vnd engsten des tods, das ich in kainer anfechtung *i*berwunden werd.

3 Fr*ê* dich du gebererin gottes, du vnbefleckte iunckfraw!
Fr*ê* dich das du hast von dem engel fr*ê*d enpfangen!
Fr*ê* dich die du geboren hast die klarhait des ewigen liechts!
Fr*ê* dich du hailigist m*u*̊ter gottes, du hast geboren vnd bist vnuersert beliben.
Fr*ê* dich m*u*̊ter, dich loben al creatur: gebererin des liechts! wir bitten dich, bis ain f*i*rbitterin f*i*r vns gegen vnsern herren Jesu Christo.

Bis gegr*ie*st [1]) du klare gilg der scheynenden wunsamen trifaltikait! bis gegr*ie*st du bl*ie*nde ros himlischer wollustikait! bis gegr*ie*st von dir geboren vnd von deiner iunckfr*ê*lichen milch gesêgt vnd ernert wlt werden der k*i*nig der himel: erner vns auch du m*u*̊ter aller barmherzigkait mit dein einflus g*e*ttlicher s*ie*sigkait! Amen.

4 *Von allen zwelf botten ain gebet.* O ir besundern ausserwelten von got: ir hailigen zwelff botten vnsers lieben herren Jesu Christi der warhaftigen stim seliger bredig in alles ertrich außgangen vnd z*u*̊ end aller welt euir wort *erhollen* [2]) send wie gar mit besundern w*i*rden ir von got geziert aller cristenhait *i*ber ander hailigen so nutzlichen erscheynet, wan ir send die zwelf patriarchen, durch der fleysigen der des hailigen ewangelii die kind von Israhel das ist alles cristenfolk im wasser und im geyst nui geboren worden ist. ir send die zwelf brunnen zuhebin durch die alle cristenhait z*u*̊ gnadenreicher fruchtberkait ersetter ist. ir seyt die zwelf edelgestain an dem bischoflichen klaid Aaron, die alle cristenliche ortnung so kosperlichen zieren. ir seyt die zwelf botten der stat Jerusalem, wan euir zungen send schl*i*ssel worden des reichs der himel. ir seyt auch zwelf leon des k*i*niglichen trons Salomonis, wan ir mechtiklichen wider die unglaubigen und s*i*nder an dem iungsten gericht mit dem hêchsten Salomon Christo Jesu alle dise welt richten werden u. s. w.

---

1) Vgl. Alem. II 223 ff. IV 86 ff.
2) gedrungen sind; mhd. *erhëllen*, intr. ertönen, erschallen.

Von meine lieben zwelf botten ain gebett. O ir wirdigen himelfirsten, mein lieben zwelf botten vnd firsprecher vor dem almechtigen got, wan ir mit andern himelfirsten an dem iungsten tag in gegenwirdigkait des himlischen kaisers vnd obristen richters vrtail geben werdent iber al menschen: darum so bitt ich euch umb die barmherzigkait als euch der barmherzig got hie auf ertrich bewisen vnd mitgetailt hat, das ir von dem himlischen kaiser vnd herren aller welt mitt euirem andechtigen gebett wellent erwerben sollich gnad, dz ich auf disem ertrich so tugentlich leb vnd dem almechtigen got in behaltung seiner gebot so fleysigklich dêne vnd mich vor sinden hiet, das ich durch die gnad gots vnd euir hilf in dem iungsten gericht also erscheyn, das mich die hailigen engel mit andern ausserwelten menschen frêlich fieren vnd belaiten in die immer werend frêd des himelreichs. Amen.

5 *Ain costlich gebet zů got dem sun, ist gar halsam zů sprechen.* Herr Jesu Christe, ich sag dir von ganzem herzen danck deineß vnschuldigen totds, den du um mich erlitten hast vnd bitt dich, laß dein leyden an mir nit verloren werden, sunder bis mir gnêdig vnd barmherzig iber mein sind, wan si mich von herzen ruien, si seyent dêttlich oder teglich, wie du das an mir erkenst. Ich bitt auch, bestetig mich in gůtem willen vnd werken. Auch danck ich dir das du mich zů christenlichem glauben vnd tailhafftig deiner marter vnd sterbens vnd gnaden hast erschaffen vnd mich der hailigen sacrament hast entpfenglich gemacht u. s. w. Herr ich bitt dich, erbarm dich iber al betriebt ellent *haußarm*[1]) *menschen:* kum inen zů trost in irer triebsall, das si nit von armůt wegen in verzagtnus in ungedult vnd sind fallen u. s. w.

O gietiger vatter, erbarm dich iber all stend der heiligen Christenhait vnd iber al ortnung geystlichs vnd weltlichs stans vnd iber alles das darumb du gebetten wilt werden und iber al glêbig selen und sunder iber meines vatters vnd můter sel und alle die aus meinem geschlecht verschaiden send vnd alle die mir vnd den meinen gůtz haben gedan: dail in mit deyn barmherzigkait und verleich in das ewig leben! Amen.

6 O der aller zertest solt und wolt biesen den siesen bis des apffels vnd wolt versůchen die bittern getranck; da er in versůcht, da sprach er: es ist alles volbracht! als ob er sprech: alles das ainem liebhaber zimlich ist zů thon, das hab ich geton, ich hab alles daß getan, gelassen vnd gelitten, damit ich den menschen hab migen erlesen; ich hab im die gresten lieb in allen dingen erzaigt. O merck wie ainen fraintlichen tugenthafften herren haben wir, der sich ganz dem vatter in allen schmerzen wolt geben, nit wolt sich selber nit behelffen in allen leyden, noch wolt nit das

---

1) Auch der kein Haus und Obdach hat. Vgl. Lexer I 1400.

im darinnen weder engel noch menschen zů hilff kem, noch auch sein vatter. hett er noch mer blůts gehabt: er hett eß auch vergossen, vnd wer eß miglich gewesen, das er noch mer hett migen leyden — er het es begirlich dân; die lieb ist in im on maſſ gewesen, die er zů dem vatter vnd dem verlornen menschen hat gehabt: die hat in verwunt vnd ganz getêdt vnd im sein herz gebrochen und dem aller sterckest Samson sein leben genumen! O wie hat den aller girlichsten auß hicziger begir seines inbrinstigen inhiczigen fuirigen herczen so herzlich nach vns gedirst vnd hat so inniklich begert, das er vns ganz in sich züg mit allen unsern krefften, begirten vnd gedancken, wan er vns das aller pessten gůt, er west wol was uns das nuzest vnd pest was, das wir in im und bey im beliben; er mag nit geleyden, das wir von im werden geschaiden noch er mag sich nitt von uns schaiden, noch schaiden lassen. Er hat sich genaigt in den see vnser verflůchung vnd in der hiz der lieb vnd in der person vnser gebrechlichait mit so groser arbait vnd leyden hat er gesůcht vnd gefodert das angesicht des vatters, da er sprach: mein Gott, mein Gott, warum hastu mich verlassen! und meine glider, die da send die zal meiner ausserwellten, die da sendt mein ganzer leyb, darfir ich dir gehorsam bin worden bis in den tôd des creyz. den tod klagt die ganz wellt: sunn und mon in mitleyden, das si in nit tragen oder erleyden migen. O herr, vatter, wie lang heldtst du auf den schmerzen meines herzen, durch den tag in dem ich gearbait vnd gelitten hab von dem ersten tag der ibertretung deiner gebot bin ich verwunt mit groser lieb. Wie lang verbirgst vnd abkerst dein angesicht von mir? als in ainer verzeichung scheubst du auf das hail menschlichs geschlechts, nach welliches erleßung ich mit hicziger begirt durstig bin, in der hoffnung des bin ich frolocken in den peynen zu gleycher weyß als in den wollusten. Aber nun herr, erhêr mich, wan ich dein ainniger sun bin; erhêr mich und bis versênlich dich zu erbarmen, das nit verderb, das da gepflanzt hat dein gerechte handt. Da der edel herr also in den vnbetrachtlichen schmerzen hêng und kain gesunde statt hett von der solen bis in die schaittel vnd sein mund und hals waß ganz versert mit dem bittern dranck: aber zu aller seiner nott arbait er sich mit gebett vnd als die lerer mainen so betet er C und L verß an dem creyz, wan er hêng drey stunt lebentig am †. O was nott verlief sich da? er mocht wol sprechen: ich hab in den angsthafften vnd uniberwintlichen streit gestritten vnd gekempft und durch fechten bin ich kumen in die thief des wiedenten mers und das vngewitter deiner verflůchung hat mich versenckt in die tieff deiner verdamnus: wan ich bin umbgeben mit den angsten des tods; aber es ist nun alles verbracht, wan das ich nit verschult noch eingenumen hab, das hab ich gebicst und vergollten und ich, der da stirb fir dich, schrey zu dir, leg mich als ain zaichen auf dein herz, wan die lieb, die ich zu dir hab, ist starck als der tod. Der

herr hat in im aufhauffen lassen alle pein, das er uns volkumen macht in allen eren. O waß groser not, leydens vnd schmerzens verlieff sich die drey stund, die er lebendig am creycz hêng; er enpfant doch aines ieden schmerzens insunderheit wa er sich hinkeret oder hingedacht oder wo er sich hin wendet: das was alles mit leyden erfilt. O fragen wir in und sprechen: o herz lieb wie ist dir? warum ist dir so wee? So mag er wol sprechen: da hab ich die schweren rach, bůs vnd burdin deiner sind auf mich genumen vnd allain getragen in allen leyden und ist nemant mit mir gewesen mit kainer hilff: darumb ist mir gebrochen aller meiner crafft bis in den tod. Da sich nun der vatter wolt beniegen lassen von dem sun vnd er iezunt solt sterben: o wee des schaidens! o wee des sterbens! das waß anderst dan das sterben aller menschen! o wee, leyden ob allen leyden, da sich ieczunt der tod mit aller crafft wart nachnen und so grimigklich wart stossen in das edel herz, da das leben der welt innen lebt, vnd nun sich die alleredlest sel solt schaiden von dem *vergotten* leyb, in dem si ân mail oder sind so begirlich hett gelebt, da ward sich der herr erschitten und wart erzittern und bidmen und wart sich an dem creycz mit kleglicher gebert winden und ließ auß die allerkleglichest stim mit *senffzgen* und von tedlicher angst und nott wart er auch seinen rucken stossen an das creyz. O, er mocht wol rieffen: o tod wie bitter ist dein gedechtnus den der frid hat in seiner substancz. O wee, wie thett das bitter schaiden in im selber, da er nun von seiner gedechtnus schwizt blůtigen schwais u. s. w.

7 Wer der herr in seiner gotthait beliben — wer het sich getirren[1]) zů im genaden? Aber er hat sich so tieff genaigt vnd hat im fir den himlischen sal die engen krippen vnd den schnêden stal erwelt vnd hat sich vns ganz auff daz ertrich gelegt. da ist er an der offnen stat gelegen vnd ward als ain anders vnvernünftigs kind, daz ieder man mag *hantlen*[2]), wie er wil vnd dz zů jeder man gât vnd nêmant verschmêcht. O was hat der herr gelitten, da er also ain nuigebornes zarts kintlin auf der kalten herten erden lag vnd kleglich wainet! O wer het gemaind, daz des ellend verstosen vnd vertrungen auß allen herbergen in den stal zů den thieren dz *arm escherlegelin*[3]) dz klain kindlin wer gewesen die schêni gott des vatters, vnd der da wainet wer die unentlich frêd, vnd den da hungert dz er all creatur speyst; und der nit mocht gân oder stân der himel vnd erden *auffenthelt*[4]), vnd

---

1) wagen.
2) behandeln.
3) Vgl. Alem. III 10: *Eschengrüdel*.
4) Sih unten „enthalt"; der Haltung, Bestand, Festigkeit gibt.

der nit reden kunt, dz der auff hett gethon die münd der proffheten, vnd der ain kindt erschîn dz er allen ding in himel und erden erkent vnd west vnd alle verlorne ding durch in wider bracht solten werden. O wie hat er sein hochen almechtikait verborgen vnder die klainen kindtlichen person! Es ist wunderlich gros, dz sich der almechtig so thieff genaigt hat vnd thailhaftig wellen werden aller unser armůt. Mit zarten glidern ist er geklaidt, mit arbeit genert, von jugent auff mit fil angsten vnd aller maisten leyden gepeinigt, alzbalt durchecht, vertriben vnd gesůcht zů dêten. O lieber herr, warum bistu kumen in dise welt alz ain armer vnd ellender, der kain rů vnd beleybent stat finden mag, sunder du wardest vmb getriben alz ain ellender fremder gast! Dich hat mit uns gefroren vnd dir ist mit unß haiß gewesen und du hast dir in allen dingen durch dein gancz leben dz aller hertest vnd pittrest erwelt! Du wolltest nicht dz dir nemant wich! O herr, du woltest ieder man weychen vnd under ieder man dich demietigen, alz ob du der aller minst werest vnd als ob dir nit zů můtt wer, dz du Gott unser herr werest! Spricht Bernhardus: alzbalt der herr auß seiner werden můtter kam, da gab er seinen iunckfrêlichen leyb zu dem leyden; er wolt kain rů haben: alzbalt gab er uns den schacz seines hailsamen plůts vergiessens vnd ließ sich als ainen sinder beschneyden, under wellicher beschneydung er sein rainickait hat verborgen. Alles sein leben hat er zů leyden vnd verschmechnus geben: wan dz klain nuygeboren kindtlin noch nit auff seinen bainlin vnd fieslin mocht gestân und noch lag an den bristen seiner muotter, da ward es durchecht vnd gesůcht zů dêten, vertriben, verstosen in dz fremdt land under die haiden! O was hat er in dem ellend gelitten mit sampt seiner zarten můter? die herten schweren weg! durch alles ungewitter můsten si fliechen den unsinnigen wietrich! All sein tag hat er vnser sind betracht vnd bewaindt! O wee, wie manigen bittern haissen zeher und grundtloßen seynfzger hat er auß seinem gruntlosen getruien herczen gelassen! wan auß seinem milten herczen ist uns geflossen der hailsam prun der liechten zeher, die uns gerainiget vnd versênd haben vor dem strengen richter. Es was kain wunder, das er seynfzet und wainet, wan dz zart herczlin entphant alles iamers vnd herzenlaidts, dz alle menschen ye haben entpfunden, wan er erkant aller menschen sind u. s. w. Alles leydens dz noch an im solt verbracht werden, dz was im alwegen gegenwirtig vnd west baß wie es im wurd thon, dan kain mensch der es alle die weyl leyd; sein zarten hendtlin vnd ermlin, den nemant widerstan mag, die alle ding vermigen in himel und erden, die sendt gewunden in die klaine diechlin, vnd die zarten glidlin, die entloßer ere vnd wirdikait werd send, die send gelegt in die krippen auf dz herrt hew vnd im ist berayt dz aller hertest und arbeitseligest dz auff ertrich erdacht mag werden u. s. w. Darumb ist er selbert vmbge-

lauffen, mied und *hellig* [1]) mit ellend und hertikeit zů sůchen dz verloren schefflin, seine glider, die entloßer ere vnd wirdikait werd waren, die sind fir unß gemied worden, er arbaitet stetz getruilich nach unserm hail, mied und hiczig, lieff hin vnd her barfůs die herten und schweren weg iber berg und tal an alle rů, dz im wol sein fieß erschrunden u. s. w.

3 Zum Wortschaze

Ansigen: o wie senlich hat er *gebart!* o wie kleglich hat er *geanseiget* und gewintzlet von den unmenschlichen schlegen! Heute *ãusga, ãuzga* stönen, ächzen vor Schmerz. Vgl. Schmid 31.

Belaiter, Begleiter: zu einem *belaiter* haben. Das Subst. felt bei Lexer I 172.

Busch, Büschel: und si flachten ain kron von scharpfen dicken dorn als ainen *busch* und seczten si dem herren auf. Zu Lexer s. v.

Enthalt m. Anhaltspunkt, Hilfe: on allen *enthalt* und *behilff* ligt auf der erden (Jesus) u. s. w. Alem. III 41. Hebel hat ein Subst. *Habung* in disem Sinne.

Ernidersinken: er sank ernider; ernider = nider. Lexer II 69 (oben).

Erschrinden, Schrunden, Risse bekommen: daz im wol sin fies *erschrunden*. Zu Lexer I 670 wo es felt.

Firwicz: Herodes entpfêng den herren als ainen von dem er etwas nuis vnd *firwicz* wolt sehen. Mhd. *virwiz*, Wißbegirde, Neugirde Lexer III 368. Beovulf: *fyrvyt* in der Scene mit dem Strandwart bei der Landung.

Geêder, Ingeêder (zu âder) d. h. Haut und Adern: in das hiren und geêder in allem sinem *ingeêder* verwunt. Mit *ineider inaeder* ahd. mhd. gehört es lautlich zusammen, bedeutet aber hier nicht Eingeweide.

Hartsêligkeit infelicitas; Mühsal, Elend: der für uns nix erwelt hât dan leiden und unser triebseligkait, *hartsêligkait*, arbait, leyden und schmerzen u. s. w. Zu Lexer I 1190 wo nur das Adj. belegt stet.

Hintun, hinrichten: ieder man veracht und verschmecht dich und schreydt das man dich *hinthie* und *têdt*. Neben *hinrichten:* das man *hinricht* die schedelichen menschen. — Zu Lexer I 1301 wo es felt.

Hinwirfling von Jesus: als ein *hinwirfling* und wurm. Vgl. mhd. hinwerf bei Berthold v. R., unsere Bildung felt bei Lexer I 1301. Mein augsb. Wb. 231b.

Kegel: o waß ungehêrter schmach, pein, marter *leget* daß beß vnrain folck *dem herren an* und zůgent in, der da ist ain ere

1) Mhd. hellec, hellic, ermüdet, erschepft, ermattet. Lexer I 1233.

u. s. w. —, und als ainen *kegel* vnder iren unrainen fießen! da si emplesten sein ere und in auf der erden umbzugen als *ainen kegel.* Geiler v. K. Pauli gebrauchen Kegel für einen groben, rohen Bengel. DW 5, 387. Als Syn. v. *knollen:* die groben K. Postill 32a.

Lêmut, Leumund, Ruf: der *lêmut* des heiligen wandels u. s. w.

Lugi Schlupfwinkel, Versteck, Lauerwinkel, -pläze: haben sie im (dem Herrn) *lugi* gelegt; mhd. luoc, gen. luoges stn. stm. Lexer I 1985.

Menen, treiben: und hat uns auch geben das mitell seyns leydens vnd hochen verdenens, daz wir in darbey mechten ergreyffen; er ist dazů *gemend* vnd getriben auß grosser lieb, daz es balt geschech u. s. w. Mein Wbl. z. Volkst. 63. Frisch I 228a. DW III 483 s. v. *enk.* Augsb. Wb. s. v. Kuhn Zeitschr. V 20 (Max Müller).

Nieten sich, sich Mühe geben, angelegen sein lassen: vnd si nament her den herren an den si sich die ganzen nacht schanden vnd lasters *geniet* hetten vnd bunden inn u. s. w. als si sich nun aller schanden und lasters an dem herren *geniet* hetten etc. da sie bosheit und schanden an im *geniett* hetten u. s. w. Alem. II 14. 220.

Stehen c. acc. zu stehen kommen, kosten, mhd. gestân: darumb si uns mer ist den wer si unser leybliche můter, wan wir haben si mer *gestanden* und send ir seyrer worden. Lexer I 926.

Truck vnd *Getreng* formelhaft: o ain grosser martrer ist er in seiner můtter leyb gewesen, wan er on *truck* vnd *getreng* ainen augenblick nie was. — in das abgrunt aller leiden und schmerzen *trucks* und *getrengs* von innen und aussen. was der inwendig schmercz *truck vnd getrang* seiner sel so gros. — Mit ungemessem *truck* und *getreng*. Mhd. *druc*, *druckes*. *gedrenge* stn. Bedrängnis.

Uneren enteren, beschimpfen, schänden: dz folk — die lieffen im al nach und schmechten und *vnêrten* den herren. allgemein mhd. veruneren oberd. heute. Das gunêrt stat gnurt, wie man lesen wollte, als Eigenschaft eines Fisches sih Alem. I 288 7.

Unbertig ungeziemend, unsittlich: nix *unbertigs* sach man ir. Mhd. ungebaerde stf. übles Benemen und Befinden. Lexer II 1829. unbaerdic st. ungebaerdic ist vulgär; vgl. oben gebart s. v. Anzigen.

Verfallen von Jesus: dem Gericht, der Todesstrafe verfallen: eins *verfallen* ibeltêtigen menschen.

Vermiger: und da wart die ewig weyßhait vnd der *vermiger* aller ding geschetzt fir ain thoren. Mhd. vermügenheit, kraft, macht zu vermügen = durch körperliche Kraft, durch übernatürliche Kraft schaffen. Unser Subst. felt bei Lexer III 183.

Weile formelhaft: in allen meinen tagen stunden, *weilen* und zeiten.

Wirdschaft, himmlisches Gastmal, Abendmal: zu deiner *wirdschaft* u. s. w. Alem. II 102: Einsezung des Abendmales und das Abendmal selbst. ABirlinger

II[1])

Abplatten swv. ab-, durchblättern, umschlagen:
Vnd wirt (der böse Richter) gen jm als tieff einwatten
Das er die loic muß *abplatten*
Die streut er do den schöpfen für u. s. w.
Absaugen swv.
So sey er (der Kaufmann) gen im also streng
Vnd *saug* jm *ab* sein bluotig schwaiß u. s. w.
Anzannen swv. die Zäne weisen, zornig anfaren, davon subst. ntr.
Der hindersäß clagt übern amptman:
Wann er sein Herrn gnůg hab than
Mit zins vnd gilt vnd allen spannen —
So komm er erst mit seim *anzannen* u. s. w.
Vom kauffman clagt der hantwercksmann
Wie seer vnd fast er *mit im zann*
Wenn er jm sein arbeit haim breng u. s. w.
DW I 523; ahd. zannen, ringere (dentes versus aliquem) Schmell. II 1127. Mein Augsb. Wb. 437. Teufels Netz 397: unz das er in *an* wurd *zennen* und öfter.
Außkirnen swv.
Recht als den allerbesten kern
Den ich mit kunst hab *außgekirnt* u. s. w.
Ersetten swv. sättigen, befridigen:
Er werd dann Thůmprost oder Techet
Vnd steig noch ainer sprössel höher
Das Bischoffampt macht jn noch fröer:
Noch künd in das nit alles *ersetten* u. s. w.
Fůder bildlich:
Wann er sprech vonder, sprech sy zůder
Schelt er ain maß, sy *flůch ain fůder*
Nem ers beym zaum: sy faß den zigel
Mach er ain faust, sy nem ain prigel u. s. w. Bl. 2b.

---

1) Clag etlicher ständ, gantz kurtzweilig zu lesen. Zu dem Leser.
Wer mich thut lesen ist mein bit
Das er mir hab für übel nit
Ob er hie wurd begriffen schon
Ich hon es in dem besten gthon.
Titelholzschnitt-Umrandung 6 Bl. 4° one Druckort und Verfasser (Reform. Zeit.). Elsäßische Merkmale scheinen *veir* = vier, *kneu*, Knie *maincher*, mancher zu sein. Vgl. des Teufels Netz und die Satiriker.

Genâh, *comp. genâher*, genau, scharf:
Das hat der wirt wol *zifferirt*
Sein messer vil *genâher* schirt
In herten bärten ungenezt
Dann nie kain scharsach neugeweczt.
Vnd wiewol er *genâh* hauß hat u. s. w.

Hase, Red. Art: für Misten und Fronen beim Amtmann:
Wurd jm ain süpplin zů lon darauß
Er mainet jn *het der haß geleckt*
Solch miltigkeit in Amptleuten steckt.

Vgl. DW IV 2, 258; wenn einem seltene Gnade zu Teil wird, ebenso selten als man einen Feldhasen zum Ablecken der Hände oder des Gesichtes ob seiner wilden scheuen Natur bringt. Mir selbst gelang es doch bei einem aufgezogenen Exemplare a. 1848.

Hausmaid f. Hausmagd, Dienstmagd, zweideutig: Die gemainen Weiber clagen über die haimlichen Mezen:
Ir waid sey vil zů mager worden
Die winckelweiber und *haußmaid*
Veretzen teglich ab jr waid:
Wann die jn ir narung zů trůgen
Die ainfältigen vnd die clůgen
Die haben sy jn abgespent u. s. w.

Kallen, erzälen, Märchen predigen:
Sein predig wôl nyemandt gefallen
Er thů dann *seltzam fablen kallen:*
Sy frôwe nur ain neuer sit u. s. w.

Gewönliches Wort in des Teufels Netz Zt. 1609. 5607. 5922 u. s. w.

Korrockskittel, Chorrock, der in trägt, uneigentlich:
Die Layen clagen übern *korrockskittel*
Dem seyen zů klain die suppenschnittel:
Wann er hat zwů pfründ oder drey u. s. w.

Loner, m. Longeber
Sein lidlon bleib auß über nacht
Und wöl nit komen bey sonnscheyn
Wiewol es der *loner* hat im schrein u. s. w.

Pracht stm. Lärm, Geschrei:
Dann komm er haim zů mitter nacht
Vnd füer ain grausamlichen *pracht*.

Mhd. *braht* häufig, zu brechen stehend.

Rit zu Alem. I 5:
Wie er jm (sich) thů gefall ir nit;
Sy sprechi das jn angang der *rit*.

Schaube swf. langes Faltenkleid, Ueberkleid für Männer und Frauen:

Auch wol sy sein nit warten schon
Ain *schauben* nach der andern hon
Darzů vil schöner schlayr und röck
Wol sy sich nit strecken nach der döck u. s. w.

Mhd. *schûbe* swf. Lexer II 808 aus ital. giuppa, wozu Jope stet. Wolfdietr. ed. Holtzmann. Zarncke zu Brant 9, 1 S. 317. 247, 1. Frauenrock, Mantel, *Schauben*, palla. Rulandi Lexicon Augsb. 1586. 224b. Alem. u. schwäb. als schaoppa und in Kaufbeuren schoapa, dim. scheaple. Mit Schaubhut: großer Strohut hat obiges Wort nichts zu tun. Vgl. Falke Trachten I 207 ff. 301. Mein Augsb. Wb. 391.

Schlauchen swv. austrinken, aussaufen; von einem Kazenjämmerigen:

Vnd clag sein haupt vnd auch sein ruck
Vnd haiß jm pringen ain früstuck
Ain süplin und gepraten würst
Vnd sprech denn: o wie ser mich dürst,
Und *schlauch* so bald zwů kanten aus u. s. w.

Mhd. *slûchen*, schlingen, schlucken MHW II[2] 415. Lexer II 989.

Seide zwirnen, Seide spinnen, bildlich; der Dichter sagt:

Vnd het ich *eytel seyden zwirnt* —
Vnd hůb ich an grob werck zu spinnen
So wurd ich mer zůhörer gwinnen u. s. w.

Tatz:

Der pfarrer klagt ab seinn pfarrleüten
Er künd noch müng (müg) kain sünd außreiten,
Hoffart, eebruch, neü schwür und *tätz*
Die ding man nymmer für sünd schätz u. s. w.

Verquenten, swv. hinterhalten, verbergen:

Wann jn der arm vorm recht sol nützen
Vnd er jm wol hülff treülich hinüber
So stürz er jm ain hütlin darüber
Wie wol der arm das recht auch kennt
Mit hüpschen worten er jms *verquent* u. s. w.

Des Teufels Netz 272: mit luginan *verquanten*.

Zilen swv. seine Dienste anbieten, sich antragen:

So denkt der arm: wan du nit wilt
Vileicht hat jm der ander *zilt* u. s. w.

Vgl. Teufels Netz S. 388: Lieber maister nun *zil*, bedarf ich vil zů disem ding? (gib an, bestimme, mach einen Ueberschlag).

Zwispilden, *Zwispelten* die doppelte Gült nemen:

Noch hab er daran kain benügen
Sein (Chorherrn) pauren er ir gilt *zwispelt*
So sein zinßpůch das nit inhelt u. s. w.

Vgl. Schmeller II[2] 667 wo vile Beispile gesammelt sind.

ABirlinger

III Weisheit aus Geiler von Kaisersberg

1 *Meer, Welt.* Zům ersten, so ist das mör ain wasser, das da hyn vnd wider fleußt. Also die welt und alles, das darinn ist, ist anders nichts, dann ain hin- und wider fliessendes wasser.
Schiff der Penitens oder Hails. Bl. 3a.

2 Das mör ist unstät, jetz hoch, jetz nyder: wann es ist allezeit in emssiger bewegung; jetz würt es erhöcht, jetz ernidert; also ist auch die welt nymmer gerüwig: jetz erhebt sy etlich, darnach undertruckt sy dieselben, als man augenscheinlich mag sehen an dem Glücksrade, wie jetz der ain erhöcht wirdet vnd aufgeet, der ander ernidert, der ain wolgestalt, der ander ungestalt nach dem Lauff des selbigen rads. Ebenda.

3 Das mör ist außwürfig, wann die todten cörpel würffet es auß an den staden: also die welt würffet auch auß die da tod seind der welt vnd nit volbringen die weltlichen werk. Ebenda.

4 Das möre ist verschlündig; wann also ist es in dem mör, dz die grössern visch die klainen verschlinden vnd also ist es auch in der welt, das die mächtigsten und reichesten verschlinden und peinigen die armen. Ebenda 3b.

5 *Wie die Welt urteilt.* Ich sag dir, wölicher hie verachtet wirt, der wirt dört größlich geert vnd herwiderumb, wann das blat wirt sich herumbkern nach dem tode, als wir sehen wie daßs geschicht mit dem habich vnd der hennen. Der habich, so er lebt, wirt er in großer eer gehalten, er sitzt auf der hand seines herren oder auf ainer stangen darzuo berayt. Aber die henn herwiderumb würt verachtet, kompt sy in die stub, so schreit alle welt über sie, man würfet ir nach schüssel und teller vnd treibt sy auß. Aber was geschicht nach dem tod? denn so nympt man den todten habich den schelmen, man würfft jn zum fenster auß auff den mist und laßt jn die würm freßen. Aber die henn würt herlich berayt vnnd zwischen zwayen silberin blatten getragen auff den tisch für fürsten und für herren mit großen eeren u. s. w.
Ebenda 12a. Alem. III 129 ff. VI 46.

6 *Welt Lon.* Betracht darnach den angel vnd die bitterkait die da verborgen ist in dem lust der sünden. Betracht was lones die welt gibt. Sich, wenn ain junckfraw jr junckfrawschaft verleurt, so wirt sy ettwan mit ainem kind gon und wirt aller welt zu schanden; so hat sy dann ain nagen vnd kratzen und ain beissen in jrem herzen vnd allen schmerzen, kumer und angst vnd not, die sy leyden muß. So ist das meer traurigkait dann freud, meer gift vnd gallen dann honigs und triakers (d. h. Theriak).
Gaistl. Gunkel.

7 *Weise nicht geschätzt.* Nun beschicht es gar oft das Bala-

am beschach, des esel weiß was, das menig warlich esel seind und unweiß geschetzt seind in den augen der welt.

Von dem Außgang der Juden.

8 *Gebrauch der irdischen Güter.* Die Menschen sprechen: Got hat alle ding umb des menschen willen gemacht, alle geschöpfft under sein füß geworfen: die visch, thier, vogel vnd alle ding: was sollen sy sonst, weder das man sy essen soll. Dise torhayt kompt von blinthayt unnserer verstentnus. Got hat alle ding uns geben zů unserm brauch vnd nit zů mißbrauch, das du davon essen solt, das dir diene zuo dem end, das ist, das du dein natur mögest damit enthalten in der stercke, das du mögest thuen das wölches dir Got bevolhen hat: jm dienen, ewige seligkait erlangen. Also hat Got nit alle ding darum gemacht, das sy in dir zu mist sollen werden — laß joch sein, das dir alle ding zů brauch seyen geben, aber nit darum, das du sy alle sampt essen müssest. Man brauchet gelt auch, du brauchest dein hauß nitt darum, das du das gelt vnd das hauß müssest essen. Die hüpschen visch, thier vnd vögel die stern am hymel vnd alle ding seind dem menschen zu nutz und brauch geben. Ain hüpsch distelvögelin, das Got so fein gemacht hat vnd auff das allerschönest ausgestrichen mitt hüpschen farben, nit darumb das es in deinem bauch zu dreck würde: aber darumb hat Got alle ding fürderlich gemachet, das in jnen erglöst sein allmechtigkeit weißhait vnd gütigkait.

Von den sieben Schwerten.

9 *Irdische und himmlische Freude.* Der essich muß vor allen dingen auß dem faß, soll gutter wein darein gefüllet werden; denn so wenig als feur und wasser mit einander gemeinschaft mögen haben, so wenig ist es müglichen, das dißi zwo froiden uff ein zeit in einem menschen statt gewinnen mögen.

Seelenparadis 121a.

10 *Irdische Güter.* Vögel, die zu viel federn haben, die mügen nitt allso hoch fliegen, als die die nit zu vil haben, als ain gannß oder ain pfaw, die habent vil federn, die beschwären sy, das sy nit hinauff komen mügen. Ain küniglin ist das allerklainest vogelin, das man findet vnd fleugt doch höher dann kain anderer vogel, es fleugt biß an die sper hinuff (d. h. Spähre).

Gaistl. Gunkel.

11 *Reichtum.* Gedenck das die reichtumb gleich sind als ain pach, ain fliessent wasser, das selbig wie es herfleußt, allso fleußt es widerumb dahyn vnd der pach der da aus dem Reyn fleußt für dise statt ist nit diser statt. Si mag aber wol darvon nemen zuo jr notturft, also das man die hende darauß mag weschen, die matten darmit wässern und der geleichen: allso ist es mitt dem reichtumb. Ainer der mit dem ganzen leib in dem wasser steet vnnd allain das haubt herauß hatt, der ertrinkt nitt. Aber widerumb, ist er mit dem ganzen leib auß dem wasser und hat den

kopf allain darinnen, mag er nicht lang beleiben: er muß ertrinken.

Schiff der Penitens 102b.

12 Nun ist der kot vnd mist nit nütz im haus Ja er ist auch schad: es stinkt das ganz hauß davon; würft man aber den mist auf die äcker, die macht er fruchtbar und faißt. Allso die reichthumb.

Ebenda.

13 *Weltwerk — Spinnenwerk.* Wen du hie müssig geest und dich nit übest in guten werken, du legst dein herz auf gauckelwerk vnd zerest dich auß wie ain spinn, die nur mucken facht vnd spint sich ganz auß vnd im winter hanget si dört vnd ist nichtz dan ain läre haut. Also geschicht dir, wenn du an dein letzstes ennd kämpst, so hast du dich außgezeret, das ist, du hast den zeitlichen dingen allain gelebt.

Haß im Pfeffer.

14 *Weltliche Lieb.* Weltliche lieb ist der leim, darinn du gefangen bist. Wenn ain knab ain spetzlin gefacht, so binndt er es an einen faden, ettwan ains arms lang oder zwaier oder dreier vnd laßt das spetzlin fliegen vnd behellt den faden in der hand, so fleugt das spetzlin auff und meint, es wöll hinweg fliegen, so zeucht der knab den faden zu jm, so felt das spetzlin herwider ab. Allso die seele wolt geren hinauf, wan von art ist si sich über sich zu richten, aber die weltlich liebe laßt si nit, si zeucht si immerder wider herab. Ain beer, der an ainer ketten ligt, er ist starck genug zu lauffen, aber die kettin zeucht jhn hinder sich vnd hebt jn, das er niendert kommen kan.

Gaistl. Gunkel.

15 *Von der Welt Herrlichkeit.* Glaub mir, welcher mönsch sich also übet der komet bald darzu, das jm aller welt herrlichkeit scheinet ein kinderspiel zu sein und wen er höret sagen von gewalt, von herrschaft oder von reichtum, darab ist jm jetzund nit anderst, denn als ob er die kinder uff der straßen sehe mitteinander spilen.

Seelenparadis 40b.

16 *Das Glück dem Göppinger Sauerbronnen gleich.* Begab es sich etwen, das mich ettwas glück anlachet, so verdroß mich darnach zu greifen vnd das zu erwüschen, wenn gar bei ee das ichs erwüschen vnd ergreifen wolt, was es zerflogen und verschwunden wie der saurbrunn zu Göppingen, so man darauß trinkt, so bitzelt und zippert er ein wenig im mund, aber es ist gleich nit me darhinder vnd schmackt als waßer. Also ist es auch mit der weltfroid u. s. w.

Seelenparadis 229b.

17 *Vom Kinde und dem falschen Weisen.* Wann die jungen kinnder schätzen ain klaine gab als ainen apfel oder ain schellen höcher dann die ganntzen welt. Sy achten auch nitt was künfftig

sey: wann sy haben nit verstentnuß. Sy haben ain leichtz gemütt; allso thuond die weisen diser welt, die das zergängklich höcher schätzen und lieber haben dann das iewig.

Von anhebenden Menschen Bl. 3a.

18 Gleich als ein traum seind alle zeitliche ding; nit anderst dann ain traum; der da schlaft, dem traumet, wie er da in grossen eeren sei, da ist er in grossem lust vnd freuden, da geet er mit grosser reichtumb vmb vnd wenn er erwachet, so ist es nichts. Also und nicht anderst ist es mit und umb alle kinder diser welt. Sy geend hie als in ainem traum ymermeder hin in grossen eeren und in des leibs lust u. s. w. Und wenn sy erwachen, das ist, wenn si gesterben, so jnen die augen aufgeend, so sehen si das es nichts ist gewesen, damit si umb seind gangen. Aber alle die weil si hie seind, so sehent si es nitt, si haben die augen zuo, als ainer, der im schlaff geet, ettwan der selb geet imermeder anhin; wenn man jn aber beschreit, so felt er, ist er hoch so felt er er zu tod. Also geschicht denen menschen auch, sy gond hin im schlaff der sünd, aber wenn da wirt komen der forchtlich tag so si Got beschreïen und sprechen wirt: ite maledicti, denn werden si fallen in den ewigen tod, das ist, in die tieffe der hellen.

Gaistliche Gunkel. ABirlinger

IV Soldatenpredigten aus der Reichsveste Kehl[1])

Am I Advents-Sonntag. (Auszüge.)

Ach so soltet ihr auch jetzt, von dem ersten Tag dieses neuen Kirchen-Jahrs an, den Willen GOttes vollbringen, und gleich, wann ihr vom Lesen und Hören aufstehet, euch ansehen lassen, daß ihr hingehen, und seinen Willen vollbringen wollet. Vollbringet ihn aber, wie es der HErr JEsus befohlen hat. Saget nicht: Ich muß thun, wie andere thun, das ist grand mode, so machens meine Officier, so gehts in andern Stuben zu, wir wollen dannoch alle seelig werden, und einen guten Kampff kämpffen. Gehet gleich hin, und weigert euch nicht, dann auch von dem

1) M. Johann Friderich Flattichs, | Evangelischen Garnison-Predigers in der | Reichs-Vestung Kehl | Soldaten-Postille, | Darinnen | Die Sonn- Fest- und Feyertags-Evangelien | deutlich erklåret, | Die Pflichten der Kriegs-Leute | daraus bewiesen, | Und | Die Atheisten, Naturalisten, Indifferentisten, Frey- | Geister, und andere Höhen, die sich wider GOtt und Chri- | stum in Lehr und Leben erheben, | Aus GOttes Wort, der gesunden Vernunfft, den | H. Kirchen-Våttern, und den Symbolischen Büchern | der Evangelischen Kirche bestritten werden. | Mit einem | Nöthigen Vorbericht, | Historischen und Systematischen Register, | und | Zugabe einer Commendanten-Predigt. | Erster Theil. | Tübingen, | Auf Kosten des Auctoris, im Jahr 1738.

Wirth hat der HErr JEsus gesagt, wann seine Jünger sprechen würden: Der HErr bedarff ihr, so bald werde er die Eselin lassen. Entschuldiget euch nicht mit eurer angebohrnen Schwachheit und andern Geschäfften, dann muthwillige Schwachheit und GOttes Befehl leidet keine Entschuldigung. Machet keine Auswahl unter seinen Geboten, sondern thut, wie euch JEsus befohlen hat, dann auch die Jünger habens so gethan, und nicht nur die Eselin, sondern auch das Füllen, aufgelöset und ihm zugeführet. Gewiß der Hauptmann zu Capernaum würde nicht zufrieden gewesen sein, und auch unsere Hauptleute zu Kehl würden nicht zufrieden sein, wann ihre Fourier-Schützen und Soldaten nicht thun wolten, wie sie ihnen befohlen haben; wann der eine Knecht sagte: Ich weiß zwar, daß ich kommen soll, aber jetzt ist mirs nicht gelegen; und der andere: Ich solte gehen, und könnte gehen, aber ich will jetzt nicht. Ich hab, spricht er, unter mir Kriegs-Knechte, noch wann ich sage zu einem: Gehe hin, so gehet er; und zum andern: Komm her, so kommt er; und zu meinem Knecht: Thue das, so thut ers. Matth. 8.

O was vor einen seeligen Hingang kan der Soldat hernach in seinem Tod haben, wann er auch zuvor in seinem Leben hingegangen und gethan, wie ihm JEsus befohlen hat.

Ich erinnere mich, daß vor einem Jahr, eben an diesem ersten Advents-Sonntag, von dem Durlach. Craiß-Regiment ein Soldat gestorben, und daß ich darauf bei seiner Beerdigung die Gelegenheit genommen, aus den Worten des Evangelii einige gute Rührungen den Leich-Begleitern zu geben. Mitternacht hieß bei ihm die Stunde, da sein Advents-König JEsus kam. Er machte sich am Abend das Bett im Lazareth noch selber, und legte sich ohne sonderliche Anzeigen seines Todes darein: Aber um Mitternacht war ein Geschrei: Siehe der Tod kommt! Ach wie fürchterlich muß es aussehen, wann dieser König des Schreckens kommt, wie ihn Hiob heißt, und wann nicht auch zugleich der König zu Zion kommt, und der jenige nicht zu unserer Rechten stehet, der dem Tod die Macht genommen, und das Leben und ein unvergänglich Wesen ans Licht gebracht? was ist es für eine schwere Reis, wann der Held in Israel einen so unvermuthet anderswohin commandirt, und in der Nacht seiner Sünden fortgehen heißt, ohne Licht des Glaubens, darüber er gleich bei dem ersten Schritt in das Todes-Thal in die äusserste Finsterniß fällt? Da ist kein Aufenthalt, sondern man muß fortgehen, und der Tod muß thun, wie ihm JEsus befohlen hat. Ruffen wir endlich dem Sterbenden zu: Siehe, dein König kommt zu dir! so ist es ja freilich ein Lebens-Wort. Aber ich will den Fall setzen, eine solche Seele sei kein Zion gewesen, sie hab den HErrn JEsum nicht vor ihren König erkannt, sondern dem Fürsten der Finsterniß in ihren Lüsten gedienet, und sich davon auch bei ihrer leiblichen Züchtigung und Kranckheit nicht loßgerissen, so muß ja ein solches

Wort zurück prallen, und der König kommt wohl, aber sie nicht in das himmlische Jerusalem einzuführen, sondern ihr zu vergelten, wie sie bei Leibes Leben gethan hat. Solches sagte ich damahl zu meinen Soldaten, und daraus erbauet euch jetzt auch, ihr meine Liebsten! Sehet, in 5 Monath mag sich noch viel zutragen. Er kan auch zu euch sagen: Gehe hin aus der Vestung Kehl in den Flecken Kehl, der für dir ligt, und wann du nicht willig gehen wilt, siehe, so mußt du, und die Träger sind von GOtt schon ausersehen, die dich hinaus tragen, und in die Erde verscharren. Darum lebet doch so, daß ihr auch eine Freudigkeit haben könnet am Tage seiner Zukunfft, und wann der HErr JEsus wieder offenbahret wird samt den Engeln seiner Krafft, aus dem Grabe-Loch mit Jauchzen und einem Hosianna nach dem andern herfür gehet.

Am Feyertag Andreä.

Wachen muß man, wann man einen Feind zu förchten hat. Es wird dem Feld-Hauptmann Abner billich vorgeworffen, daß er seine Schuldigkeit nicht als ein Soldat gethan, weil er die Posten so schlecht besetzt, und niemand war, der es sahe, noch merckte, noch wachte, sondern alle schlieffen, da David und Abisai den Spieß und den Wasser-Becher von Sauls Häupten in der Wagenburg hinwegnahmen. Bist du nicht ein Mann? schrie er ihn an, und wer ist dein gleiche in Israel? Warum hast du dann nicht behütet deinen Herrn den König? dann es ist des Volcks einer hineinkommen, deinen Herrn den König zu verderben. Es ist aber nicht fein, das du gethan hast. So wahr der HErr lebet, ihr seyd Kinder des Todes, daß ihr euren Herrn den Gesalbten des HErrn nicht behütet habt. Nun siehe, hie ist der Spieß des Königs, und der Wasser-Becher, die zu seinen Häupten waren. 1 Sam. 26. Ob wir auch gleich viele Jahre Friede in unsern Gräntzen haben, so muß doch die Wache in unserer Vestung täglich aufziehen. Die Garnison wird deßwegen nicht vermindert, weil man nicht zu fürsichtig seyn kan. Wann ein Nebel fällt, muß die alte mit der neuen Wach auf den Vor-Posten stehen bleiben. Man vergißt des Piquets nicht, so etwas wichtiges vorfällt, damit man in Bereitschafft ist, man patrouillirt, geht Fronde, empfangt das Wort etc. O daß man auch so wachsam über sein Hertz wäre, und genauer aufsähe, was in dieser Vestung vorgehet! Daß man auf alle Bewegungen seiner Feinde besser acht hätte, wie der Teufel durch diese und jene Sünde eindringen wolle, wie listig ers in allen Stücken anfange, was vor Vortheil er schon über uns erhalten, wie er wieder möchte abzutreiben seyn! Seyd nüchtern und wachet, dann euer Widersacher der Teufel gehet umher, wie ein brüllender Löw, und suchet, welchen er verschlinge, dem widerstehet vest im Glauben. 1 Petr. 5, 8. 9. Wachet im Gebett mit Dancksagung. Col. 4, 2. Könnet ihr nicht eine Stunde mit mir wachen? Wachet und bettet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet. Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach. Wachet, dann ihr wisset

nicht, wann der HErr des Hauses kommt, auf daß er nicht schnell komme, und finde euch schlaffend. Was ich aber euch sage, das sag ich allen: Wachet! lauten hin und her die Weck-Stimmen der heiligen Männer GOttes, und unsers Heylands selber. Matth. 26, 40. 41. Marc. 13, 35 etc.

Simon und Andreas waren auch männlich bey ihrem damahligen Beruff, dann sie wurffen ihre Netze ins Meer, welche nicht ohne Mühe wieder ins Schiff konnten gezogen werden. Auch Jacobus und Johannes mit seinem Vatter Zebedäo, ob dieser gleich ein alter Mann schon mag gewesen seyn, warteten ihres Beruffs, und weil sie durch das offtmahlige Auswerffen und Ziehen ihre Netze zuvor zerrissen und schadhafft gemacht, sassen sie und flicktens, damit sie dieselbe wieder brauchen konnten. Noch männlicher, wie es auch die Würdigkeit des Amts fordert, waren sie hernach, da sie aus dem Nehr- in den Lehr-Stand kamen, und durch die Predigt Göttlichen Worts, als mit einem Netz, die Seelen der Menschen aus dem wilden und wüsten Welt-Leben heraus ziehen und fangen müssen. Also soll auch in dem Wehr-Stand der Soldat seyn. Sein Beruff ist sein Netz, das er auswerffen, ziehen und flicken muß, und dabey soll ihn keine Mühe verdriessen, und zu schwer fürkommen, sondern diejenige Kräfften, die ihm GOtt gegönnet, nach allem Vermögen dazu anwenden, daß man von ihm sagen könne: er sey ein männlicher Soldat. Männlich soll der General und Obrist seyn, sein Befehl auctoritätisch, seine Hand tapffer, und sein Hertz unerschrocken, nicht wie jener Obriste beym Terentio, welcher, nachdem er seine Soldaten angefrischet, sagte: Ego hic ero post principia, Ich will hier im Hinterhalt bleiben: sondern wie Eleasar, der Sohn Dodo, welcher die Philister schlug, biß daß seine Hand müd am Schwerdt erstarrte, und der HErr ein groß Heyl zu der Zeit gab, daß das Volck umwandte ihm nach, zu rauben. 2 Sam. 23, 10. Männlich die Officier, nicht, daß sie ihre Stärcke und Muth bey Duellen, unnöthigem hazard und dergleichen zeigen. Diß sind keine Andreä, und Jünger von des HErrn JEsu Gesellschafft, sondern so zu sagen ein überbliebener Saamen von dem Andreas-Orden in Schottland, davon das Zeichen war eine guldene aus Disteln bestehende Kette, an welcher das Bildnuß St. Andreä mit seinem Creutz hieng, nebst der Ueberschrifft: *Nemo me impune lacessit*, Es greifft mich niemand ungestrafft, und ohne seinen Schaden an: sondern daß sie Fürsten und Ständen zu Kriegs- und Friedens-Zeiten fleißig dienen, derselben Feinden mit Leib und Blut, es sey im Feld, Besatzung, Stürmen, Schlachten, oder durch was Gelegenheit es sonsten geschehen kan und mag, tapffern und männlichen Widerstand thun, die desordres verhüten, gute Disciplin halten, die Laster unpartheyisch abstraffen, ihr gutes Ansehen durch kein unmäßiges Leben verlieren, den Weibern nicht ihr Vermögen geben, noch die Wege gehen, darinnen sich die Könige verderben, Sprüchw. 31, 3

und an ihrer leiblichen Ubung, Reglement und Exercitio eine Freud haben, dann durch Gewohnheit bekommt und behält man auch hier geübte Sinnen, wird männlich, und bleibt männlich, wie Husai zu Absolon vor seinem Vatter David sprach: Du kennest deinen Vatter wohl, und seine Leut, daß sie starck sind, und zorniges Gemüths, מָרֵי נֶפֶשׁ wie ein Bär, dem die Jungen auf einem Feld geraubt sind. Dazu ist dein Vatter ein Kriegs-Mann, und wird sich nicht saumen mit dem Volck. 2 Sam. 17, 8. Ein Garnison- oder Feld-Prediger hat zwar einen gantz andern Beruff als ein Soldat, dann ob wir wohl unter euch im Fleich wandeln, so streiten wir doch nicht fleischlicher Weiße, und die Waffen unserer Ritterschafft sind nicht fleischlich, sondern mächtig vor GOtt, zu verstören des Teufels Bevestigungen. 2 Cor. 10, 3. 4. Doch muß er auch männlich seyn, sein Amt mit Beweisung des Geistes und der Krafft thun, den Teufel, der so wild offt unter dieser Gemeinde thut, nicht Herr und Meister seyn lassen, die gottlose Widersprecher dabey nicht achten, sondern ehren die Gottsfürchtigen. Bekommt er da und dorten einen Stoß, (daran es freylich nicht fehlen wird, wann er das Reich des Widerwärtigen mit Ernst angreifft,) so sage er mit David: Man stösset mich, daß ich fallen soll, aber der HErr hilfft mir. Der HErr ist meine Macht, und mein Psalm, und ist mein Heyl. Ich werde nicht sterben, sondern leben, und des HErrn Werck verkündigen. Der HErr züchtiget mich wohl, aber er gibt mich dem Tode nicht. Ps. 118, 13 etc. Wann die Vestung belagert, oder eine Schlacht gehalten wird, so sey er männlich, halte seine Bettstund unerschrocken, und lasse sie darauf mit diesen Worten in den Streit ziehen: So seyd nun getrost und Männer, daß ihr nicht dienen müsset euren Feinden. Seyd Männer, und streitet! 1 Sam. 4, 9. Absonderlich aber soll der gemeine Hauff der Soldaten männlich seyn, alle ihre Schuldigkeit thun, und keine feige Memme darunter seyn, die aus dem Glied trette, durchgehe, und durch ihr böses Exempel andere auch nach sich ziehe, wodurch schon manche Schlacht verlohren gegangen. Die Gliedmassen seines Leibs müssen starck seyn, (die Gebrechliche taugen nicht in Krieg,) die Natur hart, der Arbeit gewohnt, die Wind, Regen, Schnee, Staub, Hitz, Feuer, Dampff und was sich sonsten zuträgt, ausdauren kan, und dadurch noch mehr gehürtet wird. Männlich muß er seyn, so offt er des Morgens aufstehet, und sich mit Gebett waffnen, damit sein Feind, der Teufel, sich des Abends nicht rühmen könne, er sey sein mächtig worden. Männlich, wann er auf die Wacht und seinen Posten zieht, daß er darauf nicht schlaffe, oder trincke, oder ihn unabgelößt verlasse, und durchgehe. Männlich, wann er in die Kirch, und aus der Kirch gehet, nicht immer ein Kind zu bleiben in der Erkanntniß der Wahrheit zur Gottseeligkeit, sondern ein vollkommener Mann zu werden, nach dem Maaß des vollkommenen Alters Christi. Eph. 4, 13. Männlich, wann er in das Lazareth gehet, daß

ihn keine Trübsaal, Schmertzen und der Tod selber nicht abtreibe, daß, wann er schwach wird, er doch zu der Zeit seye wie David, ein rüstiger Mann, und streitbar, und verständig in Sachen, die die ewige Seeligkeit betreffen, und der HErr mit ihm sey. 1 Sam. 16, 18. So ist kein Zweifel, daß der HErr JEsus werde Wohlgefallen an ihm haben, wie ers auch an diesen vier Fischern im Evangelio gehabt, und in Ansehung ihres Fleisses und Treu, die sie bey ihrem Handwerck erwiesen, sie zu einem wichtigern Amt befördert.

Ich sehe aber leicht zuvor, daß die Feinde des Soldaten-Stands dagegen einwenden werden: An diesen Fischern hat der HErr JEsus Wohlgefallen gehabt, weil sie in einem ordentlichen Beruff gelebt, und sich der Arbeit ihrer Hände still und ohne jemands Schaden genähret. Aber ein anders sey Fisch fangen, und ein anders Menschen umbringen, nach dem Bilde GOttes gemacht, Felder verwüsten, Städt anzünden, da frag man nicht nach Erbarkeit, nach Zucht, und nach Gericht etc. Wie dem Friede-Fürsten der Krieg, und dem sanfftmüthigen Lamm, das der Welt Sünde trägt, die lieblose Folgen des Kriegs können angenehm seyn? Ich will ihnen, als euer Prediger, die Antwort geben, und die Sach kürtzlich aus einer Schrifft Lutheri: Ob Kriegs-Leute auch im seel. Stand seyn können? erläutern und vorlesen. „Die „Frag ist, ob der Christl. Glaub, durch welchen wir für GOtt fromm „gerechnet werden, auch eben sich leiden könne, daß ich ein „Kriegs-Mann sey, Krieg führe, würge und stehle, raube und „brenne, wie man dem Feind in Kriegs-Läufften nach Kriegs-Recht „thut? ob solch Werck auch Sünde oder unrecht sey, davon Ge„wissen zu machen sey für GOtt? oder ob ein Christ müsse der „Werck keines thun, sondern allein wohl thun, lieben, niemand „würgen oder beschädigen?“ Darauf sagt D. Luther: „Ob es „wohl nicht scheinet, daß Würgen und Rauben ein Werck der „Liebe ist, derhalben ein Einfältiger denckt, es sey nicht ein Christ„lich Werck, zieme auch nicht einem Christen zu thun, so ists „doch in der Warheit auch ein Werck der Liebe. Dann gleich„wie ein guter Artzt, wann die Seuche so böß und groß ist, daß „er muß Hand, Füß, Ohr, oder Augen lassen abhauen oder ver„derben, auf daß er den Leib errette, so man ansiehet das Glied, „das er abhauet, scheinet es, er sey ein greulicher unbarmhertzi„ger Mensch; So man aber den Leib ansiehet, den er will damit „erretten, so findet sich in der Wahrheit, dass er ein trefflicher treuer „Mensch ist, und ein Christlich, so viel es an ihm selber ist, Werck „thut. Also auch, wann ich dem Kriegs-Amt zusehe, wie es die „Böse strafft, die Unrechten würget, und solchen Jammer anrich„tet, scheinet es gar ein unchristlich Werck seyn, und allerdings „wider die Christliche Liebe. Siehe ich aber an, wie es die Fromme „schützt, Weib und Kind, Hauß und Hof, Gut und Ehre und Friede „damit erhält und bewahret, so findt sichs, wie köstlich und gött-

„lich das Werck ist, und mercke, daß es auch ein Bein oder Hand „abhauet, auf daß der gantze Leib nicht vergehe. Dann wo das „Schwerdt nicht wehrete, und Fried hielte, so müßte es alles durch „Unfriede verderben, was in der Welt ist. Derohalben ist ein sol„cher Krieg nichts anders, dann ein kleiner kurtzer Unfriede, der „einem ewigen unmäßlichem Unfriede wehret, ein klein Unglück, „das einem grossen Unglück wehret. Daß man nun viel schreibt „und sagt, welch eine grosse Plage Krieg sey, das ist alles wahr. „Aber man solt auch daneben ansehen, wie vielmahl grösser die „Plage ist, der man mit Krieg wehret. Ja wann die Leut fromm „wären, und gern Fried hielten, so wäre Kriegen die gröste Plag „auf Erden. Wo rechnest du aber hin, daß die Welt böß ist, die „Leut nicht wollen Fried halten, rauben, stehlen, tödten, Weib „und Kind schänden, Ehre und gut nehmen? Solchem gemeinen „aller Welt Unfrieden, dafür kein Mensch bleiben könte, muß der „kleine Unfried, der da Krieg oder Schwerdt heißt, steuren. Da„rum ehret GOtt auch das Schwerdt also hoch, daß ers seine ei„gene Ordnung heißt, und will nicht, daß man sagen oder wähnen „soll, Menschen habens erfunden oder eingesetzt. Dann die Hand, „die solch Schwerdt führet, und würget, ist auch alsdann nicht „nur Menschen-Hand, sondern GOttes Hand, und nicht der Mensch, „sondern GOtt hencket, rädert, enthauptet, würget und krieget. „Es sind alles seine Werck, und seine Gerichte. Summa: man muß „im Kriegs-Amt nicht ansehen, wie es würget, brennet, schlägt „und fahet etc. dann das thun die einfältige Kinder-Augen, die „dem Artzt nicht weiter zusehen, dann wie er die Hand abhauet, „oder das Bein abseget, sehen aber, oder mercken nicht, daß um „den gantzen Leib zu retten zu thun ist. Also muß man auch „dem Kriegs- oder Schwerdt-Amt zusehen mit männlichen Augen, „warum es so würget und greulich thut, so wird sichs selbs be„weisen, daß ein Amt ist, an ihm selbst göttlich, und der Welt so „nöthig und nutzlich, als Essen und Trincken, oder sonst kein ander „Werck. Daß aber etliche solches Amts mißbrauchen, würgen und „schlagen ohne Noth, aus lauter Muthwillen das ist nicht des Amts, „sondern der Person schuld, dann wo ist je ein Amt, Werck oder „irgend ein Ding so gut, das die muthwillige böse Leut nicht miß„brauchen? Solche sind gleich wie die tolle Aerzte, die eine ge„sunde Hand wollen dem Menschen abhauen ohne Noth, aus lau„ter Muthwillen.“ — — —

Was siehet dann der HErr JESUS, wann er, wie ehmals an dem Galiläischen Meer, also an dem Rhein-Ufer, auf der Glacis in der Vestung, Ober- und Unter-Hornwerck gehet? Brüder siehet er, und wann er ein wenig fürbaß gehet, siehet er wieder andere Brüder, aber nicht in dem Schiff ihres Beruffs, oder über einer Arbeit, die ihn erfreuen könte, sondern bey dem Wein ligen, und aussauffen, was eingeschenckt ist, und haben Pfeiffen, Geigen, Leyren und Psalter bey ihrem Wohlleben, auch am Tage der Ruhe

des HErrn. Brüder siehet er bey den ausgelauffenen Dina-Schwestern, die sich nur um des Hurens willen hie verdingen, und den Soldaten nachziehen, von denen man die Worte des Propheten sagen kan: Du bist nicht wie eine andere Hure, die man muß mit Geld kauffen, noch wie die Ehebrecherin, die an statt ihres Manns andere zuläst, dann allen andern Huren gibt man Geld, du aber gibst allen deinen Buhlern Geld zu, (henckest ihnen deinen Lohn an,) und schenckest ihnen, daß sie zu dir kommen allenthalben, und mit dir Hurerey treiben, und findet sich an dir das Widerspiel für andern Weibern, mit deiner Hurerey, weil man dir nicht nachlaufft, sondern du Geld zugibst, und man dir nicht Geld zugibt, also treibest du das Widerspiel. Ezech. 16, 31 etc. Brüder siehet er, die in einer losen Gesellschaft ihren Mund übergehen lassen von faulem Geschwätz, schandbaren Worten und Narrentheidung, oder solchem Schertz, der keinem Christen-Menschen ziemet. Eph. 5, 4. Brüder siehet er, die sich zusammen koppeln mit losen Stricken, unrecht zu thun, und mit Wagenseilen, zu sündigen. Es. 5, 18. Die über ihrem Brüderschafft sauffen, und unglücklichem Spielen, zuletzt Händel miteinander anfangen, rauffen und einander verwunden. — Fortsezung folgt. ABirlinger

Eine Mannheimer Theaterhandschrift des Götz von Berlichingen

Nachdem der von mir besorgte Druck des Heidelberger Manuskripts von Goethes Bünenbearbeitung seines Götz erschinen ist, stellt sich heraus, daß auch die Mannheimer Theaterbibliothek in Besiz einer Handschrift dises Werkes ist. Nach einer Mitteilung des Mannheimer Journals, die dann in andere Blätter übergegangen ist, enthält das Mannheimer Manuskript *mer* als das Heidelberger Exemplar: ja die Zeitungen behaupteten, jenes zeige die größere Korrektheit. Die Angelegenheit ist immerhin interessant genug, um zu genauerer Prüfung aufzufordern. Auf der einen Seite lifert unzweifelhaft das Mannheimer Exemplar eine willkommene Bestätigung desjenigen, was durch die neue Ausgabe zum ersten Male bekannt geworden ist. Auch ist richtig, daß an einigen Stellen, wo der Schreiber des Heidelberger Manuskripts sich verschriben hat, in dem Mannheimer das Richtige stet. An einigen Stellen habe ich in der Ausgabe bereits unter dem Text die Verbesserung unzweifelhafter Feler gegeben. So verstet es sich von selbst, daß Olearius beim Bischof von Bamberg vom corpus juris behauptet, es sei darin alles, was in den Gesezen *abgängig* oder dunkel wäre (p. 46, Z. 22 d. Ausgabe), durch Glossen ersezt. Hier ist *abhängig* sicher Schreib- oder gar Druckfeler (was ich von

hier aus nicht entscheiden kann). Auch hat Götz vermutlich zu Lerse p. 122, 10 gesagt: Aber *du kommst* ohne Mannschaft (stat *der Kampf*). — An andern Stellen aber ist eine Entscheidung nicht möglich. Götz sagt zu Lerse, als sie sich über ir früheres Zusammentreffen in der Fehde mit Konrad Schott unterhalten und der andere in erinnert hat, es seien im bei einem Dorfe fünf und zwanzig Reiter begegnet: ich hielt am Dorfe hinter der Scheuer, in Willens sie sollten bei mir vorbey ziehen; dann wollt ich ihnen *nachreiten*. Warum sollte da *nachrucken* warscheinlicher sein? So ists mit den meisten der übrigen Varianten. Wo aber die Mannheimer Handschrift *mer* bitet als die unsrige, da handelt es sich vor allem um die Beglaubigung des in ir enthaltenen Neuen. Dise felt ganz. Deshalb erscheint denn gleich die Fassung der ersten Scene, wie wir sie hier finden, ser verdächtig. Meine Ausgabe gibt sie, da das betreffende Blat in der Handschrift felt, nach dem Wortlaut, den O. Schade 1856 bereits im Weimarschen Jarbuch veröffentlicht hat. Alles, was dort erschin, stimmt sonst mit der Heidelberger Handschrift genau; nur war das zu Grunde ligende Manuskript *inkorrekt*, enthielt vile Schreibfeler, ließ an einer Stelle eine Zeile aus u. s. w. Da es aber aus Musculus' Nachlasse stammt, so war es sonst gut bezeugt. In der Anfangsscene nun enthält die Mannheimer Handschrift eine ganze Reihe von Zusäzen, die allerdings geschickt gemacht sind und dazu dienen können, dem Publikum die Situation deutlicher zu machen. So sagt Weislingens Knecht: er habe abgesattelt (in der Mannheimer Handschrift „wieder abgezäumt") und den Pferden ein Futter gegeben. Dann folgt in der Mannheimer Handschrift: „wer weiß, wann der Herr sich vom Schlosse droben losmacht! was kümmerts ihn, wie es uns hier unten geht" — worauf der andre Knecht erwidert: „Uns wird nichts abgehn und so solls den guten Thieren auch nicht fehlen". — In Goethes Handexemplar waren dise Worte nicht enthalten. Biß auf Weiteres sind sie also für einen Zusaz zu halten, welchen man für die Mannheimer Auffürung machte. Aenliches findet sich offenbar zimlich oft und stellenweise zeigt sich unverkennbar, daß das Hinzugefügte müßig ist. Wenn Weislingen z. B. in der lezten Scene mit Franz und Maria zu dem ersteren, der im zu Füßen fällt, die Worte sagt: „Steh auf und laß das Weinen. Hoffnung ist bei dem Lebenden", so sind die in der Mannheimer Handschrift noch stehenden Worte „ich kann wieder aufkommen" völlig entberlich und ersichtlich nur eine verdeutlichende Erklärung.

Kurz, wie die Dinge ligen, kann das Mannheimer Manuskript nur als ein interpoliertes gelten. Es ist wol nach der echten Goetheschen Handschrift für die dortige Auffürung zugerichtet.

Das hindert nicht, darin einen ser wertvollen Besiz des Mannheimer Theaters anzuerkennen. An einer Stelle bietet es willkommne Ergänzung einer Lücke unsrer Ausgabe. Der in diser felende Schluß des ersten Aktes stet in dem Mannheimer Manuskript vollständig.

Als Götz den verstimmten Weislingen nicht aufzuheitern vermag, kommt der kleine Karl und ruft: „Zu Tische, Vater! zu Tische! Wie steht ihr da, wie schweigt ihr? habt ihr euch verzürnt? Nicht doch, Vater, das ist dein Gast! Mann, das ist dein Wirth". Darauf kert sich Weislingen nach einer Pause um und sagt, indem er das Kind in die Höhe hebt: „Du bezwingst mich, lieber Kleiner". Götz get dann auf Weislingen zu, faßt das Kind an, so daß es beide in die Höhe halten und ruft: „Bote des Friedens, du erinnerst mich an meine Pflicht". Karl aber beschließt den Akt mit den Worten: „*So* tragt mich zur Mutter, *so* tragt mich zur Tante. Euch versöhnt, verbunden zu sehen, ist ihr einziger Wunsch. Das habe ich ihnen lange schon abgemerkt".

Wenn Goethe das in der gewönlichen Theaterbearbeitung geändert und, um den Knaben nicht gar so altklug erscheinen zu lassen, die Aufforderung zur Versönung Marien in den Mund gelegt hat, so war diß jedenfalls eine Verbesserung. — Aber alle Warscheinlichkeit spricht dafür, daß das Mannheimer Exemplar hier Goethes ursprüngliche Fassung der Stelle darbietet.

Abgesehen davon müssen wir der Heidelberger Handschrift die größere Zuverlässigkeit beilegen. Es ist unbestritten, daß der Dichter sie eigenhändig durchkorrigiert und in die gekürzte längst bekannte Form umgewandelt hat. — Damit aber nicht ein falscher Name in die Goethelitteratur komme, bemerke ich schließlich, daß — nach dankenswerter Mitteilung eines mit Frankfurter Verhältnissen bekannten Gelerten — der Name des Senators, der auf dem Titelblatte des Heidelberger Manuskripts die Echtheit von Goethes Handschrift bescheinigt hat, nicht Dr. Heuburg, sondern *N*euburg ist. Der Mann hatte die Unart so viler Menschen, seinen Namen undeutlich zu schreiben. Daher der Irrtum.

Karlsruhe Dr. Gustav Wendt

Beiträge zur Geschichte des Humanismus in Schwaben und Elsaſz und des Erwachens der klassischen Studien im 15. und 16. Jarhundert

Die Zeit, in welcher die klassischen Studien jene mächtige Bewegung der Geister hervorriefen, die befruchtend auf eine Regeneration der Wissenschaften nach allen Seiten hin einwirkte, hat zwar schon manche Darstellungen gefunden. Allein zu einer tieferen und eingehenderen Kenntnis sind wir noch nicht gelangt. Dazu bedarf es einer weit vollständigeren Herbeischaffung des Materials, welches in Handschriften und alten Drucken verborgen ligt. Ich hebe zunächst einen scheinbar unwichtigen und vilfach übersehenen, aber durchaus nicht zu unterschäzenden Punkt hervor. Wir haben noch

keine erschepfende Darstellung der Lermittel d. h. der Grammatiken, Vocabularien u. dgl., deren man sich bei dem Unterrichte bediente. Und allerdings sind die meisten so selten geworden, daß es nur bedeutenderen Bibliotheken — und auch disen kaum — vergönnt ist, eine größere Zal davon zu besizen. Wie sollte es auch anders sein? Wie wenige unserer heutigen Bibliotheken geben sich damit ab, Schülbücher aufzuheben! In der älteren Zeit war man in diser Hinsicht kaum sorgfältiger. Diejenigen Exemplare aber, welche der lieben Jugend in die Hände gegeben wurden, hatten ehemals dasselbe Schicksal wie heutzutage: sie wurden zerrißen, beschmirt, verklext und — weggeworfen. Ich kann an einer Reihe von solchen Schulbüchern aus dem 15. und 16. Jarhundert, welche ich selbst besize, ad oculos demonstrieren, wie auch damals der Spruch galt: Jugend hat keine Tugend.

Von welcher Bedeutung gerade die Frage der Schulbücher für jene Zeit war, get augenscheinlich schon aus dem éinen Umstand hervor, daß der unermüdliche Vorkämpfer des Humanismus, Hermann Buschius, bei seinen Angriffen auf die Gegner desselben in Köln besonders darauf drängte, daß der Donat statt des Alexander Gallus gebraucht würde. Es scheint uns kaum begreiflich, wenn wir den Streit verfolgen, wie eine solche Frage mit einer Erbitterung und Leidenschaft one Gleichen verfochten wurde, wie sogar die Kanzeln, namentlich von Seiten der Dominikaner, dazu benuzt wurden vor den „poetae et oratores“, als den Vorgängern des Antichristes, zu warnen: was in Köln wirklich vorgekommen ist. Richtig bemerkt in diser Hinsicht Cornelius (die Münsterschen Humanisten S. 26): „Will man billig urteilen, will man beiden Richtungen ir Recht widerfaren lassen, so muß man sich auf ire Weltstellung, wenn ich es so nennen darf, besinnen. Der Orden der Dominikaner war eine der Blüten, welche die ältere christliche Zeit getriben hatte; er hatte der Welt den Thomas von Aquin, dem deutschen Volke den Albertus Magnus gegeben: auch jezt waren sie die, wenn gleich ser ungenügenden, Vertreter der älteren christlichen Weltanschauung. Andererseits sind die Humanisten aus dem Prinzip der neueren Geschichte geboren und dienen im. Beide Teile sind natürliche Feinde: was Wunder, daß sie sich schaden? Nicht als ob sie selbst irer Stellung sich klar bewust wären. Es sind vilmer die Vorposten zweier Heere, die einander nahe rücken: sie kennen den Plan nicht, welchen sie als Glider des Ganzen vollfüren helfen, sie wissen über die dis- und jenseitige Stärke und die Elemente derselben keine Rechenschaft zu geben — nur eins wissen sie, daß es Feinde sind, auf die sie schlagen“.

Ich habe diß vorausschicken müssen, damit man es nicht auffallend findet, wenn ich auch Notizen über solche Männer, welche sich fast ausschließlich mit dem elementaren Unterricht im Latein abgaben, unter die Beiträge zur Geschichte des Humanismus auf-

neme. Der gewaltig und unaufhaltsam vordringende, einem glänzenden Meteor vergleichbare Sturm des Humanismus, der rasch die Feinde allerwärts niderwirft, erregt mit Recht unsere Bewunderung; allein möglich war er nur durch die vorangehende stille Arbeit einer Reihe von Schulen und Männern, die über den blendenden Erfolgen irer Nachfolger zum Teil völlig vergessen sind.

Eine eingehendere Darstellung diser Schulen des 15. Jarhunderts, welche eine rationellere Betreibung des Sprachunterrichts und ein anregenderes Studium der alten Klassiker anbanten und förderten, sowie eine Charakterisierung der hierbei benuzten Schulbücher, ist eine Aufgabe für die Geschichte der klassischen Philologie, welche noch nicht annähernd befridigend gelöst ist.

Eine nicht unwichtige Quelle für die Kenntnis derjenigen Werke und Männer, welche am Schluß des 15. und zu Anfang des 16. Jarhunderts für die Ausbreitung der klassischen Studien tätig waren, besizen wir in dem Auctarium des Priors im Kloster Laach, Johannes Butzbach, († 1526), welches nach der Absicht des Verfassers eine Ergänzung zu dem Werke von Trithemius „de scriptoribus ecclesiasticis“ bilden sollte. Es ist zu disem Zwecke bereits von Böcking im Supplement zu Huttens Werken (Tomi posterioris pars altera) für die Biographien derjenigen Männer ausgebeutet worden, welche in den Epistolae obscurorum virorum vorkommen. Ich gebe hier eine Reihe von Artikeln daraus, und zwar hauptsächlich über Schüler von H. Bebelius und solche, die aus dessen Kreis hervorgegangen sind.

(fol. 115b.)

[J[1])]*Acobus Henricman*, patria Sudelfinensis natione Sueuus, homo in secularibus litteris excellenter institutus, grammaticus et poeta insignis, discipulus quondam Heinrici Bebelij poete laureati, cuius supra memoriam habuimus[2]). Scripsit pro vtilitate puerorum, quorum in grammatica preceptor erat, satis notabilem grammaticam li. iij „Grammatica est ars recte“[3]).

Carmina quoque et diuersas epistolas cum nonnullis alijs edidit. Viuit adhuc.

[J]*Oannes Hilbrant*, natione Teutonicus, familiaris predicti Jacobi fautor, et ipse quidem bonarum litterarum disciplinis sat eruditus, qui et nonnulla ingenij sui edidisse fertur monimenta,

---

1) Für die Anfangsbuchstaben ist in der Hs. freier Raum gelassen, um sie später hineinzumalen; diß ist aber unterbliben.

2) Ich lasse die Biographie des H. Bebelius nicht abdrucken, weil dieselbe bereits von Böcking a. a. O. mitgeteilt ist.

3) Bei Anfürung der Werke eines Autors befolgt Butzbach im Auctarium die Ordnuug, daß er vorn auf der Linie den Titel, in der Mitte die Anzal der Bücher und am Schluß die Anfangsworte des Werkes angibt.

sed nichil eorum adhuc ad noticiam meam peruenit. Legi epistolam eius dumtaxat in grammaticam prememoratam. Viuit adhuc.

[S]*Ebastianus Kefer*, auditor supramemorati Jacobi, a quo tam in grammatica quam in ceteris humanitatis litteris apprime eruditus est. Scripsit et ipse pro recommendatione operis preceptoris sui instructum carmen, quo satis acutum suum prodidit ingenium, sed et alia plura scripsisse dicitur nondum mihi cognita. Viuit adhuc cepto insistens studio.

[M]*Athias Kretz*, natione Alamanus, patria Landspergensis, predicti Sebastiani sub eodem preceptore quondam condiscipulus, metro et prosa exercitatum habens ingenium, de cuius scriptis nichil hucusque vidi preter carmen illud quod in grammaticam magistri sui composuit. Viuit adhuc.

(fol. 116a.)

[A]*mandus Mechlingius*, homo studiosus et excellenter satis eruditus, versu prosaque valens, quedam vtroque stilo scripsisse perhibetur, quibus nomen suum et studium ad noticiam posteritatis transmisit, sed nichil ex eis hucusque ad meam peruenit lectionem preter epigramma vnum grammaticę Henricmanni, cuius auditor fuit olim, prepositum. Viuit adhuc 1509.

[I]*Oannes Haberkalt* cum predictis ab eodem in litteris philosophicis institutus preceptore, ingenio clarus et sermone comptus, ligata solutaque exercitatus oratione, quibus etiam nonnulla fertur ingenij sui cudisse monimenta, que nondum videre potuj. Scripsit et ipse in preceptoris sui grammaticam instructum epigramma, quo ei acceptum referre voluit, quicquid sub ferula illius philosophice eruditionis acquisierat. Viuere adhuc dicitur plura scribens.

[I]*Oannes Weber*, natione Sueuus, sub sepememorati Jacobi grammatici doctissimi cum antedictis in triuialibus scientijs egregie imbutus, sicut aperto p. (patet?) iudicio in epigrammate illo, quod in laudem crebro nominate grammaticę composuit. Si quid aliud, mihi necdum innotuit.

[C]*Asperus Humel*, vnus ex preceptoribus Jacobi Henricman, grammaticus excellens, a quo grammatice institutionis non minimam partem se idem Jacobus in epistola ad eundem accepisse ingenue fatetur, quem etiam plura scriptis reliquisse ad vtilitatem studentium non dubito, quorum noticiam non habeo.

[W]*Olffgangus Bebelius*, natione Sueuus, patria Iustingensis, frater Henrici Bebelij hominis litteratissimi, homo et ipse eque ac germanus in litteris humanitatis excellentissime instructus, ingenio pollens et eloquio. Scripsisse dicitur quedam ad incitacionem fratris sui pro explosione barbarie et institutione puritatis latine lingue, que nondum videre merui. Legi tamen eius instructum epigramma, quod in libellum fratris de arte versificandi condidit. Viuit adhuc, ut audio, cum germano Tubingę philosophiam profitens.

[L]*Eonardus Clemens*, natione Sueuus, patria Vlmensis, pres-

biter ibidem, vir in sacris litteris competenter institutus et secularis litterature non ignarus, metro exercitatus et prosa, scripsit gemino stilo erudite lectionis quedam sinthemata, e quibus complura feruntur carmina et ad diuersos instructe elegantię epistole. Legi ipsius in stychologiam Bebelianam carmen.

[W]*Endelinus* Sueuus, patria Phorcensis et ibidem in philosophia lector, homo studiosus et eruditus in secularibus litteris, qui et carmine et prosa quedam scripsisse dicitur, e quibus extat in laudem Bebelij carmen saphicum. Viuit adhuc.'

Eine Reihe von Süddeutschen, welche als Verfasser von Barbarolexen und Disputationes quodlibeticae bekannt wurden, behandelt gleichfalls Butzbach; ich habe die Biographien bereits in der Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins 7 S. 282 ff. veröffentlicht. Unmittelbar hinter denselben stehen auf fol. 83b die folgenden:

[I]*Ohannes Charisteus*, cuius patrie vel nationis nomen ignoro, homo equidem in secularibus litteris egregie doctus et diuinarum non ignarus, ingenio excellens et sermone disertus, Greci peritus sermonis atque latini, philosophus et orator insignis, fertur nonnullas lucubraciones edidisse, quas tamen nondum memini me vidisse, de quibus feruntur

Orationes plures li. j.

Et quedam alia.

Quo autem tempore hic claruit similiter ignoro, puto tamen eum vnum ex supramemoratis fore neothericis et forsitan adhuc viuit 159 [d. i. 1509].

[C]*Ratho Vdemhemius*, natione Teutonicus, vir in liberalibus sciencijs excellenter eruditus et diuinarum non expers litterarum, peritia artium quippe magister egregius et Sletstatinis scholis prefectus famosus, ingenio cultus et sermone clarus et tam honestate vite quam doctrina auditoribus suis venerabilis, plura scripsisse perhibetur, sed nil adhuc ad [fol. 84a] lectionem meam peruenisse memini, lector meus studiosus illa inquirat. Mortuus est ante paucos menses cum magna auditorum suorum querela et pulchro cuiusdam epitaphio honoratus sub Maximiliano anno domini 159 [1509].

[I]*Ohannes Hilt* Rotwylensis, natione Teutonicus, homo bonarum artium oppido studiosus et diuinarum scripturarum noticia sufficienter imbutus, philosophus acutus et Heidelbergensis gymnasij decus insigne, ingenio subtilis et acer, sermone clarus et disputator de quolibet acutissimus, fertur scripsisse aliqua lectione digna sc.

Questionum disputatarum li. j

Quodlibeta varia li. j

Orationes plures li. j

Et nonnulla similia, quorum tituli me fugiunt; puto quod viuit adhuc.

Als Grammatiker wird aufgefürt fol. 151:

[W]*Entzeßlaus Brack*, natione. Alemanus, homo in studijs litteralibus continue exercitacionis, liberalium artium professor et examinator rectorque scholarum apud Constantiam vigilantissimus, metro valens et prosa. Scripsit ad vtilitatem et profectum scholipetarum suorum de significatione rerum opus grammaticum quod *Vocabularium rerum* prenotare voluit li. j „Multa ad te prestans iuuenta"

Et alia quedam. Claruit sub Friderico 3° apud Sueuos famosissimus.

Als Astronom wird auf fol. 155 behandelt:

[I]*Oannes Lucillius*, natione Germanus ex oppido Heilbrunensi alias fons salutis dicto oriundus, homo certe quum in diuinis tum in secularibus sciencijs et vel maxime in astronomia studiosus et doctus, ingenio similiter et sermone prestans, cuius opera et studio scripta Ioannis de Monte Regio in lucem producta sunt. Scripsit et ipse in astronomiae scientia nonnulla quibus nomen et eruditionem suam claret scilicet Ephemeridem nouam li. j „Cum superioribus annis non paucos".

Alia eius opuscula nondum videre (ergänze „merui"). Claruit statim post prefatum Joannem Regimontanum.

Elberfeld W Crecelius

Zur Wortforschung

XII

1 **Deutelkolbe** m. typha zu Alem. VI 155: *Deutwang*. Dioscoridis, de medicinali materia — Francof. 1543 S. 265: typha germanice: moßkolben, narrenkolben, *Deittelkolben*, liesknospen. Im Register: *dyttelkolben*. Tabernomont. ed. Bauhin 1664 S. 559: *Deitelkolben*. Zwinger, Kräuterbuch Basel 1694: typha niederl. Dodde, Lischdotte, Donsen. In teutscher Sprach: Ließkolben, Narrenkolben, Wasserkolben, Ließknospen, Weyerkolben, Maurkolben, (Morkolben? Buck), *Dietelkolben* S. 313. Die merfachen *Dettelbäche* sten zum ON Tatilinpach nicht Tutilinpach. Vgl. auch den Namen *Deutelmoos* in Schwaben, den Familiennamen *Deutelmoser* in Riedlingen. In Fischers Statistisch-topogr. Beschreibung des Burggrafthums Nürnberg u. s. w. 1787 I S. 176: *Teichkolben*, Lieschkolben. Zu *Bolster* = typha stimmen die Sumpf-Flurnamen: Bolster, Bolstern, aber nicht die beiden Bolsternang, die nie sumpfig waren, noch es sind. Im 9. Jarhd. saßen da noch einzelne Romanen, sollte bostar Rinderhütte hereinspilen?[1])

2 **Gusel** adj. subst. geil, aufgeregt. „Ein new abentürlich Practica Docktor Johannis Roßschwantz von Langen Lederbach"

1) Die Lesart *Bost*ernang kommt im 13. Jh. widerholt vor. In derlei Namen ist wol allerhand zusammengeronnen. Man denke an die naheligenden: ahd. *pulstar* (pelta), *puliz* (boletus), *bûristal* (Viehstelle) und an die alten Collectiva auf *-erach* (ern) z. B. *haslerach* (hasleren); *gerterach* (gertren); *längerrach*, *lengrach*, lengern u. s. w. (Buck)

(alem.) Cap. XIV: Die münch werden dis jar vil keß samlen, wann das fûter ist wol geraten, das wirt sie faßt stechen und *gusel* machen, vorauß die noch schopff und schwantz haben. Mittlg. von Crecelius. Willing (Alem. VI 87 Anm.) in seinen Predigten 93b: „dieweil unser fleischlicher Adam so *gusel* und *geil* ist — so ist von nöten, daß der mensch sein fleisch mit seinen glüsten täglich lerne abwürgen und tödten — dem halsstarrigen alten esel sein gnück brechen u. s. w." „Die Maulesel springen auff die stûtten, so geladen, beyßt sy in die mänin und in rugken; daß jm diser *gusel* vergange sol man sy ein weyl eynspannen und das mûlinrad ziehen lassen: das selbig machet jn etwas zämer." Gesner-Forer Tierbuch 1563 Bl. 49b. *Guseler* m. Gänserich. Baar. Sunthausen. Am Bodensee hört man strichweise gûs = penis, gûsen = coire. R. Buck schreibt mir: Ertinganis (Ertingen, Oberschwaben) est *gûs* pudendum, mentula; *gûsi* 1) homo lascivus, luxuriosus 2) qui puellas frequentat 3) homo hilaris et garrulus et gestuosus (= Geck auf der Zwifalter Alb). *Gûsen* cohabitare; *nackgûsele* n. puerulus nudus, qui pudenda non tegit; parentes hoc basiatum dicunt. Pro *gûsen* etiam nunc quibusdam in locis verbo *gûslen* utuntur, unde *gûsel* detraham. Eadem vocabula reperi in valle Lutrae Munigisingensium (Münsingen, Lautertal). Altorfenses pronuntiant *gosen* pro ludere lascive, uti aliud verbum gopen. Verbum *gusi* sonat simile alteri pro basiatore scilicet *fusi*, Wangensibus alpinis: *busi*. Schmid Schwäb. Wb. 250 kennt Gus, Gusel = Gans; in der Kindersprache. Schmeller I² 951 *gusel* adj. sich g. machen, lustig machen (1455) Frisch I 384c nennt ein *Güselsross*, ein Pferd das den Reiter abwirft, offenbar zu unsrem Worte oben gehörend. Seine Belegstelle ist Altenstaigs Vocab. entnommen: strenax, frisch, gails *gusels* Roß das einen bald vber ab wurfft. Diefenb. Gl. 551. AB

3 **Zu Sebastian Bürster** [1]. Zu den von Birlinger allbereits besprochenen Wörtern aus *Bürsters Chronik* erlaube ich mir in folgendem nachträglich einige Bemerkungen zu machen:

S. 12 ist nach *uffröhr* ein Fragezeichen gesezt, stat dessen wäre die Silbe *-en* anzuhängen. uffrören = in Fülle zusezen; aufrören = Pulver auf die Zündpfanne schütten, dann zusezen, reichlich geben überhaupt, ist in dem wirtembergischen Donautal noch volksüblich. — 251 *brüdtertrager* = Brettertrager. Oberschwäbisch Britt = Brett (in Lindau damals schon derselbe Bretterhandel wie in Ulm). S. 24 *betsch* ist wol *der betsch* = klatschender Hieb, Schlag, oberschwäbisch bätsch. Zeitwort: bätschen, klapfen, schlagen, daß es klatscht. — *ängeri* (Engerling) heißt in einem dem Freyherrn von Freyberg-Justingen gewidmeten Auszug: Caii Plinii hist. nat. von Heyden. Frankfurt 1565: *eingericht* (als Barbenköder angefürt). — *anspeñiger* in Thomas Weißenhorner

---

1) Sih Alem. III 275—285; IV 236—244.

Chron. ed. Baumann. S. 19: etlich edel und *ainspenig*. S. 29 dazu ein raysiger *zwispeñiger* knecht. — S. 99 *bschaidt*, zwischen wagnerhauß, scheyren und anderen Gebäulichkeiten des Kl. Salem genannt: wol = Bescheidstube. Eine solche fand sich nach den Aulendorfer Verhörsprotokollen um 1680 im Schloß zu A. — *brätschig*. Im Donautal ist *brätschen* = ausklopfen, Bonen ausbrätschen = reife Bonenkerne aus den Schoten schlagen (vgl. *britschen*). — *bsetze* f. ist noch üblich für Pflasterboden, bes. vor Ställen. — *dachsgabel* heißt in Oberschwaben auch die zweizackige Eisengabel mit der die Garben auf den Wagen gehoben werden. — *dimmer* jezt noch = dämmerig, halbdunkel. — *erfilzen*. Ein Aulendorfer Protokoll von 1717 sagt: der Pfarrer werde ihme Mesmern einen braffen Filz geben haben = Verweis (Band 1717 S. 862b). — *erworgen*, jezt verwärgen, ersticken. — *groppe* ist gobio vulgaris, dagegen *grundel* cobitis barbata und taenia, welche auch das Volk unterscheidet. — Ob *grudel* m. nicht von grudeln? Lezteres bedeutet heute brodeln, sieden. Wir sagen ja noch „der Siedige und der Heiße ist mir den Buckel hinaufgelaufen." — *hinige nacht* ist in der Ravensburger Gegend als *hinət* noch vorhanden. — *kär* = Keller, jezt noch; die sogenannte Klingenberger Chron. ed. Henne sagt S. 140: hattend dadurch (die Stadtmauer) in einen *ker* gegraben. — Die Heggbacher Chr. (ed. Baumann) a. a. O. S. 289: *winker, milkeren*. — der *schwarze Kaspar* = Teufel ist noch übliche Bezeichnung. — *kastspuolen*; hier in Ehingen karspuel = Spülicht, Spülwasser. — *krogen voll*, jezt groglet voll und *groblet* sowie *groppet voll*, scheint eher zu einem Zeitwort robeln = rebeln, wuseln, wimmeln als zu krock (Rize) zu gehören. Vgl. purslet voll, gruselet voll, gwuselet voll, alles mit derselben Bedeutung = wimmelnd voll. *g* und *b* wechseln ja oft genug. — *Lêdi* f. Lastschiff. Richentals Chronik (Aulend. Codex): Item das holtz . . . ain guoti arger ledi vmb ain pfund heller . . . vnd ain minder arger ledi vmb XVIII *ß϶*. — Klingenb. Chr. S. 352: fuor ain scheff als ain *schitterledi* (Scheiterlastschiff). — *laichen*. Wenn die Geistlichen und Lerer Ferienreisen machen, sagt der Bauer: die heərrə läichet. Der zuckende Bliz one hörbaren Donner heißt Wäəttərläich. — *roßenbrüderische* Kunst: Anspilung auf die bekannten Rosenkreuzer. — *latzman*: 1) in Laub oder Reis eingekleideter Frühlingsbuz. Von im singen die Kinder: stilla, stilla, it so lout, der latzma hätt ə dickə hout, äər hätt ə hêtə wâfə, eər ist heunt nächt verschläfə und wenn men hett it gweckt, so läg er no im bett. 2) Schelte = Lümmel. — einen schnee *herlegen* ist noch gebräuchlich. — *lozen* heißt man in Oberschwaben auch die Anhiebe (der Zimmerleute) am Rundholz, das man zu beschlagen anfängt und die ovalen Holzabfälle davon. — *lückern, verlückern* = entdecken, ausfindig machen, ist in ganz Oberschwaben gebräuchlich. — *mauderig* 1 = betrübt eingeschüchtert. 2 trüb (vom Wetter) in ganz Oberschwaben. — *ölberger* = Schlafhaube, fauler

Mensch (in Friedberg OA Saulg.). — *schapper*. Was ist der alte Ulmer Familiename Schaprunius?[1]) — *schick:* — er hette einen gegenstand und so es einen *schick* abgebe, wolte er solchen zur Ehe nemmen. Aldf. Protok. 1672. — *schidwein*. Disem entspricht unser oberschwäbisch *schidwecken*, m. = Abschidsessen; wird stets Abends gehalten. — zu *schnapp* wird wol unser verschnäppen = sich unbesonnen verreden, gehören. — alß hueren, *schnuoren* soll man usser der herrschaft bieten. Aldf. Maigebot von 1609 S. 5 — *schöpfen* (schopfen), der Sinn ließe auch unser schwäbisch schöpfen = abfangen zu. — *segi:* — 1416 vnd sol man alweg mit der segy uff gemaynen kosten vischen. Königsegger Orig.-Urk. — In Buchau sagt man für Sege, die *Zögi*, weil es, wie Fischer Knoll meint, von ziehen herkomme (sagena). — *thürgericht* Türpfosten noch allgemein. — *trom* Balken, *trömen* mit Balken decken, unterziehen: das *trömt* Gebälke (Aulendorf). — *unglüster*, in Ertingen heute das aungleinster. Ebendort heißen die Feuerfunken gleinster neben glaneinster und glanåisten. Einige sagen auch granåiste und sogar granlåiste. — *verdössen* vgl. die Stelle aus Forer-Gesners Tierbuch (19) bärenschmalz mit räbenaschen . . . düscht alle geschwulsten. — *verwarlosen*, noch üblich = durch Unachtsamkeit zu Grunde richten. — zu *wette* möchte ich bemerken, daß es in der Schweiz als *schwette* wider vor kommt. Vgl. watt: wette; schwad: schwader(-loch). Vgl. Rochholz A. S. 1, 162. — A. 924 (locus) *Uuat* bei Rümlang. Neug. — *Langwatt* ist die Bachmutter, welche als Farweg benüzt wird. A. 1194 villa Langata, Geschichtsfreund 4, 262. — 13. Jh. Waetfluo ib. 17, 251. — 1346 in dem wat (an der Albe) Ettlingen. Mone Ztsch. 6, 341. — *Wattgaß* bei Tobel (Schweiz) Grimm, Wst. 4, 406. wadegaß ib. 5, 648. — 1324 Languat. Steichele, Bisth. Augsb. 3, 1275. — Schon im J. 987 heißt der Rehbach bei Speier Lancwata. — 1393 item sie hant ein langwatt in dem Ebach (Gemeindebach), Grimm Wst. 4, 303. — untz an die Langotten (bei Wiedikon) ib. 1342 die lantwat (das Wasser bei Villingen). Mone a. a. O. 8, 121. — 1453 (das Wasser) die Langweg bei Vendenheim ib. 8, 166. — im gwatt. Zuggen, Geschichtsfr. 25, 135. — 1219 Wanbrehteswate. Wirt. Urkb. 3, 78. — 1420 uff der langwatten. Habsthaler Urkb. S. 41. — der Watpach 1714 zu Merxheim. Grimm, Wst. IV. — Wie sleder zu slat, so verhält sich swader zu swat. J. 1266 swaterlo. Ztsch. f. G. des Obr. 28, 386. — 13. Jh. swaderleg (Schwadermühle an der Zusam) Steichele 3, 845. — 12. Jh. swadirouua. Geschichtsfr. 17, 250. — 1375 schwaterlo. Mone 6, 359; dort S. 360 ein Mann der Swaterler. — 1516 swaderloch by zell an der schussen. Vanotti Gf. v. Montfort S. 625. — Schwatterloch bei Lauffenburg etc. etc.

Ehingen a. d. D. Dr. Richard Buck

---

1) Wie verhält sich der schapper (das Vließ der Schafe) dazu?

Asketische Traktate aus Augsburg[1])

I

Das send die predig, die der wirdig herr herr Jacob, helfer[2]) *zů vnser lieben frawen zů Augspurg prediget hatt.*

Ewr drawrigkait wirt bekert in frewd. Also schreibt der himlisch Johannes an dem XVI capitel seiner ewangely vnd send die wort die der güettig Jhesu zů seinen jungern an seinem lestenn nachtmal sprach.

Die hailig geschrift zaigt vns ain dryfache drawrigkait: die erst ist ain naturliche, die ander ain zeittliche, die dritt ain gaistliche. Die naturlich drawrigkait ist, so der mensch von natur on alle außwendigen zůfall allain auß naigung der natur geschweist vnd drawrig ist. Durch die drawrigkait verdênt vnd verschult der mensch nichs. Die ander drawrigkait ist vnd haist ain zeittliche drawrigkait, so der mensch der alle begir zeittlicher gietter ermist vnd bedracht alle ir widerwertigkait, in drawrigkait felt; dise drawrigkait nit allain verwirckt sy die genad gottes sunder sy verschult ewige verdampnus, als vnd wir lessen in dem hailigen ewangely Mathei am XVIII capitel von dem jungling zů dem Cristus sprach: wild vnd begerst volkumen zů werden, so verkâff alle hab vnd gietter, gib die den armen vnd folg mir nach. Der ist fast drawrig vnd geschweist abgangen von dem herren, wan er was vast reich an zeittlichen gietter vnd arm an gaistlichen reichtdum. Die dritt drawrigkait ist ain gaistliche, so der mensch drawrig ist, das er in got, in göttlichem denst vnd dugetlichem dinge nitt wechst vnd aufsteigt als er begert, vnd sein will. Last von der drawrigkait, davon melden die wort meines anfangs: die wirt allweg in gaistliche frêd verwandlet vnd bekert. Die drawrigkait jm auffsteigen hatt acht stafflen, durch die sy in teglicher iebung wechst vnd aufsteigt bis sy kumpt zů dem stand der wollkumenhait, do jeglichem allweg edler, hôcher, got angenemer vnd dem menschen verdenlicher ist, weder die andren. Auff welcher staffel der ainer oder ander mensch entlich in seinem lesten abschid erfunden wirt, dem wil got belonen mit ewiger seligkait. Die erst staffel gaistlicher drawrigkait ist bitter schmerzliche rew der bůswirdigkait. Die ander staffel erkantnus aigner bruchseligkait[3]). Die dritt staffel armzeligkait vnd drawrigkait seines nesten. Die viert staffel aigne personliche streflichait. Die funft staffel zweifel des standes aiger weslichait. Die sechst staffel volkumen widersagunng vnd ganze abkerung irdischer drostung

---

1) Papierhandschrift, 15. Jhd. 4° in meinem Besize, emals Eigentum Haßlers in Ulm. 2) Hülfsgeistlicher, Pfarrhelfer. 3) sih unten.

vnd zeittlicher siessigkait. Die sibent staffel entziechung göttliches drostes leiplicher vnd mûtlicher empfintlichait. Die achtet staffel verlengerung des einganges ewiger fred vnd entlicher seligkait. Der jedliche hat ain besunder zů geaignet fred, in die sy verwandlet wirt, als dise nach geschriben materi anzaigen wirt.

Die erst staffel gaistlicher drawrigkait ist pitter schmerzliche rew der bůswirtikait, die peniget den waren rewer schmerzlichen, den so er sicht vnd erkent in dem liecht der gnaden, das er durch sein begangenn sind sein edle sell so hartt verwundet, die drew vnd das gelipt des gelâbes an got gebrochen vnd got so groß dar durch belediget vnd erzirnet hat. Dise ermesung vnd bedrachtung machent schmerzen vber schmerczen in dem gemûtt des warens rewers: disse drawrigkait wechst vnd nympt zů in dem herzen des menschen, so er in embsigen gemytt vnd sicht vnd bedracht die hailsamen gietter der genaden vnd dugeten, der er sich durch seinn sintliches leben, so er in zeit gefiert hat, selbs berâbt vnd vntailheftig gemacht, auch die penen zů dem er sich durch begangen sind vnd versâmpten gûtthat verpfendet hat vnd got so schwarlich belêdiget; vnder den ieczgemelten drawrigkait ist die edelest vnd hechst die den entspringt auß gôttlicher belonung. Der barmherczig giettig got, so er sicht vnd erkent disse drawrigkait mit abgrunter dieffer rew, kan er sich nit lenger enhalten, sunder er güst jm ein die genad verzeichung aller begangen sind, durch die dann alle drawrigkait auff gehept vnd hin genamen wirt vnd in gaistlichen fred verwandlet vnd bekert: dar vmb die erst staffel gaistlicher fred ieczgemelter drawrigkait in grossen hoffnung göttlichen genaden, verzeichung begangner sünd, versâmpte gûtthat, veterliche barmherczigkait, so gott jm gaist von inen zů dem menschen rett wie zů Maria Magdalena: dir werdent abgelassenn dein sünd, stand auff vnd gang im frid Jhesu vnsers herren.

Die ander staffel gaistlicher drawrigkait mit irer zu geaigneter gaistlicher fred ist erkantnus aigner bruchselligkait [1]). So nun der mensch enpfint die erlangte gnad gottes ee er in im selbs nymt war: dů bist gesund, bis fursichtig vnd behûttsam, das dir nichs ergers begegne, seczt vnd nympt vestigclich für sich, Got vleisigclich in ennzinter andacht zu dênnen vnd die vberigen verlichne tag in göttlichem lob vnd zu verzeren vnd enden; in dem so begegnet vnd stand dem menschen zů merckliche hindernus vnd grosse beschwernus im auß gang der sinden im ein gang der genaden. wan der feind aller seligkait, so er seiner herberg vnd ein wonung durch die ersten staffel verstossen vnd verdriben ist, so brucht er alle sintlichen aigenlistigkait wider den menschen, wie er wider besiczen mecht sein alte herberg, behusung vnd ein

1) Hinfälligkeit. Adj. in Weist. 2, 569.

wonnung vnd so der mensch sich als ganz in gǒttlichen denst geben wil vnd erkent die schwere hindernus, so felt er den wider in ain grosse drawrigkait, besorgt vnd fürcht nach enpfangner gnad, er hab willeicht got durch sein sâmseligkait ettwas herter vnd hocher beklediget weder vormals: das er die begande gnad in got genusam geiebt, dar vmb in got die wider enzogen hab. aber der giettig herr der dan nit verlast alle die ir hoffnung vest in in senckent vnd werfent erfret sy aber mit ainer edlen vnd gaistlichen grossen fred weders vormals. wie vnd die ieczige drawrigkait greser, schwerer vnd peinlicher ist weder die erst, durch die der mensch erkent das er nit allain verziechvng seiner sind, sunder ain besunder entliche genad bey got erlangt hab; der halb aber das hercz des menschen in freden schwebt vnd die iecz gemelt drawrigkait auff gehebt vnd in die staffel gaistlicher fred verwandlet vnd zů geaignet. Die ander staffel der drawrigkait ist begirliche iebung göttlicher gebott vnd dugetsamer werck nach menschlicher vermüglichait. Die dritt staffel gaistlicher drawrigkait ist mit ir zu geaignete fred vnd ist drawrigkait in des nesten leidenlichait. Disse staffel entspringt auß der wolriechung obgemelter besunder gottlicher genad. wan durch iecz gemelter vnd erlangter entlicher genad, so der mensch vnuerdênt bey got allain auß göttlicher giettigkaitt gefunden hat, wirt sein hercz zu drewen mit leiden seines nesten vnd virnemlich Cristus vnser erlesser in seinem schmerzenlichen leiden erwaicht, so aber der andechtige mensche erkent das got für in gelitten hat vnd er seiner sinden halb ain vrsach seines leiden ist, auch got mit kain geleichgroser widerlegung der werck halb dênen kan angesechen die brechlihait menschlicher bledigkait: so felt dan der mensch aber zůmal in grossen drawrigkait vnd so er nit weitter mag, lernet er in diser staffel vber all menschenn zů erbarmen vnd den schmerczen aller menschen in drwen mit leide jm herzen zů dragen, wan doch der vil genusam ist wa das werck nit folg mag haben, sprechent, mit dem hailig sant Pauls: welcher ist kranck vnd ich nit mit jm wain. wan nun das herz des andechtigen enzinten begirlich menschen jn sollichem mitleiden schmerczen ettlich zeit siechent vnd kranck ligt, so kumpt den der herr aller gnaden, hebt auf vnd nympt hin selliche drawrigkait vnd verwandlet sy in die staffel gaistlicher fred. Die dritt staffel gaistlicher fred zů geaignet gaistlicher drawrigkait ist herczlichs gemüttliches mitleiden in des nesten driebseligkait.

Die viert staffel gaistlicher drawrigkait ist aigne persǫnliche streflichait. Wan nun der mensch etwa lang zeit fred, wollust vnd ergeczung in der gemeltenn gnad des drwen mitleidens gehebt hatt, so verhengt den vnser lieber herr vber in das im das liecht der vnnd ander genaden enpfintlich wider einzogen vnd der mensch bestrickt vnd beheft wirt mit ainer grossen engstlichen heftigen grussamen erschrocken driebseligkait vnd straff, die got auff in

wirft vnd vber in verhengt, die er nit anderst an nympt wan als ain zaichen vnnd merckliches anzaigen göttlicher vngenaden, auch etwas schwerer vnnd peinlicher ist weder die vor gemelte drawrigkait. Wan nach dem vnd der mensch in gaistlichen dugetsamen gietter zů nympt vnd auff steigt, also wechst auch vnd steigt auff die driebseligkait, die flüst zů zeitten als weit das der in göttlicher straff sich selbs vrtâlt zů sein in der zall der verdampten menschen vnd acht sich selbs in aigem vrtal als ain auß gedretten vnfruchber stock der dem für werden sol, sprechent in im selbs: ach got du ewiges gůt, all obgemelten genade hab ich versêmig schlefferlich lassen hin gan vnd mich nit darin nach meinem vermügenn vnd deinen gnaden geibt vnd die zů fruchten bracht, darvmb billich du mir die als dem himel regen, donner wider enzogen hast. Also murmlet er vnd zirnit nit wider got, besunder allain beschuldiget er sich selbs vnd sein aigne sâmseligkait. So nun aber der brun aller barmherczigkait Jhesu der giettig erkent vnd sicht selliche dise diemüttigkait des menschen, so verwandlet er zůmal aber dise drawrigkait in grosse fred, als vns das gelêblich anzaigt der erlich prophet Dauid jm bůch der psallem also sprechent: nach der vnzalberlichait der schmerczen meines herczenn habent gedrest dein süsse drestung mein sel. Darvmb die viertt staffel gaistlicher fred gemesne verleichung zeittlicher driebsaligkait durch die drostung göttlicher süssigkait.

Die funft staffel gaistlicher drawrigkait ist zeweiffel des stands aigner weßlichait zewissen den grad göttlicher straff, auß der er besorgt sich zů sein in der zall der abgeworffen verstossne von den genaden gottes vud der verdampten stat der menschen in grossen zeweiffel der hoffunng an ainem vnd der forcht am ander tail, ob er sey in genaden oder vngenaden gottes; wan als die geschrift sagt, so waist der mensch nit gewislich ob er sy in genaden oder vngenaden gottes. Durch sellichen zweiffel felt der mensch in grosse drawrigkait, auß der er kunt in grossem diemůttigkait, auß der er wider kumpt zů göttlicher drostung, von der den gresser fred erstat den die vor gemelten fred der genaden gottes; den so lernet er den fred zů haben vnd suchen in aller leiblichen vnd gaistlichen driebsaligkait, sprechent mit dem hailigen sant Pauls: vberflissig bin ich in frewd in aller driebsaligkait, bedenck wie Cristus sein crücz mit freden hab gedragen zů der stat der marter vnd durch sein leiden besessen sein aigen glori vnd himlischen erbschaft zů der kain mensch kumpt den durch leiden.

Die sechst staffel gaistlicher drawrigkait ist wider sagen vnd ganz abkerung in irdischer drostung vnd zeittlicher sussigkait. Die andechtig begirlich sel auß gemelten gnaden erkent sy wollkumenlich das irdisch leiblich drostung zeittlich sussigkait[1]) vnd gaistlich

1) Dise zwei Zeilen sten doppelt in der schlechten Handschrift. Die cz sind durchaus mit z hier gegeben.

nit vermyst mugenn werden noch bey ain ander wonne, nach dem so erwelt sy mit Maria Magdalena den bessern tail, wider sagt kreftigelich aller vnd jedlicher irdischer drostung vnd süssigkait, damit sy zů der gaistlichen dester überflissiger kumen mügen; folgen nach dem hailsamen rat sant Bernhartt, sprechent: die sel veracht in leiblichen dingen gedrest werden vnd kain drost zů sůchen, den die den in gottlichen dingen sůchen wil ir frölichen ergeczung; wan nun die sel sich der vnderstat, so wirt sy aber mit schwerer drawrigkait beladenn, wan ettlich zeit statt sy bloß weltlicher vnd gaistlicher drostung mit den jungern Jhesu, die den zechen tag warten in begirlichem herczen der sendung gottes, des hailigen gaistes vnd so sy entlich behareten, erfret sy got hecher vnd grosser weder vormals.

Die sibent staffel gaistlicher drawrigkait ist entziechung gottlichs drost, leiblicher vnd gemüttlicher enpfintlihait die enzint die sel in veterlicher liebin, in gërlich weißhait vnd in des hailigen gaistes giettigkait, gat auß von ir selbs durch besunder vngewonlich begirden gaistlicher fred, dar zů sy gelassen wirt in hercziglicher frolockung, in gȍttlichem liecht vnd in des hailigen gaistes süssigkait, das sy warlich mag sprechen mit der lieb habenten sel: ich schlaff auß weniger sin halb, aber mein hercz das wacht. Wan dan der mensch ettlich zeit auf der staffel gȍttlicher tempalierung vnd schawenhait gestanden ist, so enzucht im got die aber; auß dem dan die sel in grosse drawrigkait felt, als vnd der hailig sant Bernhart schreibt: die sel die zu aingem mal von dem herren erlernet hat zů ir selbs ein zů gan vnd in inwendigen kreften gottlicher gegenwirtigkait zů sůchen, waiß ich nit zů vrtailen, ob ettlich zeit hellischenn pein ir zů leiden erschrocklicher, schmerczlicher vnd peinlicher sey oder nach sollicher bekanter versuchter gaistlicher hungflissiger sussikait wider aufzůgan zů weltlicher frewd, ergeczung vnd liderlichait. Also spilt der herr des freden spill mit seiner lieb haberin hie auf erden.

Die achtet staffel vnd die lest gaistlich drawrigkait ist verlengerung des eingangs ewiger fred vnnd vnentlicher selikait aller genaden wirck mit der andechtigen sell nach seiner mannigfaltigen barmherczigkait, so er die gancz gerainget hat von dem stâb aller sund durch das für zeittlicher driebsaligkait, wie der goldschmid das gold im fewr. So den secz er sy zů ainem egstôn des freden, secz er sy reichen bus des himlischen Jerusalem, fodert sy durch den tod auß dissem ellend zů vnentlicher ewiger fred vnd der erbschaft ewiger seligkait, die ir von got barmherczigklich von ewigkait mit aller welten beraitt, daraus durch volkumenlich alle drawrigkait auff gehept wirt ewigklich. Die achtet staffel gaistlicher fred ist rubige fridsame himlische wun vnd fred leib vnd sel in ewigkait. Darzu helfen vns alle die hailig vnd die hailig driualtikait amen.

II

Von den syben iebung des menschen herczen auf die grunt vnd gesecz ist alle gůthait vnd volkumenhait des innern menschen.

Beraittent ewr hercz dem herrenn, also stat geschriben am ersten bůch der küng am sybentem capitel vnd send die wort des hailigen prophete Samels zů den kinder von Israhel; mügent zů gelêtt werden ainem ietlichem cristen menschen, der dem herren begert zů machen vnd bawen ain herberg gaistlicher zů kunft. Die hailig geschrift zaigt vns an vnd weist auß syben iebung des herczen, auff den gruntt vnd geseczt ist frey ledigkait aller gůthait vnd wolkumenhait des inern menschen, die auß den syben gaben got des hailigen gaist entspringent vnd wachsent. Die erst iebung ist vleisige beraittung, kumpt auß der gab göttlicher forcht. Die ander ernstlich behiettung, entstat auß der gab gottlicher kunst. Die dritt schnelle offnung, wechst auß der gab göttlicher giettigkait. Die viert veste sterckung, entspringt auß der gab göttlicher sterckin. Die fünft hiczige vber gebung, flüst auß der gab göttliches rattes. Die sechst begirliche erhebung, zůcht sein außgang auß der gab göttlicher verstentnus. Die sibent diemüettige abdötung, nimt sein grund auß der gab göttlicher weißhait.

Die erst iebung des herczen ist vleisige beraittung. Zů vleisiger beraittung des herczen send nott drw ding: das erst auß dreibung verganger beganger sind durch pittern rew vnd peinlicher driebsaligkait vnd bůßwirdigkait; das ander abzug gegenwirtiger sünd durch vleissige virsichtigkait. Durch disse drêw ding wirt des menschen hercz gerainget vnd zů vnschuldiger rainigkait beraitt zů gaistlicher zůkunft des herren durch die gab gôttlicher forcht. Die ander dan die sind kreftigklich außdribt vnd das hercz mit rainer warer vnschuld ziert. Die andre iebung des herczen, auff der dan statt die volkumenhait des inerin menschen, ist ernstliche behüettung. So nun das hercz durch die ersten iebung mit vleiß ist beraitt dem eingang vnd gaistlicher zůkunft des herren, so sol es durch die iebungen der behüttung drwlich behüt vnd bewart werden, da mit die außdreibung sintlicher vnseyberkait durch sêmige vnbehůtsamigkait nit wider einflus, als vns das lernet der weiß am bůch der sprich am vierten capitel, sprechent mit sunderm vleiß behütt dein hercz, wan von jm flüst das leben, aller stand vnsers lebens, gůt oder beß, wirt geurtailt auß dem herczen, von dem dan als auß der wurcz vnser werck gůt oder böß geurtailt werden. Sollich erstelichen behiettunge wirck der mensch nit auß aiger craft, sunder auß der gab göttlicher kunst. Die dritt iebung des herczen ist schnelle effnung: des menschen hercz, mit vleiß beraitt in der ersten iebung, mit ernst behüt in der andren sol schnel dem herren vnd dem edlen cosperlichen schacz göttlicher genaden in gaistlicher zůkunft geoffnet werden, das (vnd) er von seiner

liebhaberin im bůch der gesang am funften capitel begert vnd spricht: mein schwester vnd liebhaberin, schlüß mir auff, wan ich stand an der dür des menschen herczen vnd des freyen willen vnd klopf an durch ermanung des hochsten gůt; dar zů ermant vns natürlihait, geschicklihait des herczen, des oben offen ist vnd weit zů ainem vrkund, das es gegen got seinen genaden vnd himlischen gietter offenn vnd beraitt sein sol, vnd ist beschlossen eng vnd schmal zů ainem warem glâbhaftigen anzaigen, das es zů irdischen dingen der begird halb beschlossen vnd eng sein sol. Sollich iebung wirckt auch nit der mensch auß aigem vermügen, sunder auß der gab götlicher gůettigkait. Die viert iebung des herczen, auf der vnd auch stat die volkumenhait des inern menschen, ist veste sterckung: nach dem vnd das hercz des menschen durch egemelt iebung beraitt, behiett vnd geoffnet ist dem eingang gaistlich zu kunft, so sol es gesterckt werden also das es ab dem weg des herren vnd ab seinem göttlichen willen kainerlay vrsach halb ratt oder firnemen nit gang vnd ab weich, sunder mer ain dugetsamen andacht verainget vnd angehenckt werd der ander. In solicher weiß wirt gefestet vnser hercz im herren, in sollicher gnad kumpt der mensch, der sich sollicher flissigen beraittung ernstlichen behiett vnd schnellen offnung sein hercz vnd gemüett von werltlicher vnrů, von leiblichen sintlichen fantaseyen vnd gedancken, von sintlichen begirden wircklichenn abgesindert vnd enzogen hat vnd in dem denst gottes beherzlich iebt, wie wol das dem vngezembten menschen schwer vnd hert bedunckt zů sein, wan doch nichs wanckelberlicher ist wann das hercz. Aber der andechtig behůtsam mensch durch mitel, hilf vnd beystand göttlicher genad mag gar leichtigclich sein hercz in got vesten vnd grunde in egemelter maß vnd schluß auß der gab göttlicher sterck. Die funft iebung des herzen ist hizige vbergebung: wan nun das herz vnd genaiget, wie obne statt, aller ding beraitt ist, so sol es dem herren aller genaden begirlich auff geopfert vnd als sein aigen geschloß zů ainer ein wonnung der herberg eingeantwurt vnd vbergeben werden. Das begert vnd erfodert er erstlichen auß besunderm gewalt von vns am bůch der sprich am XXIII capitel sprechent: Sůn, büt mir dein hercz. Das dann billich ist dreyer vrsach halb: die erst vrsach, wan er ist vnser schöppffer, dem nach wirt im billich das hercz eingeantwurt als sein aigen gůt; welcher welt dem haffner aber vrtaillen sein geschir, das er gemacht hat, spricht der hailig sant Augustein, als ob er sprech: nemant wann die gerechtikait geb das nit nach noch zů. Die ander vrsach, vnser hercz sol got vber geben werden als dem erlichen vnd redlichen kâffman, der das nit vmb gold vnd noch vmb silber sunder vmb sein hailiges blůtt vergiessen an dem stam des hailigen crücz erkâft hat; welcher dem kâffman sein erkâftes gůt mit gewalt vorhept, der begatt ain grossen freuel. Die dritt vrsach: got ist der aller begirlich liebhaber der menschenn, wan er hatt in für kumet enzinter hiczi-

ger ewiger liebin vnd in der offnung an dem stam des hailig crücz sein hercz vor an vnuerdent geben im leben vnd jm tod, gȯttlich vnd menschlich, dar vmb als der hailig sant Bernhart schreibt: herr, ich wais vnd erken wa dein hercz ist, da ist dein schacz, dein hercz ist bey vns, so seyen vnd wir dein schacz. Dar vmb der billichait halb nach, so geben wir bilch vnser hercz nyemant dan got; sollichem vbergeben flüß auß der gab gȯttlichs rattes, nit auß aigner verstentnus, dar vmb wir vnstrefflich standen vor allem himlischen hȯr. Die sechst iebung des herczen ist begirliche auff erhebung zů Got. Zů dem eingan der gnaden ist nit gnug herczlich beraitung behietung offnung vestenung vnd vbergebung, sunder der mensch můß das begirlich zů got aufferheben in vier weg: zů dem ersten in der verstentnus der warhait, zů dem andren in lieb habender begirlichait, zů dem dritten in dugetsam wandel der zichtigkait, zů dem vierten in geformeter maynung der gerechtikait. Von den zwaien zu dem ersten erhebungen schribt der hailig sant Bernhart vnd spricht: als vil der mensch got erkent, als vil liebt er im, wann es ist vnmüglich, das der mensch got erken vnd nit lieb hab; sellich erhebung des herczen wirckt der mensch dan wirdigclich, so er aller liebin begirlichen ding diser welt verordnet in gottlichem liebin; solliche erhebung der liebin in got ist das hȯchst klainat vnd der beschluß menschlicher volkumenhait auf erde, durch die der mensch got eingelibt verainiget vnd ain gaist mit im wirt, als das eyssen im fewr aigner form ledig stat, also statt der mensch form- vnd pildlos aller zeittlichen ding. Zů dem dritten sol das hercz in got erhebt werden in dugetsamen wandel, das der mensch mit sant Pauls müg sprechen: mein wonung ist in den himlen; das beschicht dan, so der leichnam allain leiplich lebt auf erde vnd alle inwendige kreft des menschen wonet bey got, dar mit der mensch sprechen mag mit der lieb habenten sel: ich schlaff leiblicher außwendig syn vnd kreft halb, aber mein hercz mit dem ersten innern menschen wachet in gott. Zů dem vierten sol das hercz inn got erhebt werden in egerierter rechter mainung der gerechtikait; des beschicht, das alle wort, gedencken vnd werck gaistlich vnd leiblich in ainer rechten mainung auff vnd in got geordnet werden. Sollich erhebung des gemyttes in got wirckt göttlich verstentnus, durch die der mensch flucht irdischen vnd sůchet die himlischen güter. Die sybent iebung des herczen in got die ist diemüttige abdotung, des nichs anders ist den die diemuttigen abdotung des herczen von aller leiblicher vnd nottorftigen begird vnd von allem dem, das den menschen hindert vnd irt ann der genaden gottes; sollichen abzug wirck göttliche weishait, die dan ain jedlichen menschen lert alle ding an zů nemen als sy send: got als got, duget als duget, die synd als sind. Selich herzlich iebung vnd wirck in vns der edel gaist Jhesu der mylt durch fürbittung vnd beystand Maria vnd alles himlisch hör. amen.

III

Ain ander materi von Maria der das wort des anfangs (gilt).

Sy hatt beraytt das auffsteygen in irem herczen. Die junckfraw Maria da sy drew jar alt was, da opfferet vater vnd måter sy auff in dem tempel got dem herren vnd prachten sy zů dem tempel, der lag hoch vnd sy hetten nit acht auff das töchterlin vnd es gieng allain die XV stappfel auff vnd opfert sich selbs auff gott irem himlischen vater vnd belyb da junckfraw alwegen vor der geburt, jn der geburt vnd nach der geburt vnd ewigclich; dar vmb wer junckfraw wöll beleyben, es sey manß nam oder frawen nam, der sol auch auffsteigen XV stapfel vnd die send dir gar nuczlich.

Die erst stapfel das ist messigkait in essen vnd in trincken: wann an messigkait kanst du hart keüsch beleyben. Sant Paulus spricht: hietent euch vor dem wein, wann wein der gebürt vnkeüschait. Wie gebirt er? Er raiczt den menschen, dar zů des geleichen hiczyge kost als gewircz vnd malfenseyr, wan es bewegt den menschen zů vnkeüschait. Ain junger mensch der fastet fül senffter, wen das er ist was jn gelust, vnd keüsch wil sein; das vasten kem inn woll ringklicher an, wenn die groß arbait vnd widerstand, die er sunst můß haben vnd das ist die erst stapfel.

Die ander stapfel das ist die alweg etwas zimlichs ze arbayten vnd zeschaffen haben; wann es ist ainem menschen schad wer vast miessig gat, vnd pringt ainem menschen vnlauterkait, wan was miessiger menschen send die myessent verderben. ainer fül in den eepruch vnd man fraget in, was in dar zů pracht? da sprach er: sein miessig gan hett in dar zů pracht vnd getryben. wan ain mensch miessig gat, so gedenckt er im das vnd wie wer das ain ding vnd gand dem da hin vnd da her vnd werdent also verderpt vnd fachent denn an vngeschaffenlich vnd das kumpt als von miessig gan. vnd wen du ain frawen hast oder ain dochter, so hiet dich vnd laß nit miessig gan vnnd laß nit man zů in in dein hauß gan vnd da mit in karten, vnd so gastu zu den vnd tůst was du zeschaffen hast vnd laust sy die weil kartenn vnd waistu was sy die weyl karten? vnd besunderlich ain mensch der keüsch will sein, der lůg, das er zimlich alweg ze arbaytten vnd ze schaffen hab.

Die dritt stapffel das ist: hörte oder rawche klaider vnd diemüttige solt du tragen. wan ainem jungenn menschen, das noch fleischlich ist, dem ist vnd send schad lynde klayder; wen du ain lind klayd anlegst, so gedunckt dich, es gang ain senffte in deinem leib auff vnd das selb das treipt dich den zů vnkeüschait, des geleychen auch mit hoffartigen klaydern. Ei, sprichst, was leyt dar an oder leytt nichs dar an wie die klayder send? wen nu das hercz gůt ist. Gar war hastu, wen nun das hercz wer; aber das ich gelâb, das ain diemiettig hercz vnder ainem hoffertigen klayd sey, das glaub ich werlich nit. Ich gelabet wol ee, das ain hoffertig herz vnder ainem diemüttigen klayd wer. Dar vmb so solt du ainfeltige vnd diemüttige

klayder tragen. Wen ains ain hoffartig klayd an legt vnd sich einprîst vnd so hept den ains an vnd gefelt jm selber vnd beschauwest dich vnd so kumpt den dir die vnkeuschaitt dar auß, geleich als ain kart die' da rawch ist vnd des duch hipsch. Also auch rauche klayder sollent ir tragen vnd sollent auch diemiettig sein, die machent den den leib gelatt, das ist kewsch: das ist die dritt.

Die viert staffel das ist: dein red sol verninftig sein vnd beschaidenlich, als sant Ambrosius schreipt von den junckfrawen: ainer junckfrawen red sol sein vernunftig vnd ainfeltig vnd sollent mit scham geziert sein. Das ist verninftigklich rôd, wenn du etwas reden wilt, so lauß vor von der vernunft gerechnet werden, ob es nit schaden pring vnd ob man dein faikait nit dar bey mercke vnd was du rôden wilt, das lauß vor für die vernunft kumen ee das es in den mund kum vnd solt nit fül schweczen; wen ains also vil auszerichten hat vnd zeschweczen so gedunckt mich das geleich das nit ain rechter grund da sey. Dar nach sol sy sein ainfeltig, nit das man sprech: ey wol kan das mensch so recht wol reden wa du bey den leütten bist gewesen vnd das du haim kumest, ey das hett sich recht wol darauff gefiegt vnd fachent den an vnd zirnet wider sich selbs vnd auff ain yetlichs wort so kumet sy ain auff seczlin des sol vberal nit sein, sunder sy sol ainfeltig sein. Dar nach so sol sy sein selten, das ist ain (entberliche Person) ånnot vnd da nit nucz auß entspringt vnd nit fül geförts machen, schlecht: Got grieß dich! vnd da mitt auff vnd dannen; dar nach sollent sy geziert sein war mit die scham soll geziertt sein ainer junckfrawen red, die scham nit mit zierlichen worten.

Die funft stapfel, das ist: du solt dich hieten vor schenckungen vnd vor kramen, was (wan) das pringt oft ainem menschen grossen schaden. Ey, sprichst du, was solts den schaden, wenn man schon ainem etwas schenckt? Ja werleich, es pringt fül vnkeuschait, wen dir schon ainer etwas kramet, so mainstu nit allain das kramet sunder auch den kramer, nit den kramer der vnder dem ladenn syst, den der dir das kramat geüt; wen dů zů im kumpst, so můstu im dancken vnd můst sprechen: Gnad herr oder Gnad junckherr vnd beust den im die hannd, den so kumpt das ander her nach, das ich dir woll sagen wöllt; vnd behelst den also schon als sey es hayltum vnd wen du am morgen auff stast, so beschawest in am aller ersten vnd erspringt den aines nach dem andren. Dar vmb so hiet dich dar vor.

Die sechst stapfel das ist ain gutte cristenliche vnd göttliche fraintschafft solt dů haben, das ist, bist du ain man vnd lauß aine sein wie gaistlich sy woll so hab sy lieb mit dem gaist vnd nit mit leiplicher bey wonung; des geleichen ain junckfraw sol gancz kain bey wonnung haben bey den mannen vnd solt erschrecken wen sy ainen man ausech, aber sy erschrecken geleich als ain essel, dem ain sack empfelt, nitt das es in gottes namen angefangen ward vnd in (Hs. im) des teüffels namenn ain auß gang hab oder des (dass es) in

gottes namen gezetlet werd vnd in (Hs. jm) des teüffels namen auß gewirckt werd; nit leit die Cristenlich fraintschaft, das man ain ander ob dem tisch fur leg vnd ain ander ere machen — nun weit dar von, wann es kumpt etwa fül vngemachs dar von.

Die sibent stapfel, das ist diemüttikait. wen die junckfrawen ye sprechen, wen man gen in spricht: fraw, so sprechent sy: dein můter ist ain fraw, vnd mügen nit leiden daß man gen in sprech — vnd die aller rainest junckfraw Maria zů der man spricht: Fraw; man sprich nit: vnser liebe junckfraw, man sprich vnser lieben fraw — vnd sprechent den: ye got sey gelopt, ich bin ain junckfraw, vnd vberhebent sich irer junckfrawschafft also vast, vnd da sprich ain lerer von den selben junckfraw mein liebe gesponß gottes, seyder nun die junckfraw dem lemlin nachvolget, so fürcht ich nun die hoffart vnd die geschwulst mach das du nit nachvolgen mügest dem lemlin durch die engenn porten noch kindest volgen jnn ewige säligkait, das ist wen ains ain hoffart in im hatt vnd das es also auff geschwelt ist vnd höcher der hoffart in im hatt vnd sich bösser gedünckt den ander leüt vnnd sich selber also groß macht, das es nit dem lemlin nach kan volgen vnd durch die engen porten kan kumen in die ewige säligkait, wann auß hoffart kumpt vnkeüsch. ye sprichst du, wie kan vnkeüschait auß hoffart kumen? Nun hat es doch kain geleichnus, ich gelaub wol ee es kum vnnlauterkait auß essen vnd drinckenn. merck: wen man die zwů sind immer selber ansicht so kumpt aine nit auß der andren, aber got verhengt ye über ain menschen von hoffart wegenn vnlauterkait. merck: du hast etwenn ain solich hoffart jn dir, aber du merckst vnd hast nit dar für, das es sind ist, vnd vber nimbst dich deiner junckfrawenschaft also vast vnd du das nit mercken wilt, so kumpst du dan dar vmb vnd fellest in vnlauterkait vnd merckst den, das es den sind ist; vnd also hast du den das für ain sind vnd waist das es sind ist. dar vmb sollen die junckfrawen diemüttig sein, das sy nit vmb ir junckfrawenschaft kumen vnd sollent sich des nit übernemen, das sy nit vor der geschwulst kunnen einkumen in ewige säligkait durch die engen port, vnd sol gedencken an ir arbenseligkait, das sy doch ir selb so gar nit trawen darff, das sy nit wayst was got über sy verhengt vnd sol nun döster diemüttiger sein.

Die achtet stapfel das ist: behüt deine sinn das ist des gesicht vnd des gehör vnd des greiffen vnd die andrenn. Zům ersten so hab dein gesicht inn hůtt vnd lůg nit vast vmb, vnd ersich nit alle ding, wan du magst uff ainmal sechen das du dar nach wol fier wuchen zeschaffen hast, biß das du es nyder truckest; wann wenn du als vast vmb wilt sechen vnd alle ding beschawen wild, so geschicht dir geleich als ainer die in ain frembs land kem vnd wöltenn beschawen, wie die frawen in iren schlayren giengen, die ward irr des ganges vnd ward gefelt von ainem, dar vmb so sollen junckfrawen ire augen in behůtnuß haben. Zům andren des ge-

hör: wan man an hept dich ze loben vnd etwas loblich zesagen, so ker dich dar von vnd merck nit auff vnd nym dich des nit an. Zum dritten so lůg das du dich nit vngeschaffenlich an greiffest, nit wen du ainn morgen auff wachest, das du den dem teüffel an der ketten vmb treibest vnd gedenckest: also ist es ain ding vnd an hebest dich selbenn an gezegriffen vnordenlich: da hiet dich, vor auß ain junger mensch wenn er auß schlaft, das er nit lang in dem bett lyg, wen es hebent sich an beß gedencken in im auff ze gan vnd greift den sich selber an schantlich. Dar vmb ir mütteren, hast du ain dochter die also lang leüt vnd nit auff will, so nim ain prigel oder ain tremel vnnd tremel sy auß dem bett. Ey, sprichst du, sy ist noch jung, wer sy alt so bederft es nit. vnd dar vmb sprich ich: wen du erwachest, so stand auff vnd halt dein hend behůtsamlich bey dir vnd lauß dir es sein als ob ich des sech oder dein engel der ist alwegen gegenwirtig vnd Got vor an, der sicht alle deine werck, vnd dar vmb so halt ewre synn in behůtsamkait oder mach dir ain erbermiß gegenwirtig.

Die neundt stapfel das ist: du solt nit lang verharren auff vnlauttern gedancken oder einfellen, als wen dir etwas einfelt: also leyt der eeman vnd die eefraw mit ainander. vnd also wer es wen dir etwas sollichs oder anders einfelt, so verhar nit dar in vnd ker dich geringe darvon auff etwas anders, es sey arbaitt oder was es ist; so schütt den kopf, das dein hercz mit etwann andrem bekümeret sey. vnd es wil dasselbig dennocht nit helfenn: du gedenckest den nach dar an, wie wol du arbaist — wen es mag dennost ains etwas annders auch gedencken wen auff die arbait, wann es firsacz des hercz nit als samd; seltenn die frawen wircken was sy im kopf hetten, die weyl sy neend, sy dörsten es nit iren mannen sagen noch zaigen; desgeleichen auch die junckfrawen, solten sy ir gedenck die sy ob der arbait hand dar ein wircken, sy dörsten es die våter vnd die můter nit vast sechen lassen — dar vmb so soltu etwas ton, das dir dein hercz gancz vnd gar vast vnd das du nichs anders dar neben gedencken künnest: das ist ain starck mechtig gepett des dir das hercz gefasset. aber das muß eryebt werden. wan es dir schon wider ein felt, so ker dich wider dar von vnd das treib ymma darfur, bys das du in ain gůtte gewanhait kumbst. die alt vetter sprechen: es sy geleich vmb des menschen hercz als vmb ain müll, wan man gůt koren auff ain müll schitt so melt sy, kument dann fluigen dar ein vnd andren vngeschaffne ding, das melzs auch; ist dan nichs dar jn, so verzert sy sich selber: also ist es auch vmb dein herz. Kurz es můß gedacht haben: so lůg vmb gůt koren vnd gedenck als mer etwas gůts als etwas args, so du ye gedencken můst, so lůg das dů gůt koren habest, das send gůt gedenck vnd gewen dich an gůt gedenck die von göttlichen dingen send vnd so melt dein herz das gůtt koren wen frölich gůt gedenckt dar ein schizst; aber wen du das gůt koren nit hast, das send die gůten gedenck, so můß es dennocht malen, so kumen den

die fluigen vnd die roß keffer dar ein, das send wiest vnd vngeschaffen gedenck, das malt den das herz; wen aber ain mensch gar nichs gedenckt, so tůt es im gar wee. Es ist ye mir wen ich also miessig pin, so gedunckt es mich als sam es mir als schwer sey. Es tůt mir woll senffter wen ich mein gedenck auff etwas gegen wurff schlag. Dar vmb so lůgent das ir alweg gůtt gedenckent vnd das ir nit lang auff vnlauteren gedencken verharren, sunder bald auß treibent. Cancellarius Parisiensis der schreipt von ainem — ich main er sey es selb — weyl er jung was vnd wenn jm etwas vnlautters einfiell, so byß er sich selber in ainen finger oder that etwas anders darauff er gedencken můst.

Die zechent stapffel: wer keusch will sein vnd ain gespons gottes, der sol nit allain keusch sein, sunder er můß auch lieb haben. Was ist ain gilg, die aussen weyß ist vnd jnnen die drew goldfaren knöpflin nitt hatt? Was sol ain mensch der keüsch ist mit dem leib, das ist das die gilg auß weiß ist vnd die drew knöpflin nit hatt? Das ist gőttliche lieb: zům ersten soltu in lieb haben das er dich beschaffen hatt nach dem bild der hailigen driueltikait vnd also adelich vber all creatur; zům anderen das er dich erlöst hat mit seinem rossenfarben plůtt; zum dritten mal soltu dů in lieb haben, das er dich ewigclich sälig will machen vnnd dar vmb soltu in lieb haben.

Die alft stapfel ist, die liebe sel (l. sol) auch ain prinnende vnd ain flamende liebe sein. Sprichst du: het ich Got nit lieb, ich hett ainen man genomen, was solt ich in vast lieb haben? er hat mir nit groß sind vergeben, jch han nie groß sind gethan als Maria Magdalena, der er fül sind vergeben hat. Die liebe sol auch entprent vnd groß sein vnd nit lâ, wen sy anheben vnd sprechen: nun wöllan mir niessen, aber gen kirchenn gen, nun wolan, wer kan im ton? Wir wöllen aber got dienen. Wen du an hebst lâ zů werden, so hiet dich. Sag mir ains: wen ich bey ainer grůbe stiend vnd es lieffen zwen gegen mir her vnnd sechent die vnlustige grůbe nit vnd der her lieff, denn begriff ich vnnd wendet in hin vmb vnd behiettent in das er nit hin ein fiel, vnd der ander wer hin ein geuallen vnd das ich im erst her auff helff: wőllicher solt mir billicher danckenn vnd lieb haben — den ich behiett hett, das er nit hin ein gefallen was oder der den ich her auß helff vnd hin ein was gefallen? Werlich den ich behielt das er nit hin ein fiel, der wer mir mer schuldig zethon dan diser. Also auch ain mentsch das Got behiett, das es nit in die grůb felt, das ist in die sind, vnd das bedarfft du dir nit zu rechnen sunder Got, wann von natur wegen bist dů mer genaigt zů den sinden dan zů dem gůten vnd dar vmb bist du gott mer schuldig lieb ze haben, wen er dich behiet hatt vor den sünden, wenn du in die sind gefallen werest.

Die zwelff stapffel das ist ganzhait: ain mensch das ain gemachel gottes will sein des sol sich ganz geben Got oder ergeben — das send hangent oder schwebent junckfrawen, all die weyl in nit

etwas zůstatt, das in eben ist, so beleibent sy ain (an = one) man; den geschicht geleich als ainem federlin, des also schwept, es mag leicht ain windlin kumen, so felt es auff den ortt; kumpt den ain klaines windlin so felt es auf disen ort. Gleich tůnd sy auch also: wann in nit ettwas zů statt, das sy maynen das in eben sey, ye sprechen sy, ich mag mich nit in das kott myschenn vnd beleibent es an man. das soll nit sein, du solt dich gancz Got ergeben vnd nit also getailt sein, das du Got wollest gefalle vnd der welt, das sy nit leiden mügen, wen nun ain schlayr nit recht pryssen (nesteln, einhängen) ist, es tůtt sich nit also.

Die dreyzechen staffel das du solt ainen spiegel haben. Die junckfrawen han spiegel, dar jnn sy sich sechentt ob sy nit meler oder masen habenn vnder den augen, vnd muczent sich dar vor auff vnd lůgent wie in das lachen anstand vnd machen also ain affen spil: also soltu auch ainen spiegel haben, das ist Cristus vnser herr, in dem sollen mir vns beschauen. Der spigel ist auß glaß gemacht vnd weyl nun das lauter glas da ist, kanst du nicht dar jnn sechen, man macht aber pley hinden an das glaß, so kan man sich darin sechen. Das lautter glaß ist die Gotthait, das kinden mir nitt sechen, dar jn hatt er an sich genommen die hailigen menschait, das ist das pley, das mir ainem spiegel an im hetten, das wir alle in sechen. Wen ich in sich an dem Creücz in aller gedult, so sich ich mich in aller vngedult, vnd sich in in aller armůt, das er nit hett das er sein haupt auff nayget vnd ich han alle reichtung vnd sich das er hie auff disem erdtreich nie kainen gutten tag hat geheptt vnd ich leb in allem wollust, vnnd find mich selbs gancz brechenhaft vnd das mein leben seinem leben gancz vngeleich ist vnd das laß dir den zů herczen gan vnd erseufczge den vnd bitt got, das er dir vergeb. wa zaigt man mir den spiegel? da gang an die predig vnd wen du den haym kumpst vnd so gedenck was du gehört habest: das vnd des sey vnrecht vnd erken also dein sind vnd dein mausen, als die med ye den junckfrawen sagen: da hand ir ain melin vnd so weschst sy es dan ab. was helf wen sy (ver)langt das man ir das, sagt vnd sy that es nit nacher oder wasch abher? Dar vmb so sol mans abher weschen.

Die vierzechen staffel ist das zum dickeren mal beichten, dar mit weschst man ab die massen das send die sind; dar vmb so sol man zum dickern mal beichten vnd da weschen vnd die alten lumpen her fürziechen vnd auß weschen, auch sol in der beicht sein der gelaub vnd die hoffnung vnd auch die lieb, das send der zecher, das ist das du wainest mit jamerlichen augen.

Die funfczechen staffel das ist verharrlichait. Der teufel der last dich anfachen, aber er hatt acht deiner fersen, das ist er lůgt erst ob er dich an dem lösten end verfürete vnd darvmb sol man verharren. Was wer es wen du die XV stapfel auff gangen werest vnd wider dar vonn liesest, als ye die junckfrawen irend, wen sy ye

die vierzig jar gaistlich send gewesen, so nemant sy den ye jung gesellen; aber es biest sich gar schönn. vnd die alten man vnd gesellenn nemant ye junge weybe die miessent schön wider gelten. Ye sprichstu: was frucht kumpt dar auß, wen ich iunckfraw beleib vnd mich Got ergib vnd die XV stapfel also auff gang? wer nit weger in die ee vnd hett kinder, ich sich kain frucht die ich dar von hab? Werlich pringst du grosse frucht an solliche schöne plome das ist Got selb vnd auff die plomen will der haylig gaist selber růwen vnd volgest dem lemlin das ist Jhesu nach vnd wa das lemlin ist, da send die junckfrawen vnd singent ain besunder gesang des sunst nyemant kan singen vnd hat sy got inn besunderhait lieb, dar vmb so ist es gar ain edler stand der junckfrawenn stand. Ye, sprichst du, miest ich die XV stapfel auff gan, es wer mir ain schwer ding. Glâb mir das vnd heb an vnd wen du ain stapfel oder drey auff gast vnd dar nach so wirt es dir leicht, vnd das wir also auffsteigen das verleich vns der vater vnd der sůn vnd der hailig gaist amen.

Ich kan nach meinem verstand nit finden, das dem menschen nüczer sey den ain emsigs sterben in allen dingen von jnnen vnd von aussen: also was jm lustlich sey, das er dem abgee, vnd was jm peinlich sey, das er da well emsiglichen betrachten das leiden Jhesu, dar durch werden die kreft der sel gesamlent; das ist der natur etwas peinlich, aber die betrachtung sol sein mit aim nach volgen der tugent, jnn sunderhait dise vier tugent diemůttigkait, senfftmůttigkait, gehorsamigkait vnd gedult: mitt disen vier tugenden durchpricht man die natur gar lustlich besunder mit diemůttikait, die sol tieff sein das sich der mensch zů klainen dingen schäcze vnd geleich noch wirdig dunck in zeitt noch in ewigkait. Gehorsam sein gott vor allen dingen, das sein will so gancz veraint sey mit dem willen gottes, das kain ding sey so peinlich noch so hert, auff wöllichen augenplick das got über in verhengt, das empfach mit diser diemüttikait vnd danckperkaitt, vnd das er gott von jnnen alwege genaigt sey vnd zů allen zeitten das er mit warhait vnd auß dem genadengrunde seines herczen muge sprechen, was ist, das got das aller liebst wer alle augenblick das wôlt ich erwöllen vnd was er von mir gelassen wolt haben, das wolt ich lassen. So senfftmüttig vnd gedultig sol der mensch sein in allen dingen, das er sich nit entschuldig oder behelffe weder von innen noch von aussen vnd alle ding auff jm laussen vallen an versprechen. amen [1]).

---

1) Der Vorspruch stet Ps. 84, (83 Vulg.), 6: Ascensiones in corde suo disposuit. Ueber die dreijärige Maria im Tempel und die 15 Stufen sih Rud. Hofmann, das Leben Jesu nach den Apokryphen S. 35. Vgl. über die 8 Eigenschaften einer Jungfrau bei Tauler, Hambergers Ausgabe No. 116; über Anklänge an Geiler sih Schluß der Traktate.

IV

Dyß nachgeschriben red ist ain predig von der junckfrelichen gemachelschaft vnsers herre Jesu Kristi.

„Veni in ortum meum, soror mea, sponsa mea et veni" kum in meinen garten mein schwester vnd mein gemachel. Also spricht der junckfrawen sûn zû dir vnnd deinen geleichen jn dem bûch der gesang aller gesang. Vnder allem dem, das menschlich hercz vnd gemüet erfreen mag in diser zeit, so ist zû zergencklichenn vnd zû gaistlichen dingen ains der allerfrelichosten ding wenn ains vnbedacht gûtt neye fröliche mêr hârren wirt. Eya nun ist mir entpfolchen worden, das ich dir vnd andren an schimpf die allerpesten mer verkinden sol; nun wér mich hat außgesant an zweiffel mit grossem ernst nit ain ritter oder ain graff, nit ain irdischer küng oder kayser, die all dôttlich send, wer mich hatt außgesant der den himel vnd erd geschaffen hatt, der gewaltig herr, der die weytenn welt mit ainer hand verfacht, der, des reychtum nymer zerrinnen mag, des weyßhait nyemannt laichen mag, des gütte alle ding vber wint, des wesen kain annfang noch end hat, der himlisch vater, der doch an din verdiennen dich barmherzigklich beschaffen hatt, der dir zû dem cristenlichen dâff barmherzigklichen geholffen hatt, vnd der aller barmherzigklichest von dem ewigen tod durch seinen allerliebsten sun erlöst hat: disef grosse herr hatt mir enpfolchen zewerben an dich die frölichen bottschaft, die ich vor dir weil ich bey dir was nit werben dorst vnd ist das die: Er haut ainen lieben sûn der ain mûtter hatt auff erd an einen vatter vnd jm himel ainn vatter an ain mûtter. Sein mûtter ward sein schwanger vnd gepar in junckfraw, jn sein antlit begeret zesechen die engel, seiner schonij wundert sich sunen vnd monn, seynen schacz mag niemannt erschepffen, sein gewalt hat kain end, sein land ist unmessigklich weyt, seiner diener ist vnmäsigklichen vil, wan der haylig Daniel sach das im dienet ze tausentmalen tausent vnd bey im stunden ze zechen tausentmalen hundert tauset englisch gaist. Disen leütseligen jungling, — gib mir das frölich bottenprot — wil dir der himlisch vatter zû ainem gemachel gen vnd hernach zû seiner ee, wilt auch du, wenne du nun in tugenten grosser wirst? O wie sälig dein vater vnd mûter ist, das in got ye ain solliches gebott verlichen hatt. Sälig send dy fraind, vber aller saliger bist du das du ain sollichem herre macht getailt werden. Doch hat mir der edel jungling entpfolchen dir vnd allen rainen herzen ze sagen, wie wol das sy, das er geren wone in dem hauß êlicher keuschait mit XXXfeltigem lon vnd noch lieber auff dem grenen feld witemlicher lauterkait mit LXfeltigem lon, noch so fûl er niendert lieber sein den in dem pliendén garten mägtlicher rainkait, die da dret hundertfeltig frucht; lûg er hat yecz ain wollgefallen an deinem keüschen leib, den er zû seinem lauteren dienst berait hat: seinen göttlichen augen gefelt das du jm dein jungen

lebenn ergebest, aber aller basest gefelt jm dein sel, die sein vater beschaffen hatt vnd die er mit seinem rosenfarben plůt geziert hat, er verhaist dir, du soltest nit allain sein gemachel sein, er nempt auch dich dabey sein schwester, er spricht dich an vnd ruft dir durch mich seinen poten in denn ersten worten: kume in mein gartten mein schwester vnd gemachel. Darvmb liebes kind sich nit an des schwachen potten vnwirdikait, nit laß dich duncken, das es allain schöne wort seyen, mer wiczig die grossen vnuerdienten gnad gotes des himlischen küngs vnd das lüplich rüffen seins aingeboren suns: laß mich nit ainen beßen botten sein, bis nit ain rauche peirin vnd volg an den dingen, da niemant anders sucht den deiner sel aller grosest saligkait. hiett dich gar öben vnd sich was du thüest; wan versagest du jm yecz der dich begert barmherczigklich, so wayß ich was er hernach thůn wirt gerechtigklich. deine gemütt ist bysher als auff ainer schwankenter wag gestanden (in) zweiffel ob du ainen thotlichen mensche woltest zů der ee haben oder allain ainem vntotlichen, das doch gar ungleich ist, vnd weyl du also stast, so kumpt dein hercz nimer zů rechtem volkumen frid, vber das soltu wissen, sturbestu also in dem zweiffel vnd werestu als der haylig Moyses oder Paulus, so wurd dir doch nimer zů ewigen tag das crenczlinn der junckfrawen jm ewigenn leben, wie wol du mochtest behalten werden. du wårest also weder ain junckfraw, ich wayß nit was zwydarins du werest. Wärestu vast jung so wer dir bedencken nott, aber wie du nun in den jaren büst, in den du die kinttschůch warlich solt zetröt haben, dar vmb darstu nit langes bedencke. Wiltu den lôn der junckfrawen haben, wiltu mit in in ewigem leben ir besunder krenczlin tragen, wiltu als sant Johannes in appocolipsi klait der lautteren erben vnd das nuw gesang das niemant anders singen mag lustlich jm reich der himel singen vnd nach dem lemlin mit herczlicher wan springen, so můstu ainen vestenn ståtten willen haben deinem leib vnd dein sel ewigclichen nymer kainen dôtlichen man weder in der ee noch darauß zegeben. Diser vester will ist nott, darvmb stôrck dich mit ainem vesten willen vnd wage den auff göttlich gnad frôlich dir zů auss erwöllen ainem vndôttlichen herren, von demm spricht auch zů den junckfrawen sant Paulus: ich hab euch vermachlet ainem man Kristo, das ir geben werden, das ist war, aber ir sint füll, den er darzů rüfet, sy went jm aber nit volgen, diß gebüt er dür vnd als ich auß dem worte mårckt, die dů zů mir spricht, so hatt er dir vor lang angebotten, darvmb so statt es nun an dir, mainstu das dir gott ain engel senden wôll der für dich stand vnd dir Gottes willen verkind? Woltestu des warten so wärestu ain hoffertige dörin, du bist ain mensch vnd darvmb ruft dir got durch ainen menschen auß der welt die pôsten tayl der megtlichen rainikait, wann der ist dir an an leib, an sel, an er, an gůt, an frid, an fråd der aller nuczest. Kumestu jn die ee, so wer dein leib dem dôtlichen manne gancz aygen vnd verkaft bis

in tod, du mustest wagen ob er wurt ain zerer oder ain eeprecher oder ain drincker oder ob er nymer gutten tag mit dir gelebt, dein hâzzig, dein veind, vnd die burdin musest nacht vnd tag ze bött vnd ze disch bey dir habenn. Gewonnestu den kain kind, so hett er kainen frid mit dir von der vnfruchtperkait deines leibs vnd hettest ân ewigs belangen vnd sennen nach kinder; gewunestu den kind, so wirt dir sorgen nymer püß, du wurdest deinen vnwiderprinklichen schacz des plumen der magtlichait verlieren vnd alle jar ainest deins todſs wartenn, in unlust vnd bledigkait vil monat schwerlich tragen, mit sterbender not schmerczlich geberen, mitt grosser müe sâgen vnd vber deine kind nimer ân sorg beleiben. Waffen! almechtiger Got mit wie maniger bitterkait eelicher leyt säligkait vberlat ist! Solt ich dir der eeleit druckt, angst vnd nott erzelen, so zerunn mir papir vnd federen, vnd darvmb, mein liebes kind, wirt wiczig an fremden schaden, folg mir vnd vberhebt dich der hörten eeleüt angst vnd nott, ergib dich allain dem herren, der allain herczen frid mag geben, dem, der da spricht: mein purdin ist ring vnd mein joch das ist süß! nim war des rats sant Pauls, der spricht: nit, das gepotten sey von demm herren junckfrawe ze beleyben, aber ich ratt es, wan ich wolt, das alle menschen werent als ich, leg hin all vngearnott forcht vnd ain weyplich gemüt, merck wie manlich fül der junckfrawe den sig irs streits behalten haben, darvmb leg an ain manlich gemütt, gedenck wie dick du bis herr müsest absterben yecz füll jar deinen sundlichen begirden, die dir weret dein muter, vnd das billich, der ich hoff, du habest nun denn grossen tail vberwunden mit manigem willen prächen; wär aber, das der veind alles guten willen ymermer kumen wurt vnd deinem keüschen gemüt ainen man furhaben, so sprich als ze ainem mal sprach die haylig sant Agnes: gang von mir, du brand des tods, du merer der boßhait, vnd du râber aller rainikait, wan ich pin für kumen von ainem anderen mann der edler ist den du, sein vatter weiß vmb kainen sun, seine mutter vmb kainen man, die engel diennet jm vnd ab seiner scheny verwundert sich alles himlischs hôr, von seinem râch werden lebentig die dotten, von seinem angreyffen werden gesunt die syechen, sein lyebin ist die edel keüschaitt, sein angreyffen ist ain lautter hayligkait vnd sein veraingung ist magtlich rainikait. Aber das dich yemant wolt ziechen mit worten oder wercken von deinem gutten fursacz, so sprich die wort der hayligen sant Agaten da man derselbe vil verhieß vnd fül darnach drewet, das sy ainen man nem, do sprach sy also: mein gemüt ist gefestnet auf ainen starcken felsen vnd in Cristo Jhesu gestift vnd gewitmet vnd darvmb so sent ewr wort der wind, ewrer trewen der regen, ewer erschrecken send wasser, wie wol ir an das hauß meins herzen stiment noch so muget ir es nit vmbwerffen. Diser saligen junckfrawe folg nach, so hab ich mein potschaft wol geworben. Nun laß mich zu ainer kurcze wissen, was deinn maynung sey den worten, das ich meinem alten herren

der mich gesent hat vnd auch meynnenn junckherren, seinen sun ain antwurt geben müg, wan das bischicht, versagestu jm, das ich dir doch nit trew, so muß ich laider ain züg sein wider dich, wen er kumen wird hernach in das dal Josaphat vnd ain richter vnd vrtailer wöll sein, so trewen ich mich deshalb etwan verantwurten; folgestu aber, des ich dir getrew, so wirstu gesundet vnd gespeiset mit dem aller edlestenn diser welt: Kristus wirt dein gemachel sein, all junckfrawen dein schwesteren sein, all engel dein prüder, du wurdest hie in zeitt grösser fräd jnnen wie gar süß got ist, alle raynnen herczen vnd jm volherten den himel mugen besiczen, wann das maint Kristus do er sprach: wer der ist, der man vnd weyb, kind vnd frewnd vmb meynen willen wirt auff geben, der wirt es hundertfeltigklich han in dem ewigen leben. Das verleich mir got der vater vnd der sun vnd der haylig gaist vnd dir got ewigklich amen. Vnd der almechtig Got dein vater, die junckfraw Maria dein muter: sey ir edler sun dein gemachel. Das ist geschriben in dem funff vnd newnczig jar. ABirlinger

Schluß folgt

Zu Schillers Wallenstein

Was ich hier gebe sind keine neuen Entdeckungen, sondern Beiträge zur Erklärung des Textes, soweit er Sitten und Aberglauben betrift, und ich hoffe manchem Freunde von Schillers Meisterwerk einen guten Dienst damit zu erweisen. Die Notizen sind meinem Collegienhefte entnommen.

1 Wie ser Schiller im Wallenstein, noch mer im Tell, der Sprache der Zeit und des Landes Rechnung getragen hat, ist bekannt. Wenn er auch im Lager den Arkebusier aus Buchau am Federsee „Ne“ sagen lässt, was weder ein Buchauer noch ein Schwabe tut, er sei denn in Norddeutschland gewesen, was wir auch von dem Arkebusier glauben; wenn er ferner das Denungs-e in Itzehoe verkennt und glaubt, es würde ein ŏ gesprochen und somit auf Mußjö reimt — so sind das unbedeutende Verstösse, ja man übersiht sie ob der herrlichen Sprache und des dramatischen Ganges. — Gleiches Schrittes damit get der *volkstümliche Aberglaube* jener Zeit. Schiller hat damit einen glücklichen Grif getan. Einmal fand er in seinen Geschichtsbüchern disen vor: ja mit dem Beginne des 17. Jarhunderts — gleichzeitig taucht eine neue vermerte Auflage der Reformations-Brandschriften auf — schoß der Aberglaube üppig in's Kraut, ganz abgesehen von den Passauer Künsten um 1610 und 1611, denen wir einen eigenen Abschnit widmen wollen. Der Dichter konnte gerade dises Zuges nicht entraten, er gehörte in jene Zeit; allein er war auch nur den untergeordneten Elementen im Heere zuzuteilen: einem Generale durch-

aus nicht. Den höheren Aberglauben, des Wallensteins Astrologie, verstanden seine Soldaten nicht, die wie Pachhelbel höchstens noch von einem unheilvollen Kometen etwas wissen mochten. Wenn die zwei Mörder Deveroux und Macdonald als Hauptleute ans „Gefrorensein“ glauben und es offen aussprechen (W. Tod V 2), so kann man das den abergläubischen Fremdlingen noch gestatten: Schiller streift aber damit hart an die Grenze des Unerlaubten in seinem Drama, das wol verlangt, dass schon im Lager auf die traurige Katastrofe, wiewol kaum bewusst, noch in weiter Ferne angespilt wird. Wenn der erste Jäger dem Aberglauben, als sei der Generalissimus *stich-* und *hiebfest*, entgegentrit mit der Elendshaut:

Er trägt ein *Koller von Elendshaut*
Das keine Kugel kann durchdringen

so streift dises Koller doch ser nahe an Aberglauben, wenn auch gerade bei im nicht. Das *stich-* und *hiebfestsein* konnte der gemeine Mann und Soldat nicht recht von der Elendhaut trennen. Wallenstein trug ein solches Koller, das stet in mereren Berichten über in und so fand es Schiller. Terzky trug auch eines, auch er sei *fest* oder *gefroren* gewesen, erzält Antonio Paullini's Curieuses Bücher-Cabinet, dritter Eingang, Cöln und Frankfurt a. M. 1711 S. 544, er muste zulezt mit Musqueten tötgeschlagen werden. Die Vornemen nur konnten solches Ledercollet tragen, für die andern war es zu teuer. Daher ist wol auch eine Reimerei aus jener Zeit „Elendhaut“ aufschlussgebend. Von einer Schönen aber Stolzen, Aufgeblasenen heißt es:

Mein Fleisch und meine Haut ist einig für die Reichen,
Es kann kein Leder sich mit meinem Leder gleichen.

Vgl. den Bericht Forer-Gesners im Tierbuche XLa (1562): „Seyn haut aber gibt (von den weißgärbern mit häring- oder anderm Fischschmalz zubereit) gar *gute leibgöller*, das sy rägen, so auch stich- und schwärtschläg aufhebt vnnd etwan an statt eines *harnisches zu vnsern zeiten angelegt* wirt. Ein Ellendshaut gilt etwan drey biß in vier Ducaten vnd wirt als vnderschidlich von einer Hirzenhaut erkent u. s. w.“ Im Norden sind die Hosen aus Elendleder ser geschäzt. Der Aberglaube mit den *Elendsklauen* war im 16. 17. Jhd. allgemein und volkstümlich: was konnte den Soldaten oder Bauern hindern in gleichfalls aufs Leder überzutragen? Man muß nur die Akkommodationsweise des gemeinen Volkes kennen. Zum Belege des Gesagten diene z. B. was Aberglaubens Forer und Tabernamontanus bringen.

„Ellendsklawen wie N. N. schreiben, so man die am blossen halß vnd brust hencke, dz sy den fallenden siechtagen heile vnd den so da ernider gefallen, schon schaume, zů stund erledige.“ In Polen sollen die Presthaften gefeilte Klauen im Wein zu trinken bekommen. „Etlich tragen ein ganzen klawen bey jnen, etlich machen jnen ring darauß, die sy ansteckend.“ Gesner meint „was also der arzney gebraucht werde, da etwas Aberglauben bey sein

muß.“ Anstat der „Ellendklawen“ hätte man schon damals von Seite der Betrüger dem Volke Kuhklauen angehängt. Tabernamontanus (Ausg. 1592 S. 167a) sagt: „Es ist ein gemeiner Wahn, ein Ringlin von Elendklaw an die Finger gesteckt oder sonst wie man wöll, bey sich getragen, helffe für das Vergicht und fallenden Webetagen. Ich habs oft versucht, aber keinerley hülff befunden.“ Der Glaube verdankt dem Anblicke eines verendeten Elends mit den langen steifen geraden Beinen den Ursprung, heute noch üblich.

2 Wenn der Kapuziner sagt: *drum kann er* (Wallenstein) *den Hahn nicht hören krähn* —, der Wachtmeister: *wenn der Hahn kräht, so machts ihm Grauen* —, der erste Jäger: *das hat er mit dem Löwen gemein* — so begegnen wir darinn wider einer ältern volkstümlichen Anschauung. Bei Forer 102a stet vom Löwen: dises thier hat auch eine große *forcht vnd schräcken ab dem gügelhanen* vnd seinem geschrey, dermaßen, daß er von seinem kamben vnd gesang gantz erstaunet u. s. w. Vgl. dazu Boxbergers Anmerkungen in seiner Ausgabe Schillers III 36, wo eine darauf bezügliche Grabschrift stet. — Ueber die Wal des Kapuziners stat Augustiners ein andermal.

3 Das Drama fordert eine Vorgeschichte, eine kurze Schilderung der Persönlichkeiten die bei der Katastrofe in erster Linie beteiligt sind; änlich wie das Volkepos den Hagen Sigfrids Jugendzeit und Drachengeschichte erzälen läßt. So macht uns denn der bidere, an alte Mannentreue lebhaft erinnernde *Wachtmeister* mit dem traurigen *Walter Buttler*, dem heimatlosen Iren, bekannt. Der erste Jäger muß uns auch etwas Vorleben des Haupthelden Wallenstein erzälen und zu dem gehört ganz besonders das Studentenleben, wärend uns Gordon, der Wallenstein seine Stellung verdankte, aus der Burgauer Pagenzeit, wo er mit im zusammenlebte, Mitteilung macht, auch ein Beitrag zur Würdigung seines Benemens bei dem Morde. Also zur sog. Carcergeschichte in Altorf. Mich erinnert sie an die Teufelssagen des Mittelalters. Der Altfeind schließt einen Vertrag: er baut über Nacht eine Kirche oder Brücke; sein Lon ist die erste Seele, die hineintrit. Der Tag bricht an, das Werk stet fertig da: sih, da schiebt einer einen Hund, einen Bock oder gar ein Schwein vor und der betrogene Teufel färt aus Zorn mit davon. So habe W. seinen Hund in den Carcer geschoben, damit alter Sitte gemäß derselbe nicht seinen, sondern des Hundes Namen für alle Zeiten erhalte: daher er auch *Hundeloch* benannt ward. Antonio Paullini S. 485.

Wir begegnen hier einem Studentenhunde wie im Faust dem Magisterhund. Schiller und Goethe gebrauchen den Namen *Pudel*, was durchaus nirgends früher zu lesen ist. Das Halten der Studentenhunde scheint nicht einmal der Kraft- und Geniezeit vor 100 Jaren entsprungen zu sein. In Tübingen ist wol von Jagdhunden der Studenten

kurz die Rede, allein in dem Sinne, wie wirs heute zu nemen gewont sind, begegnen wir nichts Aenlichem. Ich redete von der Kraftzeit: der große Hund ist germanisch, sächsisch, englisch, nordisch; der kleine Hund mit allen seinen Lastern romanisch. Der germanische Hund ist der Hofwart, er hat meist nur gute Eigenschaften, der kleine romanische schlechte. Pudel heißt in Alemannien der Hund schlechthin und anderwärts, besonders in den Volkssagen, jeder Hund mit zottichten Haren wie in Goethe im Faustbuche vorfand. „'s Puddili ist verkarret" sagten die Bauern als mir mein junger glathariger Hund überfaren ward (Wurml. Tuttlingen). Die Doggen, die Bernhardiner haben den sog. Studenten-Pudel verdrängt. Aber wo studentische Verhältnisse in Rede kommen ist „Pudel" üblicher und, möchte sagen, höfischer. Lessing und Schiller (Räuber) gebrauchen „Budel". Weigand Wb. II 403 belegt Pudelhund, Pudel seit 1678 und sagt, „es ist eine kraushaarige, gelehrige leicht zur Wasserjagd abzurichtende Hundeart". Daher „budelnaß". Zeidlers Lexikon XIII 1186 nennt Jagdhundenamen: Weydemann, Waldmann, Kuckebusch, Stockebusch, Klöckner, Küster, Cantor; die *Wasserhunde: Budel*, Schütze, Spion, Taucher. Die rauhen und zottigten sonst *Budel-Hunde* genannt (S. 1183). „Diese Art Hunde lässet sich zu allerhand Künsten und Sprüngen am besten abrichten." Daher als Studentenhunde beliebt; es sind warscheinlich die schon im 16. Jhd. gesuchten englischen Wasserhunde. Ich ziehe ganz keck das mittelniederd. und mitteld. *bodele*, Wasserblase auf wallendem Wasser an; *pudeln* schüttelnd und plätschernd schwemmen oder waschen.

4 Zu der gelungenen Scene mit *dem Bauer* im Lager möchte ich den gewichtigen Zeugen aus der Zeit des 30jährigen Krieges, *J. Rist*, etwas sprechen lassen. Ich muß die wenigen Reime, deren Titel auch Goedeke, aber unbestimmt, anfürt, aus Martin Zeillers Handbuch, Ulm in Verlegung Georg Wild Eysens a. 1655, 1. Teil S. 4 ff. nemen, da mir das Original nicht zu Handen ist. Zeiller bemerkt vorher: zwar mancher Bauer, der doch sonsten wol fromm und einfältig blieben wäre, zum wenigsten ein Bubenstücklein für sein Lehrgeld, so er den Soldaten geben im nächsten (gegenwärtigen) Krieg, gelernet hat und viele so verschmitzt worden, daß man sie nicht für Bauersleute u. s. w. Von welchen Einer diese Reimen gemacht hat:

„Man darff nicht weit Soldaten suchen
die Bauren können besser fluchen [1]),

---

1) Und wo hört man mehr blasphemieren
Als hier in den Friedländischen Kriegsquartieren?
Und wo steht denn geschrieben zu lesen
Daß sie (Josua, David) solche Fluchmäuler gewesen?

als die nur reden früh und spat
was sie der Krieg gelehret hat.
Was sag ich ferner vom Betrug
vnd andern Schindereyen,
die man nicht lehren (lernen) kann beim Pflug
Und wo die Hirten schreien?
Der Krieg kann bald in diesen Sachen
auß Bauren solche Künstler machen,
und daß mancher der sonst viel versteht,
sehr schwehrlich ihrer List entgeht.

H. J. R. in Holsteins erbärmlichem Klag- und Jammerlied."

5 Wenn der Kapuziner am Schluße seiner Rede Wallensteins eigne Worte gebraucht

Er müsse haben die Stadt Stralsund
Und wär sie *mit Ketten an den Himmel geschlossen*

so war das damals eine gewönliche Redensart, die bei Konstanz und Ueberlingen widerkert. Ich füre dabei noch an: „der Horn habe zu Constanz nicht in das Paradieß und zu Ueberlingen nicht in die Höll kommen können". Von gleicher Allusion (sagt die Schatzkammer des Rosenkranzes, Kempten 1690 S. 273) ist auch nach dem ersten Sturm die Scherzred kommen: der Teuffel hab aus „der Höll die Stadt Ueberlingen stürmen wöllen". Höll ist eine bekannte Stadtörtlichkeit in Ueberlingen, Paradies eine Vorstadt in Konstanz; Teuffel war der Name eines schwedischen Offiziers.

6 Zu der Gehässigkeit gegen Wallenstein, die alle Katholiken in Deutschland besonders die Klerisei erfüllte und gleichsam volkstümlich war, (sih Kapuziner:

Ja freilich ist er uns allen ein Stein
Des Anstosses und Aergernisses usw)

will ich aus Salem und Augsburg einen schlagenden Beleg mitteilen. In dem von einem Augsb. Benediktiner verfassten Buche: Summarischer Verlauffsbegriff oder kurze wahrhaffte Historia Schwed: Augsburg: denkwürdigen Sachen a. 1653 Augsb. Aperger, 4° S. 67 wird freilich irrig schon zum Jare 1533 bemerkt: „Entzwischen ware die Wallstainische Conspiration wider Ihr Kays. May. vnd das Hochlöbliche Hauß Oesterreich, ja wider das gantze Römische Reich, dergleichen keine bald zu finden, auß göttlicher Verhängnuß in Böheimb entdeckt und die interessierte oder zusammen geschwornen mit ihrem Haupt oder Rädelführer, dem Wallstainer selbsten, umb-

---

Der Gaildorfer Pfarrer Georg Albrecht in seinem Fluch ABC Schwäb. Hall 1644 klagt: vor Jahren war das Fluchen nicht so gemein, es fluchten allein die Kriegsgurgeln, die man darum Marterhansen genennet — aber jetzo — fluchen nicht nur die Männer u. s. w. — Gotteslästern hat in Limpurg, in Geildorf überhand genommen, dermassen, daß fast nit ein Hauß, nit ein Mensch vnder uns zu finden, der nit mit demselben angestecket wäre u. s. w.

gebracht vnd zu verdienter Straff hingerichtet. Daß solche Conspiration denen Augsburgern nicht gäntzlich unbekannt gewesen, ist auß deme leichtlich zu erkennen, daß sich ein sonders wol jeder man bekandter ohngeferd zwo Monat vor, ehe solche Lasterthat entdeckt wurde, offentlich in deß (schwed.) Statthalters Behausung zusagen nicht gescheuchet: Es wären etliche newe Anschläg obhanden, welche, da sie in das Werk solten gericht werden, wurde der römische Adler nicht mehr hoch fliegen." (Reginbald Möhner hieß der Mönch.)

Sebastian Bürster aus Salem (ed. v. Weech) drückt sein Staunen über das schöne wolgepuzte Kriegsvolk im Salemer Tale aus: „waß großen nuz hätten die kenden schaffen und verrichten wan kain betrug und falschhait darbei wer gsein, hetten die Suedische alle zuemahl uff das kraut hinweg kenden freßen und in dem Boden See kenden verseufen. So ist aber nichts wenigerß gedacht worden, dan eß ihnen zue schlagen vom Wahlstein verbotten geweßen, daß mier ain rüdtmayster Golinidsch sagte und auch vil andere, eß gange nit recht her, eß werde etwaß *underm hütlein gespült*, sie hetten schon kenden schlagen, man wöll doch nit schlagen u. s. w. O kayßer, soltest doch ain mal greufen, wie untrew man mit dier umbgehet und so fälschlich underm hüetlin mit dür spült! Solutio: die bier ist zeitig worden und die kraid ainist an den tag komen, dan, wie volgen wird, ist der Wahlstainer oder Früdlender erstochen und nach und nach die rädleführer gefangen und eingezogen!"

7 Wir finden Wallenstein im Verkere mit Seni vom *Aberglauben* befangen, der aber unvolkstümlich ist und sich auf die *Astrologie* bezieht; volkstümlich ist, wenn auch nicht durchweg, die Geschichte mit der goldenen Kette, die in dem Augenblicke zerspringt, als der Kammerdiener im Mantel, Ringkragen und Feldbinde abnimmt: „Aus Gewohnheit trug ich sie bis heut, — Aus Aberglauben, wenn ihr wollt — Mir muß fortan ein neues Glück beginnen — denn dieses Bannes Kraft ist aus." Ich erinnere an: „das Ringlein sprang entzwei" im Volksliede und in Sagen, an das Glück von Edenhall, das in altadelichen Familientraditionen Westfalens sich noch vorfindet. Ganz volkstümlich ist in der Unterredung mit Pachhelbel, dem Bürgermeister von Eger: — Ihr saht doch jüngst

Am Himmel die drey Monde?
Davon sich zwey in blutge Dolchgestalt
Verzogen und verwandelten u. s. w.
Bürgermeister: Wir zogens auf den Türken.
Wallenstein: Türken! Was?
Zwei Reiche werden blutig untergehen
Im Osten und im Westen, sag ich euch usw

Dise Seite des auch aus dem Götz v. B. Goethes bekannten abergläubischen Wesens des 16. 17. Jhds. ist in den Historien, mer

als einem lieb, betont. Eine Anzal hieher gehöriger Warzeichen bringt Martin Zeiller Handbuch 1. Teil Ulm 1655, die ich, weil es gleichzeitige Mitteilungen, hier abdrucken lasse.

„Siehe meine 325. Epist. vnd viel wunderliche Exempel, die sich nur beym nächsten Teutschen Krieg, die 30 Jahr über, auch etliche wenig Jahr zuvor, vnnd seithero begeben, in den getruckten Relationen, vnnd sonderlich dem 6. Theil deß Europæischen Schauplatzes, in Verlegung Herrn Matthæi Merians, seeligen Angedenckens, vnd seiner Erben, zu Franckfurt außgangen. Ich will nur etlich wenige allhie erzehlen. Als daß deß Jahrs 1643 über der Chur-Sächsischen Festung Königstein, ein groß streitend Kriegsheer zu Roß vnd Fuß ist gesehen worden.

Anno 1625 den 3. Maij, zu Mittag vmb zwey Vhr, hat man zu Leiptzig in der Lufft weisse Würmer sehen fliegen, in grosser Menge, vnd sehr dick in einander. Chron. Lips.

Anno 1628 den 3. Augusti ist in der Hinder-Pommerischen Statt Schlawe gegen dem Abend vmb 7 vnd 8 Vhr ein vngewohnliches weisses Creutz in der Lufft gesehen worden, darüber sich männiglich hat verwundern müssen. Es ist vom Norden kommen, vnnd hat sich dem Süden gewendet, daß es den gantzen Horizont vmb die Statt, so wol nach der Länge als Breite, begriffen. Ob es nun ein Vorbott der Pest gewesen, die darauff deß Orts gefolget ist, oder ob es noch ein grössers bedeute, ist Gott bekannt; saget Micrælius lib. 5 Pomer. p. 215.

Anno 1648 den 20. Jenner, seyn bey dem Stättlein Seelow, in der Marck Brandeburg, Abends zwischen 7 vnd halb 9 Vhren, drey Wundersterne gesehen worden.

Anno 1642 den 24. Brachmonats, ist zu Piritz in Pommern, Nachts, eine Todtenbaar im Mond erschienen, welche etliche Stunden gestanden, vnd von vielen Leuten gesehen worden.

Anno 1629 hat man zu Bruck an der Leytha, in Nider-Oesterreich, im Felde zwey grosse Kriegsheer miteinander streiten gesehen.

Im Jahr 1643 hat es vngefehr vmb den 10. Jenner, hinder dem Schloß Bobenhausen, in der Wetteraw, ein vngewohnliches Feuerstralen Schiessen gehabt, vnnd ist auch Fewer davon auff die Erden gefallen.

Anno 1647 den 12. Mertzen, Abends vmb 7 Vhr, ist zu Buchau am Federsee, ein halbe Stund lang, Fewer, so klein, wie Regen vom Himmel gefallen, daß die Schiffer auff dem See vermeynt, sie würden mit den jhrigen verbrennen.

Anno 1645 den 17. vnd 27. Aprilis, Abends zwischen 5 vnd 6 Vhren, hat man zu Dinckelsbühl, vor dem Segeringerthor, die Sonnen gantz Blutroth gesehen, daß auch auß denselben ein vnzahlbare Meng blaw, schwartz vnd fewrige Kuglen, wie Granaten gefahren, die sich hin vnd wider vertheilt, viel über vnd in die Statt, in der Gegend deß weissen Thurns, gefahren seyn. Hernach

den 9.—19. Heumonats, ist die besagte Statt voller kleiner weissen Vögelein geflogen, welche, ausser daß sie Flügel gehabt, vnd etwas grösser gewesen, den Omeissen gleich gesehen haben.

Vmb das Jahr 1622 ist die Statt Großglogaw in Schlesien, fast gantz abgebronnen. Niemand hat recht wissen können, wie das Fewer außkommen. Die Hirten auf dem Felde haben damahls über der Statt, in der Lufft, zween grosse Männer miteinander ringen gesehen, vnnd ist darauff das Fewer wunderbarlich, von einem Ort zum andern, über Eck gesprungen, vnd ferners angangen. Autor tom. 4 Theat. Europ. fol. 974a Anno 1646 nach Eingang deß Wintermonats, liesse sich allhie zu Glogau, am Himmel, wider ein merckliches Wunderzeichen sehen, in Gestalt zweyer gegen einander streitenden Heeren, worauff endlich sich eine grosse Ruten herfür thate, die sich gegen Polen gewendet hat.

An dem Tag, auff welchem deß Jahrs 1633 den 1. Weinmonats, der Hertzog von Friedland, den Schwedischen General Dubalden, vnnd den alten Graffen von Thurn, bey Steinaw, in Schlesien geschlagen, vnd sie gefangen, hat man über Colberg in Pommern, ein groß förmliches schwartzes Creutz, an den rothen Wolcken gesehen.

Anno 1644 den 18.—28. Wintermonats, hat sich zu Minden in Westphalen, Nachts, der Himmel Creutzweiß eröffnet, daß das Fewer über gedachter Statt gestanden, vnnd die Schildwacht vor deß Herrn General von Königsmarck Hof hell vmbleuchtet hat.

Anno 1654 den 24. Hornung, frühe zwischen 4 vnnd 5 Vhr, ist in der Lufft es hin vnd wider gefahren, vnd gezischet, welches endlichen bey hellem Himmel gegen Nordosten sich gesetzet, vnnd anzusehen gewest, wie von obenher eine grosse gewundene mit einem krummen langen Schwantz sich erstreckende Schlange, so fast eine Stund gestanden. Dergleichen Wunderzeichen haben sich mehr hin vnnd wider begeben. Augustin. Limmer, in der Relation, von der Leiptziger newen Jahrs- biß Ostermeß dieses 54. Jahrs pag. 37.

Zum Beschluß, will ich noch einer sonderbaren Geschicht, auß deß Adelarius Erichs Gülchischer Chronick gedencken, obwohln sie eygentlich vnter den obgesetzten Titul nicht gehörig ist. Der schreibet nun, im 6. Buch am 14. Cap. daß deß Jahrs 1592 wenig Zeit, nach deß Hertzogen Willhelms zu Gülich vnd Cleve Todt, im Mertzen, der Sturmwind zu Emerich am Rhein, im Fürstenthumb Cleve, im Kloster S. Hieronymi ein Esche auff dem Stamm mitten von einander gebrochen vnd als man sie zu schneiden vnnd zerscheitern ließ, habe man in einem jeden Schnitt vnd Spalten etliche Hauffen Kriegsvolck abgebildet gesehen, darunder Trummelschläger, Fenderich etc. gemeine Soldaten etc. allerdings, als ob sie mit Fleiß also abgemahlet wären, zuerkennen gewesen etc. Was hierauff, als hochgedachten Hertzogen Herr Sohn Anno 1609 hernach gestorben, vor Krieg vnd Vnruhen in selbigen Gülchischen

Landen vnd noch vnlängsten erfolgt, das ist noch zum Theil in frischer Gedächtnuß."

Dazu füge ich einen Bericht des Hauptmanns Bernal Diaz del Castillo über die Eroberung Neu-Spaniens (ed. Ph. J. von Rehfues, Bonn Marcus 1838 3 Bd. S. 284):

„Die Mexikaner erzählten Folgendes, was sich kurz vor unsrer Ankunft in Neu-Spanien zugetragen hatte.

Am Himmel erschien ein Zeichen in runder Gestalt, wie ein Wagenrad, dessen Farben zwischen grün und roth spielten. Kurz darauf erhob sich ein zweiter ähnlicher Kreis, der sich gegen Osten in Bewegung setzte, und mit dem ersten vereinigte.

Motecusuma, der damals schon das große Reich regierte, ließ seine Priester und Wahrsager vor sich kommen, und gab ihnen auf, dieses nie gesehene Himmelszeichen zu beobachten und zu deuten.

Die Priester fragten ihren Gott Huitzilopochtli, und erhielten die Antwort, daß das Meteor große Kriege und schwere Pestilenz bedeute, und daß man Menschen-Opfer anstellen müsse.

Kurz nach diesem Himmelszeichen erschienen wir in Neu-Spanien, und zehen Monate darauf kam Narvaëz und brachte einen Neger mit, der die Pocken hatte. Dieser Unglückliche steckte sämmtliche Einwohner von Sempoalla an, von wo aus sich die furchtbare Krankheit, wie eine wahre Pest, über ganz Neu-Spanien verbreitete.

Wie wir nun in der Nacht der Trübsal den blutigen Rückzug aus Mexico machten, auf dem uns von dreizehenhundert Mann, die wir in diese Stadt eingezogen waren, fünfhundert und fünfzig getödtet und den Götzen geopfert wurden, fand man die Deutung jenes Himmelszeichens vollkommen bestätiget. Diese Sache erzähle ich wörtlich den Mexikanern nach, wie sie das Meteor in ihren hieroglyphischen Schriften abgebildet, die wir immer als zuverlässig befunden haben.

Folgende Erscheinung habe ich aber mit meinen eigenen Augen gesehen, und Jeder, wer wollte, hat sie sehen können. Im Jahr 1527 wurde bei Nacht ein Zeichen am Himmel sichtbar, welches vollkommen die Form eines langen Schwerts hatte. Es stand zwischen der Provinz Panuco und der Stadt Tezcuco und blieb ganzer 20 Tage hindurch unveränderlich. Die Mexikaner deuteten es auf eine Pestilenz — was auch eintrat." ABirlinger

Der geistliche Vogelgesang

Im 17. Jarhundert entstand im südwestlichen Deutschland ein Lergedicht, welches an den Gesang und das Gebaren der Vögel ethische Betrachtungen und Vorschriften der Lebensweisheit an-

knüpfte. Bereits 1650 erschin es in Augsburg im Druck. Seitdem muß es vilfache Verbreitung gefunden haben. Aus dem 18. Jarhundert sind merere Drucke und handschriftliche Aufzeichnungen erhalten. Die Herausgeber des Wunderhorns namen es in dem dritten Band, der 1808 erschin, unter die Kinderlieder auf. Eine sorgfältige kritische Behandlung erfur der Text durch W. Wackernagel (Voces variae animantium 2. Aufl. 1869 S. 112 ff.). Zulezt ist diser geistliche Vogelgesang in der Ausgabe des Wunderhorns von Birlinger und mir II S. 455 ff. abgedruckt.

In änlicher Weise, aber in breiterer Ausfürung, hat bereits 1593, ebenfalls im südwestlichen Deutschland, ein mir sonst nicht bekannter Dichter, Johann Jakob *Gugger*, die Stimmen von vier Vögeln geistlich ausgedeutet und Warnungen vor Gottesverachtung, Kezerei, fleischlicher Sicherheit und Sünden aller Art daraus hergeleitet.

Obgleich das Gedicht Guggers in Freiburg gedruckt ist, könnte der Verfasser doch ein Baier sein. Er hat jenes nemlich dem Probst zu *Bayrdiessen* gewidmet. *Diessen* aber, zum Unterschid von Schwabdiessen auch Bayerdiessen genannt, ist ein Marktflecken am Ammersee, wo sich ein Stift regulirter Chorherrn befand. Da die Sprache des Gedichtes sich an die damals bereits durchgedrungene neuhochdeutsche Schriftsprache anlent, so läßt sich daraus über die Herkunft des Verfassers nichts bestimmen.

Der Druck in 4° bestet aus 7 Blatt, jede Seite ist mit einer reichen, bald schmälern, bald breitern Zierleiste eingefaßt. Titel: *Vier Chriſtliche an-* | *zeygungen vnd bedeütungen, In* | diſer frőlichen angehenden Somers zey- | ten luſtig zubehertzigen: Warumb der liebe Allmechtige | Gott den vier nachfolgenden Vőgel, dem Guckguckh, der | Ganß, dem Raben, vnd der Eülen, jr angeborne ſtimm al- | ſo angeordnet vnd erſchaffen habe, alles in Teütſche Rey- | men verfaſſet, vnd zu vnderthenigem wolgefallen, | auch gebürenden Ehren dediciert, | vnd zugeſchriben, || *Dem Ehrwürdigen in Gott Geiſt-* | lichen Herrn, Herrn Balthaſarn, Probſte | deß würdigen Gottshauß vnd Klo- | ſters Bayrdieſſen. Meinem | Gnedigen Herrn. || Durch: | Johann Jacoben Gugger. | Getruckt zů Freyburg, im Jar M.D.XCIII.

Auf der Rückseite des Titels stehen folgende Verse:

Vier Vőgel hie, nit alſo ſchlecht,
Wie man ſie ſicht, merck mich jetz recht,
Anschawen ſolt, gantz wol betracht,
In ſolch jr Gſang, Gottes Allmacht,
Dann die all vier, erinnern dich,
Wie diß Leben ſey zergångklich,
Das künfftig aber Ewig werdt,
Wol dem der Chriſtlich darnach ſtrebt.

Mit Aij beginnt darauf das Gedicht:

Zum Chriſtlichen Leſer

Nach dem ich hewr in Sommers zeit
Mit einem Mañ durchs feld hinſchreit
Vnd kommen thet wol in das holtz,
Hört ich gar manchen *Vogel ſtoltz*
5 Singen mit ſtimm nach jrer art,
Allda ich eingedencken wardt
Des lieben Gotts Allmechtigkeit,
Der ſolchs geſchaffen weyt vnd breit,
Himmel vnd Erd, Menſchen vnd Thier,
10 Die Fiſch im Meer vnd Vögel hier,
Die Loben all nach jrer art
Mit jrer ſtimm *den Schöpffer* zart,
On zweyffel *klagen* ſie auch Gott
Ir jammer, trübſal, angſt vnd noth,
15 Wie ſolches *Dauid* auch bekennt,
Vnd die Raben mit Namen nennt,
Darzu *Paulus* der heylig Mann
Zun Römern am achten zaigt an,
Das alle Creaturen ſich
20 Sähnen vnd ängſten ſtättiglich,
Diß als ich in bedencken nam,
Vnd auff die vier Vögel kam.
Doch nicht wie die Egyptier,
Oder die Gottloß Zäuberer,
25 Die all jr Glück vnd Vnglück frey
Stellen auff der Vögel geſchrey
Vnd ander Aberglaubens mehr,
Daruon ich hiemit Proteſtier.
Sonder diß alles Geyſtlich bdacht,
30 Darzu mich *Peters Han* hat bracht,
Der Han das zettergſchrey volbracht,
Bald Petrus an ſein Sünd gedacht,
Sah ſich bald vmb gantz trawriglich,
Vnd beweinte ſein Sünd bitterlich.
35 Alſo ſolln wir vns all anſehen,
So offt wir hören den Hanen krähen
Vnd andere Trawrzeychen mehr,
Derhalb vns in der zeit bekehr,
Von vnſern Sünden laſſen ab,
40 Die Büß nit ſparen biß inns Grab,
Sonder wend dich zu Gottes Son,
Deinen Heylandt vnd Gnaden Thron.
Zweyffel auch nicht an Gottes Gnad,
Wie Judas der Verräther that,
45 Erhenckt ſich ſelbſt, vnd praſt entzwey,

Laß dirs ein ſchröck Exempel ſein.
Vnd halt dich veßt an Jeſum Chriſt,
Der nach vns ſicht zu aller friſt,
Naiget ſein Haupt gegen vns ſehr,
50 Zu hörn vnſer Bitt vnd beger,
Zaigt vns auch ſeine Wunden rodt,
Damit er vns erlöſt vom todt,
Sein Arm̃ auch außgeſtrecket ſindt,
Zu vmbfahen vns Arme Kindt,
55 Drumb ich Dichter dich fleiſſig bitt,
Wilts nit loben, läſters auch nit,
Vnd merck mit fleiß wie ichs jetz mein,
Mein lohn iſt gring, Welt danck iſt klein,
Gott aber erkenn das Hertze mein.

Vom Guckguckh

60 Der Guckguckh ſchreyt zur Lentzes zeit,
Vnd vermeldt vns des Sommers freüd,
Vnd rüfft *guckh guckh* on vnderlaß,
Merk auff was da bedeüttet daß.
Weil *all drey Ständt* wol in der Welt
65 Sich all zu vil gantz *Läſſig* ſtelt,
Da rüffet er all *Geyſtlichen*,
Das ſie ſollen ſtudieren gern,
Vnd guckhen in die *Schrifft* wol vmb,
Auch geben acht auff Chriſti ſtim̃,
70 Der jn gibt recht Inſtruction,
Das ſie in ſeinem Namen ſchon
Büß vnd vergebung Predigen ſolln,
Weh den, die es nicht hören wolln,
All jrrthumb, Sect, vnd Ketzerey
75 Zu wider legen fleiſſig ſey,
Auch Oberkeyt vnd Vnderthon
Auß Gottes wort berichten ſchon,
Loben auch ſelbſt in Ewigkeit,
Das gefelt Gott zu yeder zeyt.
80 Darzu rüfft auch der Guckguckh fein
Allr Oberkeyt, groß, hoch vnd klein,
Das sie seinr ſtimm ſolln nemmen war,
Vnd *guckhen in jr ämpter* zwar,
Das es recht gehe zu jeder zeit,
85 Vnd nicht beſchweren Arme Leüt,
Sehen auch auff jr *Diener* eben,
Was ſie für gſchwinde *Practick* geben,
Mit aufſatz vnd beſchwerung vil,
Welchs doch den Herrn nit nutzen will,
90 Vil Vögte, Schreiber vnd Amptleüt

Haben hieuon die beſte Beüt,
Darüber vil Herrn werden Arm,
Die Diener Reich, welchs Gott erbarm.
Deßhalb ſo růfft der Guckguckh recht,
95 Du Oberkeyt *guckh auff dein Knecht,*
Halt auch ein Viſitation
Mit deinem Hoffgeſindt gar ſchon,
Schreib auff was er für Gůt so klein
Hat, ehe er ward ein Diener dein,
100 Darzu addier ſein Dienſtgelt zwar,
Das du jm gibſt ein gantzes Jar,
Summiers vnd halts gegen ſeim Gůt,
Vnd guckh wie er Haußhalten thůt.
Der Guckguckh růfft auch *jederman,*
105 *Mann, Weib,* vnd wie ichs nennen kan,
Das jeder guckh in ſeinen *Standt,*
Brauch jn mit Ehrn ohn alle ſchandt,
Hab Glaub vnd Lieb auffrichtig fein
Gegen Gott vnd dem Nächſten ſein,
110 Fürcht Gott, halt Oberkeyt in Ehrn,
So wirdt Gott Glück vnd Heyl beſchern.
Das iſt *des Guckgucks Vogelgſang:*
Der Widhopff jungt im koth vnd ſtanck,
Alſo wir auch empfangen werden
115 Im koth der Sůnd auff diſer Erden.
Drumb guckh gantz wol das ellend leben,
Daruon man můß Gott rechnung geben,
Das will ich dir jetz rathen eben.

Von der Ganß

Die Arm durſtig Ganß ſchreyt, *Ach, Ach,*
120 Solchs bedeüt gwiß groß vngemach
Vber die *groſſe Sicherheyt,*
Darinn die gantze Welt jetz leyt,
Vnd will vns hiemit zaigen an,
Was Gott der Herr im ſinn thůt han,
125 Das er vmb der Welt boßheit zwar
Wirdt ſtraffen gwiß gantz offenbar
Mit Peſtilentz vnd Thewrung gſchwindt,
Darzu mit Kriegen, wie ſie ſingt;
Dann weil der fromme liebe Gott
130 Trewlich vns warnet one ſpott,
Růfft vns mit Vätterlicher ſtimm
Zur Bůß, ich bitt mich recht vernimm,
Das mehrſte theil gehnt aber hin,
Es hörts, vnd ſchlegts bald auß dem ſinn,
135 Veracht die Geyſtlich Oberkeyt,

Vnd lebt in Sünden alle zeyt,
Laſſet die Gnadſtund lauffen auß,
Schlägt Zeichn vnd Wunder in die pauß,
Nimbt auch der ſtraffen keiner wahr,
140 Erſäufft in allen Laſtern gar,
Rennt mit gewalt der Höllen zů,
Vnd macht im ſelbſt Ewig vnrhů:
Drumb ſchreyt die Ganß billich, *Ach*, *Ach*,
Das wir dem End nit dencken nach.
145 Derhalb ſich yederman beſinn,
Wa er zu letzt will fahren hin,
Dann weil yetzundt vil *Ketzer* ſein,
Die Wort vnd Sacrament gantz rein
Verfälſchen wöllen vnuerſchampt,
150 Vnd ſich doch rhůmen alleſampt,
Als das ſie rechte Chriſten weren,
Welche doch nur die Leüt verführen
Mit jrer falschen Lehr geſchwindt,
Ach Gott ſtraff ſolch Teüffels Geſindt.
155 Auch ſchreyet die Ganß Ach vnd Layd
Vber *Gwalt* vnd *Vngrechtigkayt*,
Darzu vber den *Reichen Mann*,
Der nun ſein aygen nutz ſicht an,
Vnd ſchindt der Armen fleiſch vnd blůt,
160 Das marckt auch auß den knoden gůt.
Die Lieb vnd hilff will nit mehr ſein,
Es wird *verfälſcht Bier vnd der Wein*,
In *Elen*, *Maſſen*, vnd *Gewicht*
All Bůberey iſt auffgericht,
165 *Vnſauberkeit* man miſchen thůt
Vnder das ſchöne *Trayde* gůt,
Vnd gibts auffs theürſt dem Armen Man,
So ers in ſeiner Noth ſoll han.
Ach, *Ach vnd wehe*, vnd aber wehe,
170 Wie will man doch vor Gott beſtehn,
Wann man für ſein Gericht ſoll gehn.

Vom Raben

Der alte ſchwartz vnachtſam Rab
Der ſchreyt on vnderlaß *grab*, *grab*,
Vnd obs gleich iſt ſein Aygen ſtimm,
175 Die Gott der Herr hat geben jm,
So iſt ſie doch vergebens nicht
Von Gott dem Herren ſo zu gricht,
Dann diſes Vogels Gſang zaigt an,
Das ſich bedencke *jederman*,
180 *Das er einmal hie ſterblich ſey*,

Vnd keiner von dem Todt ſey frey,
Wie vns die Schrifft auch klärlich meldt,
Den Todt vns für die Naſen ſtelt.
Noch führt die Welt ein dummen ſin
185 Vnd lebt in allen Laſtern hin:
Die *Ketzer* fälſchen Gottes Wort,
Vnd richten an groß Seelen Mordt,
Der *Türgkiſch Hundt* ſtäts einher bricht
Ins Teütſche Reich, wie man wol ſicht,
190 Wider die Arme Chriſtenhayt,
Vnd thůndt jn an groß Hertze laydt —
Das *grab*, darzu das Jüngſt gericht,
Wirdt bey jnen betrachtet nicht.
Alſo geht es mit andern auch,
195 Welchen der Gott nur iſt jr Bauch,
Die *Epicuriſche Mäſtſchwein*,
Die Leben in den ſauß hinnein,
Als wer kein ander Leben nicht,
Verachten Gott vnd ſein Gericht,
200 Der Name Gottes wirdt geſchendt,
Sein Wort veracht an vilen Endt,
Vngehorſam nimbt vberhandt,
Haß, Neyd, Vnzucht will ſein kein ſchandt,
Diebstall, Geytz, vnd der Wůcher groß,
205 Liegen vnd das groß Affterkoß,
Verleümbden, Schmehen, falſche klag,
Nimbt vberhandt, merckt was ich ſag.
Derhalben růfft billich der *Rab:*
Bedenck dich Menſch, *ſchick dich zum grab*,
210 Vnd ſteh von deinen Sünden ab,
Laß dirs layd ſein, vnd Glauben hab
An Chriſtum Jeſum Gottes Sohn,
Den Einigen Genaden Thron,
Der vnſerthalb auch lag im Grab,
215 Darmit er vns zuuerſtehn gab,
Das wir auch alle ſterblich ſein,
Weil wir von fleiſch, haut vnd von bein
Von Adam alle kommen her,
Beladen ſein mit Sünden ſchwer,
220 Chriſtus aber all vnſer Sündt
Beſcharren in des Grabes grundt,
Er wider Aufferstanden iſt,
Ein ander Wohnung zugerüſt
Denen ſo an jn Glaubig ſein,
225 Vnd abſteheut von Sünden ſein,
Solchen ſoll ſein das jrdiſch Grab
Nur ein Schlaffkamer, wie ich ſag.

Vnd wie Chriſt aufferſtanden iſt
Alſo ſollen ſie zu der friſt
230 Auch widerumb rein aufferſtehn
Vnd in das Ewig Leben gehn,
Die ſich aber bekehren nicht,
Fragent nicht nach Gottes Gericht,
Die werdent auß dem Grab hinnein
235 Gehn wol in die Ewige pein.
So offt du nun thůſt hören ſein,
Den Rabn das Grab außſchreyen fein,
So bedenck dein Endt vnd ſchick dich drein,
Tracht nach der Frewd, hůt dich vor pein,
240 Das Rath ich dir von hertzen mein.

Von der Eülen

Die groſſe Eül man *Hu Hu* nendt,
Alſ menſch auff Erdt dieſelbig kendt,
Diſe führt wol ein kläglich ſtimm
Des Nachts, das man ſich fürcht vor jm,
245 An wüſten Orthen ſie ſich helt,
Vnd durchwandlet die groſſe Welt,
Des tages ſchlafft vnd ſicher iſt,
Zur Nacht an heülen jr nichts gbriſt,
Vnd ſchreyt on vnderlaß *Hu Hu*,
250 Der kläglich Stimm hör eben zu,
Dann diſes heülen zayget an,
Wie es dem Gottloſen werd gahn,
Der jetz den tag des Heyls verſchläfft,
Vnd wartet nur der Sünd geſchäfft,
255 Lebet im Werkh der Finſterniß,
So folget dann endtlich gewiß,
Wann er all Warnung hat veracht,
Vnd Gott mit jm ein Ende macht,
Das er von diſer Welt jetz fehrt,
260 Das Helliſch fewr wirdt jm beſchert,
Da hebt ſich an groß hertze laydt,
Ach vnd wehe werdt in Ewigkayt,
Das iſt jam̃er vnd groſſe noth,
Vnd ſchreyen in den flammen roth,
265 Mit Zeenklappern man heülen thůt,
Solches bedeüt der Eülen můth.
Darumb du lieber Menſch bedenck,
In Sünden dich nicht willig ſenck,
Brich deinen böſen lüſten ab,
270 Vnd merck wol drauff was ich dir ſag.
Thů Bůß, vnd Glaub ſtarck feſt vnd rein
An Jeſum Chriſt den Heylandt dein.

Auff das du nit kombſt an diß orth,
Da Ach vnd wehe ſtäts wirdt gehört,
275 Sonder ſchick dich zum Himmels Thron,
Da du mit Chriſto Gottes Sohn
In Ewigkeit mögſt leben fein,
Frölich vnd gůtter dinge ſein,
Wünſch ich allen wol in gemein,
280 Miſsius meldt den Namen mein.

Bemerkungen

1 *hewr* heuer, in diesem Jare. — 2 *hinschreit*, ursprüngliche Form des Praeteritum, wofür jezt *hinschritt* mit dem Vocal des Pluralis eingedrungen ist. — 6 *ich ward eingedenken*, eine schon im Mhd. gebräuchliche Umschreibung des Verbs, welche dem Lateinischen „meminisse coepi" entspricht; in nhd. Zeit besonders im Volkslied und überhaupt in volkstümlichen Schriften angewendet. Das von *îngedenke* (eingedenk) hergeleitete *ingedenken* findet sich schon mhd. als substantivierter Infinitiv (vgl. Lexer u. d. W. *inbilden*). Im DWB ist als Verb *eindenken* und *ingedenken*, aber nicht *eingedenken* verzeichnet. — 18 *zun* (zu den) *Römern* ad Romanos. — 18 *zaigt;* der Diphthong *ai* findet sich noch in dem Verb *zaigen* V. 51. 123. 178. 251, *naiget* 49, *layd* oder *laydt* 155. 191. 210. 261. *vngrechtigkayt* 156, *aygen* 158. 174, *trayde* 166, *Christenhayt* 190, *Ewigkayt* 262. Sonst stet für mhd. *ei* bereits *ei* oder *ey;* es ist demnach in Freiburg zu Ende des 16. Jarh. die bairisch-österreichische Lautreihe *ei ai* bereits durch die fränkisch-obersächsische *ei ei* verdrängt. Vgl. Zarnke Narrenschiff S. 274. — 20 *sähnen*, mhd. senen. — 21 *als* alles. — 21 *in bedencken nam*, mhd. *ein bedenken nemen*, neben disem findet sich nhd. schon bei Luther *in bedencken nemen* s. DWB. u. d. W. — 23 *frey*, oft Versicherungspartikel, und nicht selten als Flickwort im Reim gebraucht; hier könnte es allerdings auch im Sinne von *offen ungeniert* gemeint sein. — 38 *bekehr*, des Reimes wegen für *bekehrn*. So ist auch V. 75 im Reim *sey* für *seyn* gebraucht, obgleich der Dichter nicht überall im Reim genaue Uebereinstimmung im Schlußconsonanten verlangt, vgl. V. 169 ff. *wehe: bestehn: gehn*. — 45 *prast* barst, von dem mhd. noch allgemein üblichen *bresten*, wofür seit Luther das nd. *bersten* zur Geltung gekommen ist. — 56 *wilts* wolle es; hier ist wol eine Vertauschung der 2. Sg. Praes. (*du wilt*) und des Imperativs *welle* anzunemen. — 57 *jets* so auch 118. 122. 253. 259, *jeder* 84, *jederman* 104. 179, *yeder* 79, *yederman* 145, *yetzundt* 147. Die Aussprache ist wol die diphthongische (vgl. DWB. IV, 2 Sp. 2275 u. d. W. *je* und Sp. 2317 u. d. W. *jetzt*), obgleich in unserem Gedichte der Reim nirgends Anhalt gewärt. Die Anwendung des j im Druck ist nicht entscheidend; denn in allen Formen des Pronomens der 3. Person (*jm jn jr*) sowie in *jrthum* und *jrdisch* ist j statt i gesezt, wogegen die Prä-

position *in* (sowie *im* = in dem) *ich* und *ist* immer mit i gedruckt werden. Vgl. zu V. 142. — 59 *erkenn* 3 Sg. Conj. = erkenne, wenn nicht ein Druckfeler für *erkent* vorligt. — 65 *stelt*, des Reims halber ist in einer Art von constructio *κατὰ σύνεσιν* (all drey Ständt = jeder der drei Stände) der Singular für den Pluralis gesezt. Vgl. zu V. 133. — 71 *schon* altes Adverb, wofür wir jezt das umgelautete (adject.) *schön* gebrauchen. Es ist übrigens häufig, und zwar nicht nur in dem vorligenden Gedicht, Flickwort im Reim. Vgl. V. 77. 97. — 75 *sey*, vgl. zu V. 38. — 83 *zwar* fürwar (aus *ze wâre* in Warheit), nicht selten Flickwort im Reim, so V. 100. 125. — 86 *eben* genau sorgfältig. — 87. *gschwind* geschwind (ungestüm kün); *Practick*, wie franz. pratiques, Ränke, unerlaubte Kunstgriffe. — 89 *auffsatz* Auflage. — 90 *růfft*, so auch V. 104. 131. 208; es ist abzuleiten von dem schwachen Verb ahd. *hruofjan*, mhd. *ruofen* und *rüefen*, welches sich auch im Nhd. erhalten hat, vgl. Brants Narrenschiff 38, 43 und 65, 94, wo *rüefft* wol auch Praes. Ind. sein wird. — 105 *ichs* ich sie. — 109 *gegen* mhd. und auch noch im 16. Jarh. allgemein mit dem Dativ verbunden. — 113 *jungen* schon mhd. = jung werden, vgl. DWB. — 118 *eben* s. oben zu V. 86; hier, wie auch sonst allgemein, Flickwort im Reim. — 122 *leyt*, mhd. lît, ligt. — 133 *gehnt*, Plural nach *das mehrste theil*. — 137 *lauffen auß*, auch sonst in dem Sinne von *ablaufen*, das Bild ist wol von der Sandur entlent, vgl. DWB. u. d. W. — 138 *Schlägt in die pauß* = schlägt in den Wind. Es ist kaum an das aus dem Lat. entlente *Pause* zu denken; eher an ein Subst. zu dem Verbum *phnûsen pfûsen pûsen* (blasen) in der Bedeutung von „Wehen, Wind". Allerdings kann ich ein solches in oberdeutschen Dialekten nicht nachweisen (das von Schmeller angefürte „nach der bauß oder pauß", d. h. „in Fülle" gehört wol hierher, aber das zu Grunde ligende Verb hat die Bedeutung „anschwellen" angenommen). Von dem entsprechenden nd. *pûsten* gibt es ein Subst. *pûst*, gewönlich als *atem* gefasst, doch sollen auch Redensarten vorkommen, wie *in de pûst gân* = zu Grunde gehen. — 142 *im*; sonst wird festgehalten, daß die Dat. und Acc. des Pronomens *jm* und *jn* gedruckt werden, s. zu V. 57. — 146 *Wa* wo. — 160 *marckt* felerhaft für *Mark*. — *Knoden*, man erwartet *Knochen* und ist geneigt das im Text stehende Wort als Druckfeler anzusehen. Da aber *Knoden* d. h. *Knoten* sich merfach mit *Knochen* berürt (s. DWB. u. d. W. *Knote*), so wäre zu untersuchen, ob hier nicht eine volkstümliche Wendung zu Grunde ligt. An *Knote* im Sinn von „Gelenkknochen" ist nicht zu denken, da dise gerade kein Mark enthalten. — 163 *Elen*, mhd. *ele* neben *elle* und *elne eln ellen*, nhd. *Elle*. — 163 *Maſſen* = Maßen. — 166 *Trayde*, auch mhd. einzeln *treide* statt *getreide getregede*. — 184 *Noch* trozdem dennoch. — 184 *dumm*, ahd. und mhd. *tumb*, bewart sonst im 16. Jarh. gewönlich die tenuis, selbst im 17. ist *thumb* und *tumm* ser häufig. Im Mhd.

hat es auch die Bedeutung *jugendlich unerfaren*, *one Welt- und Menschenkentnis*. Dise verschwindet im 16. Jarh. allmählich und es bleibt nur die schlimme Bedeutung *töricht stumpfsinnig*, welche übrigens schon ahd. vorkommt. — 191 *thůndt*; wenn hier kein Druckfeler (statt *thůt*) vorligt, so ist es wider eine constructio κατὰ σύνεσιν (*der Türgkisch Hundt* = die Türken). — 197 *in den sauß hinnein leben*, mhd. in dem sûse leben (vgl. Lexer u. d. W.). 198 *wer* = waere. — 205 *Liegen*, alte richtige Form, wofür später das unorganische *lügen* eintrat. — 205 *das groß Affterkoß*, Nachrede Verleumdung. Mhd. kommt *daz afterkoese* vor, daraus könnte *Afterkos* mit Wegwerfung des umlautwirkenden e (i) und mit Rückumlaut entstanden sein. Im DWB. felt das Wort. Ist hier villeicht Abwerfen des n im Reim (s. zu V. 38) und der Infinitiv *afterkosn* (afterkosen) anzunemen? — 221 *Bescharren*; entweder ist *bescharret* zu lesen oder das Wort *all* (V. 220) in *wil* zu ändern. Für *bescharren* gibt das DWB. Belege von Luther bis Opitz; aufgefürt wird es noch von Frisch. — 262 *werdt* wäret dauert. —

Elberfeld WCrecelius

Volkstümliches aus dem Elsafz

I Sprüche in Wirtsstuben

1

Beim Trinken

Wer will trinken und essen,
Der darf Gott und den Wirt nicht vergessen.

2

Trink un iß,
Gott nit vergiß,
Sterwen isch gewiß!

3

Wer will trinken und essen,
Der muß Gott und den Wirt nicht vergessen:
Gott muß er sagen Dank für seine Gaben,
Und den Wirt mit barem Geld bezalen.

4

Heut um's Geld,
Morgen umsonst!

5

Komm herein, mein lieber Gast,
Wenn du Geld im Beutel hast;
Geh' hinaus auf deine Straß,

Wenn du mich bezalet hast;
Denn es ist heut nicht der Tag
Wo der Wirt dir borgen mag. Amen.

6

Seit der Credit gestorben ist,
Sind alle Lumpen mißvergnügt,
Und stehen Durst und Hunger aus,
Zum Borgen ist kein Wirt zu Haus.

7

Solche Gäste liebe ich,
Die erbar discuriren,
Die gut und redlich zalen mich
Und frölich abmarschiren.

8

Hier ligt in dunkler Nacht
Ein Wirt den seine Schulden umgebracht.

9

Im März mueß me trinke aß wie e Meis',
Im April aß wie e Geis,
Im Mai aß wie e Kueh,
Do wird Ei'm 's ganz Johr d'r Wi nit thue.

10

Der Säufer zum Glas

Ich beschwöre dich bei deinem Geist,
Dass du m'r nit in de Kopf 'nein steigst.
Jetz mecht i awwer die Ursach wisse
Werum du mich Naecht in Grawe g'schmisse.
Jetz was soll dein Straf sein?

Das Glas am Mund:

Marsch mit dir ins Loch hinein! [1])

11

Inschrift an einem Glase

Bist du voll, so bin ich leer,
Bist du leer, so bin ich voll.

12

Trink ich, so hink ich,
Trink ich nit, so hink ich doch,
Drum will ich liewer trinke
Un hinke
Als nit trinke
Un doch hinke.

---

1) Das Gemisch von Schriftdeutsch und Mundart kommt häufig solchen Reimen vor.

II Nachtwächterrufe

1

Um 7, 8, 9 Ur

Hänn Sorg zuè Für un Liècht,
Daß euch Gott behüèt.

Um 10, 11, 12, 1, 2 Ur

Loset was ich euch will sage,
Die Glock het zehni (u. s. w.) g'schlage.

Bei Tagesanbruch (Sommer)

Loset was ich euch will sage,
Die Glock het zwei geschlage,
Der Tag kommt anzuschleiche
De'n Arme wie de Reiche,
Der edele Tag den Gott uns gab,
I wünsch euch alle 'ne gute Tag!

(Sundgau)

2

Hört, ir Leut, ich tu euch kund!
Es ist nun die zehnte Stund;
Nemet Feuer und Licht in Acht,
Gott geb euch eine gute Nacht.
Hört, ir Leut, ich tu euch kund,
Es ist um die 2te Stund;
Die Morgenstund am Himmel schwebt,
Und wer den neuen Tag erlebt
Der lobe Gott den Herren!

(Barr)

3

Höret was ich euch will sage,
Die Glock hat zehni g'schlage;
Bewaret Feuer und Licht,
Daß Niemand ein Unglück geschicht,
Und lobet Gott den Herren!

(Buchsweiler)

4

Im Jar 1793

Loset was ich euch will sage,
Die Glocke hat zehne g'schlage,
Bewaret Feuer und Licht,
Daß kei'm kei Unglück g'schicht,
Und lobet Gott den Bürger!

(Münster)

5

Scherzruf

Höret, ihr Lait, was ich aich will sache,
Die Glock hat zeh' geschlache,
Lesche Faier un Ample,
Legen ins Bett un strample!

(Weißenburg)

III Inschriften an Häusern, Ställen u. s. w.

Der Segen Gottes komm über dieses Haus,
Das h. Creutz treib alle Feind' hinaus.
Unter dein' Schutz, o Maria, nimm es auf,
Sant Sebastian, wende ab alle Pest!

(Sennheim)

Sant Mauriz, ein wachbarer Schildwacht sei!
Sant Agatha, mach es frei von Feuers Brunst!
Sant Barbara, laß Keines sterben
Ohne das Sacrament, noch verderben!
Sant Andreas, mache weichen
Und Sant Helena mit dem Creutz Zeichen,
Treibt alle Hexerey von diesem Haußgesind
Und laß es fromm leben ohne Sünd. Amen!

(Sennheim)

Ein reines Hertz S. Agatha hat,
Freywillig war sie in der That,
Die Ere hat sie geben ihrem Gott,
Errett das Vatterland aus der Noth.
S. Agatha, bitt für uns allesammen,
Errette uns vor zeitlich und ewigen Flammen!
S. Agatha, bitt für uns in der Feurs Gefar,
Und auch in Leib und Seel Gefar,
Durch Jesum Christum unsern Herrn!
Amen. 1811. (Sennheim)

Gedruckter oder geschribener Zettel an Scheunen- oder Stalltüren, meistens in Gebirgsortschaften:

Mentem sanctam † spontaneam † honorem
Deo † et patriae liberationem. Sancta
Agatha. Ora pro nobis. C. M. B. [1])

(Rimbach-Zell)

---

1) Caspar, Melchior, Balthasar.

Wer will bauen an die Straßen
Muß die Leute reden lassen;
Es gibt der Neider immer sehr viel,
Aber es geht doch wie es Gott haben will.
(Eschentzweiler)

Am alten Gasthaus zur Traube, unter den Bildern von Josua und Kaleb, die eine riesenmäßige Traube an einem Stock tragen:

Wenn wir gleich hier zu Land nicht solche Trauben tragen,
So bringen sicherlich auch kleine Trauben Wein,
Dies werden Josua und Kaleb selber sagen,
Wer es nicht glauben will kehr in dies Wirtshaus ein.
(Mülhausen)

Am Rathaus

1) Non tam pro moenibus, quam pro legibus pugnandum.

2) Einerley Recht sey unter euch, dem Froembden wie dem Heimischen.

3) Hier außen lege ab
Haß, Freundschaft, Furcht und Gab,
Gar oft sind Haß und Hohn
Des frommen Richters Lohn.

4) Integritas consilii non eventus respiciendus
Deliberandum diu quod statuendum semel.

5) Praemium et poena. Non sequere vota sed rationem.
(Mülhausen)

Am Rathaus
1604. Renovat. 1846.

Dem Heyligen Reich ist dieses havß
Zuo lob vnd ehr gemachet avß,
Darin die wahr gerechtikeit
Gehalten wirt zuo jeder Zeit.
(Kaisersberg)

Im Beinerhaus bei der Pfarrkirche:

So ist's recht,
Da liegt der Meister bei seinem Knecht.
(Kaisersberg)

Auf einem steinernen Brunnengehäuse
1618

Drincks tu Wasser in dein Kragen,
Ueber Disch erkält dein Magen,
Drinck mäsig alten subtilen Wein
Rath ich und las mich Wasser sein.
Mathias Hiffel MDCXVIII Elisabeth Birklerin.
(Kaisersberg)

In der Hafnergasse (Hausinschrift)

Jetzt bin ich als fremder Gast
Herfür gegangen under dem Balast,
Ach got wie geht es noch immer zu,
Das die mich noch hassen wo ich nichts thu,
Die mir nichts gunnen und auch nichts geben,
Die müssen doch leiden das ich thu leben,
Und wenn sie meinen ich sey verdorben,
So haben sie vor sich selbst zu sorgen.

Inschrift mit einem Feuerstein an einer Fensterscheibe desselben Hauses

Fluche nicht in meinem Haus,
Geh nur bald zur Thür hinaus,
Sonst könnte Gott vom Himmelreich
Strafen dich und mich zugleich.

(Kaisersberg)

Am Rathaus

1) Concordia res parvae crescunt, discordia maximae dilabuntur.

Einigkeit aus kleinen Sachen
Grosse vienderding[1]) zu machen,
Wo die Hertzen seynt zertrennt
In der Welt das Glück sich trent.

2) Iusticia in se virtutem complectitur omnem.

Gerechtigkeit begriffen thut
Was nur mag tugend heisen
Verwahre sie in guten Hut
Deren sich thun beschliessen
Der Richter dieser lieben Stadt
Der das Schwerd in handen hat.

3) Initium sapientiae, timor Domini.

Vor alle Ding hab lieb dein Gott
Im Glaub vertrau, werst nie zu Gott
Schmacht nicht sein Gnad, Forcht ihn allein
Regieren laß ihn, dein Hertz behalt rein
Nach Gott sollst du den Nächsten lieben
Ihm Guts erzeugen und nicht betrieben
Einem jedem thu wie du selbst wolt
Das anderer halten solt.

4) Diligite justiciam qui judicatis terram.

Dem Rechten nach, kein valsche maas
Leucks niemand zu lieb oder Haß

---

1) Feindschaften.

Die Gottes Furcht lern erstlich eben
Dadurch wird dir bestandnus geben
Wie geschrieben recht billig und wohl
Auch des Nächsten lieb verlehen soll
Und unser leben sey zu verzehren
Zu Gottes Reich und jenem Ehren.
(Schlettstadt)

An einem Haus in der Kirchgasse
1564

In Gottes Namen geh herein,
Der will mein gutter göner sein.
(Zabern)

Am ehemaligen Weißenturmtore

Gottes Barmhertzikeit
Der pfaffen grytikeit
Und der bauren bosheit
Durchgründet niemanß
Uf minen eit 1418. (Straßburg)

Dise Inschrift bezieht sich darauf, daß die Bauern im genannten Jare den Fruchtzehenden, den sie järlich an das Stift St. Thomä abzurichten hatten, auf dem Felde verbrannten, weil das Stift sich geweigert, inen „die gemeine Zech an brodt und wein auszurichten". — *grytikeit*, Geiz, Habgier. — Die Jarszal war die älteste in arabischen Ziffern geschribene in Straßburg.

In der Drachengasse

Wo Landsknecht sieden und braten,
Pfaffen zu weltlichen Sachen rathen,
Und d' Weiber führen das Regiment
Do nimmt's selten ein guts End.
1588. (Straßburg)

Auf den verherenden Krieg bezüglich, den die Zwistigkeiten unter den katholischen und lutherischen Domherren des hohen Stiftes bei der Bischofswal hervorgerufen.

Am Speierbad, in der Alten Weinmarktgasse:

Das Havs stot in Gotes Hant
Vnd ist im Spirbad gnant.
Do die Wand mit Gvadersteinen
Gmacht war, zalt man 1576,
In der Zit was es volent
Do die Schwitzer von Zirch gnent
Fvoren in eim Dag herab mit Gwalt,
Brachten mit ihnen ein Hirsen
In rechter Gstalt der war noch warm

Vnd sies do zu Strosbvrg war das Schiesen,
Das sag ich onvermessen,
Vf der Mvrer Stub war der gegesen.
Die Schrift ist doran gemacht
Wer do fir get das er bedracht
Wan das Schiesen ward volent.
Domit bring ich den Rimen zvm End. ∞. D. F. B.
(Straßburg)

Die noch vorhandene Inschrift bezieht sich auf das große Freischießen, zu welchem die Stadt auch die Schweizer, ire alten werten Bundesgenossen eingeladen hatte, welche die Fart von Zürich nach Straßburg zu Wasser in *einem* Tage zurücklegten. Joh. Fischart hat sie in seinem „Glückhaften Schiff" verherrlicht.

An der ehemaligen Kleinen Metzig:

Im Ochsegässel bin i gebore,
Zum Ochsemetzjer bin i erkore,
Im Ochsekopf haw i feil,
In der Viehgaß bin i d'heim. (Straßburg)

Die Kleine Metzig, die in den Jaren 1838—1840 abgerissen und durch neue schöne Häuser ersezt wurde, bestand aus einer Reihe von Schoppen, in der Mitte nur war eine dieselbe überragende Behausung angebracht, an deren Dach ein großer Ochsenkopf ausgehauen war, darunter standen die mitgeteilten Reime.

IV Mülhauser Malefiz-Ordnung (Mitte des 17. Jarhunderts)

Ein Papierheft von sechs Folioblättern, weit geschrieben; das Wasserzeichen trägt den sogenannten Baselstab. Die Kanzlei bezog bis ins vorige Jarhundert beinahe sämmtliches Papier aus Basel, wo auch die obrigkeitlichen Mandate, Ordnungen, Statuten u. s. w. gedruckt wurden. Gegenwärtiges Formular bezieht sich auf den endlichen Gerichtstag, nachdem vorher durch geheime Untersuchung, beziehungsweise auch die Folter, das Geständnis erfolgt war.

Der Blutvogt

Sagt ehe man non sitzet und Jederman stehet: Dieweil nächst vergangenen Mittwochen Mein Gnäd. Hrn. Herren Burgermeister und Rath erkant haben daß auff den heütigen Tag ein offentlich Malefitz und peinlich Halß Gericht solle gehalten werden, so will ich Ew. Ehren Wht. (Weisheit) gefragt haben ob es dem Tag und lauten nach Zeit seye.

Hierauff wird umgefragt

Vom Hrn. Burgermeister, und erkant daß es dem Tag und lauten nach Zeit seye.

Blutvogt

Will dise Urteil Niemand wiedersprechen, zum 1ten, zum 2ten und zum 3ten mahl?

Hierauff setzen sich die Richter und wird durch einen Amtknecht das Gericht verbandt.

Blutvogt

N. Verbietet M. Gnad. Hrn. das jhr offentlich Malefitz Gericht.

Amtknecht

Ich verbiet Meinen Gnad. Hrn. das ihr offentlich Malefitz und peinlich Halß Gericht welches sie dißmahlen aus hochem obrigkeitlichem Gewalt besetzt haben zum 1ten mahl.

Das wiederholt Er zum 3ten mahl.

Daß Niemand nichts darein rede, handle oder fürnemme denn dem es erlaubt ist und von Rechts wegen gebühret bey der Straff und Buß und Beserung so darauff gesetzt ist.

Blutvogt

Wer am Rechten zu schaffen hat, der melde sich an.

Schultheiß

Weilen meine Klag die ich im Nammen der Statt und meines tragenden Amts thun solle schwär und wichtig ist, so bitte ich mir einen Fürsprech zu vergönnen.

Fürsprech

Demnach der Hr. Schultheiß meiner begehrt, so wäre mein Schuldigkeit zwar und guter Willen wohl Ihme bedient zu seyn: Indem es aber eine so wichtige und beschwärliche Sach antrifft, hätte ich wohl leyden mögen, daß Er einen anspräche, der Ihme seine Klag besser wüßte vorzubringen als meine wenige Persohn. Jedoch weil Er mich dazu ernent hat, so will ich mir jeder Zeit vorbehalten haben, alles was die gewohnliche Rechte inhalten und vermögen, auch wo ich etwas versäumen würde, daß der Hr. Schultheiß seinen ordentlichen Absprung nemmen, und fahren möge vom ersten biß auff den 2ten, von dem andern biß auff den 3ten, und das so lang und viel biß Er einen überkombt, der Ihme seine Sachen genugsam vorbringe, und darthue wozu Er Recht hat.

Blutvogt

Der Beklagte kan sich auch um einen Fürsprech bewerben.

Beklagter

Begehret eines Fürsprechs, welcher Ihme zugelassen wird, und entschuldiget sich auff die weis und mit dem Vorbehalt, wie des Hrn. Schultheißen Fürsprech.

Kläger

Des Hrn. Schultheißen Fürsprech sagt: Dieweilen unser Gegentheil sich um einen Beystand beworben, so begehre ich für

meinen Beystand Herren Burgermeister NN., bitt hiemit Ew. Ehrs. Weisheit wolle mir hierin eine gönstige Willfahr erweissen.

(Es geschiechet auch etwan, daß der Kläger und Beklagter den zweiten Beystand erbittet über den vorigen.)

Blutvogt

Dieweil Ew. Ehrs. Wsht. und übrigen Herren Räthe zu Beystand begehret worden, so können sie hiemit jhren Partheyen freundliche Willfahr leisten, und zu jhnen stehen.

Kläger

Hierauff klagt des Hrn. Schultheißen Fürsprech wie folgt:

Herr der Blutvogt, wie auch Edle, Ehrenveste u. s. w.

Es ist so wohl in Göttlichen als weltlichen Rechten clar und heiter versechen daß . . . . (hier, eine Lücke). Dessen allem ohngeacht, so hat doch gegenwärtiger NN. sich nicht gescheüet u. s. w.

Dieweil er nun dessen überzeügt und selbs geständig, so klag ich im Nammen des Hrn. Schultheißen auff sein Leib und Leben, auff sein Gut und Blut u. s. w.

Und begehre dessentwegen, daß Er den Rechten und unserer Statt Gebrauch nach alles Ernsts abgestrafft und condemnirt werde.

Beklagter

bittet und begehrt durch seinen Fürsprech, daß seine Bande Ihme geoffnet werden, damit Er sich desto besser gegen einer so wichtigen und schwären Klag verantworten könne.

Kläger

Das wiederspricht des Hrn. Schultheißen Fürsprech.

Urtheil

Hierauff wird erkant, dieweilen jhme seine Band so hart gebunden, schwer anligen, daß jhm dieselben auff sein Begehren geöffnet sollen werden, jedoch daß Er hiemit in guter Gewahrsamme gehalten und den Rechten nicht entzogen werde.

Blutvogt

Will diese Urtheil Niemand wiedersprechen zum 1ten, 2ten und 3ten mahl?

Beklagter

Verantwortet sich durch seinen Fürsprech.

Kläger

An solche Verantwortung kan der Hr. Schultheiß nicht kommen, dann . . .

Hier folgt was dar wieder zureden sey . . .

Begehre deßwegen, daß die Verjüchten [1]), welch der Be-

---

1) Mhd. *vergiht*, *vergicht*, Geständnis, Bekenntnis.

klagte gut und peinlich[1]) gethan, vor dem ganzen Umstand verlesen werden solle.

Beklagter

bittet durch seinen Fürsprech dafür.

Urtheil

Die Verlesung der Verjücht wird erkant.

Blutvogt

Will diese Urtheil Niemand wiedersprechen, zum 1ten, 2ten und 3ten mahl.

Stattschreiber

Verlieset die Verjüchten.

Kläger

Weil diese Verjücht verlesen, so begehr ich, daß man auch die sieben unpartheyischen Mann[2]) verhören soll.

Beklagter

Ist seiner Verjücht allerdingen geständig, und bittet daß die Verhörung der sieben unpartheyischen Mann underlassen werden soll, weil es dessen nichts bedorfe.

Kläger

Dieweil der Beklagte der Klag allerdingen geständig, so begehrt der Hr. Schultheiß zu vernemmen, ob Er nicht bessere Kundtschaft[3]) geführet.

Urtheil

Hierauff wird erkant, daß der Hr. Schutheiß die bessere Kundtschafft geführet.

Blutvogt

Will diese Urtheil Niemand wiedersprechen, zum 1ten, 2ten und 3ten mahl?

Kläger

Weil dann meine Klag völlig erwiesen, und der Beklagte der allerdinges geständig, so begehr ich zu vernemmen ob der Hr. Schultheiß das bessere Recht und der Beklagte Unrecht habe.

Urtheil

Wird erkant, daß der Hr. Schultheiß das bessere Recht und der Beklagte Unrecht habe.

Blutvogt

Will diese Urtheil Niemand wiedersprechen, zum 1ten, 2ten und 3ten mahl?

---

1) Gütlich und auf der Folter.

2) Die Siebner waren Bürger, welche vom Beklagten als Schiedsrichter, Expertern berufen und, wenn das Gericht es für gut fand, verhört werden konnten.

3) Bessere Gründe zum Beweise der Schuld des Beklagten.

Kläger

Dieweil dan der Hr. Schultheiß das bessere Recht geführet, und der Beklagte Unrecht hat, so begehrt Er an einer Urtheil zu vernemmen, wie der Maleficant selbige verbessern soll.

Urtheil

Hierauff treten die Richter ab.

Alsdann wenn sie wieder sitzen fragt der Blutvogt, was sie in dem Abtritt und Bedencken gut befunden. Wird demnach erkant, daß der Uebelthäter solches Unrecht mit seinem Leib und Leben, Gut und Blut verbesseren solle.

Blutvogt

Will diese Urtheil Niemand wiedersprechen, zum 1ten, 2ten und 3ten mahl?

Kläger

Nachdem E. E. Malefitz-Gericht hiemit erkant, daß der Uebelthäter mit seinem Leib und Leben verbessern solle, so begeret der Hr. Schultheiß hiemit zu vernemmen, auff was Weis und Form solches solle geschechen.

Urtheil

Hierauff wird erkant daß der arme Sünder von dem Schrancken genommen, hinauß auff die gewohnliche Richtstatt geführet, und vom Leben zum Tod hingerichtet werden solle, mit dem N und was demselbigen zugehorig.

Blutvogt

Will diese Urtheil Niemand wiedersprechen, zum 1ten, 2ten und 3ten mahl?

Kläger

Es begehret der Hr. Schultheiß zu wissen, wer diese Urtheil an ihm vollstrecken solle.

Urtheil

Durch den geordneten *Nachrichter* soll diese Urtheil an ihme vollstreckt werden.

Blutvogt

Will diese Urtheil Niemand wiedersprechen, zum 1ten, 2ten und 3ten mahl?

Dem *Stattbotten* wird mit Namen geruffen, und befohlen den Scharfrichter zu holen.

Beklagter

In mitler Zeit bittet dessen Fürsprech für denselben, und um Fristung seines Lebens so viel Ihme möglich.

Blutvogt

Wann der Nachrichter an dem Schrancken sich erzeigt, wird Ihme des Gerichts letste Urtheil und Erkentnuß mündlich angezeigt,

und hernach dem Amtsknecht das gehaltene Malifitz und peinlich Halß-Gericht auffzuruffen befohlen.

Amtknecht

Ich ruff auff M. Gnäd. Herren und Obern, dieß Ihr offentlich Malefitz und peinlich Halßgericht, welches sie dißmahlen aus hochem obrigkeitlichem Gewalt besetzt haben, zum 1ten, zum 2ten und zum dritten mahl.

V Malefiz-, Criminal-Sachen und andere Strafen

(Aus dem Bürgermeisterbuche der Stadt Mülhausen i. E. 16. 17. und 18. Jarhundert)

Das *Bürgermeisterbuch* wurde vom jedesmaligen Stadtschreiber gefürt und begrif, in alphabetischer Ordnung, die Bescheide des *Kleinen Rates* in allen das Gemeindewesen betreffenden Angelegenheiten. Es war gleichermaßen der Handkodex des Bürgermeisters. Die Bescheide, in möglichster Kürze abgefast, hatten Gesezeskraft so lange sie nicht durch neue Beschlüsse abgeändert oder ganz abgeschafft wurden. Das Stadtarchiv besizt zwei schöne Exemplare des *Bürgermeister* — oder, wie es auch genannt wird — des *Extraktenbuches;* das eine hat 917, das andere 1100 Folio-Seiten; sie gen von der Mitte des 16. Jarhunderts bis zum Jare 1797; die ältern wurden leider durch eine im Jare 1551 ausgebrochene Feuersbrunst verzert, welcher auch das Rathaus selbst zum Opfer wurde.

Die nachfolgenden Urteile entneme ich der Abteilung, welche den oben angefürten Titel „*Malefiz-, Criminal-Sachen und andere Strafen*“ trägt.

Das *Malefizgericht* bestand aus den 24 Mitglidern des *Kleinen Rates*; zuweilen wurden auch andere Bürger dazu berufen, und in schwierigen Fällen sogar Fremde, besonders Schweizer, wie diß im Jar 1587 nach den ersten bürgerlichen Unruhen vorkam. Das Ratsprotokoll hat, hinsichtlich der Besoldung der Richter, folgende Bestimmungen: „Den Malefiz-Richtern ist bey hiesigen 2 fl. und bey fremden 20 Liv. geordnet. 6. April 1603“. „Die Kösten werden aus der Maleficanten Guth bezalt. 11. May 1636; 16. Januar 1678.“ Den Vorsiz des Gerichtes fürte einer der drei *Bürgermeister*; Ankläger war der *Schulz* oder *Unterschultheiß*, der, sowie der Angeklagte einen *Fürsprech* zum Beistand haben konnte. Das Verhör wurde meistens bei verschlossenen Türen gehalten; diß geschah bisweilen auch bei der Gerichtsverhandlung. Beim Verlesen des Urteils aber wurden die Türen geöffnet und das Publikum zugelassen. Bei Verurteilung zum Tode musten sich wenigstens 14 Stimmen dafür ausgesprochen haben. Die Anwendung der *Folter* kömmt selten vor.

Mülhausen hatte kein eigenes Gesezbuch; die Richter urteilten „nach Wissen und Gewissen“; — „nach Verständnis und Gutdünken“, wobei sie sich an Gebrauch und Herkommen hielten. Den Juristen unter inen waren der Sachsen- und der Schwabenspiegel nicht unbekannt [1]); im 15. Jarhundert drang das römische Recht durch und bei Criminalsachen fand im folgenden Jarhundert Kaiser Karls V peinliche Gerichtsordnung *(Carolina)* ire Anwendung auch in Mülhausen, wie wir später sehn werden. Großen Einfluß übte in disem, wie in manchem andern Bezuge, die eidgenössische Schwesterstadt Basel auf die kleine Republik Mülhausen aus, deren Stadtschreiber meistens auf der dortigen Universität studiert hatten oder selbst Baseler waren, wie Zichlin, Petri, Lauterburg, Wild, Gysler u. A. Uebrigens wurde vom 16. Jarhundert an keiner als Stadtschreiber angenommen der nicht *Licentiatus utriusque juris* war.

Ueber die ausgesprochenen Strafarten und Strafwerkzeuge soll hier nichts beigebracht werden, dazu wird sich, wo es nötig ist, bei den nun, nach der chronologischen Reihenfolge mitzuteilenden Verurteilungen bessere Gelegenheit geben.

16. Jarhundert

1

Mishandlung der Eltern. Hanß Jacob K. der sein Mutter geschlagen und den Vater herauß gefordert, hat nach außgestandener Gefangenschafft und Abbitt des Malefitz, ein Urphed schwören müssen, daß Er außer seiner wacht kein gewehr mehr tragen, ferner sich aller Hochzeiten, Wirthshäusern und Thorstüblein [2]), auch anderer Gesellschafft müßigen wolle, außer der Schenke auf der Zunft [3]). 1582.

2

Bürgerlicher Aufrur gegen die Obrigkeit [4]) in den Jaren 1583 bis 1590. — Im Jar 1588 wurden etwa 400 hiesige Bürger

---

1) *P. Véron-Réville,* les anciennes jurisdictions de l'Alsace, p. 13 und 14.

2) Die *Torstüblein* waren ein Vereinigungsort, wo Freunde und Verwandte die auf der Wache befindlichen Bürger zu besuchen pflegten. Es wurde da geschwazt, getrunken und gespilt; wegen Unfug wurde diß jedoch mermals von der Obrigkeit verboten.

3) In Mülhausen bestanden biß zur Vereinigung mit Frankreich, im Jare 1798, sechs *Zünfte*: Becker, Schneider, Schmide. Mezger, Rebleute und Ackerbauer; die vier ersten hießen die *großen*, die beiden leztern die *kleinen* Zünfte. Jeder Bürger muste sich auf einer derselben einschreiben lassen. Die Zunftmeister sassen im Kleinen Rate.

4) Die Verhör- und Gerichtsprotokolle umfassen merere Foliobände und sind auf dem Stadtarchive aufbewart. Der Prediger David Zwinger, ein Augenzeuge, hat den ganzen Verlauf der Empörung in einem noch in Handschrift vorhandenen Foliobande aufgezeichnet. Kürzere Berichte darüber geben Mathias Graf und Mathias Mieg in iren Geschichten von Mülhausen.

und 15 Illzacher[1]), je nach iren Vermögensumständen zu gewissen Geldstrafen verurteilt; die Schuldigsten erhielten noch Gefängnisstrafen; andere hatten sich durch die Flucht gerettet.

Den 17. Juni 1790 wurden 26 Soldaten „so sich zu der schröcklichen Verrätherey in Mülhausen haben gebrauchen lassen, mit dem Schwert hingerichtet"; ire Wehr und Waffen, so wie ihr sonstig Gut so sie bei sich trugen, verfielen der Stadt. Unter den Schuldigen befanden sich nur 1 Mülhauser und 4 Elsässer aus: Hellfranzkirch, Geispitzen, Kaisersberg und Lauterburg; die übrigen waren Schweizer oder Deutsche.

Den 26. Juni wurden 5 Bürger, den 1. Juli 7 mit dem Schwerte hingerichtet. Freitags, den 26. Juli kamen evangelische Gesandte aus der Eidgenossenschaft an und hielten Gericht über die Empörer: 5 Bürger wurden enthauptet, sodann vervierteilt und die Stücke irer Leiber außer der Stadt an vier Straßen aufgehängt. Die so um die Sache gewust one sich weiter darein zu mischen, sie aber nicht geoffenbart, wurden mit Gefangenschaft oder am Gut gestraft.

3

Selbstmörder[2]). Görg K's Guth, der sich in der Frembde entleibt, ward confisciert, doch hernach den Erben $^2/_3$ davon zugestellt. 20. Januar 1594; 28. August 1595.

17. Jarhundert

4

Markstein versezt. Clad B's Frau, weil sie einen Markstein in den Reben ausgerissen und versezt hat, bezalt 100 fl.; sie darf sich wärend eines Jares nicht aus der Stadt entfernen und ist erlos erklärt. 21. Mai 1613.

5

Mishandlung der Mutter. Hans H. der seine Mutter geschlagen, muste ein Stand in der Kirchen[3]) thun und 1200 fl. büßen, auch Ehr- und wehrlos sein. 8. August 1625.

---

1) Die *Illzacher* waren Untertanen, Hintersassen, von Mülhausen und von einem von der Stadt ernannten Obervogte verwaltet. Die Dörfer Illzach und Modenheim, mit „hohen und nidern Gerichten, Bännen, Hölzern, Zehenden, Mülen u. s. w." waren im Jare 1437 von den Gebrüdern Ludwig und Ulrich von Wirtemberg um eine namhafte Summe baren Geldes an Mülhausen verkauft worden und bliben deren Eigentum biß zum Jare 1798.

2) Die Fälle, in welchen es der Obrigkeit erlaubt war die Güter der Selbstmörder mit Beschlag zu belegen, sind durch die *Carolina*, sihe Ausgabe von 1532 Cap. 135, spezifiziert; vgl. auch: *Der richterliche Clagspiegel*, Strasburg 1538 fol. 134 *verso*.

3) Der *Kirchenstand* fand am Eingang des Glockenturms stat, wo der Delinquent von einem Stadtknechte bewacht, durch den Pfarrer

6

Selbstmörder. Görg B's Erben geben 100 Thaler wegen dessen Erhenkung. 3. August 1637 [1]).

7

Unbefugte Copulation. Herr Th., Pfarrer von Zimmersheim [2]), daß er in seiner Flöchtung [3]) allhier, einen Soldathen mit seiner Köchin zusammen geben, ist in Thurn gelegt, und umb 100 fl. gestrafft worden, vngeacht des Bischoffs Intercession. 23. August 1637.

8

Knospen abgehauen. Hanß St. daß er Knospen [4]) in der *Sinnen* [5]) gehauen, ward um 10 Pfd. gestrafft und gethürmt. 7. August 1639.

9

Felddiebstal. Wegen eines Felddiebstahls soll eine verbürgerte Person 4 fl. erlegen, und die Hintersässen aber mit der *Trille* [6]) oder der *Geygen* [7]) gestraft werden. Mandat vom 25. August 1648.

Ein Kind soll 1 fl. geben; Einer der es sieht bey seinem Eydt angeben, und die Wächter an den Toren visitiren. 18. Juni 1662.

---

von der Kanzel herab und vor der versammelten Gemeinde seines Verbrechens wegen getadelt und zur Buße ermant wurde.

1) Disem Urteilsspruch ist von folgendem Zusaze, einer spätern Hand, begleitet: Wegen Caspar K. war der Frevel 50 Pfd. und dem Scharfrichter 20 Pfd. 26. August 1683. — Samuel P. 160 Pfd. 15. August 1714.

2) Ein südöstlich von Mülhausen gelegenes Dorf, welches damals und biß zur französischen Revolution nebst dem größten Teil des Oberelsaßes zum Bistum Basel gehörte.

3) Flucht.

4) Eine Art Schilf, dessen Blätter zum Verstopfen der Faßdauben dienen. Das an den Stadtgräben wachsende Gras und Gesträuch machte einen Teil der Besoldung des Stadtschreibers und des Baumeisters aus.

5) Ein Zweiggraben der Ill.

6) Die *Trille* war eine Art cylinderförmiger Käfig oder bestand aus zwei hölzernen dicken Sparren, die kreuzweise auf einem im Boden stehenden Holzblock ruhten, in der Mitte waren sie durch einen starken Eisenstift vereinigt und konnten im Kreise herumgedreht werden; der Delinquent wurde in die Trille gesezt oder, im zweiten Falle darauf gebunden und so lange herumgetrillt biß er, beziehungsweise bei Obstdiebstal, das *corpus delicti* wieder von sich gegeben. Die Trillen waren gewönlich an den Toren angebracht.

7) Die *Geige* bestand aus einem Brett, das man dem Felddieb mit einer Kette am Hals befestigte; zu beiden Seiten waren runde Löcher, wodurch die Arme heraus gestreckt werden konnten. Mit disem Strafwerkzeuge wurde der Dieb von einem Stadtknecht an einem Markttage herumgefürt. Manchmal ward im das Gestolene auf den Rücken gebunden.

10

Verleumdung des Vaters. Daniel E., der gesagt sein Vatter hab ihn geschlagen wie ein Mörder, ist zum *Kirchenstand* und umb 200 Pfd. unablässig condemnirt. 20. September 1650.

11

Blutschande. Auf Begehren loblicher Statt Zürich ist Jacob Wegemann von Dagschwanden, ihres Gebiets, um daß er mit seiner eigenen Sohnsfrauen Blutschand getrieben, alhier gefänglich eingezogen vnd den 4. May 1653 *enthauptet* worden. Auch die Kösten alle von wohl gedachter Statt bezahlt worden [1].

12

Mord [2]. Sonntags den 26. July 1658: hatte ein Reütter von dem Balthasarischen Regiment, vnder Herrn Fraise Compagnie, Nammens Herman Schlies von Lüttich gebürtig, so zu Hochstatt [3]) in Quartier gelegen, alhier zum Trübel [4]) getruncken, vnd gegen Abend im Hinausreütten auf dem Spittelplatz seine Pistolen gegen Jacob Graff, dem Wagner, welcher vor seinem Haus friedlich gesessen, vnd an nichts gedacht, ohne Ursach gefaßt und abgeschossen, also daß er wenig Stunden darauff daß Leben verlohren. Er wurde gleich gefänglich genommen, vnd nachdem die Königliche Regierung dessen berichtet worden, ungeacht seiner Officirer Drohen, nach etlichen Tagen *enthauptet.*

13

Beschimpfung [5]. R. zu Modenheim, der Herrn Obristpfarrer Salathe ein H—f—t und Eheverwirrer geheißen, ist *gethürmt*, mit 50 Pfd. Straff. 26. Mertz 1679.

14

Segensprechen. Joseph J. weyl er Johann Abt's Knecht allerley *Segensprecherey* und *leichtfertige Stuck* gelernt, sehr scharff examinirt [6]); der Knecht aber ans *Schellenwerk* [7]) geschlagen worden. 22. April 1679.

---

1) Vgl. *Fürstenberger*, Mülhauser Chronik, mnscr. Buch IX, Cap. 2. — In der Mülhauser Ehegerichtsordnung vom Jare 1744 kommt Art. XVII § 3 folgende Bestimmung vor: „Betreffend die Affinität oder Schwägerschaft, wann Stiefeltern sich mit Stiefkindern, oder ein Schwäher mit der Sohnsfrau, oder eine Schwieger mit dem Tochtermann vermischt, sollen sie *mit Ruthen gestrichen*, und des *Lands ewig verwiesen werden.*"

2) Vgl. *Fürstenberger* l. c. Buch IX, Cap. 3.

3) Ein südwestlich von Mülhausen gelegenes Dorf.

4) Einer der ältesten Gasthöfe, später Kaffeehaus; im Jare 1873 abgebrannt und als solches wieder an derselben Stelle aufgebaut.

5) Vgl. Statuten und Gerichtsordnung etc. Art. XXXI: Von dem *Schelt-Gericht.*

6) d. h. *gefoltert.* „Ueber die *Folter* in der ehemaligen Republik Mülhausen" sih Alsatia 1856—1857 S. 119—125.

7) Die zum *Schellenwerk* Verurteilten wurden mit Ketten belastet

15

Kirchendiebstal[1]. G., Bürger der Stadt, so Geld aus der Büchse in der S. Stephanuskirchen genommen, auch andere Diebstähle begangen, ist *zum Schwert verurtheilt* worden. Ist den 3. August 1683 hingerichtet worden.

16

Sodomit ward mit dem *Schwert* gerichtet und *verbrannt*. 18. Juli 1688[2].

17

Hülffe bey Kapusinern gesucht. Clade S. T. wurde des Nachts in seinen Laden gebrochen und etliche Stuck Tuch geraubt. Der ließ durch einen Schneider zu Lanßer[3] bey den Kapuzinern Hülff suchen, darauf der Dieb sein Wahr[4], theils für sein Hauß, und theils beym Träubelgäßlein[5] des Nachts wieder ablegte, — (Clade) wurde um 35 Pfd. gestrafft, und der Bott[6] in *Thurn* gelegt. 29. October 1690; 14. Merz 1691.

18

Duell. Als zwey frantzösische Capitain hier duellirt[7] und Einer todt geblieben, wurde der Frevel mit dem Major auf 100 Thaler verglichen. 11. Merz 1691.

19

Teufelsbeschwörer. Peter Dax, daß Er ein Teüfels Beschwerer aus dem Solothurner Gebieth geholt, und mit dessen Hilff auf dem Münchs Berg[8] vergeblich nach einem Schatz gegra-

---

oder schleppten eiserne Kugeln an den Füßen, wärend sie, unter Bewachung der Stadtknechte, schwere Arbeiten zu verrichten hatten. Am Hut oder an der Müze waren *Schellen* angebracht, die bei der geringsten Bewegung klingelten.

1) Hundert Jare nach diser Verurteilung wurde zu Colmar mereren Kirchendieben zuerst die rechte Hand abgehauen, hierauf wurden sie in mit Schwefel getränkten Hemden öffentlich verbrannt. *Ordonnances d'Alsace.*

2) Cf. *Carolina* Cap. CXVI.

3) *Landser*, ein südöstlich von Mülhausen gelegenes Städtchen; ehemals Siz der Herschaft gleiches Namens, Besiztum der Grafen von Habsburg, später der Erzherzöge von Oesterreich, als Landgrafen des obern Elsaßes; es gehörten dazu 25 im Sundgau gelegene Ritterdörfer. Das Kapuzinerkloster daselbst wurde im Jare 1664 gestiftet.

4) Seine Waare.

5) Trägt seinen Namen von dem darin gelegenen Gasthaus *Zur Traube*. Sih oben No. 12.

6) Der Schneider.

7) Wärend des Kriegs zwischen den Kaiserlichen und den Franzosen unter Ludwig XIV.

8) *Mönchsberg*, volkstümlich *Münzberg*, gehörte „seit uralten Zeiten dem baslerischen Hohen Thumstifft, welches $1/4$ des großen Frucht- und Weinzehenden bezog". Den 10. Oktober 1682 kaufte Mülhausen die Rente um die damals bedeutende Summe von 8000 Gulden zurück.

ben[1]), soll 8 Tag in *Walkenthurn* gelegt und ein *Kirchenstand* thun. 25. October 1693.

20

Schlagfrevel. Daß Juncker von Landenberg[2]) und Juncker Schulter einander in dem Torff Illtzach geschlagen, soll dieser 6, jener aber 2 fl. den Armen Straff geben. 1. Mertz 1694.

21

Untreue eines Baumeisters[3]). Weilen nach Baumeister J. W. Tod gefunden, daß Er sich am gemeinen Guth vergriffen und seinen Eydt in Vielem zu wieder gehandelt, sollen seine Erben 207 Pfd. *ersetzen*, seine *Rathsbesoldung confiscirt* und den Graben[4]), das Jahr über, der Spital nutzen. 10. April 1695.

22

Tuchdiebstal. Görg Sch., der wegen gestohlenen Guths, sage Tuchs, auf den Gräben, ans *Halseysen* gestellt worden, gab 50 Pfd. Straff[5]) und alle Kösten. 26. Juni 1695.

23

Untreue der Stadtdrescher. Weylen die Tröscher in der Herren Scheüren lange Jahre Betrug gebraucht, und so offt mann aufgewannt[6]), ein paar Sester Frucht nebentlich[7]) gemacht, und unter sich vertheilet, ist ein Jeder der Fehlbarsten um 60 Pfd., neben dem Thurm, und etlichen Wochen Arbeithens, mit Wasser und Brod gestrafft; Andere, nach proportion des Fehlers und Boßheit, zu 20 oder 10 Pfd. Der Entdecker[8]) ist ledig erkannt. 9. Januar 1696.

Jezt ist der Hügel ein von Reben und Ackerfeld umgebener Meierhof. Sih *Fürstenberger*, Handschriftl. Chronik, Buch X Cap. 3 und 8.

1) Gegen das Schazgraben, Teufelsbeschwören, Segensprechen u. s. w. hat der Magistrat öfters scharfe Mandate erlassen.

2) Die Edeln von Landenberg besaßen vom Jare 1613 bis 1797 das Schloß von Illzach, welches, einst ein merowingischer Hof, vom Dorfe selbst getrennt war; dises gehörte seit 1437 der Stadt Mülhausen. S. oben No. 2 Anmerkung 2.

3) Der Stadtbaumeister war mit dem Bau und der Erhaltung aller öffentlichen Immobilien betraut; es waren im ein Werkmeister, ein Maurermeister und zwei andere Gehülfen beigegeben.

4) Vgl. No. 8 Anmerkung 1.

5) Bei Verurteilung zu Geldstrafen unterschid man den *einfachen* oder *kleinen Frevel*, — der von einigen Bazen oder Schillingen biß auf 50 Pfund steigen konnte, — von dem *großen* oder *Malefizfrevel*, welcher bis auf 160 Livres und noch mer kommen konnte. 23. September 1652; 4. August 1652; 11. September 1695. Ratsprotokolle.

6) *Aufwannen*, auf die Wanne schütten.

7) nebenaus, bei Seite.

8) Sonst kommt auch Angeber oder Verleider vor.

18. Jarhundert

24

Feuereinlegen[1]). Anna Maria K. so zu Illzach Feuer eingelegt, mit dem *Schwert* gerichtet. 4. Juli 1703.

25

Criminalfall. Ein Weberknecht, Namens Joseph Karrer, aus fürstl. Sankt Gallischer Herrschafft, als er mit einem Andern, Namens Marx Meyer, von Langenau bey Augsburg, von Colmar nach Basel zu reysen abgangen vnd zimelich viel Gelt bey ihm vermerkt, nahme ihme vor denselben zu ermorden. Derowegen als sie zu Battenheim[2]) übernachtet, und sich bey anbrechendem Tag, den 19. October 1705, auff den Weg gemacht, ergriff er bey dem sogenannten Entenloch, Illzacher Bahns, einen Stein, schlug ihn mit demselben zu Boden, nahm ihm sein eigen Messer auß dem Sack und schnitt ihm die Gurgel ab. Die göttliche Rach verfolgte ihn aber alsobald, denn da er vermeinte den Weg auffwärts nach Basel zu nehmen, nahm er ihn hinunterwärts, und traffe bald zwey Rixheimer[3]) an, die auff Wildbrett in die Hart[4]) gegangen waren und wieder heim wolten; solche fragte er, ob das der rechte Weg nach Basel seye. Als sie ihme mit nein geantwortet, und ihn mit sich genohmen, traffen sie gleich den Toden Leichnam an. Weil sie nun an besagtem Menschen Blut sahen, auch sonsten seine Reden ihnen verdächtig vorkamen, führten sie ihn gefangen nach Rixheim; daselbst erkannte ihn bald ein Schweitzer Fuhrmann, der ihn die Nacht vorher in dem Wirthshauß zu Battenheim nebst dem Ermordeten gesehen hatte, er auch unter dem Geld, so man ihme auß dem Sack gethan, ein Stücklein, so der Ermordete wechslen wollte, gleich kannte, worüber er gleich zur Bekantnuß gebracht, und nach Landser[5]) geführt worden, allwo der königliche Amtmann, ungeacht der Mord auff dem Mülhauser Boden geschehn, sich gantz ernstlich unterfienge vnd Wächter auff das Orth schickte, den Leichnam zu bewahren. Hingegen wolte die Stadt ihr Recht auch nicht versaumen, sondern schickte gleich eine Fuhr samt einigen Deputirten den Ermordeten abzuholen, welche eben zu rechter Zeit noch ankommen, da die Rixheimer ihn schon auffladen wolten. Als auch ferner der Ambtmann, auff beschehenes Ersuchen,

---

1) Nach Cap. CXXV der *Carolina* sollten die Mordbrenner lebendig verbrannt werden.

2) Dorf an der Departemental-Straße von Colmar nach Basel, nördlich von Mülhausen gelegen.

3) Rixheim, großes Dorf, südöstlich von Mülhausen.

4) Umfangreicher Wald, der sich von der Nähe von Basel, westlich vom Rheine bis gegen Colmar erstreckte, jezt aber teilweise ausgehauen und zu Ackerfeld umgewandelt worden.

5) Sih oben No. 17 Anm. 3.

den Gefangenen nicht wolte abfolgen lassen, unter dem Vorwand das derselbe ehe er in Mülhauser Bahn kommen, in der Rixheimer Hände gerathen, und das Orth da der Mord vorgegangen, in allgemeiner Landtstraß seye, welche alle dem König zugehören thäten, verursachte solches das man sich bey dem Herrn Präsidenten zu Colmar[1]) beklagen mußte, worauff gleich bessere Ordre ergangen, und die Außliefferung des Gefangenen erfolget ist. Da dan auch wenig Zeit hernach das Urtheil gefället, der Missethäter, nach bezeügter ernstlicher Reüe, zuerst mit dem *Schwert* gerichtet, hernach an das Orth des Mordes geführt, alda auff das Rad geflochten und auffgestellet worden. Weil er catolischer Religion war, wurde bey der Außlüfferung von dem Herrn Ambtmann begehrt, daß man ihn zu Abänderung seines Glaubens nicht nöthigen wolte; welches man ihme gern bewilliget und bedeütet das es bey uns ohne das nicht bräuchig. Alle Unkosten wurden nach Inhalt der Halsgerichts Ordnung Caroli des 5ten[2]), auß der Obrigkeit Seckel bezahlt, und das Geld welches dem Ermordeten geraubt worden, so viel noch von dem Ambtmann von Landser gelieffert war, da er seine Kösten ohne Bedencken davongezogen, dessen Vatter nach Augspurg übermacht[3]).

26

Meineid. Die Familie H., Vatter und Mutter, Sohn und Sohnsfrau, wurden, weil sie wegen einer Erbschafft einen falschen Eid[4]) geschworen, condemnirt einen *Kirchenstandt* zu thun; der Vatter zu 100 Pfd. Straff und den Miterben geboten das vorenthaltene Erbtheil, so über 200 Pfd., zu restituiren. 22. Januar 1721.

27

Raptus[5]). Johannes B., dass er zu Heinrich E's Tochter

---

1) Der Vorsizende des sogenannten *Conseil souverain d'Alsace.*

2) Cf. *Carolina,* Art. CCIV und CCXVIII.

3) Obigen Bericht, welcher für die damaligen Herschaftsrechtsverhältnisse kennzeichnend ist, habe ich vollständig aus *Josua Fürstenberger's* handschriftlicher Chronik, Buch XI Cap. 3 entnommen.

4) Nach Art. CVII der *Carolina* wurde der Meineid mit Verlust der beiden Finger bestraft, die der Schwörende aufgehoben.

5) Die Ehegerichtsordnung von den Jaren 1555, 1663 und 1707, die den 3. Juli 1744 erneuert wurde, war für den Fall des Jungfrauenraubes vil strenger; Art. XIV § 1 besagt: „Wer sich gelusten ließe, eine Jungfrau oder andere ehrliche Weibs-Person, gewaltthätiger oder betrügerischer Weisen zu entführen, welches Verbrechen *Raptus* genannt wird, es seye gleich der Beyschlaf erfolgt oder nicht, derselbe soll, samt denen, welche zu solcher gewaltthat *geholfen*, mit dem *Schwerdt* hingerichtet werden; wäre aber solche Entführung mit Willen der Jungfrauen, doch ohne Wissen ihrer Eltern beschehen, so kan man sie mit anderer exemplarischer Straf belegen, und seynd die Eltern befügt, nach gestalten Sachen, diese Tochter darauf von ihrem künftigen Erb auszuschließen; sollten dann keine Eltern mehr im Leben seyn, so wäre

Außtritt[1]), und wider der Eltern Willen getroffenen Heyrath geholfen, wurde um 50 Pfd. gestrafft. 22. April 1722.

28

Die Bettelmutter[2]) *im Spithal* so den Armen das Brod zum Theil entwendet und verkaufft, wurde ans *Halßeyßen* gestellt und *verwießen*[3]). 10. März 1723.

29

Harte Straff wegen Capuziner schlagen[4]). Ein Fuhrmann das er einen Franciscaner geschlagen, mußte deprecieren, alle *Kösten*, so sich bey 100 Liv. beloffen, ersetzen, 14 Tag *gethürmt* werden, ein halb Jahr *infam* seyn und dem Convent 80 Liv. für Satisfaction zahlen. 19. Juli 1723.

30

Todschlag und Raub. Der Metzgerknecht Johannes Sch., der seinen Kameraden Daniel Steffen mit einem Hammer erschlagen, den er in einem Wirthshaus gestohlen, den Leichnam in Stücke verhauen und in die *Sinne*[5]) geworfen, wurde vom Malefitz(gericht) so auf offenem Platze gehalten, condemnirt lebendig *gerädert* zu werden, so daß wenn ihm die 2 Untertheil entzwey geschlagen, er mit einem Strick *erwürgt*, sodann auff die Arme getroffen und der *Hertzstoß* gegeben; sodann der Leib an das auff der Landstraß auffgerichtete *Radt* geflochten. Die Execution soll auff dem Bahnloch, rechter Hand so man vom Oberthor hinauß gehet, bey einem

---

solches auch kein *Raub* oder *Raptus* zu nennen.“ Das *Ehegericht*, welches für alle Ehesachen bestellt war, bestand aus den 3 Bürgermeistern, 2 Seckelmeistern und 4 Predigern göttlichen Wortes. Art. I § 1.

1) Flucht.

2) Aufseherin der Stuben, in welchen Bettler wärend einem oder merern Tagen beherbergt wurden.

3) Aus der Stadt verbannt.

4) *Fürstenberger*, l. c. B. XI Cap. 14, gibt nachfolgende nähere Umstände über die Begebenheit: „Es ist auch dieses Jahr das alte Sprichwort erfüllt worden:

Wer nichts hat zu schaffen,
Der schlage einen Juden oder Pfaffen.“

„Es gienge bey Modenheim bey starkem Regenwetter ein Franciscaner von Ruffach, der wohl zu Mittag gespeißt und dabey das Trincken nicht vergessen, Namens Polycarpus, für Michael Sengelin, so neben seinem Wagen gienge vorbey, grüßete ihn, indem zwahr Sengelin gedanckt, aber Regens halben den Huth nicht abgezogen, der hieße ihn einen groben Dölpel. Sengelin gab spizige Antwort, so daß es zu Streichen kamme, und der Franciscaner übel verwundet sich auf Mülhausen führen ließe, und klagte es dem Bürgermeister, welchem gut Recht zu halten versprochen wurde, worauf er sich nach Ruffach führen ließe . . .“

5) Sihe oben No. 8.

Eichbaum so auff einer Höhe stehet, geschehen[1]). 27. Dezember 1726.

31

Scheltfrevel gegen einen Bürgermeister. Heinrich Sch's Frau, daß sie wider den regierenden Herrn Bürgermeister ehrenrührig geredt, wird mit dem *Thurm* und dem *Klapperstein*[2]) gestrafft. 19. März 1727.

32

Fluchen. Caspar K. von Illzach wegen ärgerlichem Fluchen[3]) in *Walkenthurn* und zu einem *Kirchenstand* erkant. 18. Juni 1727.

33

Traubendieb. Friedrich H., daß er in seiner Nachbarn Reben Gerten mit Trauben abgehauen und an sein Stöck gebunden, wurde 8 Tag in *Walkenthurn* erkant, und condemnirt seine Reben in 4 Wuchen zu verkauffen, auch kein ligend Guth mehr im Feld zu haben. Der Wein in seinen Reben wurde den beraubten Nachbaren überlassen[4]). 20. October 1728 und 10. Februar 1729.

34

Schmachschrift gegen die Obrigkeit[5]). Eine allzufreye dem

---

1) Josua Fürstenberger sezt in seiner handschriftlichen Chronik B. XI Cap. 15 hinzu: der Leib sey vom Radt weggenommen und weggeführt worden, es habe das der Hencker von Wittenheim um ein Stück Geld gethan.

2) Sihe über dise Strafart meine Schrift, der „*Klapperstein* nebst ähnlichen Strafarten für mündliche und thätliche Beleidigungen“ u. s. w. Mülhausen 1876, 2. Auflage, mit 2 Abbildungen, S. 14—57; ebenso meine *Alsatia* 1875—1876 S. 69—144. Der Klapperstein ist noch vorhanden; er hängt an einer schweren eisernen Kette unter einem Fenster des Rathauses. Er stellt einen grotesken kalen Weiberkopf vor, von natürlicher Größe, mit dicken Augenbraunen, unter welchen die weit aufgesperten Augen hervorglozen; mit ausgestreckter Zunge und bleckenden Zänen. Darunter sten in großer Frakturschrift folgende Reime:

Zum Klapperstein bin ich genannt
Den bößen Mäulern wohl bekannt,
Wer Lust zu Zank und Hader hat
Der muß mich tragen durch die Stadt.

Die Delinquentinnen — es waren meistens Weiber — wurden, mit dem Stein am Halse, an einem Markttage ausgestellt und dann von zwei Stadtknechten an alle 4 Tore gefürt.

3) Vgl. der „Klapperstein“ u. s. w. S. 81 u. f. Der schon oben berürte Kirchenstand kommt im ersten Viertel des 18. Jarhunderts in Mülhausen vor.

4) In der 2. Hälfte des 18. Jarhunderts verurteilte das Obergericht von Colmar, welchem das ganze übrige Elsaß zuständig war, zwei Traubendiebinnen zu folgenden harten Strafen: Sie wurden am Schandpfal ausgestellt, mit Ruten gestrichen, auf den Schultern gebrannt und 10 Jare in's Zuchthaus gesperrt.

5) Andere Bestrafungen für änliche Vergehen kommen später vor.

obrigkeitlichen Respect zuwider eingegebene *Schrifft* vor Rath, wurde von dem Ambtknecht offentlich *zerrissen* und *hinweggeworffen*, der Author mußte sie *revocieren* und deutlich um *Verzeihung bitten*, auff 2 Tage in *Thurn* und 20 fl. Straff büßen. 10. Januar 1731.

35

Schmachreden wider den Kleinen Rath. Heinrich L—ch, so wider E. E. Rath und einige Herren des Ehrenregiments ins besondere, injuriose Reden außgestoßen, wurde *gethürnt* und mußte *Urphede schweren*[1]). 21. 27. Februar 1732. — Als er nicht nachgelassen und gen Dornach[2]) gezogen, wurde er ergriffen und in *ewige Gefangenschafft* condemnirt. 5. 16. Juli 1732. — Die Sache dauerte bis zum 28. November 1736, während welcher Zeit sein und seiner Frau um Gnade Bitten immer abgewiesen wurde. (Späterer Zusaz.)

36

Religionssachen. Hans Geörg Hammer, wegen irriger Meinung in Religionssachen, so er offentlich außgebreitet, mußte vor Bann[3]) *revociren*, wurde in *Thurn* erkannt, und $^1/_2$ Jahr ins Hauß bannisirt[4]), den Herren Pfarrern befohlen wieder dieses Laster offentlich zu predigen, und ihne in der Gemeind nicht mehr anzunehmen biß er Proben seines bessern Glaubens von sich geben wird. 2. Juni 1734. Die Hauß Bannisation[5]) auffgehebt. 28. Juli 1734.

37

Vergiftungsversuch. Hans Geörg Ermendinger, so seiner Frauen Spongrün[6]) auff die Linsen gezettlet, die sie aber nicht geessen[7]), wurde an den *Pranger* gestellt, mit *Ruthen gestrichen* und *bannisiret.* 15. 18. Februar 1736.

---

1) Eidliches Versprechen, nach bestandener Strafe sich nicht wieder dasselbe Vergehen zu Schulden kommen zu lassen, noch sich an den Klägern oder Richtern zu rächen. Bei Landesverweisung muste der Verwisene schwören das verbotene Land oder Gebiet nicht wieder zu betreten. Dise Versprechen musten manchmal schriftlich abgegeben werden. Sih Mülh. Statuten und Gerichtsordnung 1740 Art. XXX § 5: Vom Stadt-Frieden und Urpheden.

2) Zu diser Zeit besaßen die Edeln zu Rhein das bei Mülhausen gelegene Dorf Dornach als Lehen; da dieselben auch Bürger von Mülhausen waren, so war die Stadt zur Gefangennemung des Delinquenten befugt.

3) Vor Gericht.

4) Dise Form für bannen, banniren wurde vorzugsweise im Ober-Elsaß angewandt; auch Moscherosch gebraucht sie.

5) Diser Ausdruck felt in Grimm's Wörterbuch.

6) Grünspan.

7) Dise Form für „gegessen" ist mir sonstwo im Elsaß weder in Handschriften noch in Gedrucktem vorgekommen, sonst aber gewönlich.

In seinem Elend wieder begnadet[1]) und in Spithal[2]) genohmen. 18. December 1737.

38

Gotteslästerung[3]). Johannes M. von Illzach, so die Mutter Gottes gelästert, doch nur aus Einfalt, wurde *gethürmt*, in der *Kirche offentlich vorgestellt*, 6 Wochen ans *Schellenwerk* geschlagen, und ein halb Jahr *ins Hauß bannisirt*. 15. Mart. 1740.

39

Beschimpfung des Königs von Frankreich. Peter St. von Illzach, wegen unerlaubten Worten gegen Ihro Königl. Mayestät in Frankreich[4]), wurde allhier und zu Illzach *gethürmt* und um 50 Pfd. gestrafft. 17. Juli 1743.

40

Verleumdung. Rosine B. so Hrn. Christoff Schlumberger eines *Falsi* bezüchtiget und die Unterschrifft ihrer Quittungen geläugnet, mit dem *Klapperstein* und 4 Wochen am *Schellenwerk* gestrafft. 10. November 1745.

41

Traubendiebe[5]). Zwey Knechte, welche Trauben aus einem Garten gestohlen, wurden durch die Bettelvögt[6]) durch die Statt, zu allen 4 Thoren geführt, in der Trille getrillt und der Statt Gebiet auf ewig *verwiesen*. 12. September 1746.

Anna Buhlerin im Spithal, so im Rebberg Treübel gestohlen, wurde an der *Geigen*, mit einem Treübel daran gehengt, biß ins Spithal geführt. 28. September 1746.

42

Beschimpfung der Obrigkeit. Benedikt W. von Illzach, daß er, wie die Exequirer[7]) in sein Hauß gekommen, mit Schelmen

---

1) Aus der Fremde zurückgerufen. Elend, althd. *elilenti*, mhd. *ellende*, *ellelende* etc., ist hier in seiner ursprünglichen Bedeutung, anderes Land, Fremde gebraucht.

2) Daselbst waren auch Strafsäle, besonders für ältere Begnadigte oder provisorisch Verurteilte, die da wie in Gefangenschaft gehalten wurden; ein solches Gefängnis war auch *Lederlein's Castell*, wie wir weiter unten sehen werden.

3) Gotteslästerung war nicht nur Sünde und Verbrechen gegen Gott, sondern auch gegen Christus, den h. Geist, die Jungfrau Maria, die Heiligen und die h. Kirche. So wurde sie auch in dem damals noch ganz protestantischen, beziehungsweise reformierten Mülhausen angesehen.

4) Ludwig XV. — Der Bund zwischen Frankreich und der Schweiz, wozu auch Mülhausen als zugewandter Ort gehörte, wurde im Jare 1516 geschlossen und bis zum Jare 1798 mermals erneuert und beschworen.

5) Vgl. oben No. 33.

6) Die Bettelvögte waren besonders dazu angestellt fremde Bettler oder Landstreicher zu überwachen, ersezten auch, wie im gegebenen Fall, die Stadtknechte.

7) Urteilsvollstrecker, besonders bei Nichtbezalung des Gewerfs

und Dieben eine hohe Obrigkeit geschöten, zum *Klapperstein* condemnirt; *ex gratia* zu 50 Pfd. und zweytägiger *Thürmung* mitigiert[1]). 7. Februar 1748.

43

Lüderliche Aufführung. Ein Schandluder mit Trinken und unzüchtigen Außgelaßenheiten in Johannes Geyelin's Haus in Illzach, wird mit 1/4 jährigem *Schellenwerk* bestrafft. 12. 19. Juni 1748.

44

Verleumdung des Vaters[2]). Eine Tochter die gesagt ihr Vater habe sich wollen erhenken, den *Klapperstein* zu tragen erkant. 21. Mai 1749.

45

Beschimpfung der Obrigkeit. Jacob E., der U. G. H.[3]) meineidig geheißen, daß sie ihm wollen einen Vogt[4]) setzen, 8 Tage in *Walkenthurn* erkant; soll den *Klapperstein* an alle 4 Thore tragen. 30. Juni 1749.

46

Wollendiebstäle. Eine Wollendiebin, obschon sie sich verglichen, wurde in den *Kefig*[5]) gelegt und an der *Geigen* an alle 4 Thore geführt, mit einem *Säcklein Wolle* hinten anhangend. 13. August 1749.

Martin St. und seine Frau die ihrem Hausmeister zu unter-

---

oder der Schulden; später, und bis noch jezt im Sundgau, *Pressboten* genannt.

1) Gelinder bestraft.

2) Vgl. oben No. 10.

3) Unsere Gnädigen Herren, d. i. Bürgermeister und Rat.

4) Art. XXXVI § 2 und 3 der Statuten vom Jare 1740 sagt hierüber: „. . . Offenbare Verschwender, die durch gütliche Vermahnung sich von ihrem Lasterleben nicht abhalten lassen, sollen vor E. E. Rath gestellt, ihre schandliche Lebensart ihnen offentlich vorgehalten, und wann sie sich nicht besseren, auf kundbare Nachricht ihres schlimmen Wandels, mit der Thürnung, Schellenwerck, Verweisung, und anderen willkührlichen Straffen, nach Größe des Verbrechens, und Gestalt der Umständen, andern zum Exempel, angesehen werden. — Insonderheit solle, wann es die Nothdurfft erheischte, ihnen die Verwaltung ihres Guts genommen, und gleich den Minderjährigen, *Vögte* gesetzt, auch damit jedermann dessen berichtet seye, *offentlich* als berüchtigte Verschwender *ausgeruffen*, und *ausgekündet* werden." Das öffentliche Ausrufen geschah, nach beendigtem Morgengottesdienste, durch einen Amtsknecht, von dem sogenannten *Schreisteglein* herab, welches neben der Haupttüre der Kirche an der äußern Mauer angebracht war und aus einigen steinernen Staffeln, oben mit eisernen Stangen eingefast, bestand.

5) Auch *Narrenhäuslein* genannt, eine Gefängnisstube im untern Boden des Rathauses, wo man Nachtschwärmer, auf der Tat ertappte Verbrecher oder solche, welche eine andere Strafe verwirkt, provisorisch einsperrte.

schiedlichen mahlen über die Wollenkammer gekommen, zu einem namhafften *Ersatz* und die Frau 1/2 Stund mit der *Geigen* am Hals auf das *Rathhausbänklein* zu stehn, dann an alle 4 Thore geführt, und 1/4 Jahr ans *Schellenwerk* geschlagen zu werden condemnirt, der Mann aber so sich flüchtig gemacht, angeschlagen. 27. August 1749.

47

Kindesaussezung. Elisabeth F. von Eglisau, die ihr uneheliches Kind vor dem Spiegelthor im Schilterhäußlein exponirt, von Zürich abgeholt, an alle 4 Thor mit dem *Strohkranz*[1]) geführt, der Stadt ewig *bannisiert* und ihr das Kind mitgegeben. 18. Februar. 18. März; 8. April 1750.

48

Lüderlich Leben[2]). Johannes K., wegen seinem lüderlichen Leben ein Jahr in die *Spinnstube* auf Wasser und Brod erkannt. 1. April 1790.

Derselbe, der sich vom *Schellenwerk* zu dem er nachher verurtheilt, flüchtig gemacht und catholisch worden, auch gottlose Reden gegen die Statt und Hrn. Bürgermeister Hofer ausgestoßen; nachdem er wieder in die Stadt gekommen, eingesteckt, verhört und biß auf weitern Bescheid in des *Lederlein's Castell*[3]) im Spital aufbehalten. 13. November 1751.

49

Verleumdung. Anna Z. so gesagt Johannes Frank habe Hrn. Postmeister Rissler's Scheuer angezunden und ihn einen Mordbrenner geheißen, zum *Klapperstein* condemnirt. 29. November 1752.

50

Betterdiebinnen. Catharina St., Johannes B's Frau, und Anna Z. von Illzach, so Better aus den Ställen mit einander gestohlen; die erste an *Pranger* gestellt, mit *Ruthen* gestrichen und *verwiesen;* die zweite unten daran gestellt, ans *Schellenwerk* erkant und soll mit einem *Blech* auf dem Rucken durch die Stadt geführt werden. 14. 21. Februar 1753.

51

Jarmarktdiebin. Eine Diebin die auf dem Jahrmarkt gar vielerley Articul hin und her gestohlen, 1 Stund an *Pranger*, 6 *Streich* und *gebrandmarkt.* 20. September 1756.

52

Veruntreuungen. Die Bettelmutter im Spital[4]) wegen Un-

---

1) In Colmar musten die Delinquentinnen spizzulaufende Strohhüte tragen.

2) Vgl. No. 43 u. 45 Anm. 4.

3) Vgl. No. 37 Anm. 2.

4) Vgl. No. 28 Anm. 2.

treu mit der *Geigen* an alle 4 Thor geführt und 4 Wochen ans *Schellenwerk* geschlagen. 5. Januar 1758.

53

Marktdiebinnen an *Pranger* gestellt, mit *Ruthen* gestrichen; die einte *gebrandmarkt* und *verwiesen*. 28. Juni; 4. Juli 1758.

54

Bigamie. Johannes M., ein Schirmsverwandter[1]), wegen begangener Bigamie, da die Frau erster. Ehe conniviert[2]), ein Stund an Pranger gestellt, die *Ruthen* hinten aufgesteckt und *ewig verwiesen*. 25. April; 2. Mai 1759.

55

Baumwolldiebinnen[3]). Junge Mägdlein die Baumwolle gestohlen, 14 Tag ins *Castell* und mit der *Kuglen* zu schaffen condemnirt; sollen auch alle 3 Tag *abgeprügelt* werden. 21. November 1759.

56

Kleiderdiebin. Eine Landtfarerin, die 2 Kindern vor dem Thor die Kleidlein außgezogen, die zwar wenig werth waren, 1 Stund an *Pranger* gestellt, an 6 Orten mit *Ruthen* gestrichen, *gebrandmarkt* und *verwiesen*. 26. Juli 1760.

57

Indienne-Diebstal mit dem *Strang* bestraft. 21. November 1760.

58

Leinen- und Wollendiebstal. Rudolff Sigrist, von Meisterschwanden[4]), der ab dem Spithal-Graben einige Stuckh weiß leinen Tuch, und ab dahisiger Ramme ein Stuckh Wollentuch gestohlen; Michel Spring, von Reitingen, Berner Gebiets, so ihm dazu Anleitung gegeben und an dem Diebstahl theil genommen, auch sonsten noch einige Diebstähl begangen, beyde *peinlich befragt*, und

---

1) Schirmsverwandte oder Hintersäß konnten das gefreite Bürgerrecht erkaufen; sie musten aber wenigstens 3 Jare in der Stadt gewont, guten Leumund, drei Gewerfe abgerichtet und ir eigenes Haus haben.

2) Damit einverstanden war; deswegen wurde er zu einer gelindern Strafe verurteilt; denn in der Mülhauser Ehegerichts-Ordnung Art XVIII § 3 ist bestimmt: „Ein Mann der bey Lebzeiten seiner Frauen noch eine andere Frau nehmen, oder eine Frau die noch einen andern Mann nehmen würde, soll nach der Hals-Gerichts-Ordnung Kaysers Caroli V., peinlich, das ist *am Leben* oder mit dem *Staub-Besen* gestraft werden.“ Cf. *Carolina* Art. CXXI.

2) Die erste Baumwollzeug- oder Indienne-Fabrik zu Mülhausen wurde im Jare 1746 durch Jacob Schmalzer, Samuel Köchlin und Johann Heinrich Dollfus gegründet. Es folgten ir bald merere andere, wodurch nach und nach vile, auch fremde Arbeiter herbeigezogen wurden. Diebstäle in denselben wurden aufs schärfste gestraft.

4) Canton Aargau.

nach gehaltenem Consilio zu Basel, obschon das Verbrechen groß, mit dem Strang verschont; für 8 Jahr auf die *Galeeren* oder den Galeeren gleiche Straff condemnirt; 1 Stund an *Pranger* gestellt, an 3 Thore geführt und wieder in die *Gefangenschafft*; auf diesem Weg aber an 9 Orten scharf mit *Ruthen* gestrichen. 11. 28. April; 28. May; 19. Juni 1760.

Sind für obige Zeit allhier in *Ketten* und an den *Karren* erkant worden. 3. Juli 1760; haben aber Mittel gefunden sich aus dem Castell über die Ringmauer flüchtig zu machen. 4. Februar 1761.

59

Weindiebin. Eine Magd die ihrem Meister Wein gestohlen, mit der *Geigen* herumgeführt, ein Krug hinten an; *bannisiert.* 17. Juny 1761.

60

Reinhard M. von Illzach, der im Wirthshaus gesagt, er wolle nicht in Himmel, und noch dazu Betheuerungen gebraucht, 2 Tag in *Walkenthurn* gelegt, alsdann soll er zu Illzach in *Thurn* bleiben und allda ein *Kirchenstand* thun. 11. November 1761.

61

Kleiderdiebin. Eine fremde Frau die in Meister Theobald Steinbach's Hauß in Illzach ein Pack Kleyder gestohlen, so über 200 Livres werth wäre, so man aber gleich wieder zu Handen gebracht; wegen dem Gesinde mit dem sie herumfart, die *Daumen-Stöck* angelegt[1]), an *Pranger* gestelt, an 8 Orten der Statt mit *Ruthen* gestrichen und *bannisiert, propter gravitatem,* mit dem Zeichenbrennen verschont. 13. 18. Juli 1763.

62

Kindesmörderin. Anna Maria G. von Fortschwihr, bei Colmar, so bei einem Becker der Statt gedient, zum *Schwert* erkant, weil sie ihr Kind getödtet. 8. Februar 1765.

63

Betrügerin. Rosina H. die in Commissionen von Verkauff und Pfändern allerhand Betrug ausgeübt, und eines unehelichen Kinds niederkommen, als ein lasterhafftes Mensch, $^{1}/_{4}$ Jahr ans *Schellenwerk* geschlagen, mit einem *Blech auf dem Rücken.* 16. April 1766. Zum 2ten mal, 2. Novembris 1767.

64

Gottlose Reden. Hans Georg E., der Schneider, wegen gottloser Reden und Fluchen, 1 Jahr ins *Castell* auf Wasser und Brod erkant. Indessen solle ihm durch die Herren Geistlichen zugesprochen werden. 22. Juni 1767.

65

Anzügliche Schriften. Hr. Johann Georg Sch. jgr., der an-

---

1) gefoltert.

stößige Schriften voll critisch politischer Boßheit gegen U. G. H. die Schweizer und die Leder-Commission [1]), auch gegen den Hrn. Bürgermeister Hofer und den Stattschreiber aufgesetzt:

1⁰ Zur schrifftlichen *Abbitt* condemniert,

2⁰ Die Schrift zerrissen,

3⁰ Drei Jahre seines Dreier-Amtes [2]) suspendirt,

4⁰ Alles Libellieren [3]) bey Straff eines Stöhrers der allgemeinen Ruhe [4]) verbotten. 25. Januar; 1. Februar 1768.

66

Lederstempel verfälscht. Paulus Sch., so beim Lederbureau [5]) angestellt, hat mit einigen Andern falsche Lederstempel, nach einem Muster das er im Bureau entwendet, verfertigen lassen. Mehrere dieser Hämmer wurden bey dem Saffianer Peter E. gefunden, welcher bannisiert. Paulus Sch. zu 14 Tag *Thurm* und 3 Monaten *ins Haus bannisiert* und sein Amt verloren. Seine Mutter soll 200 Livres Restitution zahlen und 300 Livres *Geldstrafe.* 10. 15. März; 19. April 1773.

67

Gelddiebstal. Feißel Kabz, ein Betteljud, sich von Sept [6]) angebend, stiehlt im Kornhauß dem Metzger Schollen, von Batten-

---

1) Die *Ledercommission*, auch *Lederbureau* genannt, wurde im Jare 1760 vom Magistrat eingesezt, um die Ausfur des in Mülhausen fabrizierten Leders nach Frankreich zu erleichtern; dasselbe war einer bestimmten Taxe unterworfen und muste gestempelt werden.

2) Die *Dreier* waren je drei Bürger, die aus jeder der 6 Zünfte gewält und dem Großen Rate beigegeben wurden. Sie waren im Jare 1740 eingesezt worden, bei der demokratischen Umwandlung des Stadtregiments.

3) Ein obrigkeitliches Mandat vom 9. Dezember 1733 hat hierüber folgenden Beschluß gefast:

„Wegen dem überhand genommenen *Pasquillen*-Ausstreuen, ist folgende Ordnung *per mandatum* auf den Zünften gemacht worden:

1⁰ Jeder Bürger soll bey Ehr und Eid anzeigen, wenn ihm der Urheber und Verfasser der ausgestreuten Pasquillen bekant ist.

2⁰ Wer es angibt soll verschwiegen bleiben und 100 Thaler Belohnung erhalten.

3⁰ Wer künftighin eine Pasquille findet, soll sie gleich zerreissen und verbrennen und niemand etwas davon sagen, sonst soll er für den Thäter gehalten werden.

4⁰ Die Wächter sollen des Nachts auf diese Nachtvögel fleißig Achtung geben und die Verdächtigen gleich anhalten."

4) „Wer wieder die beschehene Angelobung den Frieden bricht und Thätlichkeiten verübt soll als ein Stöhrer der allgemeinen Ruh angesehen, und nach Befinden an Leib und Gut gestrafft werden." Statuten der Stadt Mülhausen vom Jare 1740 Art. XXX § 4.

5) Sih No. 65 Anm. 1.

6) Die beiden Dörfer Ober- und Nieder-Sept ligen im Largtale, Kreis Altkirch.

heim[1]), eine Blatten mitt Louisd'or, Silbergeld, und wirft sie hinter die Säck; 1 Stund an *Pranger* gestellt, an 7 Orten der Statt mit *Ruthen* gestrichen, *gebrandmarckt* und ewig *bannisiert.* 14. 15. 20. Mart. 1775.

68

Diebstal und Hurerei. Barbara Mooß, von Zimmersheim[2]), wegen Diebstahl und Hurerey mit dem *Strohkranz* und der *Geigen* an alle 4 Thore geführt. 26. Mai 1779.

69

Lästerliche Reden. Chrischona, von Bihl[3]), Niclaus V's Frau, wegen ärgerlicher, lästerlicher Reden, zum *Klapperstein* condemnirt. 28. Februar 1781.

70

Diebstäle. In den Jahren 1780 und 1781 fielen zahlreiche Diebstähle in den Fabriken, Bleichen und dem Rohrschützenhause[4]) vor. Die Schuldigen, 7 an der Zahl, wurden also gestraft: 20 Jahre auf die *Galeeren; lebenslängliches Zuchthaus* und mit *Ruthen* gestrichen; *Halseisen* und 20 Jahr *Raspelhaus*; 3 Jahre *Schellenwerk.* Einer der entwischte wurde *in effigie* an den *Galgen* gehängt; ein Anderer, den die *Maréchaussée* ins Burgundische bringen sollte, wo er ebenfalls gestohlen, wurde bei der Ziegelscheune zu Pfastatt[5]) *erschossen,* weil er entwischen wollte und ohne weiters durch Hrn. Amtmann zu begraben befohlen.

71

Falsche Schriften. Charles Guérin, der Gärtner von Sierentz[6]), der zum Verkauf seiner Bäumlein falsche Brief gemacht, wird zum Ersatz condemnirt und zweimal ans *Schellenwerk* oder an *Pranger* (gestellt) und die *Ruthen* hinten aufgesteckt. 1. 5. Juni 1782.

72

Diebstäle auf den Bleichen. Am Ende 1782 und anfangs 1783 kamen auf den Fabriken-Bleichen wieder zahlreiche Diebstähle vor. Die Herren Köchlin entdeckten zu verschiedenen malen in Belfort verkaufte Waare; zwei solcher Verkäufer wurden nach Colmar geführt, Johannes Schneider und Johannes Heklin von Gevenat bei Masmünster[7]). Sie werden den 12. und 21. Februar 1783 *ex capite criminis majoris* reclamiert und nebst ihren Weibern ausgeliefert, den 5. März. Anton Heklin von Gevenat und

---

1) Sih oben No. 25 Anm. 2.
2) Sih No. 7 Anm. 2.
3) Bühl, im Gebweiler Tale.
4) Vor dem Jungentore, jetzt eine Bierbrauerei.
5) Dorf, welches damals zum Amte Brunnstatt gehörte; jetzt im Canton Mülhausen gelegen.
6) Großes Dorf auf der Straße von Mülhausen nach Colmar.
7) Westlich von Mülhausen.

Johann Helg von Traubach[1]) werden als Mitschuldige **erklärt**, requirirt und ausgeliefert, den 8. und 12. März. Den 31. März wird nun, nach gehaltenem Criminal-Rathe, wegen obiger Diebstähle erkant: Johann Schneider und Anton Heklin zum *Strang*; Johann Heklin und Johann Helg, *den Strick am Hals* mit den Vorgenannten, nach gehaltener Malefiz, *zum Galgen geführt*, mit *Ruthen* gestrichen; der erste für ewig; der zweite für 20 Jahr zur *Galeere* verurtheilt. Ihre Weiber ans *Halseisen* gestellt, als Mithelferinnen, und mit *Ruthen* gestrichen; doch die Eine, wegen Schwangerschaft, verschont.

Den 4. April 1783 wurde Malefiz gehalten und die Urteile exequirt. Weil die Maleficanten katholisch, so wurden inen zwei Herren Patres Kapuziner von Landser[2]) berufen, die sie zum Tod bereiteten, neben inen im Malefiz sassen und mit ihnen biß zur Execution giengen.

Dise Toleranz und Begleitung ist im Lande wol aufgenommen und die Urteile gelobt worden. Colmar[3]) war sehr zurieden. 3. April 1783. (Josua Hofer.)

73

Hausdiebstal. Barbara G., wegen gestohlenen Hauben, Manchetten und Spitzen bei Hrn. Zunftmeister Cornetz, wo sie gedient, mit der *Geigen* an alle 4 Thore geführt und bis Johannis mit den *Kugeln am Fuß* in die *Spinnstube* gesetzt. 13. Februar 1784.

74

Kirchendiebstal. Jacob D., der Todtengräber, bestiehlt zu mehrern malen die beiden Opferstöcke der französischen Kirche, indem er durch die Oeffnungen ein Fischbein mit Pech beschmiert hineinsteckt und so Geld herauszieht. Diesen Diebstahl trieb er mehrere Jahre, und führte sogar einen seiner Knaben dazu an. (Er hätte den Strang verdient.)[4]) Es wird gegen ihn erkant: Er solle den *Strick am Hals* vom *Halseisen* zum *Galgen* geführt; im Rückweg, an 9 Orten mit *Ruthen* gestrichen, *gebrandmarkt* und für *ewig auf die Galeere* verurtheilt sein. So lange der Vater am Halseisen stand, wurde der Sohn Heinrich auf dem *Rathhausbänklein* ausgestellt; alsdann zu 6 Monat *Schellenwerkarbeit* verurteilt, des *Bürgerrechts verlustig* erklärt und für *ewig aus der Stadt verbannt.* Der Ersaz des gestohlenen Geldes betrug 300 Livres. 17. 30. März; 4. April 1785.

---

1) Südwestlich von Mülhausen.

2) Vgl. No. 17 Anm. 3.

3) d. h. die Richter des *Conseil souverain d'Alsace,* welches in Colmar seinen Siz hatte.

4) Zusaz des Stadtschreibers Josua Hofer.

75

Vagabund. Joseph First, ein Judenstudent, aus Halle in Sachsen, wird als Vagabund an alle 4 Thore geführt. 25. Februar 1789.

76

Jahrmarktdiebin. Catharina Beck, von Pfaffenheim [1]), wird wegen Diebstahl in einem Laden, am Jahrmarkt, 1 Stund auf das *Rathhausbänklein* gestellt; mit der *Geige* an alle 4 Thore geführt; erhält 12 *Prügel* und wird *bannisiert.* 26. Mai 1790.

77

Ungestüme Auffürung. Peter St., der Kiefer, führt sich in Illzach gar ungestüm auf; für 8 Tag in *Thurn* und 1 Jahr *ehr-* und *wehrlos* gemacht 13. Juni 1792.

78

Unbürgerliche Reden. Paulus M., der Vater, wird wegen unbürgerlichen Reden zu 600 Livres verurtheilt. 10. October 1793.

79

Charivari [2]). Ein ärgerliches Charivari vor Peter Reinhard's Haus bestraft. 27. August 1794.

80

Beschimpfung eines Zunftmeisters. Jacob W., der Färber, wegen Unbescheidenheit gegen den Herrn Zunftmeister auf der Ackerleutzunft, wird $^1/_2$ Jahr des Dreier-Amtes [3]) stillgestellt. 6. November 1794.

Aug. Stoeber, Mülhausen i. E.

Alachmannen oder Allemannen?

In den Forschungen zur deutschen Geschichte Bd. 16 S. 217 bis 277 hat Herr Dr. Baumann in Donaueschingen einen Aufsaz unter dem Titel: „Schwaben und Alamannen, ihre Herkunft und Identität“ abdrucken lassen, dessen vilfach beachtenswerte Resultate bereits von Andern gebürend hervorgehoben worden sind. Möchten auch nur einige derselben neu sein, so hat doch der Verfasser es verstanden, durch Zusammenstellung aller von im und von andern gefundenen Säze eine überwältigende Wirkung hervorzurufen, und man darf im wol großen Dank für die umsichtige und fleißige Arbeit zollen, wenn man auch mit einzelnen Behauptungen, die er im Verlauf der Erörterung vorbringt, nicht einver-

1) Dorf, südwestlich von Colmar.

2) Eine Kesselmusik die, biß in die dreißiger Jare noch, vor einem Hochzeitshause aufgefürt wurde, wenn eines der Brautleute oder beide Wittwer oder Wittwe waren.

3) Sih No. 65 Anm. 2.

standen ist. Um den Eindruck diser gehaltvollen Abhandlung, die ich leider erst in lezter Zeit zur Hand bekommen habe, mir selbst und andern nicht zu stören, will ich die sachlichen Einwände, die ich gegen dise und jene Argumente darin zu machen hätte, jezt noch zurückbehalten. Hingegen kann ich es nicht unterlassen, darzutun, daß der Verfasser, wo er sprachliche Untersuchungen erklimmt, sich zu weit auf die Aeste hinaus wagt. Die nachfolgenden Blätter werden diß zu erweisen suchen. Der vilbesprochene Allemannen-Name bedurfte nach Herrn Baumanns Hypothese einer neuen Erörterung, die um so weitschichtiger angelegt werden muste, je ausgedenter und verwickelter das Nez von Irrtümern angewachsen ist, das sich allmälig um den Ursprung dises berümten Volksnamens gelagert hat. Es wird dadurch den Lesern onehin zum Bewustsein gebracht werden, eine wie schwirige Sache es ist um die Erklärung altgermanischer Namen, deren Verständnis noch lange nicht dadurch nahe gebracht wird, daß man sie leidlich zu übersezen weiß. Meine Arbeit bedarf der Nachsicht; auch bin ich befriedigt, wenn man ir nachsagt, sie habe wenigstens die richtige Färte getroffen. Die Hypothese von der Identität der Allemannen und Semnonen braucht dadurch nicht zu fallen; die Allemannen können Semnonen sein, wenn auch ir Name anders als mittels des heiligen Haines erörtert wird.

Es mag sich hier zuerst um die Frage handeln, was für eine Bedeutung der zweite Bestandteil des Compositums Alamanni gehabt habe. Neuere Erklärer dises Namens hielten sich arglos an die jezige Bedeutung des Wortes *Mann* und übersezten entweder „allerlei Männer“ oder „ganze, tüchtige Männer, Helden[1])“. Mit Recht behauptet Dr. Baumann, daß bei der Erläuterung des Namens Alamanni das Wort *man* nicht in seiner virtuellen, sondern in seiner humanen Bedeutung aufgefaßt werden dürfe; allein einerseits wagt er dise Ansicht[2]) nur schüchtern zu äußern; anderseits unterläßt er eine ordentliche Begründung derselben, und drittens ist er nicht der erste, der dise Ansicht äußert, sondern bereits Jacob Grimm hat im Wörterbuche seine frühere Ansicht in disem Sinne modifiziert.

Um die älteste Bedeutung des Wortes *man* zu ermitteln, werden wir gut tun, die synonymen Ausdrücke der altdeutschen Sprache, welche den Sinn Mann und Mensch tragen, einmal zusammenzustellen; es sind diß hauptsächlich[3]): firahî, wër, charl, gomo, man. Von firah homo ist nur der Plur. firahî homines

1) So Jacob Grimm in der Grammatik Bd. 2 (1826) S. 627. Gött. gel. Anz. 1835 S. 1105 (Kl. Schr. 5, 196). GDS. Bd. 1 (1848) S. 498. Anders dagegen Wörterb. Bd. 1 (1854), Sp. 218.

2) Daß *man* die Bedeutung Mensch gehabt habe, ist selbstverständlich nicht erst heute entdeckt worden. Sih Grimm Gr. 3, 319.

3) Andere sehe man bei Müllenhoff u. Scherer, Denkm. 2. Afl. S. 253.

nachzuweisen; dises Wort scheint den Menschen von seiner leibhaftigen Seite aufzufassen, indem das Stammwort ferah Fleisch und Blut, Leib und Leben bezeichnet; aus dem Nibelungenliede wird jedem der „verchwunde Sîfrit“, einfallen. Dem lat. vir entspricht buchstäblich goth. vaír, ags. vër, altn. vërr. Im Ahd. ist dises Wort nur noch in Zusammensezungen enthalten: wërikelt compositio viri (verschiden von dem modernen preußischen „Wehrgeld“); wëralt ævum, sæculum; wërodhëod complexus hominum; wërwolf lycanthropus (muß schon ahd. oder altfränk. vorhanden gewesen sein, da das afr. garou in loup-garou darauf zurückfürt). Vildeutiger als dise beiden vorangehenden Wörter scheint ahd. charal charl gewesen zu sein, das im Sinne von vir, maritus und senex gebraucht wurde. Im Altn. bezeichnete karlkyn das genus masculinum und karldŷr hieß mas. Die Angelsachsen sonderten ceorl von carl in der Weise, das carl den Mann als Helden, ceorl den Mann als Ehegatten bedeutete; inen hieß carlfugel das Männchen der Vögel, und wie wir Allemannen heute noch das Verbum wîbə im Sinne des uxorem ducere vom Manne aussagen, so auch die Angelsachsen vîfjan und die Engländer noch zu Shakespeare's Zeiten to woman: daneben sagten die Weiber in Altengland von irer Verehelichung ceorljan wie weiland die Römerinnen nubere. Bei so mannigfacher Concurrenz konnte das ahd., gomo, goth. ags. guma, altn. gumi auf die Dauer keinen sichern Bestand fristen; es ist bekanntlich nur noch in unserm „Bräutigam“ erhalten und wird wegen seiner formalen Urverwandtschaft mit homo doch eigentlich auch den Menschen und nicht den Mann bezeichnet haben. Alle dise Wörter überlebte das uralte, in seiner mythologischen Verwendung (Mannus) bis in die Morgenröte deutscher Geschichte zurückreichende Substantiv man, welches im Laufe der Zeit eine mannigfaltige Anwendung in den deutschen Zungen gefunden hat. Ursprünglich den Menschen von seiner geistigen Seite fassend, bezeichnete es in spätern Entwickelungsphasen der deutschen Volksgesellschaft bald den unfreien Menschen in allen seinen Abstufungen vom geknechteten Leibeigenen bis zum vornemen Dienstmann, bald den Mann als Helden und als Ehegatten. Es ist mir nicht schwer nachzuweisen, daß das Wort man in altgermanischer Zeit und bis zu Ende der Völkerwanderung den Sinn von homo, nicht den von vir und conjux gehabt haben muß.

Ich brauche nicht einmal auf Mannus, den Vater aller Menschen (Grimm mythol. 319. 544. 52) hinzuweisen. Den ersten Beweis liefert die goth. Sprache mit irem man, Mensch; gaman, Mitmensch; manleika, Menschenbild; manamáurthrja, Menschenmörder; manasêths, Menschensaat; manniskôdus, Menschlichkeit, unmanariggus unmenschlich; dem entsprechend auch im Ahd. manaheiti, manalîhho, manapërga, manchunni, manëzzo, manslecco, manslaht: im Ags. manæta, manbôt, mancild, mancvëalm, mancyn, manmägen, manslaga. Den zweiten Beweis neme ich her aus der

Verwendung dises Subst. als unbestimmtes Pronomen. Zwar braucht der Gothe sein man oder manna durchaus nur noch in der concreten Bedeutung von Mensch, gerade wie auch der Römer sein lat. homo nur concret verwendete; erst in der Verbindung mit der Negation gewann der Gothe sein Indefinitum ni man und der Lateiner sein nemo (nehomo). Aber gleich mit den frühesten Aufzeichnungen anderer deutscher Zungen erscheint man als Pronomen: im ahd. Hildebrandslied, im altsächs. Heliand, im ags. Beóvulf, in der altn. Edda, gleichwie homo auch im ältesten Denkmal der franz. Sprache, in den Straßburger Eiden, auftritt (vgl. Grimm Gr. 4, 220; Diez Gr. 3², 292). Wie wäre es nun möglich gewesen, dises Wort als Indefinitum zur Vertretung aller Personen und Geschlechter in abstractester Weise zu verwenden, wenn *man* als Subst. ursprünglich die Begriffe vir, heros, conjux bezeichnet hätte? Wie könnten deutsche Schriftsteller das Pronomen man auch von Frauen gebrauchen, wenn das Subst. Mann einst nur das starke Geschlecht in sich gefaßt hätte? Von wesentlicherm Belang für unsere Erörterung ist aber drittens, daß schon der Gothe aus seinem Subst. *man* ein Adj. manisk, und daß ebenso das ahd. mennisk, das ags. mennisk, das altn. menskr in evidenter Abstammung von man doch nur die Bedeutung *menschlich* (humanus), niemals die von *männlich* (virilis) haben, wie denn aus disem ahd. mennisk geradezu ein neues Substantiv, nämlich mennisko (Mensch), erwachsen ist. Nun wäre doch sonderbar, daß der Sinn des Adjektivs auf dise Bedeutung (Mensch) des Substantivs *man* zurückfüren sollte, wenn zur Zeit seiner Entstehung bereits die andere Bedeutung (Mann) die herschende gewesen wäre. Es lert uns viertens die Rechtsgeschichte, daß ahd. man als Masc. den unfreien Mann, altn. man als Fem. das unfreie Weib, mithin man überhaupt den unfreien „Menschen", nicht bloß den unfreien „Mann" bezeichnete, und daß manahoupit den Leibeigenen gleichsam als „Haupt Mensch" dem „Haupt Vieh" an die Seite stellte. Und wenn das alles noch nicht überzeugend genug wäre für die aufgestellte Neutralität des Sinnes, so mögen endlich noch Composita wie gomman und charlman angefürt werden, welche neben dem ags. vîfman (engl. woman) den „Mannsmenschen" dem „Weibsmenschen" gegenüberstellen.

Aus diser Auseinandersezung hat sich ergeben, daß unser deutsches Wort *man* anfänglich den Menschen und nicht den Mann bezeichnete. Wir sehen uns daher gezwungen, das Wort manni in dem Namen Alamanni im Sinne von homines zu interpretieren und alle Deutungen, die auf viri, viri fortes, heroes u. dgl. ausgehen, abzulenen. Zum Ueberfluß wird unsre Auslegung noch unterstüzt durch das bekannte Citat des Agathias (um 550) aus Asinius Quadratus (um 250): *οἱ δὲ Ἀλαμανοὶ ξυνήλυδές* (a. L. *ξύγκλυδές*) *εἰσιν ἄνθρωποι* (nicht *ἄνδρες*) *καὶ μιγάδες*, d. h. die Allemannen sind zusammengekommene (nach der andern Lesart: zu-

sammengespülte, durch Zufall zusammengebrachte) und gemischte *Menschen* (nicht Männer). Hiezu stimmt auch der goth. Ausdruck, den die Skeireins VIII 11 bei Auslegung von Joh. 7, 46 gebraucht: sildaleikjandans fráujins laisein svikunthaba *in alláim alamannam* fáuravisan rahnidêdun, d. h. „bei allen Allmenschen"[1]).

Disem Worte *man*, welches nur Mensch bedeutete, will Herr Dr. Baumann mit Recht das goth. vair, ags. vër, ahd. wër als ein solches gegenüberstellen, welches den Sinn *Mann* gehabt habe. Wenn er nun aber dises Wort *wër* in dem zweiten Bestandteil der Völkernamen Angrivarii, Ampsivarii, Bajuvarii, Boructuarii, Chasuarii, Chattuarii, Ripuarii, Teutovarii wieder finden will und den sprachkundigen Jacob Grimm (GDS. 542, note) darüber tadelt, daß derselbe dises varii zu goth. varjan, ahd. werjan defendere stelle, und daß er aus dem ags. vare, altn. veri (nicht weri) den Sinn incola folgere, da doch aus dem Begriffe des Verteidigens keineswegs one Sprung der des Bewonens hervorgehe — so werden unsere Leser das Grundlose dises Tadels ser leicht herausfinden, wenn sie folgende drei Wörter, die nicht verwechselt werden dürfen, auseinander halten.

---

1) Da es wichtig ist, in welchem Zusammenhang diser Ausdruck sich befindet, so will ich in hersezen. Im Evangel. Joh. 7 wird der gewaltige Eindruck geschildert, den die Worte Jesu auf das Volk machten, als er wärend des Laubhüttenfestes von Galiläa aus plözlich im Tempel zu Jerusalem erschin und unter Anknüpfung au jene Ceremonie, bei welcher der Priester zur Zeit des Morgenopfers unter Musik und Gesang in goldener Kanne Wasser aus der Quelle Siloah in die Altarschalen goß, seine durchschlagende Rede über das Wasser des Lebens hielt. Die Wirkung diser Rede muß überwältigend gewesen sein, da sie eine große Aufregung im Volke für und gegen in hervorrief. Die einen erklärten in für einen Propheten, ja sogar für den längst erwarteten Messias; die andern aber ärgerten sich an im und stießen sich besonders an seiner Herkunft aus dem verachteten Galiläa. Seine längst erbitterten Feinde aber, die Pharisäer, Schriftgelerten und Priester, welche mit Bangen seine Popularität zunemen sahen, erachteten dise Gelegenheit für günstig, um in endlich unschädlich zu machen. In diser Absicht schickten sie Häscher aus, welche in fangen sollten; allein dieselben scheuten sich, Hand an in zu legen, „weil, heißt es nun in der Skeireins, seine heilige Kraft unsichtbar ire Bosheit noch unschädlich machte und nicht erlaubte, vor der Zeit in zu greifen. Es kamen daher die Diener zu den höchsten Priestern und Pharisäern, und dise sprachen zu inen: Warum habt ir in nicht gebracht? Die Diener aber antworteten und sprachen, daß nie ein Mann so geredet habe wie diser Mann. Dise Antwort aber gereichte jenen zum Tadel, zur Verdammung ires Unglaubens. Denn die Diener antworteten auf die Frage, warum sie in nicht gebracht hätten, one Rücksicht auf die Bosheit der Fragenden, sondern vilmer weil sie über des Herrn Lere erstaunt waren und weil sie glaubten, dieselbe würde *bei allen Allmenschen* offenbar werden. Doch jene ertrugen in irer Verdorbenheit die Antwort irer Diener nicht, sondern versezten voll Zorns, indem sie sagten: Seid ir auch verfürt?"

I. Goth. vasti Kleid (oder vilmer ein verlornes Stammwort vas Gewand), ahd. wer gaweri, mhd. wer gewer investitura (mit dem aus a umgelauteten e): davon das schwache Verbum goth. vasjan, ahd. warjan, mhd. wern kleiden, bekleiden (wieder mit dem Umlaut e).

II. Goth. Adj. vars behutsam, ahd. stark. Fem. wara, mhd. ware war Aufmerksamkeit, Acht, Obacht. Schuz (lat. *ver*-eor); davon das schw. Verbum goth. varjan. ahd. warjan werjan, mhd. wern schüzen, verteidigen. ebenso ags. verjan verteidigen und altn. verja 1) verteidigen, schüzen: 2) hegen, im Arm halten (alles, wie man siht, mit dem Umlaut e); davon ital. guarire. altspan. guarir, prov. garir, franz. guérir heilen.

III. Goth. vaír, ahd. wër der Mann (mit dem aus i gebrochenen ë); davon das schw. Verbum ahd. wërên. mhd. wërn gewërn gewären, bürgen: davon mlat. warens, ital. guarento, span. garante, franz. garant. prov. noch mit altem Stammvokal guiren, Gewärsmann, hievon endlich garantir guarentire etc.

Es ergibt sich aus disen drei Wortgruppen, dass die schwachen Verben unter I) und II) durchaus nicht zum Stammwort der dritten Gruppe gehören, weil das schlechterdings der Vokalismus verbitet; es ergibt sich ferner zur Evidenz, daß von dem Stammworte der dritten Gruppe das von den Römern in zusammengesezten Völkernamen überlieferte -varii nicht kommen kann, weil das wiederum schlechterdings der Vokalismus verbitet. Schon Jacob Grimm hat Grammatik 1[2] 641 davor gewarnt, daß man vaír wër mit disem -varii zusammenbringe.

Wie deutlich wër und -varii von einander geschiden sind, erhellt am besten aus der ags. Sprache. Dort finden sich von vër Mann die Composita: folc-vëras Volkmänner, lëód-vëras Leutemänner (dazu von vërod turba, agmen, multitudo: ëorl-vërod, flet-vërod). Neben disen Substantiven weist jene Sprache aber folgende, mit -varii stimmende auf: burhvare Bürger, Cantvare Einwoner von Cantia, ceastervare castrenses, eordhvaras Erdbewoner, gevaran cives. Hätvere Chattuarii (Beóv. 4720. 5827. Scôp. vids. 33), hellevaran Höllenbewoner, Rômvare Einwoner v. Rom, sigelvare Sonnenbewoner, Aethiopen. Sodomvare Einwoner von Sodom, sveordvere Schwertträger; ferner die Collectiva: buruhvaru Bürgerschaft. Cantvaru complexus Cantuarensium, landvaru provincia. ceastervaru arx. Disem vare entspricht altn. veri, Plur. verjar in skipveri nauta. skógverjar qui silvam incolunt, Silvani, Rômverjar Romani. eyverjar insulani; fem. Hevör Gunnör Eyvör; ahd. Heriwara Guntwara Albuera Frithawar Fulcoara Haimoara Hasalwara Hildiwara Leubovera Leudovera Raginwara Sigoara Sisivera Theudoara[1].

1) Zu untersuchen bleiben noch die ags. Ortsnamen: Billanora

Sovil ergibt sich, daß das -varii lautlich mit vollem Rechte zur zweiten Gruppe gestellt worden ist, wenn auch zugegeben werden kann, daß die Bedeutung des Wortes uns noch nicht durchsichtig genug erscheint [1]). Für die wissenschaftliche Etymologie kann nicht dringend genug die Forderung aufgestellt werden: Man soll nicht zuerst eine Sach- und Begriffsableitung sich zurechtlegen und alsdann den Wortlaut darnach meistern, sondern man soll bei jeder Etymologie, die man aufstellen will, zuerst die Lautlere und die Grammatik überhaupt in Betracht ziehen! Dise Forderung, welche alles Etymologisiren nach der alten Mode, und wäre es noch so geistreich, unbarmherzig untersagt, bildet eine Hauptregel der Sprachwissenschaft, wie sie von Grimm und Bopp begründet worden ist.

Nachdem Herr Baumann die Ansicht, als bezeichne der Name Allemannen eine Bundesgenossenschaft verschidener an der Mainlinie wonender Völker, zurückgewisen, und nachdem er angedeutet hat, es sei das Allemannenvolk von Anfang an ein Suebenvolk gewesen, sucht er die Identität desselben mit dem Semnonenstamm darzutun, jenem Kernvolke der Sueben (caput Sueborum), welches im lezten Viertel des 2. Jarhunderts von der Spree (oder der Lausiz) an den Main gewandert sei [2]). Den neuen Namen Allemannen hätten dise Semnonen hier im Süden von iren Nachbarn, etwa den Chatten, Hermunduren und Burgundern, mit denen sie sich widerholentlich herumgeschlagen, empfangen; besonders den Hermunduren, als unmittelbaren Nachbarn der Semnonen, sei der Hain des suebischen Nationalgottes Ziu im Semnonenlande gewissermaßen der Götterhain par excellence gewesen; sie hätten darum dem suebi-

---

Boganora Bäccesora Bucganora Readanora Cumenora Boxora Toppesora Icenora bei Leo, Rectitudines 79. 80.

1) Uebrigens sind die Begriffe verteidigen, weren, hegen, pflegen, vereren gar nicht so unvereinbar, wie Dr. Baumann glauben machen will; man darf nur die Bedeutungen des altn. Verbums verja und der romanischen Ableitungen ins Auge fassen.

2) One Herrn Baumanns Schrift und Meinung zu kennen, habe auch ich ungefär gleichzeitig bei Abfassung und Drucklegung des 3. Bogens (1876) meiner Geschichte des schweiz. Bundesrechtes Bd. 1, 39 nach dem Vorgange von Jacob Grimm (GDS. 1, 498. 518) die Vorstellung einer Conföderation verschidener Völkerschaften, die man gewönlich mit dem Namen Allemannen verband („allerlei Mannen"), abgewisen und die Herkunft der Allemannen aus Norddeutschland und zwar aus der unmittelbaren Nachbarschaft der Angeln vermutet, indem ich auf die merkwürdige Einstimmung einer großen Zal englischer und allemannischer Wörter und das ags. Wanderlied hinwis, wornach Angeln und Schwaben neben einander zu einem Reiche verbunden waren (heóldon fordh siddan Engle and Swæfe, swâ hit Offa geslôh, d. h. fortan behaupteten es, das Reich, Angeln und Schwaben, wie es Offa durch Kampf erfochten hatte).

schen Kernvolke, nachdem dessen hieratischer Name durch den Auszug aus dem Ziulande hinfällig geworden, keinen prägnantern Namen schöpfen können als den der Alahmannâ, der Leute von Zius alah, der „Leute des Götterhaines", wenn anders sie in dem neuen Namen auch die Herkunft irer Bedränger ausdrücken wollten.

Es ist, wie man bemerkt, hier wieder derselbe Gang etymologischer Untersuchung eingeschlagen worden, wie er sich so oft bei Geschichtsforschern findet: eine schon fertige Vorstellung von der Sache soll nun auch noch die philologische Weihe empfangen; einer historischen Hypothese zu Liebe, deren Annembarkeit ich jezt nicht näher untersuchen will, muste ein entsprechendes Wort im Wörterschaze aufgestöbert und so lange zurecht gehauen werden, bis es zu Paß kam.

Durch solches Vorgehen, das immer noch seinen Beifall findet, wird die philologische Kritik angereizt, die Frage zu untersuchen: Ist die Ableitung des Namens Alamanni von alah möglich? Es verstet sich von selbst, daß ich bei Erörterung diser Frage nicht von der Bedeutung, sondern von der Form des Etymons ausgehe.

Alah kommt als selbständiges Wort im Ahd. nirgends mer vor, sondern nur in Zusammensezungen von Ortsnamen und Personennamen wie Alahstat, Alahdorf, Alahesfelt, Alahesheim, Alahswint, Alahwîch, Alahwîn, Alahfrit u. dgl. Länger erhielt es sich bei den alten Sachsen des Festlandes; denn im Heliand, wo doch christliche Dinge besungen werden, findet sich das heidnische Wort alah widerholentlich gebraucht. Im Angelsächischen biten gute Handschriften die alte Form alh; daneben aber kommt immer mer die umgelautete Form ealh eal in Gebrauch.

Allen disen Formen stet das goth. alh gegenüber, welches feminini generis ist, wärend die vorbin genannten männliches Geschlecht an sich tragen. Dem Altn. scheint das Wort zu mangeln, müste aber dort nach Grimms Vermutung alr Gen. als lauten. Es ist auch nicht außer Acht zu lassen, daß dises Wort sich nahe berürt mit ahd. ëlaho alces alce, mhd. ëlche, ags. ëlch, engl. elk, altn. ëlgr, das Elenntier.

Käme nun der Name Alamanni von jenem alah, so müste er gelautet haben:

Sing.		Plur.	
goth.	Alhman	Alhmans	für Alhmannôs
ahd.	Alahman	Alahman	„ Alahmannâ
alts.	Alahman	Alahman	„ Alahmannôs
ags.	Ealhman	Ealhmen	„ Ealhmennâ
altn.	Almadhr	Almenn	„ Almennir.

Sezen wir die Abstammung des Namens Alamanni von alah mit Hrn. Baumann vorläufig als richtig voraus, so entstet die Frage: Waren die Römer im Stande, in irer Sprache das auslautende h des deutschen Wortes widerzugeben? Hr. Baumann ver-

neint dise Frage durch folgende Säze. Man darf sich, sagt er, an dem Felen der Spirans h in der lat. (und griech.) Form des Namens nicht stoßen; denn

1) Den Römern und Griechen, welche uns den Namen der Allemannen überliefert haben, verbot ire Sprache die Bezeichnung eines auslautenden h (sie konnten demnach, obwol man inen Alhmannôs Alahmannâ vorsprach, mit dem besten Willen nichts anderes nachsprechen als Alamanni).

2) Wäre das auslautende a in alah nicht durch nachtönendes h gestüzt gewesen, so müsten wir wenigstens hie und da bei den römischen Schriftstellern einer Form Alomanni, zu der das Analogon Marcomanni, Langobardi drängte, oder einem abgeblaßten Alemanni begegnen.

Es wird erlaubt sein, dise Behauptungen auf Richtigkeit oder Unrichtigkeit zu prüfen.

Ad 1. — Was die Aussprache des h bei den alten Römern betrifft, so hat Corssen in seinem bekannten Werke dargetan, daß der Buchstabe h im Altlateinischen sowol die gutturale oder palatale Aspirata als auch den bloßen Hauchlaut der Spirans versinnlichte, daß aber freilich bereits zu der Zeit, als die Italiker ire Alphabete aus Hellas entlenten, der Laut ch im Verschwinden begriffen war und sich vilfach zu dem Hauchlaute h verflüchtigt hatte. Spuren der ältern palatalen oder gutturalen Aspirata lassen in der Tat die beiden Wörter trahere tractum (goth. threihan, ahd. dringen), vehere vectum und weiterhin vectura vectis (goth. gavagjan vêgs vigs, ahd. wagan) noch durchblicken. Aber fremde Namen mit ch, wie z. B. die phönizischen Channibal Chasdrubal Chamilcar sprachen die Römer bereits mit h. Die Natur des lat. Hauchlautes war indeß so flüchtig, daß, obwol uns einzelne Grammatiker dessen richtige Aussprache zu veranschaulichen sich bemühen, die Volkssprache, one die Theorie zu beachten, in mer und mer vernachlässigte und auch die litterarisch gebildeten Römer diser Nachlässigkeit allmälig nachgaben. Wenn daher schon in lat. Wörtern Aussprache und Schrift schwankte (man findet ja bereits seit Cäsars Zeiten eredes aruspex Ostilius œdos ircos geschriben oder gemeißelt), so darf man sich nicht wundern, wenn diß bei den Fremdwörtern ebenso der Fall war, die ins Latein aufgenommen wurden, wenn also neben habrotonum halleluja Hammon Hiberus Hister auch abrotonum alleluja Ammon Iberus Ister gelesen wird. Vollends im Inlaute und hier in lateinischen wie in fremden Wörtern verschwand der Hauchlaut zuweilen ganz: nehemo nemo, vehemens vemens, prehendo prendo, nihil nil, und im Auslaute ist, soweit wir schriftliche Aufzeichnungen lateinischer Sprache kennen, nie ein h geschriben worden. In den Töchtersprachen des Lateinischen sind die h weiland lateinischer Wörter bis auf wenige Spuren im Französischen und Walachischen verklungen, wenn schon die Orthographie sie immer noch zähe festhält.

Es stet nicht zu erwarten, daß die Römer Wörter der deutschen Zunge günstiger werden behandelt haben als diejenigen anderer Zungen; behauptet doch Pomponius Mela (in der Mitte des 1. Jh. nach Chr.) von den Namen deutscher Berge: quorum nomina vix est eloqui ore Romano. Und gleichwol wenn wir die römischen Aufzeichnungen germanischer Namensformen mit den entsprechenden Formen unsrer ältesten Sprachdenkmäler vergleichen, so müssen wir zugestehen, daß die Römer es nicht felen ließen an Genauigkeit der Widergabe und nur da von dem, was inen vorgesprochen wurde, abwichen, wo die Eigentümlichkeit irer Sprache sie abzuweichen zwang. Zumal mit den deutschen Aspirationen geriten sie in Verlegenheit, weil ire Sprache dergleichen so gut wie gar nicht besaß. Wenn nun gleichwol in den deutschen Namen, welche sie uns überliefert haben, bald ein h, bald statt desselben ein c oder ch erscheint, so sind die Römer in solchem Wechsel der Bezeichnung erwisener Maßen nicht irer Willkür, sondern der dialektischen Aussprache, wie sie bei einzelnen deutschen Stämmen schon für jene Zeit sich nachweisen läßt, gefolgt und nur eins kann auf Rechnung der Römer gesezt werden: die Unterdrückung des h. Wir finden daher eine vierfache Behandlung des deutschen Hauchlautes in den von römischen Autoren überlieferten deutschen Namensformen: Das h und dessen Unterdrückung nach römischer Weise einerseits, aber auch die Aspiration des h zu ch und dessen Verdichtung zu c. Beispiele: Hariobaudes Halidegastes Hartomundus Harudes Heruli Hildericus Hilpericus Hunimundus Hunila Hermegisclus. Ariovistus *Ἀριόγαισος Ἀριμόυθ* Ildico Ildigisel. Chariomerus Charietto *Χαριοβαύδης* Chamavi Chasuarii Chatti Chattuarii Cherusci *Χιλδίβερτος*. Silva Caesia Cauchi Caucaland Carioviscus Cariovalda Catumerus Catualda Crocus; zur Bestätigung mag auch der Hunnenname hiehergezogen werden: *Χοῦνοι* Chuni Huni. Aber auch mit dem inlautenden deutschen Hauchlaut verfur man so, daß man in bald andeutete, bald unterdrückte, bald aspirierte: Araharius Gumoharius *Λεύθαρις Ῥιχομέρης Οὐάλδαρος Βανδαλάριος Γομάριος* Thusnelda (f. Thursinhilda) Theodatus (f. Theodahatus) Droctoveus Bructeri.

Die wichtigste Frage für unsere Prüfung ist nun aber die: Wenn die Römer im Auslaut irer Silben und Wörter kein h duldeten, wie konnten sie denn Klang und Form solcher deutscher Namen widergeben, welche disen Auslaut enthielten? Antwort: Nachdem h nicht möglich war, bliben noch zwei Arten der Nachbildung übrig, nämlich mit ch und c, und obendrein konnten sie den Laut ganz unterdrücken. Beispile: Hunrich-us *Ὀνώριχ-ος* Malarich-us. Oheruse-i Aduatuc-i Bac-enis Triboc-i Peuc-ini Croc-us Harderic-us Hilderic-us Hilperic-us Theodoric-us Alaric-us *Χλωθοαῖος* Chlodoveus.

Es ergibt sich hieraus, daß die Römer, wenn sie wollten, im Stande waren, das in deutschen Namen auslautende h als c

und allenfalls als ch widerzugeben. Ire eigene Sprache weist ja Wörter mit c im Auslaut: hic hæc hoc illic nec sic lac alec dic duc fac. Und wenn wir urverwandte Wörter germanischer und römischer Zunge einander gegenüberstellen, so treffen wir dise Beobachtung bestätigt: haíhs cæcus, salaha salic-, varah porcus, faíhu pecu, faíhs ποικ-ίλος, nih nec, fraíhnan precari, seh sec-are, taihun dec-em, veihs vic-us. Solche auslautende h werden schon in den germ. Sprachen bald festgehalten, zuweilen vergröbert, zuweilen unterdrückt, z. B. goth. anafilhs traditio, gafilhs sepultura; ahd. ëlah alce, parah majalis, virah homo, walah peregrinus; ags. bëarch majalis, vëalh peregrinus. Ahd. malaha pera, franz. malle, salaha salix, ags. sealh, voraha pinus, vuraha sulcus, ags. vurh. marah equus, varah porcus, verah vita, ags. fëorh. Das Altnordische hat dise h im In- und Auslaute frühzeitig verloren, z. B. mar equus, valr peregrinus, fiör vita, und zuweilen dafür media angenommen.

Vergegenwärtigen wir uns nun noch einmal das Wort alah in den verschidenen Formen, welche es in den germanischen Sprachen annam, so konnten die Römer das h in alah, wenn sie der Aussprache süddeutscher Völker folgten, unterdrücken und ala sprechen und schreiben; oder sie konnten es zu ch oder c vergröbern, wenn sie der fränkischen Aussprache nachgaben (alach oder alac); oder sie konnten sich der gothischen Wortgestalt anlenen und dann gewannen sie alc. Demnach konnten sie, wofern man das Etymon alah als das einzig richtige zu dem Namen der Allemannen einstweilen annemen will, disen Namen dreifach widergeben: Alamanni, Alachmanni (Alacmanni) oder Alcmanni. Die fränkische Form alach ist uns wol noch erhalten in dem alachfalthio der LSalica, und die an's gothische oder angelsächsische Wort sich anlenende dauerte in dem mlat. alcha, d. h. penarium pars ædis, in qua sunt cupæ, fort, worauf ich nachher noch einmal zu sprechen kommen werde. Zum Glück ist uns aber das Wort alh alah aus römischer Feder und zwar aus der des Tacitus erhalten worden, wenn auch villeicht oder warscheinlich in misdeuteter Anwendung. Germ. 43: apud Naharvalos antiquæ religionis lucus ostenditur: præsidet sacerdos muliebri ornatu, sed deos interpretatione romana Castorem Pollucemque memorant. Ea vis numini, nomen *Alcis*[1]): „Bei den Naharvalen zeigt man einen Hain von altertümlicher Heiligkeit. Vorstand ist ein Priester in weiblicher Tracht; aber als Götter bezeichnen sie, wenn man sich nach römischer Weise ausdrücken soll, den Castor und Pollux. Diß ist das Wesen der Gottheit, der (deutsche) Name aber *Alken*".

Die Römer konnten also die Tenuis im Auslaute gebrauchen;

---

1) Der Symmetrie mit numini wegen und nach dem lat. Sprachgebrauch (Caio Mucio mihi nomen est) neme ich Alcis nicht wie Grimm als Gen., sondern als Dativ.

sie konnten neben Alacmanni auch Alcmanni schreiben, wenn das Wort alh alah zu Grunde lag; das so lautende Wort wäre inen gewiß ebenso wenig widerwärtig gewesen wie die aus dem Griechischen entlenten Namen Alcmæon Alcman Alcmene, oder der aus dem Deutschen entlente Name alces Elenntier, oder die aus dem Celtischen entlenten Wörter culcita cusculium falco murcus olca orca porca.

Aber die Römer schriben nun einmal nicht Alacmanni und auch nicht Alcmanni, sondern Alamanni. Ebenso kennen die Griechen keine Ἀλακμανοὶ und keine Ἀλκμανοί, sondern nur Ἀλαμανοί. Wer nun gleichwol behauptet, das Ala komme von alah her, der wird sich mit diser Tatsache abfinden müssen.

Ad 2. — Herr Baumann meint: wäre das Ala in Alamanni ein deutsches ala, wie gewönlich angenommen werde, so müsten wir bei den römischen Schriftstellern hie und da einer Form Alomanni, zu der das Analogon Marcomanni dränge, oder einem abgeblaßten Alemanni begegnen. Das konsequent erscheinende a aber in der zweiten Silbe deute auf Deckung durch h. Verstehe ich dise Behauptung richtig, so will damit gesagt werden: Die Römer hatten die Neigung, auslautendes a in offener Silbe in o umzuwandeln; bei Alamanni konnten sie diß deshalb nicht tun, weil das auslautende a von Ala eigentlich durch h (alah) gedeckt war und nicht in offner Silbe stand. Die Voraussezung zu einer solchen Folgerung kann ich nun durchaus nicht zugeben und muß daher beides, Voraussezung und Folgerung, als grundlos zurückweisen. Wir haben hier eine Zusammensezung aus ala und man vor uns. Die Teile einer Composition werden gewönlich durch einen Vokal vermittelt, von welchem frühere Grammatiker glaubten, er sei nach Willkür eingeschoben, um die Aussprache der beiden Compositionsteile zu vermitteln, wärend die neuere Grammatik, gestüzt auf sprachvergleichende Beobachtungen zu dem Resultate gelangen muste, der sog. Bindevokal in Compositis schließe sich genau an den dem ersten Worte gebürenden Flexionsvokalismus an. Nun ist Tatsache, daß die lat. Sprache einen Bindevokal o so gut wie gar nicht kennt; denn die wenigen Fälle albogalerus albogilvus merobibus werden anders erklärt: Bopp, vgl. Gram. § 966 (Bd. 3² 441). Wo also bei den Römern ein o als Bindevokal in einem Fremdworte zum Vorschein kommt, da haben wir den Ursprung davon und die Veranlassung dazu nicht im Latein, sondern in derjenigen Sprache zu suchen, aus welcher das Wort stammt. Bekanntlich verwendet insbesondere die griechische Sprache das o für Nomina jedes Geschlechtes und jeder Deklination: ἡμεροφύλαξ οἰκόδομος μυομαχία ἰσοβαθής ἀρσενογενής. Wenn nun die Römer uns componirte deutsche Namen überliefert haben, einmal solche mit dem Bindevokale o, wie Langobardi Marcomanni Teutoburgiensis Malovendus Maroboduus Ariovistus Inguiomerus Cariovalda Hariobaudes Bucinobantes Chnodomarius, sodann solche

mit den Bindevokalen i, u, e und a, wie Segimerus Segimundus Asciburgium, Catumerus, Caninefates Halidegastes, Idisiavisus u. a.: so ist das alles nicht römische Willkür und flüchtige Nonchalence, sondern es ist anzunemen, dise verschidenen Bindevokale seien damals schon in der deutschen Sprache vorhanden gewesen und die Römer hätten sie einfach so nidergeschriben, wie sie dieselben vernommen; zumal bei dem Vokale o sind wir zu diser Anname förmlich gezwungen, indem wir dises o nur aus dem deutschen, nicht aus dem Lateinischen erklären können. Daß a bei den Deutschen in tonloser oder schwachbetonter Silbe zu o sich wandelte, dafür haben wir merfache Beweise; ich will nur zwei beibringen. Goth. Eigennamen wie Attila Budila Tôtila Vulfila werden ahd. zu Etzilo Putilo Zuozilo Wulfilo, und den goth. schwachen Formen hana hanan, blinda blindan entsprechen ahd. hano hanon, plinto plinton. In fränkischen Namen erscheint der Bindevokal o ser oft: Dagobertus Vulfoleudus Gundobertus Karolomannus. Auch in appellativischen Compositis finden wir in gar nicht selten: arbeolaos spiloman samolîh tagosterno. Dises o stet bald für a, wie in Marcomanni Teutoburgiensiensis (marca thiota), bald für i wie in Chnodomarius Gundomadus. Der Gothe hatte in solchen Fällen immer noch die alten Vokale; nur in Fremdwörtern verfur er wie der Lateiner, indem er das o herüber nam: Aipafraúdeitus Airmôgaíneis Antiaúkia Nikaúdêmus Gazaúfylakion. In den uns überlieferten altdeutschen Zusammensezungen mit ala (Grimm Gramm. 2, 627. 650) tritt nun nirgends[1]) statt des auslautenden a ein o ein, und wenn, was warscheinlich ist, diß auch früher nicht der Fall war, so hatten die Römer keinen Grund, Alomanni nachzuschreiben, da sie doch nur Alamannôs oder Alamannâ hörten[2]). Ob die Handschriften des Aurelius Victor, der Script. hist. Aug. etc. einige Male Alemanni statt Alamanni lesen[3]), vermag ich aus Mangel des kritischen Apparates nicht nachzuprüfen. Wäre es aber auch der Fall, so ließe sich fragen, ob diß nicht Einwirkung späterer Aussprache und mittelalterlicher Orthographie sei.

Aus disen Betrachtungen ziehen wir das Ergebnis: da die Römer Ala schreiben, so haben sie auch Ala aussprechen hören, und im Gegensaze zu Hrn. Baumann, der den Saz aufstellt, daß die Römer, obwol jenes Ala von alah stamme, dises alah doch nicht anders denn als Ala widergeben konnten, habe ich bewisen, daß, wenn Ala wirklich von alah stammte, die Römer gar wol Mittel gehabt hätten und zwar schon nach dem Vorgange deutscher

1) Nur zwei altsächs. Beispile sind bekannt: alowaldant alomahtig.

2) Einen andern Ursprung als unser ala hat natürlich das allo in dem keltischen Namen Allobroges. Der Scholiast zu Juvenal. 8, 233 meint: Ideo autem Allobrogæ dicti, quoniam *brogæ* Galli agrum dicunt, *alla* autem aliud; dicti igitur, quia ex alio loco fuerant translati. Cf. den deutschen Namen aliorunæ bei Jornandes.

3) Grimm Gr. 2, 624. Forcellini, Lexicon s. v. Unten S. 282.

Volksstämme, den angeblichen Namen Alhmannôs Alahmannâ Alacmannâ durch die Formen Alcmanni und Alacmanni nachzubilden. Dieweil sie dises aber nicht getan haben, so gewinnen wir daraus allen Anlaß anzunemen, das Ala stamme nicht von einem Worte mit austönendem Kellaute oder Hauchlaute, also nicht von alah, sondern vilmer von einem Worte, das ein a in offner Silbe hatte. Der Einwand, es hätte ein solch offnes a sich die Umbildung in o gefallen lassen müssen, fällt, wie ich nachgewisen, als grundlose Vermutung dahin. Die Betrachtung der lateinischen Namensform Alamanni gibt uns also durchaus keine zwingende Veranlassung, den ersten Bestandteil dises Compositums von dem Worte alh oder alah herzuleiten.

Ich könnte mich nun mit disem Resultate begnügen, will aber, um nichts zu versäumen, sondern um alles Beweismaterial vorbeidefiliren zu lassen, was man etwa bei solch einer Erörterung geprüft sehen möchte, auch noch den Blick werfen auf die Art und Weise, wie die deutschen Hauch- und Kellaute kurz nach der Völkerwanderung beim Niderschreiben behandelt wurden. Hier zeigt sich uns zunächst bei romanischen Schreibern und denen, die irer Schreibweise folgten, ganz dasselbe Schwanken in der Orthographie des h in deutschen Namen wie bei den alten Römern. Wir finden im Anlaute: Charibert Chaideruna Chardoin Charimund Charoald Chadulf Childemer Chilliswint Chilpericus Chlodochar Chrambert Chrodegang Chrodochilde Chugobert, und Caletricus Cardaricus Crodico Cochilaicus, daneben aber Hariperaht Haideruna Hartwin Herimunt Hariold Hathowulf Hiltimâr Hiltiswint Hëlfrich Hluthari Hramperaht Hruotganc Hruothilt Huguperaht Halidrich Harderich Hugilaich, ferner one alle Spiration Aribert Arduin Arimund Lothar Robert Roland Rambert Arlindis Ildebrand Ildefons Ilderich Ugo Uncilen. Im Inlaut ist die Behandlung ebenso mannigfaltig: Eccard Fulcaris Arnaida Adelaida Adalard Adalelm Badoildis Baldechildis Bernard Berner Berta Bertier Piliilt Prunild Ewrard Gerard Giseler Gundicarius Gundachar Ragnaris Raganhari Uliaris Wilihari Chlodovæus Droctoveus Ostfalahi Walahun. Und ebenso im Auslaut: Alaric Aldric Embrich Erarich Gaiserich Otloh Berinhoh Harderich Erowic Hludowich Hugilaich.

Wie nun heutzutage deutschlernende Franzosen das deutsche h unterdrücken, wo es hingehört, und umgekert ein h vorsezen, wo es nicht hingehört („das Uhn at hein Hei hins Eu gelegt"), so taten auch romanische Schreiber mit altdeutschen Wörtern, z. B. erro ûs undes agen agastalt, heber harbeiti hëlahun hachustim[1]), zumal mit langobardischen arimanni Aripertus Ildipert, sculdahis marpahis Ahistulf lahip Alpuhin. Im Altdeutschen, soweit es von deutschgebornen und deutschredenden Schreibern aufge-

1) Zalreiche Beispile bei Weinhold alem. Gr. § 230—234.

zeichnet worden ist, hat sich dergleichen Ungebür nachweisbar nirgends herausgestellt. Ich glaube auch nicht, daß die von den Römern überlieferten Herminones und Hermunduri anders zu beurteilen sind als Hammon und Hister und Hiberus, nämlich als romanische Unsicherheiten im Gebrauch des Hauchlautes.

Nun sehe ich durchaus keinen Grund ein, um die verschidenen Schreibungen des Wortes Alah in zusammengesezten Eigennamen anders zu erklären als einerseits aus dialektischen Eigenheiten, anderseits aus Einflüssen romanischer Aussprache. Ags. Alhmund Alhrêd Alhrêd Ealhheard Ealhhild Ealhsvîdh Ealhstân Helhrûne. Fränkisch Alacho Elachus Alacdag Alectrudis Electrudis Alachgart Electard Electelm Alachilt Electildis Alacramnus Electrada Electeus Alachwîn. Allem. Alahcund Alahswinda Alahwîh Alahwîn Alaholf. An die goth. Form alh sich anlenend: Alhila Alhuni Alhcaoz Alcher Alchmôd Alhmunt Alhwîn Alholf. Formen mit unterdrücktem h: Alafrid Alaswinda. Das Wort erscheint auch in Ortsnamen: Ealhstede Cyningesheallh (palatium regis) Alkendorp Alcmana[1]) Alkimoennis (?) Elichpach Alahstat Alahdorf Alahesfelden Alahesheim Elehenwang Alastat Elenwang Alesheim Alhesfelden Alhmonis. Man wird bemerken, daß die Sezung des h in disen und andern Namen nicht immer ein sicheres Kennzeichen für die Abstammung von alah bitet; ein Name mit Alah geschriben kann unter Umständen gar nicht zu alah gehören, sondern nur verschriben sein. Als Kriterium für die richtige Etymologie wird man die entsprechenden Namensformen anderer germanischer Sprachen[2]) zur Vergleichung beiziehen. So gehört der von Hrn. Baumann zu Alah gezogene Name Alawîc höchst warscheinlich nicht dahin; denn der entsprechende Name heist auf ags. Alevîh, nicht wie man erwarten sollte, Alhvîh oder Ealvîh.

Nachdem ich in den bisherigen Erörterungen die Baumann'sche Ableitung des Namens Alamanni von alah formell geprüft und abgewisen habe, bleibt mir noch übrig, den Sinn und die Bedeutung des Namens nach diser Etymologie ins Auge zu fassen. Zum Voraus muß ich freilich gestehen, daß ich in der Ausdeutung altdeutscher Namen nicht gerade so frisch und munter ins Zeug faren kann wie manche meiner geerten Herrn Mitforscher. Je länger ich dise Namen auf ire Bedeutung ansehe, um so mer drängt sich mir die Ueberzeugung auf, daß wir den Schlüssel zu einer großen Zal von Namen verloren haben. Man hat sich freilich etwas darauf zu gut getan, daß man Namen wie Hadugast Ardaricus Hiltigunt Thusnelda (Thursinhilda) Haduwîc Arnolt (= Arinwalt) Diotlint

1) Ob nicht auch der Name der holländ. Stadt Alcmar (Alcmere Aelmere), ahd. Alahmuor (arx in palude) dahin gehört? Jacob Grimm, Kl. Schr. 2, 363.

2) Leider gehen uns die gothischen und nordischen Namen, die hierher gehören, fast völlig ab. Dieterich, Runensprachschatz, Stockholm 1844, S. 257 kennt einen skandinav. Namen Alah.

durch Kriegsglücksgast Hartreich Schlachtkampf Risenkampf Kriegsglücksstreit Adlerwelt Volksschlange zu übersezen wuste. Nun, dise Weisheit hat allenfalls auch noch bei unser einem im Kopfe Plaz! Allein jeder fült, daß mit solchen Uebersezungen dise Namen ebenso wenig erklärt sind, als wenn einer einem Lernbegirigen den Begriff einer „Locomotive" dadurch erklären wollte, daß er im sagte, das sei „ein Bewegungsmittel, um vom Fleck zu kommen". Gerade so ist auch bei Völkernamen wie Marcomanni Langobardi Burgundiones Franci absolut nichts erklärt, wenn ich sie schon übersezen kann mit „Grenzmenschen Langbeile Burgwinden Freie"; sogleich kommen die Fragen: warum? wie so? Ein anderes Bedenken erhebt sich gegen die vilfach angenommene Meinung, daß, da die meisten Völkernamen nicht von iren Trägern, sondern von iren Nachbarn ausgegangen seien, sie notwendig einen nachteiligen Sinn, also Schimpf, Spott, Hon und dergleichen in sich schließen müsten. Ich wenigstens zweifle daran, ob man alle Völkernamen von vorn herein von disem Standpunkte aus richtig deuten wird.

Welchen Sinn hat nun das Wort alah? Vulfila übersezt mit alh die Worte *ναός* (Wonung Gottes, Tempel) und *ἱερόν* (Heiligtum, heiliges Haus) im neuen Testamente. Da nun Tacitus den Germanen eigentliche Tempel von Holz und Stein abspricht und inen nur Waldkultus zuschreibt, so ligt es nahe anzunemen, auch alh bedeute eigentlich einen heiligen Gotteshain, und so faßt auch Herr Baumann den Sinn des Wortes auf. Allein bei näherm Nachdenken über den gothischen Sprachgebrauch in der Bibelübersezung muß dise Auslegung Bedenken erregen. Bekanntlich nennt Paulus den Leib einen Tempel des h. Geistes; die Hauptstellen darüber 1 Cor. 6, 19. 3, 16 felen freilich in der gothischen Bibel; aber 2 Cor. 6, 16 und Ephes. 2, 21 bewegen sich ebenfalls in diser bildlichen Anschauung. Die leztere Stelle lautet: „Ihr seid Mitbürger der Heiligen und Hausgenossen Gottes, auferbaut auf dem Grunde der Apostel und Propheten, da der Eckstein Christus selbst ist, in welchem der ganze Bau zusammengefügt wächst *zu einem Tempel heilig im Herrn* (goth. in thammei alla gatimrjô gagatilôda vahseith *du alh veihái in fráujin*)". Ich bitte um Alles: was soll der gläubige Gothe sich vorgestellt haben, wenn alh hier den Sinn *Wald* hatte? „Der Leib ist ein *Wald* des h. Geistes! In Christus zusammengefügt, wächst der ganze Bau (der Kirche) zu einem *Walde* heilig im Herrn!" Ich glaube, wenn alh jemals den Sinn von Wald oder Hain gehabt haben mochte, was ich bezweifle, so konnte diß Wort solchen Sinn zu Vulfilas Zeiten nicht mer haben. Bereits hat J. Grimm Myth. 57 fgg. eine Reihe von deutschen Ausdrücken erörtert, welche künstlich erbaute Tempel bedeuten, und Belegstellen angefürt, die troz Tacitus deutlich dartun, daß die Germanen gebaute Tempel zum Kultus hatten.

Etymologisch stellt sich alh zu dem urverwandten lat. arcere

arx (abweren, die Wer) gr. ἀλαλκεῖν abweren[1]); so darf man auch ags. ealh zu ealgian tueri halten, da ags. h nach l im Inlaut zu g wird, wenn es nicht ganz abfällt. Caedmon 259, 11 (thät he Babilônje âbrecan volde, alhstede eorla) bringt das Wort im Sinne von palatium, ædes regia; villeicht gehört auch die Königspfalz Alstidi (Allstedt bei Sangerhausen) im Dietmar von Merseburg hieher. In einer Grenzbeschreibung vom Jare 814 in Mercia (bei Kemble Urk. 1, 257) erscheint ein cyninges healh palatium regis, und wenn wir die Personennamen Ealhstân (Tempelstein), Ealhheard (Steinhart, Felsenhart) im Chron. Saxonic. 845. 897 oder bei Kemble 1, 288. 296; 1, 292 oder die Stelle bei Caedmon 202, 22: getimbrede tempel gode, alhn hâligne hinzunemen, so get doch wol deutlich genug hervor, daß alh ein Gebäude, gleichvil ob ursprünglich oder später ein steinernes, bedeutete[2]). Das Wort erscheint auch latinisirt bei Du Cange: *alcha*, pars ædis, in qua sunt cupæ, penarium, und zwar ist dort eine Urkunde vom Jare 1253 aus dem Cartular. Abbatis Thenoliensis (Cod. Reg. 5649) zitirt, worin es heist: Gardinum et alcham ipsius domus, sitas retro dictam domum, ... contiguas alchæ Erardi Hainée cet. Thénailles war ein Prämonstratenser Kloster in der obern Picardie, im Lande Thierache, im Bistum Laon, im Departement der Aisne, also mitten im alten Frankenlande, das Wort selbst aus dem Fränkischen. Eben dises Wort ist aber auch in den fränkischen Gegenden Deutschlands noch heute üblich. So heißt *âlen ôlen êlen*, m. in der Mundart des Eifler Volkes Ecke, Winkel: Frommann, Mundarten 6, 12. In der Mundart der Wetterau bedeutet âl den Zwinger zwischen Gebäuden; der wetterauische Fabeldichter Erasmus Alberus (1500—1553) verwendet das Wort im Sinne von Winkel. In Schmidts westerwäldischem Idiotikon (Hadamar 1800) S. 3 wird angefürt: ahle, m. der enge schmale Gang zwischen zwei Häusern, in den die Abtritte geleitet werden, der Winkel. Nicht weit vom Westerwald an der untern Lan ligt Limburg; in der Chronik diser Stadt vom Stadtschreiber Johannes Gensbein (1336—1398) stet S. 5 der Wetzlarer Ausg. von 1720: alle gassen und alhen (der Stadt Limburg) waren voll leute und guts. Jacob Grimm (Wb. 1, 199), dem ich dise leztern Citate entneme, fügt bei: „Wie arx von arcere, ags. ealh von ealgian tueri, ja auch zwinger Burg und Burggraben von twingen abzuleiten; aus dem Begriff einer Burg und Feste wandelte sich alh und zwinger allmälig in den eines engen gemauerten Gangs oder Winkels, und das Sprichwort arcem ex cloaca facere dreht sich um“. Die Denung des a wird man dem Abfall des h zuschreiben

---

1) Zacher Zschr. 1, 133.

2) Zu erwägen bleibt noch die malb. Glosse alac falthio in der LSal. tit. 18: si quis villam alienam adsalierit, und die Gl. alachis scido in tit. 27: si quis per casam alienam sine permissu possessoris traxerit.

müssen, der sich in der Limburger Chronik noch nicht vollzogen hat.

Hienach wäre alh ealh alah eher ein steinernes burgänliches festes als ein bloß hölzernes Gebäude gewesen, und von dem angeblichen Begriffe „Hain“, „heiliger Wald“ ist weder bei Vulfila noch im Ags. noch in den übrigen germanischen Sprachen auch nur eine Spur zu finden. Wollen wir also dises Wort in den Namen Alamanni hineinzwängen, so dürfen wir denselben nicht, wie Hr. Baumann tut, mit „Leute des Götterhaines“ übersezen, sondern nur etwa mit „Menschen des Tempels, des Hofes, der Burg“. Tempelmenschen, das kann heißen: Leute, welche zum Orte ires Kultus ein Tempelgebäude besizen, oder Leute, die einem Tempel dienstbar sind[1]), da ja *man* oft auch den unfreien Menschen des männlichen und des weiblichen Geschlechtes bezeichnete. *Die Allemannen wären sonach eine Art germanischer Leviten!* Wie der Stamm Levi bei den Israeliten eigens für den Tempeldienst bestimmt war, so wären es nach diser Erklärung auch die Semnonen-Alachmannen bei den Sueben zum Dienste des Ziutempels gewesen. Wie die Leviten zwar die Nebenverrichtungen beim Gottesdienste versahen, sich aber dem Heiligtume nicht nahen durften, so durften es auch die Semnonen-Alachmannen nicht, außer in Fesseln. Und wie die Leviten 35 Städte zugewisen bekamen, so bewonten die semnonischen Tempelmenschen hundert Gaue. Wer Lust hat, mag dise Parallele fortsezen.

Ich habe die Konsequenzen der Baumann'schen Etymologie auch in irem sachlichen Gehalte bis zur Grenze des Möglichen verfolgt und brauche den Leser kaum noch darauf hinzuweisen, daß der Sinn von „Tempelleuten, Hof- oder Burgmenschen“, den Alahmannâ einzig haben könnte, mit Tacit. Germ. c. 39 durchaus unvereinbar ist. Recapituliren wir, so haben wir folgende Ergebnisse aus der vorangegangenen Erörterung zu verzeichnen:

Angenommen, der Name Alamanni komme von alah und man, wie behauptet wird, so fällt auf:

1) daß die Römer nicht Alacmanni oder Alcmanni schreiben, da inen diß doch ebenso nahe oder näher als Alamanni lag;

2) daß auch die spätern Romanen durchaus Alamanni schreiben und nie zur Abwechselung, wie es doch bei Namen, die zu alah gehören geschiht, mit Zulassung des h, also nie Alahmanni;

3) daß das Wort alah in keiner germanischen Sprache die Bedeutung des heiligen Waldes, des Haines hat, wie die Herleitung der Alachmannen von den Semnonen als Leuten des Ziuhaines erfordert,

und es ergibt sich, daß der Name Alamanni aus Gründen der Form und des Inhaltes nicht von alah abgeleitet werden darf.

---

1) Wie etwa der Name Electeo, ahd. Alahdio, goth. Alhthius ausdrücken müste. Grimm GDS. 538.

Der Einwand: Warum bringen denn die Römer nie die Form Alomanni, wenn ala etwas anderes als alah sein soll? beseitigt sich dadurch, daß sie nie Alo zu hören bekamen, sondern nur Ala.

Jacob Grimm hat in seiner Grammatik 2, 447 einen Augenblick, aber auch nur für einen Augenblick, den gleichen Einfall wie Herr Baumann gehabt. Er sagt dort: „Kann das h (bei alah) wegfallen, so dürfen auch Eigennamen wie Ala-reiks (Alaricus) u. a. hieher gezählt werden“. Allein wenige Bogen später (S. 627), bei erster Gelegenheit, hat er disen Einfall wieder zurückgenommen mit den Worten: „Die Vermuthung S. 447 ist falsch“.

Billigermaßen hätte dise Korrektur unsers grösten Sprachkenners Herrn Baumann abschrecken sollen, einen alten etymologischen Einfall wieder aufzunemen und aufzutischen, der sich nach allen Seiten hin als verfelt ergibt.

Nachdem ich die Ableitung des Ala von alah alh in dem Volksnamen Alamanni als unmöglich zurückgewisen habe, komme ich auf das von Dr. Baumann verschmäte Adjektivum ala zurück, als auf dasjenige Etymon, welches bei der Erklärung dises Namens allein in Betracht kommen darf.

Unsere alte Sprache hat in zusammengesezten Nominibus zimlich deutlich zwei Adjektiva all und ala geschiden, die wol ursprünglich einem einzigen Worte entsprossen sind.

I. *all.* — Goth. alls, ahd. mhd. alts. al, ags. eal, engl. all, altn. allr entspricht durch Urverwandtschaft dem griechischen ὅλος, dem lat. salvus, dem skr. sarva[1]). Es bedeutete, wie sich aus diser Verwandtschaft ergibt, zuerst *ganz*, d. h. nicht zerstückelt, nicht verlezt, nicht verdorben, also totus. Da aber das Ganze immer auch eine Art Summe der zu im gehörigen Teile bezeichnet, so entfaltete sich aus disem Begriffe ser leicht der Sinn von *all*, integer. Ganz und all unterscheiden sich gerade so wie totus und integer; totus wie ganz gehen auf die Einheit des Zusammengehörigen und auf deren Vollkommenheit; all und integer deuten auf die Unverleztheit, auf die Summe aller Bestandteile. Der französischen Sprache ist tout (totus) der Ausdruck für die Allheit geworden, wie uns das all, wärend entier (integer) den Sinn der Ganzheit hat annemen müssen.

II. *ala.* — Goth. ahd. alts. ala, ags. äl, altn. al ist eine jüngere Form des vorigen Nomens, dessen Consonanz vereinfacht worden ist wie ὅλος aus ὅλϜος oder oskisch sollus aus solvus. Die Bedeutung ist *all*, integer cunctus, universus, omnis, also im Sinne der Vereinigung aller Teile, der Gesammtheit, der Vollzäligkeit, mit Ausschluß alles Mangelnden, alles Vereinzelten, aller Ausnamen.

Im Neuhochdeutschen hat sich diser Unterschid durchaus ver-

---

1) L. Meyer, vgl. Gram. 2, 435.

wischt; wir unterscheiden weder durch die Orthographie[1]) noch durch die Bedeutung Wörter wie Allod (alôt) mere proprium von Allmacht (alamaht) omnipotentia; wir bedürfen schon einiges Nachdenken, um nur einen Unterschid herauszufinden. Dises Verwischen und Vermischen stammt aber nicht erst von heute. Schon den mhd. Wörtern diser Zusammensezung ist nicht mer anzusehen, ob *al-* aus all oder ala entsprungen ist; im Ahd. schwanken die Quellen ebenfalls zwischen all und ala, indem sie die Bedeutungen vermengen; auch im Ags. gibt es Wörter, die bald so, bald so geschriben werden, z. B. liest man älvihta und ealvihta, älvealda und ealvealda, allîc und eallîc. Nur im Altnord. und Goth. sind beiderlei Formen deutlich und scharf auseinander gehalten. Die Verderbnis dises Unterschides muß also hoch hinauf gehen und trägt nicht wenig dazu bei, daß die Erklärung des Namens Allemannen für uns so schwirig geworden ist.

Ursprünglich sollen Composita mit alls˙al eal allr griechischen Wörtern, die mit *ὁλο-* zusammengesezt sind, entsprochen haben, z. B. goth. allbrunst *ὁλόκαυστος*, Composita aber mit ala al al griechischen Wörtern mit *παντο-*; z. B. goth. alatharba *πανάπορος*. Damit wir uns aber den Unterschid der beiden Zusammensezungen eher verdeutlichen können, will ich nicht ermangeln, wenigstens die Reihe der so componirten Substantiva, welche J. Grimm Gr. 2, 650 verzeichnet, nebst einigen Ergänzungen hier vorzufüren, indem ich die so componirten Adjektiva beiseits lasse.

I. Composita mit all-, *ὁλο-*. Goth. allbrunst *ὁλόκαυστος*. — Ahd. albrandopher *ὁλόκαυστος*. — Ags. eallofrung *ὁλόκαυστος*, ëalhealf ambrosia. — Altn. allgildi plenum pretium, allgiörvi panoplia, allhysi integrum prædium, allkiötvi pancreas, allklædhnadr integer vestitus, allvepni panoplia.

II. Composita mit ala-, *παντο-*. Goth. alamans *παμπληθεῖς ἄνθρωποι*, Alamôds n. pr. *πάμψυχος*, alatharba *πανάθλιος*. — Ahd. Alaman, alewalto omnipotens, alenamo prænomen. Die meisten stehen in adverbialen Redensarten: *α*) mit in und dem Akkus.: in aladrâtî vehementissime, in alafestî firmissime, in alagâhî citissime, in alagâhûn, in alahalba undique, in alahant undiquaque, in alaltchî omnimode, in alemaht vehementissime, in alanôt accuratissime, in alawâr verissime, in alawîsûn omnimode; *β*) mit in oder zi und dem Dativ: in alagâhe, in alahalbôn, in alanahî proxime, in alerihte rectissime; zi alawâru, zi alawâre, zi alaspëri omnino[2]).

---

1) Mit Recht schreibt darum auch J. Grimm im Wb. 1, 218 unsern Volksnamen wieder nach altherkömmlicher Weise *Allemannen*, nicht Alemannen. Vgl. meine Geschichte des schweiz. Bundesrechtes 1, 38 note. Alem. I 264 n.

2) Wohin gehören alzuges continuo, alwëc semper? Unter den malb. Glossen der LSal. finden sich alacharde tota virgula, alathagio qui loqui non potest, mutus. Sihe die Glossen der LSal. v. H. Kern. Haag 1869 S. 104. 108.

— Ags. älfylce multitudo, älmiht omnipotentia, älviht omnis creatura. — Altn. Alfífa n. pr. GDS. 540, algleymîngr amnestia, alheimr macrocosmus, alhugi serietas, almætti omnipotentia, almûgi plebs, alrœmi fama vulgaris, alvara serietas, alvidra mollis undique aër, aludh benevolentia, althing comitia, althyda plebs.

Unser Volksname müste in den verschidenen germanischen Sprachen also heißen:

	Sing.	Plur.	
goth.	Alaman	Alamans	= Alamannôs
ahd.	Alaman	Alaman	= Alamannâ
alts.	Alaman	Alaman	= Alamannôs
ags.	Älman	Älmen	= Älmennâ
altn.	Almadhr	Almenn	= Almennir.

Herr Baumann glaubt nun nicht, daß Ala in dem Namen Alamanni das verstärkende Präfix sei; denn im zufolge findet das Präfix ala nur Anwendung in Adjektiven, Adverbien oder zu Adverbien gewordenen substantivischen Formeln; nie aber verbindet es sich mit waren echten Substantiven.

Es sind hier ebenso vile Unrichtigkeiten und Irrtümer als Säze ausgesprochen. Zunächst siht man aus der widerholten Bezeichnung „Präfix", daß Herr B. das Wort ala nicht für das alte oben geschilderte Adjektivum, sondern für „eine an sich bedeutungslose Vorsilbe" hält. Schon das ist bezeichnend. Was soll man aber dazu sagen, daß er behauptet, ala verbinde sich nie mit waren echten Substantiven? Was sind denn alewalto, alenamo, was sind die ags. und altn. Ausdrücke? Doch halt! Wenn ein Substantiv im Laufe der Zeit adverbial gebraucht wird, wie die übrigen ahd. Composita, die oben aufgezält sind, dann verlirt es ja nach der Meinung des Hrn. B. sein Anrecht auf den substantivischen Taufschein. Weil *heim*, ursprünglich ein Hauptwort von der Bedeutung Haus, Heimat, jezt nur noch als Adverb gebraucht wird, das lediglich die Richtung einer Tätigkeit anzeigt (heim gehen), so hat es alles Recht auf seine substantivische Herkunft verwirkt? Weil die Wörter *überhaupt*, *zufrieden* im jezigen Sprachgebrauche iren nominalen Sinn von Haupt und Frieden eingebüßt haben, so sollen sie nie Substantiva gewesen sein? Haben denn die französischen enfin, vis-à-vis, derechef oder die lat. ex templo, invicem, obviam sich ires Rechtes, substantivischer Herkunft zu sein, deswegen begeben, weil man im gewönlichen Sprachgebrauch inen keine substantivische Kraft der Bedeutung mer anfült? Nein, sondern alle so gebildeten Adverbien sind einmal ware Substantive gewesen. Das *zufrieden* war einst ein wirkliches *Frieden* mit der Präposition zu, wie wir das noch halb und halb empfinden in der Redensart: einen Zornigen zufrieden (zu Frieden) stellen. Das *überhaupt* war noch im Mittelalter ein Fechterausdruck (über houbet), welcher Luftstreiche über den Kopf weg bezeichnete. So sind nun auch die oben aufgezälten ahd. Ausdrücke, wenn sie gleich adverbialisch gebraucht sind, von und mit waren,

echten Substantiven gebildet; ire adverbialische Verwendung tut irem Ursprung keinen Abbruch, und es ist daher vom Standpunkt der historischen Grammatik aus irrig zu behaupten, jene mit ala zusammengesezten Substantiva seien keine waren Substantiva.

Wenn wir nun nach dem Sinn des Namens Alamanni forschen, so stossen wir zunächst wieder auf eine alte Deutung. Da ist es ja freilich richtig, daß spätere römische und griechische Geschichtschreiber oder Lexikographen deutsche Namen gedankenlos aus dem Lateinischen oder Griechischen deuteten; so z. B. Libanius 3, 317 den Frankennamen: *ἔθνος πεφραγμένον πρὸς τὰ τῶν πολεμῶν ἔργα;* so Dexippus nach dem Etym. magn. den Herulernamen: *ἀπὸ τῶν ἐκεῖσε ἑλῶν Ἕλουροι κέκληνται;* so den Gepidennamen das Etym. magn. aus dem Griechischen: *Γήπαιδες οἱονεὶ Γετίπαιδες, οἱ Γετῶν παῖδες*, Isidorus aus dem Lateinischen: Gipedes *pedestri* prœlio magis quam equestri sunt usi, et ex hac causa ita vocati. In dieselbe Kategorie der Gedankenlosigkeiten gehört nun auch die Erklärung des Allemannennamens bei Servius (ad Virg. Georg. 4, 278): Populi habitantes juxta Lemannum lacum Alemanni dicuntur, die auch Isidor [1]) wieder aufgenommen hat: Alemanni a fluvio (!) Lemano, Worte, die uns höchstens die schäzbare Notiz auf indirektem Wege vermitteln, daß man zu Servius Zeiten schon Alemanni neben Alamanni sagte, was mir oben (S. 273) entgangen ist. Aber neben solchen Albernheiten sind uns auch Erklärungen aus dem Deutschen aus alter Zeit aufbewart, welche den Charakter von Volksetymologien an sich tragen; so wenn Orosius 7, 32 von den Burgundern sagt: hos Burgundiones quondam subacta interiore Germania a Druso et Tiberio per castra dispositos ajunt in magnam coaluisse gentem, atque etiam nomen ex opere præsumpsisse, quia crebra per limitem habitacula constituta, burgos vulgo vocant. Orosius, ein spanischer Priester, Schüler des h. Augustinus, schrib seine Weltgeschichte um 417; er hat seine Etymologie nicht erdichtet, sondern offenbar aus deutschem Munde vernommen; sie ist auch, was das Etymon betrifft, richtig, nur die Begründung ist falsch. Eine Volksetymologie ist es, wenn das Etym. magn. den Namen *Λογγίβαρδοι* erklärt, *τουτέσπ βαθεῖαν ὑπήνην* (Schnurrbart) *καὶ μακρὰν ἔχοντες*, was Isidorus und Paul. Diac. widerholen. Eine Volksetymologie ist es, wenn Jornandes den Namen der Gepiden als einen Spottnamen ansiht, der dem Volke wegen seiner langsamen Ueberfart aus Scandinavien gegeben worden sei; gepanta bedeute auf gothisch pigrum aliquid tardumque.

Es fragt sich darum: Wie ist die Erklärung des Allemannennamens durch Asinius Quadratus aufzufassen, als gedankenlose Flause oder als Volksetymologie? Hat Quadratus zu seiner Deu-

---

1) Es ist mir unbegreiflich, wie Hr. B. behaupten kann, im frühern Mittelalter habe *jedermann* gemeint, der Volksname sei von Lemannus, d— Limmatflusse (!), abgeleitet.

tung die lat. und griechische oder die deutsche Sprache zu Rate gezogen? Asinius Quadratus lebte im dritten Jarhundert nach Christo zur Zeit des Kaisers Philippus Arabs (244—249); denn er schrib eine römische Geschichte in griechischer Sprache unter dem Titel *Ῥωμαικὴ χιλιαρχία* auf das tausendjärige Jubiläum der Stadt Rom a. 248. Auch alle seine andern Bücher, so die parthische und deutsche Geschichte, soll er griechisch abgefaßt haben. Ich erwäne diß darum, weil Agathias in sonderbarer Weise *ἀνὴρ Ἰταλιώτης* und nicht *Ῥωμαῖος* nennt. *Ἰταλιώτης* kann zweierlei bezeichnen: entweder einen Griechen, der in Italien wont, besonders einen Bewoner von Großgriechenland oder Unteritalien, oder aber einen Römer, der griechisch schreibt und durch seine griechisch geschribenen Werke der griechischen Litteratur angehört. Da der Mann einen lateinischen Namen trägt, so trifft bei im natürlich nur das leztere zu. Mit diser Tatsache gewinnen wir zugleich die Anname, daß Agathias das Citat aus des Quadratus Geschichte der Deutschen warscheinlich wörtlich anfürt: *οἱ δὲ Ἀλαμανοί, εἴ γε χρὴ Ἀσιννίῳ Κουαδράτῳ ἕπεσθαι, ἀνδρὶ Ἰταλιώτῃ καὶ τὰ Γερμανικὰ ἐς τὸ ἀκριβὲς ἀναγεγραμμένῳ, ξυνήλυδες* (a. L. *ξύγκλυδές*) *εἰσιν ἄνθρωποι καὶ μιγάδες, καὶ τοῦτο δύναται αὐτοῖς ἡ ἐπωνυμία.* Der lezte Zusaz deutet darauf hin, dass wir hier eine *Volksetymologie* vor uns haben, d. h. eine Worterklärung, die Quadratus nicht selbst gemacht hat weder mit Hülfe einer klassischen, noch mit Hülfe der deutschen Sprache, sondern die im aus deutschem Munde als allgemein angenommene Erklärung der Allemannen überliefert worden ist: *καὶ τοῦτο δύναται αὐτοῖς ἡ ἐπωνυμία* „und dises bedeutet inen die Benennung“. Aus dem griechischen *ἄλλος* konnte Quadratus den Namen Alamanni nicht so deuten, wie er es getan hat; denn *ἀλλο-* heist in Zusammensezungen wie als Simplex ander, fremd, abgeneigt, feindlich; *ἄνθρωποι ἀλλόφυλοι* z. B. sind fremde Menschen, Leute von anderm Stamme, aber nicht „zusammengelaufene und gemischte“. Ebenso verhält es sich mit dem lat. alius und seinen Compositis. Also bleibt in der Tat nur die Anname übrig, daß wir hier eine interpretatio e vernaculo sermone vor uns haben.

Es ist nun nicht nötig zu glauben, daß die deutschen Gewärsmänner gerade das philologisch richtige Etymon ires Volksnamens getroffen haben oder daß sie es, wenn sie auch das richtige im Auge hatten, gerade richtig auslegten; die Volksetymologie kennt die philologische Akribie nicht; es genügt ir, wenn sie einen plausiblen Grund für eine Benennung anzugeben weiß. So mögen denn auch die etymologisirenden Allemannen in dem alaires Namens schon nicht mer den Begriff der Ganzheit, sondern den der Allheit gefült haben, und leicht mochte inen vorschweben, dise Allheit, dise Gesammtheit sei ein Allerlei, eine Vereinigung viler verschidener und mannigfaltiger Menschen, one daß inen dabei, wie iren modernen Nachbetern, irgendwie die Vorstellung

eines Völkervereines verschidener Stämme einfallen konnte, inen, die alle sich ires suebischen Geblütes so ser bewußt waren.

Dem Ganzen und Vollkommenen stet das Halbe und Unvollkommene gegenüber. Wir besizen eine kleine Anzal altdeutscher Eigennamen, welche Mischlinge, Kinder gemischter Eltern bezeichnen. Halbwalah bei Schannat, Halbdurinc bei Goldast und Schannat aus dem 8. und 9. Jarhundert. Halbinc Halbker Chalpaida mögen änliches bezeichnen. Die Ausleger sind über den Sinn nicht ganz einig. Mone im Anzeiger 1835 S. 389 meint, das seien Leute, die einen Thüringer und Welschen zum Vater, aber eine fremde Mutter haben; Grimm Gr. 2, 633 glaubt, dise Namen drückten Abkunft aus der Ehe einer Thüringerin oder Italienerin mit einem fremdem Manne aus. So wird auch der Healfdene Semidanus[1]) im Beóvulf 377 einen Mann bezeichnen, der nur von einer elterlichen Seite her ein Däne ist, vermutlich so, daß die Mutter eine Ausländerin war. Der Halbinc mag ein Kind sein aus unebenbürtiger Ehe, d. h. ein Kegel, ein Bastart[2]). Wir sprechen jezt noch von halben Geschwistern und halber Geburt. Man kann mit jenen Namen vergleichen gr. ἡμιβάρβαρος ἡμιέλλην ἡμιουδαῖος ἡμικρής ἡμίδουλος, lat. semibarbarus semigræcus semigræculus semijudæus semimedus seminumida semipersa semiplacentinus.

Mischung bezeichnen offenbar auch Hazcôz Hessengothe, Diotgôz Theotgôt Theudgaud und Theudigotha Volksgothe Theutgothe, Hûngôz Hunnengothe, Suâvegotha Schwabengothin (worüber ich in der Gesch. des schweiz. BR. 1, 77 Note 4 eine Vermutung angedeutet habe).

Der Mischlingsgeburt stet die reine Abkunft gegenüber; dise bezeichnet die alte Sprache mit dem Adj. ërchan (allem. urche purus), z. B. ërchanpruoder frater germanus. Darum werden wol auch die Eigennamen Ercangaud Erchanswâp Erkanwalh mit „reiner Gothe, Schwabe, Walche“ zu übersezen sein. Heutzutage deuten wir dise unvermischte Nationalität bei einigen Stämmen mit dem Adj. alt an: Altbaier, Altengländer, Althesse (gegenüber dem Hanauer und Schaumburger), Altsachse (zwischen Weser und Elbe angesessen, gewönlich Nidersachse genannt). Schon früher kannte man dise Namengebung: Altswâp Altturinc Altwalh Althûn[3]); das ags. Ealdseaxen meint auch die Sachsen zwischen Weser und Elbe. Reine edle Geburt mag ferner ausgedrückt sein durch Namen wie Adalgaud Adilgôz Edelgothe, Adalheit edle Person, Adalhûn Edelhunne, Adalswâp Edelschwab, Adalwalah Edelwalch, Adalman Edelmann (dises zusammengezogen in Alman, wie Adalbero Adalberht

1) Prof. Birlinger übersezt „Kleindäne“ aus Dakini, die wie die Gothini sich vom Hauptstamme trennten.

2) Bastart bezeichnet urspr. nicht von *unehelicher* Geburt, sondern wie heute noch bei Schweinen und andern Tieren von *gemischter* Race.

3) Natürlich ist alter Hûn im Hildebrandslied ganz anders gemeint.

Adalbrant Adalfrit Adalfuns Adalmuot Adalrich Adalwîn in Albero Albert Albrant Alfrit Alfons Almuot Alrich Alwîn); änlich mag auch Magangôz den reinen echten Gothen ausdrücken. So könnte denn in Alamanni die Reinheit des Volksstammes angedeutet sein; es würde dann das ala das Vollkommene und Reine gegenüber dem Vermischten und Unechten bezeichnen, — wenn es nur zu den Alamanni analoge Alafranci Aladuringâ Alagothi Alaswâpâ gäbe. Da diß nicht der Fall ist, wird dise Auslegung abzuweisen sein.

Noch kommt mir ein anderes Wort in die Quere, mit dem ich mich abzufinden habe. Bei den Langobarden gab es wie bei andern deutschen Stämmen einen zwischen den Sklaven und den Vollfreien mitten inne befindlichen Stand der aldii oder aldiones, welcher entweder durch Geburt oder durch Freilassung erworben werden konnte. Der Aldio genoß eines geringen Wergeldes, das nicht einmal die Hälfte von demjenigen eines Freien betrug. Blib er auch seinem Herrn für immer zu gewissen Zinsen und Diensten verpflichtet, so galt sein Verhältnis doch nicht für ein servitium, sondern nur für eine obedientia; nicht für Leibeigenschaft, sondern nur für Hörigkeit, und sein Herr hieß darum nicht dominus, sondern patronus. Der Aldio war nicht rechtlos, sondern rechtsfähig; sein abhängiges Verhältnis beruhte nicht auf persönlicher Willkür, sondern auf dinglicher Uebereinkunft; er selbst konnte wie ein Freier Land und Leute zu Eigen besizen, konnte ein dominus sein. Aber selbständig war er darum doch nicht; seine Rechtsgeschäfte bedurften der Genemigung des Schuzherrn; sein im anvertrautes Gut konnte er und die Seinigen nicht verlassen. Kurz, die Aldionen hatten einen Fuß noch in der Knechtschaft, den andern schon in der Freiheit.

Das Wort aldii aldiones get in seinem zweiten Bestandteil zurück auf goth. thius Knecht, thivi Magd, thivan dienen (synonym andbahtjan, skalkinôn), thivadi (wie skalkinassus) Knechtschaft, thiumagus Dienstknabe. Im Ahd. findet sich diu dio nur in Eigennamen, von denen ich die merkwürdigen Adaldiu Erchandiu Irmindiu Thiotdiu und Aladiu erwäne; selbständig ist das Wort diorna (eig. diuwarna) die Dirne, d. h. ancilla; dionôn servire ist verkürzt aus diuwinôn, dionust aus diuwinust. Die fränkische Form war vermutlich theo, wie sich aus der malb. Glosse und aus einigen n. pr. ergibt. Im Ags. bedeutete thëóv den gänzlich unfreien Sklaven thëóva ancilla, thëóvdôm servitus, thëóvjan servire, thëóvboren serviliter natus; nicht anders das altn. thŷr servus, thŷ ancilla, thiona servire, thia in servitutem redigere.

Es kann kein Zweifel darüber walten: aldii und aldiones ist ein Compositum mit disem dio und mit al; aldiu scheint ursprünglich geheißen zu haben ein ganzer Sklave, ein echter Knecht, so gut als *alein* ganz einzig, *alrôt* ganz rot. Die Germanisten scheuen sich vor diser Etymologie, weil der Sinn des Wortes im longobardischen und bairischen Rechte damit in Widerspruch stet, in-

sofern als die longobardischen und bairischen Aldionen keine völligen Sklaven, sondern vilmer Hörige mit persönlicher Freiheit und dinglicher Abhängigkeit waren. Diß könnte darauf füren, anzunemen, wir faßten jezt allgemein, wenn auch gemäß der Ueberlieferung, das Wort dio mit seinen Ableitungen in vil zu hartem Sinne auf; dio sei urspr. nicht der Sklave harter Leibeigenschaft, sondern bezeichne wol einen freier gestellten Diener oder Untergebenen; das sehe man an der Ableitung diot und diota, das Volk, nämlich in seinem Verhältnis zum Könige; niemals habe in Deutschland das Volk die sklavische Unterwürfigkeit orientalischer Untertanen geduldet, und doch gehörten diot und diota zu dio. Oder man müste die Ansicht aufstellen, der Name aldiones habe zwar ursprünglich Leibeigene der härtesten Knechtschaft bezeichnet; aber dise Leibeigenen seien beim bairischen und langobardischen Volksstamme entweder allmälig oder durch einen plözlichen Akt und jedenfalls in prähistorischer Zeit auf die Stufe der Freigelassenen oder der Colonen vorgerückt; man habe aber, wie das oft geschehe, den alten Namen bei disen Leuten fortgebraucht, und für die eigentlichen Leibeigenen wieder andere Bezeichnungen in Umlauf gesezt.

Nun hatte, wie oben S. 264 gezeigt worden ist, auch das Wort *man* den Sinn des dienenden leibeigenen Menschen. Darum würde zu dem aldio ein alman als Synonymum treten, wenn ein solches alman anderswie sicherer als aus den Ortsnamen Almansdorf Almansberg zu belegen wäre. Dagegen entspräche dem Alaman in diser Vergleichung jedenfalls der Name des goth. Feldherrn Alatheus (Alathius), und es wäre ser instruktiv, genau zu wissen, wie sich der Sinn zwischen Alatheus und aldio schide, da sich daraus auch die Differenz zwischen Alaman und alman ergäbe.

Wie dem aber auch sei, wir werden die Erklärung des Wortes Allemannen kaum im Spiegel der Aldionen suchen dürfen; denn die Allemannen waren keine Sklaven und keine Hörigen, man müste denn zu der bedenklichen Auskunft seine Zuflucht nemen, die Bezeichnung „Ganzknechte", „Alldiener" sei inen von iren gehässigen Nachbarstämmen als Schimpfwort erteilt worden.

Es bleibt uns also nur noch eine Auslegung übrig. Die Niderdeutschen brauchen das Wort allmann jezt noch im Sinne von jedermann. De van nêt kumt to êt, dat is allmanns verdrêt (Verdruß). Gôd is gôd, man alto gôd is allmanns narr. Im Münsterlande heißt es: Selve is en gud krût, ower 't wäst nich in allemanns gôren. Frommann MA. 4, 143. 5, 429. 6, 430 (wo der Herausgeber diß Wort als gen. plur. deutet, da doch das brem. Wb. 3, 123 einen nom. allmann kennt). Auch den skandinavischen Sprachen ist diser Ausdruck noch geläufig und zwar als Appellativum [1]): schwedisch allmän, dänisch almeen (alle-

[1]) Almenningen sind große Pläze in der Stadt Bergen in

mands ven, i allemands munde); vgl. altn. allmennr vulgaris, communis; almennîngr universitas. Holländisch alleman jedermann, Jan alleman Hans Jedermann. Unser Allmende, das jezt den Sinn von ausgedentem Heideland einer Gemeinde, Gemeinweide angenommen hat, get zurück auf ein ahd. alamannida, der Weideplaz der Allmenschen, die gemeine Trift.

Die Allemannen sind etymologisch die *Allmenschen*: daran ist formell kein Zweifel. Wie das aber in jenem grauen Altertum, das hinter aller Geschichte im Nebel stet, beim Aufkommen des Völkernamens gemeint gewesen sei, darüber kann man wol nur Vermutungen aufstellen. Eine solche Vermutung will ich hier andeuten, jedoch mit allem Vorbehalt besserer Erkenntnis oder besserer Belerung.

Gesezt, die Allemannen seien, wie Herr Baumann zimlich plausibel gemacht hat, identisch mit den Semnonen, dem caput Sueborum, so muste dises Volk nach allem, was wir von im wissen, ein festes Bewußtsein davon haben, daß es ein zähes statliches Ganze, eine universitas bildete; hegte es doch ein starkes Bewußtsein seines eigentümlichen Kultus, wie Tacitus es bezeugt, und pflegte es doch eines ausgeprägten einheitlichen Rechtes, das erst vile Jarhunderte nach der Völkerwanderung in die Brüche gieng. Die Mitglider diser statlichen *universitas*, wie man noch im Mittelalter freie statliche Verbindungen gerne bezeichnete, nannten sich mit einem gewissen Stolze alamannâ, Leute des gemeinen Wesens, gemeine Leute, Allmenschen, universi homines. Urkunden-Eingänge späterer Jarhunderte geben uns noch einen Widerhall von diser stolzen Benennung: universis hominibus vallis Uraniæ, universitas hominum intramontanorum u. dgl. Nicht anders ist der Ausdruck lantliute von Ure, von Swîts und von Unterwalden gemeint. Wir dürfen in ja nicht, wie uns der jezige Sprachgebrauch verlocken will, im Gegensaz zu statliute fassen; das will er durchaus nicht ausdrücken. Land ist in alter Sprache das Vaterland, dessen Grenzen ein einheitliches Statsgebit einschließen; in Zusammensezungen wird damit bald die große Ausdenung, bald das Heimische hervorgehoben (Landrecht Landesfürst Landesherr Landeskirche Landmark Landfriede Landsgemeinde Landgericht landläufig Landpfleger Landsasse Landschade Landstraße Landsturm Landtag Landwehr Landschade Landzwinger; Landesart Landesbrauch Landestracht Landsknecht Landeskraft Landvieh Landwein u. s. w.); so sind auch lantliute nicht Bauern, sondern Landeseinwoner, Landsassen, Bürger des Landes; lantliute faßt die sämmtlichen Mitglider der statlichen Gemeinschaft zusammen, die universi homines, alle Männer des ganzen Landes. Ebenso sind auch Alamannâ die

Norwegen; Almendingen und Almindingen sind norwegische Dörfer, deren Namen mit dem südd. Allmendingen homonym sind, nur daß lezteres ahd. Alamuntinga hieß. Ein Almandbjerg erhebt sich in Norwegen im Osten von der Stadt Aune im Drivatal.

Allmenschen, d. h. sämmtliche Zugehörige zum Semnonenland, zum Semnonenvolk, zum Semnonenstat.

Natürlich konnten die Angehörigen anderer deutscher Volksstämme ire statliche Gemeinschaft ebenso[1]) bezeichnen; die sämmtlichen Gothen, Sachsen, Franken u. u. w. waren in Rücksicht auf ir Gemeinwesen unter sich ebenso gut alamannâ wie die Semnonen; denn das Wort ist ja ein appellativum, kein proprium und ist, wie wir sahen, von Vulfilas Zeiten bis heute als appellativum zu belegen bei Gothen, Sachsen, Friesen, Schweden und Norwegern. Aber nirgends unter den deutschen Stämmen war wol das Bewußtsein des umfassenden statlichen Verbandes stärker und zäher als bei den Semnonen; Ausdruck dises Bewußtseins bitet uns Tacitus Germ. c. 39: centum pagis habitatur, *magnoque corpore* efficitur, ut se Sueborum caput credant, in hundert Gauen wonen sie, und *ire große Gesammtheit* bewirkt, daß sie sich für das Haupt der Sueben halten; das klingt wie ein Widerhall von der mihila alamannida Suâpônô.

Disem intensiven Gebrauche des Wortes alamannâ in statsbürgerlicher Bedeutung ist wol das Misverständnis entsprungen, wornach Römer und Romanen dises Wort als Nomen proprium auffaßten und handhabten wie einen Völkernamen. Es felt nicht an Analogien in der Geschichte, denen zufolge solche appellative Benennungen von fremden Nachbarn oder späten Nachkommen misverständlich aufgefaßt wurden. Ich erinnere nur an das Wort Eidgenossen; die Schweizer haben dasselbe so oft widerholt und bei allen feierlichen und festlichen Gelegenheiten hinausgerufen, daß sie sogar selbst und nicht nur ire Nachbarn heutzutage wänen, es sei ir privilegirter Eigenname.

Ich halte also fest an der Erklärung des Völkernamens, die Jacob Grimm, indem er seine frühere Ansicht modifizierte, zum lezten Male im Wörterbuche 1, 218 abgegeben hat. Das nur glaube ich, der Eigenname sei aus dem Gemeinnamen erwachsen und nicht umgekert.

Einst haben die Römer disen wolklingenden Namen zuerst den semnonischen Sueben, hernach ire Nachkommen in Frankreich und Spanien *allen Deutschen* aufgehalst, wenn nicht aus Spott und Hon, so doch aus Misverständnis. Der Krieg von 1870—71 hat in dises uralte Misverständnis der Namengebung einen furchtbaren und für die romanischen Völker des Westens bittern Ernst gebracht: die Deutschen fülen sich jezt als eine große Gesammtheit der „Allmenschen" und betrachten ir Vaterland als ire ausschließliche einheitliche Alamannida.

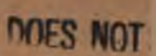
Frauenfeld, 8. August 1879 JohannesMeyer

1) Zu beachten ist der Ausdruck *al irmindeot* im Hildebrandsliede.

Universitäts-Buchdruckerei von Carl Georgi in Bonn.






DOES NOT

